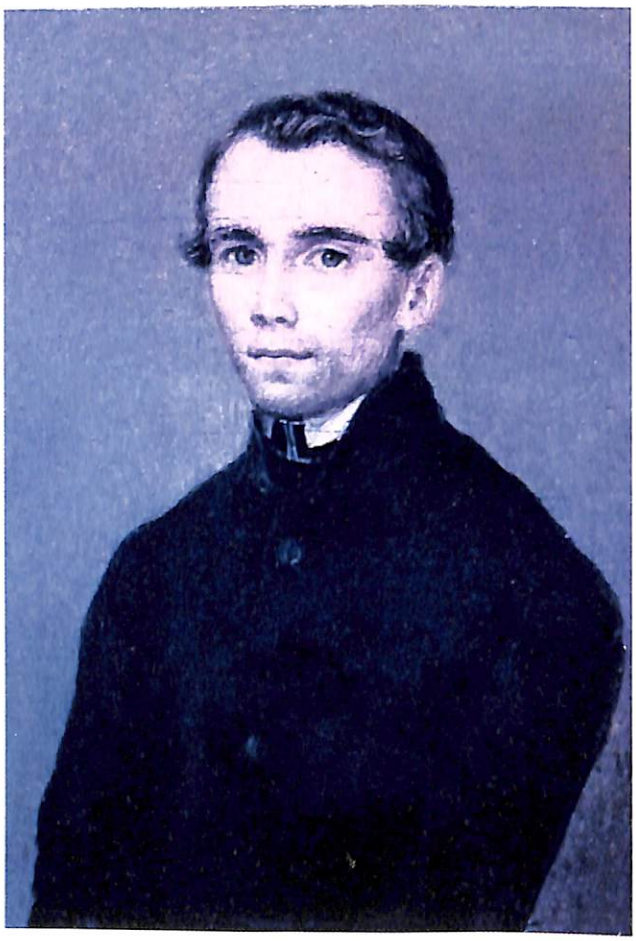
Andreas Resch

DIE SELIGEN

JOHANNES PAULS II.

1991 – 1995



Resch

INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Selige und Heilige Johannes Pauls II.

Herausgegeben von
ANDREAS RESCH

1. A. Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979 – 1985
2. A. Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986 – 1990
3. A. Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991 – 1995

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2008

PAPST JOHANNES PAUL II. 1991

Andreas Resch

Die Seligen
Johannes Pauls II.
1991 – 1995

Mit 67 Farbtafeln

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2008

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes,
der fotomechanischen Wiedergabe, der Einspeicherung in
elektronische Systeme und der Übersetzung vorbehalten
© 2008 by Andreas Resch Verlag, Innsbruck
Printed in Austria
Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 2008
ISBN 978-3-85382-083-4

VORWORT

Das Leben der Seligen und Heiligen wird nicht selten als „gelebtes Evangelium" bezeichnet. Dieser Ausdruck trifft wie kein anderer das Wesen persönlichen Bemühens in der Nachfolge Christi. Nicht Reden, Theorien oder gelernte Praktiken sind gefordert, sondern die volle Hingabe an den inneren, ganz persönlichen Ruf des Herrn. So sehen wir uns im Leben der Seligen und Heiligen mit der Einmaligkeit der einzelnen Person in ihrer individuellen Berufung durch Gott konfrontiert. Auch die Antwort auf diese Berufung ist einmalig und individuell, weil sie immer die ganze Person mit ihren persönlichen und sozialen Fähigkeiten in ihrer jeweiligen geschichtlichen und gesellschaftlichen Stellung einbezieht.

Aus diesem Grund sind die Seligen und Heiligen ein Beispiel gelebten Lebens in einem historischen und gesellschaftlichen Kontext, ausgefüllt von Werten, die jedwede Form alltäglichen Lebens übersteigen, da sie jenes Empfinden des Ewigen hervorrufen, das ein jeder braucht, um auf seinen Wunsch, glücklich zu sein, zu antworten.

In einer Zeit funktioneller Umstrukturierung und der Auflösung von Ideologien, ja sogar des familiären Lebens, verliert sich der Einzelne sehr leicht in einer Einsamkeit ohne Werte. In solchen Augenblicken sucht man nach hoffnungsvollen Vorbildern. Das Leben der Seligen und Heiligen erweist sich hier als das hilfreichste Beispiel, um in der konkreten Situation Ansätze zu finden, die eine Vision des Lebens zur Verwirklichung jener persönlichen Authentizität gestatten, welche das eigene Bewusstsein jenseits jeder zeitlichen Bedingtheit mit dem Empfinden eines ewigen Wertes erfüllt.

Es ist diese Erfahrung, die mich nach vielen Jahren der Psychotherapie und der persönlichen Beratung auf allen Ebenen des Lebens, meines eingeschlossen, auf Anregung des Direktors der Libreria Editrice Vaticana veranlasst hat, die biografischen Profile aller Seligen und Heiligen zu veröffentlichen, die von Papst Johannes Paul II. kanonisiert wurden.

Die einzelnen Bände umfassen jeweils einen Zeitraum von fünf Jahren. Es versteht sich von selbst, dass niemand aus eigener geschichtlicher, psychologischer und spiritueller Kompetenz biografische Profile so vieler Personen beschreiben kann, die zu den verschiedensten Zeiten an den verschiedensten Orten gelebt haben. Daher ziehen viele die von verschiedenen Autoren, vor allem Historikern, verfassten Kompendien vor. In diesen Auszügen fehlen jedoch häufig nicht nur diverse biografische Angaben, sondern es fehlt vor allem die „Seele" der beschriebenen Person. Andererseits gibt es monografische Biografien, in denen die

jeweilige Person in den buntesten Farben geschildert wird, die mit historischer Wirklichkeit aber nichts zu tun haben.

So entschloss ich mich nach vorbereitenden Untersuchungen im Zuge der Veröffentlichung der Reihe „Wunder von Seligen und Heiligen" auch die Reihe „Selige und Heilige Johannes Pauls II." herauszugeben, ausgehend von der ersten Seligsprechung, die der Papst in Form der Kultbestätigung von Margarete Ebner am 24. Februar 1979 getätigt hat.

Jedem Lebensprofil, das jeweils drei Seiten umfasst, geht ein Bild voraus. Bei diesen Abbildungen handelt es sich soweit als möglich um kolorierte Fotografien, manchmal aber auch um fotografische Kompositionen aus Zeichnungen oder alten Drucken, die für diese Veröffentlichung gewonnen werden konnten. Leider haben nicht alle zuständigen Institutionen auf meine diesbezüglichen Anfragen reagiert. Sie müssen sich daher mit dem begnügen, was ich ausfindig machen konnte. Alle Abbildungen wurden von mir persönlich in der Absicht ausgearbeitet, in der einzelnen Darstellung die jeweilige Charakteristik der oder des Seligen aufzuzeigen.

Diese Charakteristik wird hier folgendermaßen beschrieben: eine möglichst detaillierte geschichtliche Darstellung des Lebens des Seligen, verbunden mit dem Aspekt der psychologischen Individualität und der spirituellen Persönlichkeit, wobei ich mich vor allem auf folgende Publikationen stützte: *Positio super virtutibus; Positio super martyrio; Positio super miraculo; Osservatore Romano; Seligsprechungsbroschüre; Biblioteca Sanctorum; Dizionario degli Istituti di Perfezione; Il grande libro dei Santi;* Biografien, Schriften und Informationen, die von den verschiedenen Instituten und Institutionen zur Verfügung gestellt wurden.

Der vorgesehene Raum von drei Seiten zwang mich, auf bibliografische Angaben zu verzichten, die man jedoch in den oben angeführten Veröffentlichungen leicht finden oder über die einzelnen Institute und Institutionen erhalten kann. Auch das jeweils eingeplante Foto einer Schwester im derzeitigen Ordenskleid des betreffenden Instituts konnte nicht immer gebracht werden, weil einige Institute auf das diesbezügliche Ansuchen nicht geantwortet haben.

Die Darstellung der einzelnen Profile erfolgt in chronologischer Ordnung nach dem Verzeichnis des *Index ac Status Causarum* von 1999, S. 516 ff., sowie dem Datum der Seligsprechung mit Einfügung der diesbezüglichen Kultbestätigungen nach dem Datum der Veröffentlichung des Dekrets.

Die verschiedenen Verzeichnisse mit den Adressen der Gräber der Seligen erlauben eine sehr detaillierte Auswahl der einzelnen Profile.

Schließlich fühle ich mich verpflichtet, all jenen zu danken, die mir bei der Verwirklichung dieser Veröffentlichung geholfen haben: der Heiligsprechungskongregation, den Postulatoren, den bischöflichen Ordinariaten und Ordensge-

meinschaften, vor allem aber Mag. Priska Kapferer für die unermüdliche Mitarbeit bei der Erstellung dieses Bandes und dem seinerzeitigen Direktor der Libreria Editrice Vaticana Don Claudio Rossini für die italienische Ausgabe.

Ich betrachte die vorliegende Arbeit als meine erfolgreichste Schulung in Geschichte, Hagiografie, Individualpsychologie und spiritueller Bildung und darf der Hoffnung Ausdruck geben, dass diese einer universelleren Sicht der Vielfalt der Wege der Vervollkommnung Platz machen möge, die von jenen Personen beschritten wurden, welche Papst Johannes Paul II. zwischen 1991 und 1995 seliggesprochen hat.

Innsbruck, Ostern 2008 P. Andreas Resch, C.Ss.R.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort VII

Annunziata Cocchetti 1
Klara Dina Bosatta 5
Maria Theresia Haze 9
Boleslawa Maria Lament 13
Raphael Melchior Chyliński 17
Johannes Duns Scotus 21
Eduard Josef Rosaz 25
Angela Salawa 29
Adolph Kolping 33
Franziskus Spinelli 37
Dermot O'Hurley, Margaret Ball, Francis Taylor und 14 Gefährten 41
Nazaria Ignazia March Mesa 49
Raphael Arnáiz Barón 53
Braulio Maria Corres, Federico Rubio und 69 Gefährten 57
Narzissa von Jesus Martillo Morán 69
Felipe von Jesús Munárriz und 50 Gefährten 73
Stanislaus Kazimierczyk 83
Maria von der hl. Cäcilia von Rom Bélanger 87
Maria Angela Truszkowska 91
Ludwig von Casoria Palmentieri 95
Colomba Janina Gabriel 99
Florida Cevoli 103
Marie-Luise von Jesus Trichet 107
Mauritius Tornay 111
Diego Ventaja Milán und Manuel Medina Olmos 115
Maria die Gekreuzigte Satellico 119
Maria Franziska von Jesus Rubatto 123
Viktoria Díez y Bustos de Molina 127
Elisabeth Canori Mora 131

Isidor Bakanja ... 135
Albert Hurtado Cruchaga ... 139
Josephina Vannini ... 143
Maria Rafols ... 147
Nikolaus Roland ... 151
Petra vom hl. Joseph Pérez Florido ... 155
Magdalena Katharina Morano ... 159
Agnes von Jesus Galand de Langeac ... 163
Claudius Granzotto ... 167
Eugenie Joubert ... 171
Hyazinth Heinrich Maria Cormier ... 175
Marie Poussepin ... 179
Petrus To Rot ... 183
Maria vom Kreuz MacKillop ... 187
Joseph Vaz ... 191
Grimoaldus a Purificatione Santamaria ... 195
Modestinus von Jesus und Maria Mazzarella ... 199
Raphael Guízar Valencia ... 203
Johannes Nepomuk von Tschiderer zu Gleifheim ... 207
Josefina Gabriele Bonino ... 211
Maria Dominika Brun Barbantini ... 215
Maria Helena Stollenwerk ... 219
Maria vom hl. Joseph Alvarado Cardozo ... 223
Damian Joseph de Veuster ... 227
Anselm Polanco Fontecha, Philipp Ripoll Morata ... 231
Carlo Eraña Guruceta, Fidel Fuidio Rodríguez, Gesù Hita Miranda ... 235
Dionysius Pamplona ... 239
Jean-Baptiste Souzy und 63 Gefährten ... 245
Petrus Casani ... 251
Petrus Ruiz de los Paños y Ángel und 8 Gefährten ... 255
Angela vom hl. Joseph Lloret Martí und 16 Gefährtinnen ... 259
Vinzenz Vilar David ... 263
Margarita Bays ... 267
Maria Bernarda Bütler ... 271
Maria Theresia Scherer ... 275

TABELLEN UND VERZEICHNISSE

Seligsprechungen 1991 – 1995: Gesamtübersicht 281
Seligsprechungen 1991 – 1995: gereiht nach Vornamen 284
Seligsprechungen 1991 – 1995: gereiht nach Namen 287
Fest der Seligen 1991 – 1995 290
Wallfahrt zu den Grabstätten der Seligen 1991 – 1995:
gereiht nach Namen mit Adresse 298
Wallfahrt zu den Grabstätten der Seligen 1991 – 1995:
gereiht nach Ländern und Orten mit Adresse 302
Derzeit. Schwesterntracht v. Ordensgründungen Seliger 1991 – 1995 308

Verzeichnis der Institute und Institutionen 311
Namenregister 314
Sachregister 320

ANNUNZIATA COCCHETTI

(1800 – 1882)

GRÜNDERIN

DES INSTITUTS DER SCHWESTERN DER HL. DOROTHEA VON CEMMO

Seligsprechung: 21. April 1991 – Fest: 23. März

Die Selige ANNUNZIATA COCCHETTI wurde am 9. Mai 1800 in Rovato, Provinz Brescia, Italien, als Tochter von Marc'Antonio Cocchetti und Giulia Albarelli geboren und am 12. Mai auf den Namen Annunziata getauft. Die Cocchettis und Albarellis, die zu den angesehensten Familien von Rovato und Erbusco zählten, gehörten dem gehobenen Mittelstand an, der sich damals aus Grundbesitzern und Beamten zusammensetzte. Der Vater, Beamter in Brescia, beteiligte sich als Offizier an den napoleonischen Kriegen und starb im Zuge dessen vermutlich Ende 1807 bzw. in den ersten Monaten des Jahres 1808 in Venedig. Die Mutter, die 1799 aus Brescia, wo zwei Söhne zur Welt kamen, in die Villa der Familie Cocchetti nach Rovato gezogen war, starb am 4. Januar 1807 im Alter von 32 Jahren, nachdem sie sechs Kinder geboren hatte, von denen die drei jüngsten noch zu ihren Lebzeiten dahingerafft wurden. Die Großmutter väterlicherseits überantwortete die drei verbliebenen Waisen der Vormundschaft ihres Sohnes Carlo, Stabsarzt bei der italienischen Armee und Mitglied der Regierung der Zisalpinen Republik. Die beiden Erstgeborenen, Vincenzo und Giuseppina, nahm er mit nach Mailand, während die kleine Annunziata bei ihrer Großmutter im Heimatort blieb, die sich um ihre Schulbildung kümmerte und ihr eine christliche Erziehung angedeihen ließ.

Da es in Rovato zur damaligen Zeit für Mädchen keine Grundschule gab, besuchte Annunziata die Schule der Ursulinen bis zu deren Aufhebung im Jahre 1810. Von da an gab es in der Praxis keine öffentlichen Einrichtungen mehr. Die Kleine lernte für sich zu Hause und nahm am Leben der Pfarre teil. Zwischen dem neunten und zwölften Lebensjahr ging sie zur Erstkommunion, am 28. Februar 1810 empfing sie die Firmung. Dass sie nicht zur Schule gehen konnte, stimmte Annunziata sehr nachdenklich und veranlasste sie schließlich, mit Einwilligung der Großmutter im Elternhaus einen Gratisunterricht für arme Kinder anzubieten. Sie war damals nicht viel älter als siebzehn Jahre und hatte doch schon ein ganz klares Ziel vor Augen: die Mädchen sollten zu einer soliden Frömmigkeit erzogen werden, lesen, schreiben und rechnen lernen und auf ihr künftiges Leben als Hausfrauen und Mütter vorbereitet werden, die auch die manuelle Arbeit nicht scheuten und mit Fleiß und Kompetenz die Geschicke der Familie leiteten. 1822 kam es zu einem signifikanten Wandel. Sämtliche Schulen, auch die privaten, mussten von der Regierung anerkannt und von staatlich geprüften Lehrkräften geführt werden. Annunziata trat daraufhin zur Befähigungsprüfung an und erwarb am 2. August 1822 in Brescia das Lehrerinnendiplom. Ein Wettbewerb lancierte sie zur ersten Lehrerin der Gemeindeschule für Mädchen in Rovato.

Nach dem Tod der Großmutter 1823 lebte Annunziata allein in dem großen Haus in Rovato und erwog, bei den Canossianerinnen einzutreten. Ihr Onkel aber wollte sie dem engen Provinzleben entreißen und von ihren religiösen Bestrebungen abbringen. Da sich die canossianische Gründung in Rovato verzögerte, beschloss Annunziata auf Anraten ihres Spirituals um 1825/26, dem Onkel in Mailand ihre Aufwartung zu machen, um so für seine stete Sorge um das Wohl

der Familie ihre Wertschätzung und Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Der Gang der Ereignisse hielt sie in Mailand, bis sie sich 1831 schließlich aufmachte, um ihrer Berufung zu folgen. Im Oktober desselben Jahres kam sie nach Cemmo, wo sie von Erminia Panzerini di Francesco, der Leiterin einer bescheidenen Mädchenschule im Val Canonica, erwartet wurde. Die kleine Schule gedieh prächtig, die Zahl der Schülerinnen nahm stetig zu und der gute Ruf der neuen Lehrerin aus Mailand verbreitete sich im ganzen Tal. Auf Ersuchen der Familien errichtete und betreute Annunziata das von Don Luca Passi zwischen 1815 und 1829 ins Leben gerufene Fromme Werk der hl. Dorothea, eine Laieninstitution zur Ausbildung der Mädchen in den Pfarreien. 1825 legte Passi zudem gemeinsam mit Paola Frassinetti den Grundstein zum Institut der Schwestern der hl. Dorothea, damit es zur tragenden Kraft des Frommen Werkes der hl. Dorothea werde. 1838 hatte Passi auch in Venedig aufgeschlossene Frauen gefunden, die bereit waren, das Werk anzunehmen und das *Institut der Schwestern der hl. Dorothea* (Abb. 1, S. 308), dessen Regel er persönlich verfasste, Wirklichkeit werden zu lassen.

Annunziata teilte die seelsorglichen Ambitionen Don Lucas, hatte sie doch im Werk der hl. Dorothea schon während ihres Aufenthalts im Mädchenheim von Rovato mitgearbeitet. 1842 ging sie nach Venedig, um ein kurzes Noviziat zu machen und anschließend mit zwei Schwestern an ihre Schule zurückzukehren. Wieder in Rovato, übernahm das Institut der Schwestern der hl. Dorothea am 9. Oktober 1842 mit Einwilligung des Bischofs von Brescia die Schule. Gleichzeitig begann das Leben in der neuen Kommunität, zu deren Oberin Annunziata ernannt wurde. Sie lehrte die Schwestern eine einfache, aber starke und solide Spiritualität und bildete sie zu Erzieherinnen heran, die der Einzelperson wie dem Evangelium gleichermaßen gerecht werden sollten. Ihr Beispiel an Gerechtigkeit für die arbeitenden Menschen und ihre vorbildhafte Nächstenliebe gegenüber den Ärmsten der Armen blieb in allen tief verankert.

Doch aller Anfang war schwer. Krankheiten und ein ständiger Wechsel an Schwestern, die Anfechtung des Testaments von Erminia, die ihr Hab und Gut dem Werk vermacht hatte, sowie ein Brand, der einen Teil des Gebäudes zerstörte, prägten die ersten Jahre der kleinen Gemeinschaft. Mutter Annunziata verharrte trotz allem in Gebet, Opferbereitschaft und Gottvertrauen und ging sachlich-nüchtern und mutig ans Werk.

Dem Herrn durch ein viertes Gelübde verpflichtet, nämlich das Fromme Werk der hl. Dorothea voranzutreiben, erwies sie sich als dessen eifrige Fördererin und scharte in den verschiedenen Gemeinden rund um Cemmo an die 500 Mädchen um sich, die sie regelmäßig besuchte, wobei sie jeden Sonntag von Dorf zu Dorf zog und die Mitarbeiterinnen und Aufsichtspersonen zur erzieherischen Arbeit im Sinne des Evangeliums ermunterte, getragen von Schlichtheit und Wohlwollen. Auch Venedig blieb sie weiterhin freundschaftlich verbunden. Erst 1853 ent-

schied sie sich, das Noviziat in Cemmo zu eröffnen und sich direkt um Berufe zu kümmern. Im Verlauf von 30 Jahren führte sie rund 40 junge Frauen zum Ordensberuf, die den fraulichen Eifer für Erziehungsarbeit in völliger Hingabe an Gott mit ihr teilen wollten.

Beim Tod Don Lucas, der das geistige Band zwischen den Gemeinschaften der hl. Dorothea verkörpert hatte, trug der Bischof von Brescia Mutter Annunziata auf, sich von nun an ausschließlich seinen Weisungen zu unterstellen. Cocchetti, die ihre Schwestern bereits mit einer gewissen Selbständigkeit geführt hatte, gehorchte und lud mit der Kraft missionarischer Liebe alle Verantwortung und Mühe auf sich. Gleichzeitig sah sie sich von 1866 an nahezu allein im Kampf gegen die Gesetze zur Unterdrückung der religiösen Orden, aus dem sie Anfang 1871 siegreich hervorgehen sollte.

In der Funktion einer Vize-Superiorin errichtete und leitete sie die Abteilung der „Arbeiterschwestern" der Bruderschaft von der christlichen Lehre. Von Bedeutung ist auch der Anschluss der Kommunität an das Gebetsapostolat ab 1867. Darüber hinaus gründete sie innerhalb des eigenen Instituts die Bruderschaft Unserer Lieben Frau vom hl. Herzen Jesu, die nahezu bis in unsere Zeit überlebt hat.

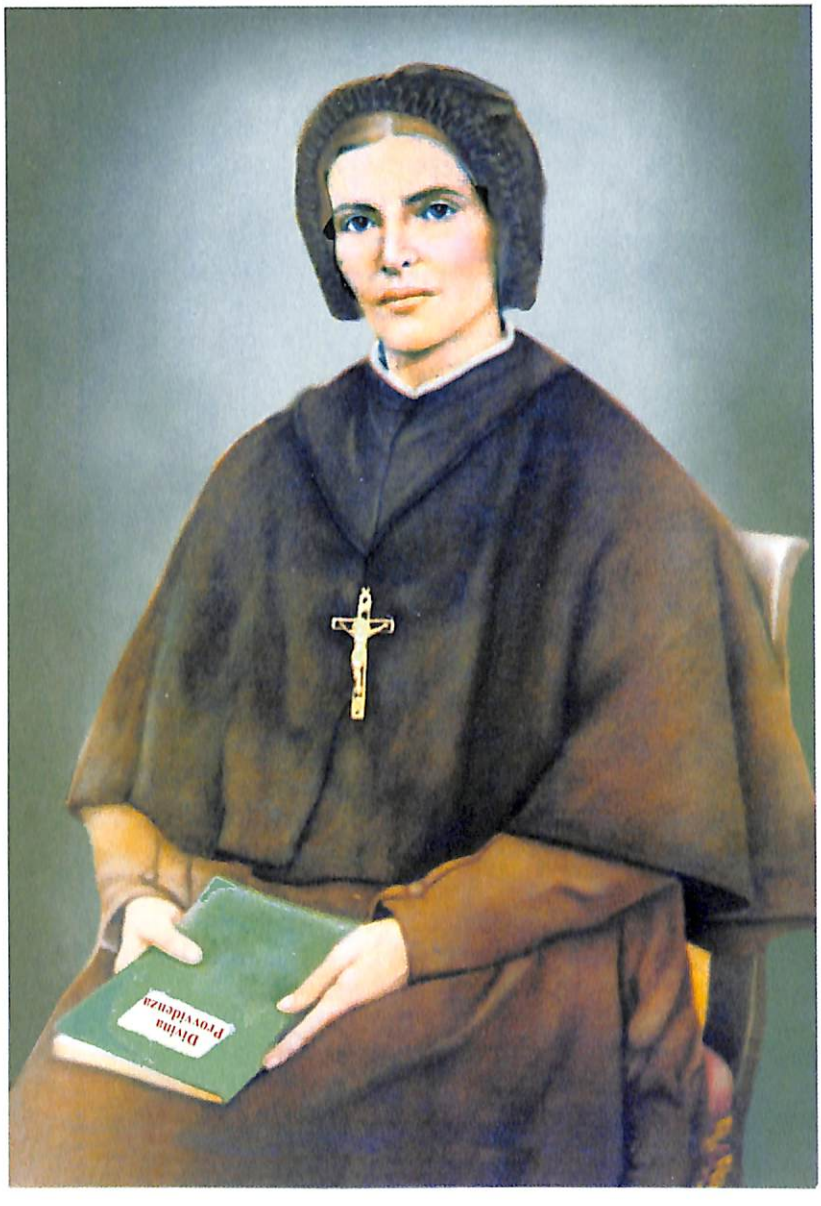
Nach Vollendung des 70. Lebensjahres begann sich bei Mutter Cocchetti eine Sehschwäche zu manifestieren, bis sie 1876 plötzlich mit völliger Blindheit geschlagen wurde und ihre letzten Jahre im Dunkeln zubringen musste. Dennoch schritt sie in ihrer Mission heiter und gelassen voran.

Die Schule stand in Blüte und die Gemeinschaft zählte etwa 40 Schwestern, als sie am 23. März 1882 nach kurzer Krankheit im Alter von 82 Jahren in Cemmo friedlich im Herrn entschlief. Ihre letzten Worte sind Ausdruck ihres Lebensgrundsatzes: „Strebt nach Heiligkeit, indem ihr bei den Mädchen, die euch anvertraut sind, gute Arbeit leistet." Mit diesen ermunternden Worten trat sie in die Schauung der göttlichen Dreifaltigkeit ein, die sie von Kindheit an fasziniert hatte, wo sie schrieb: „Ich werde Gott lieben mit meinem ganzen Herzen, weil Er der Erste war, der mich geliebt hat; und ich werde danach trachten, dass sich meine Liebe in Taten und nicht in Worten oder sterilen Gefühlen niederschlägt."

Der Leichnam von Annunziata Cocchetti ruht seit 1951 in der Kirche des Instituts der Schwestern der hl. Dorothea in Cemmo di Capodiponte (Brescia).

Heute ist die Kongregation in verschiedenen Ländern der Welt präsent und engagiert sich in der Jugenderziehung in Schulen, kulturellen Zentren und Pfarreien mit besonderem Blick auf die Stellung der Frau bzw. beteiligt sich in den Exerzitienhäusern an der Förderung des christlichen Lebens. Gegenwärtig umfasst die religiöse Gemeinschaft von Annunziata Cocchetti sowohl einfache als auch gottgeweihte Laien.

Am 21. April 1991 wurde Annunziata Cocchetti von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



KLARA DINA BOSATTA

(1858 – 1887)

PROFESS-SCHWESTER

DES INSTITUTS DER TÖCHTER MARIENS VON DER VORSEHUNG

Seligsprechung: 21. April 1991 – Fest: 20. April

Die Selige KLARA DINA BOSATTA wurde am 27. Mai 1858 als elftes Kind von Alessandro Bosatta und Rosa Mazzucchi in Pianello Lario (Provinz und Diözese Como), Italien, geboren und auf den Namen Dina getauft. Die Kleine war körperlich zwar eher schwach, hatte aber ein sonniges Gemüt. Bereits im Alter von drei Jahren verlor sie ihren Vater, der am 21. Oktober 1861 47-jährig an einem Schlaganfall starb. Die Mutter, die von nun an allein für Familie und Kindererziehung aufkommen musste, übertrug die Leitung der Seidenfabrik ihrem ältesten Sohn. Dina vertraute sie der Obhut ihrer 15-jährigen Tochter Marcellina an, die ziemlich intelligent war und später gemeinsam mit Don Luigi Guanella die Töchter Unserer Lieben Frau von der Göttlichen Vorsehung gründete. Marcellina nahm sich der Erziehung Dinas in besonderer Weise an. Am 14. September 1868 empfing Dina das Sakrament der Firmung, im Jahr darauf die Erstkommunion.

Da es in Pianello keine Grundschule für Mädchen gab, musste sich Dina mit dem Unterricht begnügen, den der Pfarrer jeden Sonntagnachmittag erteilte. Zwischen 1871 und 1877 arbeitete sie als Küchenhilfe und Sakristanin. Nebenbei konnte sie bei den Canossianerinnen von Gravedona Lario, wo sie sehr geschätzt war, die Lehrerausbildungskurse besuchen. Da sie Ordensschwester bei den Canossianerinnen werden wollte, trat sie 1877 in deren Noviziat in Como ein, wurde aber aufgrund ihrer Introvertiertheit für die Aufgaben der Schwestern, bei denen Gebetsleben und Erziehungsarbeit Hand in Hand gingen, als ungeeignet erachtet und höflich abgewiesen. Neben ihrer angeborenen Schüchternheit hatte Dina ernsthafte Schwierigkeiten, ihr Herz zu öffnen, und wurde daher für verschlossen und unzugänglich gehalten.

Völlig entmutigt kehrte sie 1878 nach Pianello Lario zurück, wo sie bei ihrer Schwester Marcellina Aufnahme fand. Nachdem sie ihre inneren Barrieren überwunden hatte, trat sie auf Empfehlung von Don Carlo Coppini in das Hospiz vom Hlst. Herzen Jesu in Pianello ein, das von diesem 1871 für Waisen und alte, verlassene Menschen gegründet worden war. Geleitet wurde das Hospiz von ihrer Schwester Marcellina und zwei Gefährtinnen, die sich unter der Bezeichnung „Ursulinen" zu einer frommen Gemeinschaft zusammengeschlossen hatten. Gemeinsam mit ihnen legte Dina am 28. Juni 1878 zum ersten Mal die drei Ordensgelübde ab und nahm dabei den Namen Klara an.

Im Hospiz vom Hlst. Herzen Jesu, wo die vier Schwestern in großer Armut, beharrlicher Arbeit und steter Aufopferung, aber in ungebrochenem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung ihr Leben fristeten, erfüllte Klara sieben Jahre lang mit bewundernswertem Eifer die ihr übertragenen vielfältigen Aufgaben, zunächst unter Anleitung von Don Coppini und anschließend von Don Guanella, der diesem am 11. November 1881 als Seelsorger von Pianello Lario nachgefolgt war. Unter ihm wurde aus der frommen Gemeinschaft eine religiöse Kongregation mit Namen *Töchter Mariens von der Vorsehung* und einer originellen Regel: *in omnibus caritas*, über allem die Nächstenliebe.

Trotz ihrer eher schwächlichen Konstitution und angeborenen Schüchternheit wurde Klara als die am besten ausgebildete Schwester im Hospiz für erzieherisch-didaktische Aufgaben herangezogen. So unterrichtete sie die Waisenmädchen, wirkte als Lehrmeisterin für die ersten Kandidatinnen und Novizinnen und als stets zuvorkommende Betreuerin der Alten und Kranken. Gleichzeitig arbeitete sie in der Kinder- und Jugendseelsorge der Pfarre von Pianello und in der Hauskrankenpflege, ohne ihre religiösen Pflichten je zu vernachlässigen. In dieser Zeit kehrte sie zu den Canossianerinnen nach Gravedona zurück, wo sie sich von Ende Oktober 1881 bis Mitte Juli 1882 aufhielt. Sie wollte dort für die Erlangung des damals gesetzlich eingeführten Lehrerdiploms für die Unterstufe einen Vorbereitungskurs auf die Lehramtsprüfung besuchen. Doch erreichte sie unmittelbar vor den Prüfungen die unerwartete Nachricht, dass der Bildungsminister die diesbezüglichen Gesetze aufgehoben hatte. Schwester Klara konnte daraufhin, mit Erlaubnis der Oberin des Hospizes, bis Mitte Juli im Kolleg bleiben, um den Kurs abzuschließen. Danach kehrte sie nach Pianello zurück, wo sie von den Waisen im Heim und den Jugendlichen im Ort erwartet wurde. Im Hospiz arbeitete Schwester Klara abwechselnd als Krankenschwester, Lehrerin und Ausbildnerin für Näherinnen und Stickerinnen sowie als Stellvertreterin der Spitalsleitung.

Zwei Jahre später, 1884, wurde Schwester Klara von den Canossianerinnen ersucht, in deren Kirche einige Verschönerungsarbeiten auszuführen, dem sie für kurze Zeit nachkam, hegte sie doch innerlich den Wunsch, zu den Schwestern zurückzukehren – und der Zeitpunkt schien günstig. Doch Don Guanella, der inzwischen für die geistige Ausrichtung des Hospizes und die spirituelle Führung der Ursulinen verantwortlich war, wiederholte, worauf sie seinerzeit schon Don Coppini mit Nachdruck hingewiesen hatte: „Ihr Platz ist hier, im Hospiz vom Hlst. Herzen Jesu!“ Dieses beherbergte damals in seinen alten Mauern Schwestern, Postulantinnen, Waisenmädchen, Alte, Kranke und sogar Sterbende. Nebenbei kümmerten sich die Schwestern schon bald um die Laien-Ursulinen, die *Töchter der Maria Immaculata*, die Katechese der Mädchen im Ort und die Hauskrankenpflege. Außerdem wurde Schwester Klara damals von Don Guanella gebeten, in einer Schule in Dongo, einem Dorf am Comer See, als Ersatzlehrerin auszuhelfen. Für eine so verschlossene Person wie sie bedeutete das ein großes Opfer, nicht so sehr physischer als vielmehr moralischer Natur, musste sie doch jeden Tag zu Fuß dorthin gehen und sich der Kritik und dem Gerede missgünstiger Leute aussetzen. Aber der Gehorsam siegte und dies in einer Weise, dass sie noch auf dem Sterbebett sagte: „Am meisten war mein Gehorsam gefordert, als ich nach Dongo gehen sollte. Dann aber hat Gott mir alle nur erdenklichen Gnaden erwiesen.“

1885 wurde Schwester Klara gemeinsam mit zwei Gefährtinnen vom Superior Don Guanella nach Ardenno Valtellina geschickt, um dort eine Niederlassung zu gründen. Von jetzt an musste sie noch mehr Arbeit auf sich nehmen und sich mit noch größeren moralischen Problemen herumschlagen. Ihr Aufenthalt dort war

aber kein ständiger, weil auch die Arbeit in Pianello so weit als möglich ihre Anwesenheit erforderte. In den ersten Monaten des Jahres 1886 gelang es Don Guanello, in Como ein Haus anzumieten, das er schon lange im Visier gehabt hatte und nun „Kleines Haus der Göttlichen Vorsehung" nannte. Soeben aus Ardenno nach Pianello zurückgekehrt, war es wiederum Schwester Klara, die sich dem Gehorsam beugen musste. Zwischen 12. und 14. Mai 1886 wurde sie nach Como versetzt, um dort das neue Haus zu leiten, das einige Jahre später zum Mutterhaus des Werkes Don Guanella werden sollte. Dem Seligen gelang es nämlich, die bescheidene Schwesterngemeinschaft von Don Coppini in eine Kongregation umzuwandeln, die er *Töchter Mariens von der Vorsehung* nannte (Abb. 2, S. 308) und von der sämtliche seiner Werke, die es heute in Italien und in anderen Ländern gibt, ihren Ausgang nahmen. Zu der harten Arbeit und der Verantwortung für die neue Niederlassung gesellten sich bei Schwester Klara zunehmend diverse körperliche Gebrechen und innere Qualen mystischer Art, die vornehmlich zwischen der Liebe zu Christus und einem Schuldgefühl schwankten, das sich in ihr zu einer Stimme der Anklage erhob. Klara durchlebte diese Prüfungen bereits seit mehreren Jahren und dies in völligem Einklang mit ihrer Überzeugung, ohne dass jemals etwas nach außen drang. Ihrer schwachen physischen Konstitution war es jedoch anzulasten, dass sie sehr darunter litt. Vor diesem Hintergrund kam es auch zum Ausbruch ihrer Krankheit.

Mitte Herbst 1886 traten bei den Patienten aufgrund der unfreundlichen Jahreszeit die verschiedensten Krankheiten auf. Es herrschte ein Mangel an Bettdecken, sodass Schwester Klara für eine betagte Patientin zuweilen sogar ihre eigenen opferte. Die Folge davon war, dass sie sich ein Lungenleiden, eine Bronchitis und eine Brustfellentzündung zuzog, was zu einer allgemeinen Auszehrung führte. Nach der Rückkehr in ihr Heimatdorf Pianello Lario manifestierten sich bei ihr verschiedene physische und psychische Leiden, die sie zu fast fünfmonatiger Bettruhe zwangen, sodass sie am Ende Gott sogar ihr eigenes Leben für die Bekehrung der Sünder und den Fortgang des Werkes der Nächstenliebe in Como anbot. Als sich ihr Zustand verschlechterte, riet ihr der Arzt, für immer in heimatlichen Gefilden zu bleiben. So fand Schwester Klara am 13. Dezember Aufnahme im Pfarrhaus von Pianello. Die Krankheit nahm immer schwerwiegendere Formen an, sodass man das Schlimmste befürchtete. Versehen mit den Tröstungen der Religion, legte Schwester Klara am 20. April 1887 im Alter von 29 Jahren ihren Geist in Gottes Hände. Ihre sterbliche Hülle verblieb auf dem Friedhof von Pianello Lario bis zum 3. Juni 1967, als die Überführung in die Kapelle des Mutterhauses von Como-Lora erlaubt wurde. Der Sarg mit den Gebeinen der Seligen befindet sich nunmehr im Mutterhaus des Werkes Guanella im Herz Jesu-Heiligtum in Como, via T. Grossi, 18.

Am 21. April 1991 wurde Klara Dina Bosatta von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA THERESIA HAZE

(1782 – 1876)

GRÜNDERIN

DER TÖCHTER VOM HEILIGEN KREUZ

Seligsprechung: 21. April 1991 – Fest: 7. Januar

Die Selige MARIA THERESIA HAZE wurde am 27. Februar 1782 als Tochter von Ludwig Haze und Margareta Tombeure in Lüttich, Belgien, geboren und auf den Namen Johanna getauft. Sie verlebte eine glückliche Kindheit im Kreise ihrer wohlhabenden und christlich gesinnten Familie, die dann in die Revolutionswirren von 1789 geriet, welche von Frankreich aus auf Belgien übergriffen. Aus diesem Grund geriet auch Johannas Vater, der in der Kanzlei des Fürstbischofs beschäftigt war, 1794 in das Visier der Jakobiner und sah sich gezwungen, mit den Seinen zunächst heimlich nach Belgien und später dann ins Ausland zu flüchten. Die Familie Haze erlitt das Schicksal aller Emigranten, das geprägt war von Ängsten, unstetem Aufenthalt sowie ständigen Veränderungen der familiären und gesellschaftlichen Situation.

Während dieses Exils, das die Familie nach Holland und Deutschland verschlug, wurden die Eltern durch das Zusammentreffen gewisser Umstände von einem Teil ihrer Kinder getrennt, und so stand Johanna mit ihren beiden jüngeren Schwestern alleine da. Die Mutter war an einen unbekannten Ort geflüchtet. Nach der Wiedervereinigung starb innerhalb weniger Tage in Düsseldorf der Vater an einem Herzinfarkt und ließ die Seinen mittellos zurück. Als der Rest der Familie nach den Revolutionswirren in Lüttich wieder zusammenfand, sah man sich mit einer prekären Situation konfrontiert, war doch ein Großteil der Besitztümer konfisziert worden. Mutter und Töchter verdingten sich als Stickerinnen, womit sie nicht nur ihren Lebensunterhalt bestritten, sondern auch das Studium von Johannas Bruder, Balduin, bezahlten, der jedoch am Tag seiner Promotion zum Dr. jur. unerwartet verstarb.

Während die älteren Schwestern einen Hausstand gründeten, beschlossen Johanna und ihre Schwester Ferdinande, von einer Heirat abzusehen. Sie blieben bei ihrer Mutter in Lüttich bis zu deren Tod im Jahre 1820. Die beiden lebten als Reklusen, wenngleich sie sich wohltätigen Werken widmeten, vor allem zugunsten der Armen. So eröffneten sie kostenlose Arbeitsräumlichkeiten für Mädchen, und als eine Freundin in den Ordensstand trat und die öffentliche Schule, die sie bis dahin geleitet hatte, verlassen musste, folgten sie der Einladung, an ihrer Stelle die Leitung zu übernehmen. Damit sicherten sie sich nicht nur ihren Lebensunterhalt, sondern es bot sich ihnen auch die Möglichkeit, eine zusätzliche Gratisabteilung einzurichten und eine Berufs- und Haushaltungsschule zu gründen. Als aber der Dekan der Pfarre von St. Bartholomäus die Einführung einer kostenlosen Schule für die armen Kinder des Viertels vorschlug, verwarfen sie ihren Plan. Trotz Protesten von Verwandten und Freunden begaben sie sich damit erneut auf unsicheres Terrain.

In dieser totalen Hingabe an die Arbeit und das Gebet vernahm Johanna immer stärker den Ruf Gottes zu einer neuen Lebensweise. Außer ihrer Schwester Ferdinande teilten ihre Gedanken noch drei weitere Gefährtinnen. Die geistliche Begleitung der Gruppe übernahm der junge Vikar der Pfarre, Johann Wilhelm

Habets, der ihrem Vorhaben anfangs zwar ablehnend gegenüberstand, sie später dann aber nach Kräften unterstützte.

Die belgische Revolution von 1830 und die daraus resultierende Unabhängigkeit Belgiens ließen Vieles möglich werden. In dieser Situation beschloss Johanna, dem Umfeld, das sich um sie herum aufgebaut hatte, ein Gesicht und eine Struktur zu geben. Gemeinsam mit Ferdinande und zwei Gefährtinnen zog sie in ein Häuschen in der Nähe der Schule, wo die vier fortan nach dem Beispiel einer klösterlichen Gemeinschaft lebten. Die formelle Gründung der neuen Kongregation erfolgte am 8. September 1833, als Johanna Haze, inzwischen Mutter Maria Theresia, im Rahmen einer Feier in der an das Haus angrenzenden Karmeliterkirche zusammen mit ihren Gefährtinnen die Gelübde ablegte. Sie nannten sich von nun an – einem Herzenswunsch der Gründerin folgend – *Töchter vom heiligen Kreuz* (Abb. 3, S. 308). Als solche wollten sie, gemäß den für die aufstrebende Gemeinschaft festgelegten Konstitutionen, Christus ehren und dienen durch Hinwendung zu den Armen und Leidenden. Dieses Ideal lebten sie vor allem in der Unterweisung armer Kinder und in der Pflege der Kranken. Maria Theresia war die Gründerin und Superiorin, eine starke und umsichtige Frau, der es oblag, mit Fingerspitzengefühl und unter Beteiligung aller kirchlichen Komponenten das Reich Gottes zu errichten.

Aller Anfang war schwer und der Glaube von Mutter Haze, die das fünfzigste Lebensjahr schon überschritten hatte, wurde durch den Tod der Gefährtinnen der ersten Stunde auf eine harte Probe gestellt. Die Berufungen wurden jedoch ständig mehr und die Kongregation nahm einen überraschenden Aufschwung – getragen von den Konstitutionen, wo zu lesen ist: „Die Töchter vom heiligen Kreuz bilden ein Institut apostolischen Lebens. Ihr Zweck ist es, zu erkennen und zu verkünden, dass sich im Leiden und im Tod Jesu auf wunderbare Weise die Liebe Gottes kundgetan hat. Als Antwort auf diese Liebe bringen sie Christus Lobpreis und Ehre dar, indem sie ihn lieben und ihm dienen durch den Dienst an seinen Geschöpfen, bevorzugt den Schwachen und Leidenden."

„Sie dienen Christus, indem sie sich allgemeinen und besonderen Bildungsaufgaben widmen, sich um die Alten, Kranken und Waisen kümmern, die physisch und geistig Behinderten, die sozial Schwachen. Sie engagieren sich im seelsorglichen Leben der Pfarre und in anderen kirchlichen Diensten. Sie bleiben ihrer ursprünglichen Begabung treu, die sämtliche Werke der Barmherzigkeit einschließt."

Der Einsatz und die Standhaftigkeit der Gründerin bei diesem Vorhaben zeigte sich auch im Umgang mit schwierigen Problemen: „Unser Herr hat uns sein Kreuz nicht auferlegt, damit wir uns gleich wieder davon befreien. Unser Wunsch muss es sein, so zu leben, dass es ihm zur Ehre gereicht. Das oberflächliche Verlangen nach schnellem Lohn ist meine Sache nicht!"

Zur primären Tätigkeit, dem Unterrichten, gesellten sich schon bald die Hauskrankenpflege und der Dienst an Waisen, ausgebeuteten Mädchen und im Gefängnis einsitzenden Frauen. Dieser sich schon früh abzeichnende vielfältige Aufgabenbereich war Mutter Maria Theresias Antwort auf alles, was sie als einen Appell auffasste – ob es sich nun um eine permanente Notwendigkeit wie bei den oben erwähnten Tätigkeiten handelte oder um zeitliche Bedürfnisse, wie die Sorge um die Cholerakranken während der großen Epidemien von 1849 und 1866 oder die Versorgung der Verwundeten auf den Schlachtfeldern von 1866 und 1870.

1851 fasste die Kongregation in Deutschland Fuß. 1862 reisten die ersten Schwestern nach Indien; 1863 ging eine Gruppe nach England. 1866 und 1870 gab es Krieg zwischen Deutschland und Frankreich, und so waren Krankenschwestern gefragt. Die Töchter vom hl. Kreuz gingen auf die Schlachtfelder, um die Verwundeten zu versorgen und ihnen Mutter und Schwester zugleich zu sein. Sie wurden zu immer mehr apostolischen Aufgaben herangezogen. Mutter Haze willigte zwar ein, hatte gleichzeitig aber Angst, dass die Zunahme an Aktivitäten letztlich auf Kosten der Spiritualität und der Gesundheit gehen würde. Vor allem die Anfragen aus Indien führten zu Unschlüssigkeit. Indien schien damals, was die Kommunikationsmöglichkeiten anging, in weiter Ferne, und von den ersten Schwestern, die sich dorthin aufmachten, kamen vier bei einem Schiffsunglück ums Leben. Zudem würde sie Mutter Haze, die bereits 80 Jahre alt war, nicht mehr begleiten können, wie sie es bisher bei jeder Neugründung getan hatte. Daher zögerte sie, suchte Rat und betete. Dann fasste sie Mut und nahm an in der Überzeugung, dass es der Wille Gottes sei. Und so war es auch. Die Provinzen in Indien zählen heute zu den zahlenmäßig größten, auch im Hinblick auf Werke und Berufungen. Hier muss betont werden, dass die Arbeit der Schwestern heute wie damals in eine Gesamtschau einzufügen ist, die diese mit den Priestern einer Pfarre, einer Diözese, einer Region und häufig auch mit christlichen wie nichtchristlichen Laieninstitutionen teilen.

In all den Jahren kam Mutter Maria Theresia die tatkräftige Unterstützung des mittlerweile zum Kanoniker beförderten Priesters Habets zugute, der, bevor er sich ganz in den Dienst der Kongregation stellte, wichtige Funktionen in der Diözese ausübte. Er gilt als Mitbegründer der Kongregation, weil Mutter Maria Theresia ohne ihn keine ihrer Gründungen hätte verwirklichen können. Beide starben im Jahr 1876, Mutter Maria Theresia am 7. Januar, Kanonikus Habets am darauffolgenden 19. Dezember. Mutter Haze wurde zunächst auf dem Friedhof von Chênée begraben. Am 23. Juli 1926 wurden ihre sterblichen Überreste in die kleine Kapelle „Ecce Homo" im Garten des Mutterhauses übertragen, bis sie schließlich am 21. April 1993 in der Herz Jesu-Kapelle von Lüttich, Rue Hors-Chateau 49, rechts vom Hauptaltar ihre letzte Ruhestätte fanden.

Am 21. April 1991 wurde Maria Theresia Haze von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

BOLESLAWA MARIA LAMENT

(1862 – 1946)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER MISSIONARINNEN DER HL. FAMILIE

Seligsprechung: 5. Juni 1991 – Fest: 29. Januar

Die Selige BOLESLAWA MARIA LAMENT wurde am 3. Juli 1862 als Tochter von Martin Lament und Lucia Cyganowska in Łowicz, Polen, geboren und auf den Namen Boleslawa getauft. Als Erstgeborene von acht Kindern sammelte sie ihre ersten Erfahrungen in der Familie, wo sie der Mutter bei der Erziehung der Geschwister half, von denen drei kurz nacheinander starben. Mit sieben Jahren verlor sie ihre jüngere Schwester Helene, mit zehn stand sie vor dem Sarg der sechsjährigen Leocadia und mit elf an der Bahre des erst dreijährigen Martin. Diese Erlebnisse haben ihre Persönlichkeit zweifellos für immer geprägt.

Nach Abschluss der Volksschule und der Gymnasialvorstufe in Łowicz ging Boleslawa nach Warschau, um das Schneiderhandwerk zu erlernen. Mit dem Diplom in der Hand eröffnete sie in Łowicz eine Schneiderei, die sie gemeinsam mit ihrer Schwester Stanislava führte. Neben ihrem Beruf war Boleslawa auch ein sehr innerlicher Mensch. Als sie mit 20 Jahren an einem Exerzitienkurs teilnahm, machte sie es sich zum Vorsatz, stets den Willen Gottes zu erfüllen. 1884 trat sie in die Kongregation der Familie Mariens ein, die der zaristischen Verfolgung wegen im Warschauer Untergrund wirkte.

Im Anschluss an das Noviziat und nach Ablegung der einfachen Gelübde arbeitete sie als Schneiderin sowie als Lehrerin und Erzieherin an verschiedenen Niederlassungen der Kongregation innerhalb des Zarenreiches. Nach neun Jahren war sie sich nicht mehr sicher, ihre eigentliche Berufung in dem von ihr gewählten Institut auch tatsächlich verwirklichen zu können, und so verließ sie die Kongregation noch vor Ablegung der ewigen Gelübde in der Absicht, in ein Klausurkloster einzutreten.

Sie kehrte nach Łowicz zurück mit dem Vorsatz, vor Klostereintritt noch einen Exerzitienkurs zu besuchen. Der Exerzitienleiter riet ihr allerdings, sich fortan karitativen Werken in der Diözese Warschau zu widmen. Boleslawa befolgte den Rat und beschloss bald darauf, nach Warschau zu übersiedeln, wo sie mit ihrer jüngeren Schwester Maria eine Schneiderei eröffnete. Dies bedeutete für sie jedoch nur ein äußeres Standbein. Ihr eigentliches Ziel war es, sich in der Seelsorge zu engagieren. So übernahm sie schon bald die Leitung eines Schlafsaales für Obdachlose. Im Rahmen der Wohlfahrtspflege stellte sie sich – als Schwerpunkt ihrer apostolischen Bemühungen – die Aufgabe, Ordnung in das religiöse und moralische Leben ihrer Schützlinge zu bringen. Sie bereitete diese auf den Empfang der Sakramente, speziell auf Taufe, Firmung und Eheschließung, vor. Außerdem widmete sie sich der Hauskrankenpflege und kümmerte sich um verwahrloste Kinder.

Der plötzliche Tod des Vaters während einer Choleraepidemie im Jahre 1894 bedeutete für Boleslawa ein Mehr an familiären Pflichten. So nahm sie die Mutter und den dreizehnjährigen Stephan zu sich, der in Warschau das Gymnasium besuchte und Priester werden wollte. Unmittelbar nach ihrer Ankunft in Warschau

trat sie dem Dritten Orden des hl. Franziskus bei und nahm Kontakt mit dem Kapuziner Honoratus Koźmiński auf, der hinter vielen im Untergrund tätigen religiösen Kongregationen die treibende Kraft war.

Beim Tod ihres jüngeren Bruders 1900 gelobte sie an dessen Bahre, wieder zum Ordensstand zurückzukehren. Die Vorsehung wollte es, dass sie P. Honoratus 1902 mit einer Katholikin aus Weißrussland zusammenführte, die Schwestern für die Leitung des Dritten Ordens und für Erziehungsaufgaben in Mogilev suchte. Boleslawa erkannte die unabdingbare Notwendigkeit von religiösen Initiativen, die darauf abzielen sollten, Orthodoxie und Katholische Kirche wieder zu vereinen und die katholische Bevölkerung zu unterstützen, damit sie trotz aller Schwierigkeiten unter dem zaristischen Regime ihren Glauben bewahre. Sie nahm daher die Einladung an und machte sich 1903 auf nach Mogilev am Dniepr in Weißrussland. In der Stadt lebten Weißrussen ebenso wie Ruthenen, Polen und Juden, insgesamt etwa 40.000 Menschen. Nach ihrer Ankunft wohnte Boleslawa zuerst bei Leocadia Górczynska, die einen Kindergarten leitete und eine Textilfabrik betrieb, in der Mädchen aus armen Familien ausgebildet wurden. Schon bald aber mietete sie ein Holzhaus und begann dort eine Schneiderwerkstatt einzurichten. Mit ihrem ausgeprägten Eifer und ihrer Hingabe zog sie die Aufmerksamkeit ihres Umfeldes auf sich.

Leocadia Górczynska war von dieser zielstrebigen Haltung so beeindruckt, dass sie ihr Textilunternehmen aufgab, allem Weltlichen entsagte und beschloss, künftig in Gemeinschaft mit Boleslawa zu leben. Kurze Zeit später schloss sich ihnen Lucia Czechowska an. So trug sich Boleslawa schon bald mit dem Gedanken, eine religiöse Kongregation mit strenger Observanz zu gründen, die sich dem Apostolat unter den Orthodoxen widmen sollte. Allerdings hatten die Priester, an die sie sich wandte, andere Vorstellungen, weshalb nahezu zwei Jahre vergingen, bis sie einem begegnete, der sie tatkräftig unterstützte. Es war dies der Jesuit Felix Wiercinski, der an der Gründung der Kongregation direkten Anteil hatte. Nach den von ihm insgeheim durchgeführten geistlichen Exerzitien riefen im Oktober 1905 B. Lament, L. Chechowska und L. Górczynska die Kongregation der Gesellschaft der Hl. Familie ins Leben, die sich später Kongregation der *Missionarinnen der Hl. Familie* (Abb. 4, S. 308) nannte. Das Hauptanliegen der Kongregation waren das Gebet und religiös-erzieherische Aufgaben sowie das Apostolat zur Aussöhnung und Vereinigung der Orthodoxen mit der Katholischen Kirche. Boleslawa wurde zur Oberin gewählt. Gemeinsam mit P. Wiercinski entwarf sie die ersten Konstitutionen, nach denen dann die ersten Schwestern ausgebildet wurden.

Nach zwei Jahren in Mogilev verlegte Boleslawa die mittlerweile aus sechs Schwestern bestehende Kongregation im Herbst 1907 nach St. Petersburg. Dort arbeitete sie bis 1921 als Katechetin und Erzieherin sowie in der Wohlfahrt bei den Ärmsten der Armen. Darüber hinaus unternahm sie beharrliche Anstrengun-

gen zur Schaffung einer authentischen und sozialen Ökumene, um das gegenseitige Verständnis und Wohlwollen unter den Zöglingen und deren Familien, die sich sowohl von der Religion als auch von der Nationalität her unterschieden, zu fördern. In diesem ökumenischen Kontext spielte sie sogar mit dem Gedanken, innerhalb der Kongregation auch einen Zweig von Schwestern des östlichen Ritus aufzubauen. 1913 dehnte sie ihre Aktivitäten nach Finnland aus und eröffnete in Wyborg ein Kolleg für Mädchen. Gleichzeitig musste sie sich zunächst gegen die antireligiöse zaristische Politik behaupten, dann gegen die Widrigkeiten, die der Erste Weltkrieg mit sich brachte, und schließlich gegen die mit der bolschewistischen Revolution eingeleiteten Verfolgungen.

Wegen der politischen Lage zum Verlassen Russlands gezwungen, wechselte sie 1921 auf polnischen Boden, war jedoch entschlossen, das Apostolat in Russland wieder aufzunehmen, sobald es die Umstände erlaubten. Auch in Polen sah sie sich mit einer relativ schwierigen Situation konfrontiert. So lebte die Kongregation in bitterer Armut und Boleslawa musste einige Feindseligkeiten in Kauf nehmen, bevor sie Generalatshaus und Noviziat unterbringen konnte. 1925 erwarb sie für die Kongregation in Ratowo (Diözese Płock) ein altes Kloster.

Im gleichen Jahr reiste Boleslawa nach Rom, um für ihre Gemeinschaft die päpstliche Approbation zu erhalten, doch geriet ihr diesbezügliches Vorhaben aufgrund der Aufspaltung der Kongregation in zwei Blöcke ins Stocken: auf der einen Seite die Schwestern für Seelsorge und Unterricht, auf der anderen Seite die für die Haushaltsführung in den einzelnen Niederlassungen verantwortlichen Schwestern. Dennoch konsolidierte sich das Institut zwischen 1925 und 1935, und es nahmen sowohl die Zahl der Berufungen als auch die seelsorglichen Initiativen weiter zu. 1935 bestand die Kongregation aus 174 Profess-Schwestern, 26 Novizinnen und 9 Postulantinnen, die auf die 24 Häuser, darunter eines in Rom, verteilt waren.

Boleslawa hatte mittlerweile beschlossen, aus gesundheitlichen Gründen auf das Amt der Generaloberin zu verzichten, und zog sich nach Białystok zurück, wo sie trotz ihres Alters und schwerer gesundheitlicher Probleme eine reiche soziale und religiöse Tätigkeit entfaltete. So eröffnete sie eine Berufsschule, ein Gymnasium, zwei Kindergärten, eine Mensa für Obdachlose und ein Heim für Arbeit suchende Frauen. Obwohl ab 1941 gelähmt, kümmerte sie sich um die Abfassung des Direktoriums der Kongregation, hielt Tagungen über Askese und stand ihren Mitschwestern mit Rat und Tat zur Seite. Schließlich musste sie noch die harten Prüfungen des Zweiten Weltkriegs und die Drohungen der Nazis ertragen.

Am 29. Januar 1946 starb Boleslawa Lament im Ruf der Heiligkeit in Białystok. Ihr Leichnam wurde nach Ratowo überführt und dort in der Krypta der St. Antonius-Kirche in der Nähe des Klosters ihrer Kongregation beigesetzt.

Am 5. Juni 1991 wurde Boleslawa Maria Lament von Papst Johannes Paul II. in Białystok, Polen, seliggesprochen.

RAPHAEL MELCHIOR CHYLIŃSKI

(1694 – 1741)

PROFESSPRIESTER

DES ORDENS DER MINDERBRÜDER (KONVENTUALEN)

Seligsprechung: 9. Juni 1991 – Fest: 2. Dezember

Der Selige RAPHAEL MELCHIOR CHYLIŃSKI wurde am 6. Januar 1694 als Sohn der verarmten Adeligen Arnulf Johannes Chyliński und Marianna Kierski in Wisoczka, nahe der Stadt Buk, in der Grafschaft Poznan in „Großpolen" geboren und auf den Namen Melchior getauft. Von seinen Eltern nach christlichen Grundsätzen erzogen, wurde er nach Abschluss der Pflichtschulausbildung nach Poznan geschickt, wo er von 1706–1710 das Gymnasium im Jesuitenkolleg besuchte.

Als die Könige August II. und Stanislaus Sleczyski 1712 mit Waffengewalt um den polnischen Thron kämpften, meldete sich Melchior zu den regulären Truppen. Als Angehöriger der schweren Kavallerie folgte er seinem Regiment drei Jahre lang in den verschiedensten Reiterabteilungen bis nach Krakau, wobei er es aufgrund seiner Eliteausbildung und seines loyalen und disziplinierten Verhaltens bis zum Offiziersrang brachte.

Nach dem Thronverzicht von König Stanislaus 1715 hielt Chyliński seinen Dienst am Vaterland im regulären Heer für beendet. Gleichzeitig verspürte er zunehmend den Ruf des Herrn zum Ordensstand. Nachdem er bei der Armee vorschriftsmäßig seinen Abschied genommen hatte, erarbeitete er einen Plan zur Umsetzung seines Vorhabens, während seine Angehörigen bereits mit Hochzeitsvorbereitungen für ihn beschäftigt waren. Chyliński aber zog es vor, der Stimme des Herrn zu folgen und lehnte die gegenteiligen Vorschläge von Familie und Kollegen beim Militär ab. Er verabschiedete sich von seinen Verwandten und reiste nach Krakau, wo er im Franziskanerkonvent der Stadt in den Orden der Minderbrüder aufgenommen wurde. Noch einmal bewies er dabei seinen Gehorsam gegenüber dem göttlichen Willen, als er dem Druck seiner Freunde, die ihn zum Wiedereintritt in das Heer zu überreden versuchten, standhielt.

Bald nach Beginn des Noviziats wurde er gemeinsam mit den anderen Novizen aus dem bereits von der Pest heimgesuchten Krakau nach Piotrków verlegt, wo er am 26. April 1716 die Profess ablegte und den Namen Bruder Raphael annahm. In seiner Bescheidenheit wollte er ein einfacher Ordensbruder bleiben, beugte sich dann aber dem Beschluss der Oberen, die ihn, in Anerkennung seiner Fähigkeiten, für das Priestertum geeignet hielten. Nachdem er jedoch seine Studien länger als vier Jahre unterbrochen hatte, und nicht zuletzt aufgrund seines Alters, besuchte er in den Kollegien von Kalisz und Obvorniki den Kurs für Moraltheologie und wurde gegen Ende des Jahres 1717 in Poznan zum Priester geweiht.

Chyliński begann seine pastorale Mission, als in Polen eine relativ friedliche Zeit anbrach, was eine Verbesserung der wirtschaftlichen und kulturellen Situation sowie eine Erneuerung des christlichen Lebens mit sich brachte. In diesem Zusammenhang wurde am 8. September 1717 die feierliche Krönung des Bildes Unserer Lieben Frau von Jasna Gora begangen. Raphael widmete sich dem Priesteramt mit großem Eifer, vor allem der katechetischen und moralischen Unterweisung, der Erteilung des Bußsakraments und dem Apostolat der Nächstenliebe

zugunsten der Armen in verschiedenen Klöstern, in die ihn seine Obern schickten: zunächst von 1717 bis 1719 in Radzijów, dann in Pudry, Bagrów, Kalisz, Warschau, Gniezno, Pszczew, Posnan und Warka und schließlich, von 1728 bis 1741 in Lagiewniki bei Lódz. Die Zeit von Oktober 1736 bis Mai 1738 verbrachte er allerdings in dem von der Pest heimgesuchten Krakau an der Seite der Kranken und Sterbenden.

Nach dem Tod Augusts II. 1733 entbrannte zwischen den Anhängern von Stanislaus Sleczyski und jenen Augusts III. der Streit um die Nachfolge, der das Land drei Jahre lang spaltete und eine Wirtschaftskrise heraufbeschwor, zu der sich Hungersnöte, Epidemien und ein allgemeiner Missstand gesellten.

Inmitten dieser Situation bemühte sich Chyliński, die Gläubigen in ihrer christlichen Lebenshaltung zu bestärken. Das Feuer der Liebe zu Gott entfachte in seinem Herzen eine tiefe Zuneigung zu den Mitmenschen, was sich unter allgemeiner Bewunderung in beharrlicher und intensiver brüderlicher wie priesterlicher Nächstenliebe und in Werken der Barmherzigkeit kundtat. Die Liebe zu Gott war für ihn oberstes Gebot. So trug er sich und den andern gerne auf: „Lasst uns den Herrn lieben und beständig preisen, aber nie verletzen!" Um diesem Vorsatz Rechnung zu tragen, unterwarf er sich einem rigorosen Lebensstil, indem er die Armut „wie einen kostbaren Schatz" pflegte und sich freute, sagen zu können: „Wir haben keinerlei Eigentum!"

Zu dieser Gottesliebe kam noch die Nächstenliebe. Seine Unterstützung für die Armen und Kranken war geradezu heroisch. Zu ihnen entwickelte er schlagartig ein freundschaftliches Verhältnis, das ihn spontan dazu veranlasste zu trösten, zu ermuntern und zu helfen. Seine Aufgabe ihm Kloster von Lagiewniki war es, die für die Armen bestimmten Lebensmittel und Kleider zu verteilen – eine Aufgabe, die er mit bewundernswerter Hingabe erfüllte. Jeden von ihnen behandelte er mit Respekt, weil er in jedem von ihnen Christus zu begegnen meinte. Wenn die Mittel des Klosters nicht ausreichten, die vielen Bedürfnisse der Armen zu befriedigen, griff er auf die Unterstützung großzügiger Gönner zurück und leistete persönlichen Verzicht.

Für die christliche Nächstenliebe, die den Kranken in materiellen wie spirituellen Werken der Barmherzigkeit zugute kam, war Chyliński geradezu ein Paradebeispiel, scheute er doch weder Opfer noch Anstrengung noch Erniedrigung, um den Betroffenen, selbst um den Preis heroischer Entsagung, zu helfen. Die Zahl derer, die zu ihm kamen, um seinen Rat oder Segen zu erbitten, war beträchtlich. Und alle fanden Trost und schöpften daraus großen Gewinn für ihr christliches Leben. Unter ihnen befand sich auch ein zehnjähriger Junge, der von eitrigen Geschwüren befallen war. Als Chyliński sah, dass die anderen ihn mieden, nahm er ihn zehn Jahre lang in seine Obhut.

Wegen seines großen Mitgefühls für die Leidenden schickten ihn die Oberen, wie erwähnt, 1736 nach Krakau, wo eine schreckliche Epidemie wütete, zu der noch verheerende Überschwemmungen traten. Einmal dort angekommen, war Chyliński zu jedem Opfer für die Pestkranken bereit. Er musste miterleben, wie viele aus den Häusern und von den Straßen in das Lazarett gebracht wurden, wo sie unter entsetzlichen Qualen starben. Die Priester wechselten einander bei der Betreuung ab, die sich sehr schwierig gestaltete, weil dort auf nassem Stroh, dicht aneinander gedrängt, an die tausend Erkrankte lagen. Chyliński erreichte, dass er für die gesamte Dauer der Epidemie Tag und Nacht seine Dienste anbieten konnte. Er besuchte die einzelnen Patienten und bot ihnen die nötige Hilfe an oder bereitete sie auf den Tod vor. Und wenn ihn seine Kräfte verließen, flehte er die Barmherzigkeit Gottes herab.

Nach Ende der Epidemie 1738 kehrte er im Mai desselben Jahres in das Kloster von Lagiewniki zurück, wo er wiederum seine Tätigkeit als Beichtvater und geistlicher Begleiter der Kranken aufnahm. Er hatte auch die Freude, seiner Mutter beistehen zu können, die nach Lagiewniki gezogen war, um in der Nähe ihres Sohnes zu sein.

Chylińskis pastoraler Arbeitseifer wurde jedoch schon bald gebremst. Seine physischen Kräfte waren durch seine täglichen Pflichten als Priester, seine karitative Arbeit und den zermürbenden Einsatz im Lazarett von Krakau arg in Mitleidenschaft gezogen und zwangen ihn im September 1741, jedwede Anstrengung zu unterlassen.

Aufgrund seines körperlichen Verfalls an das Bett gefesselt, sagte er im Angesicht des Todes zu allen, die ihn besuchten: „Sterben muss man nun einmal!" Geduldig ertrug er seine Krankheit und meditierte über die Passion des Herrn und die Leiden der Jungfrau Maria, bis er schließlich am 1. Dezember, einem Freitag, sagte: „Wie schön wäre es doch, am Tag des Leidens und Sterbens unseres Herrn dahinzuscheiden..., aber nicht minder schön wäre es morgen, am Fest der Allerseligsten Jungfrau Maria."

Tatsächlich empfahl er am Samstag, den 2. Dezember 1741, im Franziskanerkloster von Lagiewniki seinen Geist in Gottes Hände. Bei den Einwohnern der Stadt und besonders unter den Armen herrschte große Trauer und die Anteilnahme der Bevölkerung am Begräbnis zeugte von der ihm entgegengebrachten Wertschätzung.

Der Ruf der Heiligkeit des Verstorbenen verbreitete sich schon bald nach seinem Tod in ganz Polen. Der Zustrom der Gläubigen zu seiner Grabstätte, um dort kraft seiner Fürsprache die Gnade Gottes zu erflehen, riss nicht ab. Die sterblichen Überreste ruhen noch heute in der Krypta der Kirche St. Antonius in Lagiewniki bei Lodz in Polen.

Am 9. Juni 1991 wurde Raphael Melchior Chyliński von Papst Johannes Paul II. in Warschau, Polen, seliggesprochen.

JOHANNES DUNS SCOTUS

(ca. 1265 – 1308)

PROFESSPRIESTER

DES ORDENS DER MINDERBRÜDER DES HL. FRANZ VON ASSISI

Kultbestätigung: 6. Juli 1991 – Fest: 8. November

Der Selige JOHANNES DUNS SCOTUS wurde um 1265 in dem schottischen Städtchen Duns in Berwickshire geboren. Seine ersten Studien absolvierte er bei den Franziskanern von Haddington. 1282 trat er bei den Minderbrüdern in den Konvent von Dumfries ein, wo er von seinem Onkel, Bruder Elias Duns, dem damaligen Generalvikar des noch jungen, erst seit kurzem errichteten schottischens Vikariats, empfangen wurde. Im Franziskanerorden brachte er seine persönlichen Fähigkeiten und spirituellen Gaben zu höchster Vollendung und brillierte dabei durch Scharfsinn und lebhafte Intelligenz.

Am 17. April 1291 weihte ihn Oliver Sutton, Bischof von Lincoln, in der St. Andreas-Kirche in Northampton zum Priester. Nach seiner Ordination begann für Scotus ein ständiges Pendeln zwischen England und dem Kontinent. Etwa zwei Jahre lang studierte er in Oxford, bevor er 1293 nach Paris geschickt wurde, wo er u. a. Gonsalvus Hispanus zum Lehrmeister hatte.

Nach Erlangung der ersten akademischen Grade begann er in Paris zu unterrichten. 1297 kehrte er nach England zurück, wo er – nach einer eigenhändigen Notiz in der *Ordinatio* zu schließen, in der von einer „quaestionem cantabrigensem" die Rede ist – möglicherweise auch in Cambridge lehrte. Im Juli 1300 kommentierte er in Oxford das Sentenzenwerk des Petrus Lombardus, *Sententiarum libri IV*. 1301 ging Scotus wiederum nach Paris und arbeitete dort in den Jahren 1302/03 weiter an seinem Kommentar. Nach dem Erwerb des Bakkalaureats an der Pariser Universität musste er die französische Hauptstadt 1303 verlassen, weil er in einem Konflikt zwischen dem französischen König Philipp dem Schönen und Papst Bonifatius VIII. den Papst unterstützt und am 25. Juli desselben Jahres seine Unterschrift für die Einberufung eines allgemeinen Konzils zur Absetzung des Pontifex verweigert hatte.

Während seines Exils, das kaum ein Jahr dauerte, lehrte Scotus weiterhin in Oxford. Schließlich konnte er aufgrund eines Empfehlungsschreibens des Generalministers der Franziskaner, Gonsalvus Hispanus, vom 18. November 1304 an das Professorenkollegium für Theologie der Pariser Universität wieder nach Paris zurückkehren und promovieren. 1805 folgten die Kooptierung und die Beauftragung als „magister regens" des franziskanischen Studiums. Nach Abschluss des Trienniums musste Scotus die Universität von neuem verlassen, teils aus politischen Gründen, teils weil einige Gegner Zweifel an seiner Theologie geäußert hatten. Der Generalminister der Franziskaner schickte ihn daraufhin nach Köln, wo er eine Zeitlang lehrte, bevor er am 8. November 1308 mit nur 43 Jahren während des Unterrichts verstarb. Wenngleich es Johannes Duns Scotus durch seinen vorzeitigen Tod versagt blieb, seine Ideen besser darzulegen, konnte nicht verhindert werden, dass sein inzwischen anerkannter Genius die Zeiten überdauerte.

Sein literarisches Schaffen kann sowohl in Umfang und Qualität mit dem der großen Geister der Scholastik verglichen werden. In der kurzen Spanne seiner wissenschaftlichen Tätigkeit verfasste er zahlreiche philosophische Arbeiten, in erster Linie Kommentare und Abhandlungen zur aristotelischen Philosophie, un-

ter denen *De primo rerum omnium Principio* besonders hervorsticht. Die vollständige Ausgabe seines Werkes in zwölf Bänden erschien 1639 bei Lucas Wadding in Lyon, doch hat die moderne Kritik den Katalog der Veröffentlichungen stark entrümpelt, wobei sie Scotus mit Sicherheit die *Quaestiones in IV libros Sententiarum* zuschreibt, besser bekannt als *Opus Oxoniense seu Ordinatio*, sowie die *Reportatio* bzw. zum gleichen Thema das *Opus Parisiense*; ebenso die *Quodlibetalia*, die *Collationes*, *De primo principio* und die *Theoremata*; zahlreiche Kommentare zu den Arbeiten über Logik des Aristoteles und des Porphyrius, darunter *De anima* und *Metaphysica*. Umstritten ist die Authentizität der großen Apologie über franziskanische Armut, *De perfectione statuum*. Als Hauptwerk gilt somit die *Ordinatio*, auf die er sein ganzes Herzblut verwandte, ohne dass es ihm gelang, noch letzte Hand anzulegen. Duns Scotus' Lehrtätigkeit an den Universitäten zog aufgrund der Genialität und Tiefe seiner Gedanken ungewöhnliches Interesse auf sich. Kollegen wie Studenten wetteiferten um seine Skripten. Bedauerlicherweise konnte er seine Arbeiten aufgrund seines frühzeitigen Todes nicht mehr vollenden bzw. für die Veröffentlichung aufbereiten. Es waren letztlich seine Schüler, welche die unvollendeten Werke des Meisters zu Ende brachten.

Auch die biografischen Daten von Johannes Duns Scotus waren lange Zeit eher dürftig und in gewissem Maße unsicher. Sein Tod fiel mit der aufkommenden Säkularisierung der Kultur und dem sich daraus ergebenden schwindenden Interesse an den religiösen Aspekten der Scholastik und ihrer Vertreter zusammen. Von daher erklärt sich auch das mangelnde Interesse an den biografischen Daten eines Lehrers der Scholastik, der – außer im Bereich der Lehre – nichts Wesentliches hinterlassen hatte. Im Gegensatz zum hl. Bonaventura war Duns Scotus nie ein Mann der Macht und lebte weit weg vom Zentrum der Christenheit, wo mehr über seine Lehre bekannt war als über sein Leben. In den Ereignissen des Franziskanerordens nahm er eher eine Randstellung ein, was nicht zuletzt darin zum Ausdruck kommt, dass die erste Biografie über Johannes Duns Scotus, verfasst von Marianus von Florenz, auf das Jahr 1480 zurückgeht und viele Ungereimtheiten enthielt, die erst anhand eingehender Studien in den Jahren 1925–1935 aufgrund bedeutsamer Funde in den Archiven ausgemerzt wurden.

Die Originalität von Duns Scotus nimmt ihren Ausgang in einer Kritik am aristotelisch-thomistischen und am augustinisch-bonaventuranischen System, die sich an der Universität von Paris gegenüberstanden. Scotus sucht eine neue Synthese, wobei er auf subtile Unterscheidungen zurückgreift, um nichts, was auch in gegensätzlichen Systemen und Ansätzen an Positivem vorhanden ist, außer Acht zu lassen, da er die Unzulänglichkeit der Vernunft erkennt, wenn es darum geht, die konkrete Situation des Menschen zu erfassen, und daher den Glauben mit einbringt, denn: im Zentrum von allem steht Christus nicht nur als Erlöser, sondern auch als Vergöttlichung des Menschen. Daher gilt als die bedeutendste These seiner Metaphysik die Eindeutigkeit des Seins nicht im Sinne der Uniformität zwischen unendlichem und kreatürlichem Sein, sondern um hervorzuheben, dass

es zwischen allem, was existiert, eine intrinsische Gemeinsamkeit gibt, die es uns gestattet, wenngleich unvollkommen, so doch legitim vom gleichen Unendlichen zu sprechen. Scotus legt dar, dass es eine auslösende Erstursache für alles geben muss, eine absolut perfekte Natur und ein letztes Ziel – Gott. Daher ist auch der menschliche Geist nicht nur für das Sein der wahrnehmbaren Dinge offen, sondern tendiert zur Ganzheit.

In der Kosmologie stützt sich Scotus auf die hylomorphische Theorie (Einheit von Materie und Form). Da ihn aber diese Theorie, derzufolge die Individuation durch die Materie bedingt ist, nicht befriedigt, erarbeitet er einen Vorschlag, nach dem weder die Materie noch die spezifische Form bestimmend ist, sondern ein letztes Prinzip, *haecceitas* (ein vom ihm geprägter Neologismus = „dieses Sein hier"), eine letzte vollkommene Entität. Auch der Mensch hat insofern eine hylomorphische Struktur, als Seele und Geist eine substantielle Einheit bilden. Einerseits hat der Körper eine eigene „forma corporeitatis", während der Geist in gewisser Weise eine geistige Substanz ist, Prinzip von Erkennen und Wollen, die über die Ebene der Gefühlserfahrung hinausgehen. Der Primat in den Fähigkeiten wird dem Willen zugestanden. Das Gute wird hingegen nur dann zur moralischen Pflicht, wenn es ein notwendiges Gutes (Gott) ist oder unverzichtbares Mittel, um das letzte Ziel zu erlangen.

In der Theologie führt der Liebesbegriff Scotus dazu, die berühmte Doktrin des Christozentrismus zu postulieren: Christus, Gott-Mensch, ist für sich selbst von Gott gewollt, also auch dann, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte. Was den Begriff der unendlichen Liebe betrifft, so ist er Gegenstand gleichbleibender Liebe. Daher ist Christus Prinzip und Ziel der gesamten Schöpfung, in der Ordnung der Natur, in Gnade und Herrlichkeit. Unmittelbare Konsequenz dieser Doktrin ist die am 8. Dezember 1854 zum Glaubensdogma erklärte Unbefleckte Empfängnis: Maria konnte, da als Mutter Christi vorherbestimmt, von der Fülle der Liebe nicht ausgeschlossen sein. Zur Rechtfertigung der These, dass die Muttergottes sowohl erlöst als auch von der Erbschuld befreit sei, führt Scotus den Begriff der „Vorerlösung" ein.

Angesichts all dieser Gedanken überrascht es nicht, dass Scotus von jenen, die ihn kannten und seine Vorlesungen hörten, mit dem Titel eines „doctor noster", „doctor subtilis" und „doctor modernus" belegt wurde. Sein Ruhm wuchs auch nach seinem Tod noch weiter und fand rasche Verbreitung. Wegen des außerordentlichen Rufes der Heiligkeit, verstärkt durch Zeichen der Verehrung, wurde auf Anordnung von Papst Johannes Paul II. am 6. Juli 1991 das Dekret über die Bestätigung des Kultes seit unvordenklichen Zeiten für Johannes Duns Scotus veröffentlicht. Die würdige Feier des Zugeständnisses liturgischer Ehren erfolgte am 20. März 1993 im Petersdom in Rom.

Das Grab des Seligen befindet sich in der Minoritenkirche am Kolpingplatz in Köln, Deutschland.

EDUARD JOSEF ROSAZ

(1830 – 1903)

BISCHOF VON SUSA

GRÜNDER DER KONGREGATION

DER TERZIARINNEN VOM HL. FRANZISKUS VON SUSA

HEUTE „FRANZISKANERMISSIONARINNEN VON SUSA“

Seligsprechung: 14. Juli 1991 – Fest: 3. Mai

Der Selige EDUARD JOSEF ROSAZ wurde am 15. Februar 1830 als siebtes von acht Kindern des Romuald Rosaz und der Maria Josefa Dupraz in Susa geboren und am darauf folgenden Tag auf den Namen Eduard Josef getauft. Von seinen Eltern, die überzeugte Christen waren, erhielt er eine solide religiöse Erziehung. Da er kränkelte, war es ihm nicht möglich, die öffentliche Schule zu besuchen, weshalb ihn ein Lehrer zu Hause unterrichtete.

1840 übersiedelten die Eltern nach Turin und schickten Eduard in die Klosterschule Gianotti di Saluzzo, wo er seine Gymnasialstudien absolvierte und auf das Sakrament der Erstkommunion und der Firmung vorbereitet wurde, die er am 17. Juni 1840 empfing. 1843 starb sein Vater, ein Jahr darauf ein Bruder, und so musste er mit 15 Jahren wieder zu seiner Familie nach Susa zurückkehren. Dort scharte er Freunde um sich, die er unter den talentiertesten Jugendlichen der Stadt auswählte. Während der Ferien versammelte er die jungen Männer in der Fraktion Castelpietra, wo die Familie ein Landhaus besaß, und unterwies sie in den Grundsätzen des christlichen Glaubens.

Mit Beginn des Schuljahres 1847/48 trat Rosaz in das Seminar von Susa ein, wo er in den ersten beiden Jahren den Philosophiekurs belegte. Anschließend begann er Theologie zu studieren, musste dann aber aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes das Seminar verlassen. Als er sich im Juli 1851 wieder kräftig genug fühlte, um in das Seminar zurückzukehren, schlug man ihm einen Aufenthalt am Meer vor. Eduard zog nach Nizza Marittima, wo er im dortigen Seminar Philosophie und Theologie studierte. Im April 1852 erkrankte er von neuem. Er ging daraufhin nach Turin, um sich einer spezifischen medizinischen Behandlung zu unterziehen. Im November kehrte er nach Nizza Marittima zurück und nahm seine Studien wieder auf. In dieser Zeit geschah es auch, dass er sich zunehmend zum franziskanischen Ideal hingezogen fühlte, weshalb er sich in den Dritten Orden des hl. Franziskus einschrieb, dem er zeitlebens die Treue hielt.

Nach Abschluss der Studien wurde Rosaz am 10. Juni 1854 zum Priester geweiht. Sein Arbeitsprogramm lässt sich in fünf Punkten zusammenfassen: auf jede nur erdenkliche Weise dem Wohl des Volkes dienen; arbeiten ohne Rücksicht auf Leib und Leben; alles mit Freude tun, was dem geistigen und materiellen Wohl der Gläubigen nützlich ist; die Priester bei ihren seelsorglichen Aufgaben eifrig und selbstlos unterstützen; keine Form des Apostolats vernachlässigen.

Nach seiner Rückkehr nach Susa wurde Rosaz zum Kanoniker des Domkapitels ernannt und widmete sich bevorzugt der Katechese, dem Beichtgespräch, der Volksmission, der Abhaltung von Exerzitien und der vierzigstündigen Anbetung. Alle, die ihn kannten und von ihm Zeugnis ablegten, bestätigen einhellig seinen besondere Einsatz im Beichstuhl „zur großen Erbauung der Gläubigen". Für ihn galt die Erteilung des Bußsakraments als „das Amt der Ämter".

1856, im Alter von 26 Jahren, legte Rosaz den Grundstein für sein Werk zugunsten armer Waisenmädchen und ließ ein „Internat" errichten. Die ihm zugefal-

lene Erbschaft und die vielen Hilfen, die ihm als Domkapitular und aus anderen ihm sukzessive anvertrauten Aufgaben zuteil wurden, verwendete er zur Erhaltung seines sozialen Werkes, das unzähligen Mädchen die Grundvoraussetzung für ein Leben in Anstand und Würde bot.

1863 wurde Rosaz zum Gefängnisseelsorger ernannt, 1866 zum Rektor des bürgerlichen Internats. 1874 bestimmte ihn der Bischof zum Leiter des diözesanen Priesterseminars. Das Grundprinzip seiner Erziehungsarbeit war Strenge gepaart mit Güte, das er gerecht und zum Wohle aller umsetzte. Seine Methode war dieselbe wie bei Don Bosco: besser vorbeugen als strafen. Von 1868 bis 1871 war er auch Spiritual der Schwestern vom hl. Joseph von Oulx, wobei er alle zwei Wochen die 30 km, welche die Stadt von Susa trennten, zu Fuß zurücklegte.

Bei der Ausbildung der Mädchen wurde er anfangs von den Barmherzigen Schwestern von Savona unterstützt, die auch die ersten im „Internat" aufgekeimten Berufungen begleiteten. Die erste Einkleidung fand am 8. Dezember 1874 statt; ihr folgten schon bald weitere. So erlebte Rosaz, wie sein Plan, den er in Nizza Marittima noch vor seiner Priesterweihe gefasst hatte, langsam Wirklichkeit wurde: nämlich die Gründung einer Kongregation, die sich der Erziehung und Ausbildung der Mädchen verschrieb.

1877 rief er die katholische Wochenzeitschrift *Il Rocciamelone* ins Leben, die heute noch unter dem Titel *La Valsusa* existiert.

Als der Bischof von Susa aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten musste, wurde der vakante Bischofssitz Rosaz angeboten. Die Ernennung wurde ihm am 26. Dezember 1877 mitgeteilt, die Bischofsweihe erfolgte am 24. Februar 1878 im Dom von Susa.

Rosaz führte die Diözese 25 Jahre lang mit großem Eifer, pastoraler Umsicht und missionarischer Dynamik, wobei er weiterhin als Beichtvater für alle Bereiche der Bevölkerung tätig war und Kindern wie Erwachsenen Katechismusunterricht erteilte, ohne sein Vorhaben zur Gründung einer Schwesternkongregation zu vernachlässigen. Tatsächlich legte er in einer Feier am 8. Oktober 1882 anlässlich des 700. Geburtstages des hl. Franziskus den Grundstein zur *Kongregation der Terziarinnen vom hl. Franziskus von Susa*, zu deren Formung er zwei Bücher verfasste: *Instruktionen für Ordensfrauen* und *Die Oberin in den religiösen Orden*. Außerdem erstellte er die Konstitutionen.

Am 27. März 1885 entsandte er die ersten Schwestern in die Hauskrankenpflege zu den Armen. Zur gleichen Zeit machte er in den 61 Pfarreien seiner Diözese sechsmal die Visitation. Ein besonderes Anliegen war ihm die Ausbildung des Klerus. Zu diesem Zweck reformierte er das Seminar und begleitete die apostolische Tätigkeit seiner Kirche mit zahlreichen Hirtenbriefen. Für den Klerus war er der von Gott geschickte gute Hirte.

1886 weilte Rosaz aus Anlass des Festes von Mariahilf in Turin, wo er das letzte Mal mit seinem Freund Johannes Bosco zusammentraf. 1887 leitete er zum

Jubiläum des Papstes Wallfahrten nach Rom, 1894 zum eucharistischen Kongress nach Turin und 1898 zur Ausstellung des Grabtuches.

Zur Förderung des Kultes der Madonna von Rocciamelone, der Stadt- und Diözesanpatronin, verfasste er eine Broschüre über die Geschichte des auf dem Berggipfel errichteten Tryptichons und rief die „Gesellschaft der Madonna von Rocciamelone" ins Leben. Ihr widmete er die Kirche, die er im Mutterhaus der von ihm gegründeten Ordensgemeinschaft einrichten ließ. 1898 unterstützte er die Initiative der Kinder Italiens zur Aufstellung einer Marienstatue auf dem 3.538 m hohen Berg. Am 4. Oktober 1901 eröffnete er in Zusammenarbeit mit den Schwestern das Heim für arme betagte Frauen, denn nach seinem Verständnis hatte die junge Gemeinschaft vor allem den Zweck, sich der Geringsten anzunehmen. Daher stand Rosaz auch, wenn es um das Verhältnis zwischen europäischen Ortskirchen und den Missionsgebieten ging, an vorderster Front und beherbergte in Susa z. B. zwei kranke Mädchen aus Afrika, die er mit besonderer Hingabe pflegte. Heute arbeiten die Schwestern von Rosaz, außer in Europa, auch in Lybien und Brasilien an der Seite der Ausgegrenzten.

Dieses immense Arbeitspensum und der prekäre Gesundheitszustand sowie ein Sturz von der Droschke am 16. Juli 1902 in Savona machten wenig Hoffnung auf ein langes Leben. Am 19. August 1902 klagte Rosaz über die ersten Symptome eines Leidens, das nach einer vorübergehenden leichten Besserung schließlich die Oberhand gewann. Obwohl bereits schwer krank, wollte er am 26. April 1903 noch die Jugendlichen im Oratorium und im Seminar besuchen. Der 1. Mai brachte eine weitere Verschlechterung. Seines bevorstehenden Endes gewiss ersuchte Rosaz um die Sterbesakramente, die er am Samstag, den 2. Mai, feierlich empfing. Angesichts des schlimmen Zustandes verrichtete der Generalvikar, um den Bischof nicht zu belasten, seine Gebete mit leiser Stimme. Dieser aber sagte: „Lesen Sie, lesen Sie alles, bis zum Schluss! Ich weiß um meine Situation und überantworte mich Ihnen voll und ganz." Dann bat er um Vergebung, sollte er jemals jemanden verletzt haben. Am 3. Mai 1903 starb Rosaz, mit den Worten des Te Deum auf den Lippen: „Aeterna fac cum santis tuis in gloria numerari."

Die Beerdigung gestaltete sich angesichts der Menschenmenge, die sich von ihrem Bischof als dem „Vater der Armen" verabschiedete, zu einem wahren Triumphzug. In seinem Kondolenzschreiben an die Diözese drückte sich Kardinal Agostino Richelmy, der Erzbischof von Turin, mit den Worten aus: „Ein Heiliger ist von uns gegangen."

Die sterblichen Überreste von Rosaz ruhten von 1902 bis 1919 auf dem Gemeindefriedhof. Am 7. Mai 1919 wurden sie in die Kirche des „Instituts Msgr. Rosaz", via Madonna delle Grazie, 4, Susa (Turin), überführt und in einem Marmorsarkophag beigesetzt.

Am 14. Juli 1991 wurde Eduard Josef Rosaz von Papst Johannes Paul II. in Susa seliggesprochen.

ANGELA SALAWA

(1881 – 1922)

MITGLIED DES DRITTEN SÄKULARORDENS
DES HL. FRANZ VON ASSISI

Seligsprechung: 13. August 1991 – Fest: 12. März

Die Selige ANGELA SALAWA wurde am 9. September 1881 als elftes von zwölf Kindern des Bartholomäus Salawa und der Eva Bochenek in Siepraw bei Krakau, Polen, geboren und am 13. September auf den Namen Angela getauft. Von den beiden Kindern aus der ersten Ehe des Vaters lebte bei der Geburt Angelas noch eines. Während er seinem Beruf als Tischler nachging, führte die Mutter den Haushalt und widmete sich mit viel Elan der Erziehung der Kinder. Sie verbrachte den ganzen Tag mit ihnen und zeigte ihnen, wie sie arbeiten, handeln und sich im Leben verhalten sollten. Ein besonderes Anliegen war es ihr, sie Frömmigkeit, Bescheidenheit und Arbeitsamkeit zu lehren.

Diese Grundsätze wurden für Angela zum Programm. Schon als Kind zeigte sie Anzeichen tiefer Religiosität und Strebsamkeit. Die Schule besuchte sie zwei Jahre lang. Von der Mutter wurde sie auch auf die Erstkommunion vorbereitet, wobei sie großen Eifer an den Tag legte. Die Kinder gingen damals nicht in Gruppen oder je nach Schulklasse zur ersten hl. Kommunion, sondern jedes einzeln, zwischen dem 11. und 12. Lebensjahr, nachdem die Mutter sie entsprechend unterwiesen hatte. Das genaue Datum bei Angela ist nicht bekannt, auch nicht von der Firmung, doch berichtet eine Freundin: „Ein anderes Mal wiederum ... erzählte sie mir von der Firmung, mit welch großer Anteilnahme sie das Sakrament empfangen habe. Ich hatte den Eindruck, dass sie aufgrund ihrer großen Kenntnis vom Hl. Geist so redete, eine Kenntnis, die ihr in die Seele eingepflanzt war, als Folge der Gnadengaben des Hl. Geistes."

Im Sommer 1894 arbeitete Angela bei einer Familie im Ort als Hausangestellte. Sie brachte die Kühe auf die Weide, mähte das Gras und spielte mit den Kindern. Zu Beginn des Frühjahrs 1895 riss sie die Grasbüschel auf dem Feld samt Wurzeln aus dem Boden und fror dabei vor Kälte. Nach ihrer Rückkehr zur Familie blieb sie dort bis Oktober 1897, um dann nach Krakau zu ziehen und dort als Familienhelferin zu arbeiten. Damit durchkreuzte sie die Pläne ihres Vaters, der sie beharrlich zur Heirat drängte und sogar tätlich gegen sie geworden war. Als sich Angela in Krakau mit ihrer Schwester Theresia traf, die sich in den ersten Tagen um sie kümmerte, wies sie mit allem Nachdruck darauf hin, dass sie sich zur Ehe nicht berufen fühlte. Im gleichen Jahr trat sie mit 16 Jahren in den Dienst der Familie Kloc. Sie machte ihre Arbeit, die alles andere als leicht war, ohne je zu klagen, und „war stets freundlich und gehorsam". Doch blieb sie dort nicht lange, weil ihr der Hausherr nachstellte. Damals sagte sie zu Stanislawa Sowa: „Schau, Stanislawa, ich war nur ein armes Mädchen vom Lande und trotzdem hat mich dieser Mann belästigt." Nachdem sie um Entlassung gebeten hatte, trat sie 1899 in Podgorze eine neue Stelle an, hielt es aber auch dort nicht lange aus, weil sie sich in dem Haus nicht wohl fühlte. So kehrte sie nach Krakau zurück.

Erschüttert vom stillen Tod ihrer Schwester Theresia am 25. Januar 1899, die ebenfalls als Hausmädchen gearbeitet hatte, und veranlasst durch eine innere Stimme beschloss sie, sich umgehend und mit ganzer Hingabe der göttlichen Gnade

anheimzugeben, die sie dazu aufrief, den Weg der Vervollkommnung zu gehen. Die dafür nötige Kraft suchte sie im intensiven Gebet in der Kirche und zu Hause sowie in der Meditation, die sie dazu inspirierte, sich dem Herrn zu weihen, indem sie bei ihrem Spiritual, P. Stanislaus Mieloch SJ, dem sie sich diesbezüglich schon als junges Mädchen anvertraut hatte, das ewige Gelübde der Keuschheit ablegte.

Schließlich begriff Angela, dass es Gottes Plan war, dass sie sich im weltlichen Leben heilige, und zwar konkret in einer sehr niederen Stellung, eben jener eines Hausmädchens, und in einer permanent leidvollen Situation: „Seit ich auf der Welt bin, fühlte ich mich stark zum Leiden und zur Armut hingezogen. Schon als Kind spürte ich im Innern, dass ich nur im Stand der Demut auf jedes Glück verzichten würde, das sich mir bot – im Vertrauen darauf, dass ich, falls ich das durchstand, dem göttlichen Wunsch entsprechen kann."

Im Jahr 1900 schrieb sich Angela Salawa in den Verband der hl. Zita ein, der sich in besonderer Weise für die Dienstmädchen engagierte und womit sich ihr die Gelegenheit bot, auf eine fruchtbare und allseits anerkannte Weise unter ihren Freundinnen und Arbeitskolleginnen zu wirken, für die sie zum Vorbild und zur Leitfigur einer christlicher Lebensführung wurde.

Vom Wunsch getragen, im spirituellen Leben eine größere Sicherheit zu erlangen, pflegte sie das beharrliche Gebet und die intensive Meditation sowie die Lektüre asketischer und mystischer Bücher. Gleichzeitig suchte sie im Sakrament der Buße und in der Spiritualität gezielt die weise Anleitung durch engagierte Priester, denen sie im Geist des Glaubens stets gehorchen wollte.

1911 wurde Angela mit großem Leid konfrontiert. Eine schmerzhafte Erkrankung warf sie für längere Zeit aus der Bahn und mit dem Tod ihrer jungen Herrin sowie ihrer Mutter verlor sie die ihr am nächsten stehenden Personen. Außerdem fühlte sie sich von den Gefährtinnen verlassen, die sie nun nicht mehr im Haus versammeln konnte. Sie stellte sich dieser Prüfung, wobei ihr Leben zunehmend vom Leiden Christi bestimmt wurde. Diese spirituelle Erfahrung legte Angela in dem auf Geheiß ihres Beichtvaters geführten Tagebuch nieder, das sie eindeutig als Mystikerin ausweist.

Ihre „Begegnung" mit Christus geschah um das Jahr 1912: „Ein großer Saal, mit wunderbaren Blumen geschmückt. Die Tür öffnet sich und herein schreitet Jesus, von dem eine geheimnisvolle Macht ausgeht. Unvergleichlich schön! Außergewöhnlich!" Gegenstand des Gesprächs war die Gerechtigkeit: „Ich werde die Welt mit Gerechtigkeit strafen." Am 15. Mai 1912 erhielt Angela in der Kirche der Franziskaner-Konventualen das Kleid des Dritten Ordens des hl. Franziskus; am 6. August 1913 legte sie die reguläre Profess ab.

Während des Ersten Weltkrieges widmete sie sich freiwillig und mit großer Hingabe der Betreuung der Verwundeten und Kranken in den Spitälern von Krakau, wo sie von allen mit großem Respekt bedacht und „das heilige Fräulein" genannt wurde.

1916 wurde Angela zu Unrecht aus dem Dienst bei der Familie des Advokaten Edmund Fischer, wo sie seit 1905 arbeitete, entlassen, weil sie Fischers Geliebter vorgeworfen hatte, ihren Arbeitgeber zu verderben. Sie befand sich nunmehr in einer prekären Lage, ohne Arbeit und von fortschreitender Krankheit geschwächt. Aber selbst in dieser Situation kam kein Wort des Jammers über ihre Lippen, sie vergab alle Ungerechtigkeit und ging bei anderen Herren in Dienst. 1917 aber sah sich Angela gezwungen, jede Anstrengung zu vermeiden und sich in das Spital der hl. Zita zurückzuziehen. 1918 musste sie aufgrund extremer Schwäche auch auf gelegentliche Arbeiten verzichten und mietete sich in einer ärmlichen Behausung ein. Damit begann der letzte Lebensabschnitt: fünf Jahre mit Gott in einem Leiden vereint, das immer schmerzlicher wurde. So schreibt sie 1918: „Ich habe Gottes Plan verstanden, der ein völlig anderer ist, als der Mensch sich vorstellt. Jesus hat mir viele Dinge angekündigt. Er hat mich aufgefordert, die vielen Erniedrigungen zu ertragen, die Schmach, von allen verachtet zu werden, ohne Ehre und Ansehen dazustehen. Und er hat betont, dass es zwei völlig verschiedene Dinge seien, das eigene Leid zu ertragen und das der anderen mit großmütigem Herzen anzunehmen."

Im Dezember 1918 schreibt sie: „Einige Male habe ich den leidenden Jesus gesehen, entweder mit der Dornenkrone, als Gegeißelten oder am Kreuz. Ich glaubte in Jerusalem zu sein, an allen Orten, an denen Er gelitten hat und wo ich sein Leiden am eigenen Körper verspürt habe. Manchmal hat es Stunden gedauert. Wenn ich dann wieder zu mir komme, habe ich große Gewissensbisse und es will einfach nicht besser werden. Ich weiß nicht, woher das kommt."

Besonderes Vertrauen setzte Angela auch in die Jungfrau Maria, die sie verehrte und als Mutter anrief. Am 25. Mai 1920 schrieb sie: „Die heilige Jungfrau hat mich gelehrt, wie ich mich auf das Gericht vorbereiten muss, das nach dem Tode folgt. Und ich habe sie angefleht, Jesus zu bitten, Milde walten zu lassen." Als sich ihr Leben dem Ende zuneigte, schrieb sie in Verehrung der göttlichen Gnade in ihr spirituelles Tagebuch: „Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, so glaube ich in jener Berufung, an dem Platz und in dem Stand zu sein, wo mich Jesus von Kindheit an haben wollte."

Als man sie in den letzten Tagen ihres Lebens in ihrer Kammer unter der Treppe aufsuchte und sie einlud, doch in ein Krankenhaus zu gehen, war ihre Antwort: „Mir geht es hier gut. Jesus ging es hundertmal schlechter als mir." Nachdem sie schließlich ihr Testament gemacht hatte, willigte sie ein, ihre Behausung, die einem Loch gleichkam, zu verlassen und wurde in das Spital der hl. Zita aufgenommen, wo sie mit den Tröstungen der Sakramente versehen, am 12. März 1922 in extremer Armut und im Ruf der Heiligkeit starb. Am 13. Mai 1949 wurde ihre sterbliche Hülle in die Basilika des hl. Franziskus nach Krakau überführt.

Am 13. August 1991 wurde Angela Salawa von Papst Johannes Paul II. in Krakau, Polen, seliggesprochen.

ADOLPH KOLPING

(1813 – 1865)

PRIESTER UND MITBEGRÜNDER
DES „KOLPINGWERKES“

Seligsprechung: 27. Oktober 1991 – Fest: 4. Dezember

Der Selige ADOLPH KOLPING wurde am 8. Dezember 1813 als viertes Kind der bescheidenen Landarbeiterfamilie Peter Kolping und Anna Maria Zurheyden in Kerpen bei Köln, Deutschland, geboren und am darauf folgenden Tag auf den Namen Adolph getauft.

In harter und mühevoller Arbeit schaffte es der Vater als Kleinbauer und Schäfer, seine Familie mit Frau und fünf Kindern über Wasser zu halten. Am meisten lag den Eltern die Schulbildung der Sprösslinge am Herzen. Unter gar keinen Umständen durften Unterrichtsstunden versäumt werden. Diese Erfahrungen im bergenden Schoß der Familie spielten später eine wesentliche Rolle in Kolpings Leben: „Da dachte ich oft an die glücklichen Tage meiner Kindheit, wo ich mit meinen Geschwistern um den alten ehrwürdigen Großvater geschart, das Abendgebet hersagte."

Nach Abschluss der Volksschule blieb es Kolping aus finanziellen Gründen versagt, eine weiterführende Schule zu besuchen, und so musste er mit noch nicht einmal 13 Jahren eine Lehre beim Schuster Meuser in Kerpen beginnen. Er arbeitete in der Folge in mehreren Werkstätten der Umgebung als Geselle, bis er bei einer sehr angesehenen Firma in Köln eine feste Anstellung fand. „Kölns erste Werkstatt hatte ich erreicht, saß in einem Kreise, nach dem sich so viele vergeblich bewarben; aber noch erbebt mein Inneres, wenn ich an die schrecklichen Tage gedenke, die ich dort mitten unter der Liederlichkeit und Versunkenheit von Deutschlands Handwerksgesellen zugebracht habe." Es bot sich Kolping damals sogar die Gelegenheit, in einen Schuhmacherbetrieb einzuheiraten; er aber wollte Priester werden. Ab 1837 besuchte er mit Unterstützung einiger geistlichen Gönner das Marzellengymnasium in Köln, das er im April 1841 mit der Reifeprüfung abschloss. Im selben Jahr inskribierte er an der Theologischen Fakultät in München, um nach drei Semestern nach Bonn zu wechseln. Am 13. April 1845 wurde Kolping im Alter von 32 Jahren in der Kölner Minoritenkirche zum Priester geweiht, die künftig das Zentrum seiner auf die Lebensrealität ausgerichteten Pastoral sein sollte. „..., heutzutage ist es mehr wie je wahrlich nicht genug, dass man auf der Kanzel das Christentum theoretisch predigt,... sondern es tut in unserem vielfach entchristlichten praktischen Leben not, dies praktische Leben selbst wieder mit christlichen Augen anschauen zu lehren, not tut es, dass die Lehrer der göttlichen Wahrheit auch wieder mitten unter das Volk, ich sage sogar in sein geselliges Leben, treten, ..."

Zu Ostern des Jahres 1845 wurde Kolping zum Kaplan und Katecheten an der St. Laurentius-Kirche in Wuppertal-Elberfeld ernannt, einer Industriestadt mit einer katholischen Minderheit, wo er sich von der sich rasch ändernden Arbeitswelt ein anderes Bild machen konnte. „Der Handwerksstand, endlich der Arbeiterstand überhaupt ist im Grunde besser, als man gewöhnlich glaubt, und der Zugang zu seinem Herzen leichter, als anderwärts." In Elberfeld kam Kolping mit einem von

dem Lehrer J. G. Breuer (1821–1879) gegründeten Jünglingsverein in Verbindung, der von Wesen und Ausrichtung her ausschließlich lokal geprägt war.

Durch seine persönliche Erfahrung als ehemaliger Schustergeselle und über die komplexe und differenzierte Problematik im Leben und Denken der jungen Handwerker auf dem Laufenden gehalten, entwarf er einen Plan für eine dynamischere und umfassendere Organisation der Arbeitswelt der Handwerkerjugend mit erzieherischem Zweck und gründete im Herbst 1846 den ersten „Gesellenverein", zu dessen Vorsitzenden er 1847 ernannt wurde. 1848 verfasste er seine Broschüre *Der Gesellen-Verein. Zur Beherzigung für alle, die es mit dem wahren Volkswohl gut meinen.* Das Motto der jungen Handwerkervereinigung war Folgendes: „Beten, Lernen und Arbeiten, alles mit Ernst und doch mit Fröhlichkeit." Kolping beharrte auf seinem persönlichen Handlungsgrundsatz: „Tätige Liebe heilt alle Wunden, bloße Worte mehren nur den Schmerz."

Auf sein Ersuchen hin zum Domvikar von Köln bestellt, gründete Kolping am 6. Mai 1849 auch dort einen Gesellenverein, der sich in der Folge dank seines Einsatzes und der Unterstützung weiterer Personen zu einem Zentrum sämtlicher europäischer und US-amerikanischer Arbeiter- und Handwerkerorganisationen entwickelte, dessen Leitung er übernahm. Er hatte auch den Vorsitz aller von ihm später ins Leben gerufenen Gesellschaften inne. Auf zahlreichen Reisen gelang es Kolping, nützliche Kontakte für die Verbreitung seines Werkes zu knüpfen. Die beste Werbung für seine Initiative lieferten aber die Gesellen selbst, für die das Herumreisen in der Welt eine natürliche und unverzichtbare Sache war. Kolping war in gewisser Weise prädestiniert für ein solches Vorhaben, hatte er doch eine solide Berufsausbildung erhalten und besaß noch dazu eine ausgeprägte Beobachtungsgabe sowie praktische seelsorgliche Erfahrung. Zudem kannte er die bedeutendsten Theologen seiner Zeit. Seine Verbindungen mit den Herausgebern und Autoren von *Historisch-politische Blätter* sowie seine ersten journalistischen Arbeiten beweisen, dass er vor allem an den politisch-sozialen Fragen interessiert war, und zwar von einem religiösen Blickwinkel aus. Die Orte und Methoden seines Einsatzes waren daher immer von den Lebensumständen der einzelnen Personen bestimmt. „Es wird darauf ankommen, das Christentum dem Geiste und der Praxis nach ins wirkliche gesellschaftliche Leben hineinzutragen." Zur Umsetzung dieses Vorhabens hatte er nicht irgendeine Theorie ausgearbeitet, weil er überzeugt war, dass die notwendigen Veränderungen in der damaligen Gesellschaft am ehesten durch das persönliche Beispiel bewirkt würden.

In der Tat konzentrierte sich Kolpings apostolische Arbeit zeitlebens auf das Wohl der jungen Handwerker. Geprägt von einer großen Sympathie für diese, entwickelte er gemeinsam mit ihnen eine intensive karitative und missionarische Tätigkeit und dehnte dabei seine pastoralen Interessen auf die gesamte Arbeitswelt aus.

Kolping war ein aufmerksamer Beobachter seiner Umgebung, ein glühender Prediger und ein ebenso fähiger wie erfolgreicher Redakteur. Trotz angeschlagener Gesundheit gründete und leitete er mit missionarischer und apologetischer Intention jahrelang die populären Wochenzeitungen *Rheinische Volksblätter* und *Volkskalender*, die ziemlich verbreitet waren. In Tausenden von jungen Menschen weckte er die Begeisterung für das Ideal der christlichen Familie und die Idee, zur Eigenverantwortlichkeit beizutragen. Durch die Herausgabe von Kalendern und Zeitschriften leistete er nicht nur konkrete volksnahe Bildungs- und Seelsorgearbeit, sondern garantierte damit auch für die wirtschaftlichen Grundsätze des Gesellenvereins. „Unwissende lehren, Irrenden recht raten, gehört zu den prinzipalsten Werken der Nächstenliebe, und diese Aufgabe hat heute mehr als jemals früher die katholische Presse."

Mit seinen Wochenzeitungen und Almanachen gelang es Kolping, gerade in jenen Schichten ein breites Publikum anzusprechen, aus denen seine Gesellen kamen. Entgegen allen politischen und sozialen Zeitströmungen blieb er seinem persönlichen Handlungsgrundsatz treu. Seinem Verständnis nach ist jeder Christ dazu aufgerufen, an der notwendigen und ständigen Erneuerung von Kirche und Gesellschaft im Geist des Evangeliums mitzuarbeiten. Die Bereiche sowie die Art und Weise eines solchen Einsatzes würden stets von den Lebensumständen der einzelnen Christen bestimmt: „Es wird darauf ankommen, das Christentum dem Geiste und der Praxis nach ins wirkliche gesellschaftliche Leben hineinzutragen."

Kolping war aus diesem Grund beim Volk, bei den Bischöfen und selbst bei Papst Pius IX., der ihm anlässlich einer Audienz eine wertvolle Kasel schenkte, sehr beliebt. Sein unermüdliches Engagement für die katholischen Handwerker und für die deutsche Arbeiterschaft im Allgemeinen erschien geradezu als ein Akt der Vorsehung, wenn man bedenkt, dass gerade zur damaligen Zeit das berühmte *Manifest* von Karl Marx herauskam.

Nach kaum 20 Jahren Priesteramt entschlief Adolph Kolping, aufgezehrt von seinen Mühen, einige Tage vor seinem 52. Geburtstag, am 4. Dezember 1865, in Köln im Ruf der Heiligkeit. Er hinterließ eine Gemeinschaft von 24.000 Mitgliedern an 400 verschiedenen Orten. Neben seiner Tätigkeit als Spiritual und Organisator der jungen Handwerkerschaft war Kolping auch Journalist und ein Prediger, der im Ruf eines heiligmäßigen Priesters stand.

Am 30. April 1866 erlaubte Wilhelm I., König von Preußen, die Übertragung der sterblichen Überreste Kolpings vom Melatenfriedhof in die Kölner Minoritenkirche am Kolpingplatz, die Kolping die Jahre über besonders lieb gewonnen hatte. Sie wurden dort vor dem Altar des hl. Joseph bestattet und sind Anziehungspunkt für viele Pilger aus der ganzen Welt.

Am 27. Oktober 1991 wurde Adolph Kolping von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

FRANZISKUS SPINELLI

(1853 – 1913)

PRIESTER UND GRÜNDER
DES INSTITUTS DER SCHWESTERN VON DER ANBETUNG
DES ALLERHEILIGSTEN SAKRAMENTS

Seligsprechung: 21. Juni 1992 – Fest: 6. Februar

Der Selige FRANZISKUS SPINELLI wurde am 14. April 1853 im vornehmen Haus des Marchese Stanga in Mailand geboren, bei dem seine Eltern, Bartolomeo Spinelli und Emilia Cagliaroli, im Dienst standen, und am Tag darauf in S. Ambrogio auf den Namen Franziskus Johannes Ildefonso getauft.

Gleich nach der Geburt wurde der Kleine wegen der schlechten körperlichen Verfassung seiner Mutter in die Obhut ihrer Tante nach Verdello gegeben, wo er bis 1855 blieb. Anschließend übersiedelte die Familie auf das Land nach Vergo, wo der Marchese Besitzungen hatte, und dann nach Cremona. Schon damals zeigte Franziskus eine besondere Hinwendung zur Eucharistie und zu religiösen Praktiken. Oft versammelte er seine Freunde um sich und hielt sie zum Gebet vor dem Tabernakel und dem Bildnis der Madonna an, weshalb er scherzhaft „San Luigi" (hl. Aloisius) genannt wurde. Ab dem 6. Lebensjahr besuchte Franziskus als Interner das Kolleg „Gallina" in Cremona, wo er am 19. Mai 1861 das Sakrament der Firmung empfing. Die häufigen Besuche zu Hause erlaubten es ihm, die Mutter bei ihren Krankenbesuchen in der Pfarrei von Vergo zu begleiten.

Aufgrund der hervorragenden schulischen Leistungen beschlossen die Eltern 1863, obwohl sie dadurch große Opfer auf sich nehmen mussten, Franziskus als externen Studenten im berühmten Gymnasium-Lyzeum von Bergamo einzuschreiben. Wohnen konnte er bei Don Pietro Cagliaroli, einem Onkel der Mutter, der damals Vikar von Sant'Alessandro in Colonna war. Sowohl die fünf Jahre Gymnasium als auch die drei Jahre Lyzeum absolvierte der Knabe mit ausgezeichnetem Erfolg, wenngleich er mit schweren gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte. So fiel er im Sommer 1867, bereits krank, beim Aufstehen hin und verletzte sich dabei das Rückgrat. Drei Jahre lang musste er Krücken benutzen, bis sich 1870 eine Spontanheilung einstellte. Während er vor der Marienstatue in der Pfarrkirche von Verga betete, merkte er plötzlich, dass er auf wunderbare Weise geheilt worden war. Auf Krücken war er in die Kirche gekommen, ohne Krücken verließ er sie. Er teilte seine Freude mit allen Anwesenden, die sich mit ihm zum Dankgebet vereinten. Am 18. November 1871 machte er sein Diplom.

Da Franziskus schon länger einen starken Hang zum religiösen Leben verspürte, tat er sein Vorhaben, in das bischöfliche Seminar von Bergamo einzutreten, öffentlich kund. Wenngleich die Eltern es lieber gesehen hätten, wenn er sich für ein Medizinstudium an der Universität von Pavia entschlossen hätte, akzeptierten sie seine Entscheidung, Priester zu werden wie sein Bruder Costanzo. Ab November 1871 besuchte er das Seminar anfangs als Externer, wobei er bei seinem Onkel Don Pietro wohnte, dann als Interner. Der Kurs in Theologie schärfte seine Sensibilität und führte ihm die Aufgaben vor Augen, die ihn ein paar Jahre später erwarteten. In den vier Jahren, die noch vor ihm lagen, trat er durch besonderen Einsatz sowohl im schulischen als auch im gesellschaftlichen Bereich hervor. 1873 begann seine Zusammenarbeit mit dem mittlerweile seligen Don Luigi Palazzolo beim Ausbau der Institution der Heiligen Familie; diese dauerte bis 1888.

Am 17. Oktober 1875 wurde Spinelli im Alter von 22 Jahren in Gavarno zum Priester geweiht. Am dritten Sonntag im Oktober feierte er in der Pfarrkirche von Vergo Zoccorino seine erste hl. Messe. Der Bischof teilte ihn keiner bestimmten Pfarre zu, da er ja bereits seinem Onkel, dem Propst von Sant'Alessandro in Colonna, sowie Don Palazzolo assistierte.

Um Gott zu danken, entschloss er sich zu einer Wallfahrt nach Rom, wo 1875 das Heilige Jahr gefeiert werden sollte, was jedoch durch die militärischen Ereignisse vereitelt wurde. Pius IX. blieb im Vatikan eingesperrt. Franziskus kam im Geist des Glaubens nach Rom. In späteren Jahren bekannte er folgendes Geschehnis in der Basilika Santa Maria Maggiore: „Ich kniete vor ihr (der Krippe mit dem Jesuskind) nieder, weinte, betete, und – jung, wie ich damals war – träumte von einer Schar junger Frauen, die Jesus in Gestalt der geweihten Hostie verehrten."

1878 kam zu seinem Hirtenamt auch noch der Religionsunterricht bei den Gymnasiasten des Kollegs Sant-Alessandro hinzu – eine Aufgabe, die er bis 1884 zur allgemeinen Zufriedenheit wahrnahm.

In dieser Zeit, 1882, während der „Vierzigstündigen Anbetung", reifte in ihm der Plan, den er in der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom ersonnen hatte. Unter den Teilnehmern am eucharistischen Gebet in der Pfarre San Gervasio d'Adda befand sich auch Katharina Comensoli. Sie vertraute Don Spinelli damals an, dass sie schon lange mit dem Gedanken spielte, sich ganz Gott zu weihen und sich besonders für die eucharistische Anbetung einzusetzen.

So eröffnete Spinelli im Einklang mit den Absichten der späteren Seligen am 15. Dezember 1882 in Bergamo das erste Haus des neuen religiösen Instituts der *Schwestern von der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments* (Abb. 5, S. 308), denen als vorrangige Aufgabe die Anbetung des Allerheiligsten und als weitere Aufgabe Werke der Nächstenliebe an behinderten und verlassenen Menschen oblagen. Katharina war das erste Mitglied der Gemeinschaft, doch folgten schon bald weitere. Am 21. Juni 1883, sechs Monate nach der Gründung, veranlasste Franziskus Spinelli am Schluss der hl. Messe die feierliche Aussetzung des Allerheiligsten, das er zum „Höhepunkt" und „Quell" des Lebens und apostolischen Wirkens seiner geistlichen Töchter bestimmte. Neben dem weiblichen Zweig hatte Spinelli zur Unterstützung der Pfarren auch ein Männerinstitut mit der Bezeichnung „Oblaten des hl. Joseph" in Erwägung gezogen, doch schlug das Projekt schon im Ansatz 1886 fehl.

Vom neuen Bischof von Bergamo kontinuierlich gedrängt, das Institut weiter auszubauen und zu diesem Zweck Grundstücke und Gebäude zu erwerben, gelang es Spinelli, der bei der Bevölkerung hohes Ansehen genoss, sämtliche Vorhaben, wenn auch unter vielerlei Schwierigkeiten, umzusetzen. Als jedoch der Sekretär des Bischofs sein Bemühen in arglistiger Weise hintertrieb und damit das Vertrauen der Gläubiger in Spinelli erschütterte, bedeutete dies den Bankrott für ihn. Man schrieb den 18. Januar 1889. Sämtlicher Aufgaben eines Administrators

und Superiors des von ihm gegründeten Instituts enthoben, wurde Spinelli in das Hospiz von Sant'Antonio verbannt.

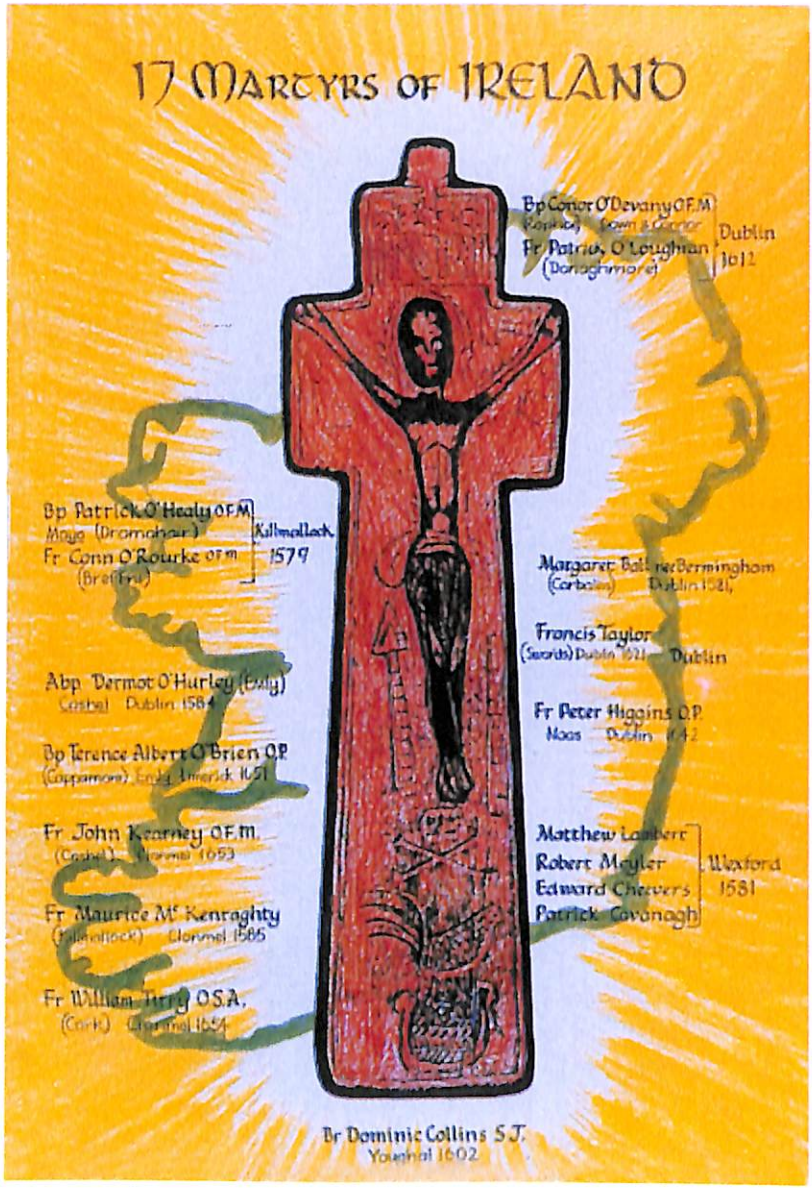
In dieser Situation blieb ihm nichts anderes übrig, als sich endgültig aus Bergamo zurückzuziehen. So begab er sich am 5. März 1889 in das Haus seines Bruders Don Costanzo Spinelli nach Rivolta d'Adda (Cremona). Auf diese Weise kam es zu Spinellis Inkardination in die Diözese von Cremona. Das Verfahren dauerte von 1888 bis 1891 und führte zur Schließung der Häuser der Kongregation in Bergamo und zur Beschlagnahmung sämtlicher unbeweglicher Güter seines Vermögens. Am Ende des Konkursverfahrens, das von 21. bis 28. November 1891 dauerte, wurde Spinelli wegen einfachen Bankrotts zu fünf Monaten Haft verurteilt. Nach dem üblichen Rekurs wurde die Strafe per Amnestie erlassen. In der Zwischenzeit lösten sich auch die unter Comensolis Leitung in Bergamo verbliebenen Anbetungsschwestern von Spinelli und bildeten eine Kongregation für sich mit der Bezeichnung *Sakramentinerinnen von Bergamo.*

Der Bischof von Cremona, Msgr. Geremia Bonomelli, aber, beeindruckt von Spinellis Bescheidenheit und überzeugt von seiner Unschuld, ermunterte ihn, seine Arbeit fortzusetzen, wobei er ihm jede nur erdenkliche Hilfe zuteil werden ließ. Am 10. November 1897 erließ er das Dekret über die kanonische Errichtung der neuen *Kongregation der Schwestern von der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments*, das Franziskus Spinelli als den eigentlichen Gründer anerkannte. „Erwiderung der Liebe Jesu Christi im Sakrament der Eucharistie, ewige Anbetung und daraus Entfachen der Flamme der Nächstenliebe – das ist es, was dem Zweck der Einsetzung des Sakraments entspricht", schrieb Bischof Bonomelli in seinem Dekret.

Im neuen Institut erfüllte Spinelli bis zu seinem Lebensende die Funktion des Superiors. Es waren dies 23 Jahre intensiver und äußerst fruchtbarer Tätigkeit, in denen es ihm gelang, die unterdrückten Werke zu erneuern und dafür zu sorgen, dass die vielen unglücklichen Menschen auf echte materielle und spirituelle Hilfe in enger Verbindung zwischen eucharistischer Kontemplation und Nächstenliebe zählen konnten. Seinen geistlichen Töchtern hinterließ der Gründer als Lebensnorm und geistiges Vermächtnis folgendes einfache Programm: „Betet mit inbrünstiger Liebe zum Allerheiligsten Altarsakrament und entzündet aus Ihm die Flamme eurer Liebe zum Wohle des Nächsten."

Inzwischen neigte sich auch Spinellis Leben dem Ende zu. Am 25. Dezember 1912 feierte er die letzte hl. Messe. Am 5. Februar 1913 erhielt er die Krankensalbung und einen Tag später starb er im Ruf der Heiligkeit. Seit dem 14. März 1924 hat seine sterbliche Hülle in der Kirche des Mutterhauses im Institut der Schwestern von der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments, Rivolta d'Adda, via San Francesco d'Assisi, 16, Italien, seine endgültige Ruhestätte gefunden.

Am 21. Juni 1992 wurde Franziskus Spinelli von Papst Johannes Paul II. in Caravaggio seliggesprochen.



DERMOT O'HURLEY, MARGARET BALL, FRANCIS TAYLOR und **14 Gefährten**

Irische Märtyrer 1579 – 1654

Seligsprechung: 27. September 1992 – Fest: Tag des Martyriums

Das Martyrium der im Folgenden genannten 17 Personen ist im historischen Kontext der protestantischen Reformation und des Anglikanischen Schismas sowie der gesellschaftspolitischen Situation in der langen Geschichte der Beziehungen zwischen England und Irland mit dem allmählichen Triumph der Engländer über die Iren zu sehen. Somit zog die religiöse Entwicklung in England auch Konsequenzen in Irland nach sich, wo die Bevölkerung dem Glauben ihres Patrons, des hl. Patrick, verbunden blieb. Im Mittelpunkt der Verfolgung steht die Lehre von der Oberhoheit des römischen Pontifex. Vorbei sind die Tage des Martyriums, die Erinnerung an die Märtyrer aber ist geblieben.

Die Exkommunikation Elisabeths I. durch Papst Pius V. im Jahre 1570 war in England Anlass für eine grausame Verfolgung, die in besonderer Weise die Priester traf. In Irland verbreiteten die ersten Hinrichtungen in einer Zeit der Unsicherheit und Bedrohung Angst und Schrecken unter der christlichen Bevölkerung. Der Aufstand des Grafen Desmond im Süden, die bewaffnete Aktion von James Fitzmaurice Fitzgerald vom Juli 1579 mit Unterstützung Papst Gregors XIII. und die Rebellion von Lord Baltinglass 1580 – ausnahmslos im Namen der Freiheit für die Katholiken – waren gescheitert. Dennoch gestaltete sich die Besatzung durch die protestantischen Machthaber aus Dublin alles andere als einfach. In diesem Klima mussten Msgr. O'Healy, der erste irische Bischof, der als Glaubensmärtyrer starb, sein Gefährte, P. Conn O'Rourke und mehrere Bürger aus Wexford ihr Leben lassen. Im Zuge der Unterdrückung, die dem Aufstand Desmonds folgte, wurde der Kaplan des Grafen Maurice MacKenraghty gefangen genommen. Das Schicksal all dieser Personen war jedoch einzig und allein von einem Motiv bestimmt: der Weigerung, den Suprematseid zu leisten, d. h. die Königin als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen.

Einer der Ersten, der sich darum bemühte, das Andenken an jene hochzuhalten, die in Irland ihr Leben für den Glauben hingegeben hatten, war David Rothe (1573–1650), Bischof von Ossory. In seinem *Analecta de rebus Hibernicis*, gedruckt 1619 in Köln, sind die Ergebnisse seiner Forschungen publiziert. Rothe konnte sich dabei auf die Arbeiten zweier Vorgänger stützen, vor allem Conor O'Devanys, der die Namen der ersten Märtyrer sammelte und 1612 selbst den Märtyrertod starb. Von eminenter Wichtigkeit ist zudem das Martyrologium des Jesuiten John Howlin von Waterford, das wertvolle Details enthält.

Im Jahre 1661 empfahl eine in Fethard in der Kirchenprovinz von Cashel heimlich abgehaltene Synode allen Bischöfen, eine Art Diözesanmartyrologium zu führen, wovon allerdings lediglich einige Berichte überdauerten, die an die jeweiligen Generalkapitel der Franziskaner-, Dominikaner- und Augustinermissionare geschickt worden waren. Die ursprüngliche Anzahl von 460 Namen reduzierte sich schon bald auf 292.

In jüngerer Zeit wurde auf Einladung des Hl. Stuhls aus dem Gesamtverzeichnis von ca. 260 Dienern Gottes eine Gruppe von 17 Märtyrern herausgelöst, welche

die vier Provinzen Irlands repräsentieren. Unter ihnen befinden sich 4 Bischöfe, 6 Priester, 1 Ordensbruder und 6 Laien. Name, Beruf, Ort sowie Art und Datum des Martyriums sind der Tabelle zu entnehmen.

Name	*Beruf*	*Ort*	*Martyrium*	*Datum*
Patrick O'Healy OFM	Bischof von Mayo	Kilmallock	Erhängt	13.08.1579
Conn O'Rourke OFM	Priester	Kilmallock	Erhängt	13.08.1579
Matthew Lambert	Bäcker	Wexford	Erhängt	– 07.1581
Robert Meyler	Matrose	Wexford	Erhängt	– 07.1581
Edward Cheevers	Matrose	Wexford	Erhängt	– 07.1581
Patrick Cavanagh	Matrose	Wexford	Erhängt	– 07.1581
Margaret Ball	Hausfrau, Witwe	Dublin	Gefängnis	– 1584
Dermot O'Hurley	Erzbischof von Cashel	Dublin	Erhängt	20.06.1584
Maurice MacKenraghty	Priester	Clonmel	Enthauptet	20.04.1585
Dominic Collins	Ordensbruder	Youghal	Erhängt	31.10.1602
Conor O'Devany OFM	Bischof von Down und Connor	Dublin	Erhängt	01.02.1612
Patrick O'Loughran	Priester	Dublin	Erhängt	01.02.1612
Francis Taylor	Kaufmann und Gemeinderat	Dublin	Gefängnis	30.01.1621
Peter Higgins OP	Priester	Dublin	Erhängt	23.03.1642
Terence A. O'Brien OP	Bischof von Emly	Limerick	Erhängt	30.10.1651
John Kearney OFM	Priester	Clonmel	Erhängt	11.03.1653
William Tirry OSA	Priester	Clonmel	Erhängt	02.05.1654

Die Seligen PATRICK O'HEALY und CONN O'ROURKE gehörten laut verfügbaren Dokumenten dem Kloster von Dromahair an, wobei O'Rourke adeliger Herkunft war (Breffni O'Rourke). Das Geburtsdatum beider ist mit etwa 1540 anzugeben.

Patrick O'Healy, geb. in Connaught und von ausgeprägter Intelligenz, begann eine brillante akademische Karriere in Spanien und wurde 1576 zum Bischof von Mayo geweiht, einer kleinen Diözese, die heute Teil der Erzdiözese von Tuam ist. Bevor er sich 1579 gemeinsam mit dem Franziskaner *Conn O'Rourke*, dem Sohn von Brian Lord von Breffni, nach Irland begab, beteiligte er sich aktiv an den Verhandlungen über die Militärexpedition von James Fitzmaurice Fitzgerald.

Der Zweck des Unternehmens war, dafür zu sorgen, dass Don Juan d'Austria König von Irland und das Land im Namen des Glaubens gerettet würde. Allerdings reiste er nach Irland noch bevor die Expedition aufbrach. Bei ihrer Ankunft wurden O'Healy und O'Rourke in Limerick verhaftet und ohne jedes formelle Verfahren vor dem Militärgericht zum Tod verurteilt, weil sie sich weigerten, den Suprematseid zu leisten. Sie wurden höchstwahrscheinlich am 13. August 1579 in

Kilmallock gehängt. In der letzten Homilie, die Bischof O'Healy unter dem Fallbeil an die Gläubigen hielt, untermauerte er die päpstliche Autorität. O'Healy war der erste Bischof, der während der Reformation in Irland im Namen des Glaubens starb.

Bei den Seligen MATTHEW LAMBERT, ROBERT MEYLER, EDWARD CHEEVERS und PATRICK CAVANAGH handelte es sich bei Ersterem um einen Bäcker aus Wexford, bei den übrigen um Matrosen. Ermutigt durch die Landung von James Fitzmaurice Fitzgerald zur Verstärkung der Rebellen Desmonds im Südosten, kämpfte Graf Baltinglass, unterstützt von der gälischen Fraktion O'Byrnes, im Juli 1580 in Leinster auf Seiten des Papstes und gegen die Kirche der Königin. Der Versuch scheiterte und so trafen Baltinglass und der Jesuitenkaplan Robert Rockford im Februar 1581 in Wexford ein, wo ihnen Matthew Lambert und Gefährten Unterschlupf und einen Fluchtweg boten. Aus diesem Grund wurden die vier verhaftet, vor Gericht gestellt und zur Warnung an die anderen Katholiken verurteilt. Zusammen mit zwei weiteren Seeleuten, deren Namen nicht bekannt sind, wurden sie gehängt, anschließend von Pferden über das Terrain geschleift und in Stücke gerissen. Noch heute hinterlassen die Worte des bescheidenen Brötchenbäckers Lambert einen tiefen Eindruck, der sich außer Stande erklärte, die theologischen Probleme im Hinblick auf die Königin und den römischen Pontifex in ihrer gesamten Tragweite zu erfassen; aber er wollte nur das glauben, was die katholische Kirche lehrte.

Die Selige MARGARET BALL geb. Bermingham, verwitwet, kam 1515 in der Grafschaft Meath als Tochter einer begüterten Landbesitzersfamilie zur Welt. 1530 heiratete sie Bartholomäus Ball, dem sie 20 Kinder schenkte, von denen nur wenige das Erwachsenenalter erreichten. Ihr Ehemann, der 1568 starb, wurde – wie zwei seiner Söhne – Bürgermeister von Dublin. Die Witwe Ball richtete in ihrem Haus eine katholische Schule ein, die auch zu einem Zufluchtsort für Priester wurde. Ende der siebziger Jahre wurde sie gemeinsam mit einem Priester, der bei ihr die Messe las, festgenommen, dann aber gegen Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt. Bald darauf wurde ihr Sohn Walter, der dem Glauben abgeschworen hatte, Bürgermeister von Dublin (1580/81). Die neuerliche Verhaftung seiner Mutter lag somit weitgehend in seiner Verantwortung. Sie wurde beschuldigt, Priestern in ihrem Haus Unterschlupf gewährt und unter den Edelfrauen von Dublin den Katholizismus propagiert zu haben. Bei ihrer Verhaftung war sie fast siebzig Jahre alt. Drei Jahre lang ertrug Margaret Ball die Schrecken der Einzelhaft in den Kellergewölben der Burg von Dublin, wo sie in einer feuchten, schmutzigen und kalten Zelle ohne Frischluftzufuhr darbte. Doch lieber als den katholischen Glauben aufzugeben, wollte sie elendiglich zugrunde gehen.

Der Selige DERMOT O'HURLEY, Sohn von William O'Hurley und Honor O'Brien, wurde 1530 im Distrikt von Emly, Grafschaft Tipperary, Irland, geboren. Er ent-

stammte einer wohlhabenden Familie und so schickten ihn seine Eltern nach dem Pflichtschulbesuch in Irland an die berühmte Universität von Löwen, wo er mit dem Doktor beider Rechte abschloss und Dekan der juridischen Fakultät wurde. Nach fünfzehnjährigem Wirken in Löwen unterrichtete er vier Jahre in Rheims, bevor er sich 1570 nach Rom begab. Noch Laie, weihte ihn Papst Gregor XIII. 1581 zum Erzbischof von Cashel. Am 27. November, nach der Bischofsweihe, erhielt er das Pallium. Im August 1582 organisierte er in Rheims seine Reise nach Irland, das er unbemerkt erreichte. Da die protestantischen Behörden über seine Rückkehr informiert waren, konnte er sich in seiner Heimat nur in Verkleidung fortbewegen. Er machte zunächst Halt in Waterford, um dort sein Hirtenamt auszuüben, und begab sich dann auf die Burg Slane, die er jedoch aus Angst, entdeckt zu werden, bald wieder verließ. So landete er anschließend in Carrick-on-Shannon in der Grafschaft Covan, wo er auf dem Schloss von Graf Thomas Butler von Hormon Aufnahme fand, der, obwohl vom Glauben abgefallen, weiterhin mit den Katholiken sympathisierte. Als O'Hurley hier aber erfuhr, dass sich der Baron von Slane, der ihn zuvor als Gast beherbergt hatte, seinetwegen in großer Gefahr befand, überantwortete er sich spontan den Regierungsbeamten, die gekommen waren, um ihn zu verhaften.

Nach seiner vorläufigen Einkerkerung im Gefängnis von Kilkenny wurde er am 7. Oktober 1583 nach Dublin verlegt, wo bereits Margaret Ball einsaß. Dort wurde er grausamen Folterungen unterworfen, u. a. dem Anlegen der „Stiefel". Dabei wurden seine Beine in eiserne Stiefel gesteckt, die mit Öl gefüllt waren und dann über dem Feuer erhitzt wurden, in der Hoffnung, er werde auf diese Weise die Existenz eines großen Komplotts des Papstes mit Spanien zum Schaden Englands offenlegen. Er aber ertrug alles mit heroischer Standhaftigkeit, und die Richter forderten ihn vergeblich auf, zur neuen Religion überzutreten, die kirchliche Oberhoheit der Königin anzuerkennen und den Suprematseid zu leisten. O'Hurley beugte sich nicht. Des Hochverrats für schuldig befunden, wurde er schließlich am 19. Juni 1584 ohne jedes Verfahren zum Tod verurteilt und im Morgengrauen des darauf folgenden Tages an einem abgeschiedenen Ort am Stadtrand von Dublin gehenkt.

Der Selige MAURICE MACKENRAGHTY wurde in Kilmallock, Grafschaft Desmond, als Sohn des Grafen Kerry Goldsmith geboren. Nach seiner Priesterweihe und Promotion in Theologie wurde er Kaplan und Beichtvater des Grafen von Desmond. Da er sein Priesteramt, ohne jegliches Interesse an Politik, mit Feuereifer ausübte, wurde er im September 1583 – nachdem man den Grafen und einige seiner Gefährten in einen Hinterhalt gelockt hatte – gefangen genommen. Während seines langen Gefängnisaufenthaltes in Clonmel wirkte er, wann immer sich die Möglichkeit bot, weiterhin als Priester. Kurz vor Ostern des Jahres 1585 ersuchte der einflussreiche katholische Bürger Victor White aus Clonmel

darum, MacKenraghty am Karsamstagabend in sein Haus einladen zu dürfen. Der Kerkermeister willigte ein, verriet ihn aber anschließend. Eine Gruppe Soldaten verschaffte sich gerade in dem Augenblick Zutritt zu Whites Haus, als MacKenraghty die Hl. Messe las. Dieser flüchtete zunächst, stellte sich dann aber den Behörden, um Whites Leben zu retten. Man versuchte ihn mittels Geschenken und Versprechungen im Hinblick auf seine Karriere innerhalb der Kirche zu korrumpieren. Er aber blieb standhaft und berief sich stets auf den katholischen Glauben und den Primat des Papstes. Daraufhin wurde er am 20. April 1585 gehenkt, noch lebend vom Galgen genommen und enthauptet. Auf dem Schafott bat er die Bevölkerung, für ihn zu beten, und erteilte den Segen.

Der Selige Dominic Collins SJ wurde um das Jahr 1566 in der Stadt Youghal, im Gebiet von Cork in Irland, als Sohn von John und Felicity Collins geboren. Mit 20 Jahren ging er nach Frankreich, wo er die militärische Laufbahn einschlug und innerhalb kurzer Zeit den Rang eines Hauptmanns bekleidete. Im Jahre 1589 fasste er den Entschluss, sein Leben radikal zu ändern. Während seines Aufenthalts in Spanien trat er als Reserveoffizier in Santiago de Compostela in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein, wo er die ewigen Gelübde als Bruder ablegte. 1601 kehrte er, gemeinsam mit dem spanischen Heer, das bei Kinsale geschlagen wurde, nach Irland zurück. Am 17. Juni 1602 wurde Collins von den Engländern gefangen genommen und gefoltert. Wie bei MacKenraghty wollte man auch ihn durch Bestechungsversuche umstimmen, doch alle Versuche, ihn dazu zu bewegen, dem katholischen Glauben abzuschwören, schlugen fehl. Daraufhin wurde er zum Tod verurteilt und bestieg am 31. Oktober 1602 in seiner Heimatstadt das Schafott im Habit der Jesuiten. Er sagte, dass er nach Irland gekommen sei, um den katholischen Glauben zu verkünden.

Der Selige Conor O'Devany OFM wurde in Raphoe in der Grafschaft Donegal geboren. 1550 wurde er in noch jungen Jahren Franziskanerbruder. Am 13. Mai 1582 weihte ihn Papst Gregor XIII. in der Kirche S. Maria dell'Anima in Rom zum Bischof von Down und Connor. 1588, im Jahr der Armada, wurde er verhaftet und verbrachte einige Jahre im Gefängnis. Nach seiner Entlassung ging er erneut seiner Berufung nach, wobei er die beständig wachsenden Gefahren ignorierte und sich weigerte, mit dem großen Hugh O'Neill in den Neunjährigen Krieg (1594–1603) verwickelt zu werden. Am 1. Februar wurde er gehenkt.

Der Selige Patrick O'Loughran wurde 1577 in Donaghmore in der Grafschaft Tyrone geboren. Nach seiner Priesterweihe wurde er zum Kaplan O'Neills bestellt und im Anschluss an die Flucht der Grafen 1607 zum Kaplan der Gräfin O'Neill in Flanders. Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Irland wurde er zeitgleich mit Bischof Conor O'Devany in Cork gefangen genommen.

Anfang 1612 kam es zum Prozess. London hatte die Behörden von Dublin zur Verurteilung eines Bischofs bevollmächtigt und als dessen Gefährten den Kaplan

O'Neills für mitschuldig erklärt. Wie üblich lautete die Anschuldigung auf Verrat und wurde durch einen Schuldspruch besiegelt. Beide wurden am 1. Februar 1612 gehenkt.

Der Selige FRANCIS TAYLOR, zweitgeborener Sohn von Robert Taylor of Swords und Elisabeth Golding, kam 1550 zur Welt. Seiner adeligen Familie, die bereits seit Generationen im Verwaltungs- und Geschäftsleben von Dublin eine herausragende Rolle spielte, gehörte die Grafschaft nördlich der Stadt. Francis Taylor, selbst Vater von sechs Kindern, blieb der Familientradition über 30 Jahre lang treu und arbeitete in verschiedenen städtischen Einrichtungen. 1595 wurde er zum Bürgermeister von Dublin gewählt. Für die Katholiken verschlechterte sich die Situation zusehends, speziell nach der Niederschlagung des irisch-katholischen Widerstandes gegen die protestantische Herrschaft Englands im Jahre 1603. Schon bald wurden die Katholiken aus den öffentlichen Ämtern vertrieben und die Regierung begann mit der Errichtung eines Parlaments, das mehrheitlich aus Protestanten zusammengesetzt war. Francis Taylor wurde in das irische Parlament gewählt, doch erklärte ein protestantischer Bürgermeister die Wahl für ungültig. 1613/14 wurde Taylor verhaftet. Lieber wollte er leiden als seinem Glauben abschwören. Er starb im Gefängnis am 10. Januar 1621, nach sieben beschwerlichen Jahren, die er mit großer Geduld ertragen hatte.

Der Selige PETER HIGGINS wurde 1600 in der Gegend von Dublin geboren. Er trat bei den Dominikanern ein und wirkte, weil er seine Studien in Spanien absolvierte, als Priester in der Nähe von Naas. Bei Ausbruch der Revolte 1641 versuchte er, die Ausschweifungen der protestantischen Brüder zu entlarven und wurde so Opfer einer massiven Lüge, die von vielen geglaubt wurde, nämlich dass auf Anstiftung katholischer Priester ein großes Massaker an Protestanten in Ulster stattgefunden habe. 1642 wurde er in Naas festgenommen und ins Gefängnis geworfen. Obwohl als Retter der Protestanten bekannt, wurde er zum Tod verurteilt und am 23. März 1642 erhängt aufgefunden. Weder war ein Zivilverfahren gegen ihn eingeleitet worden noch gibt es irgendwelche Beweise für eine Verurteilung durch ein Militärgericht. Sicher ist, dass er aufgrund seines Status als katholischer Priester sterben musste.

Der Selige TERENCE ALBERT O'BRIEN wurde 1601 in der Nähe von Cappamore in der Grafschaft Limerick geboren. Er trat dort in den Orden der Dominikaner ein und nahm den Namen Albert an. Obwohl er in Toledo, Spanien, studierte, wurde er möglicherweise in Irland zum Priester geweiht. Zweimal war er Prior in Limerick, einmal in Lorrha. 1643 wurde O'Brien zum Provinzial der Dominikaner in Irland ernannt. Sein Einsatz für die Kirche war sehr geschätzt. In Rom erhielt er das Doktorat in Theologie und im März 1647 wurde er zum Weihbischof mit Sukzessionsrecht in der Heimatdiözese Emly ernannt. Die Weihe durch den Päpstlichen Nuntius, Erzbischof Rinuccini, erfolgte acht Monate später, im April

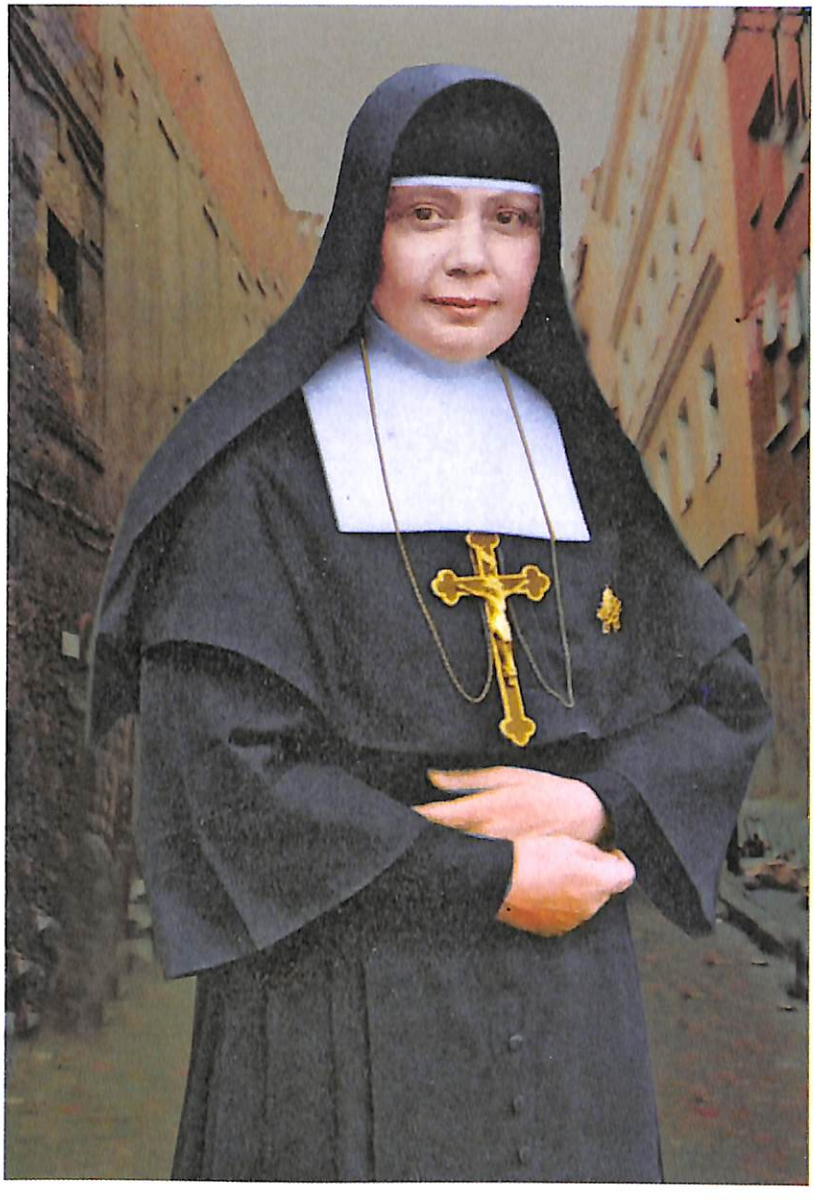
1648, in Waterford. Im darauf folgenden Jahr setzte die Invasion Irlands durch Oliver Cromwell den Hoffnungen der Katholiken ein jähes Ende. Die Massaker von Drogheda und Wexford bildeten das Vorspiel zu einer raschen militärischen Eroberung der Region. Im Oktober 1651 kapitulierte die Stadt Limerick und der Bischof von Emly wurde von Cromwells Schwiegersohn Ireton gefangen genommen, als er gerade die Verwundeten in den Spitälern besuchte. Er wurde vor das Kriegsgericht gestellt und zum Tod durch Erhängen verurteilt. Wenige Stunden nach seinem Tod wurde sein Leichnam öffentlich in Stücke gerissen.

Der Selige JOHN KEARNEY wurde 1619 in Cashel geboren, als Sohn von John Kearney und Elizabeth Creagh, die sich umbrachte, als 1647 die Kathedrale von Cashel in Brand gesteckt wurde. Kearneys Leben ist gut dokumentiert. Er trat in Kilkenny bei den Franziskanern ein, studierte sechs Jahre lang in Löwen und wurde 1642 in Brüssel zum Priester geweiht. Als er 1644 nach Irland zurückkehrte, wurde das Schiff, mit dem er reiste, ausgemacht; John Kearney wurde gefangen genommen, gefoltert und in London zum Tod verurteilt. Es gelang ihm zu fliehen und über Calais nach Irland zu gelangen. Zunächst widmete er sich dem Unterrichten, später dann dem Predigen. Als Cromwell einfiel, musste sich Kearney verstecken, und bald wurde Kopfgeld auf ihn ausgesetzt. Im Frühjahr 1653 wurde er in der Grafschaft Tipperary verhaftet. Beim Prozess in Clonmell beschuldigte man ihn, sein Priesteramt trotz gesetzlichen Verbots ausgeübt zu haben. Am 21. März 1653 wurde Kearney gehängt.

Der Selige WILLIAM TIRRY wurde 1608 als Sohn von John und Joan Tirry in Cork geboren. Sein Onkel William war Bischof von Cork und Cloyne (1622–1646). Nach dem Studium in Valladolid und Paris besuchte er vor seiner Rückkehr nach Irland noch Brüssel. Das genaue Datum seiner Ordensprofess als Augustinerbruder und seiner Priesterweihe ist nicht bekannt. Für kurze Zeit arbeitete er bei seinem Onkel, dem Bischof, und wirkte anschließend als Kaplan bei einem anderen Onkel, dem Grafen Kilmallock. Am Karsamstag des Jahres 1654 wurde er im Priestergewand verhaftet und zum Tod verurteilt. Bevor er starb, ermahnte er die Gläubigen, am katholischen Glauben festzuhalten.

Die genannten Märtyrer mussten sterben, weil sie die Eucharistie, die Sakramente Christi und die Lehre vom Primat des Papstes hochgehalten hatten. Um ihr Leben zu gewinnen, hätten sie diese Wahrheiten leugnen müssen. Ihr Vorbild könnte daher für all jene heilsam sein, die die weltlichen Pfade Ihm vorgezogen haben, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Am 27. September 1992 wurden die 17 irischen Märtyrer von Papst Johannen Paul II. seliggesprochen.



NAZARIA IGNAZIA MARCH MESA

(1889 – 1943)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER MISSIONARINNEN

VOM KREUZZUG DER KIRCHE

Seligsprechung: 27. September 1992 – Fest: 6. Juli

Die Selige NAZARIA IGNAZIA MARCH MESA wurde am 10. Januar 1889 als viertes Kind von José Alejandro March y Reus und Nazaria Mesa Ramos in Madrid, Spanien, geboren. Von den 18 Kindern der Familie überlebten nur zehn. Nazaria war ein sehr zartes Baby, dessen Leben an einem seidenen Faden hing, weshalb die Kleine noch am Tag der Geburt gemeinsam mit ihrer Zwillingsschwester Amparo getauft wurde. Am 11. April des Jahres fand dann in der Pfarrkirche die offizielle Tauffeier statt.

Mit neun Jahren, als sich Nazaria in dem von den „Comendadoras del Espiritu Santo" geführten Internat in Sevilla auf die Erstkommunion vorbereitete, hörte sie erstmals eine innere Stimme, die ihr befahl: „Nazaria, folge mir nach!" Und sie antwortete: „Ich werde Dir nachfolgen, o Herr, soweit dies ein Mensch vermag." An diesem Tag weihte sie sich Christus und bekräftigte dies, als sie elf war, durch ein Gelübde. Nazaria träumte davon, Jesuitenmissionarin zu werden. Gemeinsam mit ihren Gefährtinnen gründete sie eine Gemeinschaft, denen sie die Bezeichnung „Geheime Missionarinnen" gab und die durch Gebet und Opfer zum Heil der Missionen arbeiteten.

Als sie das Internat im Alter von etwa 16 Jahren verließ, lernte sie die Verlockungen der Welt kennen. Ihr äußerst sympathisches Wesen zog die Blicke der jungen Männer auf sich. Nazaria fühlte sich geschmeichelt und verspürte den Wunsch, frei zu sein. Der Ruf des Herrn war jedoch stärker und so schrieb sie einige Jahre später: „Mit sieben Jahren, als die Vernunft langsam die Oberhand gewann, habe ich Dich kennen gelernt und seit damals liebe ich Dich." Gestärkt durch das Sakrament der Firmung ging sie siegreich aus diesem Kampf hervor und weihte sich von dem Augenblick an ohne jeden Vorbehalt und auf ewig Christus, indem sie ihren Vorsatz, Ihm *so unmittelbar als möglich* zu dienen, bekräftigte.

Aufgrund finanzieller Rückschläge übersiedelte die Familie March Mesa 1906 nach Mexiko. Während des Umzugs machte Nazaria die Bekanntschaft der „Kleinen Schwestern für die Alten und Verlassenen Menschen", die sie mit ihrer Einfachheit, Bescheidenheit und Opferbereitschaft für die Armen beeindruckten, und so trat sie am 7. November 1908 in deren Kongregation ein. Im Anschluss an das Postulat wurde sie in das Noviziat nach Spanien geschickt. Am 15. Oktober 1911 legte sie die ersten Gelübde ab.

Ein Jahr später wurde sie gemeinsam mit neun Mitschwestern nach Oruro in Bolivien geschickt, um dort ein Altenhospiz zu gründen. Mehr als 12 Jahre widmete sich Nazaria der Altenbetreuung, wobei sie die Aufgaben einer Sakristanin, Köchin, Pförtnerin, Sekretärin und stellvertretenden Superiorin wahrnahm. Geldmangel veranlasste sie, als Bettlerin durch die Dörfer zu ziehen, um für ihre betagten Schützlinge Unterstützung zu bekommen. Auf diese Weise erfuhr sie auch, wie es um die Kirche Boliviens in Wirklichkeit stand. Als sie 1920 an geistlichen Exerzitien teilnahm, glaubte sie zu „sehen", das Jesus jemanden suchte, und bei einer anderen Gelegenheit vernahm sie die Worte: „Nazaria, du wirst eine Gründung vornehmen, und dieses Haus wird dein erstes Kloster sein."

So verschrieb sie in ihrem apostolischen Eifer 1924 ihr Leben der Kirche von Bolivien. Gleichzeitig glaubte sie zunehmend, zur Gründung einer religiösen Gemeinschaft berufen zu sein, mit dem Ziel, das Reich Christi an der Seite des Papstes und der Bischöfe durch Missionen und andere apostolische Werke auszuweiten. „Ich fühlte, wie der Hl. Geist über mich kam und dass das Werk getan war. Eine tiefe Gewissheit durchströmte meine Seele; ich spürte den Glauben der Märtyrer in mir und verließ das Tribunal so, wie sie es sicher auch verlassen hatten – bereit, mein Leben hinzugeben, mein Blut zu vergießen, um das päpstliche Banner hochzuhalten und eine Schwadron heiligmäßiger Seelen zu formieren, die gemeinsam mit Papst und Bischöfen für die heilige Kirche kämpften." Sie teilte ihre Überzeugung dem Vertreter des Papstes in Bolivien, Msgr. Filippo Cortesi, mit, der ihr im Einverständnis mit der kirchlichen Hierarchie des Landes den Segen erteilte. Und so wurden auf seine Initiative hin die nötigen Vorbereitungen für die Gründung der Missionarinnen des Kreuzzugs der Kirche getroffen.

Am 16. Juni 1925 verließ Mutter Nazaria endgültig ihr Institut. Am 8. September 1925 gründete sie mit zwei Gefährtinnen in tiefster Armut das *Institut der Missionarinnen vom Kreuzzug der Kirche* (Abb. 6, S. 308). Sogleich schlossen sich ihr weitere Gefährtinnen an und gemeinsam begaben sie sich in die Dörfer, Städte und Unterkünfte der Bergarbeiter, um allerorts die Frohbotschaft des Evangeliums zu verkünden und durch ihr Beispiel zu wirken. Von den Aktivitäten der Neugründung sind besonders zu nennen: die Pfarrkatechese, die Vorbereitung der Kinder auf die Erstkommunion, die Gefangenenbetreuung und der Dienst an den Alten und Bedürftigen. So eröffnete Nazaria gleich zu Beginn Mensen für die Arbeitslosen, setzte sich für die gesellschaftliche Besserstellung der Frau ein und widmete sich immer und überall bevorzugt den Armen.

Wie alle Werke Gottes hatte auch Nazarias Institut anfangs mit finanziellen Problemen zu kämpfen und war voller Widersprüche. Viele konnten dieses Novum nicht verstehen, das so gar nicht den traditionellen Modellen entsprach. Andere wiederum begriffen sehr wohl und unterstützten die Schwestern, sahen sie doch in dieser Neugründung einen Fingerzeig Gottes. All das bescherte Mutter Nazaria Ignazia Freud und Leid zugleich, sodass sie trotz aller Schwierigkeiten und Verfolgungen nicht kapitulierte. Am 12. Februar 1927 erfolgte die kanonische Errichtung der Neugründung als diözesane Kongregation der *Schwestern vom Kreuzzug der Kirche*, die der Bischof von Oruro, Msgr. Abel I. Antezana, als „das erste zarte und legitime Kind der bolivianischen Kirche" bezeichnete.

Der Geist des Instituts und seine Mission werden von Mutter Nazaria durch folgendes Programm umrissen: „Unser Geist ist Kampfbereitschaft, Glaube, Mut, bedingungslose Liebe, Liebe vor allem zu Christus und in Christus für alle; mit den Armen teilen, die Trauernden trösten, den Gefallenen die Hand reichen; die Töchter des Volkes unterweisen, mit dem Volk das Brot teilen. Das heißt, das ganze Leben hingeben, ganz für Christus, die Kirche und die Seelen da sein." „In der Liebe zu und der Zusammenarbeit mit der Kirche bei ihrer Aufgabe, allen das

Evangelium zu verkünden, besteht unser Leben, das ist unser Wesen." Diesem Geist der Liebe entsprangen einige hervorragende Initiativen. Als 1931 in Chile die Salpetergruben geschlossen wurden, was eine hohe Arbeitslosigkeit nach sich zog, führte Mutter Nazaria die sog. „Volksmensen" ein. In ihren Schriften bestätigt sie: „Bei unserer Armenspeisung geben wir zwischen morgens und abends 1200 Mahlzeiten aus."

Zweimal entkam sie nur knapp dem Martyrium. 1932 brachte sie eine grausame Verfolgung, die antikirchliche Kräfte gegen sie initiiert hatten, in Lebensgefahr. Während des Krieges zwischen Bolivien und Paraguay (1933–1935) betreuten Mutter Nazaria und ihre Schwestern die Soldaten, um sie im Glauben zu stärken; sie halfen den Verwundeten und kümmerten sich um die Waisen. 1934 gründete sie die erste Frauengewerkschaft mit der Bezeichnung „Katholischer Arbeiterinnen-Verein". Im gleichen Jahr ging sie nach Rom, wo sie um das Decretum Laudis ansuchte, das sie im April 1935 erhielt. In Rom nahm sie an der Seligsprechung der Märtyrer von Paraguay teil, wobei ihr eine Gnade zuteil wurde, über die sie in ihren Tagebüchern berichtet: „Die Gnade des Martyriums für die heilige Kirche hatte etwas Göttliches für mich und nicht nur für mich, sondern für den gesamten Kreuzzug der Kirche, der um mich herum geführt wurde...." Diese Gnade wurde ihr, allerdings ohne Blutvergießen, während des Spanischen Bürgerkrieges zuteil, als sie sich 1936 plötzlich mehreren Soldaten gegenübersah, die bereit waren, sie und ihre Schwestern zu erschießen: „Wie wir da standen, eine nach der andern, darauf gefasst, erschossen zu werden..., bediente sich der Herr zu unserer Rettung einer Fahne aus Uruguay. Wir waren untröstlich, dass die ersehnte Krone des Martyriums an uns vorübergegangen war!"

In ihrem kurzen Leben gründete Mutter Nazaria Häuser in Bolivien, Argentinien, Uruguay und Spanien, getragen von der brennenden Liebe zu Gott, der Kirche und dem Papst. Die Liebe zu Christus und der Kirche verwandelte ihr Wesen. Ein Ereignis vom 27. Juni 1943 bewegte sogar die Ärzte. Als Nazaria nach mehreren Stunden aus dem Koma erwachte, ging ein Licht von ihr aus, sie sang das Te Deum und sagte: „Ich habe zwei Tage im Himmel gelebt. Unsere Worte reichen nicht aus, um das zu beschreiben." Erschöpft und von ihrer inneren Liebe aufgezehrt empfahl sie am 6. Juli 1943 um 11.00 Uhr in Buenos Aires ihren Geist schließlich in die Hände des Herrn. Die Beisetzung erfolgte im Mausoleum der Mägde des Heiligsten Herzens Jesu auf dem Friedhof Chacarita in Buenos Aires. 1957 wurden die sterblichen Überreste von Nazaria Ignazia zunächst in das damals in Buenos Aires befindliche Generalatshaus übertragen und dann 1972 nach Bolivien gebracht, wo sie nunmehr neben der Kapelle Jesus von Nazareth, calle Soria Galvarro Nr. 1746, Oruro, ruhen.

Die endgültige kirchliche Anerkennung der Kongregation erfolgte am 9. Juni 1947 unter der Bezeichnung *Missionarinnen vom Kreuzzug der Kirche.*

Am 27. September 1992 wurde Nazaria Ignazia March Mesa von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

RAPHAEL ARNÁIZ BARÓN

(1911 – 1938)

BRUDER

DES ORDENS DER REFORMIERTEN ZISTERZIENSER

STRENGER OBSERVANZ (TRAPPISTEN)

Seligsprechung: 27. September 1992 – Fest: 26. April

Der Selige RAPHAEL ARNÁIZ BARÓN wurde am 9. April 1911 als Sohn des Forstingenieurs Rafael Arnáiz y Sánchez de la Campa und der Maria Mercedes Barón Torres in Burgos, Spanien, geboren und am 21. April auf den Namen Raphael Arthur Alvaro Josef getauft. Als der Erstgeborene von vier Geschwistern, von denen sich drei dem Herrn weihten, verbrachte er seine Kindheit in einer zutiefst christlichen bürgerlichen Familie. Nach der Firmung Ende 1913 und der Zulassung zur Erstkommunion im Oktober 1919 ging er – bis zum Besuch des Gymnasiums bei den Jesuiten und häufig durch Krankheit unterbrochen – zunächst in Burgos zur Schule und dann ab 1922, als sein Vater nach Asturien versetzt wurde, in Oviedo, wo er 1929/30 das universitäre Bakkalaureatsdiplom in Naturwissenschaften machte. Gleichzeitig studierte er dort Entwurf und Malerei und bereitete sich auf den Kurs in Architektur vor.

Am 26. April 1930 inskribierte Barón an der Hochschule für Architektur in Madrid, wohin er aus Gründen seines Studiums am 17. September 1932 übersiedelte. Als Philanthrop mit einem ausgeprägten Kunstempfinden wusste er Lebensfreude mit intensiver Frömmigkeit zu verbinden. So folgte er einem wohlgeordneten und anspruchsvollen Lern- und Lebensprogramm, in dem auch ein ausgedehnter täglicher Besuch beim Allerheiligsten seinen Platz hatte. Zudem belegte er einen Kurs für Apologetik und schrieb sich in die Vinzenzkonferenz und die Gesellschaft der Nächtlichen Anbetung ein. Von jeher dem Ordensleben zugeneigt, war es schließlich die Lektüre der Biografie des französischen Trappistenbruders Gabriel Mossier aus der Abtei von Chambarand, *Du champ de battaille à la Trappe* (Paris, 1950), die ihn zum Kloster San Isidro de Dueñas – allgemein „La Trappe" genannt – führte, das er schon 1931 besucht hatte und wo er ein Jahr später wieder zu geistlichen Exerzitien einkehrte. Dadurch wurde sein Geist offen für das, was sich als „sein Leben" abzuzeichnen begann.

Von 15. Januar bis 25. Juli 1933 musste Barón im Regiment der „Pioniere/Mineure" in Oviedo seinen Militärdienst ableisten. Im darauf folgenden Oktober schrieb er sich für das zweite Jahr in Architektur ein. Am 2. November teilte er seiner Mutter mit, dass er das Universitätsstudium aufgeben wolle, und am 19. November ersuchte er in einem Brief an den Abt von San Isidro de Dueñas um Aufnahme in die dortige Gemeinschaft. Im Dezember 1933, noch vor Weihnachten, brach er sein Studium plötzlich ab und trat am 15. Januar 1934 als Chorpostulant bei den Trappisten des Klosters San Isidro de Dueñas ein.

Nach dem Probemonat begann Barón am 18. Februar 1934 unter dem Namen *Bruder Maria Raphael* das Noviziat. Trotz des sehr strengen Trappistenlebens, das durch die auferlegten Restriktionen des aufflammenden Bürgerkrieges noch an Härte zunahm, war Barón ein begeisterter Chornovize, der stets ein Lächeln auf den Lippen trug.

Nach einer ersten strengen Fastenzeit, die er intensiv und freudig beging, zwang ihn das plötzliche Auftreten eines schweren Diabetes mellitus am 26. Mai 1934 zur Heimkehr. Nachdem er sich teilweise erholt hatte, ging er Ende Juli anlässlich

einer internen Feier der Kommunität wiederum für drei Tage nach San Isidro. Dabei fühlte er sich dem Ideal, das ihm so teuer war, immer stärker verbunden, wie auch aus seiner am 19. September 1934 begonnenen Schrift *Apologia del Trapense* hervorgeht, womit er auf das von vielen seiner Familie geäußerte Unverständnis bezüglich seiner Entscheidung antworten wollte. „Vor allen Dingen Gott, immer Gott und nur für Gott!"

Nachdem Barón durch die gezielten und beharrlichen Therapien seine Gesundheit teilweise wiedererlangt hatte, bat er die Oberen mindestens dreimal – und mit Erfolg –, wieder in das Trappistenkloster zurückkehren zu dürfen, und sei es auch nur als einfacher „Oblate", da die kirchlichen Vorschriften es nicht zuließen, dass jemand in seiner Verfassung das Noviziat machte und die Gelübde ablegte. So trat Barón am 11. Januar 1936 neuerlich in San Isidro ein, eben in der Funktion eines einfachen Oblaten, weil er der strengen Observanz, die den Professen durch die Trappistenregel auferlegt war, aus gesundheitlichen Gründen nicht gewachsen war. Als er am 26. September zu den Waffen gerufen wurde, verließen er und einige Mitbrüder das Kloster. Seine Krankheit machte jedoch bald klar, dass er für den Militärdienst nicht geschaffen war, weshalb er nach einem kurzen Aufenthalt bei den Seinen in Villasandino am 6. Dezember in das Kloster zurückkehrte. Eine neuerliche Erkrankung zwang ihn schließlich, dieses am 7. Februar 1937 zu verlassen. Wieder zu Hause, wurde er zu einer Kontrolle in das Militärspital von San José in Burgos beordert, wo man ihn jedoch als „für den Militärdienst völlig ungeeignet" erklärte und in Freiheit entließ.

Am 15. Dezember 1937 kehrte Bruder Maria Raphael zum vierten Mal in das Kloster zurück. Sich seiner Bestimmung inzwischen bewusst, beschreibt und begründet er in einem der schönsten Abschnitte seiner zahllosen Schriften, der an einen im Krieg befindlichen Mitbruder gerichtet war, diese seine umfassende Antwort auf die Liebe, um seinen Wiedereintritt in das Kloster gleichsam zu rechtfertigen.

„Wenn du all die Sünder, Armen, Kranken und Aussätzigen im Gefolge Jesu sehen würdest, wie Er dich ruft und dir einen Platz an seiner Seite anbietet, wie er dich mit Seinen göttlichen Augen anblickt, die Liebe, Mitgefühl und Vergebung ausstrahlen, und Er dich fragen würde: ‚Warum kommst du nicht mit mir?' – Was würdest du tun? (...) Du würdest dich ihm anschließen – wenngleich als Letzter, als Letzter wohlgemerkt! – und du würdest zu ihm sagen: ‚Ich komme, Herr, meine Leiden sind nicht wichtig für mich, auch nicht der Tod oder das Essen und Schlafen – wenn Du mich annimmst, komme ich (...), weil Du allein meine Seele von neuem erfüllst."

Mit der Gesundheit von Bruder Raphael ging es jedoch zunehmend bergab, und so war er sogar gezwungen, mehr als fünf Monate auf der Krankenstation zu verbringen, wo er sein Leiden in beständigem Gebet und in gelassener, freudiger Hingabe an den göttlichen Willen ertrug. Tatsächlich verlief sein Leben geradlinig und klar und ganz auf Gott ausgerichtet: „Ich weiß weder, was ich will, noch was

ich möchte, noch ob ich es möchte oder will... Meine Seele befindet sich in einem Strudel. Manchmal glaube ich, dass mein Herz bereits leer sei, dann wieder merke ich, dass dem nicht so ist."

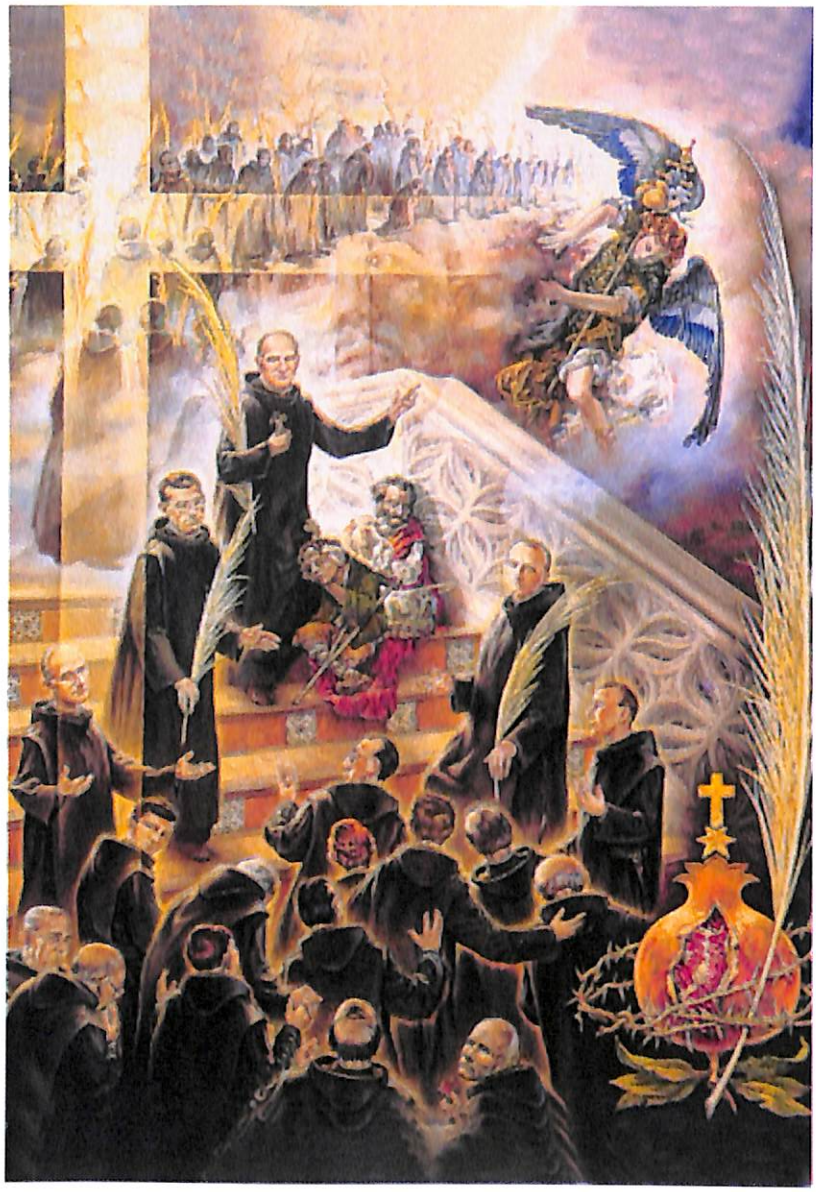
All diese inneren Erlebnisse entsprangen dem inbrünstigen Wunsch, aus der Nutzlosigkeit des Lebens auszubrechen. „Ich möchte nicht atmen, noch möchte ich sprechen oder die Augen vom Boden erheben... Ich möchte nicht schlafen und auch nicht ausruhen... Ich möchte sterben oder leben, auf jeden Fall aber „etwas" Dir zuliebe tun..., dieses unnütze Leben, das ich führe, ist schrecklich." Dieses Gefühl der inneren Leere überwand Bruder Raphael durch ein intensives Gebetsleben, das von der unwiderstehlichen Anziehungskraft Christi in der Eucharistie und von einer grenzenlosen Hingabe an die Gottesmutter gekennzeichnet war.

Hinzu kommt das ganz besondere Charisma seines umfangreichen literarischen Werkes, genannt „Zeugnis", ein Genre, das in der christlichen Literatur unter „autobiografisch" eingereiht wird. Es ist beeindruckend zu sehen, wie ein junger Laie, der zwar Kurse für religiöse Bildung in Form freier Teilnahme besucht, aber weder Philosophie noch Theologie studiert hat und der nicht einmal des Lateinischen mächtig war, eine derart tiefe Kenntnis vom „Mysterium des Kreuzes" erlangen konnte, getragen von einer außergewöhnlichen Klarheit und Erfahrung mystischen Lebens.

Dieses Gefühl der Identifikation mit dem Herrn auf plastische Weise darstellend, zeichnete er mit seinem Scharfsinn, seiner Sensibilität und künstlerischen Begabung nicht nur die Gestalt Christi als den Prototyp des Martyriums, sondern auch den „Berg der Vervollkommnung" mit seinem steilen und unwegsamen Pfad. Sein Suchen nach Liebe und vor allem nach der Vereinigung mit Christus gipfelten in einem Einsatz für den Glauben und der Hingabe an Gott, im eingehenden Wunsch der Teilnahme am „Mysterium des Kreuzes".

Am 26. April 1938 beschloss er letztendlich unter unsäglichen Schmerzen und vielfältigen Prüfungen und in voller und freudiger Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen sein irdisches Leben. Noch wenige Tage vor seinem Tod hatte er in der Erlaubnis seiner Oberen, die Kukulle der Professen tragen zu dürfen, die höchste Tröstung erfahren, wobei er eine lebendige Erinnerung an ein bescheidenes, sanftes Heldentum hinterließ. Die Beisetzung erfolgte zunächst auf dem Friedhof des Klosters, später in der Abteikirche „La Trappa" des Zisterzienserklosters San Isidro de Dueñas, Venta de Baños (Palencia), Spanien. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich rasch, vor allem aufgrund der asketischen Schriften, die Barón nie für die Veröffentlichung aufbereitet hatte. Sie finden sich mittlerweile in einem Sammelband mit dem Titel *Hermano Rafael Obras Completas* (Bruder Raphaels Gesammelte Werke, 857 Seiten). Seine Malereien und Graphiken sind in dem Buch *La pintura y el mensaje del H. Rafael* (Die Malerei und die Botschaft von Bruder Raphael, 245 Seiten) wiedergegeben und kommentiert.

Am 27. September 1992 wurde Raphael Arnáiz Barón von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



BRAULIO MARIA CORRES, FEDERICO RUBIO

und **69 Gefährten**

DES ORDENS D. BARMHERZIGEN BRÜDER D. HL. JOHANNES VON GOTT

SPANISCHE MÄRTYRER 1936

Seligsprechung: 25. Oktober 1992 – Fest: Tag des Martyriums

Die folgenden 71 Märtyrer des Hospitalordens vom hl. Johannes von Gott gehörten diversen Kommunitäten der Barmherzigen Brüder an, die in Katalonien (Calafell, Barcelona, Sant Boi) bzw. in Zentralspanien (Talavera de la Reina, Madrid, Ciempozuelos, Carabanchel) angesiedelt waren und sich für die Kranken einsetzten. Ein erheblicher Teil, vor allem die Jüngeren unter ihnen, war gleichzeitig mit der beruflichen und religiösen Ausbildung befasst.

Ihr Martyrium vollzog sich nicht in einem Kollektivakt, sondern in Angriffen gegen die verschiedenen Gemeinschaften zwischen 25. Juli und 14. Dezember 1936. Die Anarchie, die zum Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939) führte, und die ersten absurden Gewaltakte gegen religiöse Institutionen veranlassten den Generaloberen der Barmherzigen Brüder am 4. April 1934 zu einem Brief an die spanischen Kommunitäten, in dem er u. a. schrieb: „Nach eingehender Beobachtung der äußerst schwierigen politischen Situation in Spanien werden sich unsere Ordensbrüder aus dem Krankendienst erst zurückziehen, wenn sich die Behörden darum kümmern; sie werden so lange am Krankenlager der Patienten verharren, bis eine höhere Macht sie zur Aufgabe zwingt. Im einen oder andern Fall wird dies angesichts der herrschenden Anarchie eine heroische Haltung abverlangen, doch ist uns diese als eine heilige Pflicht auferlegt.“ Die Mitbrüder nahmen sich die Worte ihres Oberen zu Herzen, betreuten die Kranken weiter und starben schließlich eines gewaltsamen Todes, nachdem sie Übergriffe, Schmähungen und Misshandlungen aller Art sowie in vielen Fällen harte Gefängnisstrafen erduldet hatten – einzig um ihres Glaubens, ihrer Religion, ihrer Berufung und um der Nächstenliebe willen.

I. APOSTOLISCHE SCHULE, TALAVERA DE LA REINA, TOLEDO, 25. JULI 1936

In Talavera de la Reina wurden nach einem Schnellverfahren in den ersten Morgenstunden des 25. Juli 1936 in der Nähe des Heiligtums der Jungfrau von Prado vier Ordensleute hingerichtet:

P. Federico Rubio Alvarez, 74 Jahre. Geb. in Benavides de Orbigo (León) am 3. Dezember 1862, trat er 1882 in den Orden der Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott ein. Priesterweihe am 12. Februar 1899 in Rom. Erschossen in Talavera de la Reina am 25. Juli 1936.

Fr. Geronimo Ochoa Urdangarín, 32 Jahre. Geb. in Goñi (Navarra) am 28. Februar 1904, trat er 1921 in den Orden ein und legte am 3. Juni 1923 die Gelübde ab. Auf die Flüche und Verwünschungen seiner Henker antwortete er mit einem kräftigen und inbrünstigen „Es lebe Christus, der König!“ Erschossen in Talavera de la Reina am 25. Juli 1936.

Fr. Juan DE LA CRUZ DELGADO PASTOR, 22 Jahre alt. Geb. in Puebla de Alcocer (Badajoz) am 10. Dezember 1914; Ordenseintritt 1929, Ablegung der Gelübde am 8. Dezember 1932. Er zeichnete sich besonders durch seine große Frömmigkeit und aufopfernde Haltung aus und war stets vom Wunsch getragen, als Sühneopfer zu sterben. Erschossen in Talavera de la Reina am 25. Juli 1936.

P. Primo MARTÍNEZ DE S. VICENTE CASTILLO, stellvertretender Prior, 67 Jahre. Geb. in San Román de Campezo (Alava) am 9. Juni 1869. Ordenseintritt 1885, Ablegung der Profess am 11. Oktober 1887. Prior-Stellvertreter im Haus von Talavera. Erschossen am 25. Juli 1936. Da er noch einige Stunden lebte, wurde er in das Spital gebracht. Zum Justizbeamten sagte er: „Tut ihnen nichts! Ich vergebe ihnen in meinem Namen und im Namen meiner getöteten Mitbrüder."

II. SANATORIUM DES HL. JOHANNES VON GOTT CALAFELL, TARRAGONA, 30. JULI 1936

Die Mitglieder dieser Gemeinschaft verbrachten die letzten acht Tage ihres Lebens in unsagbarem Schrecken. Alle religiösen Symbole wurden von den Marxisten aus dem Spital entfernt. Die Patres wurden gezwungen, das Ordenskleid abzulegen, und am 30. Juli 1936 gegen 17.00 Uhr erschossen.

P. Braulio MARIA CORRES DÍAZ DE CERIO, Novizenmeister, 39 Jahre. Geb. in Torralba del Rio (Navarra) am 26. Juni 1897. Ablegung der zeitlichen Gelübde am 15. September 1916. Nach Abschluss des Theologiestudiums am 15. April 1922 zum Priester geweiht. Am 30. Juli 1936 in Calafell erschossen. Knieend betete er vor dem Sterben für seine Mörder: „Mein Gott, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

P. Julio CARRASQUER FOS, Prior, 55 Jahre. Geb. in Sueca (Valencia) am 11. Mai 1881. 1917 Eintritt in den Orden der Barmherzigen Brüder, Ablegung der Gelübde am 19. Januar 1921. Erschossen in Calafell am 30. Juli 1936.

Fr. Eusebio FORCADES FERRATÉ, 61 Jahre. Geb. am 28. September 1875, Ordenseintritt am 29. August 1899, Profess am 26. Mai 1901. Erschossen in Calafell am 30. Juli 1936.

Fr. Costanzo ROCA HUGUET, 40 Jahre. Geb. in San Sadurní de Noya (Barcelona) am 12. August 1895. Eintritt in den Orden als Kandidat, Ablegung der Gelübde am 11. November 1914. Erschossen in Calafell am 30. Juli 1936. Da er nicht sofort tot war, verbrachte er noch mehrere Stunden in Agonie mit dem Rosenkranz in Händen, betete und murmelte Worte des Verzeihens für seine Henker.

Fr. Benedicto José LABRE MANOSO GONZÁLEZ, 57 Jahre. Geb. in Lomoviejo (Valladolid) am 19. Juli 1879. Eintritt bei den Barmherzigen Brüdern 1913, Ablegung

der Gelübde am 30. Mai 1915. Erschossen in Calafell am 30. Juli 1936, während er laut ausrief: „Es lebe Christus in der Eucharistie!"

Fr. Vicenzo De'Paoli Canelles Vives, 42 Jahre. Geb. in Onda (Castellón) am 25. Juni 1894. Nachdem er mit 24 Jahren zuerst bei den Karmeliten eingetreten war, glaubte er sich schließlich zu einem Leben bei den Barmherzigen Brüdern berufen. Also trat er in den Hospitalorden vom hl. Johannes von Gott ein, wo er am 28. August 1927 die Gelübde ablegte. Erschossen in Calafell am 30. Juli 1936.

Fr. Tomaso Urdanoz Aldaz, Novize, 33 Jahre. Geb. in Echarri (Navarra) am 7. März 1903. Mit 32 Jahren Eintritt bei den Barmherzigen Brüdern. Am 7. Dezember 1935 erhielt er das Ordenskleid der Novizen. Wurde gemeinsam mit den übrigen Mitbrüdern am 30. Juli 1936 in Calafell erschossen. Als ihn die tödlichen Kugeln trafen, kreuzte er die Arme über der Brust und rief: „Es lebe Christus, der König!"

Fr. Rafael Flamarique Salinas, Novize, 32 Jahre. Geb. in Mendivil (Navarra) am 24. Oktober 1903, Ordenseintritt mit 31 Jahren, am 7. Dezember 1935 Beginn des Noviziats. Erschossen in Calafell am 30. Juli 1936.

Fr. Antonio Llauradó Parisi, Novize, 26 Jahre. Geb. in Reus (Tarragona) am 31. Juni 1910. Erschossen in Calafell am 30. Juli 1936. Er starb auf den Knien, mit vor der Brust gekreuzten Armen.

Fr. Emanuel Lopez Orbara, Novize, 23 Jahre. Geb. und getauft in Puente la Reina (Navarra) am 5. Februar 1913. Am 24. November 1935 trat er mit großer Begeisterung in den Orden der Barmherzigen Brüder ein. Beginn des Noviziats am 6. März 1936. Erschossen in Calafell am 30. Juli 1936.

Fr. Ignacio Tejero Molina, Novize, 19 Jahre. Geb. in Saragossa am 31. Juli 1916. Als aktives Mitglied der Katholischen Aktion verbrachte er die Sonn- und Feiertage mit Krankenpflege im Bürgerspital. Am 30. November 1935 Eintritt in den Orden der Barmherzigen Brüder, Beginn des Noviziats am 6. März 1936. Erschossen am 30. Juli 1936.

Fr. Enrico Beltran Llorca, Novize, 36 Jahre. Geb. in Villareal (Castellón) am 14. November 1899. Ordenseintritt mit 36 Jahren am 7. Dezember 1935, Beginn des Noviziatsjahres am 6. März 1936. Erschossen in Calafell am 30. Juli 1936.

Fr. Domenico Pitarch Gurrea, Novize, 26 Jahre alt. Geb. in Villareal (Castellón) am 12. Februar 1909. Ordenseintritt am 7. Dezember 1935, Beginn des Noviziats am 6. März 1936. Erschossen in Calafell am 30. Juli 1936.

Fr. Antonio Sanchis Silvestre, Novize, 25 Jahre. Geb. in Villamarchante (Valencia) am 16. Dezember 1910. Eintritt in den Orden des hl. Johannes von Gott

am 8. März 1936 und Beginn des Noviziats am darauffolgenden 2. Juni. Am 30. Juli des Jahres in Calafell erschossen.

Fr. Emanuel JIMÉNEZ SALADO, Novize, 28 Jahre. Geb. in Jerëz de la Frontera (Cadiz) am 29. Oktober 1907. Endgültiger Eintritt in den Orden am 4. September 1935. Angehöriger der Ordensgemeinschaft von Calafell. Gemeinsam mit den übrigen Mitbrüdern in Haft genommen und am 30. Juli 1936 erschossen.

III. KOLUMBIANISCHE MITBRÜDER, BARCELONA, 9. AUGUST 1936

Besondere Erwähnung verdienen die sechs kolumbianischen Mitbrüder aus der Gemeinschaft von Ciempezuelos, wo sie ihre religiöse und beruflich-fachliche Ausbildung absolvierten. Nachdem sie den Ernst der Lage erkannt hatten, verließen sie Madrid in Richtung Barcelona, um sich dort nach Kolumbien einzuschiffen. Kaum angekommen, wurden sie jedoch verhaftet, ins Gefängnis geworfen und schließlich am 9. August 1936 erschossen.

Fr. Ruben DE JESÚS LÓPEZ AGUILAR, 28 Jahre, geb. in Concepción (Kolumbien) am 12. April 1908. Eintritt in den Orden 1930, Ablegung der Gelübde am 27. März 1932. Am 9. August 1936 in Barcelona erschossen.

Fr. Juan Bautista VELÁZQUEZ PELÁEZ, 27 Jahre, geb. in Jardín (Kolumbien) am 9. Juli 1909. Eintritt in den Orden 1932, Ablegung der Gelübde am 24. September 1933. Am 9. August 1936 in Barcelona erschossen.

Fr. Eugenio RAMÍREZ SALAZAR, 23 Jahre, geb. in La Ceja (Kolumbien) am 2. September 1913. Eintritt in den Orden 1932, Ablegung der Gelübde am 24. September 1933. Am 9. August 1936 in Barcelona erschossen.

Fr. Stefano MAYA GUTIÉRREZ, 29 Jahre, geb. in Pácora (Kolumbien) am 19. März 1907. Eintritt in den Orden 1932, Ablegung der zeitlichen Gelübde am 24. September 1933. Am 9. August 1936 in Barcelona erschossen.

Fr. Arturo AYALA NIÑO, 27 Jahre, geb. in Paipa (Kolumbien) am 7. April 1909. Eintritt in den Orden 1928, Ablegung der zeitlichen Gelübde am 8. Dezember 1929 und der ewigen Profess am 4. Juli 1933. Am 9. August 1936 in Barcelona erschossen.

Fr. Melchiade RAMÍREZ ZULOAGA, 27 Jahre, geb. in Sonsón (Kolumbien) am 13. Februar 1909. Ordenseintritt 1933, Ablegung der Gelübde am 25. Dezember 1934. Am 9. August 1936 in Barcelona erschossen.

Fr. Gaspare PÁEZ PERDOMO, 23 Jahre, geb. in Unión (Kolumbien) am 15. Juni 1913. Ordenseintritt 1933, Ablegung der Gelübde am 6. Januar 1935. Am 9. August 1936 in Barcelona erschossen.

IV. SANATORIUM ST. JOSEPH, CIEMPOZUELOS (MADRID)

Das Los der 24 Mitglieder dieser Gemeinschaft ist von einer Zeit ständiger Bedrohung gekennzeichnet, gefolgt von viermonatigem Kerker und einem Martyrium im wahrsten Sinne des Wortes.

Fr. Flavio ARGUESO GONZÁLEZ, 59 Jahre, geb. in Mazuecos de Valdeginate (Valencia) am 5. Oktober 1877. Ordenseintritt 1894, Ablegung der Gelübde am 14. Mai 1896. Am 12. August 1936 in Valdemoro erschossen.

P. Francisco ARIAS MARTÍN, Priester und Novize, 52 Jahre, geb. in Granada am 26. April 1884. Abschluss der Studien im Diözesanseminar, Priesterweihe 1909. 1935 Eintritt in den Orden der Barmherzigen Brüder, Beginn des Noviziats am 7. Dezember desselben Jahres. Am 18. August 1936 in Valdemoro (Madrid) erschossen.

Fr. Tobia BORRÁS ROMEU, 75 Jahre, geb. in Villa de San Jorge (Castellón de la Plana) am 14. April 1861. Ordenseintritt 1887, Ablegung der Gelübde am 2. September 1888. Am 11. Februar 1937 in Vinaroz (Castellón) erschossen.

Paracuellos del Jarama (Madrid), 28. November 1936

P. Juan Jesús ADRAGAS GONZALO, Priester, 58 Jahre. Geb. in Conquezuela (Soria) am 15. August 1878. Eintritt in das Seminar von Sigüenza, Priesterweihe 1903. Da er nach größtmöglicher Vollkommenheit strebte, trat er 1904 in den Orden der Barmherzigen Brüder ein, wo er sich in allen Tugenden als beispielhaft erwies. Am 28. November 1936 in Paracuellos des Jarama (Madrid) erschossen.

P. Julielmo LLOP GAYÁ, Prior, 56 Jahre. Geb. in Villareal (Castellón de la Plana) am 10. November 1880. Ordenseintritt 1898, Profess am 5. November 1899, anschließend Novizenmeister, Prior und Provinzial. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama hingerichtet.

Fr. Clemente DÍEZ SAHAGÚN, 75 Jahre. Geb. in Fuentes de Nava (Palencia) am 23. November 1861. Ordenseintritt 1886, Ablegung der Gelübde am 1. Oktober 1887. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Lazaro MÚGICA GOIBURU, 69 Jahre. Geb. in Idiazábal (Guipúzcoa) am 5. April 1867. Ordenseintritt 1886, Ablegung der Gelübde am 27. Dezember 1887. Beispielgebend in den Tugenden und in der Befolgung der Ordensregel. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Martiniano MELÉNDEZ SÁNCHEZ, 58 Jahre. Geb. in Malaga am 15. Januar 1878. Ordenseintritt 1893, Ablegung der Gelübde am 14. Mai 1896. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Pedro Maria ALCALDE NEGREDO, 58 Jahre. Geb. in Ledesma (Soria) am 26. November 1878. Ordenseintritt 1906, Ablegung der Gelübde am 24. Oktober 1907. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Juliano PLAZAOLA ARTOLA, 21 Jahre. Geb. in San Sebastián am 12. September 1915. Ordenseintritt 1934, Ablegung der Gelübde am 8. September 1935. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Ilario DELGADO VILCHEZ, 18 Jahre. Geb. in Cañar (Granata) am 18. April 1918. Ordenseintritt 1935, Ablegung der Gelübde am 3. Juni 1936. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Pedro DE ALCANTARA BERNALTE CALZADO, Novize, 26 Jahre. Geb. in Moral de Calatrava (Ciudad Real) am 4. August 1910. Ordenseintritt im Juni 1935. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Juan ALCALDE Y ALCALDE, Novize, 25 Jahre. Geb. in Zuzones (Burgos) am 20. Oktober 1911. Eintritt in den Orden der Barmherzigen Brüder 1935. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Isidoro MARTÍNEZ IZQUIERDO, Novize, 18 Jahre. Geb. in Madrid am 9. April 1918. Ordenseintritt 1935. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Angelo SASTRE CORPORALES, Novize, 20 Jahre. Geb. in Villaralbo del Vino (Zamora) am 16. August 1916. Ordenseintritt im März 1936. Die Zeit im Gefängnis und seinen Tod nahm er mit Gelassenheit. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Edoardo BAUTISTA JIMÉNEZ, Oblate, 51 Jahre. Geb. in La Pineta (Albacete) am 5. Januar 1885. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

P. José MORA VELASCO, Priester, Postulant, 50 Jahre. Geb. in Cordoba am 18. August 1886. Abschluss der theologischen Studien im Seminar von Toledo, am 12. März 1919 Priesterweihe. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

José RUIZ CUESTA, Postulant, 29 Jahre. Geb. in Dílar (Granada) am 6. November 1907. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Jesús GESTA DE PIQUER, 21 Jahre. Geb. am 19. Januar 1915 in Madrid, getauft in der Pfarrkirche von San Ginés. Ordenseintritt 1934, Ablegung der Gelübde am 8. März 1936. Am 28. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Paracuellos del Jarama (Madrid), 30. November 1936

Fr. Arturo Donoso Murillo, 19 Jahre. Geb. in Puebla de Alcocer (Badajoz) am 31. März 1917. Ordenseintritt 1934, Ablegung der Gelübde am 8. März 1936. Am 30. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Diego De Cadice García Molina, 44 Jahre. Geb. in Moral de Calatrava (Ciudad Real) am 14. Dezember 1892. Ordenseintritt 1911, Ablegung der Gelübde am 28. September 1913. Am 30. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Antonio Martínez Gil-Leonés, Novize, 20 Jahre. Geb. in Montellano (Sevilla) am 2. November 1916. Ordenseintritt im Juli 1935. Am 30. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Miguel Ruedas Mejías, 34 Jahre. Geb. in Motril (Granada) am 19. Januar 1902. Ordenseintritt 1922, Ablegung der Gelübde am 8. Dezember 1924. Am 30. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Fr. Romano Touceda Fernández, 32 Jahre. Geb. in Madrid am 22. Januar 1904. Ordenseintritt 1927, Ablegung der Gelübde am 3. Juni 1929. Am 30. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

V. INSTITUT ST. JOSEPH, CARABANCHEL ALTO (MADRID) BOADILLA DEL MONTE, 1. SEPTEMBER 1936

Der Hausdurchsuchung vom 1. September 1936, während der die Mitbrüder den Kranken die Mahlzeiten brachten, folgte der Haftbefehl. Nur wenige Stunden später, noch am selben Nachmittag, wurden sie in Boadilla del Monte erschossen.

Fr. Beniamino Cobos Celada, 49 Jahre, geb. in Palencia am 9. Juli 1887. Mit 14 Jahren Eintritt in den Orden, Ablegung der Gelübde am 12. November 1905. Am 1. September 1936 in Boadilla del Monte erschossen.

Fr. Eutimio Aramendía García, 58 Jahre, geb. in Oteiza de la Solana (Navarra) am 23. Dezember 1878. Ordenseintritt 1893, Ablegung der Gelübde am 19. September 1897. Am 1. September 1936 in Boadilla del Monte erschossen.

Fr. Canuto Franco Gómez, 65 Jahre, geb. in Aljucer (Murcia) am 23. Dezember 1871. Ordenseintritt 1893, Profess am 7. April 1895. Am 1. September 1936 in Boadilla del Monte erschossen.

Fr. Carmelo Gil Arano, 57 Jahre, geb. in Tudela (Navarra) am 15. Mai 1879. Ordenseintritt 1906. Er animierte die Mitbrüder, dem bevorstehenden Tod im Geist des Glaubens zu begegnen. Die Hinrichtung erfolgte am 1. September 1936 in Boadilla del Monte.

Fr. Cecilio LÓPEZ LÓPEZ, 35 Jahre, geb. in Fondón (Almería) am 25. Juni 1901. Ordenseintritt 1916. Am 1. September 1936 in Boadilla del Monte erschossen.

Fr. Cesareo NIÑO PÉREZ, 58 Jahre, geb. in Torregutiérrez, einem Vorort von Cuellar (Segovia), am 15. September 1878. Ordenseintritt 1900, Ablegung der Gelübde am 21. Juni 1904. Am 1. September 1936 in Boadilla del Monte erschossen.

Fr. Cosma BRUN ARARÁ, 42 Jahre, geb. in Santa Coloma de Farnés (Gerona) am 12. November 1894. Ordenseintritt 1916. Am 1. September 1936 in Boadilla del Monte erschossen.

P. Cristino ROCA HUGUET, Priester, 37 Jahre. Geb. in Molins de Rey (Barcelona) am 6. Juni 1899. Eintritt in den Orden der Barmherzigen Brüder 1910, Priesterweihe im August 1926. Am 1. September 1936 in Boadilla del Monte erschossen.

P. Processo RUIZ CASCALES, Prior, 49 Jahre. Geb. in Beniel (Murcia) am 4. Oktober 1887. Ordenseintritt 1915, Ablegung der Gelübde am 2. April 1917. Unter dem Ausruf: „Es lebe Christus, der König!" wurde er zusammen mit seinen Mitbrüdern am 1. September 1936 erschossen.

Fr. Dositeo RUBIO ALONSO, 67 Jahre, geb. in Madrigalejo (Burgos) am 10. Februar 1869. Ordenseintritt 1894. Am 1. September 1936 in Boadilla del Monte erschossen.

Fr. Faustino VILLANUEVA IGUAL, 23 Jahre. Geb. am 23. Januar 1913 in Sarrión (Teruel). Eintritt in den Orden der Barmherzigen Brüder, Ablegung der Gelübde am 28. August 1932. Am 1. September 1936 in Boadilla del Monte erschossen.

Fr. Rufino LASHERAS AIZCORBE, 36 Jahre, geb. in Arandigoyen (Navarra) am 15. Juni 1900. Ordenseintritt 1927. Am 1. September 1936 in Boadilla del Monte erschossen.

VI. EINZELMARTYRIEN

Neben den Martyrien ganzer Gemeinschaften wurden Ordensbrüder an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten auch einzeln zur Hinrichtung geführt.

Spital des hl. Johannes von Gott, Barcelona; Sanatorium von Sant Boi di Llobregat

Fr. Juan Bautista EGOZCUEZÁBAL ALDAZ, Oblate, 54 Jahre. Geb. am 13. März 1882 in Nuin (Navarra). Zunächst einige Jahre im Orden der Unbeschuhten Kar-

meliten, wechselte er am 31. Januar 1911 – weil er sich dazu berufen fühlte – zu den Barmherzigen Brüdern. Er wurde am 27. Juli von der Straße weg verhaftet. Als man ihn zum Fluchen aufforderte, weigerte er sich energisch. Er kniete nieder und begann zu beten. In ebensolcher Haltung wurde er noch in derselben Nacht in Espulgas (Barcelona) erschossen.

Fr. Pedro D'ALCÁNTARA VILLANUEVA LARRÁYOZ, 55 Jahre. Geb. am 20. Juli 1881 in Osinaga (Navarra), trat er am 4. März 1908 mit 27 Jahren in den Orden der Barmherzigen Brüder ein. Er wirkte in verschiedenen Spitälern des Ordens in Spanien als Krankenpfleger und bewies in Wort und Tat überdurchschnittlichen Eifer und eine außergewöhnliche Gesinnung. Nach seiner Verhaftung wurde er in der Nacht des 11. September 1936 in Barcelona erschossen.

Fr. Francisco SAVERIO PONSA CASALLARCH, 20 Jahre. Geb. in Moyá (Barcelona) am 20. August 1916. Als Mitglied der Katholischen Aktion seines Heimatdorfes verspürte er schon bald die Berufung zum Ordensleben. Eintritt bei den Barmherzigen Brüdern am 20. Februar 1935, Beginn des Noviziats in Calafell am 2. Juni, Ablegung der zeitlichen Gelübde am 3. Juni 1936. Verhaftet und am 28. September 1936 in San Feliu de Codinas (Barcelona) erschossen.

Fr. Juan Antonio BURRÓ MÁS, 22 Jahre. Geb. in Barcelona am 28. Juni 1914. Ordenseintritt im Alter von 14 Jahren. Anfang November 1936 in Madrid erschossen. Sterbend rief er: „Es lebe Christus, der König!"

Fr. Acisclo PIÑA PIAZUELO, Oblate, 58 Jahre. Geb. in Caspe (Saragossa) am 26. Juli 1878. Am 15. September 1915 trat er als Oblate bei den Barmherzigen Brüdern ein, wo er sich durch besondere Nächstenliebe und Opferbereitschaft gegenüber den Kranken hervortat. Am 5. November 1936 wurde er verhaftet und in die „Tscheka" von St. Elia gebracht. Zusammen mit weiteren 40 Personen, großteils Priestern und Ordensleuten, wurde er am 10. November außerhalb der Stadt erschossen.

Fr. Protasio CUBELLO MINGUELL, 54 Jahre. Geb. am 27. Dezember 1880 in Coll de Nargó (Lérida), trat er bei den Barmherzigen Brüdern ein, wo er am 29. Januar 1899 die einfachen Gelübde ablegte. In den diversen Häusern des Ordens in Spanien widmete er sich vor allem der Erziehung und Ausbildung kranker Kinder. Am 14. Dezember 1936 wurde er verhaftet und in der Nacht erschossen.

Spital St. Rafael in Madrid, 4. August – 30. November

Fr. Jacinto HOYUELOS GONZÁLEZ, 22 Jahre. Geb. in Materrepudio (Santander) am 11. September 1914. Ordenseintritt 1934, Ablegung der Gelübde am 8. September 1935. Am 19. September 1936 wurde er in Ciempozuelos (Madrid) auf grausame Weise erhängt und anschließend von Kugeln durchbohrt.

Fr. Gonzalo GONZALO GONZALO, 27 Jahre. Geb. in Conquezuela (Soria) am 24. Februar 1909. Ordenseintritt 1931, Ablegung der Gelübde im August 1932. Am 4. August 1936 in Madrid erschossen.

Fr. Niceforo SALVADOR DEL RIO, 23 Jahre. Geb. am 9. Februar 1913 in Villamorco (Palencia). Ordenseintritt 1927, Ablegung der Gelübde am 7. März 1931. Am 30. November 1936 in Paracuellos del Jarama erschossen.

Die 71 Märtyrer des Ordens der Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott wurden wegen ihrer Treue zum christlichen Glauben und zu ihrer Berufung ermordet. In dieser Gesinnung nahmen sie sich im Besonderen der Armen und Schwachen an und schöpften aus der Nächstenliebe eine geradezu heroische Kraft.

Die grundlegenden Normen der Barmherzigen Brüder lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen, die unlängst formuliert wurden:

„1. Der Orden der Barmherzigen Brüder ist ein Institut der Kirche, dessen Aufgabe es ist, überall in der Welt das Charisma der barmherzigen Liebe zu leben und zu verbreiten und Gott in den Leidenden zu dienen.

2. Die Kranken bzw. die durch unsere Werke betreuten Personen bilden die Priorität unseres Instituts.

3. Die Zentren des Ordens der Barmherzigen Brüder zeichnen sich durch berufliche Kompetenz, soziale Gerechtigkeit und Solidarität mit allen aus, unter besonderer Berücksichtigung der Ärmsten, ohne Gewinnabsicht.

4. Unser Wohlfahrtsmodell fügt sich vollkommen in die wissenschaftliche Realität ein, in Beachtung des technischen Fortschritts und der Humanisierung, in konstanter Wahrung der Würde der Person und im Streben nach umfassender Hilfeleistung.

5. Unsere Wohlfahrtszentren sind und verstehen sich als katholische Einrichtungen, in denen die Grundsätze des Evangeliums, die soziale Gesetzgebung der Kirche und die auf die Menschenrechte bezogenen Normen hochgehalten und verteidigt werden.

6. Die Arbeit in unseren Zentren ist ausgerichtet auf eine gediegene fachliche Betreuung, verbunden mit menschlichem Beistand, in respektvoller Anerkennung der Rechte und Pflichten der Kranken.

7. Als unverzichtbaren Bestandteil unserer Betreuung erachten wir den Einbezug des Religiösen, wobei wir auf der Grundlage der katholischen Ethik auch andere Glaubensvorstellungen und Ideen akzeptieren.

8. Das Verhältnis zu den Mitarbeitern des Instituts gründet auf dem Gesellschaftsrecht, doch suchen wir – wenngleich wir die Meinungen aller respektieren

– das Bündnis mit jenen, die sich bevorzugt vom Vorhaben des hl. Johannes von Gott inspirieren lassen.

9. Der Orden der Barmherzigen Brüder ist in seiner Tätigkeit stets offen für eine Zusammenarbeit sowohl mit den kirchlichen als auch mit den staatlichen Stellen, wobei er sich bevorzugt den am meisten vernachlässigten Bereichen widmet.

10. Das Eigentum unserer Zentren wird nach dem Ausmaß beurteilt, in dem es im Dienst der Aktivitäten des Ordens der Barmherzigen Brüder steht."

Im Hinblick auf die Verehrung der sterblichen Überreste der genannten Märtyrer, die zum Teil weit verstreut sind, ist Folgendes zu berichten:

Die Märtyrer von Barcelona werden in der Kirche des Zentrums von „Sant Joan de Déu Serveis de Salut Mental", Sant Boi di Llobregat (Barcelona), verehrt.

Die sterblichen Überreste der Märtyrer von Madrid, von Federico Rubio und den drei Gefährten von Talavera de la Reina ruhen in der Kirche des „Centro San Juan de Dios", Ciempozuelos (Madrid).

Von den 24 Märtyrern der Gemeinschaft von Ciempozuelos sind keine Reliquien erhalten – außer jene von Jacinto Hoyuelos, die im Spital San Rafael in Madrid aufbewahrt werden.

Die 12 Märtyrer der Kommunität von Carabanchel Alto (Madrid) werden in der Krypta des dortigen Zentrums „Fundación Istituto San José" verehrt.

Am 25. Oktober 1992 wurden die spanischen Märtyrer aus dem Orden der Barmherzigen Brüder von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

NARZISSA VON JESUS MARTILLO MORÁN

(1832 – 1869)

SCHNEIDERIN

Seligsprechung: 25. Oktober 1992 – Fest: 8. Dezember

Die Selige NARZISSA VON JESUS MARTILLO MORÁN wurde am 29. Oktober (Fest des hl. Narzissus) 1832 als vermutlich fünftes von neun Kindern des Pedro Martillo und der Josefina Morán in Nobol, einem kleinen Dorf im Kanton Daule, Provinz und Diözese Guayaquil, Ecuador, geboren. Die Eltern waren Bauern, der Vater betrieb zudem eine Molkerei.

Das Datum von Taufe und Erstkommunion der kleinen Narzissa sind nicht bekannt. Am 16. September 1839 empfing sie im Alter von sieben Jahren das Sakrament der Firmung. Die ersten Jahre ihrer Kindheit und Jugend verbrachte sie im Kreis der Familie, wo sie sich vor allem im Haus nützlich machte. Mit 15 Jahren erlernte sie den Schneiderberuf, den sie dann zu Hause und bei den Familien in der Umgebung ausübte.

Nach dem Tod der Mutter und 1851 des Vaters zur Waise geworden, übersiedelte die fünfzehnjährige Narzissa von Nobol nach Guayaquil, einer Stadt mit 20.000 Einwohnern, zu Verwandten ihrer Eltern, wo sie „viele Jahre" blieb.

Um ihrer neuen Familie nicht zur Last zu fallen, ging sie mit viel Geduld und Ausdauer ihrer Arbeit als Schneiderin nach. Der Grund für ihren häufigen Wohnungswechsel war ein beständiges Streben nach Unabhängigkeit und Freiheit, um sich intensiver der Sammlung, Buße und barmherzigen Werken widmen zu können. So hauste sie mit Vorliebe in alten Dachböden und Abstellkammern. In der Stille und Einsamkeit dieser ärmlichen Behausungen gab sich das Mädchen vom Lande ganz dem Gebet hin und unterwarf ihren Leib Bußübungen. So ließ sie sich von einem Farbigen ein Kreuz mit Nägeln anfertigen, an dem sie jede Nacht vier Stunden lang betend und mit einer Dornenkrone auf dem Haupt hing. Wenn sie dann vom Kreuz herunterstieg, streckte sie sich zu einer kurzen Rast auf dem kahlen Boden aus oder legte sich auf ein Nagelbett. Nach dem Erwachen zog sie ihrem gepeinigten Körper im Anschluss an die blutige Tortur schließlich ein grobes Gewand über und verharrte acht Stunden lang im Gebet. Drei Brote und ein Krug Wasser dienten ihr zur Labung. Der Zeit des Leidens und des grausamen Martyriums folgte die Weihe an Gott, mittels des Versprechens der Jungfräulichkeit und der Buße.

Der Grund, warum Narzissa ein so zurückgezogenes Leben führte, sich inbrünstigem Gebet hingab und harten Bußübungen unterwarf, war einzig und allein die Liebe zu Gott. Sie fühlte sich unwiderstehlich zu Christus dem Gekreuzigten hingezogen, wollte ein perfektes Abbild Seiner sein. Von daher die Mystik des Martyriums. Das Nachahmen des Leidens Christi ist die einzige Erklärung für die von den Heiligen sich selbst gegenüber praktizierte Härte. Ohne diese übernatürliche Liebe, die zur Nachahmung des Geliebten antreibt, erschiene alles verrückt und absurd. Narzissa wollte sich, dem Beispiel der hl. Marianna von Jesus folgend, dem Herrn als Opfer darbringen für die Verfehlungen und Sünden Seines Volkes. Zuverlässige Zeugen bestätigen, dass Narzissa oft in einer so tiefen Ekstase war, dass man sie nur durch Schütteln wieder zum Bewusstsein bringen konnte.

Um 1865 zog Narzissa nach Cuenca, um ihrem Beichtvater und Seelenführer, dem Kanoniker Amedeo Millán, zur Seite zu stehen, „der ihren Geist auf weise Art geformt hatte" und im November 1867 nach schwerer Krankheit starb. In unsäglicher Trauer lehnte sie die Einladung des Bischofs von Cuenca zum Verbleib in einem Kloster der Unbeschuhten Karmelitinnen ab und kehrte nach Guayaquil zurück, weil sie sich zum Ordensleben nicht berufen fühlte. Dort zog sie in die unweit der Kathedrale gelegene Wohnung von Silvana Gellibert de Negrete, der sie später zum Zeichen der Dankbarkeit das Kreuz und sämtliche Bußwerkzeuge hinterließ. Sie glaubte sich nämlich zu einem frommen Leben mitten in der Welt bestimmt. Ihr Vorbild war, wie erwähnt, die hl. Marianna von Jesus, die einfache Büßerin aus Quito, die sich in der Welt geheiligt hatte, indem sie sich als Sühneopfer für ihre Heimatstadt hingab. In Guayaquil traf Narzissa ihre Freundin Mercedes Molina, die ein Waisenhaus für verlassene Kinder leitete. Narzissa unterstützte sie bei der christlichen Erziehung und Ausbildung der armen Kleinen und nähte für sie, die völlig mittellos waren, die Gewänder. Die beiden wohnten im selben Haus, hatten spirituell gesehen die gleichen Vorsätze und wurden von Msgr. José Amedeo Millán geistlich betreut. Täglich gingen sie gemeinsam zur Kathedrale, um dort morgens an der Konventmesse und abends an der religiösen Ausbildung teilzunehmen. Der Grund für Narzissas Verbleib an diesem Ort war die Hoffnung, dass der Wille Gottes sich erneut in ihrem Leben kundtun werde.

Was Narzissas Aussehen anbelangte, so war sie – laut einer Augenzeugin – „sehr schön, hochgewachsen und wohlgestaltet. Ihr fülliges, lockiges, dunkelblondes Haar zog aufmerksame Blicke auf sich. In der Umgebung war sie sehr beliebt." Eine weitere Zeugin fährt fort: „Sie hatte einen sehr liebenswerten Charakter und in manchen Momenten sprühte sie vor Fröhlichkeit und sang, während eine ihrer Freundinnen auf der Gitarre spielte. Sie tat viel Gutes... ."

Analphabetin war Narzissa gewiss nicht. Sie besuchte die (wenn auch nicht öffentliche) Schule in Daule, konnte lesen und schreiben, spielte Gitarre, war zudem äußerst geschickt in häuslichen Belangen und nähte leidenschaftlich gern. In ihrer Jugend – so M. Romero A. – „griff sie selbst in die Saiten der Gitarre und sang sehr schön dazu; aber ... das machte sie nur, wenn keine fremden Leute da waren. Und ... wenn bei ihr zu Hause gefeiert wurde und sie ihrer Mutter beim Aufräumen und bei der Zubereitung des Mittagessens geholfen hatte, verschwand sie und zog sich, wie jeden Tag, zurück, um auf dem Gutshof ihres Vaters hinter einem schönen Myrtenbaum, den sie selbst gepflanzt hatte, zu beten und Opfer zu bringen." Von ihren Schriften oder Briefen wurde jedoch nichts gefunden, auch wenn sie das eine oder andere aus ihrer Feder hinterlassen hat.

Es war während des apostolischen Besuches 1868, als P. Pedro Gual, ein Franziskaner aus Katalonien, zu Narzissa sagte: „Wenn du heilig werden willst, dann geh' nach Lima!" Und so machte sie sich Anfang Juli des Jahres nach Lima auf, und das nicht ohne großes Opfer, „um sich freimütig einem Leben der Barmherzigkeit zu widmen" und sich der geistlichen Führung von P. Gual zu unterstellen.

In Lima fand sie auf seine Vermittlung Aufnahme im Kloster Patrozinium, einem „Damenstift" frommer Frauen, die dort als Dominikaner-Terziarinnen lebten. Für die monatlichen Kosten kam eine fromme Person aus der Stadt auf.

P. Gual vertraute Narzissa von Jesus, wie sie sich mittlerweile nannte, der geistlichen Obhut eines erfahrenen und fleißigen Mitarbeiters an, dem Klosterkaplan und späteren Bischof Emanuel Jacobo Medina, der sie bis zu ihrem Tod begleitete.

Narzissa, von eher korpulentem Aussehen, verfügte über eine robuste Konstitution. Während der Zeit im Konvent war sie nicht ein einziges Mal krank. Dennoch erschien sie den Ärzten in den letzten Jahren aufgrund ihrer Bußpraxis ziemlich geschwächt, und „sie wunderten sich, dass sie mit so wenig Nahrung auskam". Narzissa aber wurde „nicht müde, sich zu geißeln, und verdoppelte ihre Bußübungen". In den letzten Monaten wurde sie von Fieberattacken heimgesucht, die schließlich zu dem von ihr prophezeiten Tod führten, wie ihre Geschwister u. a. in einem Schreiben an den Bischof bestätigen: „Gott hat ihr den Todestag geoffenbart... im Jahre 1868, als wir nach Lima gingen. Die Schwestern des Konvents, in dem sie starb, erzählten uns, dass sie sich an jenem Abend – bevor sie zum Schlafen in ihre Zelle ging – von allen verabschiedete, weil sie sich angeblich auf eine lange Reise begeben wollte. Alle dachten an einen Scherz. Wie groß aber war ihre Überraschung, als um 24.00 Uhr die Nachtschwester erschrocken zur Mutter Oberin kam und ihr mitteilte, dass sie beim Vorbeigehen an Narzissas Zelle dort Licht bemerkt habe und dass ihr ein Duft entströmt sei, der sich in der ganzen Umgebung verbreitete. Die Oberin machte sich sogleich auf, um sich selbst zu überzeugen. Als sie aber an die Tür von Narzissas Zelle kam, bemerkte sie nicht nur den Lichtschein, sondern stellte fest, dass der Duft noch stärker und Narzissa tot war." Man schrieb den 8. Dezember 1869. Narzissa war 37 Jahre alt. Sie wurde in der Krypta des Nonnenkonvents von Lima beerdigt. 1955 erfolgte die Überführung in die Kirche San José nach Guayaquil und 1972 nach Nobol, Guayas, Ecuador, wo ihre Gebeine im Heiligtum der Seligen Narzissa von Jesus ruhen.

Wenngleich das Leben Narzissas keine Besonderheiten aufzuweisen hat, so lebte sie doch in einer völligen Hingabe an Gott und den Nächsten. Ein Tag war für sie wie jeder andere – sie verbrachte diese mit Arbeiten im eigenen Haus, im väterlichen Betrieb, als Schneiderin, um sich das tägliche Brot zu verdienen und den Armen zu helfen, mit der Fertigung von Kleidern in Guayaquil, von Paramenten im Kloster Patrozinium in Lima und vor allem mit Gebet, Buße und Fasten. So kam sie ganz spontan in den Ruf der Heiligkeit und der Tugenden, und der Herr trug dem durch einige außergewöhnliche Dinge Rechnung, die Narzissa aus ihrem bescheidenen Versteck, in dem sie leben und sterben wollte, zur Ehre der Altäre erhob.

Am 25. Oktober 1992 wurde Narzissa von Jesus Martillo Morán von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

FELIPE VON JESÚS MUNÁRRIZ

und **50 Gefährten**

DER MISSIONSKONGREGATION DER SÖHNE DES UNBEFLECKTEN HERZENS MARIENS (CLARETINER)

SPANISCHE MÄRTYRER 1936

Seligsprechung: 25. Oktober 1992 – Fest: Tag des Martyriums

Laut Statistiken wurden während der tragischen Ereignisse im Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) 6.832 Priester und Ordensleute umgebracht. 2.648 von ihnen, Männer und Frauen, gehörten verschiedenen Ordensgemeinschaften, Instituten und Kongregationen an. Ganze Konvente, Studentate, Seminare und Klöster wurden requiriert, deren Bewohner festgenommen und unter der Anschuldigung, Feinde des Volkes und Gegner der Revolution zu sein, ermordet. Die Märtyrer der Claretiner und der Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott sind nur ein Teil aus der immensen Schar dieser Blutzeugen. Jüngste Quellen sprechen von einem wahren Gemetzel unter Klerikern und Ordensleuten. Demnach verloren 12 Bischöfe, 4.148 Diözesanpriester, 2.365 Ordensmänner und 283 Schwestern ihr Leben. Und in den Dörfern und Städten fernab der Front starben Zehntausende christliche Laien ohne Gerichtsverfahren bzw. nach Scheinprozessen.

In Barbastro widmeten sich die Claretiner der Priesterausbildung von Missionarsanwärtern. Die Gemeinschaft bestand aus 60 Mitgliedern: 9 Priester (Obere und Lehrkräfte); 39 Theologiestudenten vor ihrem Abschluss (zwei von ihnen wurden später verschont, weil sie aus Argentinien stammten) und 12 Missionare, die sich um die häuslichen Belange kümmerten (sieben überlebten das Blutbad).

Am Montag, den 20. Juli 1936, um 17.30 Uhr stürmten an die 60 Milizsoldaten das Kolleg und weil sie bei ihrer Suche nach Waffen nicht fündig wurden, verhafteten sie dessen Bewohner. Der Ordensobere, P. Felípe Munárriz, der Studentenspiritual, P. Juan Diáz, sowie der Ökonom des Kollegs, P. Leoncio Pérez, wurden von den anderen getrennt und in den Gemeindekerker von Barbastro geworfen. Die übrigen Mitglieder der Gemeinschaft, ausgenommen sechs ältere und zwei kranke Patres, wurden in den zu einem Gefängnis umfunktionierten Theatersaal der Piaristen gesperrt. Gottergeben ertrugen sie die Unbilden der Gefangenschaft.

Die erste Gruppe wurde am 2. August 1936 gegen drei Uhr morgens zur Exekution abgeholt; diese erfolgte sieben Minuten vor vier. Die zweite Gruppe wurde am gleichen Tag um Mitternacht geweckt und 20 Minuten nach eins hingerichtet. Die letzten 20 erlitten ihr Martyrium im Morgengrauen des 15. bzw. 18. August 1936 auf der Straße von Barbastro nach Berbegal:

Felípe von Jesús Munárriz Azcona, geb. in Allo (Navarra) am 4. Februar 1875, ermordet in Barbastro am 2. August 1936. Priester, Oberer der Gemeinschaft und engagierter Missionar, großer Marienverehrer. Getreu den Konstitutionen übertrug er die eigene Observanz auf die Studenten.

José Maria Amorós Hernández, geboren in Puebla Larga (Valencia) am 14. Januar 1913, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 23 Jahre. Er zeichnete sich durch besondere Frömmigkeit und seine Liebe zur Berufung aus. So sagte er: „Da wir das Priesteramt ausüben können, werden wir in den Himmel kommen, indem wir auf Erden Gutes tun."

José Maria BADÍA MATEU, geb. in Puigpelat (Tarragona) am 30. September 1912, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 23 Jahre. Er tat sich durch Güte, Frömmigkeit, Lerneifer und Interesse für alle die Kongregation betreffenden Angelegenheiten hervor. Großzügig führte er alle Dienste aus, die man von ihm verlangte.

Juan BAIXERAS BERENGUER, geb. in Castellterçol (Barcelona) am 21. November 1913, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 22 Jahre. Er legte besonderen Wert auf Innerlichkeit, übte sich in den geistlichen Tugenden und strebte nach Vollkommenheit, um ein großer Apostel zu werden.

Javier Luis BANDRÉS JIMÉNEZ, geb. in Sangüesa (Navarra) am 1. Dezember 1912, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 23 Jahre, unternehmungslustig, hilfsbereit und sehr gesellig. Seine größte Freude war das Predigen. Seine Liebe zum Herrn wollte er mit seinem eigenen Blut besiegeln.

José Maria BLASCO JUAN, geb. in Játiva (Valencia) am 2. Januar 1912, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 24 Jahre. Er zeichnete sich durch besondere Gewissenhaftigkeit und Eifer im Studium aus. Der Leitsatz seines Martyriums war: „Ich gebe mein Leben für die Kongregation und die Seelen."

José BRENGARET BUJOL, geb. in Sant Jordí Desvalls (Girona) am 18. Januar 1913, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 23 Jahre. Sein Bestreben war es, nach den Evangelien zu leben und seine Liebe zur Eucharistie zum Ausdruck zu bringen. Gehorsam und ergeben, zeigte er stets großes Interesse an den Belangen der Kongregation.

Rafael BRIEGA MORALES, geb. in Montemolín (Saragossa) am 24. Oktober 1912, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 23 Jahre. Seine herausragenden Eigenschaften waren Beständigkeit, Bescheidenheit, Gehorsam und Spiritualität. Da er in die Mission nach China gehen wollte, lernte er Chinesisch und war bereit, für diese Aufgabe sein Leben zu opfern.

Manuel BUIL LALUEZA, geb. in Abizanda (Huesca) am 31. August 1914, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Bruder, 21 Jahre, bescheiden, fromm und arbeitsam. Er begann die Priesterausbildung, folgte jedoch mit Erlaubnis der Oberen schon bald seiner missionarischen Berufung als Bruder.

Antolín Maria CALVO CALVO, geb. in Gumiel del Mercato (Burgos) am 2. September 1912, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 23 Jahre. Mit einer starken Persönlichkeit ausgestattet, war er zäh, unkompliziert, hilfsbereit und hielt sich genau an die Hl. Schrift. Seine Vorliebe galt der Liturgie und den gregorianischen Gesängen.

Sebastián CALVO MARTÍNEZ, geb. in Gumiel de Izán (Burgos) am 20. Januar 1903, ermordet in Barbastro am 12. August 1936. Priester, 33 Jahre. Er legte besonderen Wert auf seine Berufung und erfüllte seine Aufgaben mit Akribie. Mit

2.8.1936
Munarriz
Diaz
Perez
Calvo
12.8.1936
Cunill
Pavon
Serra
Claris
Chirivas
13.8.1936
Ortega
Bandres
Brengaret
Calvo A.
Capdevilla
Casadevall
Codina
Codinachs
Dalmau
Echarri
Garcia
Llorente
Novich
Ormo
Pigem
Ruiz
Sanchez
Torras
Buil
Miquel
15.8.1936
Masferrer

Amoros
Badia
Baixeras
Blasco
Briega
Escale
Figuero
Illa
Llado
Masip
Perez
Riera
Ripoll
Roura
Ros
Sorribes
Viela
Castan
Martinez
18.8.1936
Vidaurreta
Falgarona
BARBASTRO, August 1936

sich selbst war er streng, dem Nächsten gegenüber freundlich und von einer tiefen Frömmigkeit.

Tomás CAPDEVILA MIRÓ, geb. in Maldá (Lleida) am 5. Mai 1914, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 22 Jahre, freundlich, ergeben und hilfsbereit. Er schrieb: „Wie Jesus Christus seinen Feinden beim letzten Atemzug vergab, so sterbe ich als Märtyrer und vergebe ihnen aus ganzem Herzen."

Esteban CASADEVALL PUIG, geb. in Argelaguer (Girona) am 18. März 1913, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 23 Jahre. Er glänzte durch beispielhaftes Verhalten und umsichtiges Handeln, war unternehmungslustig, lerneifrig, sehr spirituell und bereitete sich gewissenhaft auf das Priesteramt vor.

Francisco CASTÁN MESSEGUER, geb. in Fonz (Huesca) am 1. Februar 1911, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Bruder, 25 Jahre. Er versah den Dienst an der Pforte. Er war es auch, der den Milizsoldaten die Tür öffnete und die Gemeinschaft zusammenrief. Zu seinen Markenzeichen gehörten Schlichtheit, Dienstbarkeit und Gehorsam.

Wenzeslaus Maria CLARIS VILAREGUT, geb. in Olost de Lluçanés (Barcelona) am 3. Januar 1907, ermordet in Barbastro am 12. August 1936. Diakon, 29 Jahre, fromm, gutmütig, gesellig und sehr engagiert im Studium. Als er vom Martyrium von P. Andrés Solá in Mexiko erfuhr, rief er aus: „Wenn doch auch mich dieses Schicksal ereilte!"

Eusebio Maria CODINA MILLÁ, geb. in Albesa (Lleida) am 7. Dezember 1914, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 21 Jahre. Aufgrund der Ernsthaftigkeit, mit der er sich seiner spirituellen und intellektuellen Ausbildung widmete, wegen seiner tiefen Innerlichkeit und seines zuvorkommenden Verhaltens war er ein beispielhafter Student der Claretiner.

Juan CODINACHS TUNEU, geb. in Santa Eugenia de Berga (Barcelona) am 14. Februar 1914, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 22 Jahre. Er zeichnete sich durch Lauterkeit, Einfachheit, Opferwilligkeit und große Hilfsbereitschaft aus. Er war sehr emsig und von einer tiefen Innerlichkeit. Sein Bestreben war es, Missionar zu werden.

Pedro CUNILL PADRÓS, geb. in Vic (Barcelona) am 18. März 1903, ermordet in Barbastro am 12. August 1936. Priester, 33 Jahre. Seine große Stärke war die Nächstenliebe. Er verlor über niemanden ein böses Wort, auch nicht in Abwesenheit des Betreffenden. Man bewunderte ihn wegen seiner Lauterkeit, seiner großen Tugendhaftigkeit und seines beispielhaften Verhaltens.

Gregorio CHIRIVÁS LACAMBRA, geb. in Siétamo (Huesca) am 24. April 1880, ermordet in Barbastro am 12. August 1936. Bruder, 56 Jahre. Beispielhafter, überzeugter und fleißiger Ordensmann von einfachem und fröhlichem Gemüt. Als Krankenpfleger und Schneider widmete er seine ganze Fürsorge, Nächstenliebe und Geduld denjenigen, die seiner Dienste bedurften.

Antonio Maria DALMAU ROSICH, geb. in Miralcamp (Lleida) am 4. Oktober 1912, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 23 Jahre. Er hatte alle Hände voll zu tun, sein lebhaftes und energisches Temperament im Zaum zu halten, was ihm zufriedenstellend gelang. Bezeichnend für ihn waren vor allem Lerneifer und Frömmigkeit.

Juan DÍAS NOSTI, geb. in Oviedo (Asturias) am 17. Februar 1880, ermordet in Barbastro am 2. August 1936. Priester, 56 Jahre, besonnenes und ausgeglichenes Wesen. Als Ausbildner vermittelte er eine sehr solide Spiritualität. Er tat sich besonders als Lehrer und Prediger hervor.

Juan ECHARRI VIQUE, geb. in Olite (Navarra) am 30. März 1913, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 23 Jahre, sehr gesellig und aufmerksam, fromm und mit großen heiligmäßigen Idealen. Während seiner Haft schrieb er: „Mit Freuden gebe ich mein unschuldiges Leben für die Kirche und die Kongregation."

Luis ESCALÉ BINEFA, geb. in Fondarella (Lleida) am 18. September 1912, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 23 Jahre, edler und offenherziger Charakter und mit einer großen Leidenschaft für das Apostolat. Vom Kerker aus schrieb er: „Wenn sie euch meinen Tod mitteilen, dann freut euch, denn ihr habt einen Märtyrer!"

Jaime FALGARONA VILANOVA, geb. in Argelaguer (Girona) am 6. August 1912, ermordet in Barbastro am 18. August 1936. Student, 24 Jahre, fromm, hilfsbereit, gütig und friedvoll. Ganz auf Spiritualität ausgerichtet, übte er sich in den religiösen Tugenden und in der Vorbereitung auf das Apostolat.

José FIGUERO BELTRÁN, geb. in Gumiel del Mercado (Burgos) am 14. August 1911, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 25 Jahre, gutmütig, bescheiden und seiner Berufung ergeben. Am Vorabend seines Geburtstages und des Martyriums schrieb er an seine Eltern: „Bald werde ich ein Märtyrer zur Ehre Christi sein. Weint nicht über meinen Tod!"

Pedro GARCÍA BERNAL, geb. in Santa Cruz de la Salceda (Burgos) am 27. April 1911, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 25 Jahre; hegte schon von Kindheit an eine große Liebe zur Eucharistie. Energisch verlangte er von seinen Eltern, seiner religiösen Berufung folgen zu dürfen. Ganz besonders liebte er den Gregorianischen Gesang.

Ramón ILLA SALVIA, geb. in Bellvís (Lleida) am 12. Februar 1914, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 22 Jahre. Er hatte eine große Vorliebe für die Hl. Schrift und die Liturgie. Die Psalmen des Breviers betete er auf Hebräisch. Dem Martyrium sah er mit großer Freude entgegen.

Luis LLADÓ TEIXIDÓR, geb. in Viladenses (Gerona) am 12. Mai 1912, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 24 Jahre, sehr lerneifrig. Befehle nahm

er demütig entgegen. Im Kerker schrieb er: „Ich sterbe als Märtyrer für Christus... Und ich sterbe in Frieden, weil ich damit meine heilige Pflicht erfülle."

Hilarius Maria LLORENTE MARTÍN, geb. in Vadocondes (Burgos) am 14. Januar 1911, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 25 Jahre, zeichnete sich durch Umsicht, Güte, Feingefühl, einen tiefen Glauben und Opferbereitschaft aus. Er war stets zuvorkommend, eifrig beim Studium und glücklich in seiner Berufung.

Manuel MARTÍNEZ JARAUTA, geb. in Murchante (Navarra) am 22. Dezember 1912, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Bruder, 23 Jahre. Er war ein gläubiger junger Mann, freundlich, optimistisch und zu jedem Opfer bereit. Mit großer Hingabe arbeitete er für die Kommunität als Schneider. Besonders gerne hielt er Katechesen.

Luis MASFERRER VILA, geb. in S. Vicente de Torello (Barcelona) am 9. Juli 1912, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Priester, 24 Jahre, handwerklich geschickt, seinen Mitbrüdern gegenüber sehr hilfsbereit. Von einer großen Spiritualität getragen, sah man ihn oft vor dem Bildnis Jesu.

Miguel MASIP GONZÁLEZ, geb. in Llardecans (Lleida) am 18. Juni 1913, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 23 Jahre, zeichnete sich durch Bescheidenheit, Liebe zur Eucharistie, zum Rosenkranz und zum Kreuzweg aus. Sein Bestreben war es, ein großer Apostel zu sein. Vom Kerker aus schrieb er: „Mein Jesus, ich sterbe für Dich!"

Alfonso MIQUEL GARRIGA, geb. in Prades de Molsosa (Lleida) am 24. Februar 1914, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Bruder, 22 Jahre, fröhlich, hilfsbereit und freundlich, besonders mit den älteren Mitbrüdern. Er kümmerte sich um den Garten, die Schusterwerkstatt und allgemeine Aufgaben. Verschiedene Angebote zur Freilassung lehnte er heroisch ab.

Ramón NOVICH RABIONET, geb. in La Cellera de Ter (Girona) am 18. April 1913, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 23 Jahre, leicht introvertiert, aber intelligent und lerneifrig. Sein einziges Ideal war, ein guter Missionar zu werden. Im Hinblick auf sein Martyrium schrieb er: „Ich möchte in den Himmel gehen und für die Arbeiter Gutes tun."

José Maria ORMO SERÓ, geb. in Almatret (Lleida) am 18. August 1913, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 22 Jahre; raue Schale, weicher Kern; gerecht und bescheiden. Er war sehr eifrig im Studium und bildete sich unentwegt weiter.

Secundino Maria ORTEGA GARCÍA, geb. in Santa Cruz de la Selceda (Burgos) am 20. Mai 1912, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Priester, 24 Jahre. Die Vorsehung wollte es, dass er zur Gruppe des 13. August gehörte. Fromm, mildtätig, unternehmungslustig und nach Vollkommenheit strebend, zeigte er ein besonderes Talent für die Verkündigung des Wortes.

José PAVÓN BUENO, geb. in Cartagena (Murcia) am 19. Januar 1909, ermordet in Barbastro am 12. August 1936. Priester, 27 Jahre. Von fröhlichem Charakter, zeichnete er sich vor allem durch Nächstenliebe aus, besonders im Dienst an den Kranken. Im Gefängnis munterte er die Mitbrüder durch seine Frömmigkeit und seine gute Laune auf.

Faustino PÉREZ GARCÍA, geb. in Baríndano (Navarra) am 30. Juli 1911, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 25 Jahre. Von einer großen Leidenschaft zu seiner Berufung getragen, war er während des Militärdienstes der Apostel der Soldaten. Sein Enthusiasmus ging auch auf seine Leidensgenossen über. Er war der Anführer der Gruppe.

Leoncio PÉREZ RAMOS, geb. in Muro de Aguas (Logroño) am 12. September 1875, ermordet in Barbastro am 2. August 1936. Priester, 60 Jahre. Er widmete sich der Formung seiner Mitbrüder und stand im Ruf eines Heiligen. Das Kreuz der Krankheit trug er sein ganzes Leben hindurch mit beispielhafter Hingabe. Er war ein unermüdlicher Beichtvater.

Salvador PIGEM SERRA, geb. in Vilibí d'Onyar (Girona) am 15. Dezember 1912, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 23 Jahre, freundliches, heiteres Wesen, lerneifrig. Als man ihm anbot, sein Leben zu retten, fragte er: „Werdet ihr auch alle meine Gefährten verschonen?" – „Nein, nur dich!", war die Antwort. – „Dann verzichte ich: lieber sterbe ich mit ihnen."

Sebastián RIERA COROMINA, geb. in Ribes de Freser (Girona) am 13. Oktober 1913, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 22 Jahre, ehrlicher Charakter, eifriger Verfechter seiner Berufung. Auf die Frage eines Milizsoldaten: „Was würdet ihr tun, wenn der Sieg euer wäre?", gab er zur Antwort: „Wir würden allen vergeben."

Eduardo RIPOLL DIEGO, geb. in Játiva (Valencia) am 6. Januar 1912, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 24 Jahre, sehr edel und hilfsbereit. Betete mit seinen Gefährten Ruiz und Codina häufig den Rosenkranz. Am Vorabend des Martyriums schrieb er: „Ich vergebe allen meinen Feinden aus ganzem Herzen."

José Maria ROS FLORENSA, geb. in Torms (Lleida) am 29. Oktober 1914, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 21 Jahre, sanftes Wesen; erfüllte fleißig und bereitwillig seine Pflichten. Den Mitbrüdern im Kolleg ging er durch seine tiefe Spiritualität mit gutem Beispiel voran.

Francisco Maria ROURA FARRÓ, geb. in Sors (Girona) am 13. Januar 1913, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 23 Jahre, optimistisch und unternehmungslustig, hingebungsvoll und von großer Nächstenliebe erfüllt sowie getragen von einem starken Wunsch nach Vollkommenheit, um in der Verkündigung des Wortes ein guter Apostel zu sein. Seine letzten Worte waren: „Es lebe das katholische Katalonien!"

Teodoro Ruiz de Larrinaga García, geb. in Bargota (Navarra) am 9. November 1912, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 23 Jahre, sehr sonniges Gemüt, eifrig beim Studium, gehorsam seinen Oberen gegenüber und seinen Mitbrüdern gegenüber aufgeschlossen. Arbeitete sehr an seiner religiösen und missionarischen Formung.

Juan Sánchez Munárríz, geb. in Malón (Saragossa) am 5. Juni 1913, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 23 Jahre, gehorsam, fröhlich, mildtätig und seinem missionarischen Ideal ergeben. So schrieb er: „Freudigen Herzens gehe ich vertrauensvoll dem Höhepunkt meines Lebens entgegen: dem Martyrium."

Nicasio Sierra Ucar, geb. in Cascante (Navarra) am 11. Oktober 1890, ermordet in Barbastro am 12. August 1936. Priester, 45 Jahre. Von liebenswürdiger, herzlicher Art zeichnete er sich vor allem durch seine große Marienverehrung aus. Verkündete eifrig das Wort und hielt gute Vorträge. Betete viel, nahm die Beichte ab und bereitete mit großer Hingabe seine Predigten vor.

Alfonso Sorribes Teixidó, geb. in Rocafort de Valbona (Lleida) am 17. Dezember 1912, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 23 Jahre, ernster Charakter. Erwies sich stets als aufrichtig, bescheiden und hilfsbereit. Sein letzter Wunsch: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Schwarze Madonna, rette Katalonien und seinen Glauben!"

Manuel Torras Sais, geb. in Sant Martí Vell (Girona) am 12. Februar 1915, ermordet in Barbastro am 13. August 1936. Student, 21 Jahre. Von einfachem und bescheidenem Wesen erfüllte er seine Pflichten und erwies sich als zäher Student. Mit großem Einsatz feilte er an seiner Ausbildung zum Missionar. Er war der „Benjamin" der Gruppe.

Atanasio Vidaurreta Labra, geb. in Adiós (Navarra) am 2. Mai 1911, ermordet in Barbastro am 18. August 1936. Student, 25 Jahre, freundlich, zuvorkommend, geduldig und sehr gütig, übte sich beharrlich in den religiösen Tugenden, strebte nach Vollkommenheit im Apostolat.

Jesús Augustin Viela Ezcurdia, geb. in Oteiza de la Solana (Navarra) am 4. April 1914, ermordet in Barbastro am 15. August 1936. Student, 22 Jahre, mildtätig und hingebungsvoll. Lebte in einer besonderen Verbindung mit Maria. Seiner Mutter schrieb er: „Gibt es denn für eine Mutter eine größere Ehre als sagen zu können, dass ihr Sohn für Gott und die Jungfrau Maria sein Leben hingab?"

Am 25. Oktober 1992 wurden die 51 spanischen Märtyrer der Missionskongregation der Söhne des Unbefleckten Herzens Mariens, genannt Claretiner, von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

Die identifizierten sterblichen Überreste ruhen in 24 Urnen in der Krypta des Hauses „Misioneros Claretianos", Conde, 4, Barbastro (Huesca), Spanien.

STANISLAUS KAZIMIERCZYK

(1433 – 1489)

PROFESSPRIESTER

DES ORDENS DER REGULARKANONIKER VOM LATERAN

Kultbestätigung: 21. Dezember 1992 – Fest: 3. Mai

Der Selige STANISLAUS SCHOLTIS, nach seiner damals autonomen Geburtsstadt Casimiria (Kazimierz), das heute ein Stadtteil Krakaus ist, allgemein Casimiritano (Kazimierczyk) genannt, wurde am 27. September 1433 in der Pfarre „Corpus Christi", die schon damals den Regularkanonikern vom Lateran gehörte, geboren. Von seinen tiefgläubigen Eltern Matthias und Edvige Scholtis erhielt er eine gediegene christliche Erziehung. Der Vater war Weber und viele Jahre hindurch Konsul und Präsident des Gerichtshofes von Casimiria. Der Name „Scholtis" war daher wohlbekannt. Die Mutter, eine sehr fromme Frau, lehrte Stanislaus die Prinzipien des Glaubens und erzog ihn zu einem soliden christlichen Leben. Zunächst besuchte er die Pfarrschule von „Corpus Christi" in Casimiria. Dann setzte er seine Studien an der Akademie von Krakau fort, wo er mit dem Bakkalaureat in Kunst abschloss. Anschließend promovierte er an der Jagellonischen Universität Krakau in Theologie.

1456 trat Kazimierczyk in die Propstei von „Corpus Christi" des Ordens der Regularkanoniker vom Lateran ein. Mit Abschluss des Noviziats setzte er seine Studien fort. Nach Ablegen der Ordensgelübde wurde er zum Priester geweiht und zum Prediger der Kirche „Corpus Christi" sowie zum „Lektor", Novizenmeister und stellvertretenden Prior der Gemeinschaft ernannt.

Kazimierczyk widmete sich den ihm anvertrauten Aufgaben mit großem Eifer und führte persönlich ein äußerst bescheidenes Leben. Die Menschen strömten ihm zu, angezogen von dem besonderen Charisma bei der Verkündigung des Wortes, der Beichtabnahme und der Seelenführung. In seinen Predigten erklärte er die hl. Messe zum Mittelpunkt des christlichen Lebens eines jeden Getauften. Aus ihr schöpfte er die Liebe zum Herrn, zu seinen Mitmenschen und vor allem zu den Armen und Kranken, die auf seine großzügige Hilfestellung und Aufmerksamkeit zählen konnten.

Die Lehre und die Tugendhaftigkeit, mit der er die Kirche in einer Zeit verteidigte, in der die Ideen von Wiclif und Hus die Runde machten, waren auch eine große Bereicherung für seinen Orden. Die gediegene Ausbildung, die er den Novizen angedeihen ließ, war inspiriert von der kanonischen Reform von Roudnice, jenem spirituellen Zentrum bekannt unter dem Namen „Tschechisch-mährische Devotio moderna" von 1422.

Für ein besseres Verständnis der genannten Reformbewegung muss man zu den Wurzeln der Regularkanoniker vom Lateran zurückkehren. Ihre Geschichte reicht sehr weit in die Vergangenheit, fast so weit wie die der Kirche selbst. Es geht um Priester, welche versuchen, gemeinsam das monastische Ideal zu gestalten – durch liturgisches Leben und pastorale Aufgaben, welche bezeichnend sind für jene, die sich, vom Priesterstand dazu beauftragt, mit den Bischöfen um die Evangelisierung des Volkes und die Spendung der Sakramente kümmern.

Die Ursprünge der Regularkanoniker in Polen reichen bis in das 12. Jahrhundert zurück. Dort bestanden damals mehrere Gründungen und es gab auch Berufungen

aus Mitteleuropa. Diese siedelten sich 1405 im Kloster „Corpus Christi" in Krakau an. Um 1426 kam es zu einer Erneuerung der Gemeinschaft von Krakau, es wurden die Gepflogenheiten von Roudnice übernommen. Ihre stärkste Entwicklung erfuhr diese Erneuerungsbewegung im 14. und teilweise im 15. Jahrhundert. Sie bewegte sich gefühlsmäßig auf der Linie des hl. Augustinus mit besonderer Betonung eines explizit spirituellen Lebens, was durch die weite Verbreitung des Buches *De Imitatione Christi* (Nachfolge Christi) des Thomas von Kempen (ca. 1380–1471) bezeugt wurde: „Was frommt dir, erhaben über die Dreieinigkeit zu disputieren, wenn dir die Demut mangelt und weshalb du der Dreieinigkeit missfällst? Fürwahr! Hohe Worte machen nicht heilig und gerecht, sondern ein tugendhaftes Leben macht uns Gott lieb. Ich wünsche lieber Reue zu fühlen, als ihr Wesen auslegen zu können... Wissenschaft ohne Gottesfurcht, was fruchtet sie? Besser ist fürwahr ein demütiger Bauersmann, der Gott dient, als ein hoffärtiger Philosoph, der sich selbst verkennt und den Himmelslauf beobachtet... Was frommt viel Geschwätz von verborgenen und dunklen Dingen, deren wir im Gerichte nicht werden bezüchtigt werden, weil wir sie nicht wussten?" (I, 1–13; in der Übers. v. Joseph Görres, 1988)

In dieser spirituellen Bewegung gelang Kazimierczyk die harmonische Verbindung der auf Gott ausgerichteten Kontemplation mit dem Geist und dem Herzen. So schreibt ein Biograf: „Auf nahezu natürliche Weise vereint er das tätige mit dem beschaulichen Leben." In dieser Harmonie von Beschaulichkeit und pastoraler Aktivität lebte Kazimierczyk sein Leben in Frohsinn, unauffällig und leise, so dass er als „Held" des Alltags bezeichnet werden konnte.

In diesen Zusammenhang fügt sich auch seine Arbeit in der Kirche „Corpus Christi" ein, die von allem Anfang an als eucharistisches Zentrum galt. Es gab dort eine Erzbruderschaft vom Allerheiligsten Altarsakrament und jede Woche fanden eucharistische Feiern statt. Kazimierczyk bemühte sich, die Verehrung des Altarsakraments bei sich und seinen Mitbrüdern noch weiter zu fördern, indem er die hl. Messe mit besonderer Hingabe feierte, was ihm bei den Anwesenden große Sympathien einbrachte. Wegen seines eucharistischen Eifers wurde er als „Apostel der Eucharistie" bezeichnet. Ebenso pflegte er eine lebendige Verehrung Jesus' des Gekreuzigten und der Jungfrau Maria. Darüber hinaus war er der „Vater von allen". Seine Liebe zu den Armen und Kranken war schier unermesslich. Wie in alten Biografien zu lesen ist, „war es ihm eine Freude, die Kranken pflegen zu dürfen", und „seine Essensration verteilte er großzügig unter den Armen".

Zur Vertiefung der christlichen Lehre verfasste er auch einige spirituelle Schriften. Leider wurde der letzte Kodex mit seinen Homilien, der sich in der Nationalbibliothek von Warschau befand, im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Die aufreibende Arbeit und das strenge Leben zehrten jedoch an seiner Gesundheit und so starb Stanislaus Kazimierczyk am 3. Mai 1489 im Alter von nur 56 Jahren. Seine Gebeine wurden in der Fronleichnamskirche in Krakau beigesetzt.

Schon bald nach seinem Tod setzte seine Verehrung ein, die bis heute andauert. Der Ruf seiner Heiligkeit, der ihn schon zu Lebzeiten umgab, wuchs beharrlich dank der vielen Gnadenerweise, die auf seine Fürsprache hin gewährt wurden. Nur ein Jahr nach seinem Ableben wurden ihm schon 176 außergewöhnliche Gnaden zugeschrieben. Pilgerströme zum Grab, zu seinen Ehren komponierte Litaneien und Hymnen untermauerten seinen Ruf, was die kirchlichen Behörden veranlasste, seinen Leichnam in einen prachtvollen Sarkophag über der Mensa eines monumentalen Altars zu verlegen. Wie aus den ersten Biografien hervorgeht, sprach man bei Kamierczyk ganz einfach von dem „Seligen". Casimiria wählte ihn zu seinem Patron und gab einige seiner Reliquien in den Rathausturm zur Aufbewahrung.

Der 3. Mai, sein Todestag, war stets ein Fest für die Stadt und das Kloster, zu dem viele religiöse und zivile Feiern begangen wurden. An diesem Tag wurde die feierliche Messe zu seinen Ehren vor seinem Altar zelebriert, unter großer und lebendiger Anteilnahme der Gläubigen, von Vertretern des Klerus und der Stadtregierung.

Mit Erlaubnis der kirchlichen und staatlichen Behörden erfolgte 1780 und 1913 die kanonische Identifizierung des Leichnams. Eine erste Biografie über Kazimierczyk wurde nur wenige Jahre nach seinem Tod von seinem Mitbruder Martino Baronio verfasst. Später, vor allem im 17. und 18. Jahrhundert erschienen weitere Texte über sein Leben.

Der spirituelle Einfluss von Stanislaus Kazimierczyk auf die Geschichte Polens fällt in die als „felix saeculum Cracovie" bezeichnete Epoche Krakaus, das im 15. Jahrhundert nicht nur die Hauptstadt des Königreiches, sondern auch ein spirituelles Zentrum war. In Krakau und Casimiria lebten damals noch fünf Männer, denen der Ruf der Heiligkeit anhaftete: der hl. Johannes Kantius sowie die Seligen Isaias Boner, Simon von Lipnica, Michael Giedrojc und Swentoslaw von Slawkowo (Svaukovo).

An eine Approbation des Kultes um Kamierczyk dachte man aber erst ab dem 17. Jahrhundert. Damals begannen die Regolarkanoniker vom Lateran in Polen die Bestätigung des Kultes beim Heiligen Stuhl voranzutreiben, doch wurde das Unterfangen durch verschiedene widrige Umstände, die auf die politische Lage, die Unterdrückung der religiösen Institute und die wirtschaftlichen Probleme zurückzuführen waren, behindert. Das Verfahren wurde erst 1971 formell eingeleitet und nach seiner Vorstellung in Rom im Jahre 1989 am 21. Dezember 1992 mit der Verlesung des Dekrets über die Heroizität der Tugenden und den Kult „seit unvordenklichen Zeiten" durch Papst Johannes Paul II. abgeschlossen.

Laut einem Konsultor der Heiligsprechungskongregation „ist anzunehmen, dass sich Polen ohne den „Seligen" vor allem aufgrund der Häresie der Hussiten (die Kamierczyk unermüdlich bekämpfte) vielleicht keinen so lebendigen Glauben bewahrt hätte, wie er heute festzustellen ist."

MARIA VON DER HL. CÄCILIA VON ROM BÉLANGER

(MARIA DINA ADELHEID)

(1897 – 1929)

PROFESS-SCHWESTER

DER KONGREGATION DER SCHWESTERN VON JESUS UND MARIA

Seligsprechung: 20. März 1993 – Fest: 4. September

Die Selige MARIA VON DER HL. CÄCILIA VON ROM BÉLANGER wurde am 30. April 1897 als Tochter von Oktavian Bélanger und Serafina Matte in Quebec, Kanada, geboren und noch am selben Tag auf den Namen Maria Margarete Dina Adelheid getauft, von den Eltern und Altersgenossinnen aber stets Dina gerufen. 17 Monate später bekam sie noch ein Brüderchen, das aber schon mit drei Monaten starb.

Von Natur aus ziemlich sensibel und ungestüm, erhielt Dina von ihren Eltern eine adäquate umsichtige Erziehung. Einerseits ein zäher und willensstarker Charakter, zeigte sie andererseits von Kindheit an ein starkes Verlangen nach Innerlichkeit. Da sie als Einzelkind in einer relativ gut situierten Familie aufwuchs, hätten sich leicht Egoismus und Launenhaftigkeit breitmachen können. Das Beispiel der Eltern veranlasste sie jedoch zu einem völlig anderen Verhalten, wie aus ihrer Autobiografie hervorgeht: „Ich begleitete meine Mutter bei ihren Wohltätigkeitsbesuchen. In meinem ganzen Leben konnte ich miterleben, wie großzügig meine Eltern die Armen unterstützten. Nach allen Seiten hin verteilten sie reichlich Almosen, trösteten durch religiösen Zuspruch und ermunternde Worte, durch häufige und ausgedehnte Besuche, durch liebevolle, manchmal fast schon unterwürfiges Verhalten. Ich wage zu sagen, dass die Linderung versteckten Elends und nicht erkannter Bedürfnisse ihre Hingabe – soweit das überhaupt möglich war – sogar noch gesteigert hat. Im Stillen, Geheimen zu geben, war ihre große Freude. Oft habe ich sie sagen hören: ‚Nennen Sie bitte nicht meinen Namen!' oder ‚Das ist für Sie, sprechen Sie nicht darüber!' Ganz zu schweigen von den vielen anonymen Almosen!"

Mit sechs Jahren besuchte Dina zunächst die Schule der Schwestern von Notre-Dame und für die Oberstufe anschließend die Schule „Jacques Cartier". Erstkommunion und Firmung am 2. Mai 1907 hinterließen einen bleibenden Eindruck: „Jesus war in mir und ich war in Ihm." Am 20. März 1908, ein Gründonnerstag, erlebte sie eine erste Audition: „Zum ersten Mal hörte ich Seine angenehme, melodiöse Stimme – in meinem Innern, versteht sich! –, dass ich vor Glück geradezu überwältigt war." 1911 vervollständigte sie ihre Ausbildung im klösterlichen Pensionat Bellevue der Schwestern von Notre-Dame, wo sie zwei Jahre verbrachte. Dina ging ihrem Studium mit großem Einsatz nach und erzielte bei den Prüfungen Bestnoten. Ihre Lehrerinnen bezeichneten sie als „vorbildlich in Verhalten, Frömmigkeit, Gehorsam und Arbeitseifer – ohne irgendwelche Allüren. Sie war ein eher verschlossener Charakter, aber nicht hochmütig, sondern sehr bescheiden." Am ersten Freitag im Oktober desselben Jahres weihte sie ihre Jungfräulichkeit dem Herrn, weil sie – wie sie sagte – „schon jetzt den brennenden Wunsch hatte, sich seiner Liebe anzuvertrauen".

Bereits mit acht Jahren begann sie mit dem Klavierstudium und zeigte dabei bemerkenswertes Talent. Im Januar 1914 schaffte sie das Diplom der „Meisterklasse", im Juni den Titel einer Professorin für Klavier und unmittelbar darauf die Qualifikation für das Lehramt. Im Oktober 1916, nach Vollendung des 19. Lebensjahres, ging sie für zwei Jahre zu den Notre-Dame-Schwestern nach New York, um sich in Klavier, Harmonielehre und Komposition weiterzubilden. Sämt-

liche Aufzeichnungen des Konservatoriums von New York tragen auf dem Personalblatt den Vermerk „Ausgezeichnet". Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass Dina eine besondere musikalische Begabung hatte. In dem von ihr hinterlassenen Schrifttum befinden sich nicht wenige Kompositionen. In New York kam sie das erste Mal mit den Schwestern von Jesus und Maria in Berührung und in einer Phase der „Verdunklung des Geistes" schrieb sie: „Im März 1917 begann eine innere Zerreißprobe, die etwa sechs Jahre andauerte. Es war der Zorn des Feindes, der seinen Hass auf mich entlud, mich unentwegt attackierte und mich bis ins Tiefste meiner Seele mit seiner Hinterlist und Verschlagenheit quälte. Jesus hat mich mit unzähligen Gnaden erfüllt, um mich in diesem fürchterlichen Kampf nicht zu verlieren... Er hat gesiegt und ich habe mir nichts vorzuwerfen."

1918 kehrte Dina nach Hause zurück und schrieb sich in einen dreijährigen Fernkurs für Klavier und Harmonielehre ein. Nebenbei gab sie häufig Konzerte zu Wohltätigkeitszwecken. Dieser Lebensrhythmus, den man durchaus leger nennen könnte, war von einer intensiven Beschäftigung mit dem Geistigen begleitet, was eine lückenlose Rekonstruktion ihres asketischen Lebensstils erlaubt, in dem auch mystische Erfahrungen nicht fehlten. Bei ihren Konzerten wurde sie stürmisch gefeiert; ihr Name kam dem eines Künstlers gleich. Über allen menschlichen Träumen aber stand ihr Ideal der völligen Hingabe an Christus. Die Probe, die in New York begonnen hatte, fand ihre Fortsetzung, doch lernte Dina die Stimme ihres Meisters zu unterscheiden: „Ich habe diese Erfahrung so oft gemacht. Nach einem Gespräch mit Unserem Herrn versuchte Satan, mich zu täuschen, indem er an den inneren Dialog anknüpfte. Aber schon bei den ersten Worten, in seiner unvergleichlichen Art, hat er sich mit seiner Scheinheiligkeit verraten."

Im Sommer des Jahres 1920 verstärkte sich Dinas Wunsch nach einem religiösen Leben zusehends und so trat sie am 11. August 1921 in die *Kongregation der Schwestern von Jesus und Maria* in Quebec ein, die 1818 in Lyon, Frankreich, von Claudine Thévenet gegründet worden war. Nach dem regulären Postulat folgten am 15. Februar 1922 Einkleidung und Beginn des Noviziats in Sillery. Am gleichen Tag erhielt sie den Ordensnamen „Schwester Maria von der hl. Cäcilia von Rom". Bereits in der Anfangszeit des Noviziats wuchs in ihr der Wunsch, sich Gott durch die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams zu weihen, was ihr am 25. März 1922 gewährt wurde. So gab sie sich denn völlig Christus hin: „Ich kann gar nicht sagen, wie glücklich ich war. Bei meiner offiziellen Profess ca. eineinhalb Jahre später war ich nicht glücklicher. In dieser letzten Feier war meine Hingabe nicht größer als bei meinem privaten Gelübde, denn damals schenkte ich mich total, ohne den geringsten Vorbehalt und mit der festen Absicht, nichts anderes mehr zu tun."

Die offizielle Ablegung der zeitlichen Gelübde erfolgte am 15. August 1923. Anschließend wurde sie beauftragt, in den Klöstern von St. Michel und Sillery Musik zu unterrichten, doch zwang sie ihre schwächliche Konstitution zu langen Aufenthalten auf der Krankenstation. Inzwischen erkannte die Superiorin ihre spirituellen Fähigkeiten und trug ihr auf, ihr Leben niederzuschreiben. Sr. Maria sah

diesen Auftrag als einen Akt des Gehorsams und begann im März 1924 mit ihrer Autobiografie, die Einblicke in ein besonders reiches Innenleben gewährt. Am 15. August desselben Jahres hatte sie die Worte des Herrn vernommen: „Du wirst die Profess ablegen und dann, ein Jahr später, genau am 15. August, dem Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel, werde Ich dich zu Mir holen." Sr. Maria dachte an den physischen Tod, stattdessen war der mystische Tod gemeint. Tatsächlich hatte sie ab jenem 15. August das Gefühl, völlig in Gott aufzugehen: „Gott hat mein ganzes Ich vereinnahmt. In Jesus Christus aufgezehrt, lebe ich für Ihn in der Allerheiligsten Dreifaltigkeit das Ewige Leben. Er, Jesus Christus, lebt an meiner Stelle auf Erden." Am 3. Oktober des Jahres wurde ihr erlaubt, auch das „Gelübde der Vollkommenheit" abzulegen. Diese Erfahrungen der Unio mystica kommen sogar in ihren Kompositionen zum Ausdruck: „Soupirs d'amour" (1923), „La valeur de nos croix", „Ce que je voudrais", „Je serai sainte", „Plaintes d'amour" (1924), „A mon hostie du lendemain" (1926), „Je meurs de ne pas mourir", „Sitio", „C'est ta faute, o Jésus!", „A la Vierge de l'Assomption" (1927).

Am 9. April 1926 konnte Sr. Maria den Musikunterricht wieder aufnehmen. Am 10. Juli begab sie sich zur Erholung nach S. Michele. Im Januar 1927 verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand und sie musste auf die Krankenstation zurückkehren. Am 24. April 1928 ließ sie der Provinzrat der Kongregation zu den ewigen Gelübden zu, die sie nach ausführlichen Exerzitien am 15. August des Jahres ablegte. Nach ständigen gesundheitlichen Schwankungen, die ihr gelegentlich die Teilnahme an der Gemeinschaft erlaubten, übersiedelte sie am 30. April 1929 endgültig auf die Krankenstation, wo sie bis zu ihrem Tod in völliger Einheit mit Gott lebte und alle Leiden in voller Hingabe an den Herrn ertrug. Trotz ihres schlechten Zustandes leistete sie auch vom Krankenzimmer aus wertvolle Dienste. So verfasste sie musikalische Kompositionen und Transkriptionen und stand den Musiklehrerinnen mit Rat und Tat zur Seite, bis ihre Kraft erschöpft war.

Maria Bélanger starb am 4. September 1929 im Kloster Jésus-Marie in Sillery, Quebec, an Tuberkulose. Sie war 32 Jahre alt, von denen sie acht als Ordensfrau verbracht hatte. Ihr Ruf der Heiligkeit und der Tugenden war außergewöhnlich; sie versprach, ihren Brüdern und Schwestern auf Erden weiterhin beistehen zu wollen: „Im Himmel werde ich eine kleine Bettlerin der Liebe sein. Dies ist meine Mission und ich werde sofort damit beginnen. Ich werde Freude schenken."

Der Leichnam wurde zunächst auf dem Friedhof der Gemeinschaft beigesetzt und später in die Kirche des Instituts überführt, wo er in der Kapelle des Klosters Jésus-Marie in Sillery seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Die Spiritualität von Maria Bélanger fügt sich vollkommen in jene der Kongregation der Schwestern von Jesus und Maria ein. In ihr stehen Christus und Maria im Mittelpunkt, sie hat ihren Ursprung in der Liebe des Herzens Jesus und der Unbefleckten Empfängnis und ist auf die Eucharistie ausgerichtet.

Am 20. März 1993 wurde Maria von der hl. Cäcilia von Rom von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA ANGELA TRUSZKOWSKA

(SOFIA CAMILLA)

(1825 – 1899)

VOM DRITTEN ORDEN DES HL. FRANZISKUS

GRÜNDERIN DER KONGREGATION DER SCHWESTERN

DES HL. FELIX VON CANTALICE

Seligsprechung: 18. April 1993 – Fest: 10. Oktober

Die Selige MARIA ANGELA TRUSZKOWSKA wurde am 16. Mai 1825 als älteste Tochter von Josef Truszkowski und Josefa Rudzinska im Palatinat von Kalisz in Polen in eine vornehme Familie geboren. Der Vater war Jurist, die Mutter widmete sich ganz der Erziehung der Kinder. Aufgrund der verfrühten Geburt wurde die Kleine erst am 1. Januar 1826 auf den Namen Sofia Camilla getauft. Da die Familiendokumente beim Brand 1914 verloren gingen, sind die Daten von Erstkommunion und Firmung nicht bekannt. Aus Zeugenaussagen weiß man jedoch, dass das Mädchen „von mittlerer Statur war, hellblaue Augen und blonde Haare hatte, einen lebhaften Charakter, eine hohe Intelligenz besaß, das Fähigste von den Kindern war und ein besonderes Talent für Sprachen zeigte".

Wie es bei angesehenen Familien der Brauch war, wurde Sofia von einer Dame mit außergewöhnlichen intellektuellen und moralischen Qualitäten erzogen und bewies schon bald ein ziemlich ungestümes Temperament sowie große Herzenswärme vor allem für die Notleidenden. 1837 übersiedelte die Familie nach Warschau, wo sich Sofia in die bekannte Akademie von Madame Guerin einschrieb. Dort hatte sie den berühmten Dichter Jachowicz zum Lehrer, einen tief religiösen und den Armen gegenüber sehr aufgeschlossenen Mann, der das ohnehin altruistische Wesen Sofias dahingehend beeinflusste.

Mit 16 Jahren erkrankte sie an Tuberkulose und ging für ein Jahr zur Kur in die Schweiz. Die majestätische Schönheit der Berge prägte sich tief in Sofias Seele ein, sodass sie sich zurückzog und zusehends daran dachte, sich Gott zu weihen. Dort, so sagt sie selbst, habe sie beten gelernt. Wieder in Warschau, führte sie weiterhin ein abgeschiedenes und frommes Leben und suchte häufig die umfangreiche Bibliothek ihres Vaters auf. Sie übte sich in Werken der Nächstenliebe und spielte mit dem Gedanken, bei den Visitantinnen einzutreten. Ihr Spiritual aber riet ihr, sich um ihren kranken Vater zu kümmern, mit dem sie 1849 in die Thermen nach Salzbrunn in Deutschland fuhr. Auf der Rückfahrt besuchten sie den Dom von Köln, wo Sofia, in stillem Gebet verharrend, zu begreifen begann, dass sie vom Herrn nicht für die Schwestern von der Heimsuchung auserkoren war, mehr wusste sie noch nicht. Wieder in Warschau, pflegte sie weiter ihren Vater und verbrachte ihre Freizeit mit Armen- und Krankenbesuchen in der Stadt.

Als 1854 in Warschau die Vinzenzkonferenzen ins Leben gerufen wurden, schrieb sich auch Sofia ein und begann, die armen Kinder und die Alten und Kranken in den engen Gassen und Dachkammern aufzusuchen. Bald darauf mietete sie eine Wohnung für verlassene Kinder, die sie der Obhut einer alten Frau anvertraute, während sie selbst ihnen von sich zu Hause brachte, was sie nur konnte.

1855 trat sie unter dem Namen Angela den Franziskaner-Terziarinnen bei und hatte von da an bis zu ihrem Tod den berühmten Kapuziner Honoratus Koźmiński (1829–1916) zum Seelenführer. Im gleichen Jahr zog sie mit ihrer Cousine Klothilde in das von ihr errichtete Heim, um dort mit ihren Schützlingen zu leben. Am 21. November 1855 weihten sich die zwei jungen Frauen Gott im Dienst an

den Kranken. Dieser Tag wurde als das Gründungsdatum der *Kongregation der Schwestern des hl. Felix von Cantalice* betrachtet.

Im April 1856 schloss sich den beiden eine dritte Terziarin, Michelina Rehbinder, unter dem Namen Kunigunde an. Mit Unterstützung des Kapuzinerprovinzials, P. Benjamin Szymanski, erhielt die Gemeinschaft die kirchliche Approbation und P. Honoratus Koźmiński als geistlichen Begleiter. Die erste Superiorin war Kunigunde. Angela aber wachte als Novizenmeisterin über das gesamte Leben der Kongregation. Schon bald traten dem angehenden Institut weitere Terziarinnen bei. Am 10. April 1857 legten sich Angela und neun ihrer Gefährtinnen ein spezielles Ordensgewand zu und konstituierten sich als Gemeinschaft innerhalb der Kongregation des Dritten Ordens der Franziskaner. Sofia nahm nun endgültig den Namen Sr. Angela an und Klothilde wurde zu Sr. Veronika. Aufgrund der großen Verehrung der Kongregation für die Jungfrau Maria fügten alle Schwestern ihrem jeweils eigenen Namen noch Maria hinzu.

Die Schwestern dachten vorerst nicht daran, ihrer neuen Gemeinschaft einen Namen zu geben. Die Einwohner von Warschau aber, die sie oft mit den Kindern beim Beten vor dem Altar des hl. Felix von Cantalice antrafen, nannten sie allmählich Felizianerinnen. Sie waren dem nicht abgeneigt und erklärten den hl. Kapuziner Felix zu ihrem Patron. Am 9. Juli 1857 legte Sr. Angela mit drei Mitschwestern die privaten Gelübde ab und begann damit, den Geist der jungen Kommunität entsprechend zu formen.

Die neue Kongregation, die mittlerweile die Bezeichnung *Schwestern des hl. Felix von Cantalice* trug und von der in Polen herrschenden russischen Regierung lediglich als karitatives Institut anerkannt war (Kongregationen im eigentlichen Sinne waren verboten), hatte schon bald regen Zulauf und fand rasche Verbreitung. Im Verlauf von sieben Jahren wurden 34 Häuser eröffnet.

Da viele Schwestern ein beschauliches Leben bevorzugten, spaltete sich die Kongregation 1860 in einen aktiven und einen kontemplativen Zweig. Mutter Angela, wie sie die Gemeinschaft nannte, wurde für den kontemplativen Zweig auserkoren, wenngleich ihr weiterhin die Leitung der Kongregation oblag. Trotz ihres persönlichen Wunsches nach Beschaulichkeit fühlte sie sich den Schwestern des aktiven Zweiges näher. Sie war der Überzeugung, dass die Felizianerinnen berufen waren, eine vollkommene Harmonie zwischen Gebet und seelsorglicher Arbeit zu leben und nicht sich hinter Klostermauern zu verschanzen. Bei dem heute im Kloster lebenden Zweig handelt es sich um eine unabhängige Gruppe unter der Bezeichnung *Kapuzinerinnen von der hl. Clara*. Mutter Angela wurde zur Generaloberin beider Zweige ernannt und sowohl 1864 als auch 1868 in ihrem Amt bestätigt.

Als sich 1863 das polnische Volk gegen die russischen Unterdrücker erhob, öffneten die Felizianerinnen ihre Institute als Spitäler für die Verwundeten polnischer wie russischer Herkunft. Da die russische Regierung überzeugt war, dass die Schwestern mit den Aufständischen gemeinsame Sache machten, hoben sie

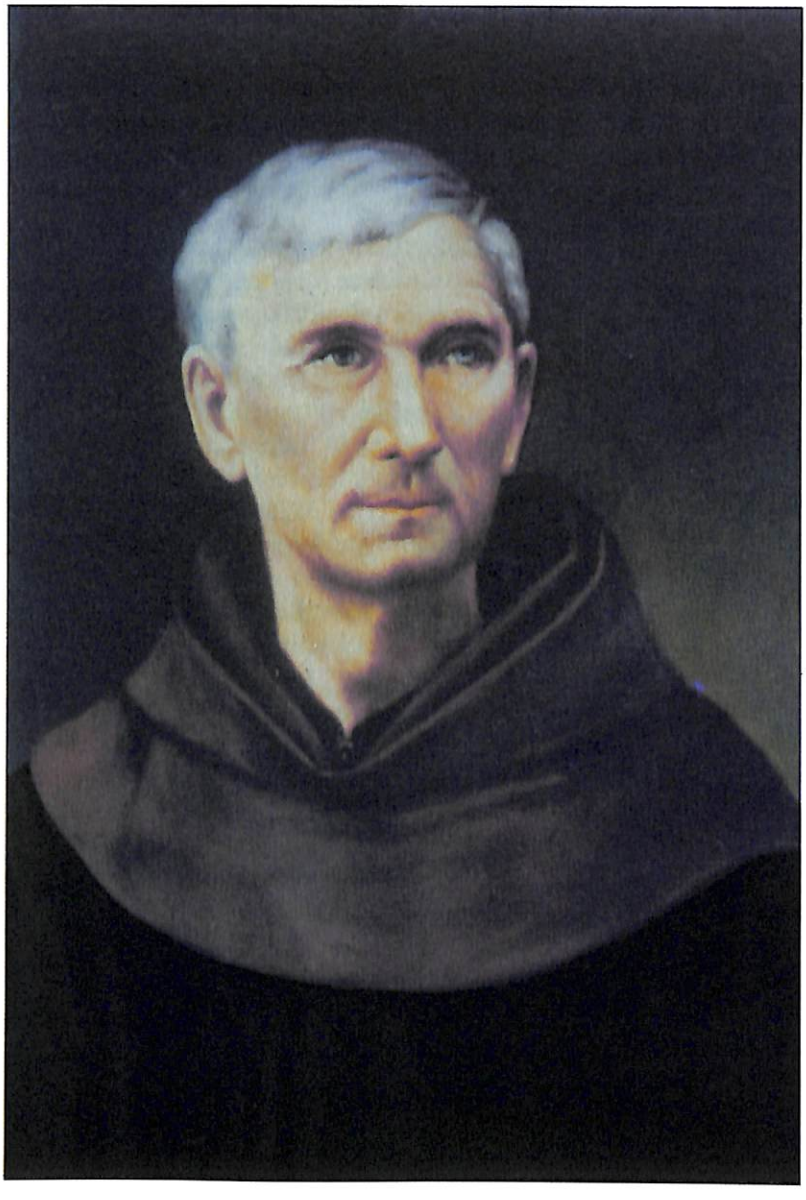
die Kongregation am 16. Dezember 1864 auf. Mutter Angela zog sich daraufhin mit den Klausurschwestern zu den Bernhardinerinnen zurück, hielt aber weiterhin den Kontakt mit den verstreuten Mitschwestern. Ein Jahr später gab Kaiser Franz Joseph – unter der Voraussetzung, dass die Schwestern österreichische Staatsbürgerinnen würden – die Erlaubnis zur Neuerrichtung der Kongregation der Felizianerinnen im österreichischen Teil Polens. Somit kam es 1865 zu einer Wiedervereinigung sämtlicher Schwestern in Krakau, das damals unter österreichischer Herrschaft stand. Von dort aus begannen sie mit der Wiederaufnahme ihrer Arbeit. Obwohl Mutter Angela gerne an der neu konstituierten Gemeinschaft in Krakau teilgenommen hätte, war dies erst am 17. Mai 1866 möglich, als sie aufgrund einer Krankheit in ein dortiges Haus des aktiven Zweiges zog.

Nach ihrer Wiederwahl zur Generaloberin 1868 legte Mutter Angela die ewige Profess mit den öffentlichen Gelübden ab. Im darauffolgenden Jahr verzichtete sie aufgrund ihres sich stetig verschlechternden Gesundheitszustandes und wegen zunehmender Taubheit im Alter von nur 44 Jahren auf sämtliche Funktionen. Die restlichen 30 Jahre ihres Lebens (von 1869 bis 1899) verbrachte sie in völliger Zurückgezogenheit in Krakau, wo sie durch ihr beispielhaftes Tugendleben überzeugte, das sie sich auch von ihren Mitschwestern wünschte, wenngleich sie nicht unmittelbar mit deren Ausbildung befasst war. Die Tage verbrachte sie betend im Garten, wo sie sich um die Blumen für den Altar kümmerte, oder im Kommunzimmer mit dem Nähen von Messgewändern. Es war dies auch eine Zeit physischer und spiritueller Leiden, die sich 1872–74 aufgrund von Magenkrebs so sehr verschärften, dass sie in Verdacht geriet, auch am Geist zu kranken. Dennoch verfolgte sie, immer einen Rosenkranz in Händen, interessiert die Geschehnisse innerhalb der von ihr gegründeten Kongregation. Die starken Schmerzen und geistigen Wirrungen ertrug sie in Schweigen. 1874 erhielt ihre Kongregation von Pius IX. das *decretum laudis*. Im gleichen Jahr kam es zur Gründung der ersten Mission in Amerika. Den ersten fünf Schwestern, die sich dorthin begaben, erteilte Mutter Angela bei ihrer Abreise 1874 persönlich den Segen. Über 20 Jahre unterstützte sie mit ihren Leiden und Gebeten die amerikanische Mission und deren rasche Verbreitung in der Neuen Welt.

1882 erhielt die Gemeinschaft das Privileg zur täglichen Aussetzung des Allerheiligsten Altarsakraments im Mutterhaus der Kongregation. Das Dekret über die Approbation der Konstitutionen sowie die endgültige Approbation der Kongregation erfolgten im Juli 1899, drei Monate vor dem Tod von Mutter Angela, nachdem sie ab 1895 den Diözesanbischöfen zur Jurisdiktion vorgelegen hatte.

Vom Krebs, der bereits mehrere Organe befallen hatte, buchstäblich aufgezehrt, starb Mutter Angela, nachdem sie jede der anwesenden Mitschwestern einzeln gesegnet hatte, am 10. Oktober 1899 in Krakau in völliger Hingabe an den Herrn. Ihre sterblichen Überreste ruhen in der Kirche der Felizianerinnen in Krakau.

Am 18. April 1993 wurde Maria Angela Truszkowska von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



LUDWIG VON CASORIA PALMENTIERI

(ARCHANGELUS)

(1814 – 1885)

PROFESSPRIESTER DES ORDENS D. MINDERBRÜDER (FRANZISKANER)

GRÜNDER DER KONGR. DER BARMH. BRÜDER („GRAUE BRÜDER“)

UND DER ELISABETHINEN („GRAUE SCHWESTERN“)

Seligsprechung: 18. April 1993 – Fest: 30. März

Der Selige LUDWIG VON CASORIA PALMENTIERI wurde am 11. März 1814 in Casoria, in der Nähe von Neapel, als drittes Kind des Weinhändlers Vincenzo Palmentieri und der Candida Zenga – beide überzeugte Christen – geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Archangelus getauft. Der Kleine wuchs im Kreis der Familie heran und besuchte die dortige Dorfschule. Im Hinblick auf seine Zukunft gingen die Meinungen der Eltern schon bald auseinander. Während die Mutter wollte, dass er Priester werde und eine humanistisch-religiöse Ausbildung einschlage, wünschte sich der Vater einen Tischler. Zunächst behielt er auch die Oberhand und schickte Ludwig zum Erlernen des Handwerks nach Neapel.

Nachdem dieser für kurze Zeit als Tischler gearbeitet hatte, holte ihn seine Priesterberufung ein und er begann wieder zu studieren, wenngleich er sich wegen der Armut seiner Familie für den Ordensstand entscheiden musste. Am 17. Juni 1832 trat Ludwig bei den Minderbrüdern der neapolitanischen Provinz in das Kloster von S. Giovanni del Palco in Taurano (Avellino) ein. Nach der Zulassung zum Noviziat erhielt er den Namen Bruder Ludwig von Casoria. Seine philosophischen und theologischen Studien absolvierte er in verschiedenen Klöstern der Provinz. Am 12. März 1834 legte er die Ordensprofess ab und am 4. Juni 1837 wurde er in Neapel zum Priester geweiht. Er widmete sich daraufhin vor allem dem Studium der Chemie, der Mathematik und der Physik. Da er sich als äußerst talentiert erwies, wurde er 1841 mit dem Philosophie- und Mathematikunterricht betraut und erfüllte außerdem noch die Aufgaben als Gärtner, als Definitor und als Vikar seiner Provinz.

Mit kaum 33 Jahren packte ihn jedoch eine unerklärliche Unruhe. Diese legte sich erst 1847, als die Gnade auf ihn herabkam. Während er in der Kirche von S. Giuseppe dei Ruffi vor dem Allerheiligsten Altarsakrament betete, verlor er das Bewusstsein und fiel ohnmächtig zu Boden. „Läuterung" nannte P. Ludwig später das in jenem Augenblick in ihm vollzogene Geheimnis, als er vom Licht der Liebe des Herrn erfüllt wurde. Er wies ihm einen neuen Weg, den des Dienstes an den Armen und Kranken.

Ein „neuer Mensch" geworden, stellte er fortan alle anderen Interessen hintan und nahm seine Arbeit in der Krankenpflege auf. In seiner Klosterzelle von S. Pietro ad Aram in Neapel richtete er eine Apotheke für die kranken Mitbrüder ein. Anschließend erwarb er in Scudillo di Capodimonte in Neapel eine Villa namens „La Palma", die er für die kranken Brüder der gesamten Franziskanerprovinz strenger Observanz zu einer Krankenstation ausbaute. Darüber hinaus setzte er sich für die Verbreitung des Dritten Ordens im Königreich Neapel ein und wirkte als barmherziger Samariter in allen erdenklichen Notsituationen.

1854 legte ihm der Genueser Priester Giovanni Battista Olivieri nahe, sich für den Freikauf und die christliche Erziehung der versklavten Negerkinder einzusetzen, dem er begeistert zustimmte. Noch im gleichen Jahr, am 11. November, nahm er die ersten zwei farbigen Kinder auf, die sich unter seiner Führung zufriedenstellend entwickelten. Diese erste positive Erfahrung veranlasste Ludwig,

die Entsendung von Missionaren, Priestern und Laien nach Afrika ins Auge zu fassen, die unter den Eingeborenen selbst angeworben werden sollten. Alles in allem handelte es sich schon damals um jenes großzügig angelegte apostolische Programm, das sein späterer Freund und Mitarbeiter Daniel Comboni in dem Satz zusammenfasste: „Afrika muss Afrika bekehren." Ferdinand II., König beider Sizilien, approbierte die Initiative am 20. Februar 1856 und unterstellte sie königlichem Protektorat. Im August desselben Jahres tummelten sich in „La Palma" bereits neun farbige Kinder. Am 9. Februar 1857 erhielt Palmentieri von König Ferdinand die nötige Summe für den Loskauf weiterer 12 Kinder. Nachdem die Übergabeschwierigkeiten beseitigt waren, schiffte er sich am 9. April in Richung Kairo ein. Nach Neapel zurückgekehrt, stellte er dem König die freigekauften Kinder vor.

Diese neue Art von Missionsarbeit verlangte nach Sponsoren und Mitarbeitern. P. Ludwig unterbreitete seinen Plan daher zunächst dem Orden und erhielt am 16. März 1858 die Approbation des Generalministers Venanzio da Celano sowie des Generaldefinitors. Der Approbation seitens des Ordens, des Königs und des Ministers folgte jene durch die Glaubenskongregation.

Schon bald bot „La Palma" nicht mehr genügend Platz für die vielen farbigen Jungen, die dort beheimatet waren. Nachdem dies dem König von Neapel, Franz II., zu Ohren gekommen war, stellte er Palmentieri ein ganzes Gebäude zur Verfügung.

Den gleichen Plan fasste P. Ludwig auch für die farbigen Mädchen ins Auge, die er loskaufen und in einem Missionskorps organisieren wollte. Bei diesem Vorhaben unterstützte ihn Sr. Anna Maria Fiorelli Lapini, die Gründerin der Stigmatinerinnen. Das entsprechende Kolleg entstand in Neapel, in Capodimonte, am 10. Mai 1859. Dort befanden sich 12 farbige Mädchen und gleichzeitig wurden auch arme Mädchen aus der Stadt unterrichtet.

Mit dem Fall der Borbonen 1860, deren Wohlwollen und Protektion P. Ludwig zugute gekommen waren, teilte er Pius IX. seine Besorgnis hinsichtlich der Effizienz seiner Arbeit mit. Der Unterstützung des Papstes aufs Neue versichert, führte er nicht nur seine karitative Tätigkeit fort, sondern beteiligte sich auch aktiv am Versöhnungswerk zwischen den Siegern und den Anhängern des alten Regimes.

Darum bemüht, nicht nur materielle Bedürfnisse zu befriedigen, zeigte P. Ludwig auch große Aufgeschlossenheit gegenüber der spirituellen Armut. Um den Katholizismus gegen die Angriffe des liberalen Indifferentismus zu verteidigen, gründete er 1864 in Neapel eine „Akademie für Religion und Wissenschaften", der auch bekannte Schriftsteller beitraten. Mit einem ähnlichen Programm rief er noch im gleichen Jahr die Zeitschrift *La Carità* ins Leben. Zur Verbreitung des katholischen Unterrichts unter den Jugendlichen aus den wohlhabenden Schichten gründete er 1866, wenige Monate vor der Aufhebung der religiösen Orden, das Kolleg „La Carità", an dem der junge Benedetto Croce studierte. Neben diesen

großherzigen Versuchen im kulturellen und erzieherischen Bereich (wenngleich diese keine dauerhaften Resultate zeitigten) sind ferner zu nennen: die Veröffentlichung von vier weiteren Zeitschriften, die Herausgabe sämtlicher Werke des hl. Bonaventura in italienischer Sprache, eine vollständige Taschenbuchausgabe der Bibel sowie die Gründung von Druckereien und Musikkapellen. Schließlich regte er auch noch die künftige katholische Universität Italiens an.

Darüber hinaus förderte Palmentieri zahlreiche Wohltätigkeitswerke zugunsten von Waisenkindern, Taubstummen, Rachitikern sowie Leidenden und Bedürftigen im Allgemeinen und gründete verschiedene Waisenhäuser, Internate, Schulen, Spitäler und Altersheime. Seine Mitarbeiter waren vor allem Franziskaner-Terziaren, von denen er sich wünschte, dass sie sich aktiv für die gute Sache engagierten. So pflegte er zu sagen: „Ohne ein Werk der Nächstenliebe ist der Dritte Orden für mich ohne Bedeutung." Einige seiner edlen Helfer traten dann in die beiden von ihm gegründeten Gemeinschaften ein: die *Kongregation der Barmherzigen Brüder*, genannt die „Grauen Brüder", 1859 und die *Kongregation der Elisabethinen*, genannt „Graue Schwestern", 1862.

Schließlich erhielt P. Ludwig von der Glaubenskongregation die Erlaubnis, dem Franziskanerorden die Missionierung von Zentralafrika zu übertragen (1861) und als Stützpunkt für seine Missionare die Afrika-Station von Scellal zu errichten, in die er selbst einzog. Am 12. November 1865 schiffte er sich gemeinsam mit Daniel Comboni in Triest nach Alexandria in Ägypten ein, wo er am 18. November ankam. Am darauf folgenden 6. Januar traf er in Scellal ein und begann dort unter den Eingeborenen unverzüglich mit seinem Apostolat der Nächstenliebe. Bei ihm befanden sich drei Afrikaner, ein Neupriester und zwei Laien, die im Kolleg in Neapel ausgebildet worden waren. Das neue Haus beheimatete ein Spital, einen Arbeitsraum für Handwerker und Künstler sowie eine Schule für Arabisch und Italienisch. Nach dieser Gründung, von der man sich in Wahrheit nichts versprach, kehrte er noch 1866 nach Neapel zurück. Tatsächlich war er am 2. April 1867 gezwungen, das Haus wieder an die Glaubenskongregation abzutreten. Trotz dieses Misserfolgs setzte er seine Arbeit mit den farbigen Kindern fort.

Schließlich kümmerte sich Palmentieri noch um die religiöse Bildung der Bevölkerung im Süden, indem er eine Gruppe von Missionaren organisierte, um in den am meisten vernachlässigten Regionen Süditaliens das Evangelium zu verkünden.

Während er noch darüber nachsann, den Grauen Brüdern die Erziehung der farbigen Kinder anzuvertrauen, ereilte ihn am 30. März 1885 im Marianischen Hospiz in Neapel, dem letzten von ihm gegründeten Werk für betagte Matrosen, der Tod. Es herrschte allgemein große Trauer. In diesem Marianischen Hospiz in der Via Posilippo, 24, das seinen Namen trägt und von den Grauen Schwestern geleitet wird, ruhen auch seine Gebeine.

Am 18. April 1993 wurde Ludwig von Casoria Palmentieri von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

die Entsendung von Missionaren, Priestern und Laien nach Afrika ins Auge zu fassen, die unter den Eingeborenen selbst angeworben werden sollten. Alles in allem handelte es sich schon damals um jenes großzügig angelegte apostolische Programm, das sein späterer Freund und Mitarbeiter Daniel Comboni in dem Satz zusammenfasste: „Afrika muss Afrika bekehren." Ferdinand II., König beider Sizilien, approbierte die Initiative am 20. Februar 1856 und unterstellte sie königlichem Protektorat. Im August desselben Jahres tummelten sich in „La Palma" bereits neun farbige Kinder. Am 9. Februar 1857 erhielt Palmentieri von König Ferdinand die nötige Summe für den Loskauf weiterer 12 Kinder. Nachdem die Übergabeschwierigkeiten beseitigt waren, schiffte er sich am 9. April in Richung Kairo ein. Nach Neapel zurückgekehrt, stellte er dem König die freigekauften Kinder vor.

Diese neue Art von Missionsarbeit verlangte nach Sponsoren und Mitarbeitern. P. Ludwig unterbreitete seinen Plan daher zunächst dem Orden und erhielt am 16. März 1858 die Approbation des Generalministers Venanzio da Celano sowie des Generaldefinitors. Der Approbation seitens des Ordens, des Königs und des Ministers folgte jene durch die Glaubenskongregation.

Schon bald bot „La Palma" nicht mehr genügend Platz für die vielen farbigen Jungen, die dort beheimatet waren. Nachdem dies dem König von Neapel, Franz II., zu Ohren gekommen war, stellte er Palmentieri ein ganzes Gebäude zur Verfügung.

Den gleichen Plan fasste P. Ludwig auch für die farbigen Mädchen ins Auge, die er loskaufen und in einem Missionskorps organisieren wollte. Bei diesem Vorhaben unterstützte ihn Sr. Anna Maria Fiorelli Lapini, die Gründerin der Stigmatinerinnen. Das entsprechende Kolleg entstand in Neapel, in Capodimonte, am 10. Mai 1859. Dort befanden sich 12 farbige Mädchen und gleichzeitig wurden auch arme Mädchen aus der Stadt unterrichtet.

Mit dem Fall der Borbonen 1860, deren Wohlwollen und Protektion P. Ludwig zugute gekommen waren, teilte er Pius IX. seine Besorgnis hinsichtlich der Effizienz seiner Arbeit mit. Der Unterstützung des Papstes aufs Neue versichert, führte er nicht nur seine karitative Tätigkeit fort, sondern beteiligte sich auch aktiv am Versöhnungswerk zwischen den Siegern und den Anhängern des alten Regimes.

Darum bemüht, nicht nur materielle Bedürfnisse zu befriedigen, zeigte P. Ludwig auch große Aufgeschlossenheit gegenüber der spirituellen Armut. Um den Katholizismus gegen die Angriffe des liberalen Indifferentismus zu verteidigen, gründete er 1864 in Neapel eine „Akademie für Religion und Wissenschaften", der auch bekannte Schriftsteller beitraten. Mit einem ähnlichen Programm rief er noch im gleichen Jahr die Zeitschrift *La Carità* ins Leben. Zur Verbreitung des katholischen Unterrichts unter den Jugendlichen aus den wohlhabenden Schichten gründete er 1866, wenige Monate vor der Aufhebung der religiösen Orden, das Kolleg „La Carità", an dem der junge Benedetto Croce studierte. Neben diesen

COLOMBA JANINA GABRIEL

(JOANNA MATYLDA)

(1858 – 1926)

GRÜNDERIN

DER BENEDIKTINERINNEN DER BARMHERZIGKEIT

Seligsprechung: 16. Mai 1993 – Fest: 24. September

Die Selige COLOMBA JANINA GABRIEL wurde am 3. Mai 1858 als erstes von zwei Kindern der wohlhabenden Adelsfamilie Gabriel in Stanislawow, damals unter österreichischer Herrschaft, heute in Polen, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Joanna Matylda getauft, zu Hause aber immer Janina gerufen. Ihre Kindheit verbrachte sie im väterlichen Palast, wo sie vor allem von der Mutter eine tief christliche Erziehung erhielt und in Malerei, Musik und Tanz unterwiesen wurde. Nach dem Besuch der Volksschule in ihrer Heimatstadt übersiedelte sie, dem damaligen Brauch aristokratischer Familien entsprechend, mit elf Jahren in das Studentat der Benediktinerinnen nach Leopoli, um dort ihre Studien und die künstlerische Ausbildung fortzusetzen. 1876 erhielt sie nach Erreichen der Höchstpunktezahl das Lehrerinnendiplom zunächst für die Volksschule und drei Jahre später für höhere Schulen in den Fächern der dritten Gruppe (Mathematik, Zeichnen, Physik und Chemie) sowie die Lehrbefähigung. Angesichts dieser Qualifikation und der ihr in den Zeugnissen bescheinigten besonderen didaktischen Fähigkeiten wäre ihr im Schulbereich eine brillante Karriere sicher gewesen, doch hatte Janina im Schatten des Benediktinerklosters eine tiefe Hinwendung zu Christus und Maria erfahren.

Noch vor Abschluss der Studien trat sie am 30. August 1874 mit kaum 16 Jahren in das Noviziat des Klosters ein und erhielt das benediktinische Ordenskleid und den Namen Sr. Colomba. Es begann ein spiritueller Weg, der sie zu einer tiefen Einheit mit dem Herrn führte und für die Intentionen und Ideale derer aufgeschlossen machte, denen sie begegnete. Am 6. August 1882 folgte die ewige Profess. Schon bald fiel sie durch intensives Gebet auf, durch Umsicht und Weisheit, Diskretion, Unternehmergeist und Organisationstalent, das sie bereits mehr als einmal unter Beweis gestellt hatte. Daher schlug sie die Äbtissin Mutter Alexandra Hatal am 31. Januar 1889 als Priorin vor. Binnen kurzem wurde Sr. Colomba zur „Seele" des Klosters, sie engagierte sich in den verschiedensten Belangen, so 1894 auch als Novizenmeisterin. Nach dem Tod von Mutter Alexandra am 24. Januar 1897 wurde sie von der Gemeinschaft zur neuen Äbtissin gewählt.

Neben der Erfüllung dieser Aufgaben und ihrem Bemühen um die spirituelle Entwicklung ihrer Mitschwestern zeigte sie auch eine große Liebe zu den Armen, die an die Klosterpforte klopften. Unter jenen, die von ihrer mütterlichen Zuneigung am meisten profitierten, befand sich auch der zwölfjährige Waise Paul Padrucki. Sr. Colomba nahm sich seiner wie eine Mutter an und sorgte für seine Ausbildung. Er schien sich prächtig zu entwickeln. Als er aber zu studieren begann, kam er mit dem Atheismus in Berührung und geriet zunehmend in den Bann seiner negativen Leidenschaften.

Mutter Colomba unterstützte ihn weiterhin in finanziellen Notlagen und versuchte, ihn zu Gott zurückzuführen. Padrucki aber, anstatt seinen Lebensstil zu ändern, arbeitete in jeder nur erdenklichen Weise gegen das Kloster, sodass Sr. Colomba es schließlich für angebracht hielt, Leopoli und ihr geliebtes Polen zu verlassen. Am 21. April 1900 erreichte sie unter unsäglichen Entbehrungen

Rom, denn allein um ihres wohltätigen Wirkens willen sah sie sich gezwungen, das Kloster aufzugeben. Sie bot damit weniger fähigen Zeitgenossen einen willkommenen Anlass zu allerlei abwegigem Geschwätz. In Rom wurde sie von der Seligen Maria Franziska Siedliska und den Schwestern von der hl. Familie von Nazareth aufgenommen.

Sr. Colomba hoffte jedoch, sobald sich die Wogen einmal geglättet hatten, so schnell als möglich in ihr Kloster zurückkehren zu können. Der neue Erzbischof von Leopoli wies sie allerdings an, ihr Leben der Heiligung im Benediktinerinnenkloster des hl. Johannes des Täufers in Subiaco weiterzuführen. Schweren Herzens gehorchte Mutter Colomba und trat am 11. Juli 1902 ein Probejahr im genannten Kloster an. Die großen Probleme dort zeigten ihr aber ganz klar, dass sie der Herr für eine andere Aufgabe ausersehen hatte, nämlich für ein Leben im Dienst an den bedürftigen Mitmenschen, die sie durch das vergitterte Sprechfenster des Klosters nie würde erreichen können.

Am 21. Juni 1903 erhielt sie den Indult zur Exklaustration und kehrte nach Rom zurück, wo sie hinter der Sakristei von St. Peter als Gast der Schwestern des hl. Karl weilte. Sie mietete dann eine kleine Wohnung und verbrachte die Tage mit Katechismusunterricht und diversen Hilfeleistungen für die Entrechteten und die Kranken im Viertel der Pfarre S. Maria del Rosario ai „Prati" – einsam und mittellos, aber voller Gottvertrauen, in Frohsinn und der Arbeit ergeben. Gerade diese tägliche missionarische Arbeit, die zwar mühsam war, aber auch Freude bereitete, war es, durch die der Herr durchblicken ließ, was er von nun an in der Kirche von ihr erwartete.

Unter der weisen Führung von P. Hyazinth Cormier (1832–1916), dem künftigen und mittlerweile seliggesprochenen Generalminister der Dominikaner, eröffnete sich ihr ein neuer Weg. Am 12. Oktober 1906 stellte sie P. Cormier dem Kardinalvikar von Rom, Pietro Respighi, vor, um ihre Bemühungen, „Gefährtinnen" um sich zu scharen, zu unterstützen, damit sie in der Nachfolge Christi und in den Spuren des hl. Benedikt zur Heiligkeit gelangen und den Armen dienen könne. Sie suchte Rat beim Abtprimas der Konföderation der benediktinischen Kongregationen, P. Hildebrand De Hemptinne, der die Sache persönlich in die Hand nahm, den Vikar von Rom informierte und Sr. Colomba einlud, die ersten jungen Frauen als Oblatinnen aufzunehmen. Auf Anregung und mit unermüdlicher Unterstützung von P. Vincenzo Ceresi von den Missionaren vom hl. Herzen Jesu eröffnete Sr. Colomba am 1. Mai 1908 das erste Haus für mittellose Arbeiterinnen, die, der Willkür und Ausbeutung ihrer Arbeitgeber ausgesetzt, ohne jeden moralischen und gewerkschaftlichen Schutz waren. Am darauffolgenden 14. Mai erhielt sie dafür die Approbation des Kardinalvikars. Am 1. Oktober übersiedelte das Mutterhaus in ein 16-Zimmer-Appartement im Palazzo Sinibaldi.

Gleichzeitig suchte und fand sie die ersten Gefährtinnen, die der Einladung folgten, mit ihr ein Leben der Armut und bedingungslosen Nächstenliebe zu teilen. Auf diesem Weg entstand am 12. Oktober 1908 das Institut der Benediktine-

rinnen der Barmherzigkeit, einer zunächst aus fünf Personen bestehenden neuen Kommunität als Teil jener großen und jahrhundertealten benediktinischen Gemeinschaft, jedoch von eigener Wesensart, die unter Anleitung und auf Wunsch der Gründerin ihre Dienste in den verschiedensten Seelsorgebereichen anbietet: für die jungen Frauen in den Arbeiterinnen-Asylen, für die Kinder in den Schulen und Heimen, die Armen in der Dritten Welt, die Betagten und in den Pfarreien.

Am 1. Juni 1910 wurden die ersten jungen Frauen, Giuseppina Rosaz und Concetta Raglione, eingekleidet. Am 8. Juni desselben Jahres genehmigte der Kardinalvikar von Rom den weiteren Ausbau des neuen Instituts, damit es sich um das Arbeiterinnen-Asyl kümmere und helfend eingriff, wo Hilfe geboten war. Es ist dies das erste schriftliche Approbationsdokument einer kirchlichen Obrigkeit.

Tatsächlich konzentrierten sich die Mitglieder der Kongregation gemäß der Lehre des hl. Benedikt auf die „ausschließliche Gottsuche", wobei sie Kindern, jungen Frauen und den Armen den Vorzug gaben – daher die Bezeichnung „Benediktinerinnen der Barmherzigkeit". Sie arbeiteten auf den verschiedensten Gebieten: als Krankenschwestern in der Klinik Villa del Sole in Rom (1918), als Kindergärtnerinnen und Seelsorgehelferinnen in den Pfarreien Sardiniens (1922), als emsige Bienen im Haus von Scai bei Rieti (1925). Am 24. Februar 1921 erklärte der Kardinalvikar Basilio Pompili das Heim als vom Vikariat approbiert, woraufhin es monatlich eine finanzielle Unterstützung erhielt.

Für die Weiterentwicklung ihrer Kongregation, die am 5. Mai 1926 als Diözesaninstitut errichtet und 1978, viele Jahre nach ihrem Tod, zu einem Institut päpstlichen Rechts erklärt wurde, zahlte Mutter Gabriel – wenngleich unbestritten ist, dass ihr auch Tröstungen zuteil wurden – den hohen Preis ihrer Gesundheit, was sie stets als ein sicheres Zeichen göttlichen Willens wertete. Sogar das Sterben nahm sie gelassen hin, wie aus einem Brief an die Schwestern in Sardinien hervorgeht, die sich wegen ihres schlechten Zustandes sorgten: „Ich muss, wenn auch nicht gleich, so doch mit Sicherheit bald sterben; denn selbst wenn ich bei guter Gesundheit wäre, würde das einfach mein Alter verlangen. Gebenedeit seien der Herr und sein allerheiligster Wille! Mehr als alles andere fleht zum Herrn, er möge mir einen guten Tod gewähren."

So empfahl sie wenige Tage vor ihrem Tod, der die gläubige Dienerin am 24. September 1926 in vertrauensvoller Gelassenheit in Rom ereilte, allen ihren geistigen Töchtern, den „Willen des Herrn mit Eifer und Liebe" zu tun und – wie sie bei ihrer ersten Ankunft in Rom gesagt hatte – „mit allen barmherzig" zu sein. Ihr Werk in der Kirche und in der Welt setzt sich heute bis hin nach Madagaskar und Rumänien fort.

Die sterblichen Überreste von Colomba Janina Gabriel ruhen in der Kapelle des Mutterhauses der Benediktinerinnen der Barmherzigkeit, via Torre de'Schiavi, 116, Rom.

Am 16. Mai 1993 wurde Colomba Janina Gabriel von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

FLORIDA CEVOLI

(LUCRETIA HELENA)

(1685 – 1767)

PROFESSNONNE

DES ZWEITEN ORDENS DES HL. FRANZISKUS

(KLARISSEN-KAPUZINERINNEN)

Seligsprechung: 16. Mai 1993 – Fest: 12. Juni

Die Selige FLORIDA CEVOLI wurde am 11. November 1685 als Tochter des Grafen Curzio Cevoli und der Gräfin Laura della Seta in Pisa geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Lucretia Helena getauft. Sie war ein sehr lebhaftes Kind mit einem schon früh ausgeprägten scharfen Intellekt, wodurch der Eindruck vermittelt wurde, dass sie bereits mit zwei Jahren ihre Vernunft gebrauchte. Am 24. Juni 1697 erhielt Lucretia die Firmung. Nachdem sie im geräumigen Palast im Kreis der Großfamilie herangewachsen war, wurde sie – nach damaliger Sitte – mit ca. 13 Jahren den Klarissen von S. Martino di Pisa zur weiteren Erziehung und Ausbildung übergeben. Während der fünf Jahre dort vervollständigte sie ihre Allgemeinbildung, vor allem in literarischer Hinsicht. An den Gedichten, die sie als Ordensfrau schrieb, ist klar zu erkennen, dass sie mit der Metrik und den klassischen poetischen Formen mehr als vertraut war. Was ihre religiöse Bildung anbelangt, so entwickelte sie weiter, was in ihr bereits als Kind grundgelegt war, und übte sich darüber hinaus noch in bestimmten Bußpraktiken. Ihr Wunsch war es, im Verborgenen ein asketisches Leben in absoluter Armut zu führen. Daher war, als sie die Klarissen verließ, ihre Berufung bereits entschieden.

Wieder zu Hause, tat sie ihren Eltern kund, dass sie bei den Klarissen-Kapuzinerinnen von Città di Castello eintreten wolle. Sowohl innerhalb der Familie, die an Lucretias Berufung zweifelte, stieß sie auf Hindernisse als auch bei den Kapuzinerinnen selbst, die zögerten, eine Kandidatin von so vornehmer Herkunft und mit solchen Qualitäten bei sich aufzunehmen. Nachdem die Schwierigkeiten überwunden waren, erhielt sie 1703 von diesen schließlich einen positiven Bescheid, woraufhin die Vorbereitungen begannen. Damals war es Brauch, dass eine Kandidatin vor ihrem Eintritt in das Kloster im Brautkleid die Klöster der Umgebung sowie die Familien von Verwandten und Bekannten aufsuchte. Also begann sie am 2. April damit, die zahlreichen Klöster von Pisa zu besuchen. In einem von ihnen fiel sie aufgrund des Bußgürtels, der ihr den Leib unter dem engen Mieder zusammenschnürte, während des Mittagessens in Ohnmacht. Sie musste ihn abnehmen, wofür sie aber eine Entschuldigung fand.

Am 7. Juni 1703 trat Lucretia bei den Klarissen in Città di Castello (PG) ein und nahm bei der Einkleidung den Namen Sr. Florida an. In ihrem Ordensleben wurde sie von den Empfehlungen und mehr noch vom Beispiel der Novizenmeisterin, der hl. Veronika Giuliani, geleitet. Diese war 1677 in das Kloster eingetreten und ließ ihre Liebe durch das Leiden konkrete Gestalt annehmen, indem sie Christus dem Gekreuzigten immer ähnlicher wurde, was sich in körperlichen Phänomenen, wie dem Abdruck der Dornenkrone, der Seitenwunde und den ihr am Karfreitag, den 5. April 1697, auferlegten Stigmen äußerte, die nach drei Jahren wieder verschwanden. Sr. Florida schreibt dazu: „Als ich Nonne wurde, bemerkte ich, dass Sr. Veronika an den Füßen einen Verband trug, um die Wunden zu verdecken, an den Händen hingegen nicht. Die Oberen erlaubten ihr das nicht, wohl um sie, wie ich meine, in ihrer Demut zu bewahren oder um ihrem Wunsch entgegenzuwirken oder weil sie glaubten, wir Mitschwestern würden dies ausnützen."

Unter einer so erhabenen Lehrmeisterin zeigte Florida schon bald einen außergewöhnlichen Hang zum Gebet und zur Kontemplation. Kurz vor Ende des Probejahres musste die Novizin die Kommunität um die Gnade der Zulassung zur Profess ersuchen. Florida hatte Angst, man würde sie für unwürdig erachten, doch die Schwestern sahen in ihr schon damals eine vorbildliche Ordensfrau, weshalb sie ihr diese einstimmig erteilten. Sie legte die Profess am 10. Juni 1704 ab. Im Kloster war es die Norm, dass die Neuprofessen zwei weitere Jahre im Noviziat verbrachten, wenngleich mit schwarzem Schleier. Sr. Florida ersuchte, weiterhin den weißen Schleier tragen zu dürfen und dann noch um drei weitere Jahre im Noviziat, um voll und ganz den Geist und die Lehre der stigmatisierten Lehrerin in sich aufnehmen zu können.

1716 wurde Sr. Veronika zur Äbtissin des Klosters gewählt und Sr. Florida, noch nicht einmal zehn Jahre nach der Profess, zur Vikarin. Daraus entwickelte sich eine von der Vorsehung gewollte Zusammenarbeit, die sich sehr zum Wohle der Kommunität auswirkte. Während Mutter Giuliani ihre Hauptaufgabe in der Betrachtung Gottes und der Aufnahme geistiger Nahrung sah, kümmerte sich Sr. Florida um die materiellen Dinge und den Kontakt zu den Menschen. Als Sr. Veronika 1727 starb, wurde Sr. Florida (mit 42 Jahren) ersucht, ihren Platz einzunehmen, und sie erfüllte diese Aufgabe, nachdem sie in aufeinanderfolgenden Triennien wiedergewählt wurde, mit kurzen Unterbrechungen bis zu ihrem Tod.

Das Kloster beseelte sie mit neuem Eifer, was sich wie folgt äußerte: verstärkte Teilnahme an der Eucharistiefeier mit mehrmaligem Empfang der hl. Kommunion pro Woche; Intensivierung verschiedener Frömmigkeitsübungen; neue Bemühungen für ein Leben in Abgeschiedenheit von der Welt mit strengerer Auslegung der Klausur und der möglichen Kontaktnahme nach außen. Was sie von den anderen verlangte, war in erster Linie ihr ganz persönliches Programm. So pflegte sie zu sagen: „Gott sei Dank gibt es hier keine großen Dinge. Es ist besser, das Kleine zu züchtigen, damit es nicht groß wird."

Die Nonnen wussten ihr bewundernswertes Beispiel zu schätzen und übertrugen ihr stets eine verantwortungsvolle Aufgabe. Einmal wählten sie sie zur Novizenmeisterin und bis zu ihrem Tod wechselte sie zwischen dem Amt der Äbtissin und Vikarin. Sie verfügte – wie es ein Zeuge formulierte – über „hundert Augen und ebenso viele Hände", um nicht nur den Bedürfnissen ihrer Töchter gerecht zu werden, sondern auch den Notleidenden, die an die Klosterpforte klopften, und der einen oder andern armen Familie, die sie – soweit es die bescheidenen Mittel der Kommunität erlaubten – unterstützte.

Als ein wertvolles Zeugnis ihrer Spiritualität und ihres Wirkens dienen die von ihr geschriebenen Briefe an die verschiedensten Adressaten an allen möglichen Orten, selbst am Hof von England. Darüber hinaus wurde ihr von ihrem Beichtvater aufgetragen, ihre inneren Erlebnisse schriftlich festzuhalten. Ihrem Gehorsam folgend verfasste sie insgesamt zwanzig Hefte. Nach dem Tod ihres Seelenführers

setzte sie alles daran, um wieder an ihre Schriften zu kommen und sie dann den Flammen zu übergeben.

Mit der Zerstörung ihres Schriftguts ging das persönliche Zeugnis ihrer Erfahrungen verloren, und so muss man sich mit dem begnügen, was ihre Mitschwestern zu Protokoll gaben. Darin ist die Rede von Visionen, Ekstasen und von außergewöhnlichen Ereignissen, wie der Vermehrung von Mahlzeiten. So berichtet die Bäckerin, Sr. Maria Anna, der Florida auftrug, zwei kleine Quarkstücke auf 33 Mitglieder der Kommunität aufzuteilen: „Und so war es: ich machte daraus 33 Teile und es reichte leicht für die ganze Gemeinschaft. Dasselbe geschah auch mit anderen Lebensmitteln wie Teigwaren, Käse usw. ... Und ebenso war es mit ihrem Amt als Äbtissin. Oft mangelte es ihr an verschiedenen Dingen, aber sie setzte ihr ganzes Vertrauen auf Gott; und bis zum Abend hatte sie, was sie brauchte, und sie sagte: Seht, wie groß Gottes Güte und Vorsehung ist – er hat meine Not gesehen und mir wahrhaft reichlich gegeben."

Die Zeugnisse sprechen vor allem auch von der *Gabe der Prophetie*, die drei Arten von außergewöhnlichen Fähigkeiten beinhaltete: die Zukunftsschau, das Erkennen von Gefühlen und Empfindungen auf Entfernung und das Erahnen der inneren Verfassung einer Person. Ein weiteres Phänomen wird als „Geruch der Heiligkeit" beschrieben. Der Chirurg Giuseppe Bonzi berichtet von seinem Erlebnis um das Jahr 1747: „Ich erinnere mich noch gut, als ich zu den Kapuzinerinnen gerufen wurde... Sr. Florida war damals Mutter Äbtissin... ich trat also ein und auf dem Weg zum Krankenzimmer war mir, als ginge die Äbtissin geradewegs neben mir... und ich gewahrte jenen starken Wohlgeruch, den ich von Sr. Florida her kannte – ein so unvergleichlich zarter und zugleich erfrischender Duft, wie er mit den natürlichen Gerüchen nicht zu vergleichen ist."

Was ihre Lehrerin Veronika Giuliani anbelangte, so hatte Cevoli Gelegenheit, dieser ihre Wertschätzung und Zuneigung dahingehend zu bezeugen, dass sie sich für die Einleitung des Seligsprechungsverfahrens einsetzte und Vorbereitungen traf, Giulianis Haus in Mercatello in ein Kloster umzuwandeln (1753).

Sr. Floridas persönliches Leben war hingegen im ersten Abschnitt ihrer Ordenszeit von innerer Pein und Ängsten und schließlich von mysteriösen körperlichen Krankheiten gekennzeichnet. So zeigte sich in den letzten 20 Jahren ihres Lebens am ganzen Körper ein äußerst hartnäckiger Ausschlag. 1764 von der Leitung der Kommunität entbunden, war fortan ihr einziger Gedanke der Heimgang in die Ewigkeit. Dieser erfolgte am 12. Juni 1767. „Sie starb aus reiner Liebe zum Herrn", sagte ihr Beichtvater, der sie in ihrer letzten Krankheit begleitete.

Die sterblichen Überreste von Florida Cevoli befinden sich unter dem Seitenaltar in der Klosterkirche S. Veronica Giuliani in Città di Castello (PG), Italien.

Am 16. Mai 1993 wurde Florida Cevoli von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIE-LUISE VON JESUS TRICHET

(1684 – 1759)

PROFESS-SCHWESTER

GRÜNDERIN

DER TÖCHTER DER WEISHEIT

Seligsprechung: 16. Mai 1993 – Fest: 28. April

Die Selige MARIE-LUISE VON JESUS TRICHET wurde am 7. Mai 1684 als viertes von acht Kindern von Jules Trichet und Françoise Lecoq in Poitiers, Frankreich, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Marie-Luise getauft. Ihr Vater war Anwalt am Präsidialsitz von Poitiers – ein Mann des Glaubens, von großer Redlichkeit und Güte. Im Kreis der Familie wurde Marie-Luise eine solide christliche und kulturelle Erziehung zuteil. Mit sieben Jahren schickten sie ihre Eltern als Externe in das Internat der Töchter Unserer Lieben Frau von Poitiers. Dort erhielt sie bis zum 13. Lebensjahr die für die Mädchen von damals vorgesehene Grundausbildung, d. h. sie lernte lesen, schreiben und rechnen. Gleichzeitig wurde sie zu einer tiefen Verehrung für die Gottesmutter und zur Nächstenliebe erzogen.

Nach Beendigung der Schule fühlte sie sich schon bald ganz zur Weihe an Gott berufen. Mit 17 Jahren machte sie die Bekanntschaft des späteren Heiligen Ludwig Maria Grignion von Montfort, damals Kaplan des Allgemeinen Krankenhauses in Poitiers. Diese wichtige, besonders gnadenreiche und fruchtbringende Begegnung bewirkte, dass ihr Leben fortan von ständigem Einsatz geprägt war. Zu einer jungen Frau, die sich einmal an sie wandte, sagte sie ganz offen: „Sie hat mir die Jungfrau Maria geschickt." Montfort, den sie sich zum Beichtvater auserkor, schlug ihr unumwunden vor, sich in den Dienst der Armen im Hospital zu stellen. Es war dies der Beginn der geistlichen Führung von Marie-Luise und gleichzeitig der Verwirklichung eines Werkes, das Grignion von Montfort bereits in Gedanken konzipiert hatte. Mit einer für eine junge Frau ihres Alters ungewöhnlichen Willensstärke überwand sie den Widerstand ihrer Eltern und erreichte, dass sie zur Unterstützung der Oberin aufgenommen wurde. Da sich Marie-Luise immer stärker zum Ordensleben berufen fühlte, hielt sie sich 1702 für kurze Zeit im Noviziat der regulierten Kanonikerinnen des hl. Augustinus in Chatellerault auf. Sie verließ dieses aus Gesundheitsgründen wieder bzw. – was wahrscheinlicher ist – wegen des im Kloster vorherrschenden jansenistischen Geistes.

Nach Poitiers zurückgekehrt, fand sie sich von neuem unter der geistlichen Führung von Montfort. Er beabsichtigte, eine Gemeinschaft mit der Bezeichnung „Töchter der Weisheit" zu gründen, und sah – im Lichte Gottes – Marie-Luise als den Grundpfeiler dieser Gründung. Da die Zeit für die Umsetzung des Vorhabens noch nicht reif schien, sagte er ihr nichts davon, sondern beschränkte sich allein auf die Äußerung: „Ja, Du wirst Ordensfrau." Marie-Luises Verlangen, in das Kloster zu gehen, wurde immer stärker, und sie teilte dies Montfort auch nachdrücklich mit. Er antwortete gleichsam im Scherz: „Geh' doch ins Hospital!" Ein vor allem zur damaligen Zeit verwegener Vorschlag! Die göttliche Vorsehung, derzufolge Marie-Luise als Mitbegründerin neben Montfort stehen sollte, ließ die aufgeschlossene junge Frau erkennen, dass sie dazu berufen war, „mit den Ärmsten der Armen zu leben" – eine zu ihrer Zeit unvorstellbare Berufung, speziell für eine Angehörige des Bürgerstandes. Trichet aber beschloss, dem mysteriösen Aufruf Folge zu leisten, wenngleich sich der Eintritt in das Spital als schwierig erwies, weil sich die Verwaltung keine neuen Führungspersönlichkeiten leisten

konnte. Marie-Luise ergriff daraufhin die Eigeninitiatve: Sie ersuchte den Bischof um ein Empfehlungsschreiben, um „im Stand der Armut" eintreten zu können, was ihr gewährt wurde. Im Januar 1703 erfolgte die Aufnahme durch Montfort, den Kaplan des Spitals, der sie in den Zirkel der„Weisheit" einführte, eine von ihm geschaffene Vereinigung bestehend aus einem Dutzend armer Insassen, die alle sehr tugendsam waren und den Geist der Weisheit lebten, den Montfort auf das „Kreuz von Poitiers" geschrieben hatte: die plastische Darstellung eines spirituellen Lebensprogrammes, das von einem Radikalismus im Sinne des Evangeliums gekennzeichnet war. Einen Monat später, am 2. Februar 1703, erhielt Marie-Luise als Erste und als Mitbegründerin das Ordenskleid der *Töchter der Weisheit* aus grobem grauen Stoff, dem noch zwei wichtige Elemente hinzugefügt worden waren: ein Kruzifix auf der Brust und ein Rosenkranz an der Seite – Jesus und Maria, zwei essentielle Gestalten der Kontemplation. Und Montfort sagte zu seiner Jüngerin: „Ich heiße Ludwig Maria, du bist Marie-Luise. Füge dem noch den Namen Jesus hinzu und nimm diesen heute als Dein einziges Vermächtnis." Marie-Luise von Jesus, im Kleid der künftigen Kongregation der Töchter der Weisheit, stand für diesen Namen 12 Jahre lang allein. Es war dies der Beginn eines langen Lebens konstanter Hingabe an den Willen Gottes, oft dunkel und geheimnisvoll, aber stets im lebendigen Glauben, wobei Hindernisse und enorme Schwierigkeiten gemeistert wurden. Zehn Jahre der Einsamkeit, des Wartens, der Unsicherheit im Spital, wo sie sich durch Engagement und Nächstenliebe hervortat, behindert durch missgünstige Leiterinnen und ohne die Unterstützung des Gründers, der die Diözese aufgrund böswilliger Intrigen 1705 verlassen hatte. Im Weggehen sagte er zu Marie-Luise: „Harre für zehn Jahre in diesem Hospital aus. Die Töchter der Weisheit werden sich erst am Ende dieses Zeitraums zu formieren beginnen." Tatsächlich musste sie zehn lange Jahre warten, bevor sie 1714 mit Katharina Brunet, einer Konzeptionistin, eine erste Gefährtin erhielt. 1715 verließ Marie-Luise auf Drängen von Montfort die Stadt für immer und begab sich mit ihrer Mitschwester Brunet nach La Rochelle (Charente-Maritime), um dort eine Mädchenschule zu gründen. So entstand in La Rochelle die erste Gemeinschaft der Töchter der Weisheit mit zwei neuen Adepten, Maria Regnier (Kreuzschwester) und Marie Valleau, Schwester von der Inkarnation. Marie-Luise traf sich darüber hinaus eine Zeit lang wiederholt mit Montfort, der nach Beratungen mit ihr mittlerweile die endgültige Ordensregel konzipiert hatte, welche schließlich am 10. August 1715 vom Bischof approbiert wurde.

Am 28. April 1716 starb der Gründer und so lastete die Verantwortung für die neu geschaffene Kommunität und deren Gedeihen fortan auf den Schultern von Sr. Marie-Luise. 1719 verließ sie La Rochelle in der Hoffnung, in ihrer Heimatstadt ein Mutterhaus zu gründen. Nachdem dies misslang, ging sie nach Saint-Laurent-sur-Sèvre (Vandea), um dort ein Mutterhaus mit Noviziat zu errichten. Die Suche nach einem solchen Haus bereitete ihr viele Probleme, die sie jedoch mutig meisterte, stets dessen eingedenk, den Willen des Herrn zu erkunden, was

ihre einzige Motivation war. Im Juni 1720 gelang es ihr schließlich, im sog. „Maison longue" eine kleine Gemeinschaft zu versammeln und die fragile Kommunität der Anfangszeit in eine blühende Kongregation zu verwandeln. So wurden am 16. Dezember 1722 vier Novizinnen zur Profess zugelassen; weitere Gründungen folgten. Zwischen 1725 und 1748 brachte Trichet in eine Reihe von Gründungen ihr ganz persönliches Engagement ein, wobei sie stets darauf bedacht war, den Dienst an den Kranken in den Mittelpunkt zu stellen. Viel Zeit wandte sie für die Unterweisung der Schwestern auf, die ihr nacheiferten. Besonders hervorzuheben ist die Gründung von Niort im Jahre 1729, wo sie wahre Heldentaten vollbrachte und so viel Nächstenliebe versprühte, dass sie von den Betroffenen spontan „Mutter Jesus" genannt wurde. Die Töchter der Weisheit hatten sich den Ärmsten dort in jeder Hinsicht verschrieben, bis zur Hingabe ihres eigenen Lebens. Einige von ihnen starben vor Erschöpfung, sodass bald die Rede von „Niort, Grab der Töchter der Weisheit" aufkam.

In 43 Jahren gründete und forcierte Marie-Luise allein etwa 30 Niederlassungen, die nach ihrem Tod noch zunahmen. Es wurden kleine Schulen der Nächstenliebe organisiert, bescheidene Gemeinschaften für die Kindererziehung, Krankenbesuche und Pflegedienste und ein Mittagstisch für Obdachlose. Bei den öffentlichen Behörden setzte sich Marie-Luise auch für eine effiziente menschliche und religiöse Unterweisung der „armen Häftlinge" ein.

Auf der Insel Oléron fanden sich die Schwestern inmitten von Soldaten und kranken Seeleuten wieder. Durch die neuen Erfahrungen gestärkt, engagierten sich die Töchter der Weisheit später in Frankreich in der Leitung großer maritimer Krankenhäuser, stets vom Geist getragen, „im Nächsten Gott zu lieben".

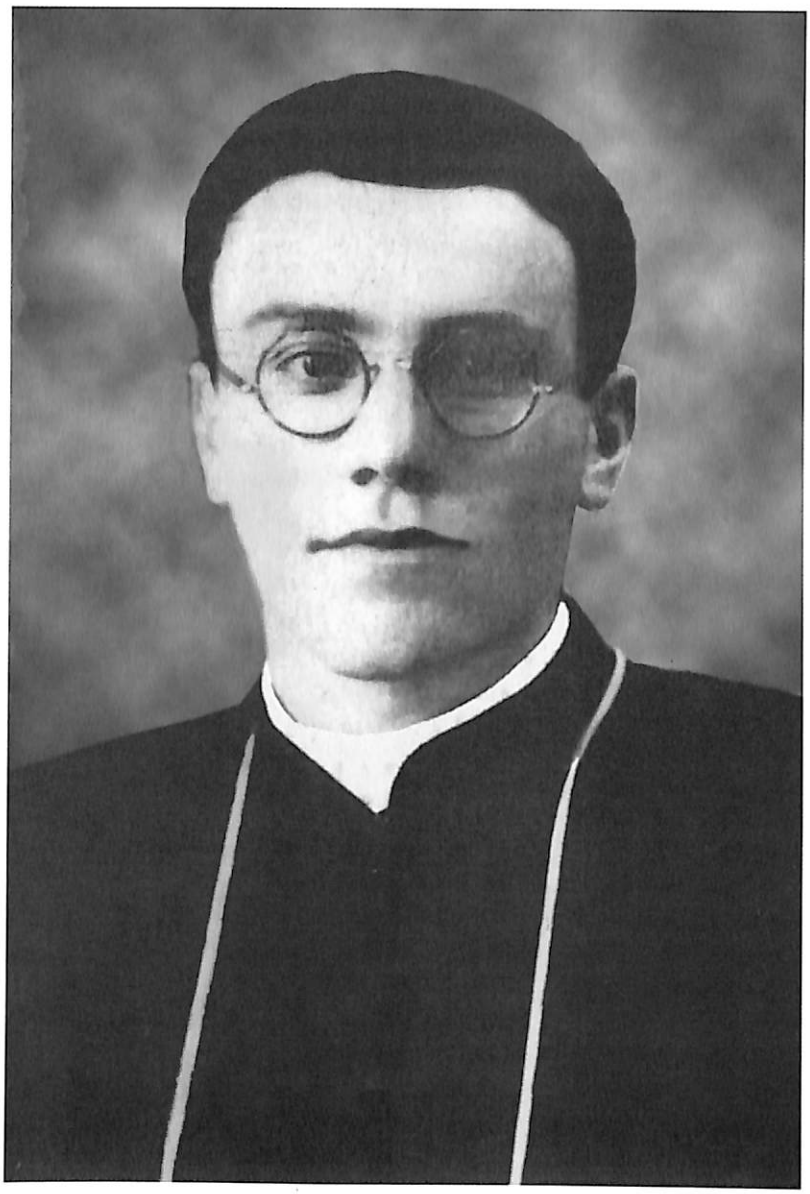
Auch das Los der Verfolgung blieb ihr nicht erspart. Eine Intrige von Mitschwestern führte zu dem, was ihr Biograf, ein Augenzeuge, als „blutige Verfolgung" bezeichnet, im Zuge derer sie eine echte Kreuzesliebe unter Beweis stellte.

Die außergewöhnlichen Wohlfahrtsdienste und die von Marie-Luise innerhalb von 40 Jahren geleistete Erziehungsarbeit erfreute sich der konstanten Unterstützung der Nachfolger Montforts.

Marie-Luise von Jesus starb nach tapfer ertragener Krankheit am selben Ort, im selben Monat, am selben Tag und zur selben Stunde wie seinerzeit Montfort, am 28. April 1759, in Saint-Laurent-sur-Sèvre, im Alter von 75 Jahren, von denen sie etwa 60 im Dienst des Herrn für die leidenden Mitmenschen verbracht hatte. Sie wurde in der Pfarrkirche von Saint-Laurent-sur-Sèvre neben dem Grab des Gründers beigesetzt, und schon bald verbreitete sich der Ruf ihrer Heiligkeit.

Durch ihr Leben und ihre Arbeit vermittelt Marie-Luise von Jesus eine Botschaft von brennender Aktualität: die integrale Förderung der menschlichen Person und der Dienst an den Ärmsten aus Liebe zu Jesus Christus und Seiner göttlichen Weisheit.

Am 16. Mai 1993 wurde Marie-Luise von Jesus Trichet von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



MAURITIUS TORNAY

(1910 – 1949)

PROFESSPRIESTER UND MÄRTYRER
DES ORDENS DER REGULARKANONIKER
VOM GROSSEN ST. BERNHARD

Seligsprechung: 16. Mai 1993 – Fest: 11. August

Der Selige MAURITIUS TORNAY wurde am 31. August 1910 als siebtes von acht Kindern des Jean-Joseph Tornay und der Faustine Rossier in La Rosière (Wallis, Schweiz) geboren und am 13. September auf den Namen Mauritius getauft. Die Eltern waren arbeitsame Bauersleute in sehr bescheidenen Verhältnissen, hatten aber einen soliden Glauben. Mauritius, ein impulsiver und dominanter Charakter, wuchs im Kreis der Familie heran, wo er schon bald wie seine Geschwister den Eltern bei der Feldarbeit half. Besonders gern trieb er das Vieh zum Hüten auf die in 1700 m Höhe gelegenen Almen.

Mit sieben Jahren empfing er die Erstkommunion, was sich sehr auf sein Verhalten auswirkte. Ab diesem Zeitpunkt kam es in seinem Charakter zu einer positiven Wende. Jede Woche unternahm er einen einstündigen Fußmarsch nach Orsière, um in der dortigen Pfarrkirche zu beichten und der hl. Messe beizuwohnen. Nach dem Besuch der Volksschule in seinem Heimatdorf ging Mauritius auf das Gymnasium im Kolleg der Abtei St. Mauritius, das von den Augustiner Chorherren geleitet wurde. Eifrig widmete er sich dem Studium und zeigte dabei ein besonderes Interesse für französische Literatur. Vor allem Molière und die Autoren seiner Zeit hatten es ihm angetan. Als Klassensprecher organisierte er einen Prüfungsstreik, um gegen die abstruse Ausdrucksweise eines frisch von der Universität gekommenen jungen Dozenten zu protestieren. Dass er täglich die Messe besuchte und am Rosenkranz teilnahm, was ihm während der Woche freigestellt war, zeugte von religiöser Verantwortung. Abgesehen von seinem Lerneifer war er für seine Gefährten auch ein Vorbild an Frömmigkeit und mustergültigem Verhalten. In den Ferien fuhr er nach Hause, half seinen Eltern und erholte sich in den Bergen. In dieser Zeit unternahm er auch eine Wallfahrt nach Lourdes und verfasste ein Gebet zur hl. Theresia vom Kinde Jesu, um die Gnade der Demut zu erlangen.

Am 12. Juli 1931 bat Tornay um Aufnahme in die Kongregation der Kanoniker vom hl. Bernhard: „Ich bin mir sicher, dass dies mein Platz ist." Er bekräftigte seinen Willen, alles zu tun, „um ein Priester des hl. Augustinus und ihm so ähnlich wie nur irgend möglich zu werden". Am 25. August 1931 trat er in das Noviziat der Regularkanoniker vom Großen Sankt Bernhard am gleichnamigen Pass im Kanton Wallis in der Schweiz ein und widmete sich ein Jahr lang der spirituellen Formung sowie dem Studium der Ordensregel und der Kongregationsgeschichte.

Die Kanoniker-Kongregation vom Großen Sankt Bernhard verdankt ihre Entstehung im 11. Jahrhundert dem Archidiakon von Aosta, Bernhard von Menthone. Am Fuße des Südhanges des Col du Mont Joux in Aosta (heute „Großer Sankt Bernhard") gelegen, erlebte er regelmäßig die Ankunft von durch den beschwerlichen Übergang stark geschwächten Passanten. Da es in von Menthones Verantwortung lag, Personen, die sich in Schwierigkeiten befanden, Aufnahme zu gewähren und sich um die Armen zu kümmern, beschloss er, für die Sicherheit am Pass zu sorgen und begann daher in 2.500 m Höhe mit dem Bau eines Hospizes, das Herberge und Gebetshaus zugleich sein sollte. Zu ihm gesellten sich einige Gefährten und so bildete sich eine Gemeinschaft, die schon bald die Regel des hl.

Augustinus annahm. Sowohl Priester als auch Laien stellten die Hilfe in den Bergen sicher und übernahmen das Predigen in den umliegenden Tälern. Zur damaligen Zeit zählte die Kongregation vom Großen Sankt Bernhard zwischen 50 und 100 Mitgliedern. Ihre Aufgabe innerhalb der Kirche ist heute im Wesentlichen dieselbe wie in den Anfangszeiten: Herbergsvermittlung, Pfarrdienst, Erziehung und Missionswerke in fernen Ländern. Begonnen wurde damit in den Dreißigerjahren in Tibet und findet heute seine Fortsetzung auf der Insel Taiwan.

Nach dem Noviziat legte Tornay am 8. September 1932 die zeitlichen und drei Jahre später die ewigen Gelübde ab. In der Zwischenzeit belegte er Kurse in Philosophie und begann 1934 mit dem Studium der Theologie. Im Februar 1936, noch vor Abschluss seines Theologiestudiums, ersuchte er um die Erlaubnis, in die Mission abreisen zu dürfen, was ihm gewährt wurde. Als seine Oberen bekanntgaben, dass er zu jener Gruppe gehören werde, die zur Verstärkung der ersten Kanoniker vom Großen St. Bernhard nach China entsandt werden sollte, sagte er im Vertrauen zu seinem Bruder Ludwig: „Wenn aus mir etwas werden soll, muss ich von hier weg. Wenn ich bleibe (...), werde ich von allen Seiten bemuttert, und das wäre nicht gut. Ich muss gehen, denn fernab der Familie ist es leichter, für seine Heiligung zu arbeiten." Und unter Anspielung auf das immense Arbeitspensum, das ihn in China erwartete, fügte er hinzu: „Ich will mich vor Liebe zum Herrn verzehren. Mein lieber Ludwig, ich werde nicht mehr zurückkommen."

Am 24. Februar 1936 brach er von Marseille aus nach China auf. Die Reise bis Hanoi dauerte einen Monat. Auf der Fahrt über den Kontinent gab es jede Menge unvorhergesehener Schwierigkeiten. In Weisi (Yünnan, China) blieben die Türen der Kanoniker verschlossen. Diese hatten ihren Standort auf staatliche Anordnung hin verlassen, um einem Massaker durch Straßenräuber zu entgehen. Einige Wochen später kehrten sie zurück und freuten sich über die Ankunft ihrer Mitbrüder aus der Schweiz. Mauritius nahm sein Theologiestudium wieder auf und widmete sich mit Erfolg dem Erlernen der chinesischen Sprache. Nach Beendigung des Theologiestudiums wurde er am 24. April 1938 in Hanoi zum Priester geweiht. Nach der Primizfeier in Siao-Weisi am 3. Juli desselben Jahres betraute man ihn mit der Ausbildung der Zöglinge des kleinen Seminars in Houa-Lo-Pa, das er sieben Jahre lang mit bewundernswerter Hingabe leitete. Der große Feind, den es zu bekämpfen galt, war nach seinen eigenen Worten „die Faulheit der Studenten und meine eigene". Seine Aufgabe wird wie folgt beschrieben: „Der Leiter hatte seine Schüler zu Redlichkeit, Nächstenliebe, gegenseitiger Hilfsbereitschaft, Arbeitsfreude usw. zu erziehen. Dem Beispiel Jesu folgend, begann er ihnen dies vorzuleben; Theorie und Aufforderungen würden später folgen. Er stand früh auf, betete, wie es sich gehörte, das Brevier, erging sich in der Betrachtung und feierte die hl. Messe, um dann den ganzen Tag über für seine Studenten da zu sein. Er kümmerte sich um sie mit dem Zartgefühl einer Mutter, besonders wenn sie krank waren. Manchmal gab er ihnen seine Kleider und überließ ihnen sein Bett, was seinen Oberen, falls er davon erfuhr, zur vollen Rückerstattung verpflichtete."

Es herrschte sehr strenge Disziplin, vor allem während der Kriegsjahre und bei Hungersnöten: ein Teller Gemüsesuppe, etwas Reis, falls vorhanden, ansonsten Mais oder Bohnen und auch davon nicht zuviel, selten Fleisch. Da Tornay einen empfindlichen Magen hatte, bereitete ihm der Koch manchmal Spezialgerichte zu, die er aber nicht anrührte, sondern an seine Schüler verteilte. „Wie könnte ich das vor meinen Studenten essen", meinte er, „während sie es mit den Augen verschlingen?!"

Nachdem Tornay zu Ostern 1945 zum Pfarrer der einzigen Missionsstation in Tibet, Yerkalo, ernannt worden war, trat er im Juni des Jahres seinen Dienst an, wenngleich dort eine mehr oder minder offene Christenverfolgung stattfand. Beim Abschied von seinen Schülern bat er sie um ihr Gebet, denn – so seine Worte – „in Yerkalo werde ich wohl mein Leben lassen". Tatsächlich waren sowohl die staatlichen als auch die kirchlichen Behörden in der Hand von einigen lokalen Lamagruppen. Der mit der Verwaltung des Distrikts betraute Lama machte dem Missionar schon bald klar, dass er von dem Augenblick an, da die Lamas von den Christen in Tibet nichts mehr wissen wollten, unerwünscht war. P. Tornay entgegnete, dass er nicht fortgehen könne, weil ihm sein Bischof aufgetragen habe, hierzubleiben. Daraufhin begannen die Lamas mit allen möglichen Einschüchterungsversuchen und setzten Tornay und seine Anhänger allen nur erdenklichen Schikanen aus, um ihn zum Verlassen des Landes zu zwingen. Am 25. Januar 1946 stürmten sie die Mission, plünderten Haus und Kirche und richteten ihre Gewehre auf den resoluten Geistlichen. Einige angesehene Dorfbewohner überredeten die Lamas, nicht einen Fehler zu begehen, den sie später bereuen würden. Dann ersuchten sie Tornay zu gehen, aus Angst, der Zorn der Lamas könnte sich gegen sie richten. Am Tag darauf wich Tornay der Gewalt und ging ins Exil. Er zog sich nach Pamé zurück, das einen Tagesmarsch von seiner Pfarre entfernt war, und ermutigte die Christen, sich der Verfolgung zu widersetzen. Zudem wandte er sich an den Apostolischen Nuntius und an die bei der chinesischen Regierung akkreditierten Autoritäten. Als er erkannte, dass er auf diplomatischem Weg nichts erreichen würde, reiste Tornay auf Anraten des Nuntius nach Lhasa, in der Hoffnung, den Dalai Lama persönlich zu einem Toleranzedikt zu bewegen. Als die für die Vertreibung Tornays verantwortlichen Lamas von dessen Reise nach Lhasa erfuhren, beschlossen sie, ihn zu eliminieren. Sie schickten bewaffnete Männer mit auf den Weg, die Tornay am 11. August 1949 auf dem Choula-Pass in ca. 4000 m Höhe auf chinesischem Terrain in einen Hinterhalt führten und dort zusammen mit seinem Diener erschossen. Nach ihrer Rückkehr kassierten sie dafür von ihren Auftraggebern, wie versprochen, 1000 Piaster. Nachdem die sterblichen Überreste Tornays zunächst nach Atuntze gebracht und dort im Garten der Mission bestattet worden waren, wurden sie 1987 nach Yerkalo überführt und auf dem Friedhof der Mission beigesetzt, wo sie heute noch ruhen.

Am 16. Mai 1993 wurde Mauritius Tornay von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

DIEGO VENTAJA MILÁN und **MANUEL MEDINA OLMOS**

BISCHÖFE

UND **7 GEFÄHRTEN** DER CHISTLICHEN SCHULBRÜDER

SPANISCHE MÄRTYRER 1936

Seligsprechung: 10. Oktober 1993 – Fest: Tag des Martyriums

Während der tragischen Ereignisse des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939) beeinflussten die ab 1936 daraus erwachsenden Probleme auch das Leben der Diözese von Almería, die in einer der ärmsten Regionen Spaniens gelegen war. Die Gruppe der dortigen Märtyrer setzt sich zusammen aus dem Bischof von Almería, Diego Ventaja Milán, dem Bischof von Guadix-Baza, Manuel Medina Olmos, sowie aus sieben christlichen Schulbrüdern: Aurelio María, José Cecilio, Edmigio, Amalio, Valerio Bernardo, Teodomiro Joaquin und Evencio Ricardo.

DIE BISCHÖFE VENTAJA UND MEDINA

Der Selige Diego Ventaja Milán wurde am 22. Juni 1880 als Sohn von Juan Ventaja und Palmira Milán in Ohanes, Provinz und Diözese Almería, geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Diego José Paulino getauft. Nachdem er die höheren Studien am Sacro Monte in Granada mit Auszeichnung abgeschlossen hatte, kam Diego als Stipendiat in das Kollegium S. Giuseppe in Rom, um dort an der Gregoriana Philosophie, Theologie und Recht zu studieren. Nach der Priesterweihe 1902 kehrte er als dreifacher Doktor nach Granada zurück, wo er zum Kaplan des Sacro Monte und vier Jahre später zum Kanoniker seiner Magistralkirche ernannt wurde. 33 Jahre lang führte er das übliche Leben eines Kanonikers und Professors. Gleichzeitig bot er in den vom Diener Gottes Andrés Manjón gegründeten Ave Maria-Schulen seine aktive Mithilfe an, bis er schließlich zu deren Vizedirektor ernannt wurde.

In seiner Funktion als Präsident des Kapitels vom Sacro Monte, als Beichtvater zahlreicher Ordensgemeinschaften sowie als Professor für Moraltheologie und als Mitglied des Akademischen Rates des zentralen Seminars in Granada wurde Diego Ventaja Milán am 4. Mai 1935 von Papst Pius XI. die Leitung der Diözese Almería übertragen. Nach der Bischofsweihe am 29. Juni 1935 zog er am darauffolgenden 16. Juli in Almería ein. Die 400 Tage seines Bischofsamtes, die er in beispielloser Demut und Standhaftigkeit lebte, endeten mit dem Kreuzweg nach Golgotha, gemeinsam mit seinem Freund, Bischof Manuel Medina Olmos.

Der Selige Manuel Medina Olmos wurde am 9. August 1869 als Sohn von Juan Medina Garzón und Pilar Olmos Núñez in Lanteira, Provinz Granada, geboren. Mit 13 Jahren machte er das Abitur und mit siebzehn das Doktorat in Theologie. Es folgten das Doktorat in Recht, Philosophie und Literatur. Mit 22 Jahren wurde er zum Priester geweiht und bald darauf zum Pfarrer der Gedenkstätte von Guadix sowie zum Studienpräfekten des Seminars ernannt. Einige Monate später wurde er Kanoniker des Sacro Monte in Granada, wo er gemeinsam mit dem Diener Gottes Andrés Manjón die von ihm gegründeten Ave Maria-Schulen leitete. Anschließend fungierte er gut 23 Jahre als Rektor des Sacro Monte, der damals offiziellen staatlichen Universität. Von seinen Veröffentlichungen seien hier ge-

nannt: *La obra jurídica del Padre Suárez*, die *Historia de la Religión* und die Fabelsammlung *Teatro infantil*. Im Dezember 1925 zum Weihbischof von Granada präkonisiert und am 23. Mai 1926 in der Kathedrale der Stadt geweiht, organisierte er noch im gleichen Jahr den Marianischen Kongress, der von den Teilnehmern sehr gelobt wurde. Nach der Ernennung zum Bischof von Guadix-Barca am 12. Oktober 1928 zog er am darauffolgenden 30. November in die Diözese ein; und als der Bischofssitz von Almería vakant war, wirkte er dort bis zur Ankunft von Msgr. Diego Ventaja Milán am 16. Juli 1935 als Apostolischer Administrator. Kaum einen Monat nach seinem Einzug in die Diözese begann er mit Pastoralvisiten, Katechesen und einer immensen kulturellen und sozialen Arbeit, wobei er selbst im Geiste der Armut und der völligen Hingabe lebte.

Msgr. Diego Ventaja und Msgr. Manuel Medina Olmos, die einander über Jahre in tiefer Freundschaft und gegenseitiger Wertschätzung verbunden waren, verbrachten wie anfangs am Sacro Monte auch ihre letzten Tage gemeinsam. In der Nacht vom 29. auf den 30. August 1936 wurden sie zusammen zur Hinrichtung geführt und unmittelbar darauf erschossen.

CHRISTLICHE SCHULBRÜDER

Am 21. Juli 1936 um 7.00 Uhr abends wurden bewaffnete Milizsoldaten im Kolleg der Christlichen Schulbrüder vorstellig und forderten diese auf, ihnen zu folgen, da sie verhaftet seien. Zu ihnen gehörten:

Bruder AURELIO MARÍA (Bienvenido Villalón Acebrón)
Geboren in Zafra de Záncara, Provinz und Diözese Cuenca, am 22. März 1890; Eintritt in das Noviziat am 19. Juni 1906, am 22. August desselben Jahres Einkleidung und Erhalt des Ordensnamens; Ablegung der ewigen Gelübde in Madrid am 24. Juli 1918. Nach Abschluss des Studiums 1908 unterrichtete Bruder Aurelio in verschiedenen Häusern, bis er 1933 zum Direktor des Kollegs San José in Almería ernannt wurde.

Bruder JOSÉ CECILIO (Bonifacius Rodríguez Gonzáles)
Geboren in Molina de Ubierna, Provinz und Diözese Burgos, am 14. Mai 1885; Eintritt in das höhere Noviziat am 21. Oktober 1901; erhielt am darauffolgenden 21. November sein Ordenskleid und einen neuen Namen. Ablegung der ewigen Gelübde in Gijón am 4. August 1913; nach Studienabschluss Unterrichtstätigkeit in verschiedenen Häusern bis zu seiner Entsendung in das Kolleg San José di Almería 1935.

Bruder EDMIGIO (Isidoro Primo Rodríguez)
Geboren in Adalia, Provinz Valladolid und Diözese Palencia, am 4. April 1881; Eintritt in das Noviziat am 3. August 1898; erhielt am 8. Oktober desselben Jah-

res das Ordenskleid und seinen Ordensnamen; Ablegung der ewigen Gelübde am 11. August 1911. Nach Studienabschluss Unterricht in verschiedenen Häusern bis zu seiner Versetzung an das Kolleg San Josè nach Almería 1933.

Bruder Amalio (Justo Zariquiegui Mendoza)
Geboren in Salinas de Oro, Navarra, Diözese Pamplona, am 6. August 1886. Eintritt in das Noviziat am 4. August 1902; Ordenskleid und neuer Name am darauffolgenden 13. September; ewige Gelübde am 4. August 1915 in San Fernando. Unterrichtstätigkeit in verschiedenen Häusern, ab 1930 am Kolleg San Josè in Almería.

Bruder Valerio Bernardo (Marciano Herrero Martínez)
Geboren in Porquera de los Infantes, Provinz und Diözese Burgos, am 11. Juli 1909. Eintritt in das Noviziat am 29. August 1925; erhielt Ordenskleid und neuen Namen am 1. Februar 1926; Ablegung der ewigen Gelübde am 26. August 1934 in San Fernando. Nach Beendung des Studiums Apostolat in verschiedenen Häusern, von 1933 an am Kolleg San Josè in Almería.

Bruder Teodomiro Joaquín (Adrián Sáiz Sáiz)
Geboren in Puentedey, Provinz und Diözese Burgos, am 8. September 1907; Eintritt in das Noviziat am 3. Januar 1923, erhielt Ordenskleid und Ordensnamen am darauffolgenden 15. August; Ablegung der ewigen Gelübde am 17. August 1932 in Bujedo. Nach Studienabschluss Unterrichtstätigkeit in verschiedenen Häusern, von 1933 an am Kolleg San Josè in Almería.

Bruder Evencio Ricardo (Eusebio Alonso Uyarra)
Geboren in Viloria de Rioja, Provinz Burgos und Diözese Calahorra y La Calzada, am 5. März 1907. Eintritt in das Noviziat am 29. August 1922, Ordenskleid und Ordensname am 2. Februar 1923; ewige Gelübde am 17. August 1932 in Bujedo. Nach Studienabschluss Apostolat in verschiedenen Häusern, von 1934 an am Kolleg San Josè in Almería.

Die Genannten hatten mit ihrer Weihe ihr Leben Gott anvertraut und stellten dieses in den Dienst der Erziehung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen. Der Verhaftung am 22. Juli 1936 folgte in der Nacht vom 30. auf den 31. August die Hinrichtung der Ordensbrüder Edmigio, Amalio und Valerio Bernardo. Am 8. September starben Teodomiro Joaquín, Evencio Ricardo und José Cecilio und in der Nacht vom 12. auf den 13. September Aurelio Maria. Daraufhin übergoss man die Leichen der neun Märtyrer mit Benzin; die sterblichen Überreste wurden in der Kapelle S. Ildefonso der Kathedrale von Almería, Spanien, beigesetzt.

Am 10. Oktober 1993 wurden Diego Ventaja Milán, Manuel Medina Olmos und die Christlichen Schulbrüder Aurelio Maria, José Cecilio, Edmigio, Amalio, Valerio Bernardo, Teodomiro Joaquín und Evenzio Ricardo von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA DIE GEKREUZIGTE SATELLICO

(ELISABETH MARIA)

(1706 – 1745)

PROFESSNONNE
DES ORDENS VON DER HL. KLARA

Seligsprechung: 10. Oktober 1993 – Fest: 8. November

Die Selige MARIA CROCIFISSA SATELLICO wurde am 31. Dezember 1706 als Tochter von Pietro Satellico und Lucia Mander in Venedig geboren und am 9. Januar 1707 auf den Namen Elisabeth Maria getauft. Von ihren Eltern und Don Francesco Mander, einem Onkel mütterlicherseits und vorbildlichen Priester, in dessen Haus die Familie wohnte, erhielt das Mädchen eine ausgewogene religiöse und kulturelle Erziehung. Von frühester Kindheit an mit Talenten gesegnet, lernte die Kleine bereits im zarten Alter von vier Jahren von ihrem Onkel mühelos lesen, singen und das Clavicembalo spielen. Da sie eine schöne Stimme hatte, sang sie gerne und zeigte überhaupt eine Vorliebe für Musik. Sie besuchte die Schule und fand in der Orgel das Instrument nach ihrem Geschmack. 1715, im Alter von neun Jahren, wurde Elisabeth zu Erstkommunion und Firmung zugelassen.

Da sie überzeugt war, dass Gott sie zum religiösen Stand berufen hatte, wollte sie Kapuzinerin werden, als ihr bei einer besonderen Gelegenheit klar wurde, welchen Orden der Herr für sie bestimmt hatte. Diese Gelegenheit ergab sich 1719, als Elisabeth erfuhr, dass in den Marken, genauer gesagt in Montenovo (heute Ostra Vétere) in der Diözese Senigallia, die Klarissen, die dort Jugendliche aus den verschiedensten Regionen Italiens betreuten, eine junge Aspirantin mit musikalischen Fähigkeiten suchten. Im Einvernehmen mit der Äbtissin verließ Elisabeth Venedig in Richtung Marken, wo sie am 29. August 1720 im Kloster ankam, aber erst am 4. September, nach Erhalt der Erlaubnis vom Kardinal, eintreten durfte. „Sie wurde von den Nonnen aufgrund ihres bescheidenen Wesens, ihrer zurückhaltenden Art und ihrer Gesangskünste mit offenen Armen empfangen, sodass das Mädchen sehr beglückt war.“ Jung, von Natur aus fröhlich und ganz ihrem Auftrag ergeben, durchlebte sie heitere Tage und musste sich von Jahr zu Jahr die Frage stellen, wie ihre Zukunft aussehen sollte. Es folgte ein Wechselspiel zwischen Neigungen, Zweifeln und dem Drang, nach Venedig zurückzukehren, bis sie schließlich den Entschluss fasste, sich Gott zu weihen. In gewisser Weise betrachtete sich Elisabeth bereits in die Kommunität der Kapuzinerinnen integriert. So nahm sie an Gemeinschaftshandlungen teil, speziell am gemeinsamen Gebet, und legte sowohl in der Ausführung der Gesänge als auch im Orgelspiel eine Ernsthaftigkeit an den Tag, die ihr die Wertschätzung der Nonnen einbrachte. Sie wollte fortan ihr Leben zur Gänze mit ihnen teilen, unter Beachtung der Ordensregel und der entsprechenden Normen im Hinblick auf Klausur, Schweigen und Sammlung.

Fest entschlossen, sich in den Dienst Gottes zu stellen, brachte Elisabeth die Kraft und Geduld auf, fünf Jahre zu warten, bis sich die Schwierigkeiten, die sich durch äußere Umstände hinsichtlich ihrer Einkleidung ergeben hatten, in Wohlgefallen auflösten. Als sie nämlich 1724 die Zustimmung des Kardinals zu ihrer Einkleidung immer noch nicht erhalten hatte, kam ihr der Gedanke, ob es nicht vielleicht besser sei, die Profess in einem anderen Kloster abzulegen. Es gab Versuche von außen, sie in ein anderes Kloster zu verlegen, doch hielt sie innerlich an der Überzeugung fest, es sei besser, abzuwarten. 1725 schließlich gab der neue

Bischof von Senigallia, nachdem er sich der geistigen Reife der Kandidatin versichert hatte, sein Einverständnis zur Einkleidung und stand der Feier am 13. Mai des Jahres persönlich vor. Von diesem Augenblick an erhielt Elisabeth Maria den Namen Sr. Maria die Gekreuzigte, was bereits auf ihren weiteren Lebensweg und ihre Spiritualität hindeutete. Im Noviziat reflektierte sie, dass sie in ihrem Herzen ganz Gott in Christus Jesus dem Gekreuzigten geweiht sei. Am 19. Mai 1726 legte sie die Profess ab und setzte ihren Weg der Vervollkommnung fort, wovon ihr Tagebuch als wahrhaft „spirituelles Gebäude" ein beredtes Zeugnis ablegt.

An den Ausgangspunkt allen Strebens setzte Sr. Maria die Demut: „Wenn der Wind des Hochmuts, der eigenen Wertschätzung, weht, muss ich mir eingestehen, dass ich ein völliges Nichts bin. Und wer hat mich aus dem Nichts geholt, wenn nicht die Hand des Allmächtigen!" Auf dieser Basis gründen vier Säulen: Die erste Säule betrifft die Abtötung des Willens durch die Tugend des Gehorsams Christus gegenüber: „Mein Jesus, ich will voll und ganz Dir gehören. Du allein sollst in meinem Herzen wohnen. Ich bedarf weder geistiger Tröstung noch Erquickung. Du allein genügst mir."

Die zweite Säule ist, das Böse zu fliehen: nicht nur die Todsünde, auch die lässliche Sünde. „Es macht keinen Unterschied, ob man in einem Sturm untergeht oder im Treibsand: Wenn die lässliche Sünde zur Gewohnheit wird, ist die Todsünde nicht mehr weit."

Die dritte Säule gebietet, Gutes zu tun: „Reichtum an heiligen Handlungen". Die Bereitschaft von Sr. Maria, ihren Mitschwestern beizustehen, machte diese Säule zu einem wahren Eckpfeiler.

Die vierte Säule ist der Verzicht auf all die menschlichen Dinge, getreu dem Wort Christi: „Wer nicht auf alles verzichtet, was er besitzt, kann nicht mein Jünger sein."

Das Dach des Gebäudes besteht aus der Nächstenliebe, die Sr. Maria in vielfältiger Form übte: im Unterricht von Gesang und Musik, in der Übersetzung lateinischer Psalmen für die Mitschwestern, in niedrigen Diensten für die Kranken, in der täglichen Vergabe eines Teils ihrer Mahlzeiten an die Armen.

Aufgrund dieser Vorsätze voll und ganz in die Gemeinschaft integriert, erfüllte sie die Aufgaben einer Mesnerin und später der Sekretärin der Äbtissin, wobei ihre Haupttätigkeit aber stets die einer Kantorin und Musikpädagogin blieb. Daher war sie von anderen Arbeiten befreit. Vom Geist der Demut und der schwesterlichen Nächstenliebe getragen, erreichte sie jedoch, dass sie auch der Gemeinschaft jede nur erdenkliche Hilfe zuteil werden lassen konnte. Ihr beispielhaftes religiöses Leben und ihre Geistesgaben wurden von allen Mitschwestern hoch geschätzt. In ihrer inneren Pein und im folgenden Kampf gegen schreckliche Versuchungen und Qualen fand sie Unterstützung und Trost bei weisen und umsichtigen Seelenführern, so bei P. Angelo Sandreani und von 1728 an bei P. Giambattista Scaramelli, der ihr auftrug, ein „spirituelles Tagebuch" zu verfassen, um sie besser verstehen und begleiten zu können.

Im Geist der Nächstenliebe bot sich Sr. Maria als Sühneopfer für die Erlösung der Sünder an: „Nach dem Beispiel Jesu biete ich an, mein ganzes Leben über die bittersten Qualen zu erleiden." Und es folgte eine Zeit (1730–1740), die sie die „zehn Höllenjahre" nannte, mit negativen Phänomenen außerhalb des Normalen. So wurde sie 1734 von allerlei Beschwerden heimgesucht, die sie vier Monate lang unter Krämpfen und Lähmungserscheinungen ans Bett fesselten, wovon sie sich am 25. Januar 1735 – während sich die Nonnen zur Einkleidung einer Kandidatin in der Kirche befanden – unerwartet erholte. Sr. Maria nahm daraufhin ihre früheren Tätigkeiten wieder auf und arbeitete fortan auch noch als Krankenschwester, wobei sie ihren spirituellen Weg weiterging, der durch drei Punkte markiert war:

Das *Kruzifix*: „Ich habe ständig die Passion meditiert, und die Anflüge von Liebe und Mitleid waren so groß, dass es mir schien, das Herz könne all dies nicht fassen." Die *Eucharistie*: Häufig besuchte sie tagsüber das Allerheiligste Altarsakrament. Die *Madonna*, der sie sich anvertraute, wobei sie jene Stellen im Evangelium meditierte, die auf die Jungfrau Bezug nahmen. Sr. Marias Spiritualität steht im Kontext jener großen Gestalten, welche für die Spiritualität der damaligen Zeit charakteristisch waren, wie der hl. Alfons Maria von Liguori, der in jenen Jahren *Betrachtungen über das Leiden Christi*, *Übung der Liebe zu Jesus Christus*, *Die wahre Braut Jesu Christi* und *Die Herrlichkeiten Mariä* schrieb.

Nach ihrer Wahl zur Novizenmeisterin 1736 widmete sich Sr. Maria mit Eifer diesem heiklen Amt, das sie bis 1742 innehatte, als sie im Wahlkapitel vom 2. Juni – unter Dispens vom kanonischen Alter von 40 Jahren – bereits mit 36 zur Äbtissin gewählt wurde. Sie waltete mit Umsicht, Entschiedenheit und großer Menschlichkeit, überwand einerseits gegenteilige Meinungen und sonstige Schwierigkeiten und kümmerte sich andererseits um die Restaurierung der vom Erdbeben beschädigten Kirche und um eine bessere Strukturierung des für die Kandidatinnen vorgesehenen Traktes zugunsten einer besseren Ausbildung. Nach Ablauf des Trienniums befürworteten die Mitschwestern ihre Wiederwahl, doch widersetzte sie sich dieser im Einvernehmen mit dem Diözesanbischof aufgrund ihrer ziemlich angegriffenen Gesundheit. Dennoch wurde sie zur Vikarin der Äbtissin bestimmt. Die Symptome einer Schwindsucht aber, die sich bereits im März des Jahres 1745 bemerkbar gemacht hatten, verstärkten sich immer mehr, sodass ihr zarter Körper schließlich völlig erschöpft war. Mit Freuden vernahm sie den Ruf in die Ewigkeit, widerstand einer letzten Versuchung und entschlief schließlich gottergeben und getröstet durch die heiligen Sakramente am 8. Dezember 1745 im Alter von 39 Jahren im Ruf der Heiligkeit.

Die sterblichen Überreste von Sr. Maria der Gekreuzigten ruhen in einer Seitenkapelle der Kirche S. Lucia in Ostra Vétere an jener Stelle, wo zu ihren Lebzeiten das Sprechzimmer lag.

Am 10. Oktober 1993 wurde Maria die Gekreuzigte Satellico von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA FRANZISKA VON JESUS RUBATTO

(ANNA MARIA)

(1844 – 1904)

GRÜNDERIN

DER KAPUZINER-TERZIARINNEN VON LOANO

heute: KAPUZINERINNEN VON MUTTER RUBATTO

Seligsprechung: 10. Oktober 1993 – Fest: 6. August

Die Selige Maria Franziska von Jesus Rubatto wurde am 14. Februar 1844 als siebtes von acht Kindern des Giovanni Tommaso Rubatto und der Caterina Pavesio in Carmagnola (Turin) geboren und am gleichen Tag auf den Namen Anna Maria getauft. Am 26. November 1848, mit vier Jahren, verlor sie den Vater, womit sich schon früh eine schwere Trauer über sie legte, die sie jedoch nicht daran hinderte, ihre Kindheit und Jugend in den Dienst Gottes zu stellen. Ihrem geistlichen Begleiter schrieb sie, dass sie schon als Kind das Gelübde der Keuschheit abgelegt und sich so Gott geweiht habe. Dafür verzichtete sie sogar auf ein angenehmes Leben mit einem Notar aus Carmagnola, der sie sehr schätzte und jahrelang um sie warb. Ansonsten gibt es nur wenige Notizen über ihre Zeit in Carmagnola. Personen, die in ihrem Umfeld lebten, bescheinigen ihr eine große Zuneigung zu ihrer Mutter, von der sie eine tief christliche Erziehung erhielt. Die schulische Ausbildung beschränkte sich auf den Besuch der Grundschule, auch weil ihre schwache Konstitution kein weiterführendes Studium erlaubte.

Am 2. Juni 1863, als sie neunzehn war, starb die Mutter, woraufhin Anna Maria nach Turin zog. Der Grund für den Umzug in die piemontesische Hauptstadt war der Wunsch, ihre Schwester Magdalena zu besuchen, die mit ihrem Mann Giuseppe Tuninetti in Turin lebte. Doch fand Anna Maria dort nicht im Haus ihrer Schwester Aufnahme, sondern im herrschaftlichen Gebäude der Adeligen Marianna Scoffone, deren Wirtschafterin und Gesellschaftsdame die junge Frau aus Carmagnola wurde. Außerdem half sie ihr zwischen 1864 und 1882 bei der Verwaltung des riesigen Besitzes.

In jenen Jahren begab sich Anna Maria in viele Pfarreien der Stadt, um den Kindern Katechismusunterricht zu erteilen. Sie besuchte auch die Kranken im Cottolengo-Spital und die Alleingelassenen in den Dachkammern von Turin. Dieses Beispiel beeinflusste Marianna Scoffone dahingehend, dass nichts von ihrem großen Vermögen an die Verwandten floss, sondern alles für wohltätige Zwecke verwendet wurde, vor allem zugunsten des Cottolengo in Turin.

Nach dem Tod von M. Scoffone am 26. Dezember 1882 zog die mittlerweile 39-jährige Anna Maria Rubatto zu ihrer Schwester Magdalena. Vermutlich spielte sie mit dem Gedanken, sich nunmehr voll und ganz Werken der Barmherzigkeit in Turin zu widmen, das ihre zweite Heimat geworden war. Doch dieses Vorhaben währte nur kurz. Nachdem sie sich im Sommer 1883 nach Loano, einem Städtchen an der ligurischen Westküste, begeben hatte, um dort gemeinsam mit ihrer Schwester Ferien zu machen, besuchte sie jeden Morgen die Kirche der Kapuziner, in deren Nähe ein Rohbau stand.

Eines Tages im August vernahm sie beim Verlassen der Kirche Weinen und Klagen. Ein Stein, der vom Baugerüst gefallen war, hatte einem Handwerker eine blutende Kopfwunde beschert. Rubatto leistete dem jungen Mann erste Hilfe, sie wusch und versorgte die Wunde und steckte ihm zwei Tageslöhne zu. Dann schickte sie ihn zur Erholung nach Hause.

Das Bauwerk sollte eine Schwesterngemeinschaft beherbergen, für die eine Oberin gesucht wurde. Nicht zuletzt aufgrund des eben geschilderten Verhaltens gegenüber dem Verletzten konzentrierten sich alle Hoffnungen und Einladungen der Initiatoren der Gründung auf Rubatto.

Ihre Entscheidung für den Ordensstand war dem Kapuziner Angelico Martini da Sestri Ponente zu verdanken. Nach einem Jahr Bedenkzeit gab Anna Maria Rubatto schließlich ihr Einverständnis und erhielt am 23. Januar 1885 in Loano in eben jenem Haus, bei dessen Errichtung der Unfall mit dem Handwerker geschehen war, zusammen mit fünf anderen jungen Frauen das Ordenskleid. Per Mandat des Diözesanbischofs von Alberga (Savona), Msgr. Filippo Allegro, wurde sie deren erste Superiorin, vor allem aber Mutter und Lehrmeisterin.

Dies war die Geburtsstunde des *Instituts der Kapuzinerinnen von Mutter Rubatto* (Abb. 7, S. 308). An jenem Tag wurde aus Anna Maria Sr. Maria Franziska von Jesus. Ihr Noviziat begann sie in dem kleinen Kloster, das eine fromme Frau namens Maria Elice zu diesem Zweck in Loano gestiftet hatte. Diese beabsichtigte, mit der kleinen Ordensgemeinschaft den Rest ihrer Tage zu verbringen. Nachdem Rubatto aber neben dem Kloster ein Oratorium für Kinder eröffnet hatte, trennte sich Elice von der Kommunität und wollte eine Schwesternkongregation für die Krankenbetreuung und die Ausbildung der Jugend gründen. Der Bruch war für beide Frauen schmerzlich, was das Leben der Kongregation jedoch nicht beeinträchtigte, wenngleich die Probleme, welche die erste Gruppe von Schwestern zu bewältigen hatte, unter menschlichen Gesichtspunkten schwer zu beschreiben und noch schwerer zu verstehen sind. Die Armut der ersten Jahre stand jener unter Klara von Assisi in San Damiano in nichts nach.

Drei Jahre vergingen, das Ganze schien ins Stocken geraten. In Wirklichkeit aber waren es Jahre der Reifung und das Institut begann sich auszubreiten. Mutter Rubatto eröffnete ein zweites Haus in Genua-Voltri sowie zwei weitere in Sanremo und im Zentrum von Genua. Berufe gab es das Jahr über dutzendweise und Mutter Rubatto kümmerte sich mit ihrer ganzen Kraft und ihrem unnachahmlichen Beispiel um deren geistlich-geistige Ausbildung.

1892 reiste die Gründerin als Missionarin mit einigen Schwestern nach Montevideo, um das Apostolat auf Uruguay und Argentinien auszudehnen. Siebenmal überquerte sie den Ozean, um ihren Schwestern in den beiden Ländern zur Seite zu stehen.

Der Aufenthalt von Mutter Rubatto in Südamerika war mit einem geheimnisumwitterten und gleichzeitig heldenhaften Namen verbunden: Alto Alegre in Brasilien. Nachdem sie eingeladen worden war, an besagtem Ort im brasilianischen Urwald eine Missionsstation zu errichten, bildete sie eigens für diese schwierige Aufgabe sechs Schwestern aus, die sie unter den jüngsten, soeben aus Italien eingelangten jungen Frauen rekrutierte. Und niemand anderer als sie selbst war in der Lage, die Schwestern an ihren neuen Einsatzort zu begleiten. Es sollte eine für

alle schmerzliche und für die Gründerin, die bereits 50 Jahre zählte und nicht bei bester Gesundheit war, geradezu heroische Reise werden.

Die Gruppe fuhr am 3. Mai 1899 von Montevideo ab und erreichte Alto Alegre, das von den Missionaren „S. Giuseppe della Provvidenza" getauft worden war, am darauffolgenden 28. Juni. 50 Tage dauerte die teils im Boot, teils hoch zu Ross unter ungeheuren Anstrengungen und vielfältigen Gefahren zurückgelegte Reise. Mutter Rubatto blieb drei Monate in der Mission, um ihre Schwestern am eigenen Beispiel zu bilden. Als sie gezwungen war, wieder nach Genua zurückzukehren, wurde dies nicht nur von den Schwestern sehr bedauert, sondern auch von den Indios, Kindern wie Erwachsenen.

Wer immer Mutter Rubatto begegnete, geriet in den Bann eines geheimnisvollen Zaubers, der von ihrer Person ausging. Der ehemalige Minister Stefano Carrara erinnert sich in einem seiner Briefe, wie beeindruckt er im Zuge eines kurzen Treffens von ihrem ruhigen, abgeklärten Blick war: „In ihren Augen lag etwas Überirdisches, wie von jemandem, der eine lange Reise zum Herrn unternommen hatte; es war offensichtlich, dass ihr ganzes Herz von Christus in Besitz genommen war...".

Eineinhalb Jahre nach der Abreise wurde Alto Alegre zu einem Altar, auf dem Schwestern, Kapuzinermissionare und unzählige Gläubige geopfert wurden. Mutter Rubatto verfolgte das Gemetzel vor ihrem geistigen Auge in Genua, wo man sie jede einzelne Schwester zweimal nacheinander beim Namen rufen hörte, um sie zur Standhaftigkeit und zur Treue zu mahnen. Leo XIII. nannte diese Märtyrer „die Erstlinge des Jahrhunderts".

Beim folgenden Kapitel fiel die Wahl erneut auf Mutter Rubatto. Nachdem die Häuser in Italien inzwischen geordnet waren, gingen ihre Gedanken nach Amerika. Uruguay und Argentinien wurden zum bevorzugten Betätigungsfeld für ihre seelsorglichen Ambitionen. Siebenmal fuhr sie, wie erwähnt, über das Meer, um die Schwestern in den beiden Ländern in ihrem Apostolat anzuleiten und zu ermuntern. Am 30. Oktober 1902 brach sie zu einer mehrwöchigen Pastoralvisite nach Amerika auf, die sich allerdings über ein Jahr hinzog. Am 6. August 1904 ereilte sie schließlich in Montevideo in Uruguay der Tod. Sie wurde auf dem dortigen Friedhof Neu-Paris beigesetzt. 1913 erfolgte die Überführung des Leichnams in die Kapelle des von ihr 1885 gegründeten Kollegs Belvedere, wo er nunmehr im Heiligtum Mutter Franziska Rubatto im Institut der Kapuzinerinnen von Mutter Rubatto, Av.da Carlos M. Ramirez 56 (Belvedere), Montevideo, Uruguay, ruht. Der Ruf der Heiligkeit, der sie schon zu Lebzeiten umgeben hatte, nahm nach ihrem Tod weiter zu.

Am 10. Oktober 1993 wurde Maria Franziska von Jesus Rubatto von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

Das Bauwerk sollte eine Schwesterngemeinschaft beherbergen, für die eine Oberin gesucht wurde. Nicht zuletzt aufgrund des eben geschilderten Verhaltens gegenüber dem Verletzten konzentrierten sich alle Hoffnungen und Einladungen der Initiatoren der Gründung auf Rubatto.

Ihre Entscheidung für den Ordensstand war dem Kapuziner Angelico Martini da Sestri Ponente zu verdanken. Nach einem Jahr Bedenkzeit gab Anna Maria Rubatto schließlich ihr Einverständnis und erhielt am 23. Januar 1885 in Loano in eben jenem Haus, bei dessen Errichtung der Unfall mit dem Handwerker geschehen war, zusammen mit fünf anderen jungen Frauen das Ordenskleid. Per Mandat des Diözesanbischofs von Alberga (Savona), Msgr. Filippo Allegro, wurde sie deren erste Superiorin, vor allem aber Mutter und Lehrmeisterin.

Dies war die Geburtsstunde des *Instituts der Kapuzinerinnen von Mutter Rubatto* (Abb. 7, S. 308). An jenem Tag wurde aus Anna Maria Sr. Maria Franziska von Jesus. Ihr Noviziat begann sie in dem kleinen Kloster, das eine fromme Frau namens Maria Elice zu diesem Zweck in Loano gestiftet hatte. Diese beabsichtigte, mit der kleinen Ordensgemeinschaft den Rest ihrer Tage zu verbringen. Nachdem Rubatto aber neben dem Kloster ein Oratorium für Kinder eröffnet hatte, trennte sich Elice von der Kommunität und wollte eine Schwesternkongregation für die Krankenbetreuung und die Ausbildung der Jugend gründen. Der Bruch war für beide Frauen schmerzlich, was das Leben der Kongregation jedoch nicht beeinträchtigte, wenngleich die Probleme, welche die erste Gruppe von Schwestern zu bewältigen hatte, unter menschlichen Gesichtspunkten schwer zu beschreiben und noch schwerer zu verstehen sind. Die Armut der ersten Jahre stand jener unter Klara von Assisi in San Damiano in nichts nach.

Drei Jahre vergingen, das Ganze schien ins Stocken geraten. In Wirklichkeit aber waren es Jahre der Reifung und das Institut begann sich auszubreiten. Mutter Rubatto eröffnete ein zweites Haus in Genua-Voltri sowie zwei weitere in Sanremo und im Zentrum von Genua. Berufe gab es das Jahr über dutzendweise und Mutter Rubatto kümmerte sich mit ihrer ganzen Kraft und ihrem unnachahmlichen Beispiel um deren geistlich-geistige Ausbildung.

1892 reiste die Gründerin als Missionarin mit einigen Schwestern nach Montevideo, um das Apostolat auf Uruguay und Argentinien auszudehnen. Siebenmal überquerte sie den Ozean, um ihren Schwestern in den beiden Ländern zur Seite zu stehen.

Der Aufenthalt von Mutter Rubatto in Südamerika war mit einem geheimnisumwitterten und gleichzeitig heldenhaften Namen verbunden: Alto Alegre in Brasilien. Nachdem sie eingeladen worden war, an besagtem Ort im brasilianischen Urwald eine Missionsstation zu errichten, bildete sie eigens für diese schwierige Aufgabe sechs Schwestern aus, die sie unter den jüngsten, soeben aus Italien eingelangten jungen Frauen rekrutierte. Und niemand anderer als sie selbst war in der Lage, die Schwestern an ihren neuen Einsatzort zu begleiten. Es sollte eine für

VIKTORIA DÍEZ Y BUSTOS DE MOLINA

(1903 – 1936)

LAIENMITGLIED
DES THERESIANISCHEN INSTITUTS

MÄRTYRERIN

Seligsprechung: 10. Oktober 1993 – Fest: 12. August

Die Selige VIKTORIA DÍEZ Y BUSTOS DE MOLINA wurde am 11. November 1903 als einzige Tochter des kaufmännischen Angestellten José Díez y Moreno und der Viktoria Bustos de Molina y Sánchez in Sevilla, Spanien, geboren und am darauffolgenden 29. November auf die Namen Maria Viktoria Martina Mercedes Rafaela Theresia von der Allerhlst. Dreifaltigkeit getauft. Kindheit und Jugend verbrachte sie in der Obhut ihrer zutiefst christlichen Familie, und obwohl ihre Eltern in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen lebten, ermöglichten sie ihr die regelmäßige Teilnahme am Unterricht.

In den ersten zwei Jahren besuchte sie die Schule im Kolleg der Karmelitinnen von der Nächstenliebe, um ihre Ausbildung dann von 1911 bis 1918 am Institut „Carmen Benítez" fortzusetzen; nebenbei belegte sie Kurse für Zeichnen und Malen an der Kunstgewerbeschule. Am 18. Mai 1913, dem „schönsten Tag ihres Lebens", empfing Viktoria die Erstkommunion. Um dem Wunsch ihrer Eltern zu entsprechen, schrieb sie sich 1919 in die Lehrerbildungsanstalt von Sevilla ein, wo sie sehr erfolgreich war. In der Zwischenzeit, genau am 7. April 1922, wurde sie gefirmt.

Nach Abschluss der Studien 1923, während sie sich auf ein paar Wettbewerbe vorbereitete, hatte sie im Rahmen eines Einkehrtags Gelegenheit, eine Predigt zu hören, in der die Spiritualität der hl. Teresa von Avila im Mittelpunkt stand. Auf diese Weise kam sie mit dem von Peter Poveda Castroverde gegründeten *Theresianischen Institut* in Berührung und begriff vom ersten Augenblick an, dass genau das ihren geheimsten Wünschen entsprach.

Schon seit Jahren hegte Viktoria den Wunsch, in den Ordensstand zu treten, fühlte sich jedoch beim Gedanken an ihre Eltern und die Opfer, die diese gebracht hatten, um ihr die Möglichkeit zum Studium zu geben, notwendigerweise verpflichtet, zu deren Unterhalt beizutragen. Sie besuchte von nun an regelmäßig das Theresianische Institut, was den Eltern aber nicht sonderlich gefiel. Vor allem die Mutter befürchtete, ihre einzige Tochter zu verlieren, und setzte sich ihren Absichten unverhohlen entgegen. Viktoria aber blieb standhaft, weil sie überzeugt war, auf diese Weise ihrem Apostolat, dem Beruf als Lehrerin und der Unterstützung für die Eltern gleichermaßen gerecht werden zu können. In der Folge machte sie am genannten Institut ihre Ausbildung. 1926 wurde sie zur Hauslehrerin ernannt und blieb dort für den Zeitraum von ca. zwei Jahren. Am 16. Juli desselben Jahres erhielt sie das Kleid des Dritten Ordens, am 6. Januar 1927 das Abzeichen der Kandidatinnen, und am darauffolgenden 25. März sprach sie gemeinsam mit anderen Gefährtinnen und ihrer Mutter das feierliche Marianische Gelöbnis.

Den Wettbewerb für Volksschullehrer bestand sie mit Auszeichnung. Im Sommer 1927 folgte die erhoffte Ernennung zur Lehrerin in Cheles, einem Dörfchen in der Estremadura, Provinz Badajoz, praktisch an der Grenze zu Portugal. Dorthin zog sie mit ihrer Mutter und unterrichtete ein Jahr lang. 1928 suchte sie um Versetzung auf einen Posten in der Nähe von Sevilla an, wo ihr Vater arbeitete,

um ihrer Familie besser helfen zu können. Ihrer Bitte wurde von den zuständigen Behörden stattgegeben. Am 21. Juni 1928 bekam sie eine Stelle in Hornachuelos, einem Dorf in der Sierra von Cordoba, auf halbem Weg zwischen Cordoba und Sevilla. Am 3. August 1928 weihte sich Viktoria im Theresianischen Institut endgültig dem Herrn und erhielt das Hl. Kreuz. Dies bedeutete für sie die Krönung ihres Lebensideals, das sie lange geplant hatte.

Nach der Versetzung an ihren neuen Wirkungsort widmete sich Viktoria voll und ganz dem Unterrichten und dem Apostolat in den Familien ihrer Schülerinnen sowie den von der Pfarre initiierten bzw. unterstützten Wohltätigkeitswerken. Grundlegend für den Erfolg ihrer seelsorglichen Arbeit und Katechese waren die ausgezeichneten Beziehungen zu Don Antonio Molina Ariza. So erzählt eine ehemalige Schülerin: „Als Lehrerin in der Schule D. war Viktoria ein Fall für sich. Ich habe nie mehr jemanden ihres Formats getroffen. Wir hatten Respekt vor ihr, und sie hat uns korrigiert, ohne je zornig zu werden. Ich weiß nicht, ob wir ihr alle aus Achtung oder eher aus Zuneigung gefolgt sind. Ich habe keine Ahnung, ob es die große Zuneigung überhaupt gibt, aber ich bin überzeugt, dass diejenigen, die heute aus den Schulen kommen, nicht so gut vorbereitet sind, wie wir es waren.

Konkret wie spirituell fiel Viktoria vor allem durch ihre Nächstenliebe auf. Sie hat uns verboten, sich über die Fehler einer Kollegin lustig zu machen, und legte uns auch die Gründe dafür überzeugend dar. Diejenigen, die einen Elternteil verloren hatten, waren ihre Lieblinge. Ich erinnere mich, dass sie uns immer aufgefordert hat, samstags etwas mitzubringen, das wir nicht mehr brauchten, oder etwas Geld, um es den armen Schülerinnen zu geben. Ich weiß auch noch, wie ihr ihre Mutter gegen elf, halb zwölf immer das Essen geschickt hat, und sie, Donna Viktoria, daraufhin ein ziemlich großes und sehr zartes Mädchen zu sich ins Büro kommen ließ, um ihr dieses zu geben.

Ich weiß, dass sie andere auch mit ihrem eigenen Geld unterstützt hat. Außerdem war sie in der Katholischen Aktion tätig. In Wirklichkeit hat sie die weibliche Jugend geführt; sie war zwar nicht die Präsidentin, aber die Seele der Gemeinschaft."

In all diesen Jahren lebte Viktoria in einer tiefen Einheit mit dem Theresianischen Institut, von deren Gründer sie die nötige Ausbildung erhalten hatte, um ihre persönliche Berufung mit Freude zu leben. Im Sommer 1935 nahm sie mit Begeisterung an dem von Peter Poveda in León organisierten Kurs für staatliche Lehrerinnen teil.

Die Geschehnisse, die Spanien zwischen 1936 und 1939 spalteten und mit Blut befleckten, mündeten auch in Hornachuelos in einen offenen Angriff gegen die Kirche. Zu den ersten beunruhigenden Vorboten gehörten die Verteilung religionsfeindlicher Bücher an den Schulen, die Verfügung zur Entfernung der Kruzifixe aus den Klassenzimmern und das Katechismusverbot. Viktoria versuchte zu verhindern, dass die neuen Umstände sich negativ auf die moralische Bildung der

Jugend auswirkten. Sie kam der offiziellen Weisung, das Kruzifix abzunehmen, zwar nach, nahm dieses aber mit zu sich nach Hause; dort vernichtete sie auch die Bücher, die verteilt werden sollten. Den Religionsunterricht, den sie in der Schule nicht halten durfte, hielt sie im Rahmen der Katholischen Aktion in der Pfarre.

Am 20. Juli 1936 überfiel eine Gruppe von Revolutionären das Pfarrhaus von Hornachuelos. Dazu die Schwester des Pfarrers: „Als mein Bruder merkte, was geschah, schnappte er sich den Hostienbehälter aus dem Tabernakel. Wir begleiteten ihn nach Hause, dort empfingen Viktoria und ich aus seiner Hand die Kommunion und er konsumierte den Rest der Hostien." Der Pfarrer wurde dann verhaftet und in den Kerker geworfen.

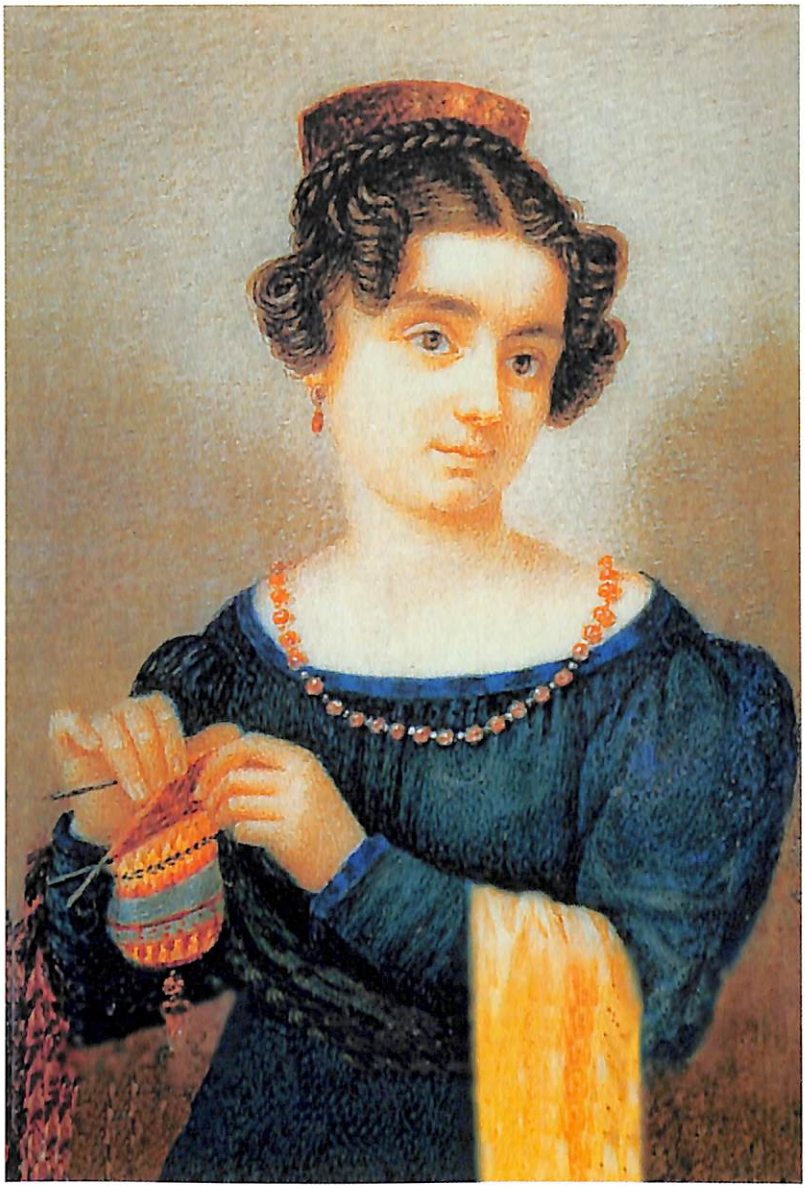
Am 11. August 1936, gegen Abend, wurde Viktoria in das Gemeindeamt gebracht und gleich danach in ein zu einem Gefängnis umfunktioniertes Haus, wo sich auch der Pfarrer befand. Was dann geschah, wissen wir von einem Augenzeugen: „Vor dem Haus hatten sie einen Minenschlüssel angebracht, den sie beim Durchgehen der Gefangenen zünden wollten – was dann aber nicht der Fall war – oder aber um sich im Angriffsfall zu verteidigen...

Am 12. August wurden die Häftlinge jeweils zu zweit aneinandergekettet, und ich habe gehört, dass sie an den Pfarrer gekettet wurde. Die Soldaten erzählten auch, dass Donna Viktoria gesagt haben soll: ‚Gehen wir! Ich sehe schon den offenen Himmel. Schreiten wir zum Martyrium!' Meinem Cousin Juan Felipe, der ganz niedergeschlagen war, hat sie Mut zugesprochen, und die Soldaten meinten, sie könne doch ganz zufrieden sein, weil sie doch ihren [...] an ihrer Seite hatte. Nach einer kurzen Wegstrecke verlor sie einen Absatz und bat darum, die Schuhe ausziehen zu dürfen. Dies wurde ihr nicht erlaubt. So ging sie den Rest des Weges mit einem Schuh in der Hand. Sie hat sich zwar verletzt, aber nicht beklagt.

Nachdem sie beim Bergwerk angekommen waren, hielten sie sie zunächst in der Hütte fest. Dann holten sie alle einzeln in einen Schuppen neben der Mine, um sie abzuurteilen, wie sie es nannten. Daraufhin stellten sie einen nach dem andern auf einen Steinhaufen nahe am Brunnenschacht und eröffneten das Feuer. Die Opfer fielen in den Schacht. Als Letzte war Donna Viktoria an der Reihe. Sie forderten sie auf: ‚Sag: Es lebe der Kommunismus! und wir lassen dich frei'. Viktoria kniete nieder und erwiderte: ‚Ich sage, was ich denke: Es lebe Christus der König und es lebe meine Mutter!' Daraufhin wurde sie erschossen."

Ihr Leichnam fiel auf den Grund des Schachts. Die Bergung der Toten konnte trotz wiederholten Drängens seitens der Angehörigen erst Anfang November erfolgen. Viktorias Leiche wurde am 9. November 1936 geborgen und zum Ortsfriedhof gebracht. Am 18. November wurde für die 18 Ermordeten ein Gedächtnisgottesdienst abgehalten. 1966 wurden die sterblichen Überreste in die Krypta des Theresianischen Institus, Plaza de la Concha, 1, Cordoba, Spanien, überführt.

Am 10. Oktober 1993 wurde Viktoria Díez y Bustos de Molina von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



ELISABETH CANORI MORA

(1774–1825)

EHEFRAU UND MUTTER

MITGLIED DES DRITTEN ORDENS

VON DER ALLERHLST. DREIFALTIGKEIT

Seligsprechung: 24. April 1994 – Fest: 5. Februar

Die Selige ELISABETH CANORI MORA wurde am 21. November 1774 als Tochter von Tommaso Canori und Teresa Primoli in Rom geboren und am Tag darauf auf den Namen Maria Elisabeth Cäcilia getauft. Die Familie war wohlhabend, zutiefst christlich und besorgt um die Erziehung der Kinder. Der Vater, ein einflussreicher Grundbesitzer, hatte die Aufsicht über mehrere landwirtschaftliche Güter. Das Ehepaar Canori wurde mit 12 Kindern gesegnet, von denen sechs bereits in den ersten Lebensjahren starben. Als Elisabeth auf die Welt kam, fand sie fünf Brüder und eine Schwester vor. Sie verbrachte ihre Kinder- und Mädchenjahre im Kreis der Familie und besuchte zwischen dem 5. und 11. Lebensjahr das Kolleg Sant'Eufemia in Rom. Mit acht Jahren wurde sie gefirmt.

Innerhalb weniger Jahre führten Missernten, eine Tierseuche und die Insolvenz der Gläubiger zu einer Änderung der wirtschaftlichen Situation, sodass sich Tommaso Canori gezwungen sah, einen in Spoleto ansässigen Bruder zu bitten, seine Töchter Elisabeth und Benedikta in Obhut zu nehmen. Dieser beschloss, die beiden den Augustinerinnen vom Kloster der hl. Rita von Cascia anzuvertrauen, wo Elisabeth drei Jahre blieb. Dort empfing sie auch die Erstkommunion und tat sich durch Intelligenz und eine tiefe Innerlichkeit hervor.

Wieder in Rom, wohnte Elisabeth im Haus ihrer Eltern und führte Jahre hindurch ein mondänes Leben, wobei sie vor allem durch ihre Schönheit und ihre vorzüglichen Umgangsformen auffiel. Später bezeichnete sie diesen Lebensabschnitt als „Verrat", wenngleich ihre moralische Kohärenz keinen Schaden genommen und sie sich ihren Sinn für das Religiöse irgendwie bewahrt hatte. So hätte sie sich auch, nachdem sie in das entsprechende Alter gekommen war, gern wie ihre Schwester Benedikta dem Herrn geweiht, doch wollte sie die Familie in ihrer schwierigen Lage nicht im Stich lassen und folgte dem Wunsch der Eltern.

Mit 21 Jahren, am 10. Januar 1796, heiratete sie Cristoforo, den Sohn des reichen und berühmten Francesco Mora, einen jungen Advokaten mit brillanter Zukunft. Elisabeths Heirat war eine wohldurchdachte Entscheidung, doch stellte die psychische Labilität des Ehemannes bereits nach wenigen Monaten alles in Frage. In die Fänge eines biederen Geschöpfes geraten, betrog er seine Ehefrau, wobei sich zur ehelichen Untreue auch noch die wirtschaftliche Zerrüttung gesellte. Auf seiner Jagd nach Geld gab er sich falschen Spekulationen hin, die ihn bedauerlicherweise in den Konkurs trieben, sodass Elisabeth ihre Juwelen und sogar das Hochzeitskleid verkaufte, um den guten Namen ihres Mannes zu retten. Dieser zollte ihr lediglich Verachtung und bedrohte sie sogar mit dem Tode, doch Elisabeth antwortete darauf mit bedingungsloser Hingabe, da sie von der Heiligkeit des ehelichen Sakraments zutiefst überzeugt war.

Ende 1779 wurde Elisabeth zum dritten Mal Mutter. Die kleine Marianna entwickelte sich zu einem gesunden und lebhaften Mädchen, während ihre beiden älteren Brüder schon früh starben. Cristoforo war ganz zufrieden, führte aber seinen Lebensstil fort. Sein Vater lud ihn und Elisabeth schließlich ein, in seinem Haus zu wohnen, um Kosten zu sparen und ein gemeinsames Familienleben zu ermög-

lichen. Elisabeth nahm den Vorschlag des Schwiegervaters gerne an und zog mit ihrem Töchterchen im Arm in das Haus der Familie Mora, wo ihr eine bescheidene Wohnung zugeteilt wurde. Cristoforo hingegen ließ sich in den Räumlichkeiten, in denen sie einen Großteil ihrer Zeit verbrachte, immer seltener sehen.

Am 5. Juli 1801 wurde Lucina geboren. Aber schon bald nach der Geburt wurde Elisabeth schwer krank. Aus diesem Grund gab sie das Neugeborene zu einer Amme nach Trastevere. Die Krankheit, die sie selbst beschrieb, zog sich lange hin: „Man schrieb das Jahr 1801, als mir Gott ein äußerst unangenehmes Magenleiden schickte, sodass ich von den Eitelkeiten der Welt Abschied nehmen musste – so starke Schmerzen hatte ich! Ich wollte nur allein sein. Neun Monate hindurch ertrug ich die schwere Krankheit, die sich auf mein Gemüt sehr positiv auswirkte. In der Einsamkeit begann ich meine Sünden zu verabscheuen. Ich flehte zum Herrn um Barmherzigkeit, ohne zu bedenken, dass ich damit diesem unendlich erhabenen Gott gegenüber eidbrüchig wurde...." Nachdem sich Elisabeth einigermaßen erholt hatte, begab sie sich unverzüglich zur Amme, wo sie Lucina völlig verwahrlost und sich selbst überlassen vorfand. Während sie sich nach einer anderen Amme umsah, musste sie neuerlich auf das Krankenlager und schwebte sogar einige Tage zwischen Leben und Tod. Sie schreibt:

„Ich wurde von einem bösartigen Fieber (Infektionskrankheit) überrascht, mit sehr negativen Begleiterscheinungen. 19 Tage lang konnte ich nicht normal denken, weil der Gedanke an die Ewigkeit, auf die ich mich meiner Meinung nach unweigerlich zubewegte, die ganze Energie meiner armen Seele beanspruchte. Weder suchte ich nach Linderung für mein Leiden noch danach, mir den letzten Rest meiner Kräfte zu bewahren. Ich war vollkommen auf den Herrn ausgerichtet, gefangen von seiner Gnade bat ich ihn um Barmherzigkeit und Vergebung. Unsäglich war der Schmerz über meine Sünden, der auf mir lastete, all meine Hoffnung lag bei Jesus Christus, den ich stets fest in meinen Händen hielt. Ihm schüttete ich mein Herz aus, Ihm gab ich mich ganz hin, Ihm allein weihte ich mich im Leben wie im Tod. In dieser Zeit sprach ich nur von Gott, war ich nur auf der Suche nach meinem Herrn. Außer mit meinem Beichtvater hatte ich mit niemandem Kontakt, mit ihm sprach ich voll Freude über die Dinge, die mein Herz peinigten." Bei dem erwähnten Beichtvater handelte es sich um den Jesuiten P. Pizzi.

1807 kam Elisabeth zur Überzeugung, dass der Herr selbst sie animierte, sich um die Aufnahme in die Laienvereinigung der Trinitarier zu bemühen, und so schrieb sie sich in den Dritten Orden ein. Sie vertiefte sich in dessen Spiritualität und entsprach damit ihrer Berufung zum Dienst in der Familie und zur säkularen Weihe.

Mit Unterbrechungen verbrachte sie 12 Jahre im Hause Mora, das sie schließlich verlassen musste, um von 1812 bis Ende 1813 in der Via delle Muratte zu wohnen. In dieser Zeit starb Cristoforos Vater, der von Elisabeth bis dahin liebevoll umsorgt worden war, wenngleich auch er – wie die Schwestern und Tanten seines Sohnes – Elisabeth beschuldigten, ihren Ehemann irregeleitet zu haben.

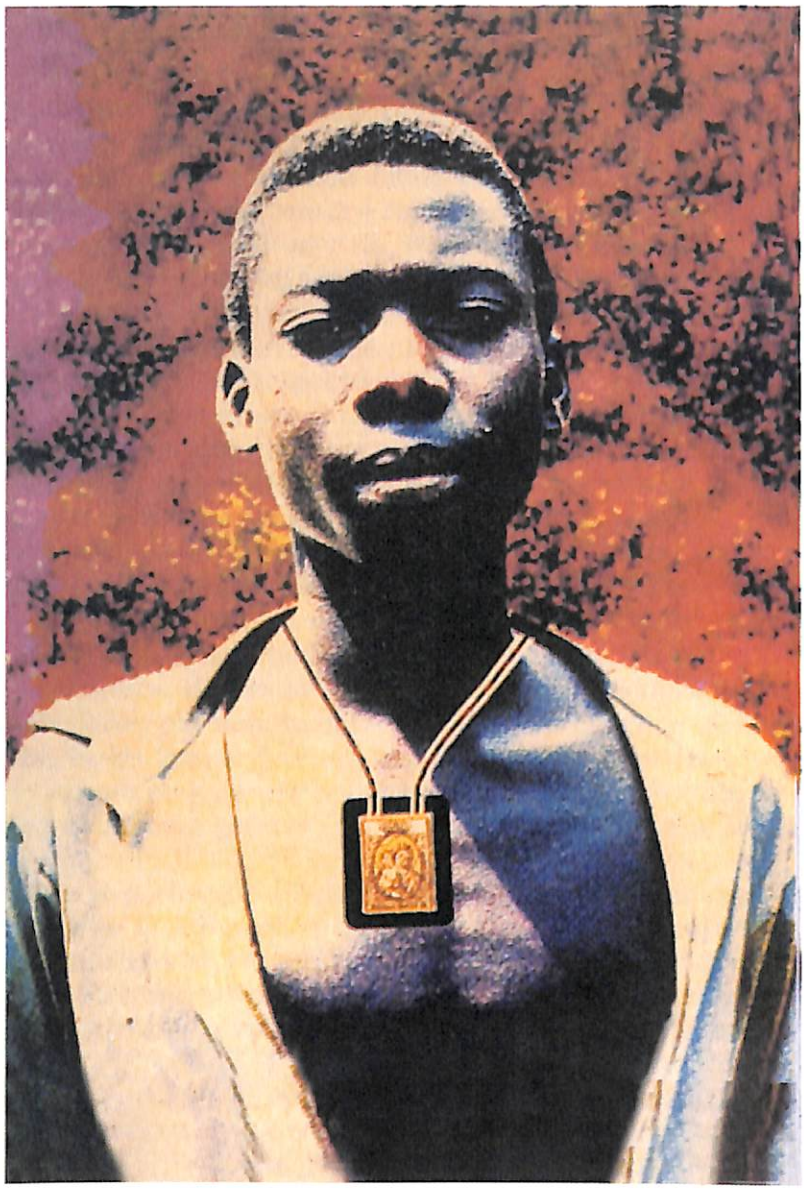
Ende 1813 zog sie mit Mann und Töchtern in die Via Rasella, in der Nähe der Kirche San Carlino, die sie seit 1807, als sie sich der Seelenführung von P. Fernando di S. Luigi anvertraut hatte, regelmäßig besuchte. Vor ihm legte sie ihre Profess ab und nahm den Namen Johanna Felice von der Allerhlst. Dreifaltigkeit an, mit dem sie von da an ihre persönliche Korrespondenz unterschrieb. Zur selben Zeit wurde sie von ihrem Ehemann nicht nur verraten, sondern auch verächtlich gemacht und mit dem Tode bedroht. Elisabeth blieb ihm trotz allem treu und verließ ihn nicht. Sie stand weiter zu ihm, pflegte ihn, wenn er krank war, und betete unaufhörlich für seine Bekehrung. Inmitten der größten Unannehmlichkeiten blieb sie unerschütterlich in ihrer Geduld und Liebe zum Herrn und erfüllte ihre Pflichten mit Fleiß, Ausdauer und Freude. 1823 zog sie von der Via Rasella in die Via delle Quattro Fontane, ihre letzte Wohnung. Betrübt über die Verfolgung von Kirche und Papst bot sie sich der Gerechtigkeit Gottes als Sühneopfer an. Sie folgte damit dem Beispiel ihrer Freundin, der Seligen Anna Maria Taigi, ebenfalls Trinitarier-Terziarin, Ehefrau und Mutter. Andererseits war auch Elisabeth mit außergewöhnlichen Gaben gesegnet, wie Verzückung, Ekstase und Prophezeiung.

Ihre Heiligmäßigkeit bestand in der heroischen Ausübung der Tugenden und der Einheit mit Gott durch beständiges Gebet, bei dem sie tiefe mystische Zustände erreichte. So empfing sie, nachdem sie ihre letzte Krankheit und den Tod vorausgesagt hatte, am 5. Februar 1825, umgeben von ihren Töchtern Lucina und Marianna, in Ekstase ihren ewigen Lohn. Es war halb drei Uhr in der Früh. Elisabeth hatte soeben vor zwei Monaten ihr 50. Lebensjahr vollendet. Um vier Uhr morgens kam Cristoforo nach Hause. Er stürzte in das Zimmer seiner Frau, die bei seinem Weggang noch einigermaßen bei Kräften gewesen war, und fand sie nunmehr auf dem Totenbett.

Die feierliche Beisetzung unter Teilnahme einer großen Menschenmenge fand am 9. Februar 1825 statt. Die sterblichen Überreste von Elisabeth Canori Mora wurden in der linken Seitenkapelle der Kirche San Carlino alle Quattro Fontane in Rom bestattet.

Viele Gnaden wurden ihrer Fürsprache zugeschrieben, vor allem die radikale Änderung im Lebensstil ihres Ehemannes. Nun lag die Last eines Lebens der Achtlosigkeit, der Entfremdung und Undankbarkeit auf ihm, die Reue darüber, diese außergewöhnliche Frau, die 30 Jahre lang an seiner Seite verharrt und alles klaglos ertragen hatte, nicht verstanden zu haben. Jetzt gestand er sich die Tugenden seiner Frau ein, vor allem ihre Bescheidenheit und Reinheit. Nachdem er zunächst um Aufnahme bei den Trinitarier-Terziaren ersucht hatte, um so seiner Frau Ehre zu erweisen, studierte er anschließend erfolgreich Theologie, um dann 1834 unter dem Namen P. Antonio Mora bei den Franziskaner-Konventualen einzutreten, wo er bis zu seinem Tode, 1845, blieb. So sollte sich Elisabeths Prophezeiung verwirklichen: „Eines Tages werdet auch Ihr die Messe lesen... ."

Am 24. April 1994 wurde Elisabeth Canori Mora von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



ISIDOR BAKANJA

(1885/1890–1909)

MÄRTYRER

Seligsprechung: 24. April 1994 – Fest: 15. August

Der Selige Isidor Bakanja wurde zwischen 1885 und 1890 entweder in Bokendela-Bekalaka oder im benachbarten Ikengo im Nordosten des Kongo geboren. Über seinen Geburtsort existieren unterschiedliche Angaben. Über seine Kindheit und Jugend ist nichts bekannt, weil er in einem Land zur Welt kam, in dem es bis Ende des 19. Jahrhunderts keine Geburtenregister gab. Das erste Dokument, in dem er aufscheint, ist das Taufregister. Sein Vater, ein Bauer aus dem Dorf Bokendela, hieß Yonzwa und seine Mutter, die aus einem Fischerdorf stammte, Inyuka. Sie hatten vier Kinder, drei Jungen und ein Mädchen. Isidor wuchs daher einerseits in der bäuerlichen Tradition heran, andererseits war ihm auch das Leben der Leute am Fluss nicht fremd.

Anfang des 20. Jahrhunderts ging Isidor nach Coquilhatville (heute Mbandaka), wo er bei einem belgischen Staatsunternehmen als Hilfsmaurer arbeitete. Unweit seines Arbeitsplatzes, in Boloka wa Nsimba, hatten die Trappisten der Abtei von Westmalle in Belgien 1902 eine Mission eröffnet. Isidor kam so mit den Christen in Kontakt und schrieb sich in das Katechumenat ein. Die Lehre der Trappisten legte ihren Schwerpunkt auf das Zeugnisgeben und die Treue. Ein Nachfolger Jesu zeichnet sich demnach durch das Gebet und das Zeugnis aus, das er von sich gibt. Er ist an seinem Rosenkranz und am Skapulier zu erkennen (so hieß das Kleid Mariens in Isidors Muttersprache). Gott ist unser aller Vater und Maria unsere Mutter, die mehr als einmal bewiesen hat, dass sie ihre Kinder beschützt.

Bei Isidor stießen die Unterweisungen der Trappisten sofort auf ein offenes Ohr, und so erhielt er am 6. Mai 1906 in Boloko wa Nsimba, wo die beiden Trappistenmissionare Gregor Van Duen und Robert Brepoels wirkten, die Taufe und seinen neuen Namen Isidor. Taufpate war Bonifaz Bankutu, einer der ersten Katecheten im Kongo, der den christlichen Namen Isidor für ihn auswählte. Bei dieser Gelegenheit bekam er ein Skapulier und den Rosenkranz als Erkennungssymbole, welche von den Christen dieser Region von Äquatorialafrika verwendet wurden. Am 25. November 1906 wurde er gefirmt und am 8. August 1907 ging er zur Erstkommunion.

Isidor war ein gütiger und aufrichtiger Mann, der die anderen von Natur aus respektierte; ein gewissenhafter Arbeiter, der ab dem Zeitpunkt seiner Taufe mit Stolz das Skapulier Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel als Zeichen seiner neuen Zugehörigkeit trug. Oft traf man ihn mit dem Rosenkranz in der Hand an, und er ergriff jede Gelegenheit, um seinen neuen Glauben mit anderen zu teilen – so sehr, dass viele ihn als Katecheten betrachteten. Nach Ablauf seines Arbeitsvertrages kehrte er für einige Zeit in sein Dorf zurück, um dort ein Haus zu bauen, doch blieb er nicht lange, weil er keine Nachfolger Christi fand; außerdem gab es wenig Arbeit. So beschloss er, mit seinem Cousin Kamillus Boya Kontakt aufzunehmen, der als Zimmermann bei der Firma SAB in Busira arbeitete, die damals über ein weites Gebiet des Kongo das Handelsmonopol für Elfenbein und Kautschuk besaß. Bald darauf wurde er von dem Unternehmen zum Dienstboten eines der weißen Leiter namens Reijnders bestellt, der zur Unterstützung des

Gebietsverantwortlichen Van Cauter, auch Longange genannt, in die Fabrik von Bus-Bloc nach Ikili geschickt wurde.

Alle Versuche seines Vaters und seines treuen Freundes Tony Boyoto, welche die Lebensumstände in von Weißen geleiteten Unternehmen kannten und versuchten, Isidor von seinem Vorhaben abzubringen, blieben ohne Erfolg. Isidor, der sehr vertrauensselig war, glaubte, dass die Weißen, die sich Christen nannten, die in der christlichen Religion verankerten Werte von Nächstenliebe und Wohlwollen mit ihm teilen würden. Die Realität sah hingegen völlig anders aus. Isidor war der einzige Christ bei SAB und das System basierte auf brutaler Ausbeutung. Viele der Handelsagenten waren eingefleischte Atheisten und hassten die Missionare, weil diese die Rechte der Eingeborenen verteidigten und die gegen sie begangenen Ungerechtigkeiten anprangerten. „Mon père" war der von ihnen verwendete Ausdruck des Missfallens für die Geistlichkeit und alles, was mit Religion zu tun hatte. Isidor bekam schon bald die Feindseligkeiten eines in Bezug auf alles Religiöse agnostischen Umfeldes zu spüren, vor allem seitens seines Chefs, Van Cauter, der seinen Hass auf die Katholiken offen zum Ausdruck brachte, denen er die Schuld dafür anlastete, dass die Europäer ihre Autorität gegenüber dem vom Unternehmen abhängigen Personal langsam aber sicher einbüßten. Zum Opfer dieser Abneigung gegen alles Katholische wurde ausgerechnet Isidor, weil er Innerlichkeit und Äußerlichkeit seines Glaubens in voller Einheit lebte und die Symbole seines Katholischseins voller Stolz und Überzeugung offen zur Schau trug. Als er sich aber des unversöhnlichen Hasses seiner Lehrherrn allem Katholischen gegenüber bewusst wurde, bat er um seine Entlassung. Dies wurde ihm verweigert, weil er bei seinen Arbeitskollegen als verantwortungsbewusster und aufrechter junger Mann bekannt war und ihnen daher als ermunterndes Beispiel dienen konnte. Stattdessen wurde er aufgefordert, die Gebetsanleitungen bei den Arbeitskollegen zu unterlassen. Einer der Handelsagenten schrie ihn an: „Das ganze Dorf will nur mehr beten, keiner will mehr arbeiten!"

Nach mehreren erfolglosen Anweisungen, das Skapulier abzunehmen, führte Isidors passiver Widerstand schließlich zu einem Wutausbruch Van Cautiers, der die äußeren Glaubenssymbole seines jungen Angestellten partout nicht tolerieren wollte: „Mit diesen ‚Christenhunden' ist nichts zu machen! Sie untergraben die Autorität der Weißen. Wenn dieser Kerl länger hier bleibt, fängt noch das ganze Personal samt Hausangestellten und Arbeitern und zum Schluss noch die gesamte Dorfbevölkerung zu beten an! Und niemand wird mehr bei mir arbeiten wollen!"

Folglich war der eigentliche Grund, warum Van Cauter Bakanja ausbeuten ließ, der, dass er Christ war und den anderen Religions- und Gebetsunterricht erteilte. Bakanja selbst bekennt: „Ich bin Christ und betrüge niemanden. Die Wahrheit ist: Der Weiße hat mich geschlagen, weil ich Christ bin! Er wollte keine Getauften um sich... , aber ich bin Christ (...). Wenn du meine Mutter siehst oder zu meinem Richter gehst oder den Priester triffst, sag' ihnen, dass ich im Sterben liege, weil ich Christ bin."

Da er sich geweigert hatte, sein Skapulier wegzuwerfen, wurde er zweimal ausgepeitscht. Beim zweiten Mal geschah dies folgendermaßen: Bei der Weigerung Isidors geriet Van Cauter in Rage, er warf sich ihm entgegen, riss ihm das Skapulier vom Hals und schleuderte es zu Boden. Dann befahl er zweien seiner Diener, den am Boden liegenden Isidor an Händen und Füßen festzuhalten, während ein dritter mit der Peitsche auf ihn einschlug. Diese war aus Elefantenhaut und hatte vorspringende Zacken. Isidor, der sich vor Schmerzen krümmte, flehte um Barmherzigkeit. „Mein Gott, ich sterbe", murmelte er. Van Cauter aber trat weiter auf ihn ein und versetzte ihm Tritte gegen Kopf und Hals, während er seinen Diener anwies, seine Peitschenhiebe zu intensivieren. Anschließend wurde Isidor, an den Füßen gefesselt, in eine Hütte geworfen, in der Kautschuk geräuchert wurde. Er konnte sich nicht bewegen. Drei Tage verharrte er in dieser Lage, bis es zweien seiner Gefährten, darunter dem ihm ergebenen Iyongo Mputu, Van Cauters Koch, gelang, ihn zu befreien, und er in die Sümpfe flüchten konnte. Die tiefen Wunden am Rücken bereiteten ihm furchtbare Schmerzen. Er konnte sich kaum aufrecht halten, fiel immer wieder hin und versteckte sich schließlich bis zum 6. Februar 1909 im Wald, wo er von dem Deutschen W. T. Dörpinhaus, Plantagenaufseher der Firma SAB, entdeckt wurde: „Ich sah einen Mann aus dem Wald kommen, den Rücken von tiefen, eitrigen, übelriechenden Wunden übersät, die voller Schmutz waren und auf denen es sich die Mücken bequem machten. Er stützte sich auf zwei Stöcke, man kann es nicht Gehen nennen, vielmehr schleppte er sich vorwärts." Van Cauter eilte herbei und wollte „dieses Stück Christendreck" umbringen, aber der Aufseher hinderte ihn daran und ließ Isidor in seine Siedlung bringen, wo er hoffte, ihn kurieren zu können. Dieser spürte aber bereits, wie der Tod Macht über ihn gewann. Zu einer Person, die Mitleid mit ihm hatte, sagte er: „Wenn du meine Mutter siehst oder zum Richter gehst oder den Priester triffst, sag' ihnen, dass ich im Sterben liege, weil ich Christ bin."

Am 4. Juni wurde Isidor zu seinem Cousin Kamillus Boya nach Busira gebracht, doch verschlechterte sich sein Zustand rapide. Dem Beichtvater, dem Trappisten-Missionar P. Dubruille, der ihm nahelegte, Van Cauter zu vergeben, erwiderte er: „Ich bin ihm nicht böse, Pater. Dieser Weiße hat mich zwar auspeitschen lassen, aber das ist seine Sache. Er muss wissen, was er tut. Im Himmel werde ich sicher für ihn beten." Van Cauter wurde zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt. Isidor schloss sich, obwohl er sich fast nicht mehr bewegen konnte, den Katechumenen von Busira zum Gebet an. Dann zog er sich auf die Bananenplantage zurück, wo ihn, während er in andächtiger Versenkung verharrte, der Tod ereilte. Er wurde mit einem neuen Skapulier am Rande der Plantage begraben und schon bald zeigten sich die Früchte seines Martyriums. In den folgenden Monaten registrierte man in der Gegend von Busira mehr als 4.000 Taufen. Am 25. Juni 1917 wurden seine sterblichen Überreste in die Mission von Bokoto, Kongo, überführt.

Am 24. April 1994 wurde Isidor Bakanja von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

ALBERT HURTADO CRUCHAGA

(1901 – 1952)

PROFESSPRIESTER

DER GESELLSCHAFT JESU

Seligsprechung: 16. Oktober 1994 – Fest: 18. August

Der Selige ALBERT HURTADO CRUCHAGA wurde am 22. Januar 1901 als erstes Kind von Alberto Hurtado Larraín und Anna Cruchaga Tocornal in Viña del Mar, Chile, geboren und am gleichen Tag auf den Namen Albert getauft. Seine Kindheit verbrachte er im Schoß einer christlichen und glücklichen Familie, bis am 14. Juni 1905 der Vater starb. Die Mutter war nunmehr gezwungen, den bescheidenen Familienbesitz zu ungünstigen Bedingungen zu veräußern, um Schulden zu begleichen, und zog anschließend mit ihren beiden Söhnen nach Santiago. Dort mussten Albert und sein Bruder Michael bei Verwandten wohnen, häufig voneinander getrennt. So lernte Albert schon von klein auf, was es hieß, arm zu sein, ohne Dach über dem Kopf und auf das Wohlwollen anderer angewiesen.

1909 ermöglichte ihm ein Stipendium den Besuch des Jesuitenkollegs in Santiago, wo er sich durch Lernerfolg, Frohsinn und Frömmigkeit hervortat. Im August 1910 wurde er zur ersten hl. Kommunion zugelassen und am 27. Oktober des Jahres empfing er das Sakrament der Firmung. Er wurde Mitglied der Marianischen Kongregation und nahm fortan regen Anteil am Schicksal der Armen, indem er jeden Sonntagnachmittag die Elendsviertel aufsuchte.

Nach Abschluss der Mittelschule 1917 wollte Albert bei den Jesuiten eintreten, man riet ihm aber, sich vorerst weiter um seine Mutter und den jüngeren Bruder zu kümmern. Nachmittags und abends ging er zur Arbeit, gleichzeitig besuchte er bis 1918 die juristische Fakultät der Katholischen Universität in Santiago. So konnte er die Seinen über Wasser halten. Auch in dieser Zeit galt sein ganzes Bemühen den Armen, die er weiterhin jeden Sonntag besuchte. Durch die Verpflichtung zum Militärdienst musste er sein Studium 1920 unterbrechen. Beim Militär belegte er einen Kurs für Hochschüler und wurde im Dezember des Jahres zum Leutnant befördert. Nach Beendigung des Militärdienstes konnte er Anfang August 1923 promovieren.

In all den Jahren seiner Ausbildung war sein Leben von zwei wesentlichen Aspekten gekennzeichnet: der Liebe zu Christus in der Eucharistie und der Liebe zu den Armen. Der Hang zu Christus fand seinen konsequentesten Ausdruck in der Antwort auf seine religiöse Berufung.

Am 14. August 1923 trat Hurtado in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Chillán ein; am 16. April 1925 wurde er nach Córdoba in Argentinien geschickt, um dort das Noviziat und seine humanistischen Studien abzuschließen. 1927 sandte man ihn zum Philosophie- und Theologiestudium nach Barcelona in Spanien, wobei er sich auch einen Monat lang in Irland aufhielt, um sein Englisch zu perfektionieren. Wegen der Unterdrückung der Jesuiten in Spanien 1931 musste er im September desselben Jahres nach Belgien übersiedeln und sein Theologiestudium in Löwen fortsetzen. Gleichzeitig studierte er Psychologie und Pädagogik, um das Doktorat zu erlangen. Am 24. August 1933 wurde Hurtado zum Priester geweiht. Nach Abschluss des Theologiestudiums 1934 absolvierte er sein drittes Probejahr im belgischen Drongen. Am 10. Oktober 1935 legte er an der Universität von Löwen seine Doktorarbeit vor und erhielt das Doktorat in Pädagogik. Nachdem

er einige Pädagogik-Zentren in Europa besucht hatte, kehrte er im Januar 1936 nach Chile zurück.

In Santiago unterrichtete Hurtado am Kolleg S. Ignazio Religion und an der katholischen Universität sowie am Päpstlichen Seminar Pädagogik. Mit der Leitung der Marianischen Kongregation der Studenten betraut, engagierte er diese in der Katechese für die Armen. Als Exerzitienleiter betreute er viele junge Menschen und begleitete einige von ihnen auf ihrem Weg zum Priestertum. Sein Engagement erfasste nach und nach sämtliche Bereiche. Neben seiner Unterrichtstätigkeit schrieb er verschiedene Abhandlungen über Bildung und Erziehung sowie über die christliche Gesellschaftsordnung. Er errichtete ein Exerzitienhaus in einem Ort, der heute seinen Namen trägt. 1941 veröffentlichte er sein berühmtestes Buch, *Es Chile un país católico*?

Hurtados Einsatz und Eifer in der Jugendbetreuung waren dermaßen bekannt und geschätzt, dass ihn die kirchliche Hierarchie Chiles 1941 zum Assistenten der Jugend der Katholischen Aktion ernannte, zunächst für die Erzdiözese von Santiago und 1942 dann auf nationaler Ebene. Er durchreiste das ganze Land und rief überall Begeisterungsstürme hervor, bis seine Aktivitäten 1944 schließlich unter tragischen und für ihn schmerzlichen Umständen ein Ende fanden. Beim Generalassessor der chilenischen Katholischen Aktion stieß seine Vorgangsweise auf Ablehnung. Hurtado reichte beim Erzbischof seine Demission ein, die dieser nicht akzeptierte. Die Spannung blieb. Hurtado trug alles im Zeichen des Kreuzes, was für einen echten Christen spricht.

Gerade in dieser Phase des Rückzugs von allen Äußerlichkeiten, vom Sprechen und Schreiben für die andern, lebte er das, was er im Hinblick auf sich selbst sagte, nämlich: „Christsein bedeutet ‚Christus sein', sein Kreuz auf sich nehmen, seine Armut, seine Erniedrigungen, seine Schmerzen. An Christus glauben und das Kreuz ablehnen lässt sich nicht miteinander vereinbaren."

Die Vorsehung wollte es, dass sich für Hurtado neue Möglichkeiten apostolischen Wirkens eröffneten. Er war zutiefst berührt vom Anblick der unzähligen alten Leute, die ziellos durch die Gegend streiften, der vielen „Bettler"; der Alleinstehenden, die gezwungen waren, einsam und verlassen ein elendes Dasein zu fristen. Die vielen Kinder und Jugendlichen, die aufgrund ihrer Armut am Rande der Gesellschaft lebten, veranlassten ihn zum Handeln.

So appellierte er während eines Exerzitienkurses im Oktober 1944 an die Zuhörer, doch an die vielen Armen in der Stadt zu denken, besonders an die zahllosen Kinder, die durch die Straßen von Santiago vagabundierten. Dies rief eine Welle der Hilfsbereitschaft hervor und markierte den Beginn jener Initiative, durch die Hurtado in erster Linie bekannt geworden ist: eine Form karitativer Tätigkeit, die sich darauf konzentrierte, für die Obdachlosen einen Platz zum Leben zu schaffen: *El Hogar de Cristo*, „Das Haus Christi".

Durch finanzielle Zuwendungen von Gönnern und die aktive Mitarbeit engagierter Laien eröffnete Hurtado der Reihe nach Häuser für Jugendliche, Frauen

und Kinder. Die Armen fanden endlich einen häuslichen Herd im „Haus Christi". Die Häuser wurden immer zahlreicher und nahmen auch völlig neue Dimensionen an. In einigen Fällen wurden sie zu Rehabilitationszentren, in anderen zu Lehrstätten für Handwerker. Und alles war von christlichen Werten getragen und durchdrungen. In diesem Geist hatte sich P. Hurtado in die armen Menschen hineinversetzt, in ihre innere Armut und ihr vor allem durch die Einsamkeit und den Mangel an Zuwendung verursachtes Leid.

1945 besuchte Hurtado die Vereinigten Staaten, wo er sich auch für die „Boys Town"-Bewegung interessierte, um so Anregungen für sein Werk zu bekommen. Nach seiner Rückkehr nach Santiago im März 1946 unterrichtete er weiterhin am Kolleg und an der Universität, hielt Predigten und Exerzitienkurse u. v. m.
1947 gründete Hurtado die chilenische Gewerkschaftsbewegung ASICH, die sich an der christlichen Lehre orientieren sollte.

Die letzten sechs Jahre seines Lebens widmete er der Weiterentwicklung von „Christus-Häusern", die heute mehr als 250 Einrichtungen zählen, welche durch monatliche Beiträge von ca. 200.000 Mitgliedern (*socios comprometidos*) finanziert werden. 1947 begab er sich neuerlich nach Europa, um an einem Kongress der Jesuiten teilzunehmen, der sich mit einer zeitgemäßen Seelsorge beschäftigte. Am 8. Oktober wurde er von Papst Pius XII. in Audienz empfangen. Ab Januar 1948 wieder in seiner Heimat, organisierte er seine Tätigkeit neu, um ihr im sozialen Bereich mehr Gewicht zu verleihen, und verfasste zu diesem Zweck verschiedene Publikationen.

Zwischen 1947 und 1950 schrieb Hurtado drei wichtige Bücher über die Gewerkschaften, den sozialen Humanismus und die christliche Gesellschaftsordnung. 1951 gründete er die Zeitschrift *Mensaje*, die den Menschen die Lehre der Kirche näherbringen sollte. Insgesamt belaufen sich die von ihm verfassten Schriften auf mindestens 123 Titel.

Unterdessen kam es trotz verschiedenster Behandlungen zu einer allmählichen Verschlechterung von Hurtados Gesundheit. Am 10. Mai 1952 zelebrierte er die letzte hl. Messe. Am darauffolgenden 21. Mai erlitt er einen Lungeninfarkt. Eine Krebserkrankung der Bauchspeicheldrüse beförderte ihn innerhalb weniger Monate an den Rand des Todes. Ungeachtet der furchtbaren Schmerzen hörte man ihn immer wieder sagen: „Ich bin zufrieden, Herr!" Nachdem er sein ganzes Leben dafür hingegeben hatte, den Armen die Liebe Christi zu vermitteln, rief ihn der Herr am 18. August 1952 in der Klinik der katholischen Universität von Santiago zu sich. Wenig später wurde sein Leichnam in die Kirche des hl. Ignatius überführt und schließlich in der Pfarrkirche Jesus Obrero neben dem „Haus Christi" beigesetzt. Heute befindet sich sein Grab in dem zu seinen Ehren in der Av. General Velázquez, 1090, in Santiago de Chile errichteten Heiligtum.

Am 16. Oktober 1994 wurde Albert Hurtado Cruchaga von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen und am 10. Oktober 2005 von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen.

JOSEPHINA VANNINI

(JUDITH)

(1859 – 1911)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER TÖCHTER DES HL. KAMILLUS

Seligsprechung: 16. Oktober 1994 – Fest: 23. Februar

Die Selige JOSEPHINA VANNINI wurde am 7. August 1859 als Tochter von Angelo Vannini und Annuntiata Papi in Rom geboren und auf den Namen Judith getauft. Ihre Kindheit verbrachte sie im Kreis der Familie, wurde allerdings schon in ganz jungen Jahren zur Vollwaise. Am 18. August 1863 verschied der Vater, der im Dienst eines vornehmen Sommergastes in Ariccia stand, ganz plötzlich an einer schweren Krankheit. Am 11. Mai 1865 ging die Mutter – nachdem sie jemanden gefunden hatte, der ihre drei minderjährigen Kinder versorgen konnte – eine zweite Ehe ein. Am 6. November 1866 starb auch sie und die Familie löste sich auf. Von den drei Geschwistern fanden Julia und Judith Aufnahme in zwei unterschiedlichen Frauenhilfswerken, während ihr Bruder August bei Gioachino Papi, einem Onkel mütterlicherseits, Unterschlupf fand. Judith kam noch im November 1866 in das „Conservatorio Torlonia" in der Via Sant'Onofrio, wo sie bis 1880 ihre Jugendjahre verbrachte. Dort erhielt sie unter der Anleitung und dem Schutz der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul gemeinsam mit vielen anderen Waisenmädchen Unterricht in Italienisch, Französisch, Gesang, Hauswirtschaft, Sticken und Vorbereitung der Aussteuer. Daran angeschlossen waren auch die Schulen bis zur 5. Klasse Volksschule. Die Monate Juli bis September verbrachten die Kinder in der Villa Torlonia in Castelgandolfo. Am 19. März 1873 empfing Judith die Firmung und die Erstkommunion. Von diesem Augenblick an vernahm sie ganz deutlich den Ruf zum Ordensstand und niemand sollte das junge Mädchen mehr von diesem Ideal abbringen – auch nicht ihr Bruder August, der in kritischen Momenten gemeinsamer Erfahrung versuchte, seine Schwester auf Gefühlsebene in die Familiensphäre einzuführen, um sie der Einsamkeit und der Ungewissheit zu entreißen.

Am 3. März 1883, im Alter von 24 Jahren, trat Vannini in das Postulat der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul im Mutterhaus von Siena ein, wo sie am 20. September 1884 das Ordenskleid erhielt. Plötzlich auftretende gesundheitliche Beschwerden ließen sie jedoch nach und nach zu der Überzeugung gelangen, dass dies nicht der für sie vorgesehene Weg war. Am 25. Juni 1988 wurde sie daher definitiv aus dem Institut entlassen mit der niederschmetternden Begründung, es mangle ihr an Heiligkeit, sie sei übler Gesinnung und von Lauterkeit könne bei ihr keine Rede sein. Trotz dieses negativen Urteils wurde der jungen Postulantin in ihrem tiefsten Wesen auch etwas Positives zuerkannt, nämlich eine solide Liebe zum Nächsten sowie Willensstärke.

Judith kehrte nach Rom zurück, wo sie bei den Schwestern vom Allerhlst. Altarsakrament von Valence Aufnahme fand und ein beispielhaftes Leben führte. Weder trat auch nur ein einziges Wort der Klage über die Situation, in der sie sich befand, über ihre Lippen noch äußerte sie sich jemals negativ über diejenigen, die dafür verantwortlich waren. Im Gegenteil: sie dachte unentwegt an die Barmherzigen Schwestern und, um den Kontakt mit ihnen herzustellen, bat sie die

Schwestern des „Conservatorio", ihr dabei zu helfen, dort wieder Aufnahme zu finden, wenn auch nur als Hilfsschwester oder als niedrige Angestellte. So wurde sie schließlich als „junge Lehrkraft für die Sekundarstufe" in Portici aufgenommen. Doch gelang es ihr auch diesmal nicht, ihren Traum zu verwirklichen und in der Schwesterngemeinschaft Fuß zu fassen, auch nicht im Angestelltenverhältnis. Sie fühlte sich einsam und verlassen. Aus dieser schmerzlichen Erfahrung des Alleinseins reifte in ihr die Berufung zum Dienst an den Leidenden.

Wieder in Rom, traf Judith am 9. Oktober 1891 zufällig P. Luigi Tezza, den Generalprokurator des Krankenpflegeordens der Kamillianer, der im Haus der Schwestern Unserer Lieben Frau vom Abendmahl einen Exerzitienkurs hielt. Sie erzählte ihm von ihrer Berufung zum Ordensleben und von den vielen Schwierigkeiten mit den Barmherzigen Schwestern, zu denen sie trotz des besonderen Naheverhältnisses letztlich keinen Zugang finden konnte. Obwohl sie beschlossen hatte, sich Gott im Ordensstand zu weihen, konnte sie sich für keine Kongregation entscheiden. P. Tezza machte ihr verschiedene Vorschläge und bot ihr dabei sogar seine Unterstützung an. Gegen jeden Vorschlag hatte sie etwas einzuwenden, so dass der gute Pater schließlich augenzwinkernd meinte: „Wie ich sehe, meine Tochter, habt Ihr die Absicht, eine Gemeinschaft nach Eurem Geschmack zu gründen. Seid Ihr etwa ganz zufällig zur Gründerin berufen?" Vannini wehrte lächelnd ab.

P. Tezza hingegen erfasste intuitiv die Situation der jungen Frau und lud sie ein, zusammen mit ihm seinen Plan zu verwirklichen: die Gründung eines weiblichen Zweiges der Kammilianer, der sich vor allem um die Kranken kümmern sollte. Von dem Augenblick an begriff Judith die ihr zugedachte Aufgabe innerhalb der Kirche. „Bevor ich P. Tezza begegnet bin, fühlte ich mich allein, von allen verlassen, und fand weder Ruhe noch Frieden. Von dem Tag an, als ich das Glück hatte, mit ihm sprechen zu dürfen, und er mich einlud, für die Gründung der Töchter des hl. Kamillus zu arbeiten, legte sich ein unendlicher Friede über meine Seele und mein Herz war so leicht wie nie zuvor."

Am 15. Januar 1892 wurden Vannini und zwei weitere Frauen die ersten Postulantinnen einer neuen Kongregation. Am darauffolgenden 2. Februar überreichte der Generalsuperior, P. Giovanni Mattis, assistiert vom Generalprokurator, P. Luigi Tezza, den drei Frauen im Magdalenenhaus in Rom, im Sterbezimmer des hl. Kamillus, das Skapulier der Kamillianer-Terziarinnen mit dem roten Kreuz, womit sie in den Krankenpflegeorden eingegliedert wurden. Dies war die Geburtsstunde der *Kongregation der Töchter des hl. Kamillus* (Abb. 8, S. 308), als deren Gründer auch heute noch P. Tezza und Vannini gelten. Einen Monat später erhielt Judith das Ordenskleid und ihren neuen Namen Maria Josephina. Das Gemeinschaftsleben entwickelte sich zufriedenstellend. Am 8. September 1892 zählte die Gruppe neun Mitglieder, davon 6 Schwestern und 3 Postulantinnen; Anfang Oktober gesellten sich noch weitere Postulantinnen zu ihnen.

Im darauffolgenden Jahr, am 19. März 1893, legte Josephina privat die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams sowie der Bereitschaft zum Dienst an den Kranken auch unter Lebensgefahr ab (Gelübde der Kamillianer) und wurde zur Oberin ernannt. Am 19. August des Jahres kam es in Cremona zur ersten Gründung außerhalb Roms. Dies war vom Institut aus gesehen äußerst mutig und riskant, weil die Gemeinschaft nur wenige Mitglieder zählte und sich noch in der Aufbauphase befand. Ebenfalls 1893 wurden die Regeln und Konstitutionen der Töchter des hl. Kamillus, Terziarinnen des Catalogus Religiosorum CC.RR., gedruckt. Ziel des Instituts ist „das Streben nach Vollkommenheit durch Ausübung der Evangelischen Räte und von Werken der Barmherzigkeit vor allem gegenüber den armen Kranken, zu deren Unterstützung sich die Mitglieder durch ein spezielles und ewiges Gelübde verpflichten".

Am 24. Januar 1894 wurde die neue Ordensgemeinschaft von Kardinalvikar Lucido Maria Parocchi zum *geistlichen Konservatorium* erhoben, das dem Diözesanbischof unterstand, und Sr. Josephina zu deren Oberin bestimmt. Am 8. Dezember 1895 erfolgte, ebenfalls durch Kardinal Parocchi, die Zulassung zu den ewigen Gelübden. Zu Beginn des Exerzitienkurses wurden in geheimer Abstimmung die Wahlen durchgeführt und Vannini offiziell zur Generaloberin ernannt.

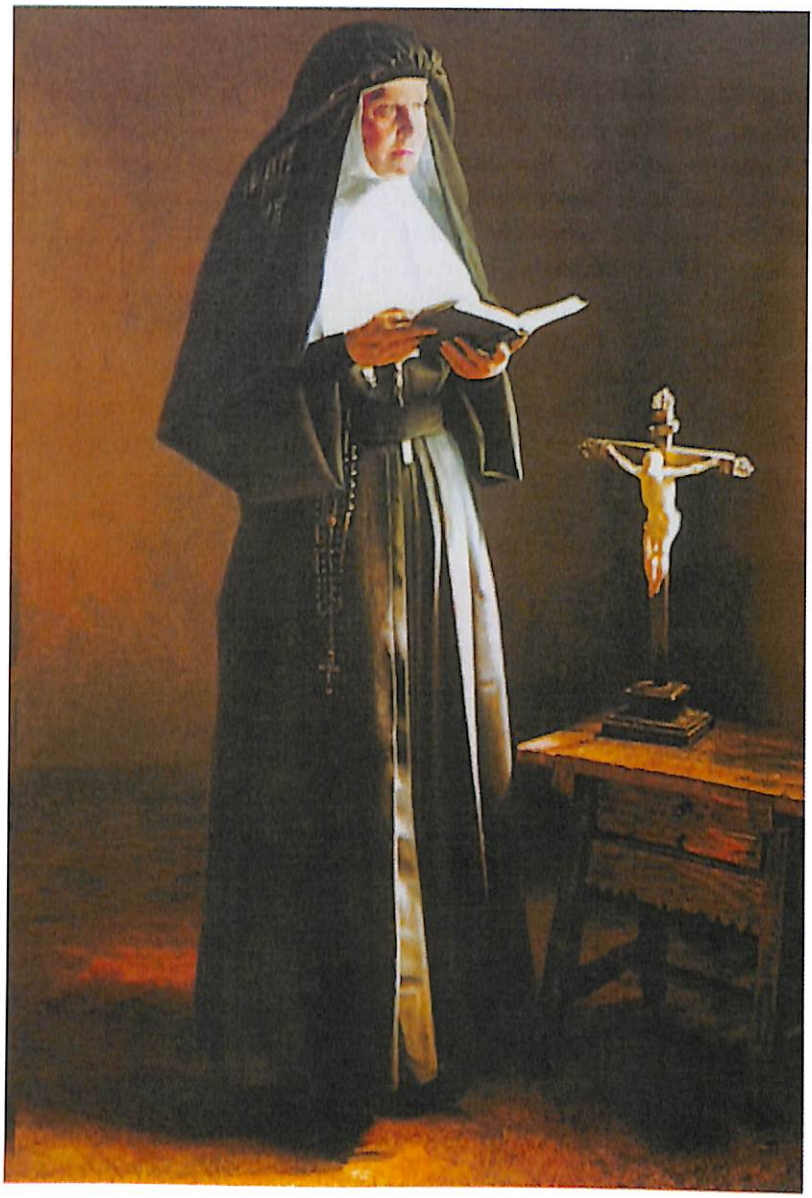
Am 3. Mai 1908 erfolgte ihre Wiederwahl, wie aus den Akten des II. Generalkapitels hervorgeht. Die Situation des geistlichen Konservatoriums präsentierte sich vom organisatorischen Blickwinkel aus so gedeihlich und lebendig wie kaum je zuvor. Der Segen, der von der Präsenz der Töchter des hl. Kamillus ausging, war offensichtlich, weshalb ihr Wirken zunehmend gefragt war.

Mit dem Dekret vom 21. Juni 1909 wurden die „Regeln und Konstitutionen der Töchter des hl. Kamillus" von Kardinalvikar Pietro Respighi anerkannt und das geistliche Konservatorium zur Kongregation diözesanen Rechts erhoben. Die Gemeinschaft zählte damals bereits 124 Mitglieder sowie 16 Häuser in Italien, Frankreich, Belgien und Argentinien. Die päpstliche Approbation erfolgte 1931.

Von August 1910 an begannen die letzten Monate im Leben Vanninis. Nachdem sie sich nach Genua begeben hatte, um von dort aus per Schiff zum ersten Besuch der Häuser in Übersee aufzubrechen, zwang sie ein extremer Erschöpfungszustand zur Rückkehr nach Rom. Es schien, als würden einige Tage Ruhe ihre physischen Konditionen verbessern, doch geschah nichts dergleichen. Im Gegenteil: ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich von Tag zu Tag. In der Nacht des 23. Februar 1911 starb Maria Josephina Vannini im Alter von 52 Jahren im Kreis ihrer Mitschwestern in Rom.

Die sterblichen Überreste ruhen in der Kirche des Generalatshauses des Instituts „Figlie di San Camillo" in Grottaferrata, via Anagnina, 18.

Am 16. Oktober 1994 wurde Maria Josephina Vannini von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



MARIA RAFOLS

(1781 – 1853)

GRÜNDERIN

DES INSTITUTS DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN DER HL. ANNA

Seligsprechung: 16. Oktober 1994 – Fest: 30. August

Die Selige MARIA RAFOLS wurde am 5. November 1781 in Villafranca del Panadés (Barcelona), Spanien, in der Mühle von En Rovina, wo ihr Vater als Müller arbeitete, geboren und am 7. November auf den Namen Maria Josefa Rosa getauft. Sie war das sechste von zehn Kindern der Familie Cristóbal Rafols und Margarita Bruna Brugal, die in bescheidenen Verhältnissen lebten, aber fleißig und von solider christlicher Gesinnung waren. In diesem Umfeld lernte Maria ihre ersten Lektionen für das Leben: Strenge, Arbeitsamkeit und gegenseitige Hilfsbereitschaft. Fünf ihrer Geschwister starben bereits im Kindesalter. Im Mai 1783 übersiedelte die Familie nach La Bleda, einem Dörfchen in der Nähe von Villafranca, wo Maria am 27. Mai 1785 gefirmt wurde. In dieser tief christlichen Umgebung verbrachte sie ihre Kindheit. Als sie elf Jahre alt war, zog die Familie Rafols in das Nachbardorf Santa Margarita, wo die Kleine schon bald mit der harten Realität des Todes konfrontiert wurde. 1793 starb ihr kleiner Bruder Giuseppe. Anfang 1794 starben ein Bruder ihres Vaters und dessen Braut und am 10. Juli des Jahres verlor sie den Vater selbst.

Ihre Angehörigen schickten sie daraufhin, zweifellos ihrer besonderen Begabung wegen, in die von den Lehrerinnen der Gesellschaft Mariae geleitete Lehrerbildungsanstalt nach Barcelona. Dort schloss sie ihre Ausbildung ab und führte ein zurückgezogenes und von Nächstenliebe geprägtes Leben. So vorbereitet gesellte sie sich zu einer Gruppe von 12 jungen Frauen, die unter der Leitung des Priesters Juan Bonal, Kaplan des Spitals Santa Cruz in Barcelona, im Begriff waren, eine Gemeinschaft zu bilden, um sich in den Dienst der vom Spital aufgenommenen armen Menschen zu stellen: physisch und psychisch Kranke, verlassene Kinder und Bedürftige aller Art. Bonal und Rafols hatten begriffen, dass es für eine angemessene Pflege der Kranken gottgeweihter Personen bedurfte, die bereit waren, diesen im Geist des Glaubens und der Liebe beizustehen. Im September 1804 begab sich Bonal nach Saragossa, um im „Hospital Unserer Lieben Frau von der Gnade" ein Arbeitsfeld aufzubauen. Am 28. Dezember des Jahres, mit gerade einmal 23 Jahren, stieß auch Maria Rafols mit elf weiteren jungen Frauen zu ihm.

Trotz ihres jugendlichen Alters wurde Rafols zur Leiterin der kleinen Frauengemeinschaft ernannt, die den Kern jener großen und mächtigen Kongregation bilden sollte, die nach ihrem Tod immer weitere Verbreitung fand. Schon vom ersten Tag, dem 1. Januar 1805, an, sah sich die kleine Gemeinschaft vor die überdimensionale Aufgabe gestellt, eine Umstrukturierung des Spitals vorzunehmen, wo Nachlässigkeit, Missbrauch und Chaos regierten; die Verschlagenheit einiger schlecht bezahlter Angestellter tat ein Übriges. An diesem Ort also sollte einer Form apostolischen Lebens der Weg bereitet werden, das noch in den Kinderschuhen steckte und von jenen, die im Spital das Sagen hatten, weder verstanden wurde noch gewünscht war. Mit Geduld, Fingerspitzengefühl und Nächstenliebe gegenüber ihren Mitschwestern gelang Rafols jedoch eine echte Neuordnung des Spitals, sodass ihr selbst die Führungskräfte vorsichtig ihre Anerkennung aus-

sprachen. Die sog. „sitios de Zaragoza" (berühmt-berüchtigte Stadtviertel) stellten die heroische Nächstenliebe von Rafols, speziell den Kranken, Waisen und Mittellosen gegenüber, auf eine ganz besondere Probe. Das Spital von Saragossa, einer Stadt mit 46.000 Einwohnern, zählte jährlich zwischen 6.000 und 8.000 Patienten.

In den Jahren 1808/09 wurde die Stadt von napoleonischen Truppen belagert. In dieser Situation erwies sich Maria, die eine Gruppe anführte, als von wahrhaft heroischer Nächstenliebe, die für die körperlich und psychisch Kranken, die Gefangenen und viele andere, die Hilfe benötigten, ihr Leben riskierte. Neun Schwestern starben in der Blüte ihres Lebens als Opfer ihrer Hingabe. Maria begab sich im wohl tragischsten Moment der Belagerung unter Einsatz ihres Lebens in das feindliche Lager, um den französischen General um Hilfe für die Verwundeten und Kranken zu bitten. Sie besuchte die Gefangenen, trat für sie ein und erreichte manchmal sogar deren Freilassung. Für all das verlieh ihr die Stadt Saragossa zum hundertsten Jahrestag der Belagerung den Titel „Heroin der Nächstenliebe".

Nachdem die Belagerung Saragossas durch das napoleonische Heer überwunden war, in deren Verlauf das Spital am 4. August 1808 zerstört wurde, fanden Rafols und ihre Gefährtinnen im alten Rekonvaleszentenspital eine Anstellung. Das dort von der französischen Regierung eingesetzte Gremium beeinträchtigte die Arbeit der Gemeinschaft insofern, als sie deren Gründer Juan Bonal entfernte und Regeln einführte, die der Bischof von Santander, Miguel Suárez, abgefasst hatte. So trieben die Kriegsgeschehnisse nicht nur das Spital in den Ruin, sondern schränkten auch die Bewegungsfreiheit der aufstrebenden Kongregation ein. Wie es aber so oft auf den Wegen des Herrn geschieht, stärkte gerade diese Aussichtslosigkeit der Situation die Selbstachtung und Barmherzigkeit von Rafols und ihren Mitschwestern, die weiterhin in Beachtung der Regeln Bonals lebten, während sie nach außen und im Spitalsbetrieb den Anweisungen des Gremiums folgten.

In diesem Geist der Nächstenliebe führte Rafols die kleine Gemeinschaft bis zum 10. August 1812, als die neuen Konstitutionen in Kraft traten und eine neue Oberin gewählt wurde. Rafols gab die Leitung ab, um den Zusammenhalt der Gruppe zu gewährleisten, die aber trotzdem in eine echte Krise schlitterte. Einige Schwestern verließen die Gemeinschaft. Rafols übernahm nunmehr die Aufgaben einer Sakristanin und am 9. Juli 1813 jene einer „Inklusin", woraufhin sie sich um verlassene Kinder und Waisen zu kümmern hatte. Diese Aufgabe erfüllte sie, ausgenommen die Zeit des Exils in Huesca, bis zu ihrem Tod. Gleichzeitig widmete sie sich der wachsenden Kongregation und focht ihre Kämpfe mit der „sitiada", die keine neue Kongregation wollte, sondern lediglich eine einfache Gemeinschaft im Dienst des Spitals.

Maria kämpfte unermüdlich für die Konsolidierung und kirchliche Anerkennung der kleinen, hinter Spitalsmauern eingeschlossenen Gemeinschaft. Am 15. Juli 1824 erreichte sie schließlich die Approbation der Konstitutionen, wodurch

die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern der hl. Anna zu einer Kongregation diözesanen Rechts wurde. Am 16. Juli 1825 konnte sie gemeinsam mit ihren Schwestern die ersten offiziellen Gelübde ablegen. Rafols wurde nun neuerlich zur Leiterin ernannt, deren Funktion sie bis 1829 innehatte.

Wegen der politischen Unruhen während des ersten „Karlistenkrieges", der Auseinandersetzungen um den spanischen Thron zwischen Don Carlos von Bourbon und Isabella II., mit ihren ideologischen und religiösen Implikationen, wurde Maria Rafols wie viele andere Vertreter des kirchlichen Lebens am 11. Mai 1834 verhaftet und von der Inquisition in den Kerker geworfen. Von der Justiz für unschuldig befunden, wurde sie schließlich in das Exil geschickt, weil die Politiker ihre Anwesenheit im „Hospital Unserer Lieben Frau von der Gnade" in Saragossa nicht für angebracht hielten. Diesen Weg trat Maria am 11. Mai 1835 an, besser gesagt: sie begab sich in ein von ihr ausgesuchtes Spital nach Huesca, wo sie schon einmal auf Besuch gewesen war in der Absicht, ihre aufstrebende Kongregation auch dort einzuführen. Sie ertrug alles in Schweigen und ohne zu klagen, in völligem Einssein mit dem Kreuz Jesu. 1841 verlangte man ihre Rückkehr in das „Hospital Unserer Lieben Frau von der Gnade" nach Saragossa, wo sie sich in ihrer typisch fürsorglichen Art gegenüber den Armen und Kranken neuerlich um die „Inkluse" kümmerte. Rafols stellte sich ganz in den Dienst der Spitalspatienten, und zwar in völliger Identifikation mit den Konstitutionen von 1824, wo es heißt: „Der Möglichkeit eingedenk, dass jeden Tag zu einer Stunde, wo man es am wenigsten erwartet, Jesus Christus in Gestalt eines Kranken das Zimmer betreten könnte, stehe auf jeder Station stets ein zusätzliches Bett bereit. Wenn ein Patient kommt, bringe man ihm Zuneigung, Aufmerksamkeit und Mitgefühl entgegen. Man biete ihm einen Sessel an, der entsprechend bereitgestellt sein muss, damit er sich ausruhen kann."

In diesem Geist der Nächstenliebe und des Wohlwollens opferte sie ihr Leben zur Linderung menschliches Leides bis zu ihrem Tod, der sie am 30. August 1853, kurz vor ihrem 72. Lebensjahr und nach 49 Jahren als Barmherzige Schwester, in Saragossa ereilte. Sie starb im Ruf der Heiligkeit, der sich im Lauf der Zeit noch verstärkte.

Ihr *Institut der Barmherzigen Schwestern der hl. Anna* (Abb. 9, S. 308) ist heute in 27 Ländern mit 287 Häusern vertreten, gekennzeichnet vom Charisma und vom beispielhaften Leben der Seligen Maria Rafols: allumfassende, heroische Nächstenliebe besonders gegenüber den Armen und Bedürftigen, auf diese Weise die Liebe des Vaters zu den Menschen bezeugend.

Das Grab von Maria Rafols befindet sich in der Kirche des Generalatshauses „Hermanas de la Caridad de Santa Ana", calle M. Rafols, Nr. 13, Saragossa, Spanien.

Am 16. Oktober 1994 wurde Maria Rafols von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

NIKOLAUS ROLAND

(1642 – 1678)

PRIESTER UND GRÜNDER

DER KONGREGATION DER SCHWESTERN VOM KINDE JESU

Seligsprechung: 16. Oktober 1994 – Fest: 27. April

Der Selige NIKOLAUS ROLAND wurde am 8. Dezember 1642 als erstes Kind aus der Verbindung des Händlers Jean Baptiste Roland mit Nicole Beuvelet in Reims, Frankreich, geboren. Wegen anfänglichen Widerstands des Großvaters mütterlicherseits wurde der Kleine zunächst formlos auf den Namen Nikolaus getauft; die feierliche Taufzeremonie folgte erst am 23. Juli 1643. Der Vater, ein Witwer, hatte in erster Ehe mit Maria Favart fünf Kinder, von denen die ersten vier bereits im zarten Alter gestorben waren. Einzig die kleine Adrienne war nun Teil der neuen Familie.

Einer Amme mit religiösen Qualitäten anvertraut, wuchs Nikolaus in einem tief christlichen Umfeld auf, wobei die Eltern, was Frömmigkeit anbelangte, mit gutem Beispiel vorangingen. Von lebhaftem Wesen und überdurchschnittlicher Intelligenz lernte er mit ca. fünf Jahren innerhalb weniger Monate lesen. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin und um seine Begabung zu fördern, schickte man ihn um das Jahr 1650 auf die sog. „petites écoles" (Kleine Schulen). Bald darauf trat er in das seit 1608 in Reims bestehende Kolleg der Jesuiten am Place St-Maurice ein. In dieser Zeit hatte er Gelegenheit, sich als überdurchschnittlich intelligenter Student zu erweisen, und spirituell kam ihm auch das Klima der Frömmigkeit und Vertiefung der Glaubenswahrheiten sehr entgegen.

Von angenehmem Äußeren, bewegte sich Roland gerne in den angesehenen bürgerlichen Kreisen der Stadt und fand Gefallen an jeglicher Unterhaltung und weltlicher Zerstreuung.

Nach einer vermutlichen Enttäuschung in Liebesangelegenheiten unternahm er die ersten Reisen durch Frankreich, um Arbeitserfahrung zu sammeln und Kontakt mit Kunden und Lieferanten aufzunehmen. Nachdem er seine Unsicherheit hinsichtlich Berufung überwunden hatte, beschloss er, Priester zu werden. Also begab er sich im Jahre 1660 nach Paris und quartierte sich bei einem Handwerker ein, um die von der Universitätsordnung vorgeschriebenen zwei Jahre in Philosophie zu absolvieren, die für die Zulassung zum zweijährigen Theologiestudium erforderlich waren. Gleichzeitig nahm er an hitzigen Diskussionen teil, kam in Berührung mit den Freundeskreisen um P. Bagot, mit den Gründern des Instituts für Auslandsmissionen, besuchte die Seminare des Collège des Bons-Enfants des hl. Vinzenz von Paul, von S. Sulpizio des J.-J. Olier und des hl. Nicolas del Chardonnet, von A. Bourdoin, und schloss seine Studien schließlich mit dem Doktorat in Theologie ab.

1665 kehrte Roland als Kleriker nach Reims zurück, nachdem er sicher schon vor dem 3. März des Jahres das Diakonat erhalten hatte – jenem Tag, an dem er zum Kanonikus bzw. zum Prediger der Kathedrale von Reims ernannt wurde, in die er erst am darauffolgenden 12. August einzog. Das Priesteramt konnte nach den 1583 vom Konzil von Reims angenommenen Edikten des Konzils von Trient erst mit 25 Jahren verliehen werden; für Roland bedeutete dies: frühestens im Dezember 1667. Allerdings existieren diesbezüglich keine schriftlichen Unterlagen.

Priester, Kanoniker und Theologe – so also begann Roland sein neues Leben. Um sich über die Anwendungsmodalitäten der Weisungen des Konzils von Trient hinsichtlich Seminare und Priesterausbildung auf dem Laufenden zu halten, kehrte er nach Paris zurück, wo er neuerlich Kontakt mit den Auslandsmissionen, den Sulpizianern und den Lazzaristen aufnahm. Darüber hinaus verschloss er seine Augen auch nicht vor der Wirklichkeit und ergriff immer neue Initiativen; im Mittelpunkt aller karitativen Bemühungen, Hilfsaktionen und Bildungsarbeit standen dabei stets die Ausgestoßenen der Gesellschaft und die verlassenen Kinder.

Nach dem Wiedereinzug in Reims und dem Wüten der Pest, von der die Stadt im Sommer 1668 heimgesucht wurde, kannte Roland keine Ruhepausen. Neben den regelmäßigen Predigten in der Kathedrale organisierte er Konferenzen für den Klerus, unternahm häufig Missionen auf dem Lande und in anderen Lokalitäten, wobei er keine Anstrengungen, Unannehmlichkeiten und Gefahren scheute. Er befasste sich sehr erfolgreich mit der geistlichen Führung von Laien aller sozialen Schichten ebenso wie von Personen des geweihten Lebens. Sein Haus stand allen offen. Unter den Mitgliedern des von Roland geführten Klerus befand sich auch der Gründer der Christlichen Schulbrüder, der hl. Johannes Baptist de La Salle (1651–1719).

Rolands tiefer Wunsch nach spirituellem Fortschritt führte ihn 1668 nach Rouen, wo er in völliger Armut lebte, abseits aller materiellen Güter und Annehmlichkeiten. Dort traf er auf P. Nicolas Barré und jene Gruppe von Männern und Frauen, die sich um freie Schulen kümmerten. Diese Erfahrung gab den Ausschlag für seinen Entschluss, sich für die Gründung freier Schulen zur Ausbildung der Mädchen einzusetzen.

Wieder in Reims, ging Roland zwischen 1669 und 1670 daran, seine Idee von der Organisation einer ähnlichen Gemeinschaft wie jener in Rouen in die Tat umzusetzen. Unverzüglich bot er den Patienten des Hôtel-Dieu und einem Waisenhaus seine Hilfe an, was ihm Kritik und Zensur einbrachte. Daraufhin ersuchte er im Oktober 1670 die Gemeindevertreter offiziell, ihm die Verwaltung des Waisenhauses zu übertragen. Nach Erhalt derselben bemühte er sich sofort um den Erwerb eines neuen, größeren Gebäudes mit Garten.

Es war der 22. Dezember 1670. Genau fünf Tage später, am 27. Dezember, zogen – aus Rouen kommend – Sr. Francoise Duval und Sr. Anne Le Coeur ein, die damit in Reims den Grundstein für eine kleine Gemeinschaft legten. Am 8. Januar 1671 zelebrierte Roland im neuen, dem „Kinde Jesu" geweihten Waisenhaus die erste hl. Messe. Nach einer gewissen Zeit wurden dort auch einige Klassen für den Unterricht der Mädchen eröffnet.

1672 traf Roland den hl. Johannes Baptist de La Salle, den künftigen Gründer der *Christlichen Schulbrüder*. Dieser wollte Roland dazu überreden, auf sein Amt als Kanoniker zu verzichten, um eine Pfarre zu übernehmen – jedoch ohne Erfolg.

Als am 16. Juli 1675 die Kapelle, die Roland für die Schwestern Duval und Le Coeur hatte errichten lassen, eröffnet und eingeweiht wurde, hatte die Gemeinschaft bereits Zuwachs bekommen. Die Gruppe bestand nun insgesamt aus zehn Mitgliedern, die in jeder Hinsicht ein gemeinschaftliches Leben führten, wobei sie sich vor allem Werken der Barmherzigkeit und der Seelsorge widmeten. Es kann dies als der Keim jener Kongregation betrachtet werden, die Roland vorgeschwebt war.

Um für sein Unterfangen auch die rechtliche Anerkennung zu erhalten, begab sich Roland zur Erledigung der dazu notwendigen Angelegenheiten neuerlich nach Paris. Seine Rückkehr nach Reims erfolgte am Karsamstag, den 7. April 1678. Am darauffolgenden 19. April erkrankte er schwer. Am 23. d. M. machte er sich im Beisein von Notaren an die minutiöse Abfassung seines Testaments, zu deren Vollstrecker er den Diakon Nicola Rogier und den Kanoniker Johannes Baptist de La Salle einsetzte. Letzterer fühlte sich von Rolands Form des Apostolats nicht besonders angezogen, konnte seinem Freund aber den Dienst nicht versagen, den dieser auf seinem Sterbebett von ihm verlangte: nämlich die Nachfolge in seinen Werken anzutreten und die Strukturierung der von ihm in Reims gegründeten *Kongregation der Schwestern vom Kinde Jesu* zu vollenden, und zwar auf der Linie von Rouen und Paris, jedoch mit einer Besonderheit, wie aus seinen Schriften hervorgeht.

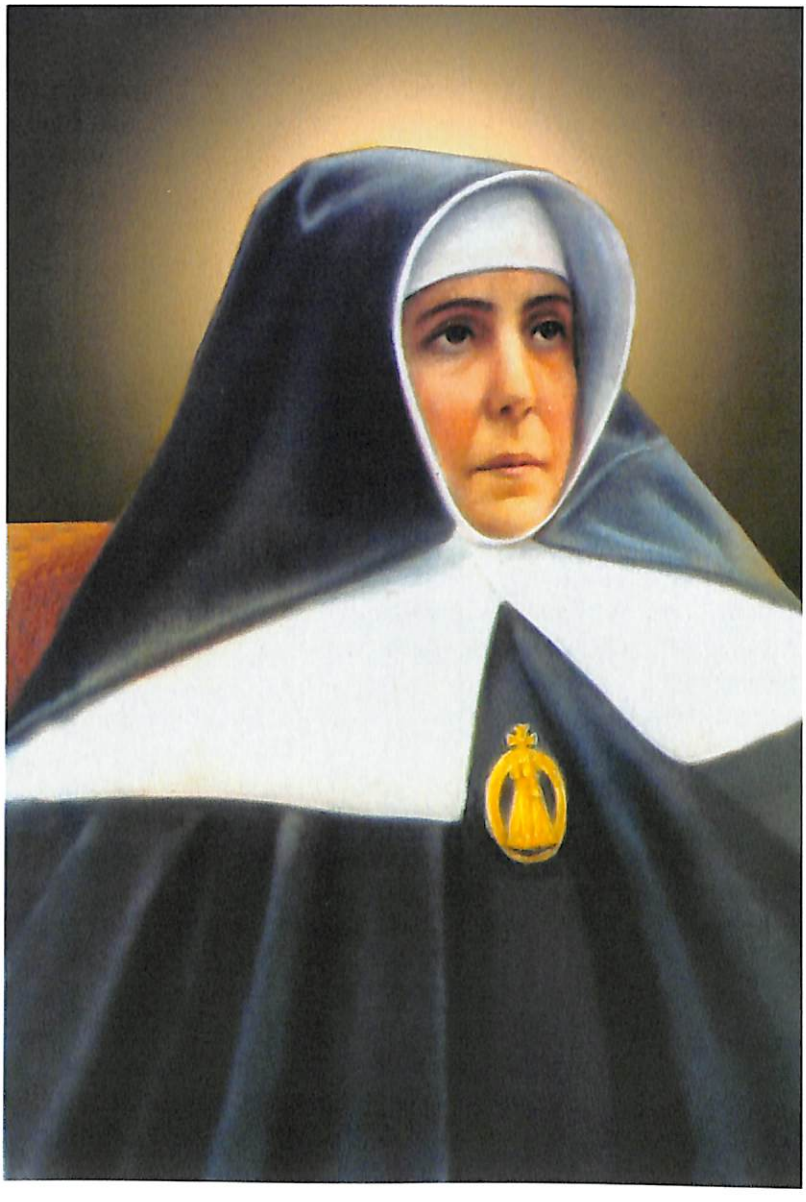
Als Roland seine Gemeinschaft am Ende einer durch übermäßige Arbeit und Hingabe provozierten Krankheit seinem Freund La Salle anvertraute, meinte er in Bezug auf das Waisenhaus: „Es ist ein Haus Gottes; Er wird sich darum kümmern, wenn ich nicht mehr dazu in der Lage bin."

Als Roland sein Ende herannahen spürte, verlangte er nach der Krankensalbung, die er mit großer Andacht empfing, was der Erbauung der Kanoniker diente, die an sein Sterbebett geeilt waren, um ihm beizustehen. Am 27. April 1678 entschlief er friedlich im Alter von 35 Jahren, vier Monaten und 19 Tagen und wurde in der Krypta der „Chapelle de Soeurs de l'Enfant Jésus", 48, rue du Barbâtre, Reims, Frankreich, beigesetzt.

La Salle machte sich unverzüglich an die Arbeit. Am 9. Mai 1678 erhielt er die offizielle Approbation von Seiten des Königs; die größtenteils von Roland ausgearbeiteten Konstitutionen wurden am 12. November 1683 approbiert. Am 8. Februar 1684 legten die Schwestern das erste Mal die einfachen Gelübde ab. Zudem gründete La Salle, der die Intentionen Rolands verstanden hatte, daraufhin die *Christlichen Schulbrüder*.

Das Zeugnis von Nikolaus Roland, seine Schriften und Unterweisungen sind exemplarisch für all jene, die sich mit Grundschulausbildung und Katechese befassen.

Am 16. Oktober 1994 wurde Nikolaus Roland von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



PETRA VOM HL. JOSEPH PÉREZ FLORIDO

(ANNA JOSEPHA)

(1845 – 1906)

GRÜNDERIN DER KONGREGATION DER „MÜTTER DER VERLASSENEN UND DES HL. JOSEPH VOM BERG"

Seligsprechung: 16. Oktober 1994 – Fest: 16. August

Die Selige PETRA VOM HL. JOSEPH PÉREZ FLORIDO wurde am 7. Dezember 1845 als letztes von 19 Kindern des José Pérez Reina und der Maria Florido González in Valle de Abdalajís (Málaga), Spanien, geboren und am Tag darauf auf den Namen Anna Josefa getauft. Als sie mit drei Jahren ihre Mutter verlor, wurde sie Teresa Reina, der Großmutter väterlicherseits, zur Erziehung anvertraut, einer sehr frommen Frau, die sich um die Kleine wie um ihr eigenes Kind kümmerte. In der Dorfschule erhielt Anna die damals übliche Grundausbildung, wobei die Lehrerin staunte, wie rasch und unkompliziert sie alles erfasste. Schon damals fühlte sie sich berufen, ganz für Gott da zu sein und Barmherzigkeit gegen die Armen zu üben. „Ich war noch sehr klein, begeisterte mich aber bereits für alles, was mit Tugenden zu tun hatte, besonders für die Nächstenliebe. Wenn ein Armer kam und man ihm nichts gab, war ich genauso traurig wie er."

1853 empfing Anna das erste Mal das Sakrament der Buße. Ihr Beichtvater war so überrascht von ihrer Glaubensstärke und den positiven Qualitäten, dass er ihr noch am gleichen Tag die Erstkommunion reichte. Anna ging in der Tat von Kindheit an allen jungen Mädchen des Dorfes stets mit gutem Beispiel voran.

Als junges Mädchen besuchte sie nachts zusammen mit ihrem Bruder Juan die ärmsten Familien des Dorfes, um ihnen etwas zu essen zu bringen. Den Armen gehörte ihr ganzes Herz, sie liebte sie, als wären es ihre eigenen Kinder: „Ich werde mich immer berufen fühlen, für die Armen Gutes zu tun." Ihnen – ob nun Kindern, Jugendlichen oder alten Leuten – widmete sie ihr ganzes Leben.

Mit 14 Jahren vollzog sich bei Anna eine Wandlung, sie lebte ihre Jugendträume. Es gefiel ihr, auszugehen, sich attraktiv zu machen, und so verliebte sie sich schließlich in den Studenten José Mir, der aus einer angesehenen und wohlsituierten Familie stammte. Beide Familien waren sehr erfreut darüber. Kaum war Anna 18 Jahre alt, war schon von Hochzeit die Rede. Sie aber machte damals gerade eine schwere Krise durch. „Ich lebte weder in Gott noch in sonst jemandem."

Anna war sich völlig unschlüssig im Hinblick auf ihre Zukunft und führte einen inneren Kampf, ob sie nun heiraten oder sich Gott weihen solle. Es war eine schlimme Zeit und sie verlor zunehmend das Interesse an allem. „Ich fühlte mich nicht zur Ehe berufen und wollte auch keine Nonne werden, wo es in meinem Ort ja überhaupt keine Klöster gab und ich auch noch nie Nonnen gesehen hatte. Es hat auch niemand mit mir darüber gesprochen." Es kam der Augenblick, wo sie alles zurückwies, was man ihr anbot – ob nun unter Schmeicheleien oder mit Nachdruck. Aufgrund dieser ablehnenden Haltung wurde sie schroff behandelt, und da sie sehr sensibel war, dachte sie sehnsüchtig an Vieles, das sie in sich spürte. Eines Tages aber hörte sie in ihrem Herzen eine Stimme, die sagte: „Du wirst mir gehören." Von dem Moment an war sie überzeugt, dass sie dazu bestimmt war, für die Armen zu leben. Ein tiefer innerer Friede und die volle Bereitschaft, Gottes Willen zu tun, erfüllten ihr Herz. Annas Vater hingegen konnte ihr in ihren Wünschen nicht folgen, und so musste sie eine sehr harte Zeit durchmachen,

hatte sie doch große Dinge vor und konnte diese nicht in die Tat umsetzen! Am Fronleichnamstag des Jahres 1872 schließlich gab ihr der Vater seine Erlaubnis: „Ich sehe, meine Tochter, dass du nicht verrückt bist und dass deine Entscheidung nicht bloß eine Laune von dir ist. Gott ist es, der dich will, und da deine ganze Freude nun einmal die Armen sind, so geh' denn mit ihnen, wann immer du willst, aber richte es so ein, dass wir uns jeden Tag sehen können."

Also sammelte Anna die alten verlassenen Leute in ihrem Heimatdorf ein und kümmerte sich um sie. Sie sorgte für deren persönliche Hygiene, als wäre sie ihre Tochter, und bettelte das Nötigste für ihren Unterhalt zusammen. Die Zeit verging und es verbreitete sich das Gerücht von Annas guten Taten. Die mutigste von den Frauen, die sich ihr anschlossen, war Frasquita Bravo Muñoz; dazu gesellten sich noch Frasquitas Schwester, Elisabeth, und Raffaella Conjo Jiménez.

Als am 11. Januar 1875 Annas Vater starb, war sie frei zu gehen, wohin sie wollte. So eröffnete sie auf Ersuchen des Bürgermeisters von Álora (Málaga) am 19. März 1875 ein weiteres kleines Haus für einsame alte Menschen, wenngleich sie keine Ordensschwester war; Unterstützung erhielt sie von den jungen Frauen aus Valle de Abdalajís, die sich ihr angeschlossen hatten. Das kleine Haus, in dem sie nun wohnen wollten, wurde „das Tor Bethlehems" genannt. Es war dort, wo immer „der geheimnisvolle Mann" auftauchte – geheimnisvoll, weil er seine Identität nie preisgab und auch all der Dinge wegen, die er in sich trug und nach und nach kundtat: die Liebe, die verloren gegangen war; Gratis-Brot für die Armen; das Gefühl der Verpflichtung, in dem Haus zu bleiben; herauszufinden, wen man aufnehmen sollte; was zu tun war, um glücklich zu sein. Man gab ihm nie einen Namen, sondern erlaubte sich lediglich, ihn „geheimnisvoll und groß" zu nennen. Es war dies ein Erlebnis, das Anna nie vergessen sollte.

Die vier jungen Frauen, die alle den keineswegs alltäglichen Wunsch hatten, Gott und die Armen zu lieben, wollten alles tun, um näher zu Jesus zu kommen. Auf den Rat ihres Beichtvaters hin traten Anna und ihre Gefährtinnen am 2. November 1877 in das Noviziat der Mercedarierinnen von der Nächstenliebe ein, einer von D. Juan Nepomuceno Zegrí, einem Kanoniker aus Málaga, geleiteten Kongregation. Er beließ die Schwestern in dem kleinen Haus in Álora, doch war Anna nicht klar, warum sie trotz der bevorstehenden Einkleidung so maßlos traurig war. Nach ihrer Versetzung als Oberin in das Hospital von Vélez-Málaga wurde die Situation so schwierig, dass es das Beste war, mutig hinter sich zu lassen, was sie mit so wenig Überzeugung angegangen war.

Nach verschiedenen Konsultationen verließ sie die Mercedarierinnen am 23. September 1879 und unterstellte sich dem Bischof von Málaga, Msgr. Manuel Gómez-Salazar. Dieser wies Anna und ihre Gefährtinnen an, weiterhin im Spital von Vélez-Málaga Dienst zu versehen, weil er sie auf die Probe stellen wollte. Am 25. Dezember 1880 sagte er zu ihnen: „Meine Töchter, ihr seid mit dem Kinde Jesu geboren. Ich habe gezögert, euch meine Approbation zu geben, aber der Herr

hat es gewollt. Haltet ihr die Bezeichnung „Madres de los Desamparados" („Mütter der Verlassenen") für die Kongregation für angemessen?

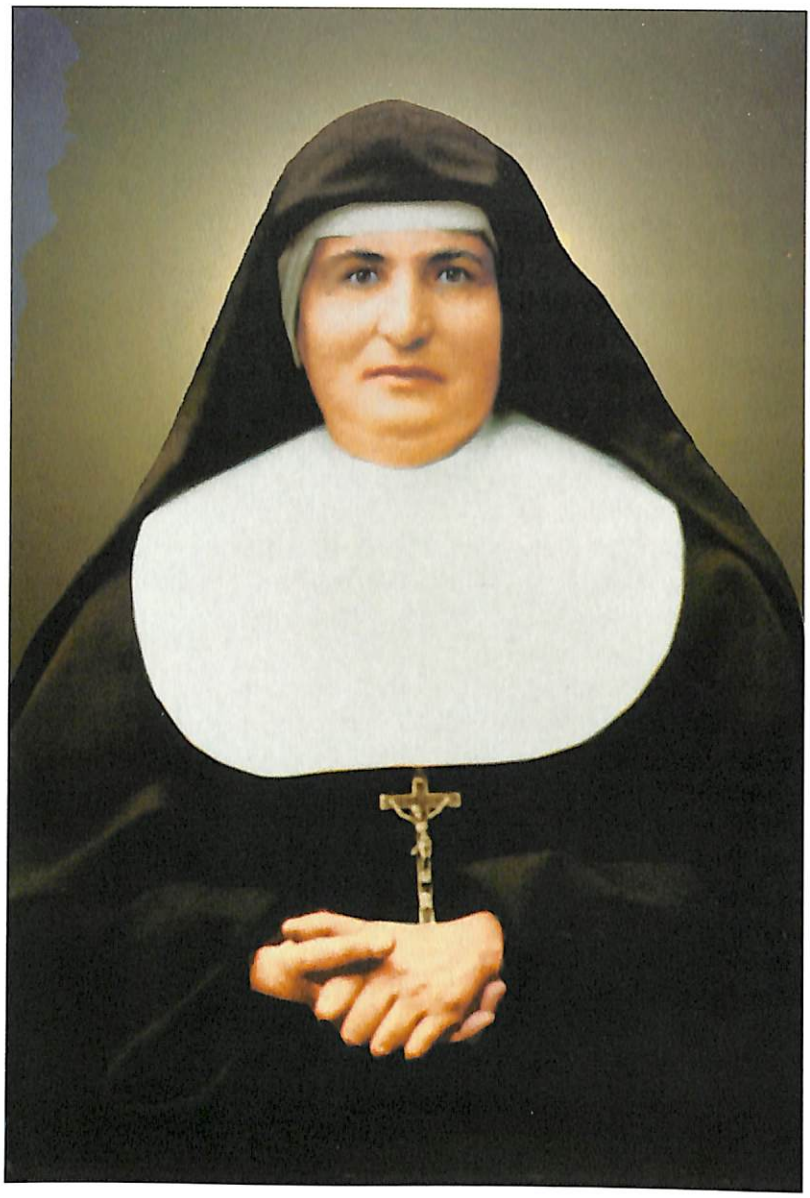
Am 2. Februar 1881 erhielten die jungen Frauen schließlich auf Initiative des Bischofs in der Kirche San Juan Bautista in Vélez Málaga das Ordenskleid der *Kongregation der „Madres de los Desamparados"* („Mütter der Verlassenen", Abb. 10, S. 309), deren Gründerin Anna war, und legten ihre zeitlichen Gelübde ab. Anna nahm bei dieser Gelegenheit den Namen Petra vom hl. Joseph an, und auch die anderen wechselten den Namen. Mit der Profess versprachen sie in der Nachfolge Jesu Christi in Armut und Gehorsam zu leben, mit einem Herz voller Liebe für die Menschen.

Am 8. Januar 1883 erhielt Petra die Bestätigung von Seiten des Bischofs. 1891 hatte sie zudem die Genugtuung, dass ihr Werk von Papst Leo XIII. mit dem Breve vom 21. Juli anerkannt wurde. Am 15. Oktober des Jahres legte sie die ewigen Gelübde ab. Ihre große Liebe galt Jesus in der Eucharistie, der Allerheiligsten Jungfrau Maria und dem hl. Joseph. Letzterem widmete sie die von ihr gegründeten Häuser. Am 19. März 1901 eröffnete sie in Barcelona ein großes Heiligtum, genannt „San José de la Montaña".

1903 rief sie die Zeitschrift *La Montaña de San José* ins Leben, um ihre Ergebenheit zum Ausdruck zu bringen. Aus diesem Grund fügte sie der Bezeichnung der Kongregation nachfolgend „San José de la Montaña" („hl. Joseph vom Berg") hinzu. In diesem Zusammenhang begab sie sich 1905 nach Rom, um Papst Pius X., der Mutter Petra persönlich kannte und herzlich empfing, ihre Verehrung für den hl. Joseph zu bezeugen.

Besonders empfänglich war Petra für die Hilferufe der Armen. Für ihre Bedürfnisse errichtete sie Kollegien, Waisenhäuser, Ordenshäuser und Missionen. Ausgezehrt vom ständigen Kommen und Gehen, von den Reisen und unermüdlichen Anstrengungen, bereitete sie sich schließlich auf ihre eigene letzte Reise vor: „Morgen, am Fest Mariä Himmelfahrt, möchte ich die Krankensalbung empfangen. Bereitet alles vor, dann wollen wir sehen, ob die Allerheiligste Jungfrau mich mitnimmt." Sie starb am 16. August 1906 im erwähnten Heiligtum von San José de la Montaña in Barcelona. Tausende Menschen zogen bis zur Bestattung auf dem Friedhof von Barcelona am 18. des Monats an ihrem Leichnam vorbei. Am 5. November 1920 wurden die sterblichen Überreste in das genannte Heiligtum übertragen, wo sie bis zum Spanischen Bürgerkrieg 1936 blieben; dann verschwanden sie. Nach ihrer Wiederauffindung am 15. Juli 1983 im Gebiet von Puzol und nach deren Identifizierung durch die Heiligsprechungskongregation am 20. Mai 1984 wurden sie am 10. Juni in der Kapelle des Altars des hl. Joseph im Generalatshaus der Kongregation der „Madres de los Desamparados", Avda. de San José de la Montaña, 15, Valencia, Spanien, beigesetzt.

Am 16. Oktober 1994 wurde Petra vom hl. Joseph Pérez Florido von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



MAGDALENA KATHARINA MORANO

(1847 – 1908)

PROFESS-SCHWESTER

DES INSTITUTS DER TÖCHTER VON MARIA HILF

(SALESIANERINNEN)

Seligsprechung: 5. November 1994 – Fest: 26. März

Die Selige MAGDALENA KATHARINA MORANO wurde am 15. November 1847 als sechstes von acht Kindern des Francesco Morano und der Katharina Pangella in Chieri (Turin) geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Magdalena Katharina getauft.

Das familiäre Umfeld, in dem sie unter äußerst einfachen Verhältnissen heranwuchs, war von einem tiefen Glauben geprägt. Den Krieg zwischen Österreich und Piemont bekam 1849 auch das bescheidene Geschäft ihres Vaters zu spüren, sodass die Familie Morano in das Heimatdorf der Mutter, nach Buttigliera d'Asti, übersiedelte. Dort besuchte Magdalena zunächst die Volksschule. Doch starben am 7. Mai 1855, als sie erst acht Jahre alt war, infolge der Strapazen des Krieges zuerst der Vater und einige Monate später ihre älteste Schwester Francesca. Magdalena musste daraufhin ihrer Mutter zur Hand gehen, die als Weberin arbeitete, und blieb der Schule zeitweilig fern. Sie tat ihre Arbeit mit Freuden, auch um die Mutter zu trösten: „Mama, wein nicht länger! Sei guten Mutes! Bald bin ich erwachsen und werde dir eine große Hilfe sein, so wie Papa und Francesca es waren... Sie sind jetzt im Himmel und beten für uns."

Magdalenas große Sorge aber war das Studium. Dass sie nicht zur Schule gehen konnte, obwohl sie eine sehr lebhafte Intelligenz und eine rasche Auffassungsgabe besaß, schlug sich auf ihre Gesundheit nieder. Ein Cousin der Mutter, Don Pangella, der die Familie unterstützte, merkte dies sehr bald. Er kaufte die nötigen Bücher, woraufhin Magdalena den Schulbesuch fortsetzen und die Grundausbildung abschließen konnte.

Sie war noch keine 15 Jahre alt, als ihr der Pfarrer von Buttigliera den erst kürzlich errichteten Dorfkindergarten anvertraute. Es war dies die Gelegenheit für Magdalena, ihr erzieherisches Talent unter Beweis zu stellen, und zwar zur vollen Zufriedenheit der Kinder und deren Familien. Gleichzeitig bekam sie für die Arbeit ein geringes Gehalt, sodass sie ihr Studium fortsetzen und 1864, mit erst 17 Jahren, das Grundschullehrerdiplom abschließen konnte. 1866, kaum 20 Jahre alt, weitete sie das Diplom auf die höheren Klassen aus. Durch das Studium festigte sich bei ihr auch die christliche Lehre, und ihr Wunsch, sich Gott zu weihen, wurde immer stärker. Die Notsituation der Familie verlangte von ihr jedoch noch eine Wartezeit ab. Zwölf Jahre lang, von 1866 bis 1878, brillierte sie in Montaldo Torinese, wo sie eine fixe Anstellung an der Gemeindeschule hatte, durch pädagogisches Können und ein lebendiges, kreatives Apostolat. Sie lancierte zur wichtigsten Mitarbeiterin des Pfarrers, wobei sie den Kindern in der Schule kontinuierlich Katechismusunterricht erteilte. Ihre erzieherische Tätigkeit reichte in Wahrheit über die Schule hinaus und erfasste über die Mädchen auch die Knaben, die Jugendlichen und die gesamte Pfarrgemeinde. So entstanden neue Initiativen für die christliche Erwachsenenbildung und für den Dienst an den Alten und Kranken. Der Pfarrer schreibt über sie: „Der Ernst der Lehrerin Morano, gepaart mit ihrer Freundlichkeit, hat viel Gutes bewirkt... Auch die Burschen und Männer

zollten ihr Wertschätzung und Respekt." Das ging sogar so weit, dass ein Wink von ihr genügte, und alle, die auf dem Vorplatz der Kirche standen, sich spontan entschlossen, der Sonntagsmesse beizuwohnen.

1877, im Alter von 30 Jahren, gelang es ihr, ein Haus und einen Weinberg zu erwerben. Beides schenkte sie, ohne zu zögern, ihrer Mutter und sicherte ihr damit eine ruhige Zukunft. Schließlich fühlte sich Magdalena frei genug, um sich ganz Gott zu weihen. In Turin besprach sie sich mit Don Bosco, der ihr von einem Klosterleben, wie sie sich das vorstellte, überzeugten Herzens abriet und ihre Aufmerksamkeit stattdessen auf die noch junge Gemeinschaft der Töchter von Maria Hilf lenkte, die 1872 in Mornese (Alessandria) entstanden war. Magdalena wurde dort am 15. August 1878 von der Gründerin persönlich, Sr. Maria Domenica Mazzarello, empfangen. Nach einem kurzen, aber intensiven Noviziat, in dem sie durch mustergültiges Verhalten auffiel, legte sie am 4. September 1879 die zeitliche Profess ab; am 2. September 1880 folgte die ewige Profess.

In dem der salesianischen Mission eigenen Aufgabenbereich tat sich Sr. Magdalena schon bald durch ihr erzieherisches Talent hervor. So wurde sie am 10. September 1881, als andere Schwestern bereits die amerikanischen Missionen erreicht hatten, mit dem Segen Don Boscos zur Leiterin der Gemeinschaft in Trecastagni (Catania) bestimmt, wohin sie die lokalen Autoritäten berufen hatten, um sich dort um ein in jeder Beziehung heruntergekommenes Waisenhaus für Mädchen („Konservatorium") zu kümmern, dem sie – in Anlehnung an die Grundsätze der salesianischen Methode – mit pädagogischem Geschick einen neuen Stempel aufdrückte.

Von da an wurde Sizilien zu ihrem bevorzugten Einsatzbereich. Innerhalb kurzer Zeit führte ihre apostolische Tätigkeit zu mutigen Initiativen im Hinblick auf die Katechese, die Unterweisung und erzieherische Unterstützung der Mädchen sowie die christlich humane Förderung der weniger begüterten Klassen. Eines der schwächsten Glieder der Gesellschaft war die Frau. Die Mädchen waren vor allem arm in dem Sinn, dass sie keine Meinungs- und Entscheidungsfreiheit besaßen, nur mangelhaft ausgebildet waren und ein schweres Erbe auf ihren Schultern lastete. Es war daher dringend notwendig, an der weiblichen Bildungsfront etwas zu unternehmen, wobei die solide Ausbildung und integrale Erziehung der Person im Mittelpunkt standen. Einige Jahre später hatten die jungen Frauen dann, dank der umsichtigen Führung durch Morano und ihre ersten Gefährtinnen, freien Zugang zum Bildungssektor bis hin zum Lehrerdiplom.

In Sizilien setzte man damals große Erwartungen in die Erzieher der weiblichen und männlichen Jugend. Kinder und junge Leute strömten zahlreich in das Oratorium, „mit einer Begeisterung, die fasziniert", schreibt Morano. Vor allem die religiöse Bildung verlangte nach ganz neuen Wegen, denn in der offiziellen Ausbildung hatte der Religionsunterricht mittlerweile keinen Platz mehr, oder, wenn er schon geduldet war, so rangierte er an letzter Stelle bzw. war ein Wahl-

fach. Aus diesem Grund nahm Morano eine gründliche Situationsanalyse vor, erwog jeweils Für und Wider, nahm an den Begegnungen des Bischofs mit den Priestern der Diözese teil, schulte Laien- wie Ordenskatechetinnen und schickte diese aus, um den Mädchen und Frauen, die es nötig hatten, die christliche Botschaft zu bringen.

Im Verlauf von 26 Jahren entstanden auf diese Weise überall in Sizilien Institute, Kollegien, Schulen, Pfarrzentren, Gemeinschaften, Werkstätten und Internate: an die 20 Häuser, inspiriert von der reifen Persönlichkeit ihrer Gründerin und religiös offen für alles Gute. Bemerkenswert war auch ihre Aktivität im Hinblick auf die religiöse Ausbildung, die sie mit der Kraft der Intuition und fester mütterlicher Hand leitete.

Erstaunt über die vielen Initiativen, die Sr. Morano – inzwischen Oberin der soeben konstituierten sizilianischen Provinz – durch ihren Eifer in Bewegung setzen konnte, ersuchten die Bischöfe um ihre Mitarbeit und vertrauten dem Institut der Töchter von Maria Hilf neue Aufgabenbereiche in kleinen und großen Zentren an, vor allem im Hinblick auf die Frauenförderung.

Im täglichen Leben war Sr. Morano Mädchen für alles: Direktorin, Pförtnerin, Wäscherin, Erzieherin, Köchin, Lehrerin, Bäckerin und Katechetin. „Vor dem Programm", pflegte sie zu sagen, „kommt der Dienst". Ihre Qualitäten wurden vor allem vom seligen Kard. Giuseppe B. Dusmet, Erzbischof von Catania, sehr geschätzt, der angab, noch nie eine fleißigere, frommere und liebenswürdigere Schwester als Mutter Morano getroffen zu haben. Sein Nachfolger, Kard. Giuseppe Francica-Nava übertrug ihr das *Werk der Katechismen* in der Diözese, damit sie dieses persönlich koordiniere und auf möglichst viele Pfarreien ausdehne.

Die Aktivitäten von Sr. Morano waren in der Tat außergewöhnlich. Innerhalb von 26 Jahren gründete sie, wie erwähnt, 19 Häuser, 12 Oratorien, 6 Schulen, 5 Kinderhorte, 11 Werkstätten, 4 Konvikte und drei Religionsschulen.

Am Ende ihres Schaffens erreichte sie ein Brief der Generaloberin mit der Einladung zur endgültigen Rückkehr nach Piemont. Im Gehorsam traf Mutter Morano nach 27-jähriger Tätigkeit in Sizilien Vorkehrungen für die Abreise. Am Sonntagmorgen des 22. März 1908, als alles vorbereitet war, fühlte sie sich jedoch plötzlich nicht wohl. Nach nur vier Tagen verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand aufgrund der Strapazen und verstärkt durch einen inoperablen Tumor bis zum Äußersten. Sie starb am 26. März 1908 in Catania im Alter von 60 Jahren in der von ihr gegründeten Niederlassung.

Die sterblichen Überreste ruhen in der Kapelle der sel. Magdalena Morano, Alì Terme-Messina, an der linken Seitenwand der an das Institut der Töchter von Maria Hilf anschließenden Kirche.

Am 5. November 1994 wurde Magdalena Katharina Morano von Papst Johannes Paul II. in Catania, Sizilien, seliggesprochen.

AGNES VON JESUS GALAND DE LANGEAC

(1602 – 1634)

PROFESS-NONNE

DES ORDENS DES HL. DOMINIKUS

Seligsprechung: 20. November 1994 – Fest: 19. Oktober

Die Selige AGNES VON JESUS GALAND DE LANGEAC wurde am 17. November 1602 in Le Puy-en Velay (Haute-Loire) geboren, das seit dem frühen Mittelalter ein Marienwallfahrtszentrum (heute Domkirche) und gleichzeitig Ausgangspunkt für Wallfahrten nach Santiago de Compostela war. Ihr Vater Pierre betrieb einen kleinen Messerladen, der der Familie mit sieben Kindern ein bescheidenes Einkommen sicherte. In diesem vertrauten Umfeld einer einfachen Handwerkersfamilie fand Agnes ein günstiges Klima vor, um ihre natürlichen Fähigkeiten zu entwickeln.

Als sie fünf Jahre alt war, übergab sie ihr Vater einem Lehrmeister, der wie er Mitglied der Kongregation der heiligen Jungfrau war. Vom starken Wunsch getragen, Gott zu lieben, widmete sich Agnes unaufhörlich dem Gebet. Mit sieben Jahren folgte sie ohne Vorbehalt einer inneren Stimme, die ihr auftrug „Dienerin der heiligen Jungfrau" zu werden. Die Entscheidung dazu traf sie nach dem Gottesdienst vor dem Marienaltar in der Kathedrale von Le Puy: „Heilige Jungfrau, da es Euer Wille ist, dass ich Eure Dienerin sei, bin ich dies von dieser Stunde an, und ich gelobe, Euch mein ganzes Leben lang zu dienen." Bruderschaften der Diener Mariens gab es damals in Spanien und Italien, nicht aber in Frankreich. Agnes kannte weder die Lehre noch die Praxis dieser geistigen Strömung. Ihre Ausrichtung verwies jedoch auf die französische Schule und die Person von Ludwig Maria Grignion von Montfort. Ohne ihre geistige Haltung kundzutun, trug Agnes zum Zeichen der Verbundenheit mit der Jungfrau Maria acht Jahre hindurch um ihre Hüften eine kleine Kette aus Filz. Mit acht Jahren empfing sie die Erstkommunion, mit neun begann sie zu Ehren des Hl. Geistes, täglich das Stundengebet zu pflegen.

Die Bedeutung der Sakramente war ihr von ihrem Lehrer vermittelt worden. Das Sakrament der Versöhnung öffnete ihr Herz der unendlichen Liebe Jesu für die Sünder, die ihren Ausdruck im Mysterium der Passion fand. In ihrer Opferbereitschaft ging Agnes bis zum Wunsch, sich aus Liebe völlig mit dem Leiden Christi zu identifizieren. So pflegte sie in der Passionszeit, mit einem schweren Kreuz beladen die Treppe im Elternhaus hinaufzusteigen. Zu ihrem Vater sagte sie: „Schau her, wie Jesus das Kreuz zum Kalvarienberg trägt!"

Agnes war aber auch ein anmutiges Mädchen und bei den Gleichaltrigen sehr beliebt. Da sie eine starke Persönlichkeit war, hielt sie ihre Spielkameraden zu wohltätigen Werken für die Armen und zu häufigen Besuchen des Heiligtums Unserer Lieben Frau von Puy an. In ihrem innersten Kern war Agnes von einer grenzenlosen Liebe zu Jesus Christus, ihrem „Freund", erfüllt. Von Kindheit an verharrte sie jede Nacht mindestens eine Stunde im Gebet, um Jesus in seiner Einsamkeit im Garten Getsemane beizustehen. Im Umgang mit ihren gleichaltrigen Kameraden bemerkte sie auch deren große religiöse Ignoranz und fühlte sich zum Apostolat berufen, doch wurde der Wunsch, sich Gott zu weihen, immer stärker und unterdrückte jede andere Entscheidung.

Agnes lebte mit ihrem Vater in der Nähe des 1221 vom Seligen Bertrand de Garrigues gegründeten Dominikanerinnenklosters von Puy. Zur damaligen Zeit erfuhr die Gemeinschaft wegen der von P. Sebastian Michaëlis O.P. (1543–1618) eingeleiteten Reformen gerade einen neuen Aufschwung. Agnes nahm jeweils am Stundengebet teil. 1621 trat sie in den Büßerorden des hl. Dominikus (Dritter Orden) ein. 1623 wurde sie als Laienschwester in das im gleichen Jahr im Städtchen Langeac errichtete Kloster der hl. Katharina von Siena aufgenommen, das zusammen mit 31 weiteren Klöstern der von P. Michaëlis in Südfrankreich initiierten Reformbewegung angehörte.

Als Dominikanerin mit dem neuen Namen Agnes von Jesus trat sie ganz in die Fußstapfen der Namensgeberin des Klosters von Langeac, der hl. Katharina von Siena. Dies galt sowohl für ihr Inneres, wo sie sich mit Christus identifizierte, als auch nach außen, was sich in Gebeten und Bußübungen für die Kirche und die Priester äußerte.

Am 2. Februar 1625 legte sie die feierlichen Ordensgelübde als Chorschwester ab. Im Jahr darauf wurde sie zur Novizenmeisterin und 1627 zur Priorin ernannt. Ihr Ruf der Heiligkeit bescherte ihr Lob und Verleumdungen gleichermaßen, was sie jedoch gelassen ertrug. 1631 wurde sie aufgrund neidischer Anschuldigungen als Priorin abgelöst. Noch im selben Jahr erschien ihr die Jungfrau Maria und sagte zu ihr: „Bitte meinen Sohn für den Abt von Pébrac!“ Obwohl Agnes den genannten Priester nicht kannte, betete sie drei Jahre hindurch für den jungen Kirchenmann, litt für ihn und brachte Opfer, damit er sich zu einem Leben bekehre, das seinem Stande entsprach.

Es handelte sich um Jean-Jacques Olier, den berühmten Gründer der Gesellschaft der Sulpizianer und Reformator der Seminare. 1608 als Sohn eines Parlamentsrates in Paris geboren, war Olier schon in jungen Jahren Besitzer mehrerer „Lehen“, darunter jenes der 14 km von Langeac entfernten Abtei von Pébrac. In der von Regularkanonikern des hl. Augustinus bewohnten Abtei herrschte damals ein sehr lockerer Lebensstil. Nach seiner Weihe 1633 entschloss sich Olier zu einer Volksmission in Alvernia und zu einer Visitation besagter Abtei, die er reformieren wollte. Übrigens zog er diesbezüglich den Seligen Alain de Solminihac, Abt von Chancelade und später Bischof von Cahors, ins Vertrauen.

Der hl. Vinzenz von Paul, Oliers Spiritual und ein Freund von Alain de Solminihac, half seinem Beichtkind anlässlich der auf die Volksmission in Alvernia vorbereitenden Exerzitien. Olier hatte dabei die Vision einer Nonne mit tränenüberströmtem Gesicht, die ihm das Kreuz und den Rosenkranz zeigte. Olier, der von dieser Erscheinung sehr beeindruckt war, begab sich auf die Suche nach ihr – in der Überzeugung, dass sie für ihn betete. Nach seiner Rückkehr in die Abtei in der Nähe von Langeac erkannte er einige Monate später in Mutter Agnes, die er 1634 aufsuchte, jene Nonne. Die junge Priorin, die 1634 wiedergewählt worden war, wies ihn auf seine Mission hin: „Gott hat Euch dazu ausersehen, im

Königreich Frankreich die ersten Seminare zu eröffnen." Dies geschah jedoch erst im Dezember 1641 in Vaugirard, dann 1643 mit der Übersiedlung der jungen Gemeinschaft in die Pfarrei St-Sulpice in Paris, wo Olier Pfarrer war und die Gesellschaft der Priester von St-Sulpice errichtet wurde. Die Historiker versichern, dass die 32-jährige Priorin in ihren Gesprächen mit dem um sechs Jahre jüngeren Priester im Sommer 1634 diesen dazu ermuntert hatte, seine Einheit mit Jesus zu vertiefen, die Reform seiner Abtei in Angriff zu nehmen und sich auf seine Berufung als Gründer von Seminaren vorzubereiten.

Außer den Gesprächen tauschten Olier und Mutter Agnes noch einige Briefe aus, die leider nur bruchstückhaft erhalten sind. Sie zeugen von der großen spirituellen Vertrautheit der beiden und der Glaubenstiefe, die sie besaßen. Besonders zu erwähnen ist, dass Mutter Agnes erheblich dazu beitrug, dass im Herzen ihres „Bruders" (den sie auch ihren „Vater" nannte) die Verehrung des Kreuzes Christi und die Hingabe an die Jungfrau Maria wuchsen.

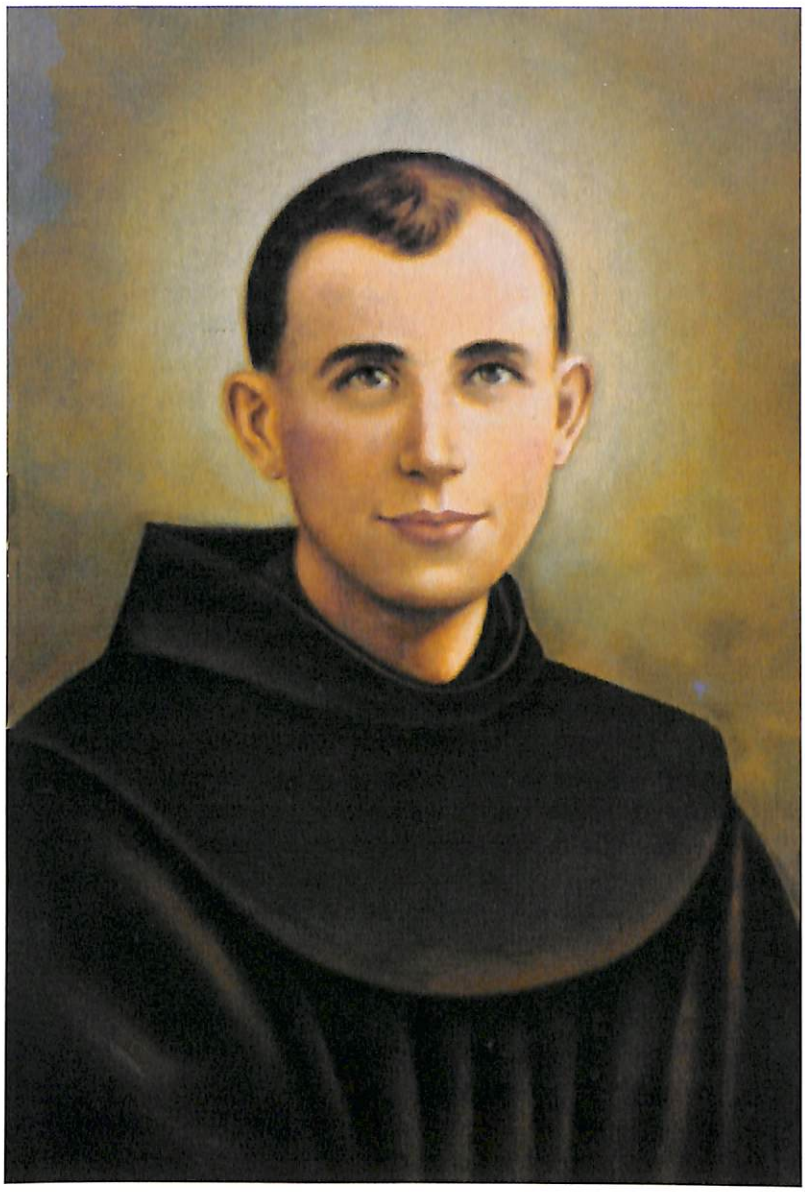
Kurz vor ihrem Tod, am 19. Oktober 1634, hatte Mutter Agnes bei P. Charles de Condren interveniert, damit er sich um Olier kümmere. Unter seiner Führung ließ sich dieser verstärkt vom Wirken des Hl. Geistes leiten und übernahm die großen theoretischen Grundzüge dessen, was man heute als die französische Schule der Spiritualität bezeichnet. So verfasste er beispielsweise das berühmte „O Jesus, der Du in Maria lebst, komm' und lebe in uns".

Damals wie heute sehen sich Oliers Jünger als die geistigen Erben von Mutter Agnes. Sie wurde direkt oder indirekt mit der Erneuerung des Lebens der Priester in Frankreich in Verbindung gebracht und erfüllte in diesem Sinne eine kirchliche Mission von weitreichender Bedeutung.

Darüber hinaus ist Mutter Agnes eine Vertreterin des 17. Jahrhunderts in Frankreich, des „großen Zeitalters des Geistes", und reiht sich damit in die Gruppe jener Frauen ein, die zur Erneuerung des geistigen Lebens in Frankreich beitrugen.

1655 ließ Olier den Leichnam von Agnes von Jesus in einen neuen Sarkophag umbetten und widmete sich einer ersten Biografie über sie. Ihr Grab befindet sich in der Klosterkapelle der Dominikanerinnen, 2, rue du Pont, Langeac, Frankreich.

Am 20. November 1994 wurde Agnes von Jesus Galand de Langeac von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



CLAUDIUS GRANZOTTO .

(RICHARD VIKTOR)

(1900 – 1947)

LAIENBRUDER

DES ORDENS DER MINDERBRÜDER (FRANZISKANER)

Seligsprechung: 20. November 1994 – Fest: 15. August

Der Selige CLAUDIUS GRANZOTTO wurde am 23. August 1900 als letztes von sieben Kindern des Antonio Granzotto und der Giovanna Scottà in S. Lucia di Piave, Provinz Treviso, geboren und am 2. September auf den Namen Richard Viktor getauft. Er wuchs im Kreis der Familie heran und besuchte dann die ersten zwei Klassen der Volksschule. Am 4. Januar 1910 starb der Vater im Alter von 65 Jahren. Im Oktober desselben Jahres empfing Richard die Erstkommunion und kam in die dritte Klasse Volksschule, die er aber ein paar Monate später aufgab. Er versuchte sich daraufhin als Schuster, doch wurde er auch dessen nach kurzer Zeit überdrüssig. Mit 13 Jahren fing er in der Tischlerei eines Schwagers in Brusegana als Geselle an, wo er jedoch das Spiel der Arbeit vorzog. Nach einem Jahr kündigte er und verdingte sich fortan als „Mädchen für alles" bei seinem Bruder Giacinto Giovanni, der ein kleines Bauunternehmen leitete. In seiner Freizeit arbeitete er studenweise in einem Schusterladen. Als Maurer bewies Richard hingegen Genauigkeit und beispielhaften Einsatz. „Er hatte einen Blick für die Arbeit, die ihm aufgetragen war." Für jedes Problem, das sich im Maurerberuf stellte, hatte er eine Lösung parat, wobei er die Sicherheitsregeln einhielt und stets das bestmögliche Ergebnis bei geringstem Aufwand erzielte. Es war zu der Zeit, im Jahre 1915, dass Granzotto seine Leidenschaft für die Kunst, vor allem für die Bildhauerei entdeckte und seine ersten Arbeiten anfertigte.

Im November 1917, mit 17 Jahren, wurde Granzotto in die paramilitärische Truppe von Cadorna einberufen. Er war zunächst in Susegana und anschließend in Isola Vicentina aktiv. Mit Ende des Ersten Weltkrieges nahm er seinen Abschied, wurde jedoch erneut einberufen; es folgten Einsätze in Rom, Neapel, Bologna und in Albanien. Während dieser Zeit fiel er unter seinen Kameraden durch sein vorbildliches Verhalten auf, was ihm allgemeine Wertschätzung einbrachte. Nach seinem endgültigen Abschied vom Militär am 18. Oktober 1921 kehrte er nach Hause zurück und nahm seine Arbeit als Maurer wieder auf, um die durch den Krieg beschädigten Häuser in Stand zu setzen. Gleichzeitig ließ er bevorzugt seine künstlerische Ader spielen, ob nun als Maler oder Bildhauer – die Bewunderung seiner Altersgenossen und des Pfarrers war ihm sicher. Auf dessen Anregung hin schrieb er sich 1922 in eine Kunstschule in Conegliano (Treviso) ein und besuchte 1923 die private Kunstschule „Rinaldo Contardo" in Venedig, wobei er innerhalb eines Jahres zwei Kurse absolvierte, die den ersten zwei Ausbildungsjahren am heutigen Kunstgymnasium entsprechen. Er setzte seine Studien am Kunstgymnasium der Akademie von Venedig bis 1925 fort und erhielt am Ende, mit der Reifeprüfung, den Titel eines Professors für Zeichnen. Granzotto übersiedelte an die venezianische Akademie der Schönen Künste und machte dort vier Jahre später, 1929, sein zweites Diplom, wobei er mit der Höchstzahl an Punkten den Titel eines Professors für Bildhauerei erlangte.

Im Laufe seiner akademischen Ausbildung musste Granzotto neben Arbeiten, die ihm von der Schule übertragen wurden, auch mehrere bildhauerische Werke schaffen. In dieser Zeit entstanden seine berühmten Statuen *Die Seele und ihr*

Kleid, das Weihwasserbecken für die Pfarrkirche von S. Lucia und *Die Verzweiflung des Judas*.

Nach seiner Promotion folgte ein Auftrag dem andern. Granzotto richtete sich zu Hause eine Werkstatt ein. Doch war sein Leben in der Zwischenzeit wie verwandelt. Emsig bei der Arbeit, stets zufrieden und mit jedem in Harmonie, erfüllte er auch seine religiösen Pflichten. Er betete viel und mit großem Ernst in der Kirche und in seiner Werkstatt, beteiligte sich an der Katholischen Aktion, ging zur Messe und machte seine Aufwartung im Pfarrhaus. Zwischendurch wagte er auch einen gelegentlichen Ausflug mit dem Motorrad oder vergnügte sich beim Boccia-Spiel. Allüren und Eitelkeit waren ihm fremd, er las viel, gab sich immer sehr reserviert, inskribierte an der königlichen Oper und widmete sich der Kontemplation; Fragen der Politik berührten ihn nicht im Geringsten. Während sich aber vor den Augen des jungen Professors eine brillante Zukunft abzeichnete, spürte dieser in seinem Innern die Gnade des Herrn, die ihm den Sinn für das Religiöse in der Kunst und die christliche Frömmigkeit erschloss. Nacht um Nacht verbrachte er damals betend in der Pfarrkirche, wobei sich der Wunsch, in den Ordensstand zu treten, immer stärker aufdrängte. Die Gelegenheit für eine endgültige Entscheidung bot sich allerdings, als seine für das Forum Mussolini in Rom erstellte Arbeit *La Volata* durchfiel, die – obwohl zuerst angenommen und approbiert – abgelehnt wurde, weil sich die Kriterien der Kommission geändert hatten. Damals wurde ihm bewusst, dass die Welt nicht für ihn geschaffen war.

Zu Pfingsten 1932 hatte Granzotto eine schicksalhafte Begegnung mit dem Franziskaner Amadio Oliviero, der damals in der Pfarre als Prediger auftrat. Zwischen den beiden entwickelte sich eine tiefe Freundschaft, die Granzotto zur franziskanischen Berufung führte, wie er später schrieb: „Vom Herrn besiegt und den Widerstand sowie die Schmähungen und den Spott von Freunden und Bewunderern überwunden, trat ich, nachdem ich dem Beispiel des hl. Franz von Assisi folgend die Einladung zum Priestertum abgelehnt hatte, am 7. Dezember 1933 in S. Francesco del Deserto in der venezianischen Lagune in den Orden der Minderbrüder ein."

Ab seinem Eintritt in das Kloster arbeitete Granzotto mit großem Einsatz und Erfolg zur Ehre des Ordens. Während seines Probejahres errichtete er die Lourdesgrotte und fertigte die Statue der Unbefleckten Empfängnis in Chiampo (Vicenza) an. Am 7. Dezember 1935 wurde er als Laienbruder zum Noviziat zugelassen, nachdem er den Vorschlag, Priester zu werden, abgelehnt hatte. Bei dieser Gelegenheit nahm er den Namen Bruder Claudius an. Am 8. Dezember 1936 erhielt er die Zulassung zur Profess mit den einfachen Gelübden. Hernach schickte man ihn in das Kloster S. Francesco di Vittorio Veneto (Treviso), wo er sich als ein Beispiel an Tugend und Brüderlichkeit erwies. Gleichzeitig begann er mit den Arbeiten an drei Lourdesgrotten, betreute die Kranken, engagierte sich als Mesner, restaurierte die durch den Krieg beschädigten Klostermauern, half dem Koch und beim Geschirrspülen und ersetzte außerhalb der üblichen Zeiten den Pförtner.

Durch all diese Aktivitäten hinterließ Granzotto in zahlreichen Klöstern Venetiens, vor allem in jenen der Provinz Vicenza, unauslöschliche Spuren als begabter Künstler und außergewöhnlicher Mitbruder. In Bruder Claudius waren Charakter und Liebenswürdigkeit, künstlerisches Talent und Heiligmäßigkeit zutiefst ineinander verschmolzen, zumindest in der reifsten Phase seines Lebens und Wirkens. Er war überzeugt, dass Gott sich der Materie bedient, sie zum Leben erweckt, sie durch die Künstler von Sich sprechen macht. „Wenn Sie wüssten, Pater, wie viel ich gebetet habe, als ich die beiden Statuen des hl. Antonius und des gestorbenen Christus schuf... Wenn ich merkte, dass ich nicht vorankam, fiel ich in meiner Werkstatt auf die Knie, um zu beten und zu meditieren, bis ich eine Kraft, einen neuen Willen in mir spürte."

Am 5. August 1947, nachdem Bruder Claudius schon eine Zeitlang Verfallserscheinungen gezeigt hatte und schließlich über Bewusstseinstrübungen klagte, stellte ein Arzt aus Arzignano einen Gehirntumor bei ihm fest, weshalb er ihm den Rat gab, sich sofort in das Spital von Padua einweisen zu lassen, was drei Tage später geschah. Bruder Claudius, der geschrieben hatte: „Herr, wenn Du mir Dornen zum Geschenk machst, so habe ich die Sicherheit, dass Du mein Leben als Opfer angenommen hast", bewahrte seine Gelassenheit, akzeptierte das Abschlussgeschenk, mit dem Christus ihm seine besondere Zuneigung bekunden wollte, und fügte in seine Lebensregel ein: „... Wenn es mir wieder gut geht und ich entsprechend vorbereitet bin, werde ich den Herrn um eine Gnade bitten, die das Wertvollste ist, was er Seinen gläubigen Seelen zuteil werden lassen kann, nämlich: an Körper und Seele gekreuzigt und ganz in Seinem Martyrium der Liebe aufgezehrt zu werden." Tatsächlich hatte sein Leiden bereits das Endstadium erreicht, sodass er nach nur einer Woche, genau am 15. August 1947, am Tag der Aufnahme Mariens in den Himmel, im städtischen Krankenhaus von Padua im Ruf der Heiligkeit verstarb.

Seine sterblichen Überreste wurden zunächst in der Begräbnisstätte der Franziskaner auf dem städtischen Friedhof von Vittorio Veneto beigesetzt und dann am 31. Mai 1951 in das Marienheiligtum von Pieve di Chiampo, via Pieve, 86, überführt und zu Füßen der von ihm erbauten Lourdesgrotte bestattet, die – wie Claudius vorausgesagt hatte – „für viele Menschen zu einer Stätte des Gebets und der Begegnung mit Gott" geworden war. An seinem zehnten Todestag, dem 15. August 1957, fand die Einweihung des neuen Museums von Bruder Claudius in Chiampo statt.

Durch sein Leben als Künstler, als Franziskaner und durch seinen Glauben an das Evangelium übermittelt Bruder Claudius eine Botschaft der Freude und der Hoffnung vor allem wie als Bildhauer seiner selbst: „Ich habe mich ganz Jesus verschrieben. Das hat mich sehr viel Mühe gekostet... Wir müssen Ihn an uns arbeiten lassen, sonst ist unser Leben vergebens."

Am 20. November 1994 wurde Claudius Granzotto von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

EUGENIE JOUBERT

(1876 – 1904)

PROFESS-SCHWESTER

DER SCHWESTERN DER HEILIGEN FAMILIE

VOM HEILIGEN HERZEN JESU

Seligsprechung: 20. November 1994 – Fest: 2. Juli

Die Selige EUGENIE JOUBERT wurde am 11. Februar 1876 als Tochter von Pierre Joubert und Antonia Celle in dem französischen Städtchen Yssingeaux (Haute-Loire, Diözese Le Puy) geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Eugenie getauft. Ihre Eltern waren sehr wohlhabend, die Mutter war eine fromme Frau und den Armen gegenüber besonders großzügig. Mit Vorliebe besuchte sie die Kranken und wurde dabei von der kleinen Eugenie begleitet. Der Vater kümmerte sich nicht nur um die Verwaltung des riesigen Grundstücks, sondern engagierte sich auch in der, vornehmlich progressistisch geprägten, Politik.

Eugenie war das vierte von acht Kindern und wurde von ihrer Mutter und ihrer Schwester Maria, die noch vor ihr in die Kongregation der Schwestern der Heiligen Familie vom Heiligen Herzen Jesu eintrat und dort auch ihre Oberin war, zu einem christlichen Leben erzogen. Sie war noch ein Kind, als ihre Angehörigen verwundert bemerkten: „Die Kleine weint nie!" Kaum dass Eugenie imstande war zu verstehen, sprach ihre Mutter mit ihr über Jesus und die Jungfrau Maria und lehrte sie das Beten.

1881, mit fünf Jahren, wurde Eugenie zur Erziehung den Ursulinen in Monistrol anvertraut, wo sie sechs Jahre (1881–1887) blieb und am 29. Mai 1887 zum ersten Mal die hl. Kommunion empfing. Nach einem weiteren Jahr bei den Schwestern vom hl. Joseph in Yssingeaux empfing sie am 14. Mai 1888 das Sakrament der Firmung und wurde anschließend von ihrer Mutter den Notre Dame-Schwestern des Kollegs S. Maria von Le Puy (1889–1892) übergeben, damit sie ihre humanistische Ausbildung vervollständige. Sie blieb dort bis ca. zu ihrem 18. Lebensjahr und bestach, wie ihre Gefährtinnen einhellig erklärten, durch ihr ernsthaftes und sympathisches Wesen: „Sie hat niemanden bevorzugt, sondern war mit allen gleich." Zusammen mit anderen Mädchen trat sie der lokalen Vereinigung der „Töchter Mariens" bei und wurde schon bald zu deren Vorsitzenden gewählt.

Im Oktober 1893 zog sich Eugenie für einige Zeit auf den Landsitz der Kongregation der Heiligen Familie vom Heiligen Herzen Jesu nach La Darne bei Le Puy zurück, wo ihre Schwester Maria lebte, die sie über Mutter Maria Ignazia Melin informierte, welche die Kongregation, die von Le Puy ausgegangen und nun im Wachsen begriffen war, zusammen mit P. Rabussier S.J. gegründet hatte.

Mit ungefährt 18 Jahren kehrte sie 1894 nach Hause zurück, wo sie der Mutter fleißig zur Hand ging, sich um die jüngeren Geschwister kümmerte, die Armen unterstützte, die Kinder im Katechismus unterrichtete und stets ein leuchtendes Beispiel an Bescheidenheit war. Gleichzeitig litt sie sehr unter den Auseinandersetzungen ihrer Eltern, die fortan getrennt lebten. Wann immer möglich, besuchte sie die Patienten im Spital, um ihnen Gesellschaft zu leisten. Die bedauernswerten Geschöpfe verkörperten für Eugenie den leidenden Jesus. Der stellvertretende Pfarrer von Yssingeaux beschrieb ihr Verhalten später folgendermaßen: „Sie war ein beispielhaftes Mädchen, sowohl was ihre Religiosität und ihre Tugenden als auch was ihren Charakter anbelangte. Obwohl in jeder Hinsicht begabt, war sie unglaublich einfach und bescheiden."

Der Vater und einige Verwandte waren der Meinung, dass ein so schönes und gebildetes Mädchen wie Eugenie wohl bald heiraten würde, ohne zu bemerken, dass deren Bestrebungen in eine völlig andere Richtung gingen: „Seit meiner Kindheit suchte mein armes, einfältiges, weltliches Herz vergeblich, seinen Durst nach Liebe zu löschen. Ich wollte lieben, aber nur einen schönen, perfekten, unsterblichen Bräutigam, dessen Liebe rein und unerschütterlich war. Oh, Allerheiligste Jungfrau Maria, Du hast mir, diesem armen, kleinen Geschöpf, den Schönsten aller Menschenkinder zum Geschenk gemacht, Deinen Sohn Jesus."

Eugenies Entscheidung war gefallen: „Ich werde nur Jesus gehören, in der Heiligen Familie vom Heiligen Herzen Jesu." Ihr Vater, der die Sehnsüchte seiner Tochter erahnt hatte, widersetzte sich mit aller Kraft. Nachdem sie seinen Widerstand und die Bestürzung über ihre Wahl innerhalb der Familie überwunden und sämtliche Heiratsanträge abgelehnt hatte, trat sie – in der tiefen Überzeugung, zum Ordensstand berufen zu sein, und mit Zustimmung des Gründers, P. Rabussier, im Haus von La Darne Sainte-Marie in die *Kongregation der Heiligen Familie vom Heiligen Herzen Jesu* ein. Im Alter von 19 Jahren klopfte sie am 6. Oktober 1895 als Postulantin an die Pforte des Konvents – begleitet von ihrer Mutter, die zu ihr sagte: „Meine Tochter, ich übergebe dich jetzt dem guten Gott. Blick nicht zurück, werde heilig!" Ein Rat, der einem wohlmeinenden Herzen entsprang und von einem solchen aufgenommen wurde. Eugenie sollte ihn nie vergessen.

Als Postulantin setzte sie sich vom ersten Tag an zum Ziel, sich ganz auf dieses neue Leben einzulassen. Sie schrieb: „Wenn ich den Geist des Glaubens lebe und Unseren Herrn wirklich liebe, wird es mir nicht schwerfallen, mir im Innersten meines Herzens ein stilles Plätzchen zu schaffen, diese Stille auch zu lieben, dort zu verweilen, nur mit Jesus, und ihm Gesellschaft zu leisten." Die Verwirklichung dieses Vorhabens bedurfte der totalen Hingabe. So bemerkt Eugenie in ihrem Tagebuch: „Den Egoismus großzügig bekämpfen! Eine noch größere Liebe, ein noch größeres Opfer! Nicht an mich selbst denken, sondern allein das Herz Jesu, das Herz Mariens betrachten!" – „Es ist niemals klein, was die Liebe verlangt."

Am 13. August 1896 erhielt Eugenie von P. Rabussier das Ordenskleid. Von diesem Zeitpunkt an schrieb sie in einem Heft mit dem Titel „Maria und ich" ihre „Geschichte der Seele" nieder. Ab dem Frühjahr 1897 wurde das Noviziat nach Saint-Denis-sur-Seine verlegt. Eugenies Platz war in der Wäscherei und in der Apotheke. Nach erfolgreichem Abschluss des Noviziats legte sie am 8. September 1897 die zeitlichen Gelübde ab. In diesen Tagen notierte sie: „Ich bin daran, großes Vertrauen in Jesus zu erlangen durch die Liebe, die Liebe und die kindliche Einfachheit."

Nach den Gelübden wurde sie noch im Jahr 1897 als Religionslehrerin für Kinder in das neu gegründete Haus von Aubervilliers bei Paris versetzt, anschließend in das Haus von Le Puy und 1898 nach La Darne Sainte-Marie. Von dort kam sie 1901 nach Lüttich in Belgien, wo sie sich in das Studium des Christentums ver-

tiefte, die Kinder im Katechismus unterwies und als Mesnerin tätig war. Solange es ihre Gesundheit erlaubte, war der Katechismusunterricht ihre große Vorliebe. „Wenn man mir die Kleinen einmal zugeteilt hatte, fing ich sofort Feuer. Von da an war alles, was nichts mit dem Katechismus, der reinen Gnade für die Seele, zu tun hatte, in meinen Augen wertlos; der kleine Literat, der in mir steckte, verließ seinen Posten und stellte sich ganz in den Dienst der Katechetin."

„Das schönste unter allen Ämtern ist die Seelsorge. Aber die Katechese ist noch schöner. Sie ist das schöne Ideal des göttlichen Herzens und mit nichts zu vergleichen. Sie ist das reinste aller Ämter, das uneigennützigste, das von allen Ansprüchen am meisten losgelöste."

„Es ist wahrhaft Gott, der zu mir gesprochen hat, weil sein Wort mir Frieden beschert hat... O selige Not, je mehr ich sie liebe, umso mehr gefällt sie Unserem Herrn, der sich zu ihr herablässt, um Mitleid mit ihr zu haben und mir Barmherzigkeit zu erweisen."

Im März 1902 hatte Joubert den ersten Blutsturz, den ihr Arzt nicht als gravierend einstufte. Und so nahm sie ihre Arbeit als Katechetin nach einer kurzen Erholung wieder auf. Im Juni desselben Jahres, einige Tage vor dem Herz Jesu-Fest, wurde sie von einer schweren Lungenschwindsucht befallen. „Sie war gezwungen, das Bett zu hüten und von da an begann ihr Leben als Kranke", jede äußere Tätigkeit musste sie einstellen. „Die Zeit des Kämpfens ist vorbei", schreibt sie.

„Jede Überlegung, die mich aufwühlt, meinen Geist einengt, mich von Unserem Herrn zu trennen versucht, muss ich abstreifen. Schon seit Monaten verlangt Er von mir das Gleiche: Sanftmut Ihm und mir selbst gegenüber, Vertrauen, Gefühlsüberschwang, Freude."

Dank der Behandlung erholte sie sich einigermaßen, sodass sie sich am 2. Mai 1903 im Marienheiligtum des Hl. Hauses in Loreto (Ancona) und zur Audienz von Papst Leo XIII. in Rom einfinden konnte, der am Ende seines Lebens angelangt war. Ein paar Wochen später, am 20. Juli 1903, nahm sie an der Trauerfeier für Leo XIII. teil und am 4. August 1903 an der Papstkrönung von Pius X.

Im Mai 1904 kehrte Joubert schwer krank in das Haus von S. Gilles bei Lüttich zurück, wo sie nach Empfang der Krankensalbung am 2. Juli in Frieden entschlief. Zunächst in Lüttich beerdigt, wurde ihre sterbliche Hülle 1948 nach Dinant in Belgien übertragen und in der Kapelle der *Schwestern der Heiligen Familie vom Heiligen Herzen Jesu*, rue du College, 2, beigesetzt.

Kard. Lèpicier schrieb über sie: „Während ihres kurzen Lebens von 28 Jahren ist es Sr. Eugenie auf wunderbare Weise gelungen, ihr untadeliges Innenleben mit einem äußerst aktiven Apostolat bei den Kleinen zu verbinden. Von Kindheit an mit den erlesensten Gnadengaben gesegnet, betritt sie den Weg der Vollendung als Gigantin."

Am 20. November 1994 wurde Eugenie Joubert von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

HYAZINTH HEINRICH MARIA CORMIER

(1832 – 1916)

PROFESSPRIESTER

LXXVI. GENERALMEISTER DES ORDENS DER PREDIGERBRÜDER

(DOMINIKANER)

Seligsprechung: 20. November 1994 – Fest: 17. Dezember

Der Selige HYAZINTH HEINRICH MARIA CORMIER wurde am 8. Dezember 1832 als Sohn von François Bernard Cormier und Marguerite Felizitas Bracquemont in Orléans in Frankreich geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Ludwig Stanislaus Heinrich Maria getauft, allgemein aber Heinrich gerufen. Seine Eltern betrieben einen Gewürzhandel. Die Grundregeln der Erziehung lernte er zunächst im Kreis der Familie. Als dann sein Vater beim Versetzen einer Lampe tödliche Verbrennungen erlitt, musste sich die Mutter um das Fortkommen ihres Sohnes kümmern, und sie schickte Heinrich zu den Christlichen Schulbrüdern (1840–1845).

Nach Erstkommunion und Firmung trat Cormier 1845 mit 12 Jahren ohne sonderliche Begeisterung zum Studium in das Kleine Seminar La Chapelle der Diözese von Orléans ein (1845–1851). Er hatte vielmehr eine künstlerische Ader, fühlte sich zum Gesang, zum Zeichnen, zur Poesie und zu utopischen Projekten hingezogen. Es war der vorzeitige Tod seines 18-jährigen Bruders Eugen am 14. April 1847, der ihn auf den Boden der Wirklichkeit zurückführte und ihn zwang, „sich von der Welt loszusagen", wie er 20 Jahre später, am 4. Dezember 1866, an P. Vinzenz Jandel schrieb. Seine damals gefassten Vorsätze hielt er ein Leben lang ein, sodass man von einer regelrechten „Bekehrung" sprechen kann.

Als Heinrich am 18. Oktober 1851 in das Große Seminar eintrat, nahm er sich vor, seine eigene Berufung zu vertiefen. „Ich habe bisher in einem Zustand der Lauheit gelebt; ich stand zwischen Gott und der Welt... ich war so undankbar, so unklug, ich muss mein Leben jetzt ändern." Diesen Entschluss untermauerte er noch durch die Entscheidung, dass er von nun an alles durch das Gebet bewerkstelligen wolle: „Ich werde nicht mehr auf mich selbst vertrauen, sondern mein ganzes Vertrauen nur mehr in Gott setzen. Ihn werde ich bei Gefahr anrufen. Und wenn ich unterliege, werde ich nicht den Mut verlieren. Im Vertrauen auf Jesus Christus, auf das Gebet zu Maria und meinen Namenspatronen werde ich mit noch größerem Eifer wieder von vorne anfangen." Cormier spielte indessen immer häufiger mit dem Gedanken, in den Ordensstand zu treten, wobei er den in Frankreich durch Abt Lacordaire reformierten Orden des hl. Dominikus in Erwägung zog. Dieser beurteilte Cormiers Berufung zum Dominikanerorden anlässlich einer persönlichen Begegnung mit dem jungen Seminaristen als „nicht vorhanden bzw. unausgereift". Cormier ließ sich von Lacordaire aber nicht so weit beeindrucken, dass er seine Pläne geändert hätte. Und so legte er einige Monate später, nach der Festschreibung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis durch Pius IX., an Weihnachten 1854 zunächst das private Gelübde der Keuschheit ab und am 2. Februar 1855 dann die Gelübde der Armut und des Gehorsams. Der Jungfrau Maria hatte er sich durch sein Versprechen, ein „Bruder" sein zu wollen, verpflichtet. Inzwischen wurde Cormier in den Dritten Orden der Dominikaner aufgenommen und strebte das Bakkalaureat in Theologie an. Am 17. Mai 1856 empfing er die Priesterweihe und einen Monat später, am 29. Juni 1856, trat er mit Erlaubnis des Bischofs in den Dominikanerorden in Flavigny ein, wo er im

Gedenken an P. Henri Lacordaire, der – wie erwähnt – den Orden in Frankreich reformiert hatte, die Jugend um sich scharte. Gleichzeitig nahm er den Ordensnamen Bruder Hyazinth an. Während des Noviziats erfuhr sein unbeschwertes Leben aufgrund seiner prekären Gesundheit plötzlich eine schmerzliche Wende. Man erwog sogar, ihn in den Irak zu schicken, wo ein gesundes, trockenes Klima vorherrschte. Bruder Hyazinth bekam es mit der Angst zu tun, vor allem als er Besuch von seiner Mutter erhielt, die ihn „um jeden Preis" nach Hause holen wollte. Also wandte er sich an den Herrn mit der Bitte um direktes Eingreifen: „Jesus, gib, dass meine Mutter ihre Meinung ändert", schrieb er am 5. Januar 1857 in sein kleines Notizbuch. Cormier erholte sich wieder. Am 29. Juni 1857 wurde er für zwei Jahre zu den Gelübden zugelassen.

In Flavigny begegnete Cormier erstmals dem Generalmeister P. Vinzenz Jandel, dessen Mitarbeiter und geistiger Erbe er werden sollte. P. Jandel nahm ihn mit nach Rom, um ihn gleich am Hauptsitz seines Wirkens in das Ordensleben einzuführen. 1858 wurde Cormier zum Sekretär des Generalmeisters ernannt. Von 1858–1860 war er Sozius bei den Novizen in La Quercia, Viterbo und Santa Sabina in Rom, wo er am 23. Mai 1859 die feierliche Profess ablegte. Anschließend wurde der Neo-Professe nach Corbara auf Korsika geschickt – eine Gründung, die in finanziellen Nöten steckte und wohin am 10. April 1861 das Generalnoviziat von Santa Sabina verlegt wurde. Cormier wirkte dort zunächst als Novizenmeister und wurde dann zwei Monate später zum Prior ernannt (bis 1864). Er war noch keine 30 Jahre alt und schon für nahezu alles verantwortlich in Corbara, das mittlerweile in die Jurisdiktion des Generalmeisters übergegangen war, um schließlich der am 4. Juli 1865 wiedereröffneten neuen Provinz Toulouse in Frankreich anzugehören, die seinerzeit die erste Gründung des hl. Dominikus und die Wiege des Ordens war. P. Cormier wurde zum Provinzial der neuen Provinz ernannt (1865–1869), die er zweimal für vier Jahre leitete (1869, 1878). In dieser Zeit war er auch Prior in Marseille (1874), zweimal in Toulouse (1882, 1885) und in St. Maxim (1889). Das Wirken von P. Cormier in der Provinz von Toulouse ging – wenn auch in der Art verschieden – von ein und demselben Antrieb aus: bauen, animieren, vereinigen. Doch wie immer in solchen Fällen ging es auch darum, Klöster, Häuser und Kirchen zu errichten, und so wurde Cormier sogar zum Mitbegründer von Schwesterngemeinschaften, nämlich der Kongregationen der *Dominikanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis* in Toulouse (1866) und der *Dominikanerinnen der hl. Katherina von Siena* in Auch (1873). Er entsandte die ersten Dominikaner nach Brasilien und setzte das Mutterkloster von Prouilhe wieder instand, das auf eine Gründung des hl. Dominikus zurückging, als dieser im Gebiet von Toulouse predigte.

Als Provinzdefinitor nahm er am gewählten Generalkapitel von Lyon teil und wurde zum Assistenten des neuen Generalmeisters bestimmt. Von 1891–1896 war er Assistent des Generalmeisters für die französische Sprache, anschließend Generalprokurator unter dem Generalmeister Frühwirth (1896–1904), Konsultor

auf Lebenszeit des Hl. Offiziums (1896) sowie Konsultor der Glaubenskongregation (1900).

Beim Generalkapitel in La Quercia, Viterbo, 1904 wurde Cormier trotz seiner 72 Jahre und seines schlechten Gesundheitszustandes zum Generalmeister gewählt. Er selbst sah sich jedoch zunächst als „Übergangsgeneral" und bat den Papst 1906 um Dispens von diesem Amt, ohne die Mitbrüder zu fragen, die seine Demission nicht annahmen. Daher überzeugte ihn Papst Pius X. im Rahmen einer Sonderaudienz, im Amt zu verbleiben. So leitete Cormier den Orden bis zum Ablauf seines Mandats 1916 und bewältigte dabei ein enormes Arbeitspensum, noch dazu unter extremen Schwierigkeiten, denen soziale Konflikte, die modernistische Krise und Spannungen zugrunde lagen, die schließlich zum Ersten Weltkrieg (1914–1918) führten.

Er visitierte Provinzen und Dominikanerklöster, predigte vor allem durch seine zahlreichen Schriften (171 Lehrschreiben, Tausende von Hirtenbriefen) über Politik und spirituelle Ausrichtung, Pädagogik und Hagiographie, um zu einer permanenten Bildung der Institution beizutragen, wobei sein Einfluss inner- wie außerhalb des Ordens beachtlich war. Von seinen Schriften stellen die vier Bände der *Geistlichen Exerzitien* einen Eckpfeiler an Spiritualität und Weisheit dar. P. Garrigou-Lagrange hinterließ folgendes Zeugnis: „Durch die Tiefe seiner Meditationen weckte er das Interesse seiner Zuhörerschaft, ja dominierte diese, selbst wenn sich sehr viel bedeutendere und gebildetere Ordensmänner darunter befanden... Wäre er einer der ersten Gefährten unseres verehrten P. Dominikus gewesen und den religiösen Geist von ihm übernommen, hätte er nicht mehr und es nicht besser machen können." Auf diese Weise förderte Cormier die Berufungen, die während seiner Amtszeit starken Zulauf erfuhren. Er gründete die Dominikanerprovinzen in Kanada und Kalifornien und sorgte für die Wiedererrichtung der aufgehobenen Provinzen in Aragonien, Böhmen, Kolumbien und Sizilien. Außerdem wies er dem Predigerorden 32 Schwesternkongregationen zu.

Zu Cormiers bemerkenswertesten Werken zählen die im Jahre 1909 erfolgte Gründung des Kollegium Angelicum, mittlerweile (seit 1963) *Päpstliche Universität San Tommaso* in Rom, das als Impulsgeber für das Kollegium Albertinum in Freiburg fungierte, mit Anbindung an den Orden der Theologischen Fakultät der Universität und die von P. Joseph Lagrange gegründete und von Cormier verteidigte Bibelschule von Jerusalem.

Nach Ablauf seiner Amtszeit als Generalmeister 1916 zog sich Cormier in das Kloster San Clemente in Rom zurück, wo er sein Apostolat als Konsultor und Spiritual fortführte. Er starb am 17. Dezember 1916 im Ruf der Heiligkeit, aufgezehrt von den physischen Anstrengungen und Leiden. Am 17. Dezember 1934 wurde seine sterbliche Hülle in die der Universität San Tommaso angeschlossenen Kirche der hll. Dominikus und Sixtus übertragen.

Am 20. November 1994 wurde Hyazinth Heinrich Maria Cormier von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIE POUSSEPIN

(1653 – 1744)

GRÜNDERIN
DES INSTITUTS DER BARMHERZIGEN DOMINIKANERSCHWESTERN
VON DER DARSTELLUNG DER SELIGSTEN JUNGFRAU MARIA

Seligsprechung: 20. November 1994 – Fest: 24. Januar

Die Selige MARIE POUSSEPIN wurde am 14. Oktober 1653 in Dourdan, Department Essonne/Diözese Versailles, Frankreich, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Marie getauft. Sie war das erste von sieben Kindern einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie, die eine Seidenspinnerei betrieb und der Kleinen eine solide christliche Erziehung angedeihen ließ. Ihr Vater Claude Poussepin war Kirchenpfleger und Steuereinzieher der Gemeinde. Die Mutter, Julien Furrier, war Kassenführerin der von einem Schüler des hl. Vinzenz von Paul gegründeten Bruderschaft der Nächstenliebe, die sich um mittellose Kranke kümmerte. In seinem Haus hatte der Vater eine Werkstätte eingerichtet, in der junge Leute die Seidenweberei erlernen konnten.

Maria besuchte die einzige Schule der Stadt, die von frommen Laienschwestern geleitet wurde. Schon als Kind begleitete sie ihre Mutter bei deren Krankenbesuchen. Beim Anblick der armen Patienten verspürte sie, wie sie später schrieb, stets ein tiefes Mitgefühl: „Für die Kranken und Schwachen muss alles getan werden! Es ist Jesus Christus, der sich ihrer als Werkzeug bedient." Nach dem vorzeitigen Tod der Mutter 1675 führte die junge Frau deren Werk der Nächstenliebe weiter. Die Krise, von der das Gewerbe ihres Vaters erschüttert wurde, zwang sie zudem, sowohl die Verantwortung in der Familie als auch bei der Arbeit zu übernehmen, d. h. die Erziehung der Geschwister und die Leitung des Familienbetriebes, um den drohenden Zusammenbruch abzuwenden.

In der Werkstatt des Vaters verarbeitete sie per Hand (mittels Nadeln) die Strumpfseide (das Rohmaterial wurde hauptsächlich im Südosten produziert, und zwar in einem Bogen, der von Lyon nach Montpellier reichte). Als Lehrlinge wurden Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren aufgenommen, davon jeweils eines im Betrieb. Darüber hinaus erhielten diese aber auch Unterweisung im Lesen, Rechnen und im Katechismus. Die Eltern der Kinder zahlten dem Lehrherrn für Unterricht und Verpflegung einen gewissen Betrag.

Inmitten der Monotonie des Berufslebens startete Marie, die eine intelligente junge Frau war, eine Reihe von Initiativen zur Verbesserung der Produktionsbedingungen und des Lehrbetriebes und verhalf ihrer Heimatstadt auf diese Weise zum Wohlstand. Nach dem Tod des Vaters 1683 musste sie sich um die Fortführung der Ausbildung kümmern, dafür sorgen, dass ihr jüngerer Bruder Claude Arbeit hatte, und die vom Vater angehäuften Schulden abbauen. Als Erstgeborener oblag es ihr, die Verantwortung für den Familienbetrieb zu übernehmen, wobei ihr für die damalige Zeit wahre Pionierleistungen gelangen.

Von 1666 an hatte Jean-Baptiste Colbert, Finanzminister und seit 1665 auch Marineminister unter Ludwig XIV., in seiner politischen Planung der Vermögensaufstockung des Königreiches zur Steigerung der nationalen Produktion („Merkantilismus") eine Seidenstrumpfmanufaktur mit 200 Webstühlen eingerichtet, wobei in England verwendete Apparaturen kopiert wurden. 1681 erlaubte er in einigen Pariser Regionen, die nicht dem minutiösen Reglement der Körperschaft unterworfen waren, die Herstellung von Wollstrümpfen (dieser Rohstoff

war bisher verboten gewesen, weil er großteils eingeführt werden musste). Dies war auch der Grund, warum Marie, die den elterlichen Betrieb weiterführte, 1683 vorübergehend einen Instruktor einstellte, der ihren Bruder die Erzeugung von Wollstrümpfen lehren sollte.

Was das Entlohnungssystem bei den Lehrlingen betraf, modifizierte sie deren Verträge nach christlichen und sozialen Gesichtspunkten. So war eigentlich sie es, die die Initiative ergriff und die Verantwortung für die neue Vorgangsweise in ihrer Heimatstadt übernahm. Zwischen 1686 und 1691 (dem Zeitpunkt ihres Rückzugs aus dem Geschäftsleben) trugen von den 24 in Dourdan unterschriebenen Lehrverträgen 18 ihre Unterschrift und die ihres Bruders Claude (der seit 1687 Teilhaber war), wodurch die beiden zu den größten Unternehmern in der Stadt aufstiegen. Marie nahm Lehrlinge zwischen 15 und 18 Jahren aus bescheidenen Verhältnissen auf, denen sie in echter sozialer Gesinnung eine Ausbildung vermittelte und zu menschlicher Reife verhalf. Gleichzeitig leistete sie damit ihren Beitrag zum wirtschaftlichen Fortschritt des Landes.

Nachdem Marie Poussepin 1687 die Leitung des Familienbetriebes an ihren mittlerweile volljährigen Bruder Claude abgetreten hatte, konnte sie über ihr Leben frei verfügen. Leider ist aus den Folgejahren nur wenig über sie bekannt. Ihre Zeit verbrachte sie mit Beten und Armenbetreuung. 1691 kam der Dominikaner François Mespolié für einen Predigtzyklus nach Dourdan. Er war ein Anhänger der von Sebastian Michaëlis zu Beginn des 17. Jahrhunderts eingeleiteten strengen Reform. Marie erkannte in ihm jenes Instrument der Vorsehung, dem sie auf den Grund gehen wollte. Sie vertraute sich seiner geistlichen Führung an und wurde schließlich Dominikanerterziarin.

König Ludwig XIV. versuchte sich damals gerade an einer Reorganisation des französischen Schul- und Spitalsystems, wozu er qualifiziertes Personal benötigte. Poussepin und P. Mespolié sahen in den Verordnungen des Königs die Gelegenheit, um ihr Ideal eines Apostolats in die Tat umzusetzen. In den Jahren ihrer betrieblichen Tätigkeit hatte Marie begriffen, dass die Ausbildung der Handwerker ohne entsprechende Erziehungs- und Hygienemaßnahmen in eine Sackgasse geriet, und P. Mespolié war die karitative Tätigkeit der Terziarinnen wohlvertraut.

1696 verließ Poussepin Dourdan und begab sich nach Sainville im Herzen von Beauce, wo sie eine Gemeinschaft von jungen Frauen ins Leben rief, die sich Erziehungs- und Krankenpflegeaufgaben innerhalb der Pfarrei verschrieben. Marie beschloss, alles aufzugeben, um sich voll und ganz „in den Dienst der Pfarre" zu stellen. So gründete sie eine Gemeinschaft des Dritten Ordens der Dominikaner zur Unterweisung von Mädchen und zur Betreuung der bedürftigen Kranken des Ortes. Nachdem sie ihre wirtschaftliche Sicherheit und den Ruhm, der sie in Dourdan umgab, hinter sich gelassen hatte, verzichtete sie, ganz in missionarischem Geist, mittels amtlicher Urkunde vom 13. November 1697 auf alles, was sie besaß, zugunsten von Noelle Mesnard, einer Novizin aus Sainville und der ersten aus einer großen Schar von *Barmherzigen Dominikanerschwestern* (Abb. 11,

S. 308). In dieser Zeit verfasste sie die *Règles générales pour les Soeurs établies dans les paroisses* (1697), die bei der Gründung zahlreicher lokaler Einrichtungen für die Ausbildung der vernachlässigten Landjugend, die Hauskrankenpflege und die Spitalspflege als Richtlinien dienten.

Jahre hindurch meisterte Mutter Poussepin die Situation mit beeindruckender Selbstbeherrschung. Nach einer Reihe von Untersuchungen zur Feststellung der Rechtgläubigkeit und apostolischen Glaubwürdigkeit des Werkes wurde schließlich die offizielle Approbation erteilt: 1724 mittels offenem Brief für die Gründung, 1738 für die Regeln seitens des Bischofs von Chartres. Das war die Gelegenheit für eine Überarbeitung der *Règlements pour les Soeurs de la Charité de Sainville*, die voll und ganz den Geist der Gründerin widerspiegeln. Das geht auch aus einem Schreiben von Mutter Poussepin selbst hervor: „Diese Gemeinschaft ist eine Vereinigung von jungen Menschen, die sich in besonderer Weise in den Dienst Gottes und des Nächsten stellen wollen. Ihr Ziel ist es, so zu leben, wie Unser Herr auf Erden gelebt hat und Ihm in Seiner Nächstenliebe nachzueifern... Die Schwestern werden alles tun, um sich diese göttliche Tugend zu bewahren...."

Im Gegensatz zu vielen anderen großen Initiativen der damaligen Zeit gelang es Marie Poussepin, den apostolischen Charakter ihres Instituts auch ohne Klausur zu wahren.

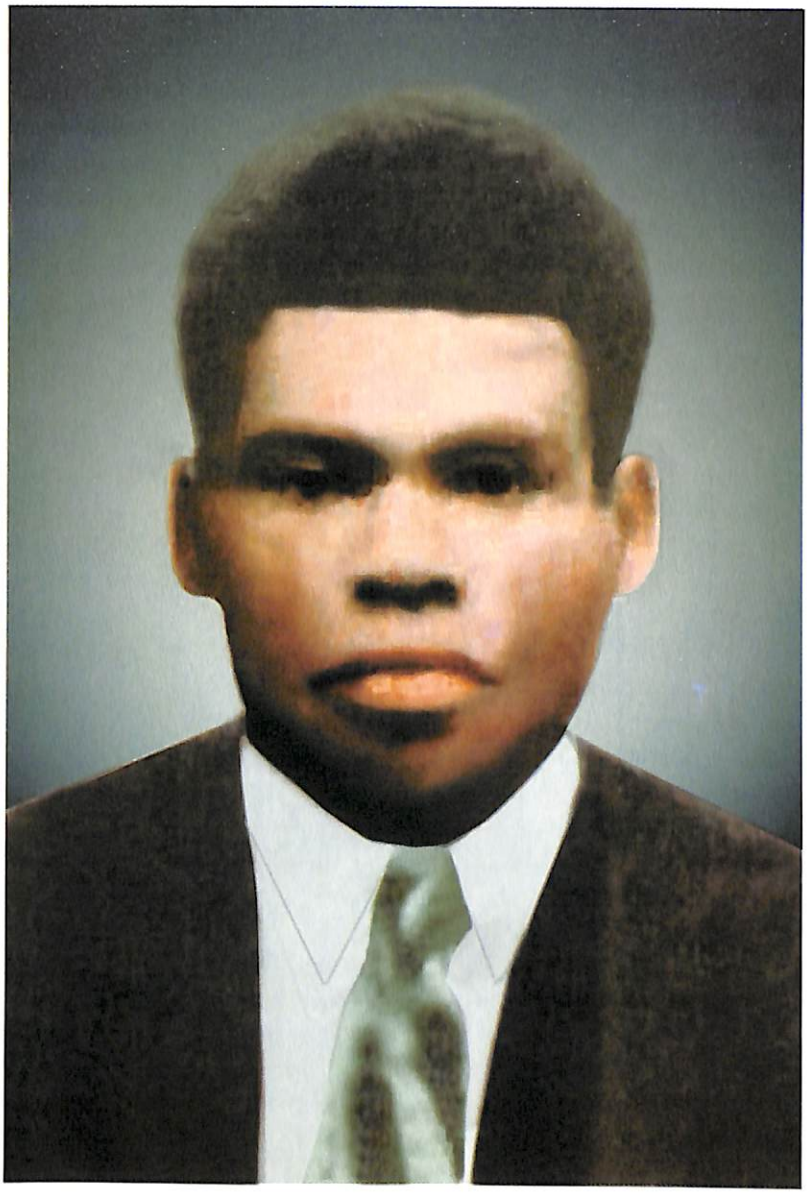
Das Zeugnis der Nächstenliebe sollte nach ihren Vorstellungen besonders im Unterricht zum Tragen kommen: „Die Schwestern werden die Kinder die Wahrheit lehren und ihnen die Grundlagen der Religion vermitteln, ebenso wie das Lesen und Schreiben und eine standesgemäße Ausbildung." Darüber hinaus verlangte sie von ihren Schwestern „die physische und psychische Betreuung mittelloser Patienten auf dem Land und in den Spitälern".

Was Marie Poussepin schmerzte, war, dass sie auf die Identität ihrer Gemeinschaft verzichten musste. Die Zeit war damals noch nicht reif für die Idee von einem religiösen Leben außerhalb der Klostermauern. Weder der Bischof von Chartres noch der Ordensgeneral der Dominikaner hatten Verständnis für ein Gemeinschaftsleben außerhalb des Klosters. Erst 1897 fand die Kongregation wieder zu ihrer Identität und wurde 1959 endgültig dem Dominikanerorden angegliedert.

Nach einem Leben ganz im Dienst des Nächsten ging Maria Poussepin, die Gründerin der Kongregation der *Barmherzigen Dominikanerschwestern von der Darstellung der seligsten Jungfrau Maria* (Abb. 11, S. 309), am 24. Januar 1744 in Sainville (Eure-et-Loire) im 90. Lebensjahr in den Frieden des Herrn ein. Ihre sterblichen Überreste ruhen in der Kirche Grand Brèteche in Tours, Frankreich.

Bei ihrem Tod zählte die Kongregation 20 Häuser in zehn Diözesen. Gegenwärtig ist sie in 33 Ländern auf vier Kontinenten präsent.

Am 20. November 1994 wurde Marie Poussepin von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



PETRUS TO ROT

(1912 – 1945)

MÄRTYRER

ERSTER SELIGER DER UREINWOHNER OZEANIENS

Seligsprechung: 17. Januar 1995 – Fest: 7. Juli

Der Selige PETRUS TO ROT wurde 1912 in Rakunai, einem Dorf in Papua-Neuguinea, damals eine Insel von „Neubritannien", geboren. Das genaue Datum ist nicht bekannt, weil während des Zweiten Weltkrieges sämtliche Geburts- und Taufdaten der Missionsstation von Rakunai von den Truppen der japanischen Armee konfisziert und nicht wieder gefunden wurden. Selbst das Geburtsjahr stützt sich auf Zeugenaussagen. Außerdem gab es in der melanesischen Kultur bis vor wenigen Jahrzehnten weder den alltäglichen Usus einer gedächtnismäßigen Aufzeichnung noch irgendeine Form historischer Archivierung von Quellen, Beweisstücken oder Einwohnerzahlen. Die Eltern von Petrus waren Angelus To Puia und Maria la Tumul.

Als am 29. September 1882 die ersten Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu, die Patres André Navarre, Théophile Gramaille und der Bruder Mesmin Fromm, in Matupit (damals Neubritannien) landeten, hatten die Methodisten in diesem Gebiet schon zehn Jahre Missionsarbeit betrieben, wobei sie sich entlang der Küste Neubritanniens ausbreiteten und 1893 die Mission von Malaguna gründeten.

1898 begab sich Angelus To Puia, der große Häuptling von Rakunai, einem Dorf auf den Hügeln um Rabaul, überraschend zu den Herz Jesu-Missionaren und erklärte, dass der Großteil seines Volkes lieber katholisch als methodistisch sein wolle. Bei dieser Gelegenheit wurde der Vater von Petrus To Rot gemeinsam mit anderen einflussreichen Stammesführern in einer feierlichen Zeremonie getauft, die hiermit den Kern der ersten Generation von Katholiken in der Region bildeten. Im Kirchenbuch des Pfarrers, P. Carl Laufer, ist zu lesen: „1898 kam es zu einer spektakulären Tauffeier. Die ersten Erwachsenen aus Rakunai wurden in den Schoß der Kirche aufgenommen und erlebten im Sakrament der Taufe ihre geistige Wiedergeburt."

Angelo To Puia war es auch, der das Dorf Rakunai dem Glauben und der Zusammenarbeit mit den Missionaren öffnete. Er bemühte sich ernsthaft darum, das christliche Leben in seinem Dorf, dem er 40 Jahre lang vorstand, zu hegen und zu pflegen. Er wollte, dass seine Familie offen für die Armen sei, im Besonderen für die Waisen, die in seinem Haus Aufnahme fanden. Dies alles zeugt vom außergewöhnlichen geistigen und menschlichen Eifer, in dem Petrus To Rot heranwuchs.

Mit der Taufe von To Rot nahm die zweite Generation der jungen Kirche von Papua-Neuguinea ihren Anfang, gereift unter der mutigen Führung der Herz Jesu-Missionare. Bereits von Jugend an zeigte Petrus eine starke Neigung zur Frömmigkeit und zum Gehorsam, so dass sein Pfarrer, P. Emil Jakob, der Ansicht war, der Junge sei zum Priester berufen. Der Vater von Petrus hielt eine solche Wahl aber für verfrüht. Er erlaubte jedoch, dass Petrus zum Katecheten ausgebildet wurde, weil er die Begabungen seines Lieblingssohnes kannte und davon überzeugt war, dass dieser den Vorschlag zum Besuch der Katechetenschule mit Begeisterung aufnehmen würde.

1930, mit 18 Jahren, schrieb sich Petrus in die Schule des hl. Paulus ein, an der Katecheten für die Zusammenarbeit mit den Missionaren ausgebildet wurden. Die Schule hatte einen sehr anspruchsvollen Studienplan, doch bestand Petrus sämtliche Kurse mit Auszeichnung und erhielt 1933 schließlich das Diplom zum Katecheten. Ein Zeugnis verweist auf den Geist seines Einsatzes: „Er war bescheiden, Eitelkeiten ob seiner Herkunft oder seiner Talente waren ihm fremd. Er ließ es geschehen, dass ihn die fähigsten Katecheten bei seiner Arbeit anleiteten und akzeptierte deren Ratschläge. Dennoch überstrahlte er sie alle und wurde von ihnen schon bald als Führer anerkannt, wenngleich er der Jüngste war. Und doch änderte sich seine Einstellung nicht und er blieb, wie gewohnt, bescheiden und liebenswert."

Nach Abschluss der Studien wurde Petrus der Missionsstation seines Heimatdorfes Rakunai zugeteilt. Es folgten Jahre intensiver Arbeit, um im Dorf die Katechese zu organisieren, Kinder und Erwachsene für den Unterricht und das Gebet einzuteilen und sich ein Bild von der reellen Lebenssituation der Menschen zu machen. Diejenigen, die ihn zum Katecheten hatten, erinnern sich an seine direkte und eindringliche Art, in der er sie unterwies. Die Bibel war sein ständiger Begleiter, er trug sie immer bei sich und zitierte sie angemessen und ohne Umschweife. Er hatte ein besonderes Gespür dafür, seelische Probleme offenzulegen, die Schwierigkeiten im Leben der andern auszumachen und ihnen in echter Teilnahme zu begegnen.

Am 11. November 1936 – das einzig sichere Datum aus seinem Leben – heiratete Petrus To Rot die junge Katholikin Paula La Varpit aus dem Nachbardorf. Die Hochzeit wurde in der Kirche gefeiert, unter Einbezug vieler lokaler Traditionen. Die neue Lebenssituation brachte es mit sich, dass Petrus die Verantwortung für den Unterhalt der Familie übernahm. Aus der Verbindung mit Paula gingen drei Kinder hervor: Andreas, der nach dem Krieg starb; ein Mädchen namens Rufina; das dritte Kind (dessen Name nicht bekannt ist) wurde 1945, nach Petrus' Tod, geboren, und starb bald darauf.

Ein Dorfhäuptling lieferte folgende Beschreibung von To Rots Familie: „To Rot war wahrhaftig eine große Persönlichkeit. Er geriet nie aus der Fassung. Seine Taten und seine Worte waren bewundernswert. Natürlich galt seine ganze Aufmerksamkeit der Kirche. Seine Ehe betrachtete er als etwas Heiliges, die Auflösung anderer Ehen lehnte er unumwunden ab."

To Rots unerschütterliches Bekenntnis zur Monogamie war einer der Streitpunkte mit den Behörden der japanischen Polizei, mit einigen Dorfhäuptlingen und sogar mit seinem Bruder Joseph. Diese hatten auf den Vorschlag der Besatzer hin beschlossen, zu den Ursprüngen zurückzukehren und die Vielehe zu legalisieren.

Als nach der Besetzung durch die Japaner 1942 sämtliche Missionare und das Personal der Mission in ein Konzentrationslager gesperrt wurden, war es Petrus,

der durch seine stete Anwesenheit dafür sorgte, dass Gottesdienste abgehalten wurden, der Katechismus unterrichtet und den Kranken und Sterbenden die Kommunion gebracht wurde. Da die Hauptkirche zerstört wurde, errichtete er als Treffpunkt für die katholische Gemeinde eine Kirche aus Zweigen und Laubwerk. Dem folgten das Verbot des christlichen Kultes und die Verordnung, dass die Tolais zu ihrer früheren Praxis der Polygamie zurückkehren müssten. To Rot widersetzte sich entschieden. Er hatte keine Angst, diesbezüglich auch offen gegen seinen Bruder aufzutreten. Bei dieser Gelegenheit geriet er sogar in Streit mit dem japanischen Polizeibeamten Meshida und – noch schlimmer – mit dem eingeborenen Polizisten und Methodisten To Metapa, der ein Auge auf eine verheiratete Katholikin und entfernte Verwandte von Petrus geworfen hatte. Rachegelüste veranlassten To Metapa, Petrus zu beschuldigen, er habe die Eheschließung eines Pärchens aus einem anderen Dorf vollzogen. Im April/Mai 1945 wurde To Rot verhaftet. Als er bei dem von dem Beamten Meshida geleiteten Verhör bezüglich religiöser Feiern die Frage, ob er denn nicht wisse, was verboten sei, bejahte, schlug ihn Meshida mit einem Stock auf den Kopf, gegen die Rippen und den Hals. Anschließend internierte er ihn in einem Konzentrationslager, das um eine Höhle herum errichtet war, und verbot ihm, seine Zelle zu verlassen. Ein ebenfalls inhaftierter Gefährte berichtete: „Er wurde im Gefängnis oft von seiner betagten Mutter und von seiner Frau besucht, die ihm jeden Tag das Essen brachten. Bei einem ihrer letzten Besuche erzählte To Rot seiner Mutter: ‚Die Polizei hat mir gesagt, dass sie einen japanischen Arzt erwartet, der mir eine Medizin bringen soll. Ich habe den Verdacht, dass das Ganze ein Schwindel ist. Ich bin in Wahrheit gar nicht krank und weiß nicht, was das alles zu bedeuten hat.'"

Nach Eintreffen des Arztes musste der Gefangene To Bunabak Petrus zu ihm bringen. To Bunabak, der einzige Augenzeuge des Martyriums, beobachtete das weitere Geschehen aus einem Versteck: Der Arzt verabreichte Petrus eine Injektion und gab ihm etwas zu trinken. Zum Schluss stopfte er ihm Verbandswatte in die Ohren und die Nasenlöcher. Dann musste er sich hinlegen. Bald darauf wurde Petrus von Krämpfen geschüttelt und es schien, als wollte er erbrechen. Der sog. „Arzt" hielt ihm jedoch den Mund zu. Die Krämpfe hielten eine kurze Zeit an, während Petrus festgehalten wurde. Er verlor das Bewusstsein und tat schließlich den letzten Atemzug. Der Familie teilten die Japaner mit, er sei an einer Krankheit gestorben. Seine Leiche wurde freigegeben. Die Menschenmassen, die trotz Anwesenheit der japanischen Polizei an seinem Begräbnis teilnahmen, trugen dazu bei, dass er unverzüglich als Märtyrer anerkannt wurde. Sein Grab befindet sich in der an die Kirche von Petrus To Rot anschließenden Kapelle in Rakunai, East New Britain, Papua Neuguinea.

Am 17. Januar 1995 wurde Petrus To Rot von Papst Johannes Paul II. in Port Moresby, Neuguinea, seliggesprochen.

MARIA VOM KREUZ MacKILLOP

(MARIA HELENA)

(1842 – 1909)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER ST. JOSEF-SCHWESTERN

VOM HEILIGEN HERZEN JESU

Seligsprechung: 19. Januar 1995 – Fest: 8. August

Die Selige MARIA VOM KREUZ MACKILLOP wurde am 15. Januar 1842, kaum 50 Jahre nach Ankunft der ersten Europäer auf dem australischen Kontinent, als erstes von acht Kindern der aus Schottland stammenden Katholiken Alex MacKillop und Flora McDonald in Fitzroy (heute Melbourne), Victoria, Australien, geboren. Der Vater, der mehr als acht Jahre das Seminar besucht hatte, war ein tiefgläubiger Mann, aber impulsiv, wenig realistisch und hatte bei Geschäften keine glückliche Hand. Wenngleich sie sich in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation befanden und religiöser Unterstützung entbehrten, schafften es die MacKillops, ihre Erstgeborene bei den Barmherzigen Schwestern unterzubringen, wo sie eine gute Ausbildung und fundierte religiöse Erziehung genoss und schon bald einen Hang zur Frömmigkeit zeigte. Als intelligentes Mädchen von lebhaftem Charakter, aufgeschlossen und liebenswert, fühlte sie sich bereits in jungen Jahren dazu berufen, alles, was ihr lieb war, aufzugeben und nur mehr für Gott und die Armen zu leben, doch ließ dieses Leben der Armut im Dienste der Notleidenden und Ausgegrenzten bis zum 25. Lebensjahr auf sich warten, weil Maria sich vorher noch um ihre jüngeren Geschwister kümmern musste.

Trotz der finanziellen Schwierigkeiten hatte der Vater einen sehr positiven Einfluss auf Marias Entwicklung. Sie wurde gut ausgebildet und vorbereitet. Oft sprach sie von der Dankbarkeit, die sie ihren Eltern schuldete, welche ihre Bestrebungen ohne Vorbehalte teilten.

Nachdem sie in Melbourne gearbeitet hatte, ging Maria 1860, mit 18 Jahren, als Erzieherin nach Penola, einen kleinen Ort im heutigen Südaustralien. Dort traf sie in der Person des Pfarrers, P. Julian Tenison Woods, auf jenen Mann, dessen Name stets mit der Seligen in Verbindung gebracht werden sollte, und zwar im Zusammenhang mit der größten in Australien je unternommenen Initiative, der Gründung der St. Josef-Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu. Die meisten Familien in dieser riesigen Pfarrei waren arm und besaßen keinerlei Mittel, um die Ausbildung ihrer Kinder zu bezahlen. Der Pfarrer erblickte in der Berufung Marias eine von der Vorsehung geschickte Lösung für dieses Problem. Aus finanziellen Gründen musste Maria auch für ihre Familie arbeiten und begab sich zu diesem Zweck als Lehrerin nach Portland im Staat Viktoria, wo sie bis 1866 blieb. Dann kehrte sie nach Penola zurück, um die gewünschte Verantwortung für die geplante Schule zu übernehmen. Unterstützt von ihren beiden Schwestern Anna und Alexandra richtete Maria MacKillop 1866 in einer aufgelassenen Pferdestallung eine Art Schule ein. Dies gilt als das Gründungsdatum der Kongregation der St. Josef-Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu.

Schon bald schlossen sich ihr weitere junge Frauen an und es folgte die Eröffnung einer zweiten Schule. Als P. Woods 1867 zum Direktor des öffentlichen Unterrichtswesens in Adelaide ernannt wurde, berief er Maria mit ihrer kleinen Gruppe in die Hauptstadt, wo sich die St. Josef-Schwestern, die allgemein

„Brown Josephites" genannt wurden, zunehmend verbreiteten. 1868 erhielt deren von Woods eigenhändig abgefasste Ordensregel die bischöfliche Approbation.

Die Schwestern organisierten unentgeltlich Schulen, Waisenhäuser, Kinder- und Altenheime. Unglücklicherweise behaupteten zwei Schwestern aus dem Haus von Adelaide während Marias Abwesenheit, die gerade in Queensland weilte, Visionen zu haben und Eingebungen zu erhalten. Die Intervention des Bischofs beschwor ziemliche Unruhe herauf. Als Maria 1871 nach einem Jahr Aufenthalt in der fernen Mission Queensland zurückkehrte, verordnete ihr der inzwischen erkrankte Bischof auf Drängen ihrer erbittertsten Gegner die vollständige Isolation und forderte ihre uneingeschränkte Zustimmung zu einer von ihm vorbereiteten Reform der Ordensregel, womit die Einrichtung in ein *Diözesaninstitut* umgewandelt wurde.

Um dieses Vorhaben leichter umsetzen zu können, wurde im Namen des Bischofs von Adelaide beschlossen, dass Maria die Stadt verlassen solle. Als sie vor ihrer Abreise um eine Unterredung mit dem Bischof ersuchte, wurde ihre Anfrage als Verweigerung interpretiert und sie wurde wegen Ungehorsams exkommuniziert.

Maria hielt sich offiziell fünf Monate lang an diese Vorgaben, erhielt während dieser Zeit insgeheim aber die Kommunion von Priestern, die an ihre Unschuld glaubten und von der Ungültigkeit ihrer Exkommunikation überzeugt waren. Tatsächlich widerrief der Bischof, der sein Vorgehen bereute, diese eine Woche vor seinem Tod. Das änderte jedoch nichts an der Haltung der anderen Bischöfe, die der Errichtung eines religiösen Instituts mit einheitlicher Struktur und direkter Abhängigkeit vom Apostolischen Stuhl ablehnend gegenüberstanden.

In dieser Bedrängnis rieten ihr einige Priester, die ahnten, welch reiche Frucht das Institut hervorbringen würde, wenn es nur nach den Plänen Marias gestaltet würde, nach Rom zu gehen. Während ihre Schwestern die Arbeit wieder aufnahmen, begab sich Maria am 28. März 1873 auf gut Glück auf jene große Reise, um für das Institut größtmögliche Stabilität zu erlangen. An diesem Tag stach sie vom Hafen von Adelaide aus in See, um in Rom, wo sie wohlwollend aufgenommen wurde, Hilfe bei der Abfassung der Regel zu erbitten. Als sie nach einem Besuch der verschiedenen Heiligtümer Italiens und Frankreichs und einer Reise durch England am 21. April 1847 wieder nach Australien zurückkehrte, machte sie sich, wie empfohlen, an die Überarbeitung der seinerzeit von Woods abgefassten Ordensregel. Im Hinblick auf die Ausweitung des Instituts verwandte Maria ihre ganze Energie, focht schwere Kämpfe aus und legte, um ihre Schwestern an ihrem jeweiligen Wirkungsort zu ermutigen, ungeheure Entfernungen zurück.

1875 wurde sie zur Generaloberin gewählt, doch erlebte sie wegen der Treue zu den Instruktionen Roms große Angstmomente. Letztendlich erhielt sie 1888 von Leo XIII. die Approbation, der zudem verfügte, dass das Institut von einer in Sydney weilenden Generaloberin geleitet werde. Das Institut wurde jedoch vor

allem in Bathurst und Brisbane stark bekämpft. Als Folge davon verabschiedeten sich die Schwestern aus beiden Diözesen, dennoch ließ Maria es niemals zu, dass auch nur eine von ihnen denen gegenüber, die ihrer Ordensregel wenig Respekt zollten, ein Wort des Missfallens äußerte. Sogar P. Woods distanzierte sich von dem Institut.

In den folgenden 30 Jahren setzte Mutter Maria ihre ganze Kraft dafür ein, die Kongregation in Australien und Neuseeland zu lenken, zu ermuntern und zu verteidigen. Sie schrieb Hunderte von Briefen und legte immense Entfernungen zurück, um den Schwestern, die in den entlegensten Gebieten in völliger Armut lebten, Mut zuzusprechen.

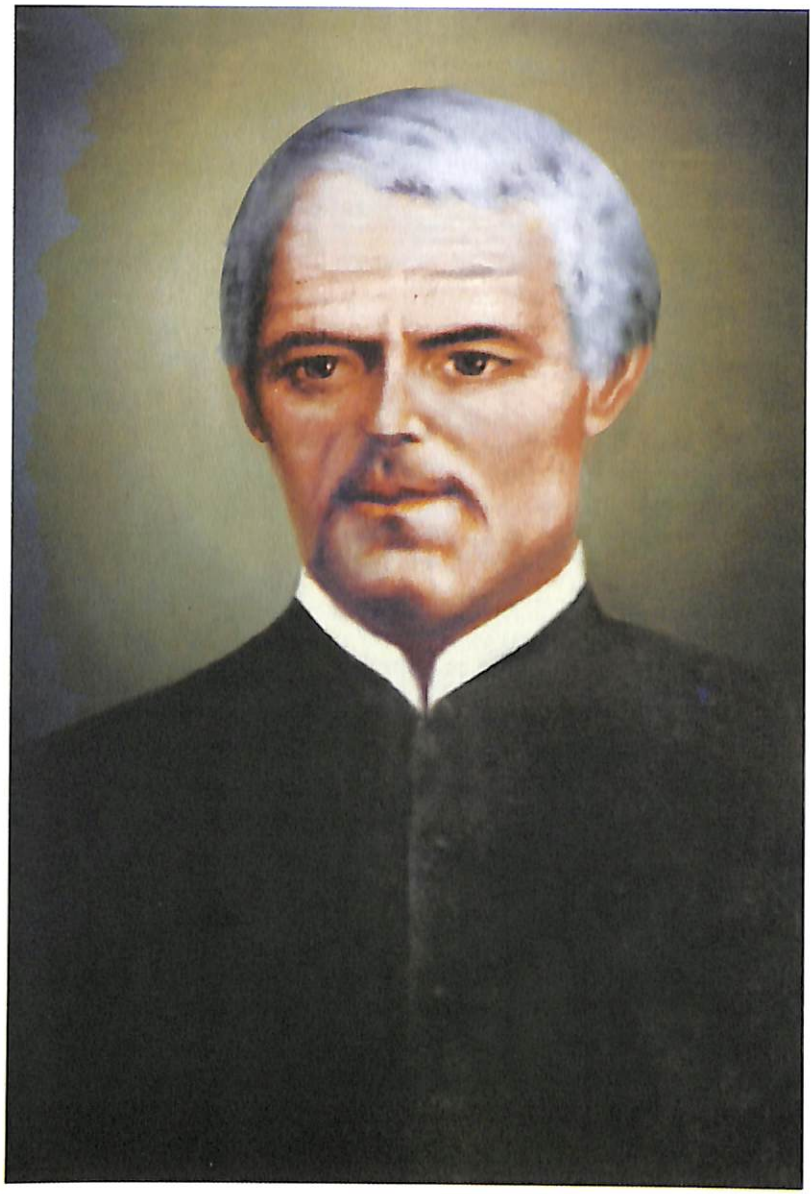
1883 traf Adelaide eine weitere Krise. Auf den Rat eines unversöhnlichen Feindes der Schwestern hin erklärte sich der neue Bischof vom Hl. Stuhl ermächtigt, in ihrer Angelegenheit eine Untersuchungskommission einzusetzen. Besagter Gegner setzte alles daran, die Persönlichkeit der Generaloberin in den Schmutz zu ziehen, das Institut zu unterdrücken und über das, was von ihm übrig blieb, die Kontrolle zu übernehmen. Der Bischof erklärte, dass Maria das Vertrauen ihrer Schwestern verloren habe, und forderte dieselbe auf, Adelaide zu verlassen.

Maria MacKillop gehorchte; sie brachte zwar ihre Überraschung zum Ausdruck, doch kam kein Wort der Bitterkeit über ihre Lippen. In aller Stille brach sie nach Sydney auf. Als der Erzbischof von Sydney, Kard. Moran, die Angelegenheit offiziell untersuchte, stellte sich heraus, dass der Bischof von Adelaide keinerlei Befugnis zur Einsetzung obengenannter Kommission besessen hatte.

Die Ankunft der Generaloberin in Sydney gab dem Institut neuen Auftrieb. Dennoch kündigte Kard. Moran 1885 an, dass in Hinkunft wieder Sr. Bernarda dieses Amt bekleiden werde. Sie hielt den Posten 13 Jahre, bis zu ihrem Tod. Weniger dieser Umstand als vielmehr die Unfähigkeit der neuen Generaloberin gab Mutter Maria Anlass zu Befürchtungen, die sich wohler in ihrer Haut fühlte, wenn sie ihre Missionen außerhalb Sydneys besuchte.

Nach diesem ständigen Auf und Ab wurde Maria 1899 ein weiteres Mal in das Amt der Generaloberin gewählt, das sie zehn Jahre, bis zu ihrem Tod, verwaltete. Im Mai 1902 erlitt sie einen Schlaganfall, dessen Folgen sie für den Rest ihres Lebens beeinträchtigten, wenngleich ihr Geist intakt blieb. Weiterhin inspirierte und ermutigte sie alle in ihrem näheren Umfeld. In den letzten Lebensjahren dauerten die Beschwerden ohne Unterlass an, bis sie am 8. August 1909 in Sydney verstarb, wo sie in der Kapelle des Mutterhauses beigesetzt wurde. Was allen besonders in Erinnerung blieb, war ihre Güte. Ihre sterblichen Überreste ruhen heute in der Mary MacKillop Memorial Chapel, 9 Mount Street, Nord-Sydney, Australien.

Am 19. Januar 1995 wurde Maria MacKillop von Papst Johannes Paul II. in Sydney, Australien, seliggesprochen.



JOSEPH VAZ

(1651 – 1711)

PRIESTER

DER KONGREGATION DES ORATORIUMS DES HL. PHILIPP NERI

Seligsprechung: 21. Januar 1995 – Fest: 16. Januar

Der Selige JOSEPH VAZ wurde am 21. April 1651 als drittes von sechs Kindern des Christoph Vaz und der Maria de Miranda in Benaulim, dem Dorf seiner Mutter, in der Provinz Saclette, damals Portugiesisch-Goa an der Küste von Malabar in Indien, geboren und am 28. d. M. getauft. Als Kind zeigte er eine besondere Sensbilität für die Armen, aber auch Respekt vor den Oberen, sodass er „der heilige Junge" genannt wurde.

Seine Pflichtschuljahre absolvierte Joseph in Benaulim und dann in Sancoale, wo sich seine Familie niedergelassen hatte. Da er Priester werden wollte, belegte er die humanistischen Studien an der Universität von Goa und besuchte anschließend das Kollegium des hl. Thomas von Aquin, um Philosophie und Theologie zu studieren. 1676 wurde er zum Priester geweiht. Wenngleich ihm vorerst keine besondere Aufgabe zukam, ging Vaz nach Sancoale, wo er als Prediger und Beichtvater wirkte. Dabei zeigte er solchen Eifer, dass ihn sogar der Vizekönig von Goa aufsuchte. Zur Ausweitung seiner pastoralen Tätigkeit eröffnete er in Sancoale eine Lateinschule, die speziell den Priesterkandidaten zugutekommen sollte.

Am 5. August 1677 weihte sich Vaz auf ewig als Diener der Jungfrau Maria, die er schon als Kind sehr verehrt hatte. Damals lernte er auch die triste Situation der Katholiken auf Ceylon kennen und hegte den brennenden Wunsch, auf der Insel seelsorglich tätig zu werden. Für die dazu nötige Erlaubnis wandte er sich an das Kapitel in Goa, das ihn einlud, stattdessen in die Mission nach Kanara zu gehen. Auf Empfehlung seines Spirituals nahm er die Einladung an und verschob die geplante Missionstätigkeit auf Ceylon auf einen späteren Zeitpunkt.

1681 zum Vikar von Vara in Kanara ernannt, übte er dort ein intensives Apostolat aus, indem er abwechselnd als Prediger und Beichtvater wirkte und ansonsten Kranke besuchte, den Armen half und christliche Sklaven freikaufte. Er selbst verzichtete auf alles, sogar auf seine Kleider. Besondere Bedeutung maß er der Gültigkeit der Sakramente bei, vor allem dem Sakrament der Ehe, das aufgrund der gerichtlichen Auseinandersetzung zwischen dem Erzbischof von Goa, welcher dem portugiesischen Patronat verbunden war, und dem von Rom entsandten apostolischen Vikar, auf des Messers Schneide stand. Um der heiklen Situation zu entfliehen, verlangte er vom apostolischen Vikariat die bedingte Jurisdiktion unter der Versicherung, das Problem zu lösen. Umgekehrt verkomplizierte sich die Situation mit dem Beschluss des neuen Erzbischofs von Goa, die Vaz zwang, sich gegen den apostolischen Vikar zu erheben. Diesem wollte er dann – bevor er Kanara 1684 verließ, um nach Goa zurückzukehren – offiziell Abbitte leisten.

Mittlerweile hatte sich in Goa unter der Oratorianerregel des hl. Philipp Neri eine kleine Priestergemeinschaft gebildet, die ein asketisches Leben führen wollte. Nach einer ersten Approbation der Statuten sprach ihnen der Erzbischof die Kirche vom hl. Kreuz der Wunder als deren Stammkirche zu. Nachdem Vaz der Einladung, der Gemeinschaft beizutreten, zugestimmt hatte, wurde er zu deren Oberen gewählt. Er gab den Oratorianern die endgültige kanonische Form, führte Frömmigkeitsübungen und wohltätige Werke ein und unterwies die Mitglie-

der auch in missionarischer Arbeit. Die neue Lebensform hinderte ihn jedoch nicht, seine missionarischen Ideale zu pflegen – verbunden mit dem brennenden Wunsch, die von den holländischen Protestanten verfolgten und seit nahezu einem halben Jahrhundert priesterlosen Katholiken auf Ceylon zu unterstützen. Nachdem er die Lage eingehend studiert hatte, beschloss er, ihnen zu Hilfe zu kommen.

Nach seinem Verzicht auf das Amt des Oberen trat Vaz 1688 seine Reise an, ohne das Ziel bekannt zu geben. Dem Rat der Jesuiten folgend verkleidete er sich als Wanderarbeiter. Auf seinem Weg entlang der Westküste Indiens erreichte er im Jahr darauf Jaffna, die Hochburg der Holländer im Norden der Insel. Nachdem er sich von einer aufgrund der Reisestrapazen verursachten Krankheit und Entbehrungen aller Art erholt hatte, begann er unter Umgehung der Kontrollen durch die Holländer seine seelsorgliche Tätigkeit mit dem Ausfindigmachen von Katholiken. Nachdem er Aufnahme im Haus eines, auch bei den Holländern angesehenen, Katholiken gefunden hatte, hielt er Familiengottesdienste ab. Als es für ihn in Jaffna gefährlich wurde, zog er sich in das erzkatholische Sillalai zurück, von wo aus er sein Apostolat auf die umliegenden Ortschaften ausdehnte. Der holländische Kommandant von Jaffna aber, der durch Vaz' Anwesenheit in Unruhe versetzt war, versuchte, ihn am Weihnachtsabend des Jahres 1689 festzunehmen. Vaz begab sich daraufhin (1690) nach Puttalam im Königreich Kandy, wo es tausend Katholiken gab, die seit fünfzig Jahren keinen Priester gesehen hatten, und intensivierte sein Apostolat auch in den Nachbarregionen. Da er Kandy zum Zentrum seiner Seelsorge machen wollte, erhoffte er sich 1692 einen Passierschein vom König. Dieser aber ließ ihn auf die Unterstellungen eines Kalvinisten hin zusammen mit zwei Katholiken einkerkern. Im Gefängnis studierte Vaz die singhalesische Sprache und konstruierte – nachdem die Überwachung der Gefangenen nachgelassen hatte – zuerst ein barackenartiges Gotteshaus und anschließend eine der Gottesmutter geweihte Kirche zur Bekehrung der Ungläubigen. Er betrieb somit wieder umfassende Seelsorge bei den Katholiken, und zwar auch außerhalb der Stadt.

1696 setzte ein außergewöhnliches Ereignis der Gefangenschaft und auch den Feindseligkeiten seitens der buddhistischen Mönche ein Ende. Wegen einer großen Dürre ersuchte der König die Mönche, von ihren Göttern Regen zu erbitten, was jedoch nicht fruchtete. Er wandte sich somit an den Gefangenen Vaz, der – nachdem er mitten auf dem Platz einen Altar und ein Kreuz errichtet hatte – zu beten begann, woraufhin es stark zu regnen anfing. Nur der Altar und P. Vaz blieben trocken. Der König erlaubte ihm nun, überall im Land das Evangelium zu verkünden. Von seiner Freiheit Gebrauch machend, begab sich Vaz in die holländische Zone und besuchte die Katholiken von Colombo – mit dem Risiko, verhaftet zu werden. Vermutlich erreichte ihn in jenem Jahr eine Gruppe von Mitbrüdern aus Goa mit der Nachricht, dass ihn der Bischof von Cochin zu seinem Generalvikar in Ceylon ernannt hatte. Vaz war gerade dabei, erste missionarische Strukturen aufzubauen, als im September 1697 in Kandy eine schwere Masern-Epidemie

ausbrach. Seine unvergleichlichen Bemühungen um die Kranken überzeugten den König, ihm größtmögliche apostolische Freiheit zuzugestehen, und so konnte er mit seinen Mitbrüdern eine Oratorianermission für die ganze Insel errichten.

Zwischen 1700 und 1705 unternahm Vaz verschiedene missionarische Reisen, besuchte dabei die Hauptorte der Insel und organisierte überall das christliche Leben. Vor allem durch die Ankunft neuer Missionare 1705 und 1708 war es ihm möglich, die Mission in Ceylon aufbauen, die in acht Distrikte mit jeweils einem Priester unterteilt wurde. Gemeinsam mit zwei Mitbrüdern konnte er darüber hinaus einen seit seiner Ankunft im Königreich Kandy gehegten Traum realisieren: die Schaffung einer katholischen Literatur. In der Tat war Vaz nicht nur ein von missionarischem Eifer getragener Priester, sondern auch ein Mann der Kultur. Auf Einladung des Königs von Kandy übersetzte er portugiesische Bücher in die singhalesische Sprache und förderte die katholische Literatur in den beiden Inselsprachen Singhalesisch und Tamil, die als ein Instrument des Dialogs und dem Vergleich mit der buddhistischen Literatur diente. Mutig war auch sein Einsatz bei der Behauptung der Rechte der Katholiken gegen die protestantisch dominierte holländische Regierung. Trotz nachlassender Kräfte unternahm er 1710 noch eine letzte apostolische Reise. Auf der Rückfahrt fiel er vom Wagen und kam in äußerst schlechtem Zustand in Kandy an. Nachdem er sich wieder erholt hatte, wurde er noch im selben Jahr nach Ostern von anderen Beschwerden heimgesucht. Ein Abszess hinter dem Ohr bereitete ihm heftige Schmerzen. Trotz seiner Verfassung wollte er an den von der Regel vorgeschriebenen Exerzitien teilnehmen, doch wurde ihm dies nach dem sechsten Tag verboten. Am 7. und 15. Januar ersuchte er P. Juan de Menezes schriftlich um Übernahme des Amtes des Generalvikars und des Obern der Mission.

Joseph Vaz starb am 16. Januar 1711 im 60. Lebensjahr in Kandy nach Empfang der Sterbesakramente. Der von seinem Tod informierte König richtete ein Kondolenzschreiben an die Patres. Die Todesnachricht verbreitete sich überall, und wegen des großen Ansturms der Bevölkerung blieb sein Leichnam drei Tage öffentlich aufgebahrt, um anschließend in der Kirche von Kandy beigesetzt zu werden. Während der Verfolgungen auf Ceylon (Sri-Lanka) wurde das Grab von Joseph Vaz zerstört und seine Reliquien wurden in alle Winde zerstreut.

Mit unglaublicher Kühnheit und in einem außergewöhnlichen Arbeitsrhythmus verwandelte Vaz „die Reste" einer dahinsiechenden Kirche innerhalb von 24 Jahren in ein junges und rühriges Haus Gottes. Ein Dokument aus dem Jahre 1617 spricht von 70.000 Katholiken, zehn indischen Missionaren und 400 Kapellen. Aus den schriftlichen Unterlagen zweier Zeitgenossen und aus der Korrespondenz des Seligen geht klar hervor, dass er als moralisch hochstehende Persönlichkeit auf der Grundlage einer ausgeprägten Askese und Liebe zu Gott und der Kirche beschauliches und aktives Leben wunderbar miteinander zu vereinen wusste.

Am 21. Januar 1995 wurde Joseph Vaz von Papst Johannes Paul II. in Colombo in Sri Lanka seliggesprochen.

GRIMOALDUS A PURIFICATIONE SANTAMARIA

(FERDINAND)

(1883 – 1902)

PROFESSKLERIKER

DER KONGREGATION VOM LEIDEN JESU CHRISTI (PASSIONISTEN)

Seligsprechung: 29. Januar 1995 – Fest: 18. November

Der Selige GRIMOALDUS A PURIFICATIONE SANTAMARIA wurde am 4. Mai 1883 als erstes von fünf Kindern des Seilers Pietro Paolo Santamaria und der Cäcilia Ruscio in Pontecorvo (Frosinone), Italien, geboren und am Tag darauf auf den Namen Ferdinand getauft. Die Eltern waren sehr arbeitsam und zudem tiefgläubige Christen. Bereits mit fünf Monaten erhielt das Kind, nach damaligem Brauch, das Sakrament der Firmung. Die Mutter sah es als ihre Pflicht an, den Kleinen das Beten zu lehren und im Katechismus zu unterweisen. Diese Erziehung zu Hause erfuhr dann durch Don Antonio Papa, einen gebildeten und frommen Priester, ihre Fortsetzung in den öffentlichen Schulen.

Da sich Ferdinand beim Studium des Katechismus, den er auswendig konnte, besonders hervortat, wurde er im Mai 1891 ausnahmsweise schon mit acht Jahren zur Erstkommunion zugelassen. Seiner Schwester Vincenzina zufolge waren Kirche und Familie seine ganze Leidenschaft. 1892, mit neun Jahren, schrieb er sich in die Kongregation der Immaculata, eine fromme Vereinigung hochherziger Menschen, ein. Er gab Katechismusunterricht und besuchte regelmäßig das Heiligtum der „Madonna delle Grazie" beim Passionistenkloster auf einer kleinen Anhöhe außerhalb der Stadt. Trotz seiner eifrigen Kirchenbesuche ließ Ferdinand auch seine Volksschulpflichten nicht außer Acht, wie seine Schwester schreibt: „Ferdinand besuchte die Schule in S. Marco. Er war Klassenprimus, überaus fleißig beim Studium, gehorsam und respektvoll seinen Lehrern gegenüber, die ihn als einen Musterschüler bezeichneten. Seine Mitschüler mochten ihn, und Ferdinand war ein glückliches und fröhliches Kind. Da meine Eltern vor unserem Haus die Seile bearbeiteten, sahen sie jeden Abend nach dem Essen Ferdinands Lehrer vorbeispazieren, der sich zu einem Plausch zu ihnen gesellte. Er erzählte, dass er mit Ferdinand sehr zufrieden sei, weil dieser fleißig lerne, den Vorgesetzten Gehorsam zolle, überhaupt alle denkbar guten Eigenschaften besaß und eine Perle von einem Jungen sei. Meine Eltern waren überaus stolz auf ihn."

Mit 13 Jahren äußerte er erstmals den Wunsch, Passionist zu werden. Die Mitschüler und seine Eltern, vor allem der Vater, waren dagegen.

Seine Schwester schreibt: „Da unser Vater von Dorf zu Dorf zog, um seine Seile zu verkaufen, beschloss er eines Tages, sich einen Karren und ein Pferd anzuschaffen. Er fragte Ferdinand, ob er das befürworte. Dieser antwortete: Vater, es tut mir leid, aber ich habe keinen sehnlicheren Wunsch als ins Kloster zu gehen. Als der Vater das hörte, wischte er sich die Tränen aus dem Gesicht. Man war sich bereits bewusst geworden, dass die Kirche Ferdinands Zuhause und seine ganze Leidenschaft war." Ferdinand war der Erstgeborene, seine drei jüngeren Schwestern würden ihm bei Herstellung und Verkauf wenig bzw. gar nicht helfen können. Ein Zeitgenosse berichtet: „Die Familie wollte, dass er einen Beruf erlernt. Er aber wollte die ganze Zeit über in der Kirche verbringen. Wenn sie ihm das zum Vorwurf machten, gab er nie eine Antwort. Als er größer war, begriff der Vater, dass es überhaupt nichts nützte, ihn zum Beruf des Seilers zu drängen,

und er sagte zu seiner Frau: ‚Der Bub interessiert sich nicht dafür. Sein einziges Interesse ist die Kirche.'"

Die von Ferdinand bevorzugte Gemeinschaft, um seinen Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen, waren die Passionisten. Um bei ihnen eintreten zu können, musste er das 15. Lebensjahr vollendet haben, Grammatik- und Rhetorikkenntnisse sowie allgemeine Fähigkeiten besitzen. Ferdinand allerdings war über die Volksschule nicht hinausgekommen. Sein Vater hatte ihn weder dazu ermutigt noch ihm die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt. Er befand sich daher in einer sehr unvorteilhaften Lage, hatte aber feste Absichten. Schließlich gab auch der Vater seine Einwilligung und überantwortete seinen Sohn Don Antonio Roscia zur nötigen Vorbereitung.

Am 15. Februar 1899 trat Ferdinand in das Noviziat der Passionisten von S. Maria di Pugliano bei Paliano ein. Er war 16 Jahre alt. Am 22. Februar erklärte sich das Kapitel der Kommunität für seine Zulassung zur Einkleidung. Diese erfolgte am 5. März 1899 unter dem Namen Grimoaldus a Purificatione, zum Gedächtnis an den hl. Grimoaldus, Märtyrer und Patron von Pontecorvo.

Das Noviziat war für ihn ein Jahr der spirituellen Formung und des freiwilligen Verzichts zum Zwecke der Selbstbeherrschung. Tatsächlich verlangte das Alltagsleben im Noviziat der Passionisten von damals die beharrliche Verleugnung seiner selbst und war von ziemlich strengen Regeln bestimmt: tägliches Fasten im Advent und zur Pfingstzeit und jeweils drei Tage pro Woche zu den übrigen Zeiten, Disziplin an den Fasttagen und fast den ganzen Tag über Schweigen; totale Armut in einer ebenso ärmlichen Umgebung, blinder Gehorsam fast bis zum Automatismus, Chorgebet tagsüber und während der Nacht, Verzicht auf das Tragen von Schuhen selbst in der Kälte des Winters. Es galt, in der Welt zu sterben, um zu einem Leben in völliger Einheit mit Christus in Gott zu gelangen. Gerade das war es, was Frater Grimoaldus – in Nachahmung des hl. Gabriel von der Addolorata – anstrebte, sich nach der Regel des hl. Paulus vom Kreuz zu richten.

Nach Beendigung des Noviziatsjahrs, legte er am 6. März 1900 die Ordensprofess ab. Tags darauf zog er sich in die Abtei von S. Maria di Corniano bei Ceccano zurück, wo er sich gemeinsam mit neun weiteren Klerikern vor dem Besuch des Philosophiekurses, der 1901 begann, der Wiederholung des Schrifttums widmete. Da die mittelalterlichen philosophischen Texte zur Gänze in Latein abgefasst waren, tat sich Frater Grimoaldus etwas schwer, aber durch seinen Einsatz und die Hilfe der Mitbrüder machte er zufriedenstellende Fortschritte.

In dieser Zeit besuchten ihn auch einmal seine Eltern. Jedem, der sie nach ihrer Rückkehr über ihren Sohn befragte, sagten sie: „Er hat recht getan, Ordensmann zu werden. Er ist überglücklich."

Auch während der Studienjahre lebte Grimoaldus die Regel der Passionisten mit demselben inneren Eifer, wobei er zwischen Studium, Gebet, Bußübungen und Gemeinschaftsleben wechselte. In seinem Studentenleben passierte in diesen

Jahren nichts Außergewöhnliches. Außergewöhnlich in seinem regulären Ordensleben war hingegen, mit welcher Selbstlosigkeit er versuchte, die asketische Praxis der Passionistenregel innerlich zu erschließen.

Während eines Spaziergangs mit seinen Mitbrüdern am Nachmittag des 31. Oktober 1902 bekam er Schwindelgefühle und Kopfschmerzen, die seinen Blick trübten. Sein Freund Fasani schreibt: „Ich erinnere mich, dass Frater Grimoaldus, als wir eines Tages einen Spaziergang machten und in froher Stimmung bereits ein Stück Weges zurückgelegt hatten, P. Lettore plötzlich zur Umkehr bat, weil er einen betäubenden Kopfschmerz verspürte, der ihm die Sicht vernebelte. Wieder in der Abtei und im Glauben, dass das Ganze nur auf Müdigkeit zurückzuführen war, riet ihm P. Lettore, sich hinzulegen. Am nächsten Tag aber musste man den Arzt holen, der eine akute Meningitis feststellte, was dazu führte, dass Frater Grimoaldus über Tage hinweg in seinen Bewegungen fast automatisiert schien."

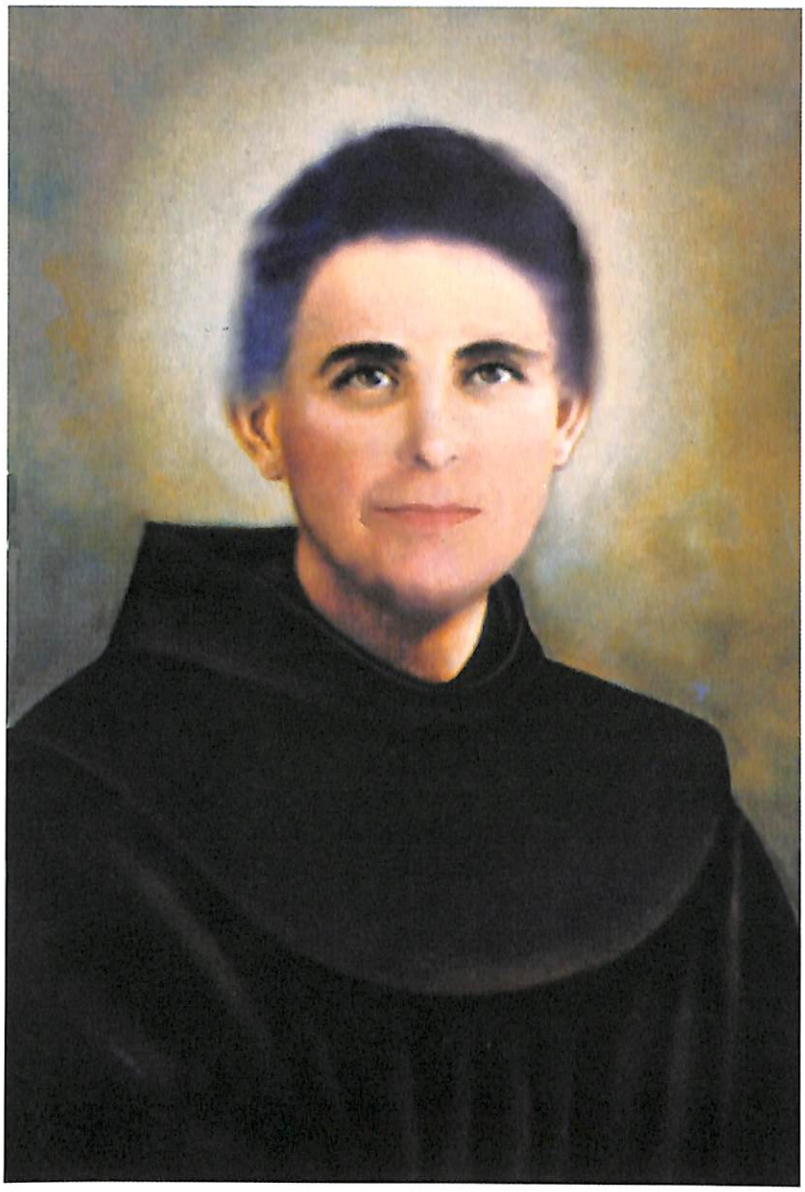
Während die Mitbrüder glaubten, es ginge ihm wieder besser, spürte Grimoaldus, dass sich die Sache verschlechterte, und so rief er am 18. November, als er sich nach dem Mittagessen mit den anderen im Garten erholte, den Rektor, um ihm mitzuteilen, dass er den Abend nicht mehr erleben werde und deshalb die Sterbesakramente zu empfangen wünsche. Er war darüber gar nicht traurig, sondern blieb ruhig und gelassen.

Grimoaldus sprach von den vielen, die sich um sein Bett herum versammelt hätten; sie seien vom Himmel herabgekommen, um ihn zu holen. Dem Obern sagte er, dass ihm die göttliche Majestät zu verstehen gegeben habe, dass er sterben müsse, und er nickte mit dem Kopf, als sei der Herr anwesend. Dann fügte er hinzu, dass er am nächsten Tag mit all den anderen, die um ihn herum seien, Kardinal Aloisio Masella bitten werde, sie in den Himmel zu begleiten. Der Kardinal befand sich zum Zeitpunkt dieser Aussage noch bei guter Gesundheit, erlitt jedoch am Tag darauf einen Herzinfarkt – man fand ihn, die Feder in der Hand, tot an seinem Schreibtisch.

Als man Grimoaldus fragte, woher er denn wisse, dass seine Zeit gekommen sei, machte er eine Bewegung zur Seite hin, als wolle er damit auf jene verweisen, die gekommen seien, um ihn aus dieser Welt abzuholen, und sagte, dass ihm dies die göttliche Majestät mitgeteilt habe. Er verlangte nach den Sterbesakramenten, und so erhielt er die Absolution, die Krankensalbung und die hl. Kommunion. Er war sehr glücklich, sterben zu können, und bezeugte dies mit den Worten: „Gottes Wille geschehe!"

Grimoaldus starb in der Abtei von Ceccano (Fr) am 18. November 1902 im Alter von neunzehneinhalb Jahren. Sein Leichnam wurde zunächst auf dem Friedhof der Stadt beigesetzt und 1962 dann in die Abteikirche der Passionisten von Ceccano übertragen, wo das Grab ein ständiges Ziel von Pilgern ist.

Am 29. Januar 1995 wurde Grimoaldus a Purificatione Santamaria von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



MODESTINUS VON JESUS UND MARIA MAZZARELLA

(DOMINIKUS NIKOLAUS)

(1802 – 1854)

PROFESSPRIESTER

DES ORDENS DER MINDERBRÜDER (FRANZISKANER)

Seligsprechung: 29. Januar 1995 – Fest: 24. Juli

Der Selige MODESTINUS VON JESUS UND MARIA MAZZARELLA wurde am 5. September 1802 als viertes Kind armer, aber tiefgläubiger Eltern in Frattamaggiore, Provinz Neapel und Diözese Aversa, geboren. Der Vater, Nicola Mazzarella, war Seiler; die Mutter, Teresa Esposito, Weberin. Bei der Taufe am darauffolgenden Tag erhielt der Kleine den Namen Dominikus Nikolaus. Er wurde im Schoß der Familie zu einem soliden christlichen Leben und einem tiefen Vertrauen in die Gottesmutter erzogen. „Bei allem, was wir tun müssen, holen wir immer den Rat unserer Mutter Maria ein, weil Sie für uns diejenige ist, die uns zu Gott führt."

Dominikus ging in der Pfarre zur Schule, half als Ministrant und schmückte die Kapelle der Seligen Jungfrau Maria, Mutter vom Guten Rat, mit Blumen. Er war bei allen beliebt und wurde allgemein der „Heilige" genannt. Für seinen außergewöhnlichen Einsatz im Dienst der Pfarrei wurde er schließlich von Bischof Agostino Tommasi zum unentgeltlichen Besuch des Seminars von Aversa zugelassen. Der junge Ministrant hatte diesen während seines Pastoralbesuches in Frattamaggiore mit seiner überschäumenden Herzensgüte und glühenden Frömmigkeit tief beeindruckt.

Zum Ausgleich für das Gratisstudium wurden Dominikus die Aufgaben eines Messdieners des Domkapitels von Aversa übertragen. Als solcher verbrachte er seine gesamte Freizeit in der Kathedrale und, soweit möglich, in der der Gottesmutter geweihten Kapelle. So bürgerte es sich ein, dass man – wenn man Dominikus suchte – bloß in seine geliebte Kapelle zu gehen brauchte, um ihn zu finden. Als sein Gönner 1820 auf tragische Weise ums Leben kam, verlor er jegliche Unterstützung und wurde im Jahr darauf aus dem Seminar gewiesen. Er war jetzt allein und stand mittellos auf der Straße. Also blieb ihm nichts anderes übrig, als zu Fuß nach Hause zurückzukehren: „Als er dort ankam, war die Mutter überrascht, ihn in diesem Zustand zu sehen, und wollte den Grund wissen. Dominikus aber weigerte sich, darüber zu sprechen, und wollte auch nicht seine Gefährten anschwärzen. So erfuhr man nur indirekt, was vorgefallen war."

In seiner Heimatstadt setzte Dominikus seine Studien unter der Leitung des frommen Priesters Don Francesco D'Ambrosio fort und widmete sich, eifrig wie eh und je, dem Dienst in der Pfarrei. „An seinem Wohnort in Fratta stand er im Ruf eines untadeligen und einwandfreien Verhaltens, als einer, der seine ganze Verehrung der Jungfrau Maria vom Guten Rat entgegenbrachte und das Fest zu Ihren Ehren aus eigener Tasche bezahlte." In dieser Zeit, genau am 15. Oktober 1822, empfing er das Sakrament der Firmung und besuchte das nahegelegene Franziskanerkloster von Grumo Nevano, wo sein Beichtvater wohnte. Schon bald fühlte er sich vom strengen Leben der Minderbrüder angezogen und bat um Aufnahme, was ihm ohne weiteres gewährt wurde.

Am 3. November 1822 wurde er im Kloster von Piedimonte Matese, Provinz Neapel, eingekleidet und machte dann im Kloster von S. Lucia al Monte in

Neapel das Noviziat. In dieser Zeit „stach er unter seinen Gefährten durch seine Tugenden hervor". Zwei Jahre später, am 27. November 1824, legte er die Ordensprofess ab. Nach Beendigung der philosophischen und theologischen Studien wurde er am 22. Dezember 1827 zum Priester geweiht. Die erste Messe feierte er in Grumo Nevano. „Als der Ehrwürdige Diener Gottes am Tag seiner Primiz das Kloster von Grumo verließ, um seine Verwandten in Fratta zu besuchen, die etwa eine Meile vom Kloster entfernt wohnten, kamen ihm die Leute in festlicher Stimmung die gesamte Wegstrecke entgegen und applaudierten dem „Heiligen" (wie sie ihn nannten), der an diesem Tag zum ersten Mal an den Altar trat."

In seiner Funktion als Prediger und Beichtvater, die ihm unverzüglich zuteil wurde, erfuhr er von Anfang an große Resonanz: „Tatsache ist, dass sein Beichtstuhl stets umlagert war, alle zeigten sich mit seinen Vorgaben zufrieden und gingen frohen Sinnes und ermutigt nach Hause."

Neben seiner pastoralen Arbeit erfüllte P. Modestino in verschiedenen Niederlassungen der Provinz – Marcianise, Portici, S. Lucia al Monte, Mirabella Elcano und Pignataro Maggiore (Caserta) – auf beispielhafte Weise auch die Aufgabe eines Guardians (Oberen), wobei er sich mit besonderem Eifer dem Apostolat unter den Armen und Notleidenden widmete. Als 1836 eine Choleraepidemie ausbrach, kannte er keine Schonung, sondern besuchte unaufhörlich die Kranken in ihren Häusern, um ihnen Trost und Beistand zu spenden.

Nach seiner Versetzung 1839 in das Kloster S. Maria della Sanità in Neapel, das im bevölkerungsreichsten Viertel der Stadt gelegen war, blieb P. Modestino dort bis zu seinem heldenhaften Tod und wirkte als hochgeschätzter Priester vor allem zum Wohle der Leidenden aller Klassen. Etwa 15 Jahre lang war er für das Viertel und die gesamte Stadt der tröstende Engel. Ein Augenzeuge berichtet: „Wenn die Leute nur hörten, dass der ehrwürdige Pater predigen würde, strömten sie aus allen Bevölkerungsschichten und Teilen Neapels herbei." – „Man sieht, dass er den Geist Gottes und die Weisheit der Heiligen besitzt", hieß es. Tatsächlich widmete er sich der Verkündigung des Wortes Gottes in einer einfachen, volkstümlichen und missionarischen Sprache.

Darüber hinaus trug P. Modestinus besondere Sorge für die im Gefängnis von Portici und in Castel Capuano von Neapel Inhaftierten und besuchte die Spitäler und die Elendsviertel der Stadt. Den Kranken brachte er das Bildnis der Madonna vom Guten Rat. Die Schwangeren ermunterte er, das Geschenk der Mutterschaft und des werdenden Lebens anzunehmen. Das Leben war für ihn ein unantastbarer Schatz, wie er einmal in besonderer Weise zeigte. 1842 feierte er Weihnachten im Kloster S. Maria della Sanità. Nach dem feierlichen Chorgebet organisierte er gemeinsam mit eifrigen Studenten eine Prozession mit dem Jesuskind durch die Gänge des Klosters. Dem Oberen, der diese ungewöhnliche Darbietung tadelte, gab P. Modestinus zur Antwort: „Wir haben das Leben gefeiert." Ebenso wie das werdende Leben verteidigte er auch die Heiligkeit der Familie.

Im täglichen Leben bemühte sich P. Modestinus um einen angenehmen Platz für verlassene junge Menschen und versorgte die Kranken mit Nahrung und Geld, das er von reichen Mitbürgern als Almosen bekommen hatte. Die Leute aus der Pfarrei bewunderten ihn ob seines heiligmäßigen Lebens und weil er bei Gott Heilungen erwirkt hatte, nannten sie ihn „Gesùcristiello" (kleiner Jesus Christus).

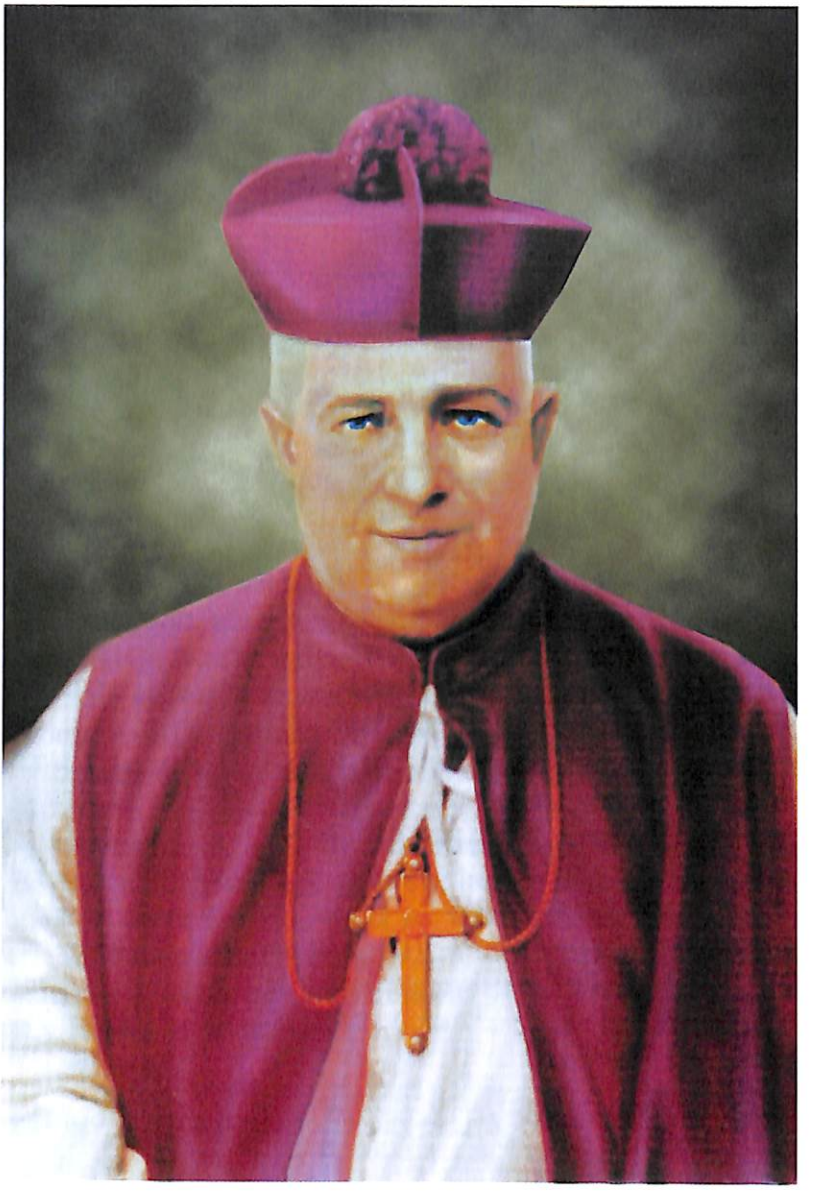
Papst Pius IX., der mit ihm befreundet war, hieß ihn den „Verrückten der Seligen Jungfrau". Das Stoßgebet, das er jedem empfahl, lautete: „Wir preisen, zusammen mit dem Sohn, immer auch die Mutter vom Guten Rat!" In dieser Form seiner Volksmission wurde er auch von Papst Pius IX. bestärkt, der als Pilger in das Kloster S. Maria della Sanità gekommen war, um der „Mutter vom Guten Rat" zu huldigen. Wegen seiner Ehrlichkeit und Weisheit wurde P. Modestinus sogar vom Erzbischof von Neapel und von König Ferdinand II. von Bourbon konsultiert.

Als 1845 in Neapel eine weitere Choleraepidemie ausbrach, besuchte P. Modestinus erneut ohne Unterlass die Kranken in ihren Häusern und brachte ihnen Trost und Beistand, ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit. Während er sich um die Opfer der Epidemie kümmerte, die damals in vielen Ländern Europas wiederholt wütete, steckte er sich im Viertel von Sanità schließlich selbst an. Dennoch stellte er sein Leben weiterhin tatkräftig in den Dienst am Nächsten, wie ein echter Sohn der Mutter vom Guten Rat und ein gläubiger Jünger Christi in der ganzen Fülle seines Priesterherzens.

Nachdem er seine Mitbrüder um Vergebung gebeten und die Mutter des Herrn angerufen hatte, beschloss er am 24. Juli 1854 sein Leben im Dienst der Kirche. Als der Bürgermeister von Neapel die Nachricht vom Tod von P. Modestinus vernahm, rief er aus: „Wir haben den Trost Neapels verloren!" In der Tat ist die abschließende heroische Geste seines Erdenlebens geradezu ein Appell an die von ihm in heldenhafter Weise gelebte persönliche Solidarität, die nach einer wirksamen Präsenz aller Getauften zur ganzheitlichen Förderung des Menschen und der Gesellschaft in christlicher Sicht verlangt. Besonders am Herzen lagen ihm, der als Priester von einer intensiven Hingabe an Maria, die Mutter vom Guten Rat, inspiriert war, die Bedürfnisse der „Geringsten", der Leidenden, der Gefangenen und jener, die im Allgemeinverständnis weder Gewicht noch Wertigkeit besaßen.

Seine Gebeine ruhen in der Basilika von S. Maria della Sanità, Corso Sirena, 66, Neapel, Italien.

Am 29. Januar 1995 wurde Modestinus von Jesus und Maria Mazzarella von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



RAPHAEL GUÍZAR VALENCIA

(1878 – 1938)

BISCHOF VON VERACRUZ

Seligsprechung: 29. Januar 1995 – Fest: 6. Juni

Der Selige RAPHAEL GUÍZAR VALENCIA wurde am 26. April 1878 als achtes von elf Kindern der reichen Grundbesitzer und überzeugten Christen Prudencio Guízar und Natività Valencia in Cotija, Diözese Zamora, im Staat Michoacán, Mexiko, geboren und einen Tag später auf den Namen Raphael getauft. Das Datum von Erstkommunion und Firmung ist nicht bekannt, doch empfing Raphael beide Sakramente mit Sicherheit schon im Kindesalter, so wie es in seiner Familie, die ihn zu einem tief christlichen Leben erzog, der Brauch war. Obwohl seine Mutter aus einer der angesehensten Familien stammte, ging sie persönlich, um die Kleider der außerhalb der Ortschaft lebenden Leprakranken zu waschen.

Seine ersten Schuljahre verbrachte Raphael in der Dorfschule von Cotija, wo er sich schon bald durch Intelligenz und Lernerfolg hervortat, so dass er zu den Klassenbesten gehörte. Nach dem Tod seiner Mutter am 19. März 1887 – Raphael war noch keine neun Jahre alt – kümmerte sich seine ältere Schwester Dolores um ihn, eine Frau mit soliden christlichen Tugenden und einem ungewöhnlich großen Herz für die Mitmenschen.

Mit 12 Jahren trat er 1890 gemeinsam mit seinem Bruder Antonio in das Kolleg San Simone ein, das die Jesuiten für die Kinder der dort ansässigen Grundbesitzer eröffnet hatten. Da dieses von der Regierung aufgehoben wurde, Raphael aber eine Neigung zum Priestertum verspürte, trat er 1891 zu humanistischen Studien in das Kolleg von Cotija, eine Zweigniederlassung des Kleinen Seminars von Zamora, ein.

Im Sommer 1894 erlitt er eine Krise, die dazu führte, dass er sein Studium für zwei Jahre unterbrach. Er kehrte nach Hause zurück und widmete sich auf dem elterlichen Anwesen fortan der landwirtschaftlichen Arbeit. Im Herbst 1896, mit 18 Jahren, hatte er die Krise überwunden und fasste den Beschluss, Priester zu werden. Er trat in das Große Seminar seiner Ursprungsdiözese Zamora ein, wo er Philosophie und Theologie studierte. Raphael glänzte dort durch erheblichen Studienerfolg sowie durch spirituellen Eifer, vor allem in der Hingabe an das Heiligste Herz Jesu, was für sein Leben charakteristisch bleiben sollte.

Nach einer weiteren Studienunterbrechung aufgrund einer schweren Erkrankung schloss er den Theologiekurs 1901 ab und wurde, im Alter von 23 Jahren, am 1. Juni 1901 während der Pfingstfeiertage zum Priester geweiht.

Gleich darauf stürzte er sich mit Begeisterung in die seelsorgliche Arbeit, wobei er sich in den ersten Jahren seines Priesterdaseins eifrig der Abhaltung von Volksmissionen in Zamora und in verschiedenen anderen Regionen Mexikos widmete. 1902 und 1903 wurde er mit der Aufgabe eines Spirituals im Seminar von Zamora bedacht, wo er auch Askese und Mystik lehrte. Er arbeitete unermüdlich, um seinen Schülern die Liebe zur Eucharistie und zur Hingabe an Maria zu vermitteln. Zudem war ihm die diözesane Leitung des Gebetsapostolats übertragen worden.

Um der Bevölkerung der ärmsten und pastoral am meisten vernachlässigten Diözesen unentgeltlichen Zugang zur Verkündigung des Evangeliums zu verschaffen, gründete Raphael am 3. Juni 1903 die Kongregation Unserer Lieben Frau von der Hoffnung, deren Leitung von seinem Bruder, dem Ehrwürdigen Antonio Guízar Valencia, übernommen wurde, während er selbst sich von außerhalb um deren Fortkommen kümmerte. 1905 wurde er zum apostolischen Missionar ernannt. Das von ihm ins Leben gerufene Institut war allerdings nur von kurzer Dauer und wurde am 21. Juni 1910 aus ungeklärten Gründen aufgehoben.

Ferner machte sich Raphael um die Gründung mehrerer Kollegien zur Jugendausbildung verdient. So eröffnete er u. a. in Zamora das Theresianische Kolleg, das dann 1913 von den Revolutionären geschlossen wurde.

1907 wurde seine apostolische Tätigkeit durch ein unerwartetes Ereignis unterbrochen. Er wurde von seinem Bischof *a divinis* (ex informata conscientia, aus Gewissensgründen, aufgrund von Informationen ohne Verfahren) suspendiert. Während der Zeit seiner Suspendierung bewies er eine beispielhafte Demut und empfing mit großer Frömmigkeit als einfacher Gläubiger die Sakramente, bis er anlässlich des Todes des Bischofs 1909 vom Kapitularvikar rehabilitiert wurde. Sogleich nahm Raphael seine missionarische Tätigkeit mit Schwung und Eifer wieder auf und propagierte vor allem die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu.

Beim Ausbruch der mexikanischen Revolution 1910 gründete er als Antwort darauf und als Gegengewicht zu den Feindseligkeiten der revolutionären Presse der Kirche gegenüber 1911 in Mexiko-Stadt eine moderne Druckerei und begann mit der Herausgabe der katholischen Zeitung *La Nación*. Die Druckerei wurde bald darauf von den Revolutionären geschlossen. 1912 wurde Raphael zum Kanoniker der Kathedrale von Zamora ernannt.

Da er aufgrund der anhaltenden religiösen Verfolgung nicht in seine Diözese zurückkehren konnte, blieb er in Mexiko-Stadt, wo er einige Jahre ohne festen Wohnsitz lebte und jeglicher Art von Gefahren und Entbehrungen ausgesetzt war. Um sein Amt als Priester ausüben zu können und nicht als solcher erkannt zu werden, verkleidete er sich als Hausierer, der mit Galanteriewaren handelte, als homöopathischer Arzt oder als Musikant. Auf diesem Weg konnte er die Kranken besuchen, ihnen Trost und die Sakramente spenden und den Sterbenden beistehen. Obwohl er zweimal von der Polizei aufgespürt und zum Tod verurteilt wurde, gelang es ihm, der Erschießung zu entgehen, wobei er sich jedes Mal eine List zu eigen machte, um sich weiterhin für die Armen und Todgeweihten einzusetzen, die auf den Schlachtfeldern der bewaffneten Auseinandersetzung ihr Leben lassen mussten.

Da er wegen der fortdauernden Verfolgung nicht länger auf mexikanischem Gebiet bleiben konnte, flüchtete er Ende 1915 in die Vereinigten Staaten und im Jahr darauf in die Republik Guatemala, wo er unter dem Namen Raphael Ruiz zahlreiche Volksmissionen abhielt. Sein Ruf als Missionar erreichte auch die be-

nachbarte Insel Kuba, wohin er zu Missionen eingeladen wurde. Nach intensiver missionarischer Tätigkeit auf Kuba erhielt er unverhofft die Nachricht, dass ihn der Hl. Vater am 1. August 1919 zum Bischof von Veracruz in Mexiko ernannt hatte.

Im Anschluss an die Bischofsweihe am 30. November 1919 in Havanna hielt er bis Jahresende weitere Volksmissionen. In seine Diözese (noch nicht als solche errichtet, Residenz in Jalapa), die inzwischen von einem starken Erdbeben heimgesucht worden war, zog er am 9. Januar 1920 ein. Kaum in Veracruz angekommen, widmete er sich unermüdlich den Erdbebenopfern.

Valencias Bischofsamt dauerte etwa 18 Jahre (von Januar 1920 bis Juni 1938), tatsächlich aber konnte er in seinem kirchlichen Jurisdiktionsbereich nur wenig mehr als acht Jahre bestehen. So war er wegen der um sich greifenden Verfolgung des Klerus seitens der Revolutionsregierung von 1926 bis 1929 und von 1931 bis 1937 gezwungen, im Exil zu leben, jedenfalls aber außerhalb des Bereichs seiner Diözese.

Eines seiner Hauptanliegen war die Situation der über eine Fläche von 46.000 km^2 verstreuten 56 Pfarreien der Diözese, von denen er jede mindestens dreimal besuchte und dabei die Gelegenheit wahrnahm, Volksmissionen abzuhalten.

Sein weiteres Interesse galt der Priesterausbildung. 1921 gelang es ihm, das alte Seminar von Jalapa freizukaufen, doch kaum war das Gebäude renoviert, konfiszierte es die Regierung aufs Neue. Der Bischof verlegte das Seminar daraufhin nach Mexiko-Stadt, wo es 15 Jahre lang heimlich betrieben wurde. Es war das einzige Seminar, das überlebte, und zählte bis zu 300 Seminaristen. Ebenso errichtete Valencia Schulen für die Ausbildung der Jugend und widmete sich der Neustrukturierung der Katechese sowie der Unterstützung der Armen.

Selbst als er gezwungen war, sich außerhalb der Diözese aufzuhalten, verfolgte er das ganze Geschehen mittels Briefen an seine Vikare und an die Beamten der Kurie, die er für sich zu gewinnen verstand.

Wenngleich Valencia eine ziemlich robuste Konstitution hatte, litt er jahrelang an einer schweren Form von Diabetes, an Kreislaufstörungen und Phlebitis. Im Dezember 1937 erlitt er während einer Volksmission in Córdoba einen Herzinfarkt, der ihn für immer ans Bett fesselte. Er starb am 6. Juni 1938 in Mexiko-Stadt. Am Tag darauf wurden seine sterblichen Überreste nach Jalapa überführt. Der Trauerzug gestaltete sich zu einem Triumphzug. Seine letzte Ruhestätte befindet sich in der Kathedrale von Jalapa und ist Ziel Tausender Pilger.

Am 29. Januar 1995 wurde Raphael Guízar Valencia von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

JOHANNES NEPOMUK VON TSCHIDERER ZU GLEIFHEIM

(1777 – 1860)

BISCHOF VON TRIENT

Seligsprechung: 30. April 1995 – Fest: 3. Dezember

Der Selige JOHANNES NEPOMUK VON TSCHIDERER ZU GLEIFHEIM, Sohn des Josef Joachim von Tschiderer zu Gleifheim und der Katharina de' Giovanelli von Geralburg und Hortenberg, wurde am 15. April 1777 in Bozen, Südtirol, geboren und, damaligem Brauch entsprechend, noch am gleichen Tag auf den Namen Johannes Nepomuk getauft.

Er bekam eine solide und tief christliche Erziehung, vor allem seitens der Mutter, und zeigte schon von klein auf einen ausgeprägten religiösen Eifer. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Bozen, wo er zunächst die Volksschule besuchte, um dann 1786 in das Franziskanergymnasium zu wechseln. 1792 zog Johannes zu seiner mittlerweile nach Innsbruck übersiedelten Familie, besuchte dort das Lyzeum und anschließend den Kurs für Philosophie und Theologie an der Universität. Aufgrund des vom Josephinismus beeinflussten Klimas stellte der Schulwechsel von Bozen nach Innsbruck den jungen Studenten auf eine ziemlich harte Probe. Mit Hilfe des Franziskanerpaters Herkules Oberrauch, der ihn mit Rat und Tat begleitete, gelang es ihm, sich seine religiöse Identität zu bewahren. Am 9. März 1800 erhielt er in Innsbruck die niederen Weihen. Am 22. und 24. Juni desselben Jahres wurde er in Trient zum Subdiakon und zum Diakon geweiht, bevor er dann am 27. Juli die Priesterweihe empfing.

Nachdem Tschiderer einige Zeit seelsorglich in Südtirol gewirkt hatte – zunächst in Klobenstein, wo die Familie immer ihre Ferien verbrachte; dann für zwei Jahre als Kaplan des Pfarrers in Lengmoos – unternahm er aus religiösen Gründen und zu Studienzwecken eine mehrmonatige Wallfahrt nach Rom. Die dabei gewonnenen Eindrücke prägten sich ihm tief ein und begleiteten ihn ein Leben lang. Bei seiner Abreise sagte der Pfarrer, der die Tugenden von Johannes inzwischen kannte, auf die verschiedenen Fragen, dass er ihn lieber nie kennengelernt hätte als jetzt denken zu müssen, er würde nicht mehr wiederkommen.

Nach seiner Rückkehr in die Diözese nahm Tschiderer seine pastorale Arbeit wieder auf, zuerst in der Pfarrei von Unterinn, dann ab November 1804 in Ulten, wobei er sich mit großem Eifer der Seelsorge und dem Studium widmete. Im Jahre 1807 wurde er von seinen Oberen dazu berufen, in dem von den Bayern und anschließend von den Österreichern besetzten Diözesanseminar Pastoraltheologie zu unterrichten. Nach kaum zwei Jahren Lehrtätigkeit wurde er 1810 Pfarrer von Sarnthein. Nach seiner Ankunft im Ort widmete er sich mit ganzer Kraft seiner pastoralen Tätigkeit, wobei er besonders durch sein Verständnis als Beichtvater und seinen Einsatz für das geistige Wohl des Einzelnen, vor allem im Hinblick auf die Armen und Kranken, beeindruckte. So berichtet P. Riegler: „Eines schönen Tages, als ich noch Lehrer bei einer Adelsfamilie in Bozen war, begab ich mich mit dieser und mit anderen nach Sarnthein, um den Ehrw. Diener Gottes zu besuchen... Beim Mittagessen sagte ihm ein Bauer, dass seine kranke Frau ihn gerne sehen würde. Sofort verließ der Diener Gottes die ehrbare Gesellschaft und eilte zu der Kranken." Johannes interessierte sich nicht nur für die aktuellen Probleme,

sondern dachte auch über dauerhafte Lösungen nach. Zu diesem Zweck errichtete er in Sarnthein einen Fond zur Unterstützung der Armen, um ihnen auf diese Weise besser und langfristig helfen zu können.

Am 15. Oktober 1819 wurde Tschiderer zum Pfarrdechant von Meran ernannt, wo er sein Apostolat mit Schwung und Eland fortsetzte. Schon bald war er vor allem als Vertrauensperson sehr gefragt. „Als Beichtvater war er liebenswürdig und freundlich, verstand es die Leute einzuschätzen und zu trösten und ihre Sympathie dermaßen zu gewinnen, dass alle gern zu ihm kamen." Auch als Bezirksschulinspektor für sämtliche Erwachsenenschulen des Dekanats, die er jedes Jahr besuchte, war er sowohl beim Lehrpersonal als auch bei den Schülern sehr anerkannt, die seinem Besuch „ob seiner liebenswerten Art" stets mit Freude entgegensahen. Armen Studenten gegenüber erwies er sich als besonders wohlwollend. So ließ er jeden Morgen für ungefähr acht von ihnen das Mittag- und Abendessen zubereiten... Mittellose Studenten erhielten zudem finanzielle Unterstützung.

1826 wurde Tschiderer zum Kanoniker von Trient und 1827 zum stellvertretenden Generalvikar von Trient für Südtirol ernannt. Diese beiden Ämter verlangten besonderen Einsatz. So oblag ihm größtenteils die Leitung des deutschsprachigen Teils der Diözese und es waren ständig Dinge aus der Vergangenheit aufzuarbeiten. „Dennoch bewältigte er die immense Arbeit nicht nur mittels präziser Sachkenntnis, sondern auch in beständiger Gelassenheit." Schonung kannte er nicht. Er hatte auch keinen eigenen Haushalt, sondern wohnte in Untermiete und nahm am Mittagstisch des Seminars teil.

Aufgrund seiner großen Geistesgaben und seiner Herzenswärme wurde Tschiderer 1832 zum Bischofsvikar von Brixen für Nordtirol ernannt und gleichzeitig zum Titularbischof von Elenopoli mit Residenz in Feldkirch, Vorarlberg, gewählt. Die Bischofsweihe erfolgte am 20. Mai 1832 in Innsbruck. Auch in Vorarlberg „schätzte man ihn als Mann der Tugenden... er gründete einen Fond aus seinen eigenen Rücklagen... , um mit dem Ertrag die Pensionen der Lehrer zu gewährleisten".

Zwei Jahre später, 1834, nach der Versetzung von Fürstbischof Franz Xaver Luschin von Trient nach Leopoli, wurde er auf dessen Anweisung hin zum Bischof von Trient ernannt und begann sein Amt am 3. Mai 1835 unter dem Titel eines Fürstbischofs, der seinem Vorgänger von Kaiser Franz I. von Österreich *sine re* zurückerstattet worden war.

Er leitete die Diözese mit Umsicht und pastoralem Eifer und verwandte seine ganze Energie auf die Visitation selbst hochgelegener Pfarreien, auf die Katechese und die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Schrift, auf die Hilfe für die Armen und Kranken und die Unterstützung missionarischer Arbeit. Die 700 Seelsorger und 1.400 Priester hatten in ihm einen verständnisvollen Führer und einen wachsamen Hirten, was die katholische Rechtgläubigkeit und den Gehorsam gegenüber dem Hl. Stuhl anbelangte, die damals vom sog. Josephinismus

bedroht waren. Nicht nur spirituell, sondern auch finanziell bekämpfte er in hochherziger Weise die Armut der Priester.

Während er selbst mit wenig zufrieden war, zeigte er sich großzügig, was die Gestaltung der Gottesdienste, die Marienverehrung und die Gewandung des Klerus anbelangte. Bei der Masern- und Choleraepidemie in den Jahren 1831, 1835 und 1855 bewies er in der Diözese eine echte christliche Heroizität. 1845 feierte er zum ersten Mal die Wiederkehr des 300. Jahrestages der Eröffnung des Konzils von Trient unter Teilnahme sämtlicher Bischöfe der Nachbardiözesen. In den Kriegen von 1848 und 1859 betreute er die Verwundeten, Gefangenen und Flüchtlinge beider Seiten. Zugunsten der vielen Waisen und Enterbten förderte er die Einrichtung des ersten Kindergartens von Trient.

Persönlich gründete Tschiderer zwei Institute für junge Studenten in Trient und Rovereto – eines für die Ausbildung der Gehörlosen in Trient und das „Seminar für Kinder" in Trient und Bozen zur Förderung von Priesterberufen. Mit besonderer Aufmerksamkeit widmete er sich der permanenten Fortbildung der Priester sowie der apostolischen Arbeit der Ordensleute in den aktiven und kontemplativen Gemeinschaften, um die christliche Erziehung der Jungen und Mädchen zu lancieren. Zu diesem Zweck stellte ihm die Selige Teresa E. Verzeri aus Bergamo eine Gruppe von Töchtern des heiligsten Herzens Jesu zur Verfügung. Darüber hinaus engagierte er sich in besonderer Weise für die Eucharistie und betrieb die Errichtung und Renovierung vieler Kirchen.

In seiner heiteren und gelassenen Art pflegte Tschiderer beharrlich die Tugenden, allen voran Demut und Nächstenliebe. Schon von Jugend an zeigte er eine starke Verehrung für Maria, vor allem als Unbefleckte Empfängnis. Täglich betete er den Rosenkranz und freute sich, die liturgischen Feste der Gottesmutter mit großer Feierlichkeit zu begehen. In einer Petition an Papst Pius IX. bat er bereits einige Jahre vor der Proklamation des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis darum, in die lauretanischen Litaneien die Invokation „Regina sine labe originali concepta" einzuführen. Bei der Verkündigung des Dogmas 1854 wollte er, obwohl inzwischen hochbetagt, dabei sein. Er hatte auch schon die Unterkunft bestellt, als sich die Symptome jener Krankheit ankündigten, die ihn ein paar Jahre später ins Grab bringen sollte. Im Sommer 1860 musste er die Messfeier unterbrechen. Während seiner Krankheit gereichte er durch seine heroische Geduld allen zur Erbauung.

Er starb am 3. Dezember 1860 und wurde im Dom zu Trient begraben.

Am 30. April 1995 wurde Johannes Nepomuk von Tschiderer zu Gleifheim von Papst Johannes Paul II. in Trient seliggesprochen.

JOSEFINA GABRIELA BONINO

(1843 – 1906)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER SCHWESTERN DER HEILIGEN FAMILIE

VON SAVIGLIANO

Seligsprechung: 7. Mai 1995 – Fest: 8. Februar

Die Selige JOSEFINA GABRIELA BONINO wurde als Tochter des Arztes Domenico Bonino und der Giuseppina Ricci am 5. September 1843 in Savigliano, Provinz Cuneo/Diözese Turin, geboren und am Tag darauf auf den Namen Anna Maria Magdalena Josefina getauft. Als einzige Tochter einer wohlhabenden und zutiefst religiösen Familie erhielt sie von ihren Eltern eine solide Erziehung und Ausbildung, die mehr durch das Beispiel als durch das Wort geprägt war.

Da die kleine Josefina schon sehr früh durch ihre Intelligenz auffiel, wollten sie ihre Eltern zunächst auf das Königliche Institut „Rosine" schicken, das 1757 von deren Gründerin, Mutter Rosa Gavone, als erste Niederlassung in Savigliano eröffnet worden war. Schon bald bestach Josefina durch ihre intellektuellen Fähigkeiten, was „die Bewunderung des Lehrpersonals, allen voran der Direktorin des frommen Instituts, weckte". Als besonderes Privileg während der Grundschuljahre wurde sie schon mit sieben anstatt mit zehn Jahren zur Erstkommunion zugelassen und im Jahr darauf gefirmt. Diese Stationen prägten die kleine Josefina, so dass sie von da an eine starke Marienverehrung entwickelte.

Nachdem sie die verpflichtenden Volksschuljahre in Savigliano abgeschlossen hatte, zog sie 1855, im Alter von 12 Jahren, mit ihrer Familie nach Turin. Den Anlass dazu gaben sowohl der Arztberuf des Vaters als auch die Notwendigkeit, eine dem gesellschaftlichen Rang konforme Ausbildung zu bekommen. Die Oberschule besuchte Josefina bei den Schwestern vom hl. Joseph. Zur Entfaltung ihrer Spiritualität vertraute sie sich der Führung eines Priesters an, der der Achtzehnjährigen zugestand, das zeitliche Gelübde der Keuschheit abzulegen.

1869, mit 26 Jahren, kehrte sie mit ihrer Familie nach Savigliano zurück, wobei ihre größte Sorge dem kranken Vater galt, dem sie bis zu seinem Tod am 16. Januar 1874 zur Seite stand. Danach widmete sie sich mit noch größerem Einsatz diversen Aufgaben in der Pfarre und wurde dort auch Leiterin und Präsidentin von S. Pietro, einer frommen Vereinigung der Töchter Mariens. Gleichzeitig war sie vom Wunsch beseelt, sich von den Annehmlichkeiten des Lebens im Kreis ihrer Familie zu entfernen, und so nahm sie am 18. März 1875 unter dem Namen Sr. Gabriele von Jesus, Maria und Josef das Kleid des Dritten Ordens der Karmeliten und legte zwei Jahre später, am 19. März 1877, die Profess ab. 1876 schloss sie sich auch dem Dritten Orden des hl. Franziskus (Büßer) an.

Im gleichen Jahr unterzog sich Josefina wegen einer Geschwulst an der Wirbelsäule einem chirurgischen Eingriff, der am 21. Mai 1876 praktisch bei vollem Bewusstsein durchgeführt wurde, weil die verabreichte Narkose nicht wirkte. Zum Krankenpfleger sagte sie: „Gebt mir mein Kruzifix, dann sollen die Ärzte in Freiheit ihre Pflicht tun." Die Heilung von diesem Leiden wurde als wunderbar angesehen und dem besonderen Einfluss der Madonna von Lourdes zugeschrieben. Daher begab sie sich im September 1877 gemeinsam mit ihrer Mutter auf eine Wallfahrt nach Lourdes, um Maria zu danken. Dort hatte sie die Eingebung, sich ganz in den Dienst der Armen zu stellen. Zwei Monate nach Rückkehr von

der Pilgerreise bekam die Mutter eine Lungenentzündung, die innerhalb von 14 Tagen zum Tod führte. Damit war Josefina am 1. Dezember des Jahres zur Vollwaise geworden.

Wenngleich sie schon seit Anfang 1875 zu den Gönnern des von Johanna Colombo ins Leben gerufenen „Werkes Colombo" für die Waisenkinder von Savigliano zählte, knüpfte sie jetzt noch engere Bande mit dem Werk, dem sie auf Empfehlung ihres Spirituals, des Kanonikers Luigi Da Vicino, ein Asyl mit der Bezeichnung „Heilige Familie" zur Seite stellte, wo all jene Kinder, die niemand haben wollte, Zuflucht finden sollten. Josefina war sich im Klaren darüber, dass die Familie die wichtigste Zelle der Gesellschaft war. Sie öffnete Tür und Tor für jene, die aufgrund verschiedenster familiärer Probleme in Schwierigkeiten waren, um ihnen dadurch kundzutun, dass es auch für sie eine Familie gab. Unentwegt nahm sie Mädchen zu sich, die nirgendwo erwünscht waren und die aufgrund der moralischen Unzulänglichkeit ihrer Eltern im kommunalen Mädchenasyl keine Aufnahme fanden, weil sie nicht die erforderlichen Qualitäten aufwiesen. Da sich Josefina, die einer wohlhabenden bürgerlichen Familie entstammte, mutig zum Wohle der ärmsten Mädchen engagierte, wurde sie von der sog. „besseren Gesellschaft" als „Fanatikerin" gesehen. Sie aber traf die Wahl aus dem Geist des Evangeliums heraus und wollte nie und nimmer darauf verzichten. So begann sich jenes Werk abzuzeichnen, das sie demnächst gründen sollte.

Im Jahre 1880 verbrachte Josefina auf Anraten ihres Beichtvaters zweimal je eine kurze Zeit hinter Klostermauern, einmal im Karmelitinnenkloster von Moncalieri, dann im Kloster der Heimsuchung in Pinerolo, um sich auf die Gründung der Schwestern der Heiligen Familie vorzubereiten. Beide Male kehrte sie mit einem wehmütigen Gefühl nach Hause zurück, doch verordnete ihr Spiritual, nicht an ein Klausurleben zu denken, sondern an die Errichtung eines neuen religiösen Instituts mit dem Ziel der Erziehung und Ausbildung von Waisenmädchen und der Hilfe für die Armen und Alten. Die Schwestern ihres Instituts sollten sich die Hl. Familie von Nazareth zum Vorbild nehmen und sich in Demut, Fleiß, Bescheidenheit, Nächstenliebe und Eifer zur Ehre Gottes und zur Rettung der Seelen üben.

Im April 1881 wurde sie mit 38 Jahren zur Oberin des neu sich konstituierenden Instituts der *Schwestern der Heiligen Familie von Savigliano* (Abb. 12, S. 309) ernannt. Sie erfüllte dieses Amt mit Umsicht, Würde und Weisheit bis zu ihrem Tod. Am 8. September 1887 erhielt das Institut die kanonisch-diözesane Approbation. Am 6. Oktober 1887 nahm Josefina Bonino gemeinsam mit elf weiteren Gefährtinnen das Ordenskleid, legte die Gelübde ab und nannte sich fortan Josefina Gabriela von Jesus.

Als Gründerin lag ihr besonders die Formung ihrer Schwestern am Herzen und so bemühte sie sich in erster Linie um die Konsolidierung und Entwicklung des Instituts. In Savigliano errichtete sie das Mutterhaus der Kongregation und die

angrenzende Kirche zur Hl. Familie, wobei sie eine Reihe von Schwierigkeiten und Hindernissen mit Kraft und Geduld überwand.

Um ihrer Spiritualität, die vom Beispiel der Hl. Familie getragen war, weiteren Auftrieb zu verleihen, war es ihr Bestreben, mit den nötigen kirchlichen Approbationen das erste Haus in Loreto zu eröffnen. Dieses wurde zum Mittelpunkt ihrer Bemühungen und Pflichten als Gründerin und Generaloberin und zum Bezugspunkt für ihre marianische Frömmigkeit und Kontemplation. Im Verlauf von 16 Jahren pilgerte sie 25-mal zu jeweils längeren Aufenthalten nach Loreto. Sie verbrachte dort insgesamt ca. vier Jahre, wobei sie täglich das Hl. Haus besuchte. An ihre Mitschwestern nach Savigliano schrieb sie: „Seid nicht traurig über meine Abwesenheit, ich trage euch alle im Herzen und nehme euch jeden Tag mit in das Hl. Haus, wo es mir gegönnt ist, an mehreren Messen teilzunehmen und die erhabenen Tugenden von Jesus, Maria und Josef zu meditieren."

Gefestigt in der Hoffnung, gestärkt im Glauben und einzig auf die Ehre Gottes und das Wohl der Mitmenschen bedacht, baute sie – nachdem sich die Gründung konsolidiert hatte – ihr Werk weiter aus und rief vier zusätzliche Niederlassungen ins Leben. Alle sollten, wenn es nach ihrem Willen ging, von einem authentischen religiösen Leben, das menschliche Wärme und eine familiäre Atmosphäre verbreitete, vom Geist der Opferbereitschaft und der absoluten Hingabe im Dienst der Ärmsten getragen sein.

Das irdische Dasein von Josefina Gabriela Bonino kam, wie sie vorausgesagt hatte, am 8. Februar 1906 in Savona zu seinem Abschluss, als sie im Alter von 62 Jahren von einer tödlichen Lungenentzündung dahingerafft wurde. Ihre letzten Worte fügen sich ganz in ihre stete Hingabe an den göttlichen Willen: „Bin ich jetzt angekommen? Mein Gott, in mir vollende sich Dein Wille." Dann sagte sie zu ihren Mitschwestern hin: „Betet für mich!"

Mit diesen Worten wurde Josefina ihrem Vorsatz gerecht, den sie im eigenhändigen Testament von 1899 zum Ausdruck gebracht hatte: „Ich vermache meine Seele dem Herrn mit der Bitte, er möge sie in seiner Barmherzigkeit aufnehmen, und dazu erflehe ich die Fürsprache der Allerseligsten Jungfrau Maria, des hl. Joseph, des Erzengels Gabriel, der hl. Anna, des hl. Franz von Assisi, der hl. Theresia, meines Schutzengels und des ganzen himmlischen Heeres."

Ihr Leichnam wurde nach Savigliano überführt und auf dem Stadtfriedhof beigesetzt. Von dort kam er am 8. April 1961 in die kleine rechte Seitenkapelle der Kirche des Mutterhauses der Schwestern der Heiligen Familie, Via San Pietro, 9, Savigliano, Italien.

Am 7. Mai 1995 wurde Josefina Gabriela Bonino von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA DOMINIKA BRUN BARBANTINI

(1789 – 1868)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER DIENERINNEN DER KRANKEN DES

HL. KAMILLUS VON LELLIS

Seligsprechung: 7. Mai 1995 – Fest: 22. Mai

Die Selige MARIA DOMINIKA BRUN BARBANTINI wurde am 17. Januar 1789 als zweites von sieben Kindern des Schweizer Gardisten der Republik Lucca, Pietro Brun, und der Giovanna Granucci in Lucca geboren und auf den Namen Maria Dominika getauft. Mit sechs Jahren wurde sie zu den Lehrerinnen Rosa und Margherita Fornaciari in die Schule geschickt, um die Grundlagen des Katechismus und die wichtigsten häuslichen Arbeiten zu erlernen. Am 21. Juni 1801 verlor Maria Dominika ihren Vater und zwischen 1798 und 1803 drei ihrer Geschwister. Von da an wuchs sie unter der umsichtigen und liebevollen Führung der Mutter auf.

Am 22. April 1811 gab sie im Alter von 22 Jahren in der Kathedrale von Lucca dem 33-jährigen Salvatore Barbantini ihr Jawort. Das ruhige und glückliche Zusammenleben endete nur fünf Monate später mit dem plötzlichen Tod ihres Ehemannes am 6. Oktober 1811. In jener Nacht weihte sich Maria Dominika, von Schmerz überwältigt, als Opfer für den Tod des Geliebten endgültig dem Herrn: „Du allein, mein gekreuzigter Jesus, sollst von nun an mein einziges und höchstes Gut sein, mein ganzer Besitz." Sie war damals gerade schwanger, das Kind – ein Junge – kam am 14. Februar 1812 zur Welt und wurde am Tag darauf auf den Namen Lorenzo getauft. Es folgten Jahre intensiver Arbeit, in denen Maria Dominika die Geschäfte ihres verstorbenen Mannes weiterführte und ihrem Sohn als liebevolle Mutter eine menschenwürdige und christliche Erziehung angedeihen ließ. Nachdem sie als Witwe mit vielen einsamen und kranken Frauen in Kontakt gekommen war, um die sich niemand so recht kümmerte, war sie ihnen Schwester und Krankenschwester zugleich. Von der Liebe zu Gott beflügelt, begann sie inmitten von Unverständnis und Kritik mit ihren abendlichen und nächtlichen Einsätzen im Dienst der Kranken und Alleingelassenen auf den Dachböden und in den Kellern der Stadt.

Ihrem Beispiel folgte schon bald eine kleine Schar edelmütiger Frauen, die in Gemeinschaft lebten, um sich ganz den armen Kranken widmen zu können, welche kein Spital aufnehmen wollte oder die in ihren Wohnungen dahinsiechten. Auf diese Weise nahm 1817 die *Fromme Gemeinschaft der Schwestern der Nächstenliebe* seinen Anfang. Diese erste apostolische Erfahrung war zwar nur von kurzer Dauer, bildete aber zugleich die Vorhut der künftigen Kongregation.

Maria Dominika wurde zur Initiatorin einer Gründung kontemplativer Schwestern, des Klosters der Heimsuchung. Fünf Jahre lang teilte sie deren Gebetsleben, ohne darüber den Dienst an den Armen zu vernachlässigen. Und sie fragte sich, was Gott wohl besser gefiel – wenn sie sich ganz dem Gebet hingab oder wenn sie in der Pflege der armen Kranken aufging. Sie entschied sich für Letzteres. Durch die Begegnung mit dem Kamillianerpater und späteren Generaloberen des Ordens des hl. Kamillus von Lellis, Antonio Scalabrini, wurde Maria Dominika in die Spiritualität eines Dieners der Kranken eingeführt. Damit war der Weg geebnet für die Gründung der *Dienerinnen der Kranken*. Am 30. April 1819 approbierte der Erzbischof von Lucca die Regeln der Gemeinschaft der Schwestern der Nächstenliebe unter Anrufung der Schmerzensmutter. Maria Dominikas Beichtvater, Don

Andrea Del Prete, vertraute ihr zwei junge Frauen an, die sich dem Herrn weihen wollten, damit sie für sie ein Haus besorge. Es war dies die Grundsteinlegung für die Oblatinnen des hl. Franz von Sales.

In diesen Jahren der besonderen Verbundenheit mit ihrem Sohn und des karitativen Einsatzes wuchs im Herzen von Maria Dominika das Gefühl, dass der Herr auch den Sohn von ihr fordern werde. Und plötzlich, im Alter von acht Jahren, erkrankte Lorenzo und starb, innerhalb von nur 38 Stunden, am 29. Juni 1820. Damit war sie wieder allein, hatte nun aber das Verlangen, sich Gott ganz hinzugeben, und legte das Gelübde der Keuschheit ab. Für die vom Schicksal so schwer geprüfte Frau begann ein neuer Abschnitt. Bar jeder Hoffnung, aber dennoch voll Vertrauen erwarb sie im Januar 1824 den Palazzo Lucchesini, in den sogleich die Oblatinnen des hl. Franz von Sales einzogen. Und noch im Oktober desselben Jahres wurde daneben der Grundstein für die Kirche gelegt. Doch gab sich Maria Dominika damit noch nicht zufrieden, sondern hegte den Wunsch, eine religiöse Gemeinschaft zu gründen. Und so begab sie sich am 19. November 1824 nach Pinerolo, um dort vier Schwestern der Heimsuchung um sich zu scharen, welche die Entstehung des neuen Klosters repräsentieren sollten. Am 7. Juli 1826 traf das Approbationsschreiben ein, woraufhin die Oblatinnen des hl. Franz von Sales zu Schwestern der Heimsuchung wurden.

Maria Dominika lag auch noch eine andere Art von Armut in Lucca am Herzen, gab es dort doch eine Menge verlassener Kinder, die kaum Schutz erfuhren und sich nach einem neuen Leben sehnten. Auch Frauen anderer Religionsgemeinschaften suchten Hilfe. So wurde in der Nachbarschaft des Klosters ein Pensionat errichtet, in dem eine heitere und familiäre Atmosphäre herrschte. Doch war es Maria Dominikas Wunsch, Gott sehr viel radikaler zu dienen, und sie vernahm den klaren Ruf, sich den mittellosen Kranken zu widmen. Sie gründete daraufhin ein neues Institut für Krankenpflege. Im April 1828 kam es zur entscheidenden Begegnung mit dem Kamillianer Antonio Scalabrini, der ihr nahelegte, ihre Gründung dem Schutz des hl. Kamillus zu unterstellen und der Kongregation den Namen „Dienerinnen der Kranken des hl. Kamillus" zu geben. Dies war nicht leicht, auch aufgrund des Unverständnisses seitens des lokalen Klerus und selbst des Bischofs, doch ließ sich Maria Dominika nicht entmutigen. Am 23. Januar 1829 formierten sich die ersten Schwestern zu einer festen Gruppe im Dienst der Kranken, und am 2. Februar, nachdem sie fünf Jahre im Kloster der Heimsuchung verbracht hatte, übersiedelte auch Maria Dominika endgültig dorthin.

Am 21. Januar 1838 erwarb sie in der Ortschaft von Mammoli ein Landhaus als Feriendomizil und zur Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte. Ausgehend von den Konstitutionen der „Barmherzigen Krankenschwestern", die von der Prinzessin Teresa Orsini Doria gegründet worden waren, besorgte Maria Dominika die Endfassung der ersten Regeln des Instituts.

Am 5. August 1841 folgte die Anerkennung der Gruppe unter dem Namen „Oblaten-Krankenschwestern unter Anrufung der Schmerzensmutter Maria und des

hl. Kamillus von Lellis" seitens des Erzbischofs von Lucca sowie die Approbation ihrer Regeln, wobei Maria Dominika gleichzeitig zur Superiorin auf Lebenszeit ernannt wurde. Zehn Tage später, am 15. August, legten die ersten Schwestern vor Barbantini ihre Gelübde ab, und am 27. Januar 1842 erließ P. Scalabrini, mittlerweile Generaloberer der Kamillianer, das Dekret, mit dem die Kongregation der Dienerinnen der Kranken des hl. Kamillus dem Orden der Kamillianer angeschlossen wurde. Am 1. Oktober 1845 erwarb Maria Dominika das „Haus Morelli", in das die Dienerinnen der Kranken einzogen. Nach Überwindung juristischer Probleme machte sie am 26. August 1866 ihr Testament unter Namensnennung jener Schwestern, die ihre Hinterlassenschaft erben sollten.

Das von Maria Dominika um 1840 zur Unterstützung der Mädchen und jungen Frauen gegründete Schülerinnenheim hatte sich im Laufe der Zeit immer mehr zu einem Reservoir für Berufungen entwickelt. Es wurde jedoch vom Erzbischof geschlossen, weil sich das Institut ausschließlich auf die Krankenbetreuung konzentrieren sollte. Am 23. März 1852 erfolgte mit dem „Decretum Laudis" schließlich die päpstliche Anerkennung.

Als im Frühjahr 1854 eine Choleraepidemie ausbrach, übernahmen die Dienerinnen der Kranken auf Ersuchen des Erzbischofs die Leitung des Lazaretts von Pescia. Maria Dominika, die zusammen mit ihren Schwestern das vierte Gelübde abgelegt hatte – nämlich, den Patienten auch unter Lebensgefahr beizustehen –, äußerte den Wunsch, dem Herrn unter den Schwerkranken zu dienen.

Der aufopfernde Dienst der Schwestern veranlasste indes den Erzbischof, ihnen am 29. August 1855 zu gestatten, ihr Ordenskleid mit dem roten Kreuz des hl. Kamillus von Lellis zu schmücken. Am 7. März 1856 starb Sr. Carlotta Fanucci als erstes Opfer in Befolgung des 4. Gelübdes.

1866 wurde Brun Barbantini von starken Schmerzen in den Beinen befallen, die sie in den Sessel zwangen und ihr das Liegen unmöglich machten. Sie schrieb Briefe und eine viel beachtete Biografie. Als sie sich einigermaßen erholt hatte, fuhr sie Anfang März 1868, in der Hoffnung auf Besserung, in das Landhaus nach Mammoli, doch verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand. Daraufhin wurde sie nach Lucca gebracht, wo sich die Schwestern um sie versammelten. Sie sagte: „Meine geliebten Töchter! Bald werde ich nicht mehr bei euch sein... Ich lege euch die Armen und Kranken ans Herz... Haltet zusammen und erweist den bemitleidenswerten Patienten eure Liebe... Versprecht ihr mir das?... Versprecht es mir!" Daraufhin legte sie die Beichte ab und empfing das Sakrament der Krankensalbung. Sie starb am 22. Mai 1868 um 24.00 Uhr in Lucca im Ruf der Heiligkeit. Sie war 79 Jahre alt. Die Begräbnisfeierlichkeiten fanden in Lucca statt. Anschließend wurde der Leichnam nach Mammoli überführt und dort beigesetzt. 30 Jahre später brachte man ihre Gebeine nach Lucca in die Kirche der Allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Am 7. Mai 1995 wurde Maria Dominika Brun Barbantini von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA HELENA STOLLENWERK

(ANNA)

(1852 – 1900)

GRÜNDERIN

DER MISSIONSKONGREGATION DER DIENERINNEN DES HL. GEISTES

Seligsprechung: 7. Mai 1995 – Fest: 3. Februar

Die Selige MARIA HELENA STOLLENWERK wurde am 28. November 1852 als Tochter von Hans Peter Stollenwerk in Rollesbroich, Erzdiözese Köln, Deutschland, geboren. Er war in dritter Ehe mit Anna Bongard verheiratet, die ihm zwei Kinder gebar, Anna Helena, allgemein Helena gerufen, und Carolina, die am 13. August 1859 im Alter von vier Jahren starb.

Helenas Vater war Eigentümer eines großen Grundstücks; zudem gehörten ihm sechs Häuser. Auch im öffentlichen Leben hatte er sich engagiert. So war er Assistent des Bürgermeisters von Simmerath gewesen und hatte seit 1836 aktiv in der gleichnamigen Pfarre mitgearbeitet. Er starb am 27. Mai 1859. Helenas Mutter, somit bereits mit 32 Jahren zur Witwe geworden, heiratete am 24. November 1860 den Hufschmied Hans Peter Breuer, für den es ebenfalls die zweite Ehe war. Von der ersten Frau hatte er drei Kinder, von denen die Jüngste, Anna-Helena, die beste Freundin der späteren Seligen wurde. Mutter wie Stiefvater waren sehr fromme Leute. Die Mutter besuchte täglich die hl. Messe und der Stiefvater war ein tiefgläubiger Mann, wie seine Briefe an Helena bezeugen. „Ich schicke dir jeden Morgen meinen Segen", schrieb er ihr.

Mit vier Jahren erkrankte Helena am volkstümlich so genannten „Veitstanz", doch wurde sie vollständig geheilt. Sowohl zu Hause als auch in der Schule erhielt sie eine gute Erziehung. Sie war sehr gehorsam und fühlte sich von klein auf den Missionen zugetan, wobei sie sich in den Kindheit-Jesu-Verein einschrieb, in dem sie mit zehn Jahren die Kassenführung übernahm.

So vergingen weitere sieben Jahre im Elternhaus, wo Helena ein beispielhaftes Leben führte, reich an Arbeit und karitativen Werken für die Armen und Kranken. Jungen Männern gegenüber war sie sehr zurückhaltend, vor allem wenn sie im Kreis der Familie Gäste bediente. Ihr Wunsch war es, wie sie selbst schrieb, Missionarin zu werden: „Oft habe ich es bedauert, dass ich ein Mädchen anstatt ein Junge bin, denn damals war das für mich eine entscheidende Sache: ich hätte studiert, wäre Missionar geworden und zu den armen Heiden gegangen." Sie fühlte sich unheimlich stark dazu berufen, an der Missionsarbeit der Kirche mitzuwirken und las mit Begeisterung die Bulletins des Päpstliches Werkes der Heiligen Kindheit, aus denen sie, wie sie sich selbst erinnert, erfuhr, „dass P. Hormes gerade im Begriff war, drei italienische oder französische Schwestern die chinesische Sprache zu lehren. Damals fiel es mir wie Schuppen von den Augen und ich dachte, wenn das für diese möglich ist, dann kann es auch für dich möglich werden. Von da an hatte ich Mut zur Hoffnung. Ich war zwischen 15 und 17 Jahre alt." Und es war in jenen Jahren, dass Helena „mit Erlaubnis ihres Beichtvaters das Gelübde der immerwährenden Keuschheit ablegte".

1872 erkundigte sie sich bei den Schwestern vom armen Kinde Jesu, ob ihr apostolischer Zweck die Missionstätigkeit sei. Nach Verneinung holte sie in den Jahren 1880/81 auch Informationen bei den Schwestern vom hl. Herzen von Vaals

ein und erhielt dort ebenfalls eine negative Antwort. Zu bedenken ist, dass im damaligen Deutschland aufgrund des Kulturkampfes keine weiblichen Missionsgemeinschaften existierten, die Mitglieder in die Auslandsmission entsandten. Im Gehorsam ihrem Spiritual gegenüber betete sie inbrünstig um die Erfüllung ihrer Berufung, wie dieser ihr empfohlen hatte: „Er hat gesagt, ich solle voller Leidenschaft darum beten, dass Gott der Herr mir meine Berufung bewahre; und sobald sich die Zeiten geändert hätten, könnte ich ins Kloster gehen."

Helena wartete sechs Jahre, bis sie in dieser Angelegenheit erneut an ihren Beichtvater herantrat. „Als ich ihn einmal inbrünstig um Hilfe bat und als Grund anfügte, dass ich nunmehr sechs Jahre gewartet hätte, antwortete er: ‚Du hast lange gewartet. Dann kannst du ebenso gut noch einmal so lange warten.' ... Wie recht der Priester haben sollte, hat die Zukunft gezeigt, und ich habe oft daran gedacht. Soweit ich mich erinnere, hat er das im April oder Anfang Mai 1878 gesagt, und mein Eintritt in die Mission war am 30. Dezember 1882. Das Kleid einer Dienerin des Hl. Geistes bekam ich allerdings erst am 17. Januar 1892. Seit der Äußerung des Priesters waren also 14 Jahre vergangen."

Nachdem Helena erfahren hatte, dass der hl. Arnold Janssen am 30. Dezember 1882 in Steyl die Mission der *Gesellschaft des Göttlichen Wortes* gegründet hatte, trat Helena mit 30 Jahren dort als Hausgehilfin ein, in der Hoffnung, dass sich nach ein paar Jahren auch ein weiblicher Zweig dazugesellen würde. Und tatsächlich, als Arnold Janssen am 8. Dezember 1889 die *Kongregation der Missionsschwestern Dienerinnen des Hl. Geistes* (Abb. 13, S. 309) ins Leben rief, stand ihm Helena gemeinsam mit Josepha Hendrina Stenmanns als Mitbegründerin zur Seite. Sie verwandte ihre ganze Energie auf die innere und äußere Entwicklung der aufstrebenden Kongregation. Bei der Einkleidung am 17. Januar 1892 nahm sie den Namen Sr. Maria an; am 12. März 1894 legte sie für sieben Jahre die ersten Gelübde ab. In den Jahren 1890–1898 stand sie der Kongregation als Oberin vor und erwies sich dem Gründer gegenüber als von beispielhafter Klugheit, Frömmigkeit und ebensolchem Gehorsam. Sie verzichtete sogar auf ihren Herzenswunsch, in die Mission zu gehen, und zeigte auf diese Weise, dass „sie selbst nur gehorchen und mit allem, was man ihr zuwies, zufrieden sein wollte". Dem Missionswerk der Kirche ohnehin völlig ergeben, bereitete sie viele junge Schwestern auf ihre missionarische Tätigkeit vor. 1895 hatte sie die Freude, die ersten Mitschwestern nach Argentinien entsenden zu können und zwei Jahre später weitere nach Togo.

Nach langem inneren Kampf erkannte Maria, was Gott von ihr wollte, nämlich: dass sie den Rest ihres Lebens in stiller Arbeit und im Gebet der Mission widmete. Nachdem am 8. Dezember 1896 vom hl. Arnold Janssen der zweite Zweig der Kongregation, die Dienerinnen des Hl. Geistes von der Ewigen Anbetung, eingesetzt worden war, um mit ihrem Gebet die Missionsarbeit zu unterstützen, trat sie

am 8. Dezember 1898 zu eben diesem Zweck bei ihnen ein. Der Wechsel zu den Anbetungs- und Klausurschwestern brachte es mit sich, dass sie auf ihr Amt als Oberin verzichten und ein zweites Noviziat absolvieren musste.

Im Herbst 1899 an tuberkulöser Meningitis erkrankt, ertrug sie ihr Leiden mehrere Monate lang in Ergebenheit und geduldigem Schweigen. Als sie die Nähe des Todes spürte, sagte sie zu ihren Mitschwestern: „Es wird nicht mehr allzu lange dauern, bis wir für immer voneinander Abschied nehmen müssen, doch wird die Trennung nur für kurze Zeit sein. Da oben werden wir uns alle wiedersehen. Ich werde euch alle nachholen. Bleibt vor allem in Treue und aufrichtiger geschwisterlicher Liebe untereinander verbunden... Für all meine Fehler bitte ich euch um Vergebung. Da oben werde ich euer aller im Gebet gedenken." Einige Tage vor ihrem Tod wurde ihr der Trost zuteil, die Gelübde als Klausurschwester ablegen zu dürfen.

Der letzte Tag im Leben von Sr. Maria Helena Stollenwerk wird in der Chronik der Klausurschwestern von jener Ordensfrau geschildert, die ihr zur Seite stand: „Als ich am Morgen vor ihrem Sterben nach der hl. Kommunion inbrünstig ‚Mein Herr Jesus' betete, antwortete sie: *Ich liebe Dich über alles*! Als ich dann mit ‚Mein Gott und mein Alles' fortfuhr, antwortete sie aufs Neue. *Ich liebe Dich über alles!* Ihr Todeskampf dauerte von Freitagabend, halb acht, bis am nächsten Tag um halb drei Uhr Nachmittag. Ihre letzten noch verständlichen Worte waren: *Jesus, für dich lebe ich. Jesus, für dich sterbe ich.* Dann starb sie. Es war der 3. Februar 1900. Zunächst im Grab der Missionsschwestern von Notre Dame beigesetzt, wurde ihr Leichnam 1907 in den Friedhof des alten Klosters und im Mai 1915 in jenen des neuen Klosters vom Hl. Geist überführt. Ende September 1934 wurde ein Teil der sterblichen Überreste den Missionsschwestern von Steyl, Klooster v. h. H. Hart, Zusterstraat 20, NL-5935 BX Steyl, übergeben, während „die betenden Hände" und „die betenden Knie" bei den Klausurschwestern des Anbetungsklosters Steyl, Nettetal, Deutschland, verblieben.

Maria Helena Stollenwerk wird als Mitbegründerin der Kongregation der Missionsschwestern Dienerinnen des Hl. Geistes angesehen, weil sie sich unter Führung des Gründers, P. Arnold Janssen, seit 1882 gemeinsam mit Josefina Hendrina Stenmanns darauf vorbereitete. Als Oberin verlangte sie mehrmals, dass den Schwestern die nächtliche Anbetung und eine zusätzliche Kommunion pro Woche zugestanden werde, was der Gemeinschaft dann auch erlaubt wurde. Aus diesem Grund wurde sie von Janssen mit dem Titel „Mitbegründerin" bedacht, wie dieser in seinem Schreiben am 5. Februar 1900, zwei Tage nach dem Tod von Stollenwerk, ausführte: „Der Herrgott hat sie neben mir zur ersten Mitbegründerin der Dienerinnen des Hl. Geistes berufen. Sie hat diese Aufgabe in Treue erfüllt, und ich war von ihren Tugenden und ihrer Frömmigkeit oft sehr angetan."

Am 7. Mai 1995 wurde Maria Helena Stollenwerk von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA VOM HL. JOSEPH ALVARADO CARDOZO

(LAURA)

(1875 – 1967)

GRÜNDERIN

DER AUGUSTINER-REKOLLEKTINNEN VOM HERZEN JESU

Seligsprechung: 7. Mai 1995 – Fest: 2. April

Die Selige MARIA VOM HL. JOSEPH ALVARADO CARDOZO wurde am 25. April 1875 als erstes von vier Kindern von Klemens Alvarado und Margherita Cardozo in dem an der Pazifikküste gelegenen Dörfchen Choroní in Aragua/Venezuela geboren und am 13. Oktober des Jahres auf den Namen Laura Evangelista getauft. Ihre Eltern waren nicht verheiratet, vielleicht weil der Vater, ein bescheidener Kaufmann, kein praktizierender Katholik war, vielleicht aber auch wegen des damaligen sozialen Umfelds in Venezuela, welches illegitime Verbindungen begünstigte. Der Vater stammte von den Kanarischen Inseln, während die Mutter aus Venezuela gebürtig war. Bereits im Alter von zwei Jahren wurde Laura gefirmt.

Lauras Mutter und Großmutter mütterlicherseits – beide tief religiös – brachten der Kleinen schon von Kindesbeinen an das Beten bei. So betete das Mädchen ab dem vierten Lebensjahr täglich mit der Großmutter den Rosenkranz und besuchte mit ihr die Armen und Kranken.

Um den vier Kindern eine gute Ausbildung zu gewährleisten, übersiedelte die Familie nach Maracay. Dort besuchte Laura ab dem fünften Lebensjahr die örtliche Schule; 1892 machte sie mit 17 Jahren den Abschluss: „vom fünften bis zum 17. Lebensjahr, als ich zur letzten Prüfung antrat... Diese glücklichen Jahre sind mir immer gegenwärtig und ich sehe sie ohne Sünde". Da Laura schon früh durch Intelligenz und eine außergewöhnliche Herzensgüte auffiel, wurde sie den Mitschülerinnen als Beispiel empfohlen.

Zu einem unvergesslichen Erlebnis wurde für sie der Tag der Unbefleckten Empfängnis im Jahre 1888, als sie die erste hl. Kommunion empfing. In ihrem jugendlichen Alter gründete Laura damals in ihrem Elternhaus eine Schule für arme Kinder, die sie auch auf die Erstkommunion vorbereitete. Um der Familie nicht auf der Tasche zu liegen, kam sie für die Kosten durch eigene Arbeit auf.

Nach Abschluss ihrer Studien 1892 eröffnete sie ihrem Spiritual, P. Vicente López Aveledo, Pfarrer von Maracay, dass sie den brennenden Wunsch habe, sich als Klausurschwester dem Herrn zu weihen; dieser aber riet ihr zu warten. So legte sie zunächst am 8. Dezember 1892, im Alter von 17 Jahren, das Gelübde der Keuschheit ab und gab sich Jesus Christus zur Braut, „auf den alle Liebe gerichtet" war. Um dem Herrn zu danken, nahm sie alljährlich zum Jahrestag des Gelübdes fünf Tage lang an Exerzitien teil. Laura wurde damals durch ihr Engagement in der Pfarre zu einer der treuesten Mitarbeiterinnen von P. Aveledo.

Ihr Wunsch jedoch war es, ihr Leben dem Herrn in einem geschlossenen Konvent zu weihen. Da sie keine Möglichkeit hatte, ihr Vorhaben umzusetzen, weil es in Venezuela keine derartigen Klöster gab, folgte sie der Einladung des Pfarrers zur Arbeit in einem kleinen Spital, das dieser am 3. November 1893 in Maracay eröffnet hatte, um den von einer Pockenepidemie heimgesuchten Einwohnern zu helfen, die vor allem unter den Armen Tod und Trostlosigkeit verbreitete. Laura widmete sich damals in diesem ersten Spital in Maracay ganz der Pflege der Kran-

ken. Die Arbeit war beschwerlich, die Armut enorm, aber nichts brachte sie ins Wanken, war sie doch vom großen Ideal der Heiligung getragen: „Mein Jesus, Du bist mein Ideal und nur Dir folge ich, nichts macht mir Angst. Ich will heilig sein, wirklich heilig." Es war diese Erfahrung, die sie bei ihren zukünftigen Arbeiten und das ganze Leben hindurch motivierte.

Gemeinsam mit vier Freundinnen arbeitete sie nahezu neun Jahre lang unentgeltlich in dem Spital, zunächst unter Anleitung einer Lehrerin, einzig und allein von ihrer Liebe zu den Armen und der Hoffnung beseelt, eines Tages für sie und die Waisenmädchen ein Institut gründen zu können. Ihre Arbeit trug so reiche Frucht, dass sie am 5. Mai 1896 zur Leiterin ernannt wurde. Sie initiierte auch eine Gruppe freiwilliger junger Menschen mit der Bezeichnung „Samariter", die ihrem Beispiel nachfolgen wollten. Am 31. Dezember 1899 starb der Vater, dem Laura bis zum Tod ihren Beistand gelobt hatte.

Am 11. Februar 1901 gründete sie gemeinsam mit P. López Aveledo eine Schwesternkongregation mit Namen „Augustiner Hospitalschwestern", die sich der Pflege der Alten, Kranken und Waisen verschrieb. Mit der gebotenen Erlaubnis des Generalvikars von Caracas, Msgr. Juan B. Castro, nahm sie zusammen mit drei eifrigen jungen Frauen das Ordenskleid der Augustinerinnen und rief mit dem Beginn des Noviziats das neue Institut ins Leben. Msgr. Castro ernannte Laura zu dessen Oberin – ein Amt, das sie auf Wunsch der Schwestern bis 1960 innehatte.

Am 22. Januar 1902 legte Laura die Ordensprofess ab und ratifizierte damit das im Alter von 17 Jahren abgelegte Gelübde der Keuschheit; von nun an nannte sie sich Maria vom hl. Joseph. Am 13. September 1903 legte sie aufgrund eines ihr von der Religiosenkongregation gewährten „Sonderprivilegs als Gründerin" die ewigen Gelübde ab, und am 28. September desselben Jahres wurden die Statuten der Kongregation approbiert.

1905 erfüllte sie sich ihren Lebenstraum und gründete in Maracay das erste Waisenhaus für Mädchen. Von da an folgten in beschleunigtem Rhythmus weitere Gründungen. Wie die hl. Theresia von Jesus wurde Mutter Maria zur „Pilgerin Gottes", um dort zu helfen, wo Hilfe nötig war. Caracas, Barquisimeto, La Victoria, Valencia, Coro, Maracaibo, Puerto Cabello und weitere Städte und kleine Dörfer zeugen vom Einsatz der grazilen Schwester mit dem aszetisch-mystischen Ausdruck – dem Anschein nach schwach und kränklich, in Wahrheit aber von einer immensen inneren Kraft und von glühender Nächstenliebe erfüllt, die keine Grenzen kannte. Innerhalb weniger Jahre und ohne jedes Vermögen gelang es ihr, 35 Häuser auf die Beine zu stellen. Es waren einfache und karge Häuser, in denen jene, die am Rande der Gesellschaft lebten, Aufnahme fanden: „die von allen abgelehnt werden, sind die unsrigen; die niemand will, sind die unsrigen", pflegte sie zu ihren Schwestern zu sagen, die dem Grundsatz ihrer Gründerin treu blieben.

Mutter Maria verstand es, Gebet und Arbeit zu vereinen. Während sie am Tag stets bei den Armen und Waisen zu finden war, verbrachte sie nachts unzählige Stunden vor dem Tabernakel. Aus diesen Stunden tiefer Kontemplation schöpfte sie die Kraft, die sie in den Dienst der Schwächsten stellte.

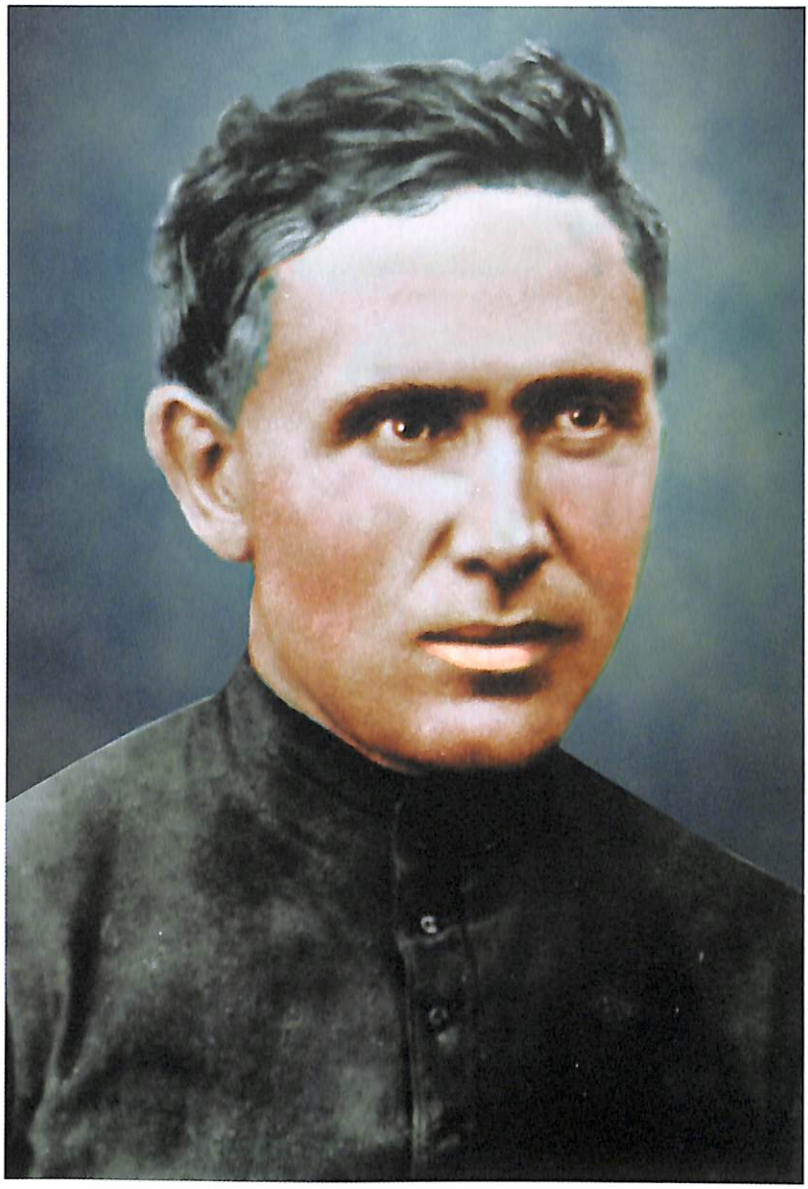
Trotz der immensen Arbeitsleistung erfolgte die diözesane Approbation der Kongregation erst per Dekret vom 17. September 1927. Laut diesem erhielt die Kongregation die Bezeichnung Augustiner Hospitalschwestern, wenngleich sie auch unter dem Namen Schwestern der Armen des hl. Augustinus bekannt werden sollte. Der Bischof von Caracas persönlich approbierte am 15. August 1931 die Konstitutionen. Am 10. Mai 1950 wurde die Kongregation auf Ersuchen der Gründerin dem Orden der Augustiner-Rekollektinnen angeschlossen, und am 15. November 1952 erhielt die Ordensgemeinschaft anlässlich des 50. Jahrestages das Decretum Laudis, womit sie unter der Bezeichnung *Augustiner-Rekollektinnen vom Herzen Jesu* (*Hermanas Augustinas Recoletas del Corazón de Jesús*, Abb. 14, S. 309) zu einer Kongegration päpstlichen Rechts erhoben wurde.

1960 wurde Mutter Maria – was schon lange ihr Wunsch war – als Generaloberin abgelöst. Sie zog sich daraufhin in das Haus „Hogar" in Maracay zurück, wo sie ihre letzten Lebensjahre mit Beten und Arbeiten verbrachte. Stundenlang hielt sie vor dem Allerheiligsten Altarsakrament innere Zwiesprache mit Jesus. Aus ihrer großen Liebe zur Eucharistie stellte sie für die Pfarre von Maracay und benachbarte Pfarreien die Hostien her, und da im Lauf der Zeit immer mehr Pfarreien hinzukamen, waren es zuletzt Tausende von Hostien, die sie unentgeltlich an die Priester verteilte. Ihren Mitschwestern legte sie ans Herz, diesen Dienst in ihrem Sinne fortzuführen, was heute noch der Fall ist.

Am 2. April 1967, nach langer Krankheit, die sie mit großer Tapferkeit ertrug, empfahl sie ihre Seele im Alter von 92 Jahren dem Herrn.

In der Stadt Maracay wurde offizielle Trauer angeordnet. Aus ganz Venezuela strömten Tausende Anhänger herbei, um sie noch ein letztes Mal zu sehen. Ihr Begräbnis war ein einziger Triumphzug. Staatliche wie kirchliche Würdenträger begleiteten den Leichenzug, und von einer Flugzeugstaffel, die über die Stadt flog, wurden Rosenblätter auf die Massen geworfen. Auf Anweisung des Bischofs wurden die sterblichen Überreste am Fuße des Altars der Kapelle des Waisenhauses in Maracay beerdigt. Bei der Exhumierung am 19. Januar 1994 wurde ihr Körper unverwest und mit völllig intaktem Ordenskleid vorgefunden. Der Stiel der Lilie, der auf ihre Brust gelegt worden war, trug noch grünliche Blätter. Am 17. September 1994 wurde der Leichnam von Mutter Maria in einen Sarkophag aus Kristall und Bronze gegeben und vor dem Altar der Göttlichen Eucharistie in der Kapelle des Waisenhauses, via Santos Michelena 14, gegenüber dem Athenäum, in Maracay, Venezuela, beigesetzt.

Am 7. Mai 1995 wurde Maria vom hl. Joseph Alvarado Cardozo von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



DAMIAN JOSEPH DE VEUSTER

(1840 – 1889)

PROFESSPRIESTER

DER KONGREGATION DER HEILIGSTEN HERZEN JESU UND MARIÄ

Seligsprechung: 4. Juni 1995 – Fest: 15. April

Der Selige DAMIAN JOSEPH DE VEUSTER wurde am 3. Januar 1840 im Dörfchen Tremeloo in der Nähe von Löwen in Belgien als siebtes Kind von Franz De Veuster und Anna Katharina Wauters geboren und auf den Namen Joseph getauft. Seine Eltern waren wohlhabende Bauern und tiefgläubige Christen. Die den Kindern vermittelte katholische Erziehung trug reiche Frucht: zwei Töchter traten in das Kloster der Ursulinen von Tildonk ein, zwei Söhne bei den Patres der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä.

Nach der Volksschule in Wechter arbeitete Joseph vier Jahre im landwirtschaftlichen Betrieb der Familie. Um Französisch zu lernen, besuchte er ab dem 15. Mai 1858 die Mittelschule von Brain-le-Comte. Dort spürte er die Berufung zum Priester, der er mit großer Überzeugung Folge leistete. Nachdem er ursprünglich Trappist werden wollte, entschloss er sich auf Anraten seines Bruders Pamphilius im Januar 1859, sein Studium zu unterbrechen und, wie sein Bruder, in das Kloster der Patres der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä einzutreten, die auch die Picpus-Kongregation genannt wurden – nach dem Namen der Straße in Paris, in der sich das Mutterhaus der Kongregation befand.

Am 15. Mai 1859 begann er bei den Patres der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä in Löwen das Noviziat, wo er jedoch aufgrund mangelnder Ausbildung lediglich als Chorbruder Aufnahme fand. Wenngleich sich Joseph, der das Priesteramt anstrebte, dazu nicht berufen fühlte, nahm er dankbar an und erhielt den Namen Damian. Die Tatsache, dass er sein Leben nun mit seinem Bruder Pamphilius teilte, der schon Jahre früher eingetreten war, spornte ihn an, die verlorene Zeit durch eifriges Studium wettzumachen. In den Ferien erhielt er von Pamphilius Französisch- und Lateinunterricht. Die Oberen konstatierten seinen guten Willen und seine Lernbereitschaft und beschlossen im August 1859, ihn in die Gruppe der Kandidaten für das Priesteramt aufzunehmen.

Das Noviziat machte Damian in Löwen und Yssy in der Nähe von Paris, wo er den Apostolischen Vikar von Tahiti kennenlernte, der dort gerade zu Besuch weilte. Er war von ihm tief beeindruckt und interessierte sich von da an sehr für das missionarische Apostolat. Am 7. Oktober 1860 legte er die Ordensprofess ab und studierte daraufhin ein weiteres Jahr in Paris. 1861 kehrte er nach Löwen zurück, wo er die Kurse in Philosophie belegte und an der katholischen Universität mit dem Theologiestudium begann. Nach Empfang der niederen Weihen in Malines am 19. September 1863 sah sich Damian erneut mit einer unvorhergesehenen Situation konfrontiert, die seinem Leben eine entscheidende Wende gab. Von Hawai wurden weitere Ordensleute angefordert und seinem Bruder Pamphilius gelang es, in die betreffende Gruppe zu kommen. Kurz vor seiner Abreise brach unter der Bevölkerung in der Umgebung von Löwen eine Epidemie aus. P. Pamphilius kümmerte sich um die Kranken und wurde dabei selbst angesteckt, sodass er nicht fahren konnte. Damian bat die Oberen, für seinen Bruder einspringen zu dürfen,

obwohl er seine Studien noch nicht abgeschlossen hatte und noch nicht Priester war. Der Pater General erteilte die Erlaubnis, und – da nur mehr wenige Tage bis zur Abreise blieben – hatte Damian gerade noch Zeit, um sich von seiner Mutter zu verabschieden, die er ersuchte, sich beim Heiligtum von Montaigu mit ihm zu treffen. Nachdem er an den von Pater General persönlich geleiteten Exerzitien teilgenommen hatte, reiste Damian nach Bremen, wo er am 9. November 1863 einer Dampfer nach Honolulu bestieg. Nach viermonatiger Reise traf er dort am 19. März 1864 ein, wurde am 26. März zum Subdiakon, am 17. April zum Diakon und am 21. Mai 1864 schließlich zum Priester geweiht.

Am 5. Juni machte er sich von Honolulu aus auf zu dem ihm zugeteilten Distrikt Puna, wo die Lage sehr kritisch war. Es gab dort nicht mehr als 350 Katholiken. Doch nur wenige Monate später, am 19. März 1865, verließ P. Damian Puna in Richtung Kohala, um den Platz von P. Klemens einzunehmen, der mit schweren gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte. Der Bezirk Kohala bot neben seelsorglichen Mängeln auch noch geographische Schwierigkeiten. Es gab dort weder Wege noch Straßen, das Terrain war zerklüftet und häufig von abschüssigen Felswänden durchbrochen. Diese Situation gab P. Damian Gelegenheit, seine ganze Zähigkeit und Hingabe im Dienst der Evangelisierung der Eingeborenen unter Beweis zu stellen, denen er all seine Kraft widmete.

Am 14. Mai 1873, aus Anlass der Einweihung einer neuen Kirche in Wailuku auf der Insel Maui durch den apostolischen Vikar, fand sich auch P. Damian ein, um die Mitbrüder wiederzusehen, sich mit ihnen auszutauschen und bei den Feierlichkeiten mitzuwirken. Beim Gespräch mit dem apostolischen Vikar erfuhr er von den traurigen Zuständen auf der Insel Molokai und der katastrophalen Verwahrlosung der Leprakranken. Eine Woche später, reiste P. Damian, entschlossen wie immer, nach Molokai. Seine Entscheidung kommentierte er folgendermaßen: „Sicherlich hat die Erinnerung daran, dass sich bereits am Tag der Gelübde das Leichentuch über mich gebreitet hat, bewirkt, dass ich die Gefahr nicht fürchte, selbst von der furchtbaren Krankheit angesteckt zu werden, wenn ich in Molokai meine Pflicht erfülle."

Am 10. Mai 1873 traf P. Damian in Begleitung des Bischofs in Molokai ein, der ihn den etwa 800 Leprakranken vorstellte. Mit seinen 33 Jahren strotzte er nur so vor Kraft und Gesundheit. Sein Gepäck bestand lediglich aus dem Brevier und einem Kruzifix und er machte sich unverzüglich an die Arbeit, um in der schwierigen Lebenssituation, in der die Leprakranken dahinvegetierten, geistige und materielle Abhilfe zu schaffen.

Innerhalb kurzer Zeit gestaltete er das Aussehen des Leprosoriums vollständig um, wobei er folgende Ziele verfolgte: Verbesserung der Mahlzeiten; Bau von Häusern; Freizeitgestaltung für die Kranken; Errichtung einer Wasserleitung; medizinische Behandlung, zumal es dort zunächst keinen Arzt gab; Behandlung der

an Lepra erkrankten Kinder; Errichtung von Kirchen und Kapellen; spirituelle Werke und schließlich die Begleitung der Kranken bis zu ihrer letzten Ruhestätte. P. Damian hatte die Leitung, Regierung und Mission lieferten das Material.

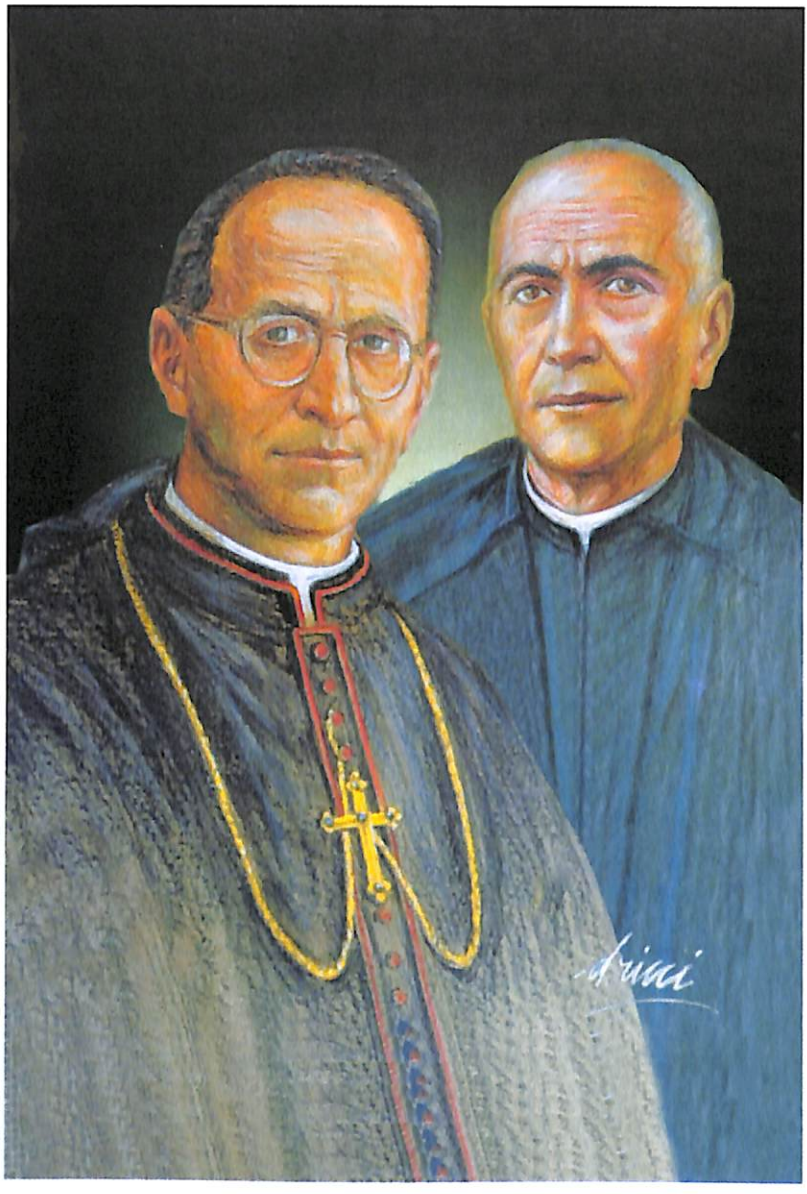
Schließlich geriet er selbst unter die Geißel der furchtbaren Krankheit, die damals als unheilbar galt. 1885 wurde er offiziell zum Leprakranken erklärt. Doch ließ er sich nicht entmutigen und verdoppelte sein Engagement in den letzten vier Jahren seines Lebens. In dieser Zeit erfuhr P. Damian auch eine große spirituelle Entwicklung. Mit dem Gekreuzigten in einer Einheit spürte er eine überschwängliche Freude. Seine Großzügigkeit führte ihn zu einer grenzenlosen Opferbereitschaft, die sich später wegen einiger Oberer im Hinblick auf seine Absichten mehr als einmal zu einem beschwerlichen Kreuzweg wandelte. Da er die meiste Zeit während seines Aufenthalts auf Molokai allein war, ersuchte er wiederholt um Hilfe.

Bevor P. Damian starb, durfte er am 12. November 1888 noch die Ankunft dreier Franziskanerinnen aus Syrakus (Vereinigte Staaten) mit deren Kaplan P. Wendelin Möllers miterleben, die er schon seit langem erwartete, damit sie sich um die leprakranken Kinder kümmerten. Es kamen auch noch andere, um zu helfen: Josef Dutton, James Sinett und P. Conrardy, der ihm in den letzten Tagen zur Seite stand. Gerade als der Bau der Kirche von Kalawao sich dem Ende zuneigte, wurde P. Damian, 49-jährig, in das Haus seines Vaters gerufen. Es war Karsamstag, der 15. April 1889. Er wurde bei der Kirche der hl. Philomena begraben, unter jener Palme, unter der er nach seiner Ankunft in Molokai seine ersten Nächte verbracht hatte.

Weil P. Damian es auf sich genommen hatte, unter den Leprakranken zu leben, gelang es ihm, aus einer Stätte des Schmerzes eine geschwisterliche Gemeinschaft zu machen. Durch seinen Tod gelangte das Problem der Leprakranken an die Öffentlichkeit. So wurde noch im gleichen Jahr in London eine Gesellschaft zum Kampf gegen Lepra ins Leben gerufen. Weitere Initiativen folgten, darunter die Vereinigung der „Freunde von P. Damian".

Am 27. Januar 1936 wurde der Leichnam von P. Damian in die Kirche des hl. Antonius der Patres der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä nach Löwen überführt, wo er immer noch ruht. 1959 hielt seine Statue Einzug auf dem Kapitol in Washington, die dort die Hawaii-Inseln vertritt. P. Damian lebte die Botschaft Jesu in unverfälschter Weise: Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt (Joh 15, 13).

Am 4. Juni 1995 wurde Damian Joseph De Veuster von Papst Johannes Paul II. in Brüssel, Belgien, seliggesprochen.



ANSELM POLANCO FONTECHA (1881 – 1939)

BISCHOF VOM ORDEN DES HL. AUGUSTINUS

PHILIPP RIPOLL MORATA (1878 – 1939)

PRIESTER, GENERALVIKAR

MÄRTYRER

Seligsprechung: 1. Oktober 1995 – Fest: 7. Februar

Die Geschichte des spanischen Volkes seit Ausrufung der Zweiten Republik am 14. April 1931 bis zum Ende des Bürgerkrieges am 1. April 1939 wurde über Jahre hinweg zensuriert, um die Erinnerung an eine Christenverfolgung ohnegleichen in der Geschichte der westlichen Christenheit zu tilgen. Mit der Seligsprechung der Opfer hat sich die Kirche von neuem als Hüterin der menschlichen Werte und des historischen Gedächtnisses erwiesen. Die bislang gewissenhaft geprüften heroischen Beispiele der Treue zu Christus und der Kirche machen jedoch nur einen ganz geringen Teil des immensen Blutopfers aus, welches das spanische Volk der Gewalt der Revolutionäre gezollt hat.

Der selige ANSELM POLANCO FONTECHA wurde am 16. April 1881 als Sohn der bescheidenen Bauersleute Anselm Polanco und Angela Fontecha in Buenavista de Valdavia, Provinz Palencia, Spanien, geboren und am 21. April auf den Namen Anselm getauft. Er wurde in der Familie großgezogen und besuchte die Volksschule seines Heimatdorfes, wobei er von klein auf eine besondere Vorliebe für das religiöse Leben zeigte. Am 28. Juli 1889 empfing er das Sakrament der Firmung. 1892 trat er im Nachbardorf Barriosuso in das Studentat ein, das er 1896 mit sehr gutem Erfolg abschloss. Im Juli desselben Jahres begann er sein Noviziat bei den Augustinern in Valladolid, wo sein Onkel, P. Sabas Fontecha, Rektor war. Nach Beendigung des Noviziats legte er am 2. August 1897 die ersten Gelübde ab. Als er Symptome einer Tuberkulose zeigte, schickte man ihn nach Hause. 1899 nahm er seine Studien in Medina del Campo (Valladolid) wieder auf. 1900 wechselte er zum Philosophiestudium an das Königliche Seminar von Valladolid, wo er am 3. August desselben Jahres die feierlichen Gelübde ablegte. 1902 übersiedelte er in das Kloster von S. Maria de La Vid (Burgos), wo er mit dem Theologiestudium begann und am 17. Dezember 1904 zum Priester geweiht wurde. Nach Abschluss der theologischen Studien 1905 sollte er seine Ausbildung in Deutschland fortsetzen. Wieder nach Hause zurückberufen, wirkte er von 1907 bis 1913 als Lehrer für verschiedene Fächer im Noviziat von Valladolid. In dieser Zeit, genau am 1. Mai 1909, erwarb er den Titel eines Lektors.

Von 1913 bis 1923 unterrichtete Fontecha Theologie in La Vid; am 26. Oktober 1921 promovierte er dort in Theologie. 1923 wurde er zum Prior von Valladolid ernannt. Diese Funktion behielt er bis 1929, als man ihn beim Provinzkapitel zum Provinzkonsultor wählte, was die Versetzung auf die Philippinen nach sich zog, wo sich die Provinz der Philippinen vom Heiligsten Namen Jesu konstituiert hatte. Nach seiner Ernennung zum Provinzial 1932 machte Fontecha den Ordensbrüdern seinen Antrittsbesuch. Dies führte ihn in die verschiedensten Länder: China, Vereinigte Staaten, Kolumbien und Peru. Allen predigte er den Mut zur Achtung der Person und zur totalen Hingabe an die Kirche. Als der Sitz der Provinz nach Spanien verlegt wurde, fehlte ihm gerade noch ein Monat bis zum Ende seiner Amtszeit als Provinzial. Da ernannte ihn Pius IX. am 21. Juni 1935 zum Bischof von Teruel und zum Apostolischen Administrator von Albarracín. Am darauffolgenden 24. August wurde er in der Augustinerkirche von Valladolid zum Bischof

geweiht und am 7. Oktober zog er in die Diözese ein mit den Worten: „Ich bin gekommen, um mein Leben hinzugeben für meine Schafe." Bald darauf traf er auf einen Priester von hervorragender Bildung, echter Lauterkeit, weitreichender pastoraler Erfahrung und tiefem Glauben: Philipp Ripoll. Ihn ernannte er zu seinem Generalvikar.

Der Selige PHILIPP RIPOLL MORATA wurde am 14. September 1878 als Sohn von Alexander Ripoll und Inés Morata in Teruel geboren und noch am selben Tag auf den Namen Philipp getauft. Der Vater war Straßenwärter und wohnte mit seiner Familie in einem Haus 10 km außerhalb der Stadt. Philipp musste daher täglich diese Entfernung zurücklegen, um zur Schule zu gelangen und sonntags an der Katechese teilzunehmen. Beim Studium fiel er durch besonderen Eifer auf. Da er sich zum Priester berufen fühlte, besuchte er ab ca. dem 11. Lebensjahr das Seminar als Externer. Er lernte unterwegs, und wenn es die Zeit erlaubte, ging er barfuß, um seine Schuhe zu schonen. Nach dreijährigem Lateinstudium gab er, um die Familie nicht zu belasten, Privatstunden und arbeitete bis zum Beginn des Theologiestudiums als Sakristan in der Klosterkirche der Karmelitinnen von Teruel. Schließlich erhielt er vom Kapitel des Benefiziats der Kathedrale ein Stipendium und wurde als Interner in das Seminar aufgenommen. Am 23. März 1901 folgte die Priesterweihe.

Von 1902 an war Ripoll am Seminar Lehrbeauftragter für Latein, Philosophie und Theologie, wobei er sich sowohl die Wertschätzung der Kollegen als auch der Studenten erwarb. Nach dem Lizenziat in Theologie wurde er aufgrund eines Wettbewerbs Kanoniker der Kathedrale von Teruel und nahm an der diesbezüglichen Ausschreibung für die Kathedrale von Burgos teil, wo er es ebenfalls zum Kanoniker brachte. In der Zwischenzeit übernahm er am Seminar seiner Heimatstadt die Aufgaben eines Präfekten, Studiensekretärs, Vizerektors und Rektors. Das Amt des Rektors bekleidete er von 1913 bis 1924, als er in die Gesellschaft Jesu eintrat. Trotz ausgezeichneter Führung schied er aus gesundheitlichen Gründen nach zwei Jahren wieder aus.

Nach seiner Rückkehr nach Teruel um 1926 widmete sich Ripoll mit großem Einsatz der Seelsorge. Er wurde zum Diözesandelegierten der Katholischen Aktion ernannt, leitete die Gesellschaft der Töchter Mariens und Unserer Lieben Frau vom Heiligen Herzen Jesu, die Sonntagsschulen und den Dritten Orden des Karmel. Ferner wirkte er als Spiritual von Ordensgemeinschaften und als Beichtvater des Domkapitels. Aufgrund dieser umfassenden Erfahrung ernannte ihn der neue Bischof Anselm Polanco Fontecha zu seinem Generalvikar. Wie für Bischof Fontecha bedeuteten der Ausbruch des Bürgerkrieges und die ständigen Angriffe, denen Teruel ausgesetzt war, auch für Ripoll eine Zerreißprobe, doch entzog er sich niemals seinen Pflichten und verharrte bis zum Tod an der Seite seines Bischofs.

Bischof Fontecha, ein aufgeschlossener, umgänglicher Mann, erwies sich schon bald als jemand, der auf die Menschen zuging und zu dem jeder kommen konnte. Mit allen Mitteln unterstützte er die Armen und Kranken, besuchte die Vororte der

Stadt, um sich ein Bild über die unterprivilegiertesten Schichten zu machen und ließ überall dort Almosen zurück, wo es am notwendigsten war. Bei seinen Auftritten in der Kathedrale, seinen Pastoralbesuchen im Seminar und in den Pfarreien der Hauptstadt nahm er sich auch der geringsten Dinge an und zeigte vor allem seinen Priestern gegenüber Verständnis und Verantwortungsbewusstsein. Die einzige Visitation, die er außerhalb Teruels durchführen konnte, war in Albarracín.

Nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges gehörte Teruel zu den am meisten in Mitleidenschaft gezogenen Städten. Anfangs noch unter Nationalspanien, stand bereits am 20. August 1936 die rote Besatzung vor den Toren. Auf die verschiedenen Einladungen, seine Zelte woanders aufzuschlagen, antwortete Fontecha, dass er seine Herde nicht verlassen könne, nur weil der Wolf um den Schafstall streiche. Zum Delegierten des Hl. Stuhles, Msgr. I. Antoniutti, der ihm vorschlug, sich an einen sichereren Ort zu begeben, sagte er: „Ich kann Eurem Vorschlag nicht Folge leisten. Mein Platz ist in Teruel, an der Seite meiner Schafe. Auch wenn nur eine einzige Person in der Stadt verbliebe, hätte der Bischof immer noch seine Herde." Den Priestern allerdings stellte er es frei, die Hauptstadt zu verlassen.

Während der Angriffe der feindlichen Truppen und der Bombardements suchte Fontecha, ohne zu zögern, die Spitäler und alle Stätten auf, an denen es Opfer zu verzeichnen gab. Er sorgte dafür, dass den Kranken und Leidenden spirituelle Hilfe zuteil wurde, und mehr als einmal sparte er sich das Essen vom Mund ab, um es denen zu überlassen, die es nötiger hatten. So wurde der Bischof für alle zum Padre Polanco, nicht nur weil er Ordensmann war, sondern vor allem wegen seiner Güte.

1937 setzte er seinen Namen unter das gemeinsame Schreiben des spanischen Episkopats und besiegelte damit praktisch sein Todesurteil. Am 8. Januar 1938, nach der Einnahme der Stadt durch das republikanische Heer, verließ P. Polanco das Seminar oder was davon nach der Belagerung noch übrig war, und lieferte sich vor den Augen einer Gruppe von Priestern den Besatzern aus. Er trug das Ordenskleid der Augustiner, die bischöflichen Insignien, das Brustkreuz und den Bischofsring. Als Gefangener wurde er unter starken Druck gesetzt, damit er seine Unterschrift von dem „Kollektivschreiben" des spanischen Episkopats zurückziehe, das die Ursachen und Schrecken des wütenden Krieges und die Verfolgungen, welche die Kirche von Seiten der religionsfeindlichen Kräfte zu erdulden hatte, vor die Öffentlichkeit trug. Er aber blieb standhaft. In Gesellschaft seines Generalvikars Philipp Ripoll ertrug er geduldig all die Entbehrungen während seiner 30-monatigen Haftzeit. Gegen Ende des Krieges, nachdem er als Schutzschild versprengter Milizen von einem Ort zum andern gezerrt worden war, wurde er in einer Schlucht, „Can Tretze" genannt, in der Nähe von Pont de Molins (Gerona) zusammen mit seinem Getreuen Ripoll erschossen und anschließend verbrannt. Die sterblichen Überreste beider ruhen in der Kathedrale von Teruel in Spanien.

Am 1. Oktober 1995 wurden Anselm Polanco Fontecha und Philipp Ripoll von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

CARLO ERAÑA GURUCETA (1884 – 1936), Fest: 18. September

FIDEL FUIDIO RODRÍGUEZ (1880 – 1936), Fest: 17. Oktober

JESÚS HITA MIRANDA (1900 – 1936), Fest: 25. September

PROFESSBRÜDER UND MÄRTYRER
DER GESELLSCHAFT MARIENS (MARIANISTEN)

Seligsprechung: 1. Oktober 1995

Die im Folgenden genannten drei Ordensmänner der 1817 in Bordeaux, Frankreich, von dem Seligen Guillaume-Joseph Chaminade gegründeten Kongregation der Marianisten wurden zu Beginn des Spanischen Bürgerkrieges (1936–1939) in Ciudad Real ermordet.

Der Selige CARLO ERAÑA GURUCETA wurde am 2. November 1884 als drittes Kind der Bauers- und Pächterfamilie Nicolás Eraña und Josefa Guruceta in Aozaraza-Arechavaleta, Guipúzcoa, Spanien, geboren und zwei Tage später auf den Namen Carlo getauft. 1891 empfing er das Sakrament der Firmung und am 3. Januar 1899 trat er als Postulant bei den Marianisten in Escoriaza ein. Von da an ging es steil bergauf bis zum Ordensmann und Lehrer. Am 5. September 1902 kam er in das Noviziat der Marianisten nach Vitoria ein und legte dort am 9. September 1903 die ersten Gelübde ab. Anschließend wechselte er in das Scholastikat von Escoriaza, wo er nach Erwerb des Lehrerdiploms ab dem 29. September 1904 als Professor wirkte. Im Oktober 1906 wurde er Oberlehrer an der Lehrerbildungsanstalt von Burgos. Nach der ewigen Profess am 15. August 1908 folgten erfolgreiche Unterrichtsjahre am Colegio Nuestra Señora del Pilar in Madrid.

Von August 1927 bis September 1933 war Guruceta Direktor des El Pilar in Tetuan, einem spanischen Protektorat in Marokko. Das Kolleg befand sich gerade in einer Krise, verwandelte sich unter Carlos Führung aber innerhalb kurzer Zeit in ein Ausbildungszentrum von hervorragendem Ruf.

Für den katholischen Unterricht in Spanien brachen damals düstere Zeiten an. Vielleicht übernahm Guruceta auch aus diesem Grund verschiedene Aufgaben. So leitete er zwischen September 1933 und August 1935 die Unterabteilung des Bakkalaureats am El Pilar in Madrid. Anschließend war er bis Juni 1936 Direktor der kollegeigenen Volksschule.

Am 16. Juli 1936 kehrte er mit dem Vorsatz nach Madrid zurück, von nun an in der Gemeinschaft der Marianisten zu verbleiben. Bereits acht Tage später wurde das Kolleg jedoch von den Milizsoldaten eingenommen. Auf der Suche nach einem sichereren Ort begab sich Guruceta nach Ciudad Real, fand aber auch dort die Kollegien der Marianisten besetzt vor. Er erlebte damals einen langen Monat der Prüfung. Zwischen 1. August und 5. September 1936 musste er sich täglich bei der Zivilregierung melden und wurde von der Polizei mehreren Kontrollverhören unterzogen. Am 6. September wurde er in Einzelhaft genommen. Im Morgengrauen des 18. September 1936 wurden er und sieben Laien aus ihren Zellen geholt und in der Nähe von Alarcos (Ciudad Real) erschossen. Die Leichen ließ man am Straßenrand liegen, erst am nächsten Tag wurden sie von den Einwohnern von Valverde beerdigt. Am 15. Mai 1939 wurden die sterblichen Überreste der Opfer in den Friedhof von Ciudad Real übertragen und, weil man die Körper nicht voneinander trennen konnte, gab man die Schädel in eine Kiste, während man die übrigen Gebeine in einem separaten Behälter unterbrachte. Seit

dem 8. April 1962 befindet sich der Schädel von Guruceta in dem im Atrium der Kapelle der Marianisten von Carabanchel errichteten Mausoleum.

Der Selige FIDEL FUIDIO RODRÍGUEZ wurde am 24. April 1880 als Sohn von Inocente Fuidio und Micaela Rodríguez in Yécora (Alava), Spanien, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Fidel getauft. Wenige Monate später, am 30. September, zog die Familie nach Vitoria und eröffnete ein kleines Geschäft. Dort verbrachte Fidel seine Kindheit, empfing am 25. Mai 1884 das Sakrament der Firmung und besuchte das Kolleg Apollinarius, das die beste Volksschule der Stadt beherbergte. Anschließend schickten ihn die Eltern, die nach dem Tod ihres Erstgeborenen ihre ganze Hoffnung für die Zukunft der Familie in Fidel setzten, in die kurz zuvor eröffnete Klosterschule der Marianisten in Vitoria. Da sie nicht für die gesamten Schulgebühren aufkommen konnten, fand Fidel zu einem ermäßigten Tarif Aufnahme bei den Postulanten. Der Eintritt in das Postulandat erfolgte am 30. September 1892; dieses fand seine Fortsetzung in Pontacq und dann für drei Jahre in den französischen Pyrenäen.

Am 26. August 1896 wurde Fidel in das Noviziat in Vitoria aufgenommen, wo er am 8. September 1897 die erste Profess ablegte. Anschließend wechselte er direkt in das Scholastikat von Escoriaza (Guipúzcoa), wo er im September 1899 den Titel eines Bakkalaureus erhielt und daraufhin mit großem Enthusiasmus in mehreren Kollegien der Marianisten in Spanien – so in Jerez de la Frontera, in Cadice und Escoriaza – als Professor für Latein und Geschichte tätig war. Vom September 1910 bis zum September 1933 unterrichtete er Geografie, Geschichte und Latein am Kolleg El Pilar in Madrid. In diesen Jahren führte er auch eine Reihe von archäologischen Untersuchungen durch, die bis heute nicht an Bedeutung verloren haben. Da er sich zunehmend für Geschichtswissenschaften interessierte, bereitete er sich an der Universität Complutense in Madrid auf das Doktorat vor; die Doktorwürde erhielt er 1933.

Im gleichen Jahr schickten ihn die Oberen – um den Schwierigkeiten, die mit dem Gesetz für die religiösen Kongregationen (2. Juni 1993) verbunden waren, vorzubeugen – nach Ciudad Real, wo er als relativ Unbekannter, so glaubten sie, den Unterricht eher fortführen könne. Fidel unterrichtete damals sowohl am Marianistenkolleg als auch an einer staatlichen Schule, was für einen Ordensmann sehr ungewöhnlich war. Vom 24. Juli 1936 an besetzte die Guardia Civil auf Befehl der republikanischen Regierung das Gebäude, in dem das Kolleg der Marianisten untergebracht war, um es in eine Kaserne umzuwandeln. Fidel fand Zuflucht in der Herberge „La Paca". Aufgrund eines Telegramms an ihn wurde er aufgespürt, am 28. und 29. Juli festgehalten und dann unter der Bedingung, die Herberge nicht zu verlassen, wieder enthaftet. Die zweite Festnahme erfolgte im Morgengrauen des 7. August 1936. Die Milizen hatten ihn nicht direkt gesucht. Als sie ihn aber mit einem Kreuz auf der Brust sahen, forderten sie ihn auf, ihnen zu folgen.

Von 7. August bis 15. Oktober 1936 musste Rodríguez zusammen mit zehn weiteren Häftlingen sehr schmerzliche Erfahrungen machen. Am Abend des 15. Oktober wurde er in das Seminar verlegt, das inzwischen zu einem Volksgefängnis geworden war. Dort verbrachte er keine 24 Stunden, denn bereits in der Nacht des 16. Oktober bzw. in den frühen Morgenstunden des 17. Oktober 1936 wurde er gemeinsam mit zwei anderen Priestern und einem Laien in Carrión de Calatrava erschossen. Seine sterblichen Überreste blieben unauffindbar, wenngleich die Gebeine sämtlicher Toten 24 Jahre später im *Valle de los Caidos* in Madrid bestattet wurden.

Der Selige Jesús Hita Miranda wurde am 17. April 1900 als Sohn von Manuel Hita und Petra Miranda in Calahorra, Provinz Logroño, Spanien, geboren und am Tag darauf auf den Namen Jesús getauft. Mit fünf Jahren erhielt er das Sakrament der Firmung. Er besuchte die Volksschule und trat mit elf Jahren in das Diözesanseminar ein. Am 14. Oktober 1913 wechselte er in das Postulandat der Marianisten nach Escoriaza (Guipùzcoa). Am 11. August 1917 begann er in Vitoria das Noviziat und am 14. August des darauffolgenden Jahres legte er die ersten Gelübde ab. Anschließend beendete er das Begleitstudium in Escoriaza, wo er am 26. September 1921 mit dem Titel eines Bakkalaureus abschloss. Von 1921 bis zu seinem Tod unterrichtete er an den verschiedensten Schulen, wohin ihn seine Oberen schickten: Suances (Santander), Escoriaza, Vitoria. Am 26. August 1928 legte er in Antony in Frankreich die ewige Profess ab. Im September 1930 erhielt Miranda an der Universität von Saragossa das Lizenziat für Geschichte. In der Schule von Ciudad Real und ab September 1933 bis Juli 1936 in der Schule von Madrid setzte er seine Unterrichtstätigkeit fort. Am 6. Juli 1936 ging er nach Ciudad Real, um dort einen Sommerkurs abzuhalten. Wenige Tage später wurde das Kolleg der Marianisten in Beschlag genommen und Hita begab sich auf Anweisung der Oberen in eine Pension, wo sich auch andere Ordensleute befanden. Dort war er bis zum 24. September eingesperrt und bereitete sich auf das Martyrium vor. Am 25. September 1936, um 10 Uhr morgens, wurden Hita und vier weitere Ordensmänner von ein paar Milizsoldaten abgeholt. Nachdem man sie zum Volksgefängnis gebracht hatte, wurden die fünf in Carrión de Calatrava erschossen.

Von Hita wurde lediglich der Schädel identifiziert, der seit dem 8. April 1962 in einer Kassette des Mausoleums im Atrium der Kapelle des Hauses Santa Maria der Marianisten in Carabanchel ruht.

Am 1. Oktober 1995 wurden Carlo Eraña Guruceta, Fidel Fuidio Rodríguez und Jesús Hita Miranda von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

DIONYSIUS PAMPLONA POLO (1868 – 1936)

und **12 Gefährten**

PROFESSPRIESTER UND PROFESSBRÜDER
DES ORDENS DER ARMEN REGULARKLERIKER DER MUTTER GOTTES
DER FROMMEN SCHULEN (PIARISTEN)

SPANISCHE MÄRTYRER

Seligsprechung: 1. Oktober 1995 – Fest: Tag des Martyriums

Die Piaristen, P. Dionysius Pamplona Polo und 12 Gefährten, wurden während des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939) erschossen. Ihr Martyrium fügt sich, ebenso wie jenes zahlreicher anderer Priester, Ordensleute und Laien, in das wohl schmerzlichste Kapitel der Geschichte Spaniens. Im Folgenden die Namen der 12 Märtyrer sowie einige Daten aus ihrem Leben:

Der Selige Dionysius Pamplona Polo wurde am 11. Oktober 1868 als erstes Kind von Jacobo Pamplona und Damiana Polo in Calamocha, Provinz Teruel, Spanien, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Dionysius getauft. Nach Beendigung der Pflichtschule trat er am 16. November 1882 in das Noviziat der Piaristen von Peralta de la Sal ein. Am 2. August 1885 legte er die drei zeitlichen Gelübde und das spezielle Gelübde der Piaristen ab, nämlich Unterricht zu erteilen. Nach Abschluss der Ausbildung wurde er am 7. September 1891 zum Priester geweiht. Er wirkte in der Folge im Schuldienst, als Pfarrer oder bei der Ausbildung der Novizen in den Ordenshäusern von Saragossa, Alcañiz, Jaca, Peralta de la Sal, Pamplona und Barbastro. In den Jahren 1910 bis 1922 war er auch Rektor und Pfarrer im Haus der Piaristen in Buenos Aires in Argentinien.

Wieder in Spanien, folgte die Ernennung zum Rektor des Kollegs von Pamplona und 1934 von Peralta de la Sal. Am 23. Juli 1936 wurde Pamplona verhaftet. Am Tag darauf floh er aus dem Gefängnis in die Pfarre, um hinter verschlossenen Türen Eucharistie zu feiern. Beim Verlassen der Kirche verlangte man die Herausgabe der Schlüssel, und als er sich weigerte, brachte man ihn nach Monzón und sperrte ihn in den Kerker. Am 25. Juli 1936 wurde er mit 24 weiteren Verurteilten auf dem Großen Platz erschossen. Die Leichen kamen unmittelbar darauf in ein Massengrab.

Der Selige Emanuel Segura López wurde am 22. Januar 1881 als drittes Kind von Juan Francisco Segura und Francisca López in Almonacid de la Sierra, Diözese und Provinz Saragossa, Spanien, geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Emanuel getauft. Am 1. November 1899 trat er in das Noviziat der Piaristen in Saragossa ein; am 18. August 1901 legte er in Peralta de la Sal die zeitlichen Gelübde ab. Nach Beendigung der Ausbildung und Ablegung der ewigen Profess am 1. April 1906 empfing er am 25. April 1907 die Priesterweihe. Anschließend wirkte er als Lehrer in Barbastro, Tamarite, Alcañiz, Pamplona und Tarfalla. Am 4. August 1934 wurde er zum Novizenmeister von Peralta ernannt, wo er am 28. Juli 1936 zusammen mit Frater David Carlos festgenommen und erschossen wurde. Als sie starben, hielten sie einander fest umschlungen und riefen „Es lebe Christus, der König!“ Gleich darauf wurden ihre Leichen verbrannt.

Der Selige David Carlos Marañon wurde am 29. Dezember 1907 als Sohn von Dominikus Carlos und Gregoria Marañon in Asarta, Provinz Navarra, geboren und am 31. Dezember auf den Namen David getauft. Nach Beendigung

der Pflichtschule und Ableistung des Militärdienstes trat er am 4. Juni 1931 als Laienbruder in das Noviziat der Piaristen in Peralta ein. Am 12. Juni 1932 legte er die zeitlichen und am 28. Juni 1935 die ewigen Gelübde ab. Er wurde mit Gartenarbeiten beauftragt und war bei den Einwohnern von Peralta sehr beliebt. Am 28. Juli 1936 führten ihn die Milizsoldaten gemeinsam mit P. Segura entlang der Straße nach Gabasa, wo sie ihm unter der Bedingung, dass er sein Piaristenkleid ablege, die Freiheit anboten. Carlos lehnte entschieden ab. Daraufhin wurde er erschossen und sein Leichnam ebenso wie der seines Mitbruders verbrannt.

Der Selige FAUSTINUS OTEIZA SEGURA wurde am 14. Februar 1890 als Sohn von Isidor Oteiza und Angela Segura in Ayegui, Provinz Navarra, geboren und am darauffolgenden Tag getauft. Am 9. November 1905 trat er in das Noviziat der Piaristen in Peralta de la Sal ein. Am 15. August 1907 legte er die zeitlichen und am 15. Juli 1912 die ewigen Gelübde ab. Nach Abschluss der Ausbildung wurde er am 14. September 1913 in Terrassa zum Priester geweiht. Er wirkte als Pflichtschullehrer und Novizenmeister in Peralta und schließlich, aus gesundheitlichen Gründen, als Assistent seines Nachfolgers, P. Segura. Am 9. August 1936 wurde er zusammen mit Bruder Florentin Felipe erschossen und anschließend verbrannt.

Der Selige FLORENTIN FELIPE NAYA wurde am 10. Oktober 1856 als Sohn von Miguel Felipe und Francisca Naya in Alquézar, Diözese und Provinz Huesca, geboren und am gleichen Tag auf den Namen Philipp getauft. Am 27. Februar 1876 trat er als Laienbruder in das Noviziat der Piaristen in Peralta de la Sal ein. Am 7. März 1880 legte er die zeitlichen und am 29. April 1883 die ewigen Gelübde ab. Er verbrachte die meiste Zeit in verschiedenen Häusern der Piaristenprovinz von Aragon und die letzten Wochen seines Lebens im Haus Zaydín in Peralta, wo er vom Revolutionskomitee mit Gewalt festgehalten wurde. Am 9. August 1936 wurde er zusammen mit P. Faustinus Soltanto erschossen. Das Grab der beiden wurde erst am 4. November 1936 gefunden.

Der Selige ENRIQUE CANADELL Y QUINTANA wurde am 29. Juni 1890 als Sohn von Francisco Canadell y Presta und Margarete Quintana in Olot, Diözese und Provinz Gerona, geboren und einen Tag später getauft. Am 22. Oktober 1905 begann er das Noviziat und am 18. August 1907 legte er die zeitlichen Gelübde ab. Nach Beendigung der Ausbildung und Ablegung der ewigen Profess am 29. Juni 1912 wurde er am 20. September 1913 zum Priester geweiht. Anschließend wirkte er als Lehrer in den Frommen Schulen von Mataró, Balaguer und Barcelona. Am 22. Juli 1936 flüchtete er in das Haus seiner Schwester; am 17. August wurde er in der Nähe von Castelfullit erschossen. Am 24. April 1939 erfolgte die Identifizierung der sterblichen Überreste von P. Enrique.

Der Selige MATTHIAS CARDONA MESEGUER wurde am 23. Dezember 1902 als Sohn von Narciso Cardona und Dominika Meseguer in Vallibona, Provinz Cas-

tellón, geboren und ein paar Tage später getauft. Nach Beendigung der Pflichtschule und Ableistung des Militärdienstes trat er am 25. Juni 1929 in das Noviziat der Piaristen ein und legte am 24. August 1930 die zeitlichen Gelübde ab. Nach der Ausbildung und der ewigen Profess am 15. August 1934 wurde er am 11. April 1935 zum Priester geweiht. Anschließend wechselte er in die Kommunität der Piaristen nach Barcelona und war schließlich aus politischen Gründen gezwungen, bei seiner Schwester in Vallibona Zuflucht zu suchen. Dort wurde er, weil er Ordensmann war, am 18. August 1936 verhaftet und am 20. August erschossen.

Der Selige Francisco Carceller y Galindo wurde am 3. Oktober 1901 als Sohn von Joaquín Carceller und Manuela Galindo in Forcall, Castellón, geboren und am gleichen Tag auf den Namen Francisco getauft. Am 4. August 1918 trat er in das Noviziat der Piaristen ein und legte am 10. August 1919 die zeitlichen Gelübde ab. Nach der Ausbildung und der ewigen Profess am 8. Dezember 1922 empfing er am 19. September 1925 die Priesterweihe. Anschließend unterrichtete er in den Frommen Schulen von Barcelona. Während seines Ferienaufenthalts in Forcall wurde er am 29. August 1936 verhaftet und am darauffolgenden 2. Oktober vor einer Ansammlung frischer Leichen entlang der Stadtmauern erschossen.

Der Selige Ignacio Casanovas y Perramón wurde am 21. Juni 1893 als Sohn von Raimondo Casanovas Brunet und Maria Perramón Oliveras in Igualada, Provinz Barcelona, geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Ignaz getauft. Am 21. November 1909 trat er in das Noviziat der Piaristen ein; am 20. August 1911 legte er die zeitlichen Gelübde ab. Nach Beendigung der Ausbildung und Ablegung der ewigen Gelübde am 30. August 1914 wurde er am 17. September 1916 zum Priester geweiht. Anschließend wirkte er in Terrassa, Vilanueva, Olot und Barcelona. Während eines Aufenthalts am 16. September 1936 bei seiner Mutter in Can Brunet drangen Bewaffnete in das Haus ein, verschleppten ihn in einen Wald und erschossen ihn, während er betete. Sein Leichnam wurde auf dem Friedhof von Odena begraben und am 21. Mai 1948 in das Familiengrab überführt.

Der Selige José Ferrer Esteve wurde am 17. Februar 1904 als Sohn von José und Francisca Ferrer in Algemesí, Diözese und Provinz Valencia, geboren und am Tag darauf auf den Namen José getauft. Am 7. August 1919 trat er als Novize bei den Piaristen ein und legte am 27. August 1920 die zeitlichen Gelübde ab. Nach Abschluss der Ausbildung und Ablegung der feierlichen Gelübde am 18. Februar 1925 empfing er zu Weihnachten 1926 die Priesterweihe. Er unterrichtete in Albacete und war Novizenmeister in Albarracín. Als die Situation zu gefährlich wurde, kehrte er zu seinen Eltern nach Algemesí zurück, wo er am 9. Dezember 1936 verhaftet, anschließend nach Llombay verbracht und dort erschossen wurde.

Der Selige JUAN AGRAMUNT RIERA wurde am 14. Februar 1907 als Sohn von José Agramunt und Antonia Riera in Almazora, Provinz Castellón, geboren und ein paar Tage später getauft. Anfang August 1922 trat er in das Noviziat der Piaristen ein und legte am 15. August 1923 die einfachen Gelübde ab. Nach Beendigung der Ausbildung und den feierlichen Gelübden am 15. Februar 1928 wurde er am 28. Dezember 1930 zum Priester geweiht. Er unterrichtete zunächst in Albacete und wurde dann im September 1935 in das Kolleg von Castellón de la Plana versetzt. Wegen der schwierigen Lage kehrte er in sein Elternhaus nach Almazora zurück. Dort wurde er am 7. August 1936 verhaftet, am 13. August in eine einsame Straße, 6 km von Almazora entfernt, geführt und erschossen.

Der Selige ALFREDO PARTE SÁIZ wurde am 2. Juni 1899 als Sohn von Castor Parte del Prado und Justa Sáiz Sáiz in Cilleruelo de Bricia, Diözese und Provinz Burgos, geboren und am Tag darauf auf den Namen Alfred getauft. Am 1. August 1915 trat er als Novize bei den Piaristen ein, wo er am 13. August 1916 die einfachen Gelübde ablegte. Nach Abschluss der Ausbildung und den feierlichen Gelübden empfing er am 3. März 1928 die Priesterweihe. Anschließend wirkte er als Administrator des Kollegs von Villacarriedo. Als sich die Lage immer weiter zuspitzte, zog er sich in das Haus seiner Tante nach La Concha zurück, wo er am 15. November 1936 verhaftet wurde. Am 20. November brachte man ihn auf das Schiff „Alfonso Pérez" und steckte ihn in den Laderaum. Am 27. Dezember 1936 wurde er an Deck gerufen. Nachdem er die 33. Stufe erklommen hatte, setzte man ihm die Pistole an den Nacken und erschoss ihn. Zunächst in einem Massengrab beigesetzt, wurde Sáiz im Dezember 1937 in der Krypta der Pfarrkirche zum Allerheiligsten Kreuz in Santander bestattet.

Diese außergewöhnlichen Treuebeweise Christus und der Kirche gegenüber im Geist des Gründers der Piaristen, des hl. Joseph Calasanz, sind für die große Gemeinschaft der Kalasantiner und für alle Christen ein Beispiel an Glauben und heroischer Tugend.

Die Piaristen, wie die Armen Regularkleriker der Mutter Gottes der Frommen Schulen allgemein genannt werden, wurden vom hl. Joseph Calasanz (1557–1648) in Rom gegründet, der 1597 die erste unentgeltliche Volksschule ins Leben rief. Der Zweck der Frommen Schulen besteht in der Unterweisung und human-christlichen Erziehung der Jugend vom Kleinkindalter an, um so zur christlichen Erneuerung der Gesellschaft beizutragen. Und gerade dieses Ideal mussten die genannten 13 Piaristen mit ihrem Blut bezahlen.

Auch noch vor einigen Jahren war es schwierig, über diese Welle an Unmenschlichkeit durch extremistische Gruppen und Parteien zu sprechen, die in den Regionen, Städten und Dörfern, in denen sich der militärische Aufstand nicht durchgesetzt hatte, mit autonomer Macht und Willkür wüteten, ohne dass die Regierung

sie hätte stoppen können. Es ist dies wohl eines der schmerzlichsten Kapitel der Geschichte des modernen Spanien. Die Wurzel allen Übels ist jedoch zumindest teilweise in der kirchenfeindlichen Politik der zwischen 1931 und 1936 wechselnden republikanischen Regierungen zu suchen.

Einigen (auch katholischen) Historikern zufolge liegt der Schlüssel zur Ermordung von Priestern ausschließlich in der Politik, weil die eigentliche Motivation, die dem antireligiösen Kampf zugrunde liege, in höchstem Maße politisch sei. Im Fall der als Märtyrer der Kirche anerkannten 13 Piaristen ist absolut gesichert, dass sie dem politischen Kampf abweisend gegenüberstanden. Sie stellten sich ihrem tragischen Schicksal zum Beweis ihres Glaubens. Sicher haben auch andere Fälle ihre Zeugnisse und Märtyrer, doch können die Ereignisse, die hier in geraffter Form und ohne jede Entstellung aufgezeigt wurden, als ein authentisches Glaubenszeugnis gelten.

Sich der „Märtyrer" des Bürgerkrieges zu erinnern, heißt auch, sich ein Modell zu vergegenwärtigen, um an das Evangelium unter jedweden Umständen mit ebensolcher Kraft und Konsequenz zu glauben und es zu leben. Aus diesem Grund wollen wir uns die Bilder der genannten Piaristen vor Augen halten, die in einer unübersehbaren Schar anderer Priester, Ordensleute und christlicher Laien im Dunkel eines Bruderkrieges um den Preis ihres Lebens die Fackel des Glaubens aufflammen ließen.

Die sterblichen Überreste des Märtyrers Dionysius Pamplona Polo und 12 seiner Gefährten ruhen an folgenden Orten:

Dionysius Pamplona Polo: Friedhof von Monzón (Massengrab);

Emanuel Segura López, *David Carlos Marañon*, *Faustinus Oteiza Segura* und *Florentin Felipe Naya*: Kapelle der Piaristen in Peralta de la Sal;

Enrique Canadell y Quintana: Kirche von S. Esteban in Olot;

Matthias Cardona Meseguer: Pfarrkirche in Vallibona;

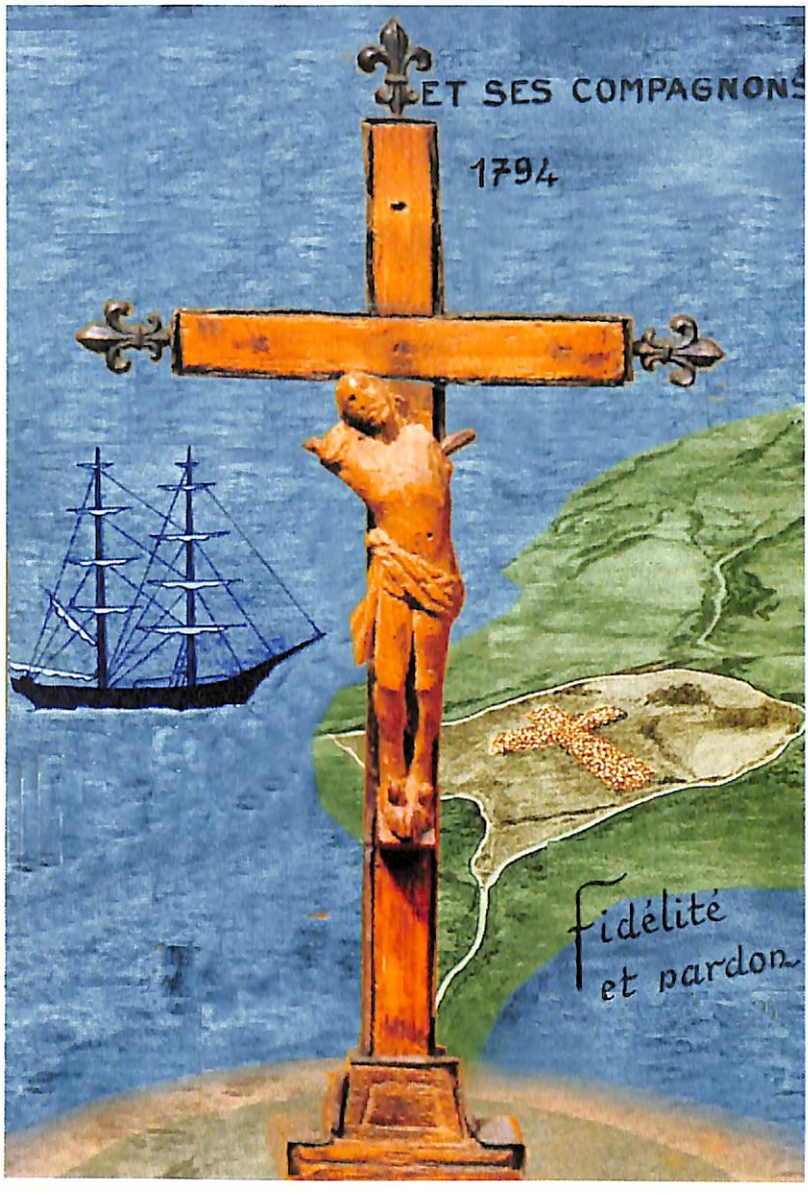
Francisco Carceller y Galindo: Pfarrkirche in Forcall;

Ignacio Casanovas y Perramon: Kirche zum Heiligtum der Pietà in Odena;

Carlo Navarro Miquel, *José Ferrer Esteve* und *Juan Agramunt Riera*: Jakobuskirche der Piaristen in Valencia;

Alfredo Parte Sáiz: Kirche der Piaristen in Villacarriedo.

Am 1. Oktober 1995 wurden Dionysius Pamplona Polo und seine 12 Gefährten von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



JEAN-BAPTISTE SOUZY und **63 Gefährten**

PRIESTER, ORDENSMÄNNER UND KLERIKER

FRANZÖSISCHE MÄRTYRER

(1794 – 1795)

Seligsprechung: 1. Oktober 1995 – Fest: Todestag

Während der Französischen Revolution dachte niemand an eine mögliche Trennung von Kirche und Staat. Mit der Zivilkonstitution des Klerus vom 29. November 1791 wurden all jene, die nicht den Eid geschworen hatten, suspendiert und konnten somit eingekerkert werden. Aus Treue zur Kirche verweigerten zahlreiche Priester und Ordensleute den Eid und wurden daher als interne Feinde angesehen. Im Frühjahr 1794 wurden 829 Priester und Ordensleute auf zwei alte Schiffe verfrachtet, die in der Bucht von Charente gegenüber der Insel Aix verblieben. Eng zusammengepfercht wurden sie von einem Zwischendeck aus Zeugen eines wahren Infernos, das durch die Niederträchtigkeit der Besatzung, welche die Gefangenen jeden Morgen in Teerdämpfe „einhüllte", noch an Graumsamkeit gewann. Nach fünf Monaten waren 547 Tote zu beklagen, darunter Jean-Baptiste Souzy, der am 27. August 1794 starb und im Sand der Ile-Madame begraben wurde; weiters 63 Priester und Ordensleute aus 14 verschiedenen Diözesen. Sie alle ließen ihr Leben zwischen 19. Mai und Oktober 1794 – mit Ausnahme eines Gefangenen, der am 23. Februar 1795 zu Tode kam. Im Folgenden die Namen der Opfer und der Diözesen, aus denen sie stammten:

Diözese La Rochelle

JEAN-BAPTISTE SOUZY – geboren in La Rochelle am 24. März 1732, Priester der Diözese La Rochelle, vom Bischof zum Generalvikar der Deportation ernannt, gestorben am 27. August 1794.

Diözese Limoges

ANTOINE BANASSAT – geboren in Guéret am 20. Mai 1729, Pfarrer von Saint-Fiel (Creuse), gestorben am 18. August 1794.

JEAN-BAPTISTE DE BRUXELLES – geboren in Saint-Léonard (Haute-Vienne) am 12. September 1734, Kanoniker der Kollegiatskirche von Saint-Léonard, gestorben am 18. Juli 1794.

FLORENT DUMONTET DE CARDAILLAC – geboren am 8. Februar 1749 in Saint-Méard (Haute-Vienne), Generalvikar von Castres und Almosenverteiler der Gräfin der Provence, gestorben am 5. September 1794.

JEAN-BAPTISTE DUVERNEUIL – geboren 1737 (?) vermutlich in Limoges, Karmelit des Konvents von Angouléme, gestorben am 1. Juli 1794.

PIERRE GABILHAUD – geboren in Pont-Saint-Martin im Juli 1747, Pfarrer von Saint-Christophe (Creuse), gestorben am 13. August 1794.

LOUIS-WULPHY HUPPY – geboren in Rue (Somme) am 1. April 1767, Priester der Diözese Limoges, gestorben am 29. August 1794.

PIERRE JARRIGE DE LA MORELIE DE PUYREDON – geboren in Saint-Yrieix (Haute-Vienne) am 19. April 1737, Kanoniker von Saint-Yrieix, gestorben am 12. August 1794.

BARTHÉLÉMY JARRIGE DE LA MORELIE DE BIARS – geboren am 18. März 1753 in

Moutier (Haute-Vienne), Kluniazenser der alten Observanz, gestorben am 13. Juli 1794.

JEAN-FRANÇOIS JARRIGE DE LA MORELIE DU BREUIL – geboren in Saint-Yrieix (Haute-Vienne) am 11. Januar 1752, Kanoniker von Saint-Yrieix, gestorben am 31. Juli 1794.

JOSEPH JUGE DE SAINT-MARTIN – geboren in Limoges am 14. Juni 1739, Sulpizianer, Seminarleiter, gestorben am 7. Juli 1794.

MARCEL-GAUCHER LABICHE DE REIGNEFORT – geboren am 3. November 1751 in Limoges, Mitglied der Gesellschaft der Missionare von Limoges, gestorben am 26. Juli 1794.

PIERRE-YRIEIX LABROUHE DE LABORDERIE – geboren am 24. Mai 1756 in Saint-Yrieix (Haute-Vienne), Kanoniker von Saint-Yrieix, gestorben am 1. Juli 1794.

CLAUDE-BARNABÉ LAURENT DE MASCLOUX – geboren am 11. Juni 1735 in Dorat (Haute-Vienne), Kanoniker der Kollegiatskirche von Dorat, gestorben am 7. September 1794.

JACQUES LOMBARDIE – geboren am 1. Dezember 1737 in Limoges, Pfarrer von Saint-Hilaire-de-Foissac (Correze), gestorben am 22. Juli 1794.

JOSEPH MARCHANDON – geboren am 21. August 1745 in Benevent (Creuse), Pfarrer von Marsac (Creuse), gestorben am 22. September 1794.

FRANÇOIS D'OUDINOT DE LA BOISSIERE – geboren am 3. September 1746 in Saint-Germain (Haute-Vienne), Kanoniker verschiedener Kapitel der Diözese Limoges, gestorben am 7. September 1794.

RAYMOND PETINIAUD DE JOURGNAC – geboren in Limoges am 3. Januar 1747, Generalvikar des Bischofs von Limoges, gestorben am 26. Juni 1794.

JACQUES RETOURET – geboren am 15. September 1746 in Limoges, Karmelit des Hauses von Limoges, gestorben am 26. August 1794.

Diözese Moulins

PAUL-JEAN CHARLES – geboren am 29. September 1743 in Millery (Goldküste), Zisterzienser in Sept-Pons, gestorben am 25. August 1794.

AUGUSTIN-JOSEPH DESGARDIN – geboren am 21. Dezember 1750 in Hénin-Liétard (Pas-de-Calais), Zisterzienser in Sept-Pons, gestorben am 6. Juli 1794.

PIERRE-SULPICE-CHRISTOPHE FAVERGE – geboren am 25. Juli 1745 in Orléans, Mitglied der Christlichen Schulbrüder in Moulins, gestorben am 12. September 1794.

JOSEPH IMBERT – geboren 1719 oder 1721 möglicherweise in Marseille, Jesuit und dann Priester in Moulins, gestorben am 9. Juni 1794.

CLAUDE-JOSEPH JOUFFRET DE BONNEFONT – geboren am 23. Dezember 1752 in Gannat (Allier), Sulpizianer, Oberer des Kleinen Seminars von Autun, gestorben am 10. August 1794.

CLAUDE LAPLACE – geboren am 15. November 1725 in Bourbon-Lancy (Saône-

et-Loire), Vizedirektor des Bischöflichen Gerichts von Moulins, gestorben am 14. September 1794.

NOËL-HILAIRE LE CONTE – geboren am 3. Oktober 1765 in Chartres, Mitglied des Kapitels der Kathedrale von Bourges, gestorben am 17. August 1794.

PIERRE JOSEPH LE-GROING DE LA ROMAGÈRE – geboren am 28. Juni 1752 in Saint-Sauvier (Allier), Kanoniker der Kathedrale von Bourges, gestorben am 26. Juli 1794.

JEAN-BAPTISTE-XAVIER LOIR – geboren am 11. März in Besançon, Kapuziner des Konvents von Petit-Forez in Lyon, gestorben am 19. Mai 1794.

JEAN MOPINOT – geboren am 12. Dezember 1724 in Reims, Mitglied der Christlichen Schulbrüder von Moulins, gestorben am 21. Mai 1794.

PHILIPPE PAPON – geboren am 5. Oktober 1744 in Saint-Pourçain (Allier), Pfarrer von Contigny (Allier), gestorben am 17. Juni 1794.

NICOLAS SAVOURET – geboren am 27. Februar 1733 in Jouvelle (Haute-Saône), Franziskaner, Spiritual der Klarissen von Moulins, gestorben am 16. Juli 1794.

JEAN-BAPTISTE VERNOY DE MONTJOURNAL – geboren am 17. November 1736 in Moulins, Kanoniker der Kollegiatkirche von Moulins, gestorben am 1. Juni 1794.

Diözese Rouen

LOUIS-ARMAND-JOSEPH ADAM – geboren am 19. Dezember 1741 in Rouen, Franziskaner des Hauses von Rouen, gestorben am 13. Juli 1794.

CHARLES-ANTOINE-NICOLAS ANCEL – geboren am 11. Oktober 1763 in Rouen, Gefolgsmann des hl. Johannes Eudes, Mitglied der Kongregation der Unbefleckten Empfängnis am Kolleg von Lisieux, gestorben am 29. Juli 1794.

CLAUDE BEGUIGNOT – geboren am 19. September 1736 in Langres (Haute-Marne), Kartäuser des Hauses von Saint-Pierre-de-Quevilly bei Rouen, gestorben am 16. Juli 1794.

JEAN BOURDON – geboren am 3. April 1747 in Séez (Orne), Kapuziner des Hauses von Sotteville bei Rouen, gestorben am 23. August 1794.

LOUIS-FRANÇOIS LEBRUN – geboren am 4. April 1744 in Rouen, Benediktiner der Kongregation von Saint-Maur, gestorben am 20. August 1794.

MICHEL-BERNARD MARCHAND – geboren am 28. September 1749 in Le Havre (Seine-Maritime), Priester der Diözese Rouen, gestorben am 15. Juli 1794.

PIERRE-MICHEL NOËL – geboren am 23. Februar 1754 in Pavilly (Seine-Maritime), Priester in Pavilly, gestorben am 5. August 1794.

Diözese Nancy

GERVAIS-PROTAIS BRUNEL – geboren am 18. Juni 1744 in Magnières (Meurthe-et-Moselle), Zisterzienser der Kartause von Mortagne (Orne), gestorben am 20. August 1794.

FRANÇOIS FRANÇOIS – geboren am 17. Januar 1749 in Nancy, Kapuziner in verschiedenen Klöstern in Lothringen, gestorben am 10. August 1794.

JACQUES GAGNOT – geboren am 9. Februar 1753 in Frolois (Meurthe-et-Moselle), Karmeliter des Konvents von Nancy, gestorben am 10. September 1794.

JEAN-BAPTISTE GUILLAUME – geboren am 1. Februar 1755 in Fraisans (Doubs), Mitglied der Christlichen Schulbrüder in Nancy, gestorben am 27. August 1794.

JEAN-GEORGES RHEM – Geboren am 21. April 1752 in Katzenthal (Haute-Rhin), Dominikaner im Konvent von Schlestadt (Elsass), gestorben am 11. August 1794.

CLAUDE RICHARD – geboren am 19. Mai 1741 in Lerouville (Meuse), Benediktiner in Moyen-Moutier, gestorben am 9. August 1794.

Diözese Sens-Auxerre

JEAN HUNOT – geboren am 21. Februar 1742 in Brienon-l'Archevéque (Yonne), Kanoniker in Brienon, gestorben am 7. Oktober 1794.

SÉBASTIEN-LOUP HUNOT – geboren am 7. August 1745 in Brienon-l'Archevéque (Yonne), Kanoniker in Brienon, gestorben am 17. November 1794.

FRANÇOIS HUNOT – geboren am 12. Februar 1753 in Brienon-l'Archevéque (Yonne), Kanoniker in Brienon, gestorben am 6. Oktober 1794.

GEORGES EDME RENÉ – geboren am 16. November 1748 in Saint-Pierre-de Vézelay, gestorben am 2. Oktober 1794.

LAZARE TIERSOT – geboren am 29. März 1793 in Semuren-Axois, Kartäuser der Kartause von Beaune (Goldküste), gestorben am 10. August 1794.

Diözese Verdun

SCIPION JÉRÔME BRIGEAT LAMBERT – geboren am 9. Juni 1733 in Ligny (Meuse), Generalvikar und dann Dekan des Kapitels von Avranches, gestorben am 4. September 1794.

JEAN-NICOLAS CORDIER – geboren am 3. Dezember 1710 in Saint-André (Meuse), Jesuit, Prof. an verschiedenen Kollegien, anschließend Almosenverteiler bei den Schwestern von Saint-Michel (Meuse), gestorben am 30. September 1794.

CHARLES-ARNOULD HANUS – geboren am 18. Oktober 1723 in Nancy, Pfarrer und dann Dekan der Kapitels von Ligny (Meuse), gestorben am 28. August 1794.

NICOLAS TABOUILLOT – geboren am 16. Februar 1745 in Barle-Duc (Meuse), Pfarrer von Méligny-le-Grand (Meuse), gestorben am 23. Februar 1795.

Diözese von Périgueux

ANTOINE, genannt CONSTANT, AURIEL – geboren am 19. April 1764 in Pajolles (Lot), Vikar von Calviat und Sainte-Mondane (Lot), gestorben am 16. Juni 1794.

ELIE LEYMARIE DE LAROCHE – geboren am 8. Januar 1758 in Annesse (Dordogne), Prior von Coutras (Gironde), gestorben am 22. August 1794.

FRANÇOIS MAYAUDON – geboren am 4. Mai 1739 in Terrasson (Dordogne), Ka-

noniker von Saint-Brieuc, anschließend Dekan des Kapitels von Soisson, gestorben am 11. September 1794.

Diözese von Autun

CLAUDE DUMONET – geboren am 2. Februar 1747 in Prissé (Saône-et-Loire), Prof. am Kolleg von Maçon, gestorben am 13. September 1794.

JEAN-BAPTISTE LABORIE DU VIVIER – geboren am 19. September 1734 in Maçon (Saône-et-Loire), Kanoniker der Kathedrale von Macon, Diakon, gestorben am 27. September 1794.

Diözese von Saint-Brieuc

GABRIEL PERGAUD – geboren am 29. Oktober 1752 in Saint-Priest-la-Plaine (Creuse), Regularkanoniker von Saint-Augustin (Genovevaner), Prior der Abtei von Beaulieu (Cótes-d'Armor), gestorben am 21. Juli 1794.

Diözese von Chartres

MICHEL-LOUIS BRULARD – geboren am 11. Juni 1758 in Chartres, Ordensmann der Unbeschuhten Karmeliten im Haus von Charenton bei Paris, gestorben am 25. Juli 1794.

Diözese von Bourges

CHARLES-RENÉ COLLAS DU BIGNON – geboren am 25. August 1743 in Mayenne (Mayenne), Priester der Gesellschaft von Saint-Sulpice, Superior des Kleinen Seminars von Bourges, gestorben am 3. Juni 1794.

Diözese von Poitier

JACQUES-MORELLE DUPAS – geboren am 10. November 1754 in Ruffec (Charente), Vikar von Ruffec, gestorben am 21. Juni 1794.

Diözese von Saint-Dié

JEAN-BAPTISTE MUNESTREL – geboren am 5. Dezember 1748 in Sérécourt (Vosges), Kanoniker des Kapitels von Remiremont (Vosges), gestorben am 16. August 1794.

Am 1. Oktober 1995 wurden Jean-Baptiste Souzy und 63 Gefährten von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen, da es nur von ihnen dokumentierte Zeugnisse über ihren Tod gibt. Dennoch wurde am Tag ihrer Seligsprechung aller Deportierten in Rochefort gedacht, im Besonderen jener 547 Personen, die dort gestorben sind. Das von einem der Deportierten mit einem Taschenmesser geschnitzte Holzkreuz, welches zahlreichen Sterbenden Trost spendete, und das von Pilgern an jener Stelle auf der Ile-Madame geformte Kreuz aus Kieselsteinen, wo viele Märtyrer bestattet sind, verweisen symbolisch auf deren Grab.

PETRUS CASANI

(1572 – 1647)

PROFESSPRIESTER
DES ORDENS DER ARMEN REGULARKLERIKER
DER MUTTERGOTTES DER FROMMEN SCHULEN (PIARISTEN)

Seligsprechung: 1. Oktober 1995 – Fest: 17. Oktober

Der Selige PETRUS CASANI wurde am 8. September 1572 als einziger Sohn des Ehepaars Gaspare Casani und Elisabeth Drago, einer wohlhabenden Adelsfamilie, in Lucca, Italien, geboren und auf den Namen Petrus getauft. In seiner Kindheit und Jugend zeichnete er sich durch Intelligenz und Verantwortungsbewusstsein sowie durch eine besondere Sensibilität für die Armen und Notleidenden aus. Die Atmosphäre innerhalb der Familie war, wie sich Petrus erinnerte, geradezu „schrecklicher Natur" bzw. aufgrund der vorherrschenden Sturheit und Strenge alles andere als heiter.

Der wichtigste Bezugspunkt in dieser Zeit war die Pfarrkirche S. Maria di Corteorlandini mit den Patres der Muttergottes. Während Casani die höheren Studien absolvierte, darunter die Philosophie- und Theologiekurse bei den Franziskanern von Lucca, reifte in ihm langsam die Berufung. Als 1591 seine Mutter starb, fühlte er sich zusehends zu einem Leben in tiefster Verbundenheit mit Gott hingezogen.

Noch keine 22 Jahre alt, trat Petrus Casani im April 1594 in die Kongregation der Muttergottes in Lucca ein, die der hl. Johannes Leonardi 1574 als einfache Gesellschaft reformierter Priester gegründet hatte. Die „Chroniken" von P. Cesare Franciotti, einem der ersten Weggefährten des Gründers, berichten über Casani: „Er hat sich sehr gut verhalten dabei auch viele zu einem religiösen Leben überredet. Das ging sogar so weit, dass auch sein blinder Vater sich entschied, bei uns einzutreten." Dem Gründer selbst blieben die außergewöhnlichen Qualitäten von Petrus ebensowenig verborgen und er wählte ihn, noch im Novizenstand, zu seinem Sekretär, als ihn Clemens VIII. zum Apostolischen Visitator zweier monastischer Kongregationen ernannte, des Klosters von Montevergine (1595) und des Klosters von Vallombrosa (1601). Diese Erfahrung erwies sich für Casanis Ordensleben als sehr wertvoll und erklärt seinen Eifer und seine Strenge in Bezug auf die Ordensobservanz. 1598 berief ihn P. Leonardi erneut nach Rom, um bei den Jesuiten des römischen Kollegs Theologie zu studieren.

Nach der Priesterweihe am 23. September 1600 in der Lateranbasilika kehrte Casani nach Lucca zurück und begann dort mit der Ausübung seines Amtes, machte aber immer wieder einen Abstecher nach Rom, um sich ganz im Geiste des leonardischen Charismas dem Predigen und Beichthören zu widmen.

Am 22. Juni 1604 legte er in Rom die Ordensprofess ab. Nach seiner Rückkehr nach Lucca folgten arbeitsreiche Jahre. So erfüllte Casani nicht nur höchst wichtige Aufgaben innerhalb der Kongregation von Lucca, sondern engagierte sich auch als Lehrer. Ferner gründete und leitete er die Säkularkongregation unserer Lieben Frau vom Schnee, vor allem zur spirituellen Unterstützung der Jugendlichen.

1609 starb P. Johannes Leonardi, der von Anbeginn des Jahrhunderts mit Rat und Tat zur Entwicklung der aufstrebenden Kongregation der Frommen Schulen beigetragen hatte, deren Eckstein im Jahre 1597 vom hl. Joseph Calasanz gelegt

worden war, der in der Pfarre Santa Dorotea in Trastevere in Rom die „erste öffentliche und unentgeltliche Erwachsenenschule Europas" ins Leben gerufen hatte. Nach dem Tod des Gründers boten die Gefolgsleute des hl. Johannes Leonardi den Frommen Schulen pastorale Hilfe an. Diese Kontakte nährten in Calasanz den Gedanken, die Frommen Schulen mit der Kongregation von Lucca zu vereinigen. Am 9. Dezember 1613 war Casani Sekretär jener Versammlung, die sich mit der Übernahme der Frommen Schulen durch die genannte Kongregation befasste. Das Breve der Vereinigung durch Papst Paul V. wurde am 14. Januar 1614 herausgegeben. So entstand die „Kongregation der Muttergottes". Casani war die Triebfeder bei dieser Zusammenarbeit, wobei er auch als erster Rektors des Hauses von S. Pantaleo fungierte, während Calasanz Schulpräfekt war.

Der Zusammenschluss war jedoch insofern von kurzer Dauer, als die Kontraste hinsichtlich der Leitung der Schulen in einer endgültigen Trennung mündeten. Der Kardinalprotektor und die zuständigen Organe der Römischen Kurie wurden sich dadurch bewusst, dass die einzige Lösung des Problems in der Errichtung einer neuen Kongregation bestand, deren Leitung dem unersetzlichen P. Joseph Calasanz obliegen sollte. Dieser gelangte nach mehreren Versuchen zur Überzeugung, dass es ihm beschieden war, eine neue Kongregation zu gründen und das Amt des Superiors zu übernehmen.

Am 6. März 1617 erfolgte durch Paul V. die Approbation zweier religiöser Kongregationen: der Regularkleriker der Muttergottes und der Armen Regularkleriker der Muttergottes der Frommen Schulen, welche am 18. November 1621 von Gregor XV. zu Orden mit feierlichen Gelübden erhoben wurden. Der Zusatz „der Muttergottes" blieb dabei bestehen.

Als Casani im Januar 1614 direkt mit dem Werk des hl. Joseph Calasanz in Berührung kam, offenbarte er seinem Vater (der seit vier Jahren Mitglied der Kongregation von Lucca war) seinen Enthusiasmus mit Worten, die das Geheimnis seiner völligen Hingabe an das neue Amt, welches ihm die Vorsehung anbot, in sich bargen. Dieses Werk „vermittelt all den armen Söhnen und Töchtern Roms nicht nur unentgeltlich die Grammatik, sondern auch das Schreiben und Rechnen sowie eine christliche Lebensführung, ermuntert sie immer wieder aufs Neue, zu beichten und die hl. Kommunion zu empfangen, und unterweist sie in der christlichen Lehre." Es handelt sich dabei – so fügt er im gleichen Brief an – „um ein sehr erhabenes und höchst nützliches Werk nicht nur in Rom, sondern auf der ganzen Welt". In dieser Überzeugung, die sich mit der Zeit verfestigte, begann Casani seinen Dienst an den Frommen Schulen, wobei sich seine Beziehung zu Calasanz als außergewöhnlich harmonisch entpuppte, vor allem was die Liebe zu den Armen und zur erzieherischen Arbeit als eine Form des Apostolats und der Evangelisierung betraf. In der Gewissheit, damit einem neuen Ruf des Herrn zu folgen, stellte er sich gänzlich in den Dienst des Calasanz'schen Werkes und wurde zu einem seiner unermüdlichsten Förderer. Das grundlegende Ansinnen von

Joseph Calasanz war: „Mitgefühl und Bildung für alle, speziell für die Notleidenden, vom zarten Kindesalter an, d. h. unentgeltlicher Besuch der Volksschule zur Förderung der je einzelnen Person und ihrer Evangelisierung."

Nach dem Verzicht auf seinen Besitz zugunsten der Armen in der Kongregation der Muttergottes entschied sich Petrus Casani für die Frommen Schulen und wurde unmittelbar nach Calasanz, am 25. März 1617, eingekleidet. Am 20. April 1622 legte er gemeinsam mit dem Gründer und zwei weiteren Assistenten die feierlichen Gelübde ab. Von da an beteiligte er sich an der fortschreitenden Entwicklung des Instituts von der einfachen Säkularkongregation ohne Gelübde bis hin zum Orden mit feierlicher Profess, dem letzten in der Geschichte der Kirche.

Joseph Calasanz fand in Casani jenen von der Vorsehung bestimmten unersetzlichen Mitarbeiter, dem er für 30 Jahre höchst verantwortungsvolle Aufgaben übertrug. So wurde er 1623 u. a. zum Provinzial von Ligurien ernannt und 1626 nach Messina entsandt, um die Leitung der dortigen Gründung zu übernehmen. 1632 folgte seine Ernennung zum Generalassistenten auf Lebenszeit und zum Novizenmeister. Als Generalkommissar für die Häuser in Zentraleuropa reiste er auch ins Ausland und galt als erster Kandidat für die Nachfolge des Gründers als Generalvikar – ein Amt, gegen das sich Casani sträubte, weil er sich nicht dafür geeignet hielt. Vor allem erwies er sich stets als ein treuer Mitarbeiter des Gründers, so auch als Triebkraft für die Einführung der regulären Observanz in Rom, Frascati, Narni, Fanano, Savona, Genua, Messina, Neapel, Nikolsburg (jetzt Mikulov), Leipnik, Strasnitz und Krakau.

Er war außerdem ein sehr begabter Prediger, der manchmal bis zu zehntausend Gläubige um sich versammelte. Mit seinem beispielhaften Leben und seiner Überzeugungskraft wurde er zu einem effizienten Förderer religiöser Berufungen. Zusammen mit dem Gründer Calasanz bekam er auch die Schwierigkeiten des aufstrebenden Instituts zu spüren. So wurde Casani unter Anklage gestellt und mit 70 Jahren, zusammen mit Calasanz, als Gefangener durch die bevölkerungsreichsten Straßen Roms zum Heiligen Offizium gebracht und – nachdem man ihn für schuldig befunden hatte – seines Amtes als Generalassistent enthoben; der Orden wurde auf eine einfache Kongregation ohne Gelübde zurückgestuft. Selbst angesichts solcher Situationen, mit denen der Orden gegen Ende seines Lebens konfrontiert war, hörte man ihn immer wieder sagen: „Bewahren wir Ruhe und beten!" oder „Seid standhaft!"

Petrus Casani starb am 17. Oktober 1647 in Rom, wobei ihm der hl. Joseph Calasanz zur Seite stand, und wurde neun Tage später in der Kirche S. Pantaleo beigesetzt. Sein Ruf der Heiligkeit war so groß, dass der Gründer, der ihn um ein Jahr überlebte, Unterlagen für die Eröffnung eines regulären Verfahrens zur Selig- und Heiligsprechung zu sammeln begann.

Am 1. Oktober 1995 wurde Petrus Casani von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

PETRUS RUIZ DE LOS PAÑOS Y ÁNGEL und **8 Gefährten**

DIÖZESANE ARBEITERPRIESTER VOM HL. HERZEN JESU

SPANISCHE MÄRTYRER

(† 1936)

Seligsprechung: 1. Oktober 1995 – Fest: Tag des Martyriums

Unter den zahlreichen Märtyrern des Spanischen Bürgerkrieges von 1936 befindet sich auch jene Gruppe von Priestern (Fraternität der Diözesanen Arbeiterpriester vom Hl. Herzen Jesu), die – getreu ihrem Gründer, dem Seligen Manuel Domingo y Sol, – ihr ganzes Leben in den Dienst der Priesterausbildung und der Pastoral der Ordensberufungen stellten. Im Folgenden ihre Namen:

Der Selige Petrus Ruiz de Los Paños y Ángel wurde am 18. September 1881 in Mora, Diözese und Provinz Toledo, geboren. Er besuchte das Seminar von Toledo bis zu seinem Eintritt in die Fraternität am 12. August 1905. Dabei sagte er: „Gibt es denn für einen Priester eine Aufgabe, die Gott mehr Ehre macht, als wenn er sein ganzes Leben der Ausbildung der Seminaristen, der künftigen Diener der Kirche, widmet?" Am 12. August 1906 legte er die zeitlichen Gelübde ab und wirkte anschließend als Präfekt in den Seminaren von Málaga, Badajoz und Sevilla sowie als Rektor im Kolleg von Plasencia und im Spanischen Kolleg in Rom. Sechs Jahre lang war er Generalkonsultor der Fraternität und während der letzten drei Jahre seines Lebens Generaldirektor des Instituts.

In Sevilla gründete er das Werk zur Förderung von Berufungen, um die Seminaristen auch finanziell zu unterstützen. In Plasencia veröffentlichte er die „Berufungsblätter" und die Broschüre *El Sembrador* („Der Sämann"), förderte die Abhaltung des ersten Seminartages und gab die Transkription der 45 Bände der Originalschriften des Gründers in Auftrag. Als Generaldirektor initiierte er die Gründung der Jüngerinnen Jesu in Toledo, einer religiösen Frauenkongregation, die sich dem Apostolat der Berufungen verschrieb. Zu diesem Zweck reiste er von Tortosa nach Toledo, um dort die ersten Schwestern willkommen zu heißen, doch kam es nicht mehr dazu, weil Petrus Ruiz am 23. Juli 1936 im Alter von 54 Jahren in der Ortschaft Paseo del Tránsito in Toledo erschossen wurde. Sein Grab befand sich auf dem Friedhof von Toledo bis 1972, als seine Gebeine endgültig in die Kapelle der Jüngerinnen Jesu nach Valladolid, Camino del Cementerio, 17, übertragen wurden.

Der Selige José Sala Pico wurde am 24. Juni 1888 in Pons, Provinz Lérida, geboren. Nach Abschluss der Studien im Seminar von Seo de Urgel und der Priesterweihe am 15. April 1911 arbeitete er in der Diözese als Pfarrvikar. Am 12. August 1914 trat er in die Fraternität ein, wo er das Amt des Präfekten bekleidete und damit das Seminar von Segovia und das Kleine Seminar von Toledo (vormals Kolleg der Berufungen) zu leiten hatte, wo er auch Rektor war. In bemerkenswerter Demut stand er dem Generaldirektor des Instituts, Petrus Ruiz, in der letzten Stunde seines Lebens zur Seite und wurde mit ihm am 23. Juli 1936 im Alter von 47 Jahren in der toledanischen Ortschaft Paseo del Tránsito erschossen.

Der Selige Guillermo Plaza Hernández wurde am 25. Juni 1908 in Yuncos (Toledo) geboren. Nach seiner Ausbildung im Seminar von Toledo trat er am

11. August 1931 in die Fraternität in Tortosa ein und legte am 12. August 1932 die einfachen Gelübde ab. Dann setzte er dort seine Studien bis zur Priesterweihe im selben Jahr fort. In den wenigen Jahren als Priester wirkte er in den Seminaren von Saragossa und Toledo. Nach seiner Verhaftung wurde ihm jedweder Kontakt zu seiner Mutter untersagt, doch wollte es die göttliche Vorsehung, dass sich beide im Himmel wiedersahen. Die Mutter starb nämlich am 9. August 1936. Am gleichen Tag wurde ihr Sohn im Gebiet von Argés (Toledo) erschossen. Er war 28 Jahre alt und seit vier Jahren Priester.

Der Selige RECAREDO CENTELLES ABAD wurde am 23. Mai 1904 in Vall d'Uxó, Provinz Castellón, geboren. Nach der Ausbildung im Seminar des hl. Joseph in Tortosa setzte er seine Priesteramtsstudien bis zum letzten Kursus, den er als Präfekt am Seminar von Tarragona belegte, fort. Am 12. August 1928 trat er in die Fraternität ein, am 25. Mai 1929 wurde er zum Priester geweiht und am 12. August desselben Jahres legte er die zeitlichen Gelübde ab. Er wirkte im Apostolat der Priesterausbildung im Seminar von Tarragona, am Kolleg für Priesterberufe in Tortosa und als Rektor am Kleinen Seminar von Tortosa. Am 25. Oktober 1936, dem Christkönigsonntag, wurde er im Alter von 32 Jahren innerhalb der Mauern des neuen Friedhofes von Nules (Castellón) erschossen.

Der Selige MARTÍN MARTÍNEZ PASCUAL wurde am 11. November 1910 in Valdealgorfa, Provinz Teruel, geboren. Nach dem vierten Theologiejahr am Seminar von Saragossa trat er 1934 in die Fraternität ein und schloss das letzte Jahr in Theologie in Tortosa ab. Nach der Priesterweihe am 15. Juni 1935 wirkte er als Präfekt bzw. als Professor am Kolleg für Priesterberufe und am Seminar von Murcia. In Tortosa nahm er an geistlichen Exerzitien teil. Er entzog sich damals der Verhaftung und war etwa drei Wochen auf der Flucht, wobei er sich in den Feldern versteckte und immer die Hostien bei sich trug. Als er ins Gefängnis kam, wo sich die anderen Ordensleute befanden, teilte er allen die Kommunion aus. Am 18. August 1936 wurde er in der Nähe des Friedhofs seines Heimatdorfes Valdealgorfa erschossen. Er war 25 Jahre alt und seit 14 Monaten Priester.

Der Selige ANTONIUS PERULLES ESTIVILL wurde am 5. Mai 1892 in Cornudella (Tarragona) geboren. Während seiner Ausbildung zum Priester am Kolleg des hl. Joseph in Tortosa trat er am Ende des vierten Kurses in die Fraternität ein und betätigte sich pastoral am Kolleg für Berufungen in Burgos, wo er zum Priester geweiht wurde. 1932 wurde er an das Seminar von Orihuela versetzt und dort 1933 zum Rektor ernannt. Er bekleidete dieses Amt bis zu seiner Erschießung auf der Straße nach El Molar in der Nähe von Marsá (Tarragona) am 12. August 1936. Er war 44 Jahre alt.

Der Selige JOSÉ PASCUAL CARDA SAPORTA wurde am 29. Oktober 1893 in Villarreal, Provinz Castellón, geboren. Während seiner Ausbildung zum Priester

am Seminar von Tortosa beschloss er, der Fraternität beizutreten, und erhielt am 22. September 1916 sein erstes Amt als Präfekt für Disziplin am Seminar von Tarragona. Am 11. August 1917 begann er das Probandat, am 15. Mai 1918 folgte die Priesterweihe und am 12. August 1918 legte er die einfachen Gelübde ab. Bald darauf wurde er zum Präfekten des Seminars von Belchite in Saragossa und dann von Tarragona ernannt. Ab 1924 bis zu seiner Vertreibung im Februar 1926 widmete er sich pastoralen Aufgaben in Mexiko und wirkte als Beichtvater und Prediger in der Kirche des hl. Philipp. Er wurde als Spiritual des Seminars von Valladolid und des Kollegs für Priesterberufe in Valencia beauftragt; dem folgte die Ernennung zum Rektor des Seminars von Belchite (Saragossa). Anschließend schickte man ihn wiederum nach Mexiko, wo er zwar hinkam, doch wurde ihm die Einreise verweigert, sodass er nach Spanien zurückkehren musste. Dort arbeitete er am Kolleg für Priesterberufe in Burgos und als Rektor im Seminar von Ciudad Real. Er war ein erklärter Förderer von Priesterberufen. Am 4. September 1936 wurde er im Alter von 42 Jahren in Oropesa (Castellón) erschossen.

Der Selige Isidor Bover Oliver wurde am 2. Mai 1890 in Vinaroz, Provinz Castellón, geboren. Während der Priesterausbildung am Kolleg des hl. Joseph in Tortosa trat er am 12. August 1910 in die Fraternität ein. Nach Beendigung der Studien und der Priesterweihe am 8. Dezember 1912 schiffte er sich nach Mexiko ein, wo er, bei vorübergehender Unterbringung in Tacabaya, an den Seminarien von Cuernavaca als Seelsorger wirkte. Im Oktober 1914 musste er nach Tortosa in Spanien zurückkehren, wo er nunmehr – mit Ausnahme von zwei Monaten als Supplent am Seminar von Almería – ständig lebte. Bis zum Schluss gab er *El Correo Josefino*, eine Zeitschrift für Priesterberufe, heraus, über die er seine Berufungspastoral an vielen Seminaren fortsetzte. Nach einem Gefängnisaufenthalt in Castellón wurde er im Alter von 46 Jahren am 2. Oktober 1936 innerhalb der Friedhofsmauern erschossen.

Der Selige José Maria Peris Polo wurde am 1. November 1889 in Cinctorres, Provinz Castellón, geboren. Während seiner Priesterausbildung am Kolleg des hl. Joseph in Tortosa trat er in die Fraternität ein. Jeweils am 12. August 1913 und 1914 legte er die einfachen Gelübde ab, am 12. August des Jahres 1923 dann die Gelübde auf unbestimmte Zeit. Nach der Priesterweihe am 6. Juni 1914 wirkte er als Leiter des Kollegs für Priesterberufe in Tortosa und als Rektor an den Seminaren von Córdoba und Barcellona. Peris Polo war ein begnadeter Komponist. Die Begegnungen und regelmäßigen Gespräche bildeten die Hauptfaktoren bei der Erfüllung seiner Aufgaben. Er wurde im Morgengrauen des 15. August 1936, am Hochfest Maria Aufnahme in den Himmel, im Alter von 46 Jahren auf dem Friedhof von Almazora (Castellón) erschossen.

Am 1. Oktober 1995 wurden Petrus Ruiz de los Paños y Àngel und seine acht Gefährten von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

ANGELA VOM HL. JOSEPH LLORET MARTÍ

und **16 Gefährtinnen**

(1875 – 1936)

KONGREGATION DER CHRISTLICHEN LEHRE VON MISLATA

SPANISCHE MÄRTYRERINNEN

Seligsprechung: 1. Oktober 1995 – Fest: Tag des Martyriums

Nach Ausrufung der Zweiten Republik am 14. April 1931 in Spanien sah sich die katholische Kirche einem zweifachen Angriff ausgesetzt: Auf der einen Seite bekam sie die physische Gewalt der Milizen zu spüren, auf der anderen die Unterdrückung seitens der legislativen und administrativen Instanzen durch eine Gesetzgebung, welche die Ausübung des Kultes und die religiöse Arbeit behinderte. Am 9. Dezember 1931 wurde die „laizistische" Verfassung approbiert, welche die kirchenfeindlichen Maßnahmen auf legislativer wie administrativer Ebene umriss. Am 16. Januar 1932 verordnete ein Rundschreiben der Regierung die Entfernung aller religiösen Symbole aus den Schulen. Am 2. Februar kam es zur Einführung der Scheidung. Am 6. d. M. wurden die Friedhöfe säkularisiert und am 11. März der Religionsunterricht gestrichen. Am 17. Mai 1933 erfolgte die Approbation des Gesetzes der Konfessionen und religiösen Gemeinschaften, womit die Ausübung des Katholizismus eingeschränkt wurde, indem man diesen der Kontrolle der staatlichen Behörden unterstellte. Auf politischer Ebene kam es nach dem für die Rechtsparteien günstigen Wahlergebnis vom 19. November 1933 im Oktober 1934 zu einem ersten Ausbruch des revolutionären Terrors. Die Bilanz waren 33 ermordete Priester und Ordensleute.

Die Wahlen vom 16. Februar 1936 brachten den Sieg für die Volksfront, bestehend aus Republikanern, Sozialisten, Kommunisten, Gewerkschaftern und der Arbeiterpartei des Marxistischen Bündnisses. In den fünf Jahren Regierung wurden Hunderte von Kirchen angezündet und geplündert; viele wurden geschlossen und illegal konfisziert.

Im Anschluss an die militärische Erhebung vom 18. Juli 1936 gegen die republikanische Regierung erreichte die religiöse Verfolgung ihren Höhepunkt: Es kam zur Ermordung von 6.832 Priestern und Ordensleuten, davon 4.184 Weltpriester inklusive zwölf Bischöfen und einem Apostolischen Administrator; 2.365 Ordensmänner sowie 283 Ordensfrauen. Die ermordeten katholischen Laien, die wegen ihres Glaubens an Christus ihr Leben lassen mussten, lassen sich zahlenmäßig gar nicht erfassen.

Genau einen Tag nach der nationalen Erhebung (*alzamiento*) legten Mutter Angela vom hl. Joseph Lloret Martí, die Generaloberin der von Michaela Grau im Jahre 1880 gegründeten Kongregation der christlichen Lehre, sowie 13 Mitschwestern und eine Novizin ihre Ordensgewänder ab, verließen das Noviziat von Mislata und begaben sich in ein Privathaus am Stadtrand von Valencia. Dort führten sie vier Monate lang ein zurückgezogenes Leben im Gebet und, sofern es die Umstände erlaubten, waren sie auch seelsorglich tätig. Am Abend des 19. November 1936 wurden sie von den Roten Milizen gefangen genommen, zur Administration von Paterna, ca. 6 km von Valencia, gebracht und dort am 20. November um ein Uhr nachts erschossen, während sie für ihre Mörder um Vergebung baten.

Zwei weitere Gefährtinnen, Sr. Amparo und Sr. Calvario, befanden sich gerade in Carlet, als sie am 19. September 1936 von Milizsoldaten verhaftet und eine Woche lang in getrennte Zellen gesperrt wurden. In der Nacht vom 26. auf den 27. wurden sie an einen unbekannten Ort gebracht und erschossen.

Im Folgenden die Namen der Märtyrerinnen:

Mutter ANGELA VOM HL. JOSEPH (Francisca D. H. Lloret Martí), geboren in Villajoyosa, Diözese Orihuela-Alicante, am 16. Januar 1875; am 20. April 1903 Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre, 1905 Ablegung der zeitlichen Gelübde; anschließend Generalsekretärin, Oberin des lokalen Konvents und schließlich, ab 16. Februar 1936, Generaloberin.

Mutter MARIA DEL SUFRAGIO (Antonia Maria a Sufragio Orts Baldó), geboren in Altea, Diözese Orihuela-Alicante, am 9. Februar 1888; am 5. April 1922 Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre, am 30. April 1924 Ablegung der zeitlichen Gelübde; anschließend Oberin des lokalen Konvents, Generalvikarin und Novizenmeisterin.

Mutter MARIA VON MONTSERRAT (Maria Dolores Llimona Planas), geboren in Molins de Rey, Barcelona, am 2. November 1860; am 15. Oktober 1884 Ablegung der zeitlichen Gelübde, gefolgt von den ewigen Gelübden 1892; Generalsekretärin und 33 Jahre Generaloberin.

Mutter MARIA TERESA VOM HL. JOSEPH (Ascensión Duart y Roig), geboren in Benifayó de Espioca, Diözese und Provinz Valencia, am 21. Mai 1876; am 29. April 1899 Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre, 1905 Ablegung der zeitlichen Gelübde; besaß ein außergewöhnliches Talent als Malerin; Oberin des lokalen Konvents und Novizenmeisterin.

Mutter ISABELLA (Isabella Ferrer Sabriá), geboren in Villanueva y Geltrú, Diözese und Provinz Barcelona, am 15. November 1852. Sie gründete gemeinsam mit Michaela Grau 1880 das Institut der Schwestern der christlichen Lehre, in dem sie die vorrangigen Aufgaben der Kongregation wahrnahm.

Mutter AMPARO (Teresa Rosat Balasch), geboren in Mislata, Diözese und Provinz Valencia, am 15. Oktober 1873; am 15. Oktober 1896 Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre, am 10. September 1898 Ablegung der zeitlichen Gelübde, gefolgt von den ewigen Gelübden 1906; Oberin des Kollegs von Carlet (Valencia).

Sr. MARIA DE LA ASUNCIÓN (Josefa Mongoche Homs), geboren in Ulldecona, Provinz Tarragona, am 12. Juli 1859; am 10. August 1885 Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre und am 10. August 1887 Ablegung der zeitlichen Gelübde; Oberin in verschiedenen Häusern.

Sr. MARIA CONCEPCIÓN (Emilia Martí Lacal), geboren in Carlet, Valencia, am 9. November 1861; Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen

Lehre, am 17. Januar 1888 Ablegung der zeitlichen Gelübde. Den größten Teil ihres Lebens verbrachte sie in Sollana, einem Dorf in der Nähe von Valencia, wo sie die Mädchen das Schneiderhandwerk lehrte.

Sr. Maria Gracia (Paula de San Antonio), geboren in Valencia am 10. Juni 1869; am 14. Juli 1900 Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre, 1902 Ablegung der zeitlichen Gelübde, gefolgt von den ewigen Gelübden 1906; hoch geschätzte und beim Volk beliebte Lehrerin.

Sr. Corazón de Jesùs (Maria Purificación Gómez Vives), geboren in Valencia am 6. Februar 1881; am 10. Februar 1906 Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre; Leiterin des Kollegs von Molins del Rey.

Sr. Maria del Socorso (Teresa Jiménez Baldovi), geboren in San Martín de Provensals, Barcelona, am 13. März 1885; am 19. Oktober 1907 Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre, 1909 Ablegung der zeitlichen Gelübde; arbeitete im Mutterhaus.

Sr. Maria Dolores (Gertrudis Suris Brusola), geboren in Barcelona am 17. Januar 1899; 1918 Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre, 1921 Ablegung der zeitlichen Gelübde; unterrichtete im Kolleg von Ondara, Alicante.

Sr. Maria vom Allerheiligsten Sakrament (Josefa Pascual Pallardó), geboren 1862 in Valencia; am 27. Januar 1889 Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre, am 9. Juni 1891 Ablegung der zeitlichen Gelübde, anschließend Köchin im Kolleg von Sollana.

Sr. Maria del Calvario (Josefa Romero Clariana), geboren in Carlet, Diözese und Provinz Valencia, am 11. April 1871; am 17. Oktober 1892 Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre, am 17. Januar 1895 Ablegung der zeitlichen Gelübde; Köchin in verschiedenen Häusern der Kongregation.

Sr. Maria del Rosario (Catalina Calpe Ibáñez), geboren in Sueca, Diözese und Provinz Valencia, am 25. November 1855; am 10. Juni 1893 Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre, am 10. Juli 1895 Ablegung der zeitlichen Gelübde; arbeitete zeitlebens als Köchin.

Sr. Maria de La Paz (Maria Isabel López García), geboren in Turis, Diözese und Provinz Valencia, am 12. August 1885; Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre, 1913 Ablegung der zeitlichen Gelübde; Vertrauensperson des Hauses.

Sr. Marcela vom hl. Thomas (Aurea Navarro), geboren in der Provinz Albacete ca. 1889; im Alter von 45 Jahren Eintritt in die Kongregation der Schwestern der christlichen Lehre, Novizin.

Am 1. Oktober 1995 wurden Angela vom hl. Joseph Lloret Martí und 16 Gefährtinnen von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

VINZENZ VILAR DAVID

(1889 – 1937)

INDUSTRIEINGENIEUR, MÄRTYRER

Seligsprechung: 1. Oktober 1995 – Fest: 14. Februar

Der Selige VINZENZ VILAR DAVID wurde am 28. Juni 1889 als letztes von acht Kindern von Justo Vilar und Carmen David in Manises, Provinz Valencia, Spanien, geboren und am Tag darauf auf den Namen Vinzenz getauft. Das familiäre Umfeld war sehr christlich geprägt und zeigte große Sensibilität für die Situation des Nächsten.

Vinzenz besuchte die örtliche Volksschule und empfing mit neun bzw. zehn Jahren die Sakramente der Erstkommunion und der Firmung. Seine Sekundarstudien absolvierte er als Interner im Kolleg der Piaristen in Valencia. Nach dem Bakkalaureat mit 17 Jahren inskribierte er an der Hochschule für Industrieingenieurwesen in Barcelona. Er war ein aufrechter Student, dessen Tugenden weit über die eines guten Christen hinausgingen. Spirituell wurde er von einem Jesuiten betreut. Er zeichnete sich vor allem durch Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und seine Besuche bei den Armen aus, die er unterstützte.

Vinzenz war sehr geschätzt, voller Frohsinn und Wohlwollen, mit einem starken inneren Glauben. Er nahm an der nächtlichen Anbetung teil und lehrte seine Kameraden, Verantwortung zu übernehmen. Nach Abschluss seiner Ausbildung zum Industrieingenieur brillierte er durch technisches Wissen und Engagement bei der Umsetzung der Soziallehre der Kirche unter den Arbeitern und in der Unternehmensorganisation. Da seine Eltern frühzeitig starben, betrieb er gemeinsam mit drei Brüdern die in Familienbesitz befindliche Porzellanmanufaktur weiter. Besagte Fabrik war ein typisches Unternehmen von internationalem Ruf in der historischen und geschäftstüchtigen Stadt Manises.

Am 30. November 1922 heiratete er Isabella Rodes Reig, die beim später eingeleiteten Diözesanverfahren von Valencia als Hauptzeugin seines Martyriums auftrat. Sie starb 1993. Bevor die beiden den Bund der Ehe schlossen, dachten sie lange über die Bedeutsamkeit dieses Schrittes nach. Ihre Heirat erwies sich dann für die Pfarre von Manises als eine wichtige apostolische Hilfestellung. Das Hauptfeld ihres Apostolats war die Unternehmensführung der Firma, die sich seit dem Tod des Vaters „Gebr. Justo Vilar" nannte. Durch seinen beispielhaften apostolischen und unternehmerischen Einsatz, vor allem unter sozialem Gesichtspunkt, versuchte Vinzenz, Harmonie in die Herzen der Menschen zu tragen, bei Meinungsverschiedenheiten zu beschwichtigen und auch in schwierigen Situationen einen Ausgleich zu erzielen. Im Umgang mit den Arbeitern in seiner Firma bewies er Respekt, Kultiviertheit, Nächstenliebe und Gerechtigkeit.

Neben der Arbeit für den Betrieb engagierte sich Vilar David auch im sozialen und kulturellen Bereich. Von 1923 bis 1930 war er Vizepräsident der Gemeindegenossenschaft von Manises. Nachdem in der damaligen Zeit die politischen Parteien in Spanien abgeschafft waren, hatte sich die Sitte verbreitet, derlei Verwaltungsaufgaben an politisch unbeteiligte Personen zu übertragen. In dieser Funktion diente Vinzenz dem Gemeinwohl, wobei er seine moralischen Überzeugungen stets hochhielt und zu Frieden und Ordnung beitrug.

Innerhalb der Firma haftete ihm das Image des perfekten Unternehmers an, des Freundes, der die Bedürfnisse der Angestellten vorbehaltlos unterstützte, eines Mannes, der ihre Bestrebungen nach sozialem Aufschwung zu teilen wusste. Seine Solidarität als Katholik und Arbeitgeber beschränkte sich jedoch nicht allein auf sein Unternehmen oder die Einführung und Verteidigung von Maßnahmen zugunsten seiner Belegschaft, sondern seine moralische Autorität hatte auch Einfluss auf die jungen Leute in den katholischen Studentenzirkeln, auf die Menschen in der Pfarre, im „Patronat für Soziales", und verhalf zu einem guten Klima zwischen Firmenleitung und Arbeitnehmern. Seinen Arbeitern war er ein echter Freund, der sie besuchte, wenn sie krank waren, und dener er half, soweit es in seiner Möglichkeit stand. Dieser Geist der Nächstenliebe, seine Beharrlichkeit und Standhaftigkeit in seinen persönlichen Überzeugungen und seinem sozialen Verhalten brachten ihm auch einige Schwierigkeiten ein. Vilar David aber blieb gelassen und ließ sich nicht erschüttern. So lehnte er Vorschläge ab, durch die er sich von seinem apostolischen und sozialen Einsatz, an dem ihm so gelegen war, entfernt hätte. Dem Diözesanseminar von Valencia ließ er wiederholt finanzielle Unterstützung zukommen, indem er für die Seminaristen Stipendien einrichtete. Auch arbeitete er aktiv mit der Pfarre zusammen. Um dem religionsfeindlichen Vorgehen der Spanischen Republik von 1931 kulturell entgegenzuwirken, half er bei der Gründung des von der Pfarre getragenen Patronats für Soziales mit, das darauf abzielte, den Kindern und Jugendlichen eine katholische Erziehung zu gewährleisten. Andererseits sah er über jedwede Ungerechtigkeit ihm gegenüber hinweg, um die Lehre Jesu Christi in die Tat umzusetzen.

Manuel Azaña, einer der Väter der Zweiten Spanischen Republik, träumte von einem durch und durch laizistischen Staat. Zur Erreichung dieses Ziels war ihm jedes Mittel recht. Er wollte eine dem Staat unterstellte, von diesem dominierte und kontrollierte Kirche. Und wenn das nicht möglich war, musste man sie eben eliminieren – vor allem die katholische Kirche, die er als eine Bedrohung für die Gründung des neuen Staates ansah. Daher machten es sich die neuen Machthaber zur Aufgabe, jede öffentliche Regung der Kirche postwendend durch eine systematische Gesetzgebung im Keim zu ersticken. Den Anfang machte man mit der Aufhebung des Jesuitenordens, was als der bedeutendste Schritt angesehen wurde. In der physischen Vernichtung von Priestern, Ordensleuten und engagierten Laien durch die 1934 und 1936 durchgeführten Massaker von Asturien erreichte die Verfolgung den Höhepunkt im Spanischen Bruderkrieg.

Als sich das kirchenfeindliche Klima in den Jahren zwischen 1931 und 1936 weiter verstärkte, übernahm Vilar David auf einfache und kompetente Weise zahlreiche verantwortungsvolle Aufgaben. Er war sich der damit verbundenen Gefahren voll bewusst, doch hätte er es als einen Verrat an seinen ureigenen Prinzipien und christlichen Ansprüchen betrachtet, wenn er seine echten Überzeugungen und sein Handeln verborgen gehalten hätte. So half er den Priestern bei der Überwin-

dung ihrer Probleme in der seelsorglichen Arbeit, indem er im Bildungsbereich, bei der religiösen Unterweisung und verschiedenen anderen Aktivitäten der Pfarre seine Mitarbeit anbot.

In der gegebenen politischen Situation wurde er auch mit den tragischen Momenten der Revolution vom Sommer 1936 konfrontiert, als das in der roten Zone Spaniens verbliebene Valencia für wenige Monate Hauptstadt der Republik wurde und die Extremisten eine grausame antireligiöse Verfolgung vom Zaun brachen. Um Priester und Ordensfrauen vor den Revolutionären zu schützen, gewährte ihnen David Zuflucht in seinem Haus und versuchte, ihnen in ihrer schwierigen Lage Mut zu machen. Er hoffte inbrünstig, dass dieser so unmenschliche Augenblick nur von kurzer Dauer sei. Stets war er an der Seite des Pfarrers, der schließlich ermordet wurde. Gemeinsam versuchten sie noch, die Wertgegenstände in Sicherheit zu bringen, womit verhindert werden konnte, dass diese beim Brand der Pfarrkirche am 28. Juli 1936 ein Raub der Flammen wurden.

Vilar David wurde von seiner Aufgabe als Sekretär des Professors an der Berufsschule für Keramik nur deshalb entbunden, weil er ein glühender Katholik war. Er ging jedoch weiterhin seinen Weg, führte den Betrieb und einen Großteil der Arbeiterschaft. Wenngleich er um die Gefahr wusste, der er sich durch sein Verhalten aussetzte, hatte er keine Angst vor dem Gefängnis und versteckte sich nicht. Wenngleich er sich für unwürdig hielt, den Märtyrertod zu sterben, war er doch dazu bereit, wenn es die göttliche Vorsehung so wollte. So tat er weiterhin – bis an sein Lebensende – nur Gutes, auch seinen Verfolgern.

Die tödliche Gefahr kam in der Nacht. David befand sich in Begleitung zweier Soldaten, und als er in die Nähe seines Hauses kam, verabschiedete ihn seine Frau mit den Worten: „Bis morgen!" Er gab zur Antwort: „Bis morgen oder im Himmel." Es war das letzte Mal, dass sie einander sahen. David musste vor Gericht erscheinen. Als man ihn vor die Wahl stellte, entweder seiner religiösen Überzeugung abzuschwören oder zu sterben, antwortete er entschlossen: „Was mir am meisten zur Ehre gereicht, ist, der zu sein, der ich bin und als solcher gelebt zu haben. Die Wahrheit verleugne ich nicht." Bevor er starb, vergab er noch allen, vor allem seinen künftigen Mördern. Minuten später hörte man ein paar Schüsse. Man schleppte David halb tot in eine nahe gelegene Gasse, wo man ihm fünf Minuten später den Gnadenschuss gab. Es war der 14. Februar 1937.

Zum Zeichen der Trauer schlossen die Arbeiter für drei Tage die Fabrik. Als die Behörden die Wiederaufnahme der Arbeit anordneten, widersetzten sie sich und bekräftigten, dass David für sie nicht nur ihr Arbeitgeber, sondern auch ein echter Vater gewesen sei.

1951 wurden seine sterblichen Überreste in die Pfarrkirche von San Juan Bautista nach Manises, Spanien, übertragen.

Am 1. Oktober 1995 wurde Vinzenz Vilar David von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARGARITA BAYS

(1815 – 1879)

LAIENHELFERIN
DES DRITTEN SÄKULARORDENS DES HL. FRANZ VON ASSISI

Seligsprechung: 29. Oktober 1995 – Fest: 27. Juni

Die Selige MARGARITA BAYS wurde am 8. September 1815 in „La Pierraz", in der Pfarrei Siviriez, Freiburg/Schweiz, geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Margarita getauft. Ihre Eltern, Josef Bays de La Pierraz und Maria Josefine Morel de Vilaraboud, waren bescheidene Bauern und gläubige Christen. Margarita, das zweite von sieben Kindern, war besonders lebhaft und von überdurchschnittlicher Intelligenz. Drei bis vier Jahre besuchte sie die Schule in Chavannes-les-Forts, wo sie lesen und schreiben lernte. Am 17. August 1823 erhielt sie das Sakrament der Firmung und mit elf Jahren wurde sie, den damaligen Gepflogenheiten entsprechend, in der Pfarre Sivierez zur Erstkommunion zugelassen. Ihre Lehrerin sah in ihr ein ziemlich aufgewecktes Kind. Gleichzeitig zeigte sie einen Hang zum Schweigen und zum Alleinsein. Tatsache ist, dass das Gebet auf sie schon als Kind so faszinierend wirkte, dass sie manchmal mitten im Spiel mit ihren Freundinnen abbrach, um sich zurückzuziehen und im Stillen zu beten.

Mit ca. 15 Jahren machte sie eine Lehre als Schneiderin. Diesen Beruf übte sie dann bis zu ihrem Tod entweder zu Hause oder bei den Familien in der Nachbarschaft aus, die sie tageweise dafür bezahlten. Ihr ganzes Leben verbrachte Margarita im Schoß ihrer Familie, wo sie sich dem Nähen und der Hausarbeit widmete und unter ihren sechs Geschwistern – drei Brüder und drei Schwestern – eine friedliche und humorvolle Atmosphäre verbreitete. Allerdings musste sie nach der Hochzeit ihres ältesten Bruders die Feindseligkeiten und das Unverständnis ihrer Schwägerin in Kauf nehmen, die ihr vorwarf, zuviel Zeit mit Beten zu verbringen. Außerdem schimpfte sie sie eine Tagediebin, die in aller Ruhe ihrer Näharbeit nachging, während sie sich auf dem Feld mit Schwerarbeit plagte. 15 Jahre lang ertrug Margarita diese Schmähungen in Schweigen und mit einer Geduld, die ihre Zeitgenossen als heroisch bezeichneten.

Margarita verwarf den Gedanken, ins Kloster zu gehen, weil ihre Anwesenheit im Kreis der eigenen Familie in ihren Augen ein grundlegendes Apostolat darstellte. Also beschloss sie aus freien Stücken, ledig zu bleiben, und nahm sich vor, durch ihr Dasein für ein Klima geschwisterlicher Nähe und des Friedens zu sorgen und sich um die christliche Erziehung der Kinder ihrer Geschwister zu kümmern, die für diese Aufgabe wenig geeignet waren. Claudius, der das landwirtschaftliche Anwesen führte, war ein harter, autoritärer Charakter. Josef hingegen, der schon kränklich auf die Welt gekommen war, neigte zur Verschlossenheit und Depression. Durch ihre Gegenwart beschwichtigte Margarita die mangelnde Sensibilität von Claudius den Armen gegenüber, indem sie ihn an das Beispiel des hl. Martin erinnerte. Josef sprach sie in seinen immer wiederkehrenden depressiven Phasen Mut zu. Ihrer widerborstigen und rüpelhaften Schwägerin Josette gegenüber, die als einfaches Hausmädchen in die Familie gekommen war und durch ihre Heirat Margarita den Rang als Hausherrin abspenstig gemacht hatte, legte sie eine Freundlichkeit an den Tag, für die sie von der ganzen Umgebung bewundert wurde. Nie reagierte sie auf ihre Kränkungen, beklagte sich bei niemandem über

die ständigen Beleidigungen und tat alles, um ihr immer und überall zu Diensten zu sein. Schließlich brachte sie sie so weit, dass sie ihr eigenes Unrecht erkannte, und als es dem Ende zuging, stand sie ihr großmütig zur Seite. Margarita bemühte sich nach Kräften, die schlechte Behandlung, die ihr Bruder Claudius zwei im Wirtschaftsgebäude wohnenden Hausangestellten zuteil werden ließ, zu kompensieren: „Wie gut sie nur zu uns war, sie hat sich um all unsere Bedürfnisse gekümmert und für alles Sorge getragen", sagte einer von ihnen. Darüber hinaus nutzte sie das Vertrauen, das diese ihr gegenüber an den Tag legten, um sie dazu zu ermuntern, als gute Christen zu leben. Abends lud sie alle Bewohner des Hauses zum gemeinsamen Gebet ein. Auch in den Familien, bei denen Margarita arbeitete, forcierte sie das Gebetsleben. Sie begann keine Näharbeit, bevor sie nicht die Hausbewohner dazu eingeladen hatte, mit ihr ein oder zwei Gesätzchen vom Rosenkranz zu beten. Wenn sie so völlig in ihre Arbeit versunken dasaß, hatte es den Anschein, als würde sie den Tag unter den Blicken des Herrn begehen.

Ihr begeistertes Engagement als Laienhelferin in der Pfarre war vorbildlich. Die Freizeit nutzte sie dazu, die Kinder ihrem Alter gemäß im Katechismus zu unterweisen und sie zu einem moralisch und religiös soliden Leben anzuhalten. Mit großem Eifer bereitete sie die jungen Mädchen auf ihre künftigen Aufgaben als Ehefrauen und Mütter vor. Unermüdlich besuchte sie die Kranken und Sterbenden. Die Armen, die sie „die von Gott Bevorzugten" nannte, trafen bei Margarita auf eine treue und gütige Freundin. Sie führte in der Pfarre die Missionswerke ein und half bei der Verbreitung der katholischen Presse mit, um den subversiven Tendenzen des Kulturkampfes entgegenzuwirken.

Rein äußerlich vermittelte Margarita das Bild einer armen Dienstmagd. In ihrem Innern aber regte sich ein wacher Geist und sie zeigte ungewöhnlichen Eifer, wenn es um die Religion ging. Da sie eine glühende Hingabe für die Eucharistie hegte, besuchte sie jeden Tag die hl. Messe, die sie als den „Höhepunkt des Tages" bezeichnete. Der Sonntag war für sie ein Tag des Feierns und Betens. Nachdem sie an den Andachten teilgenommen hatte, verharrte sie noch im Gebet vor dem Allerheiligsten Altarsakrament, ging eine Stunde lang den Kreuzweg und betete den Rosenkranz. Außerdem pilgerte sie häufig allein oder mit Freunden zu ihren Heiligtümern, wobei sie bis zu 200 km zu Fuß zurücklegte. Ihr Glaube erlaubte es ihr, „die geoffenbarten Wahrheiten so zu betrachten, als wäre kein Schleier vor". Sie lebte ständig in der Gegenwart Gottes und nährte dieses Gefühl durch nahezu pausenloses Gebet.

Ihre Liebe zum Nächsten entsprang nicht menschlichen Zwecken, sondern ihrem Gebet und hatte eine tiefe Einheit mit Gott zur Grundlage. Daher tolerierte sie keine üblen Reden und Verleugnungen. Wenn über jemandem schlecht gesprochen wurde, fühlte sie sich persönlich verletzt und das Herz tat ihr weh. Sie machte sich daher folgenden Satz zur goldenen Regel: „Wenn du etwas nicht selber gesehen hast, dann sollst du nicht darüber sprechen; wenn du es aber gesehen

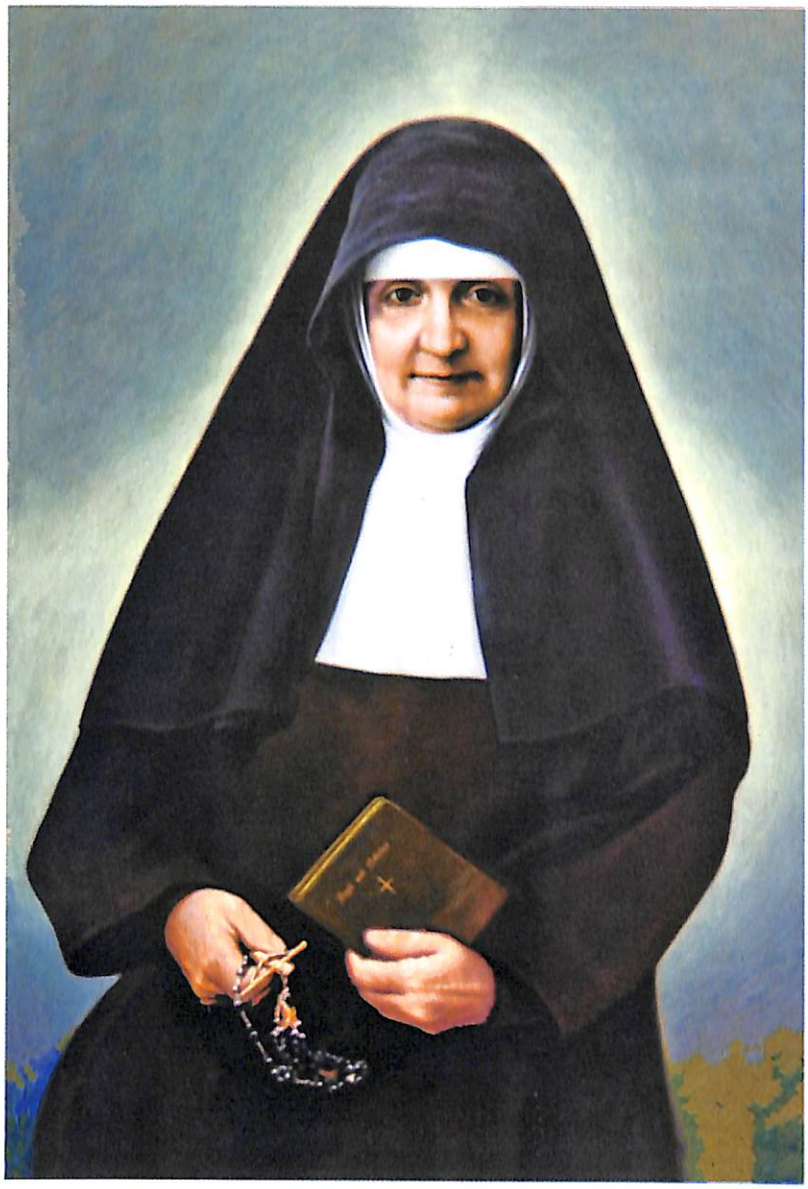
hast, dann schweig!" Wenn sie Betrachtung hielt, war sie so in sich versunken, dass nichts sie abzulenken vermochte. So versuchten ein paar Mädchen einmal vergeblich, sie dazu zu bringen, in der Kirchenbank den Platz zu wechseln. Sie aber war vollkommen vertieft und blieb regungslos; die kleinen Schelme wurden von ihr gar nicht wahrgenommen. Ihr Vertrauen in das Gebet war enorm und sie war von seiner Wirkung überzeugt. „Wenn ich nicht bekomme, worum ich bitte, werde ich andere Gnaden empfangen", sagte sie, oder: „Gott hat mich nicht erhört, aber Er sieht die Dinge eben anders als wir."

1853, mit 35 Jahren, wurde Margarita an Darmkrebs operiert, den die Ärzte nicht stoppen konnten. Sie wandte sich an die Jungfrau Maria – nicht mit der Bitte, ihre Schmerzen zu lindern, sondern sie durch andere zu ersetzen, durch die sie unmittelbarer am Leiden Jesu teilhaben konnte. Am 8. Dezember 1854 wurde sie erhört, im selben Augenblick, in dem Papst Pius IX. in Rom das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis verkündete. Von da an war sie von einer „geheimnisvollen Krankheit" gezeichnet. An jedem Freitag und die gesamte Karwoche hindurch verharrte sie reglos in Ekstase, während sie im Geiste und am Körper die Leiden Jesu im Garten von Getsemane durchlebte. Gleichzeitig erschienen an ihrem Körper die fünf Wundmale der Kreuzigung, die ihr große Schmerzen bereiteten, die sie aber vor neugierigen Blicken geflissentlich verbarg. Der Diözesanbischof Msgr. Marilly verlangte eine ärztliche Untersuchung zur Bestätigung der Ekstasen und Stigmen und bekräftigte schließlich offiziell deren Authentizität.

Die plötzliche und radikale Heilung vom Krebs, die den Ekstasen und Stigmen vorausging, markierte eine entscheidende Wende im geistigen Leben von Margarita Bays, die ganz auf den leidenden Christus ausgerichtet war. In den letzten Jahren ihres Lebens nahmen die Schmerzen an Intensität zu, doch ertrug sie alles klaglos und in völliger Hingabe an den göttlichen Willen. Es war unter diesen Umständen, dass sie folgendes wunderbare Gebet verfasste: „O heiliges Opfer, ruf mich zu Dir, es ist gerecht. Kümmere Dich nicht, wenn ich mich wehre. Gib, dass ich in meinem Körper vollende, was an Deinem Leiden noch fehlt. Ich umarme das Kreuz, mit Dir will ich sterben. Und in der Wunde Deines heiligen Herzens möchte ich meinen letzten Atemzug tun."

Margarita starb, ihrem Wunsch gemäß, am Tag des Herz Jesu-Festes, Freitag, den 27. Juni 1879, um drei Uhr. Als sich die Nachricht von ihrem Tod verbreitete, sagten die Bewohner von Siviriez und Umgebung bestürzt: „Unsere Heilige ist tot." Die Begräbnisfeierlichkeiten am darauffolgenden 30. September, in Anwesenheit einer großen Zahl von Priestern und unzähligen Gläubigen aus der Pfarre und Umgebung, gestalteten sich zu einem Triumphzug. Die Beerdigung erfolgte auf dem Friedhof von Siviriez. Heute ruhen ihre Gebeine in der Kapelle zum hl. Joseph in der Kirche von Siviriez, Schweiz.

Am 29. Oktober 1995 wurde Margarita Bays von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



MARIA BERNARDA BÜTLER

(VERENA)

(1848 – 1924)

GRÜNDERIN DER KONGREGATION
DER FRANZISKANER MISSIONSSCHWESTERN VON MARIA HILF

Seligsprechung: 29. Oktober 1995 – Fest: 19. Mai

Die Selige MARIA BERNARDA BÜTLER wurde am 28. Mai 1848 in Auw im Kanton Aargau, Schweiz, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Verena getauft. Sie war das vierte Kind von Heinrich und Katharina Bütler, bescheidenen Bauersleuten, die ihre acht Sprösslinge zur Gottes- und Nächstenliebe erzogen.

Verena verbrachte eine glückliche Kindheit in der Ruhe und Beschaulichkeit ihrer Familie. Mit sieben Jahren ging sie erstmals zur Schule. Ihr Eifer und Einsatz, mit dem sie Firmung (1856) und Erstkommunion (16. April 1860) entgegenfieberte, blieben ein Leben lang bestimmend.

Nach Abschluss der Pflichtschule mit 14 Jahren verschrieb sie sich der bäuerlichen Tätigkeit. Sie verliebte sich in einen jungen Mann, löste diese Verbindung später jedoch wieder, um sich, dem Ruf Gottes folgend, für das Ordensleben zu entscheiden. In dieser Phase erfuhr sie nach eigenen Worten die Gegenwart Gottes: „Diesen Seelenzustand jemandem zu erklären, der selbst nie eine ähnliche Erfahrung gemacht hat, ist äußerst schwer bzw. so gut wie unmöglich." Von jenem Zeitpunkt an bis zu ihrem Tod war ihr Leben ganz auf die Eucharistie ausgerichtet. „Der Heilige Geist hat mich gelehrt, den Herrn im Tabernakel zu verehren, zu loben und zu preisen und Ihm zu danken in jedem Augenblick, sei es bei der Arbeit oder ganz einfach in der Realität des täglichen Lebens."

Nach mehreren Versuchen (1866 und 1867), bei den Schulschwestern einzutreten, klopfte Verena schließlich an die Tür des Franziskanerinnenklosters in Cham, jedoch ohne Erfolg. Daraufhin bat sie um Aufnahme bei den Schwestern der Darstellung Marias in Zug. Die Antwort war positiv, jedoch an die Bedingung geknüpft, noch ein halbes Jahr zu warten. Mit 17 Jahren trat sie schließlich in die Kongregation vom hl. Kreuz in Menzingen ein, beendete ihr Postulat aber nicht, weil sie erkannte, dass ihre Sehnsüchte dort nicht befriedigt werden konnten. So holte sie schließlich den weisen Rat ihres Spirituals, des Pfarrers von Auw, P. Sebastian Villiger, ein, der sie an die Kapuzinerinnen von Maria Hilf in Altstätten, St. Gallen, verwies, wo sie am 12. November 1867 Aufnahme fand.

Dort durchlief Verena mit großem Eifer und in echter religiöser Gesinnung sämtliche Abschnitte. Nachdem sie bei der Einkleidung am 4. Mai 1868 den Namen Sr. Maria Bernarda vom hl. Herzen Mariä erhalten hatte, legte sie am 4. Oktober 1869 die einfache und am 4. Oktober 1871 schließlich die ewige Profess ab. Nach nur drei Jahren wurde sie zur Ökonomin und Prokuratorin ernannt. Wenngleich sich Maria Bernarda eifrig der Garten- und Feldarbeit sowie dem Einbringen der Ernte widmete, konnte sie doch nichts davon abhalten, in tiefer Versenkung und in beständigem Gespräch mit Gott zu verharren.

Es war ihr Verdienst, dass das Kloster Maria Hilf einen großen Aufschwung erlebte. Nicht umsonst wurde sie 1879 zur Novizenmeisterin gewählt und bekleidete dreimal hintereinander (1880, 1883 und 1886) das Amt der Oberin.

Schon bald zeigte sich, dass aus dem genannten Kloster eine Menge solider Berufe hervorgingen, die in den entfernsten und schwierigsten Missionsgebieten

gute Arbeit leisten würden. Hinter diesem Aufbruch, die christliche Botschaft in die unwirtlichsten Gegenden der Welt zu tragen, stand die Mutter Oberin, die u. a. gerade in der Gründung neuer Klöster eine Möglichkeit zur Überwindung der strengen kantonalen Gesetze sah, welche eine Entwicklung religiöser Werke in Altstätten nicht zuließen. Als daher der Bischof von Portoviejo in Ecuador, der deutsche Msgr. Peter Schumacher – nachdem er sowohl in der Schweiz als auch in Rom die hierfür nötige Erlaubnis eingeholt hatte – Mutter Bernarda und ihre Schwestern einlud, dort eine Mission aufzubauen, ging die Oberin ohne Zögern auf diesen Vorschlag ein, wenngleich sie Altstätten stets in Dankbarkeit verbunden blieb.

Nachdem sie auf alle ihre Rechte das Kloster betreffend verzichtet und ein reguläres päpstliches Indult erhalten hatte, reiste Sr. Maria Bernarda zusammen mit sechs Gefährtinnen – Caritas Brader, Isabella Huber, Lorenza Suter, Dominika Spirig, Maria Haltmeier und der Novizin Maria Rhomberg (fünf Schweizerinnen und zwei Österreicherinnen) – am 19. Juni 1888 nach Ecuador, wo sie am 29. Juli eintrafen – vom Wunsch beseelt, neue Werke zu gründen. Von diesem Augenblick an erwies sich M. Bernarda als unermüdliche Missionarin, die nichts und niemand, weder Gegner noch Kriege, davon abhalten konnten, an auch noch so abgelegene Orte zu eilen, um allen – besonders den Ärmsten, denen sie eine echte Mutter war – die Liebe zu verkünden.

Sie spielte mit dem Gedanken, eine Mission aufzubauen – als Dépendance des Schweizer Klosters. Aufgrund der Umstände wurde sie aber stattdessen zur Gründerin einer neuer religiösen Kongregation in Lateinamerika, der *Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf* (Abb. 15, S. 309). Der Bischof vertraute Maria Bernarda die Gemeinde von Chone mit ca. 30.000 Einwohnern an. Als Mutter Bernarda und Sr. Brader in Begleitung von Bischof Schumacher am 8. August 1888 dort eintrafen, wurde ihnen eine feierliche Begrüßung zuteil. Schon bald folgten weitere Schwestern, die in der Pfarre Aufnahme fanden.

Neben Werken der Nächstenliebe widmete sich Maria Bernarda mit ihren Schwestern der Familienseelsorge und vertiefte dabei ihre Kenntnisse von Sprache und Kultur der Einwohner. Das christliche Leben der Menschen kam zu neuer Blüte, die Kongregation nahm an Mitgliedern zu, und in Santana und Canon Ben wurden zwei Häuser eröffnet. Die Gründerin und ihre Schwestern waren aber auch vielen leidvollen Erfahrungen ausgesetzt: völlige Armut, heißes Klima, gesundheitliche Gefahren sowie Sicherheitsrisiken und Unverständnis seitens der kirchlichen Obrigkeit. Überdies trennten sich einige Schwestern von der Gemeinschaft und konstituierten sich in einer autonomen Kongregation.

1895 schließlich zwang eine von kirchenfeindlichen Kräften ausgelöste gewaltsame Verfolgung Maria Bernarda und ihre Schwestern zur Flucht aus Ecuador. Ohne zu wissen wohin, begab sie sich mit 15 Gefährtinnen nach Bahia, von

wo aus sie nach Kolumbien weiterreisten. Auf ihrem Weg dorthin erreichte sie die Einladung von Msgr. Eugenio Biffi, in seiner Diözese in Cartagena in Kolumbien zu arbeiten, wo sie am 2. August 1895 ankamen und in einem Flügel der Frauenklinik „Obra Pia" Aufnahme fanden. Dort blieb Maria Bernarda bis zu ihrem Tod.

Da es sich nunmehr um eine neue Kongregation handelte, errichtete Maria Bernarda im Spital „Obre Pia" von Cartagena das Mutterhaus, während das Noviziat in Gaissau in Vorarlberg, Österreich, eingerichtet wurde.

Mutter Maria Bernarda führte die Kongregation über einen Zeitraum von 32 Jahren. Sie wurde neunmal hintereinander zur Generaloberin gewählt, sodass ihr Werk völlig von ihrem Geist durchtränkt wurde. Besonders am Herzen lagen ihr dabei das Evangelium und die Armen. So sagte sie: „Für die Schwestern soll das heilige Evangelium nicht nur ein Buch sein, in dem sie lesen und über dem sie meditieren, sondern auch der Weg, den sie gehen, und das Leben, das sie leben."

Bei dem von Maria Bernarda einberufenen Kapitel im September 1920 wurde Sr. Maria Franziska Hollenstein zur Generaloberin gewählt. Von diesem Jahr an eröffneten die Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf, die in Kolumbien schon verschiedene Häuser besaßen, weitere Häuser in Brasilien mit Kollegs, Schulen, Spitälern, Kindergärten, Seniorenheimen und anderen wohltätigen Werken.

Auch nachdem Maria Bernarda auf das Amt der Generaloberin verzichtet hatte, spornte sie ihre Schwestern weiterhin vor allem durch ihr Beispiel, mittels Worten und durch ihre Schriften an.

Von stechenden Schmerzen im Unterleib gepeinigt, entschlief Maria Bernarda am 19. Mai 1924 im Mutterhaus im „Obra Pia" in Cartagena, Kolumbien – von allen als echte Heilige verehrt – im Alter von 76 Jahren friedlich im Herrn. Den Begräbnisfeierlichkeiten stand der Erzbischof vor, der Mutter Bernarda Bütler in einem Hirtenbrief ein Vorbild an christlicher Tugend nannte.

1956 wurden ihre sterblichen Überreste in die Kapelle der Pietà des Kollegs Biffi, Cartagena, Kolumbien, übertragen.

Am 29. Oktober 1995 wurde Maria Bernarda Bütler von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen und am 12. Oktober 2008 von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen.

MARIA THERESIA SCHERER

(ANNA MARIA KATHARINA)

(1825 – 1888)

MITBEGRÜNDERIN UND ERSTE MODERATORIN
DER KONGREGATION DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN
VOM HL. KREUZ VON INGENBOHL

Seligsprechung: 29. Oktober 1995 – Fest: 16. Juni

Die Selige MARIA THERESIA SCHERER wurde am 31. Oktober 1825 in Meggen am Vierwaldstättersee in der Schweiz geboren und auf den Namen Anna Maria Katharina getauft. Sie war das vierte von sieben Kindern der Familie Scherer-Sigrist. Ihre Eltern, Josef Scherer und Maria Anna Sigrist, arbeiteten auf einem bescheidenen Landgut namens „In der Weid".

Als am 15. Februar 1833 plötzlich der Vater starb, war Katharina gerade einmal sieben Jahre alt. Wegen seines frühzeitigen Todes konnten nur drei der sieben Geschwister weiterhin bei der Mutter bleiben. Noch am Tag der Beerdigung verließ Katharina ihre Familie und begab sich zu ihren Verwandten, zwei unverheirateten Brüdern, die sie sehr liebevoll aufnahmen und dafür sorgten, dass sie eine solide christliche Erziehung erhielt. So besuchte sie zunächst die Volksschule und widmete sich in ihrer Freizeit der Arbeit im Haus und auf dem Feld.

Auf den Wunsch ihrer Mutter kam Katharina 1841 im Alter von 16 Jahren in das Kantonsspital von Luzern, um dort als Hausgehilfin zu arbeiten. Sie ging nur sehr ungern, verließ sie doch eine friedvolle und behagliche Umgebung. Von nun an aber musste sie sich auch um die Armen und Kranken kümmern. Der Anfang war hart, aber entscheidend. Mit 17 Jahren trat sie dem Dritten Orden des hl. Franziskus und der „Kongregation der Töchter Mariens" bei.

Anlässlich einer Wallfahrt nach Einsiedeln kam Katharina zur inneren Überzeugung, zum Ordensleben berufen zu sein. Am 1. März 1845 trat sie in das vor kurzem von dem Kapuziner Theodosius Florentini gegründete Institut der Menziger Lehrschwestern ein. Das Mutterhaus sollte in Menzingen entstehen. Im Herbst desselben Jahres legte sie unter dem Namen Sr. Maria Theresia ihre ersten Gelübde ab. Nach einem Ausbildungsjahr in Galgenen wurde sie nach Baar und anschließend nach Oberägeri geschickt, wo sie als Lehrerin und Oberin der beiden ersten Gemeinschaften wirkte. Diese Zeit war für sie von Zweifeln und Schwierigkeiten geprägt, die sie durch strenge Askese und im Gehorsam ihrem Spiritual gegenüber meisterte.

1850 berief sie P. Theodosius in das Spital nach Näfels, wo sie sich um die Armen und Waisen kümmerte und zur „Mutter der Armen" avancierte. Im selben Jahr, hatte P. Theodosius, damals Dompfarrer von Coira, dort ein kleines Krankenhaus eröffnet und stand vor der Frage, wer dieses führen sollte. Dieser Gedanke beschäftigte ihn und als ihm der Bischof suggerierte: „Aber nehmen Sie doch ihre Schwestern!", eilte er nach Menzingen, um Sr. Maria Theresia für die Leitung des Spitals zu gewinnen. Es war dies für sie ein schwieriger Schritt und sie tat ihn, wie sie verriet, „äußerst ungern und mit großer Abneigung", jedoch im Gehorsam – überzeugt davon, dass das Charisma des Gründers sowohl den erzieherisch-schulischen als auch den karitativen Zweig umfasste.

In Menzingen aber, wo sich der Hauptsitz des Instituts befand, teilte Mutter Bernarda Heimgartner diese Haltung nicht, und 1856 sagten sich die Lehrschwes-

tern von ihrem Gründer los, um ihr erzieherisches Apostolat als selbständiges Institut fortzusetzen.

Es kam zu einem klärenden Gespräch. Der Gründer erläuterte Sr. Maria Theresia seinen Plan sowie die unvermeidlichen Schwierigkeiten, die sich am Horizont abzeichneten, und er fragte sie, ob sie bereit sei, ihm zu helfen. Er hatte in Ingenbohl bereits einen Gutshof erworben, der später zum Mutterhaus werden sollte. Scherer antwortete mit einem Händedruck, mit dem sie ihre Loyalität und Unterstützung versicherte. Sie litt sehr unter der gegebenen Situation. Einerseits verspürte sie einen starken Hang zur erzieherischen Arbeit und Sympathie für Mutter Bernarda Heimgartner, einer Frau von großer geistiger Tragweite; andererseits fühlte sie sich durch das Versprechen an P. Theodosius gebunden ebenso wie durch die Aussicht auf das viele Gute, das sie auch durch karitative Arbeit würde bewirken können. Theresia informierte Mutter Bernarda über ihre Entscheidung in einem Brief, in dem sie dieser auch ihre höchste Ehrerbietung zum Ausdruck brachte. Ein Dutzend Schwestern optierten für Coira, die übrigen blieben in Menzingen.

1857 wurde Mutter Maria Theresia zur Generaloberin der „Schwestern im Dienst der Schule und der Armen" gewählt. Gemeinsam mit P. Theodosius leitete sie das Institut der *Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz* (Abb. 16, S. 309), das einen rapiden Aufschwung erfuhr, sodass es bereits im Januar 1857 72 Schwestern, 50 Novizinnen und 30 Kandidatinnen zählte, weil die Aktivitäten dort den Bedürfnissen der Zeit entsprachen. Ständig erreichten Ingenbohl Anfragen nach Schwestern für die Armen- und Waisenhäuser, die Besserungsanstalten und Lazarette. Wenngleich es sich dabei um schwierige Aufgaben handelte, standen diese ganz im Einklang mit dem Denken von Mutter Maria Theresia, die dafür folgende Worte fand: „Für die angenehmen Dinge gibt es genügend Leute, dort braucht es keine Barmherzigen Schwestern." Sie eröffnete Spitäler und Sonderschulen für Behinderte.

Sie konnte die Schwestern jedoch nicht als Verantwortliche der Unternehmungen betrachten. Das war auch der Grund für so manche Spannungen zwischen ihr und dem Gründer. Immerhin war sie überzeugt, dass es die Absicht von P. Theodosius war, die Arbeiterfrage in Gerechtigkeit und Solidarität zu lösen. Sie unternahm alles Mögliche, um ihm zu helfen, ohne ihre Pflichten dem Institut gegenüber zu vernachlässigen. Auch nach seinem plötzlichen Ableben am 15. Februar 1865 hielt sie ihm weiterhin die Treue. Sie übernahm dabei nicht nur sein wertvolles geistiges Erbe, sondern auch das materielle, sprich: seine nicht gerade geringen Schulden. Jahre hindurch litt sie zusammen mit ihren Schwestern Entbehrungen und Opfer und begab sich auf viele anstrengende Reisen, um Almosen zu sammeln und so die Schulden abzutragen. Auf diese Weise konnte die Ehre des großen Sozialapostels der Schweiz gerettet werden.

Mutter Maria Theresia fühlte sich den Anregungen des Gründers verpflichtet. Immer wieder pflegte sie zu sagen: „P. Theodosius hat das so gewünscht." Daher

war es für sie besonders schmerzhaft, sich dem Reformeifer eines der Nachfolger von P. Theodosius im Hinblick auf die spirituelle Leitung des Instituts widersetzen zu müssen, um die von ihm geplante Revision der Statuten zu verhindern. Es gelang ihr, die von P. Theodosius festgelegten Konstitutionen zu bewahren, die – nachdem sie den kirchenrechtlichen Normen entsprechend auf den letzten Stand gebracht worden waren – das „Decretum laudis" erhielten.

Als sie den Nutzen ihrer Kongregation vor den Behörden rechtfertigen musste, stellte sie fest: „Wir gehen auf die Schlachtfelder, um die Verwundeten zu pflegen; die Pestkranken empfangen wir mit offenen Armen; wir lassen uns in den Kerker sperren, um den Gefangenen Trost zu spenden; die Waisen nehmen wir bei uns auf, um sie der Verwahrlosung zu entreißen. Die Armen und Kranken liegen uns besonders am Herzen, wir stillen ihren Hunger und versuchen, ihre Schmerzen zu lindern. Kurz, wo immer es menschliches Leid gibt, sind wir zur Stelle."

Für die Schwestern war Mutter Maria Theresia eine „wandelnde heilige Regel". Wenngleich mit viel Sinn für das Praktische ausgestattet, lebte sie doch in einer ständigen Einheit mit Gott. So lautete ihr Wahlspruch: „Mit den Händen bei der Arbeit und mit dem Herzen bei Gott!" Dennoch wurde sie wenige Jahre vor ihrem Tod für ihre Art der Institutsführung und ihr Verständnis von Armut öffentlich kritisiert. Mit christlicher Seelenstärke und Gottvertrauen nahm sie auch Verleumdungen in Kauf.

Jahre hindurch war sie schweren physischen Leiden ausgesetzt. Trotzdem unternahm sie, in der Sorge um das Wohl der Schwestern in der Heimat und in anderen europäischen Ländern, zahlreiche Visitationsreisen. Wo immer sie hinkam, ermutigte sie zu einem Leben im Geiste des Gründers. 1886 wurde sie zum fünften Mal zur Generalsuperiorin gewählt.

Aus Anlass ihrer kanonischen Reise nach Rom im Januar 1888 wurde sie von Papst Leo XIII. in Audienz empfangen. Ihr Leiden verschlimmerte sich, was die sofortige Rückkehr nach Ingenbohl mit sich brachte. Im März musste sie ihr Amt niederlegen. Nach unsäglichen Schmerzen starb sie am 16. Juni 1888 im Kloster von Ingenbohl, betrauert von 1689 Mitschwestern. In ganz Europa rief ihr Ableben ein Echo der Bewunderung hervor. Schweizer Zeitungen bezeichneten sie als „Königin der Nächstenliebe", als „eine der größten Frauengestalten, deren sich unser Land rühmen kann", als „ein Monument an Glauben und christlicher Heroizität". Sie wurde auf dem Friedhof der Schwestern von Ingenbohl beerdigt und ihre Grabstätte wurde unmittelbar darauf zu einem Ort der Verehrung.

Am 21. Juni 1938 wurde der Leichnam in die Kapelle des hl. Franziskus in die Klosterkirche übertragen, und am 16. Juni 1975 fanden die sterblichen Überreste in der Krypta der neuen Kirche des Generalatshauses in Ingenbohl, Schweiz, ihre letzte Ruhestätte.

Am 29. Oktober 1995 wurde Maria Theresia Scherer von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

TABELLEN
UND
VERZEICHNISSE

SELIGSPRECHUNGEN 1991 – 1995: Gesamtübersicht

1991		
21. April	**Annunziata Cocchetti**	
21. April	**Klara Dina Bosatta**	
21. April	**Maria Theresia Haze**	
02. Juni	**Josef Sebastian Pelczar**	*Heiligspr.: 18.03.2003 (Bd. 5)*
05. Juni	**Boleslawa Maria Lament** (*Białystok, Polen*)	
09. Juni	**Raphael Melchior Chyliński** (*Warschau, Polen*)	
06. Juli	**Johannes Duns Scotus**	
14. Juli	**Eduard Josef Rosaz** (*Susa, Italien*)	
13. August	**Angela Salawa** (*Krakau, Polen*)	
18. Oktober	**Paulina vom Herzen Jesu in Agonie,** Amabile Lucia Visintainer	*Heiligspr.: 19.05.2002 (Bd. 5)*
27. Oktober	**Adolph Kolping**	
1992		
17. Mai	**Josémaria Escrivá de Balaguer**	*Heiligspr.: 06. 10.2002 (Bd. 5)*
17. Mai	**Josefine Bakhita**	*Heiligspr.: 01.10.2000 (Bd. 5)*
21. Juni	**Franziskus Spinelli** (*Caravaggio, Italien*)	
27. September	**Dermot O'Hurley, Margaret Ball, Francis Taylor** und 14 Gefährten	
27. September	**Franziska von Sales Aviat**	*Heiligspr.: 25.11.2001 (Bd. 5)*
27. September	**Maria Josefina Sancho de Guerra**	*Heiligspr.: 01.10.2000 (Bd. 5)*
27. September	**Nazaria Ignazia March Mesa**	
27. September	**Raphael Arnáiz Barón**	
25. Oktober	**Braulio Maria Corres, Federico Rubio** und 69 Gefährten	
25. Oktober	**Narzissa von Jesus Martillo Morán**	
25. Oktober	**Felipe von Jesús Munárriz** und 50 Gefährten	
22. November	**Cristoforo Magallanes** und 24 Gefährten	*Heiligspr.: 21.05.2000 (Bd. 5)*
22. November	**Maria von Jesus im Sakrament,** Maria Venegas de la Torre	*Heiligspr.: 21.05.2000 (Bd. 5)*
21. Dezember	**Stanislaus Kazimierczyk**	
1993		
20. März	**Maria von der hl. Cäcilia von Rom Bélanger,** Maria Dina Adelheid	
18. April	**Maria Angela Truszkowska,** Sofia Camilla	
18. April	**Ludwig von Casoria Palmentieri,** Archangelus	
18. April	**Maria Faustina Kowalska**	*Heiligspr.: 30.04.2000 (Bd. 5)*

18. April	**Paula vom hl. Joseph Calasanz Montal Fornés**	*Heiligspr.: 25.11.2001 (Bd. 5)*
16. Mai	**Colomba Janina Gabriel,** Joanna Matylda	
16. Mai	**Florida Cevoli,** Lucretia Helena	
16. Mai	**Marie-Luise von Jesus Trichet**	
16. Mai	**Mauritius Tornay**	
26. September	**Josef Marello**	*Heiligspr.: 25.11.2001 (Bd. 5)*
10. Oktober	**Diego Ventaja Milán, Manuel Medina Olmos** und 7 Gefährten	
10. Oktober	**Maria die Gekreuzigte Satellico,** Elisabeth Maria	
10. Oktober	**Maria Franziska von Jesus Rubatto,** Anna Maria	
10. Oktober	**Petrus Poveda Castroverde**	*Heiligspr.: 04.05.2003 (Bd. 5)*
10. Oktober	**Viktoria Díez y Bustos de Molina**	
1994		
24. April	**Elisabeth Canori Mora**	
24. April	**Hanna Beretta Molla**	*Heiligspr.: 16.05.2004 (Bd. 5)*
24. April	**Isidor Bakanja**	
16. Oktober	**Albert Hurtado Cruchaga**	
16. Oktober	**Josephina Vannini,** Judith	
16. Oktober	**Maria Rafols**	
16. Oktober	**Nikolaus Roland**	
16. Oktober	**Petra vom hl. Joseph Pérez Florido,** Anna Josepha	
5. November	**Magdalena Katharina Morano** (*Catania, Sizilien*)	
20. November	**Agnes von Jesus Galand de Langeac**	
20. November	**Claudius Granzotto,** Richard Viktor	
20. November	**Eugenie Joubert**	
20. November	**Hyazinth Heinrich Maria Cormier**	
20. November	**Marie Poussepin**	
1995		
17. Januar	**Petrus To Rot** (*Port Moresby, Neuguinea*)	
19. Januar	**Maria vom Kreuz MacKillop,** Maria Helena (*Sydney, Australien*)	
21. Januar	**Joseph Vaz** (*Colombo, Sri Lanka*)	
29. Januar	**Genoveva Torres Morales**	*Heiligspr.: 04.05.2003 (Bd. 5)*
29. Januar	**Grimoaldus a Purificatione Santamaria,** Ferdinand	
29. Januar	**Modestinus von Jesus u. Maria Mazzarella,** Dominikus Nikolaus	

29. Januar	**Raphael Guízar Valencia**	
30. April	**Johannes Nepomuk von Tschiderer zu Gleifheim** (*Trient, Italien*)	
07. Mai	**Augustin Roscelli**	*Heiligspr.: 10.06.2001* (*Bd. 5*)
07. Mai	**Josefina Gabriele Bonino**	
07. Mai	**Maria Dominika Brun Barbantini**	
07. Mai	**Maria Helena Stollenwerk,** Anna	
07. Mai	**Maria vom hl. Joseph Alvarado Cardozo,** Laura	
04. Juni	**Damian Joseph de Veuster** (*Brüssel, Belgien*)	
01. Oktober	**Anselm Polanco Fontecha** und **Philipp Ripoll Morata**	
01. Oktober	**Carlo Eraña Guruceta, Fidel F. Rodríguez** und **Jesús Hita Miranda**	
01. Oktober	**Dionysius Pamplona Polo** und 12 Gefährten	
01. Oktober	**Jean-Baptiste Souzy** und 63 Gefährten	
01. Oktober	**Petrus Casani**	
01. Oktober	**Petrus Ruiz de los Paños y Ángel** und 8 Gefährten	
01. Oktober	**Angela vom hl. Joseph Lloret Martí** und 16 Gefährtinnen	
01. Oktober	**Vinzenz Vilar David**	
29. Oktober	**Margarita Bays**	
29. Oktober	**Maria Bernarda Bütler,** Verena	
29. Oktober	**Maria Theresia Scherer,** Anna M. Katharina	

* Der in Klammern angeführte Ortsname besagt, dass die Seligsprechung nicht in Rom, sondern am genannten Ort stattfand.

SELIGSPRECHUNGEN 1991–1995: gereiht nach Vornamen

Adolph Kolping	27. Oktober	1991	
Agnes von Jesus Galand de Langeac	20. November	1994	
Albert Hurtado Cruchaga	16. Oktober	1994	
Angela Salawa (*Krakau, Polen*)	13. August	1991	
Angela vom hl. Joseph Lloret Martí und 16 Gefährtinnen	01. Oktober	1995	
Annunziata Cocchetti	21. April	1991	
Anselm Polanco Fontecha und **Philipp Ripoll Morata**	01. Oktober	1995	
Augustin Roscelli	07. Mai	1995	*Heiligspr.: 10. 06. 2001*
Boleslawa Maria Lament (*Bialystok, Polen*)	05. Juni	1991	
Braulio Maria Corres, Federico Rubio und 69 Gefährten	25. Oktober	1992	
Carlo Eraña Guruceta, Fidel F. Rodríguez und **Jesús Hita Miranda**	01. Oktober	1995	
Claudius Granzotto, Richard Viktor	20. November	1994	
Colomba Janina Gabriel, Joanna Matylda	16. Mai	1993	
Cristoforo Magallanes und 24 Gefährten	22. November	1992	*Heiligspr.: 21. 05. 2000*
Damian Joseph de Veuster (*Brüssel, Belgien*)	04. Juni	1995	
Dermot O'Hurley, Margaret Ball, Francis Taylor und 14 Gefährten	27. September	1992	
Diego Ventaja Milán, Manuel Medina Olmos und 7 Gefährten	10. Oktober	1993	
Dionysius Pamplona Polo und 12 Gefährten	01. Oktober	1995	
Eduard Josef Rosaz (*Susa, Italien*)	14. Juli	1991	
Elisabeth Canori Mora	24. April	1994	
Eugenie Joubert	20. November	1994	
Felipe von Jesús Munárriz und 50 Gefährten	25. Oktober	1992	
Florida Cevoli, Lucretia Helena	16. Mai	1993	
Franziska von Sales Aviat	27. September	1992	*Heiligspr.: 25. 11. 2001*
Franziskus Spinelli (*Caravaggio, Italien*)	21. Juni	1992	
Genoveva Torres Morales	29. Januar	1995	*Heiligspr.: 04. 05. 2003*
Grimoaldus a Purificatione Santamaria, Ferdinand	29. Januar	1995	
Hanna Beretta Molla	24. April	1994	*Heiligspr.: 16. 05. 2004*
Hyazinth Heinrich Maria Cormier	20. November	1994	
Isidor Bakanja	24. April	1994	
Jean-Baptiste Souzy und 63 Gefährten	01. Oktober	1995	
Johannes Duns Scotus	06. Juli	1991	
Johannes Nepomuk von Tschiderer zu Gleifheim (*Trient, Italien*)	30. April	1995	

Josef Marello	26. September	1993	*Heiligspr.: 25. 11. 2001*
Josef Sebastian Pelczar	02. Juni	1991	*Heiligspr.: 18. 03. 2003*
Josefina Gabriele Bonino	07. Mai	1995	
Josefine Bakhita	17. Mai	1992	*Heiligspr.: 01. 10. 2000*
Josémaria Escrivá de Balaguer	17. Mai	1992	*Heiligspr.: 06. 10. 2002*
Joseph Vaz (*Colombo, Sri Lanka*)	21. Januar	1995	
Josephina Vannini, Judith	16. Oktober	1994	
Klara Dina Bosatta	21. April	1991	
Ludwig von Casoria Palmentieri, Archangelus	18. April	1993	
Magdalena Katharina Morano (*Catania, Sizilien*)	05. November	1994	
Margarita Bays	29. Oktober	1995	
Maria Angela Truszkowska, Sofia Camilla	18. April	1993	
Maria Bernarda Bütler, Verena	29. Oktober	1995	
Maria die Gekreuzigte Satellico, Elisabeth Maria	10. Oktober	1993	
Maria Dominika Brun Barbantini	07. Mai	1995	
Maria Faustina Kowalska	18. April	1993	*Heiligspr.: 30. 04. 2000*
Maria Franziska von Jesus Rubatto, Anna Maria	10. Oktober	1993	
Maria Helena Stollenwerk, Anna	07. Mai	1995	
Maria Josefina Sancho de Guerra	27. September	1992	*Heiligspr.: 01. 10. 2000*
Maria Rafols	16. Oktober	1994	
Maria Theresia Haze	21. April	1991	
Maria Theresia Scherer, Anna M. Katharina	29. Oktober	1995	
Maria vom hl. Joseph Alvarado Cardozo, Laura	07. Mai	1995	
Maria vom Kreuz MacKillop, Maria Helena (*Sydney, Australien*)	19. Januar	1995	
Maria von der hl. Cäcilia von Rom Bélanger, Maria Dina Adelheid	20. März	1993	
Maria von Jesus im Sakrament, Maria Venegas de la Torre	22. November	1992	*Heiligspr.: 21. 05. 2000*
Marie-Luise von Jesus Trichet	16. Mai	1993	
Marie Poussepin	20. November	1994	
Mauritius Tornay	16. Mai	1993	
Modestinus von Jesus und Maria Mazzarella, Dominikus Nikolaus	29. Januar	1995	
Narzissa von Jesus Martillo Morán	25. Oktober	1992	
Nazaria Ignazia March Mesa	27. September	1992	
Nikolaus Roland	16. Oktober	1994	
Paula vom hl. Joseph Calasanz Montal Fornés	18. April	1993	*Heiligspr.: 25. 11. 2001*
Paulina vom Herzen Jesu in Agonie, Amabile Lucia Visintainer	18. Oktober	1991	*Heiligspr.: 19. 05. 2002*

Petra vom hl. Joseph Pérez Florido, Anna Josepha	16. Oktober	1994	
Petrus Casani	01. Oktober	1995	
Petrus Poveda Castroverde	10. Oktober	1993	*Heiligspr.: 04. 05. 2003*
Petrus Ruíz de los Paños y Ángel und 8 Gefährten	01. Oktober	1995	
Petrus To Rot (*Port Moresby, Neuguinea*)	17. Januar	1995	
Raphael Arnáiz Barón	27. September	1992	
Raphael Guízar Valencia	29. Januar	1995	
Raphael Melchior Chyliński (*Warschau, Polen*)	09. Juni	1991	
Stanislaus Kazimierczyk	21. Dezember	1992	
Viktoria Díez y Bustos de Molina	10. Oktober	1993	
Vinzenz Vilar David	01. Oktober	1995	

SELIGSPRECHUNGEN 1991–1995: gereiht nach Namen

Alvarado Cardozo, Maria v. hl. Joseph, Laura	07. Mai	1995	
Arnáiz Barón, Raphael	27. September	1992	
Aviat, Franziska von Sales	27. September	1992	*Heiligspr.: 25. 11. 2001*
Bakanja, Isidor	24. April	1994	
Bakhita, Josefine	17. Mai	1992	*Heiligspr.: 01. 10. 2000*
Bays, Margarita	29. Oktober	1995	
Bélanger, Maria von der hl. Cäcilia von Rom, Maria Dina Adelheid	20. März	1993	
Beretta Molla, Hanna	24. April	1994	*Heiligspr.: 16. 05. 2004*
Bonino, Josefina Gabriele	07. Mai	1995	
Bosatta, Klara Dina	21. April	1991	
Brun Barbantini, Maria Dominika	07. Mai	1995	
Bütler, Maria Bernarda, Verena	29. Oktober	1995	
Canori Mora, Elisabeth	24. April	1994	
Casani, Petrus	01. Oktober	1995	
Cevoli, Florida, Lucretia Helena	16. Mai	1993	
Chyliński, Raphael Melchior (Warschau, Polen)	09. Juni	1991	
Cocchetti, Annunziata	21. April	1991	
Cormier, Hyazinth Heinrich Maria	20. November	1994	
Corres, Braulio Maria; Rubio Federico und 69 Gefährten	25. Oktober	1992	
De Veuster, Damian Joseph (*Brüssel, Belgien*)	04. Juni	1995	
Díez y Bustos de Molina, Viktoria	10. Oktober	1993	
Duns Scotus, Johannes	06. Juli	1991	
Eraña Guruceta, Carlo; Rodríguez, Fidel F. und **Hita Miranda, Jesús**	01. Oktober	1995	
Escrivá de Balaguer, Josémaria	17. Mai	1992	*Heiligspr.: 06. 10. 2002*
Gabriel, Colomba Janina, Joanna Matylda	16. Mai	1993	
Galand de Langeac, Agnes von Jesus	20. November	1994	
Granzotto, Claudius, Richard Viktor	20. November	1994	
Guízar Valencia, Raphael	29. Januar	1995	
Haze, Maria Theresia	21. April	1991	
Hurtado Cruchaga, Albert	16. Oktober	1994	
Joubert, Eugenie	20. November	1994	
Kazimierczyk, Stanislaus	21. Dezember	1992	
Kolping, Adolph	27. Oktober	1991	
Kowalska, Maria Faustina	18. April	1993	*Heiligspr.: 30. 04. 2000*
Lament, Boleslawa Maria (Białystok, Polen)	05. Juni	1991	
Lloret Martí, Angela vom hl. Joseph und 16 Gefährtinnen	01. Oktober	1995	

MacKillop, Maria vom Kreuz, Maria Helena (*Sydney, Australien*)	19. Januar	1995	
Magallanes, Cristoforo und 24 Gefährten	22. November	1992	*Heiligspr.: 21. 05. 2000*
March Mesa, Nazaria Ignazia	27. September	1992	
Marello, Josef	26. September	1993	*Heiligspr.: 25. 11. 2001*
Martillo Morán, Narzissa von Jesus	25. Oktober	1992	
Mazzarella, Modestinus von Jesus und Maria, Dominikus Nikolaus	29. Januar	1995	
Montal Fornés, Paula v. hl. Joseph Calasanz	18. April	1993	*Heiligspr.: 25. 11. 2001*
Morano, Magdalena Katharina (*Catania, Sizilien*)	05. November	1994	
Munárriz, Felipe von Jesús und 50 Gefährten	25. Oktober	1992	
O'Hurley, Dermot; Ball, Margaret; Taylor, Francis und 14 Gefährten	27. September	1992	
Palmentieri, Ludwig von Casoria, Archangelus	18. April	1993	
Pamplona Polo, Dionysius und 12 Gefährten	01. Oktober	1995	
Pelczar, Josef Sebastian	02. Juni	1991	*Heiligspr.: 18. 03. 2003*
Pérez Florido, Petra vom hl. Joseph, Anna Josepha	16. Oktober	1994	
Polanco Fontecha, Anselm und **Ripoll Morata, Philipp**	01. Oktober	1995	
Poussepin, Marie	20. November	1994	
Poveda Castroverde, Petrus	10. Oktober	1993	*Heiligspr.: 04. 05. 2003*
Rafols, Maria	16. Oktober	1994	
Roland, Nikolaus	16. Oktober	1994	
Rosaz, Eduard Josef (*Susa, Italien*)	14. Juli	1991	
Roscelli, Augustin	07. Mai	1995	*Heiligspr.: 10. 06. 2001*
Rubatto, Maria Franziska von Jesus, Anna Maria	10. Oktober	1993	
Ruíz de los Paños y Ángel, Petrus und 8 Gefährten	01. Oktober	1995	
Salawa, Angela (*Krakau, Polen*)	13. August	1991	
Sancho de Guerra, Maria Josefina	27. September	1992	*Heiligspr.: 01. 10. 2000*
Santamaria, Grimoaldus a Purificatione, Ferdinand	29. Januar	1995	
Satellico, Maria die Gekreuzigte, Elisabeth Maria	10. Oktober	1993	
Scherer, Maria Theresia, Anna M. Katharina	29. Oktober	1995	
Souzy, Jean-Baptiste und 63 Gefährten	01. Oktober	1995	
Spinelli, Franziskus (*Caravaggio, Italien*)	21. Juni	1992	
Stollenwerk, Maria Helena, Anna	07. Mai	1995	
Tornay, Mauritius	16. Mai	1993	
To Rot, Petrus (*Port Moresby, Neuguinea*)	17. Januar	1995	

Torres Morales, Genoveva	29. Januar	1995	*Heiligspr.: 04. 05. 2003*
Trichet, Marie-Luise von Jesus	16. Mai	1993	
Truszkowska, Maria Angela, Sofia Camilla	18. April	1993	
Vannini, Josephina, Judith	16. Oktober	1994	
Vaz, Joseph (*Colombo, Sri Lanka*)	21. Januar	1995	
Venegas de la Torre, Maria Maria von Jesus im Sakrament	22. November	1992	*Heiligspr.: 21. 05. 2000*
Ventaja Milán, Diego; Medina Olmos, Manuel und 7 Gefährten	10. Oktober	1993	
Vilar David, Vinzenz	01. Oktober	1995	
Visintainer, Amabile Lucia, Paulina vom Herzen Jesu in Agonie	18. Oktober	1991	*Heiligspr.: 19. 05. 2002*
Von Tschiderer zu Gleifheim, Johannes N. (*Trient, Italien*)	30. April	1995	

FEST DER SELIGEN 1991–1995

JANUAR
07 **Maria Theresia Haze**
16 **Joseph Vaz**
24 **Marie Poussepin**
29 **Boleslawa Maria Lament**
30 **Francis Taylor**

FEBRUAR
01 **Conor O'Devany**
01 **Patrick O'Loughran**
03 **Maria Helena Stollenwerk,** Anna
05 **Elisabeth Canori Mora**
06 **Franziskus Spinelli**
07 **Anselm Polanco Fontecha**
07 **Philipp Ripoll Morata**
08 **Josefina Gabriele Bonino**
11 **Tobia Borrás Romeu**
14 **Vinzenz Vilar David**
23 **Josephina Vannini,** Judith
23 **Nicolas Tabouillot**

MÄRZ
11 **John Kearney**
12 **Angela Salawa**
23 **Annunziata Cocchetti**
23 **Peter Higgins**
26 **Magdalena Katharina Morano**
30 **Ludwig von Casoria Palmentieri,** Archangelus

APRIL
02 **Maria vom hl. Joseph Alvarado Cardozo,** Laura
15 **Damian Joseph de Veuster**
20 **Klara Dina Bosatta**
20 **Maurice MacKenraghty**
26 **Raphael Arnáiz Barón**
27 **Nikolaus Roland**
28 **Marie-Luise von Jesus Trichet**

MAI
02 **William Tirry**
03 **Eduard Josef Rosaz**

03 **Stanislaus Kazimierczyk**
19 **Jean-Baptiste-Xavier Loir**
19 **Maria Bernarda Bütler,** Verena
21 **Jean Mopinot**
22 **Maria Dominika Brun Barbantini**

JUNI
01 **Jean-Baptiste Vernoy de Montjournal**
03 **Charles-René Collas du Bignon**
06 **Raphael Guízar Valencia**
09 **Joseph Imbert**
12 **Florida Cevoli,** Lucretia Helena
16 **Antoine Constant Auriel**
16 **Maria Theresia Scherer,** Anna Maria Katharina
17 **Philippe Papon**
20 **Dermot O'Hurley**
20 **Margaret Ball**
21 **Jacques-Morelle Dupas**
26 **Raymond Petiniaud de Jourgnac**
27 **Margarita Bays**

JULI
01 **Jean-Baptiste Duverneuil**
01 **Pierre-Yrieix Labrouhe de Laborderie**
02 **Eugenie Joubert**
05 **Edward Cheevers**
05 **Matthew Lambert**
05 **Patrick Cavanagh**
05 **Robert Meyler**
06 **Augustin-Joseph Desgardin**
06 **Nazaria Ignazia March Mesa**
07 **Joseph Juge de Saint-Martin**
07 **Petrus To Rot**
13 **Barthélémy Jarrige de La Morelie de Biars**
13 **Louis-Armand-Joseph Adam**
16 **Claude Beguignot**
16 **Nicolas Savouret**
18 **Jean-Baptiste de Bruxelles**
21 **Gabriel Pergaud**
22 **Jacques Lombardie**
23 **José Sala Pico**
23 **Petrus Ruiz de los Paños y Ángel**
24 **Modestinus von Jesus und Maria Mazzarella,** Dominikus Nikolaus
25 **Federico Rubio Alvarez**

25 **Geronimo Ochoa Urdangarín**
25 **Juan de la Cruz Delgado Pastor**
25 **Michel-Louis Brulard**
25 **Primo Martínez de S. Vicente Castillo**
26 **Marcel-Gaucher Labiche de Reignefort**
26 **Pierre-Joseph L Groing de La Romagère**
29 **Charles-Antoine-Nicolas Ancel**
29 **Juan Bautista Egozcuezábal Aldaz**
30 **Antonio Llauradó Parisi**
30 **Antonio Sanchis Silvestre**
30 **Benedicto José Labre Manoso González**
30 **Braulio Maria Corres Díaz de Cerio**
30 **Costanzo Roca Huguet**
30 **Domenico Pitarch Gurrea**
30 **Emanuel Jiménez Salado**
30 **Emanuel Lopez Orbara**
30 **Enrico Beltran Llorca**
30 **Eusebio Forcades Ferraté**
30 **Ignacio Tejero Molina**
30 **Julio Carrasquer Fos**
30 **Rafael Flamarique Salinas**
30 **Tomaso Urdanoz Aldaz**
30 **Vicenzo de'Paoli Canelles Vives**
31 **Jean-François Jarrige de La Morelie du Breuil**

AUGUST
02 **Felípe von Jesús Munárriz Azcona**
02 **Juan Días Nosti**
02 **Leoncio Pérez Ramos**
04 **Gonzalo Gonzalo Gonzalo**
05 **Pierre-Michel Noël**
06 **Maria Franziska von Jesus Rubatto,** Anna Maria
08 **Maria vom Kreuz MacKillop,** Maria Helena
09 **Arturo Ayala Niño**
09 **Claude Richard**
09 **Eugenio Ramírez Salazar**
09 **Faustinus Oteiza Segura**
09 **Florentin Felipe Naya**
09 **Gaspare Páez Perdomo**
09 **Guillermo Plaza Hernández**
09 **Juan Bautista Velázquez Peláez**
09 **Melchiade Ramírez Zuloaga**
09 **Ruben de Jesús López Aguilar**
09 **Stefano Maya Gutiérrez**

10 **Claude-Joseph Jouffret de Bonnefont**
10 **François François**
10 **Lazare Tiersot**
11 **Jean-Georges Rhem**
11 **Mauritius Tornay**
12 **Antonius Perulles Estivill**
12 **Flavio Argueso González**
12 **Gregorio Chirivás Lacambra**
12 **José Pavón Bueno**
12 **Nicasio Sierra Ucar**
12 **Pedro Cunill Padrós**
12 **Pierre Jarrige de La Morelie de Puyredon**
12 **Sebastián Calvo Martínez**
12 **Viktoria Díez y Bustos de Molina**
12 **Wenzeslaus Maria Claris Vilaregut**
13 **Alfonso Miquel Garriga**
13 **Antolín Maria Calvo Calvo**
13 **Antonio Maria Dalmau Rosich**
13 **Conn O'Rourke**
13 **Esteban Casadevall Puig**
13 **Eusebio Maria Codina Millá**
13 **Hilarius Maria Llorente Martín**
13 **Javier Luis Bandrés Jiménez**
13 **José Brengaret Bujol**
13 **José Maria Ormo Seró**
13 **Juan Agramunt Riera**
13 **Juan Codinachs Tuneu**
13 **Juan Echarri Vique**
13 **Juan Sánchez Munárriz**
13 **Manuel Buil Lalueza**
13 **Manuel Torras Sais**
13 **Patrick O'Healy**
13 **Pedro García Bernal**
13 **Pierre Gabilhaud**
13 **Ramón Novich Rabionet**
13 **Salvador Pigem Serra**
13 **Secundino Maria Ortega García**
13 **Teodoro Ruiz de Larrinaga García**
13 **Tomás Capdevila Miró**
15 **Alfonso Sorribes Teixidó**
15 **Claudius Granzotto**
15 **Eduardo Ripoll Diego**
15 **Faustino Pérez García**
15 **Francisco Castán Messeguer**

15 **Francisco Maria Roura Farró**
15 **Isidor Bakanja**
15 **Jesús Augustin Viela Ezcurdia**
15 **José Figuero Beltrán**
15 **José Maria Amorós Hernández**
15 **José Maria Badía Mateu**
15 **José Maria Blasco Juan**
15 **José Maria Peris Polo**
15 **José Maria Ros Florensa**
15 **Juan Baixeras Berenguer**
15 **Luis Excalé Binefa**
15 **Luis Lladó Teixidó**
15 **Luis Masferrer Vila**
15 **Manuel Martínez Jarauta**
15 **Michel-Bernard Marchand**
15 **Miguel Masip González**
15 **Rafael Briega Morales**
15 **Ramón Illa Salvia**
15 **Sebastián Riera Coromina**
16 **Jean-Baptiste Munestrel**
16 **Petra vom hl. Joseph Pérez Florido,** Anna Josepha
17 **Enrique Canadell y Quintana**
17 **Noël-Hilaire Le Conte**
18 **Albert Hurtado Cruchaga**
18 **Antoine Banassat**
18 **Atanasio Vidaurreta Labra**
18 **Francisco Arias Martín**
18 **Jaime Falgarona Vilanova**
18 **Martín Martínez Pascual**
20 **Gervais-Protais Brunel**
20 **Louis-François Lebrun**
20 **Matthias Cardona Meseguer**
22 **Elie Leymarie de Laroche**
23 **Jean Bourdon**
25 **Dionysius Pamplona Polo**
25 **Paul-Jean Charles**
26 **Jacques Retouret**
27 **Jean-Baptiste Guillaume**
27 **Jean-Baptiste Souzy**
28 **Charles-Arnould Hanus**
28 **David Carlos Marañon**
28 **Emanuel Segura López**
29 **Louis-Wulphy Huppy**
30 **Diego Ventaja Milán**

30 **Manuel Medina Olmos**
30 **Maria Rafols**
31 **Amalio,** Justo Zariquiegui Mendoza
31 **Edmigio,** Isidoro Primo Rodríguez
31 **Valerio Bernardo,** Marciano Herrero Martínez

SEPTEMBER
01 **Beniamino Cobos Celada**
01 **Canuto Franco Gómez**
01 **Carmelo Gil Arano**
01 **Cecilio López López**
01 **Cesareo Niño Pérez**
01 **Cosma Brun Arará**
01 **Cristino Roca Huguet**
01 **Dositeo Rubio Alonso**
01 **Eutimio Aramendía García**
01 **Faustino Villanueva Igual**
01 **Processo Ruiz Cascales**
01 **Rufino Lasheras Aizcorbe**
04 **José Pascual Carda Saporta**
04 **Maria von der hl. Cäcilia von Rom Bélanger,** Maria Dina Adelheid
04 **Scipion Jérôme Brigeat Lambert**
05 **Florent Dumontet de Cardaillac**
07 **Claude-Barnabé Laurent de Mascloux**
07 **François d'Oudinot de La Boissière**
08 **Evencio Ricardo,** Eusebio Alonso Uyarra
08 **José Cecilio,** Bonifacius Rodríguez Gonzáles
08 **Teodomiro Joaquín,** Adrián Sáiz Sáiz
10 **Jacques Gagnot**
11 **François Mayaudon**
11 **Pedro d'Alcántara Villanueva Larráyoz**
12 **Pierre-Sulpice-Christophe Faverge**
13 **Aurelio María,** Bienvenido Villalón Acebrón
13 **Claude Dumonet**
14 **Claude Laplace**
16 **Ignacio Casanovas y Perramón**
18 **Carlo Eraña Guruceta**
19 **Jacinto Hoyuelos González**
22 **Joseph Marchandon**
24 **Colomba Janina Gabriel,** Joanna Matylda
25 **Jesús Hita Miranda**
26 **Amparo,** Teresa Rosat Balasch
26 **Maria del Calvario,** Josefa Romero Clariana
27 **Jean-Baptiste Laborie du Vivier**

28 **Francisco Saverio Ponsa Casallarch**
30 **Jean-Nicolas Cordier**

OKTOBER
02 **Francisco Carceller y Galindo**
02 **Georges Edme René**
02 **Isidor Bover Oliver**
06 **François Hunot**
07 **Jean Hunot**
10 **Maria Angela Truszkowska,** Sofia Camilla
17 **Fidel Fuidio Rodríguez**
17 **Petrus Casani**
19 **Agnes von Jesus Galand de Langeac**
25 **Recaredo Centelles Abad**
30 **Terence A. O'Brien**
31 **Dominik Collins**

NOVEMBER
05 **Juan Antonio Burró Más**
08 **Johannes Duns Scotus**
08 **Maria die Gekreuzigte Satellico,** Elisabeth Maria
10 **Acisclo Piña Piazuelo**
17 **Sébastien-Loup Hunot**
18 **Grimoaldus a Purificatione Santamaria,** Ferdinand
20 **Angela vom hl. Joseph,** Francisca D. H. Lloret Martí
20 **Corazón de Jesús,** Maria Purificación Gómez Vives
20 **Isabella Ferrer Sabriá**
20 **Marcela vom hl. Thomas,** Aurea Navarro
20 **Maria Concepción,** Emilia Martí Lacal
20 **Maria de la Asunción,** Josefa Mongoche Homs
20 **Maria de La Paz,** Maria Isabel López García
20 **Maria del Rosario,** Catalina Calpe Ibáñez
20 **Maria del Socorso,** Teresa Jiménez Baldovi
20 **Maria del Sufragio,** Antonia Maria a Sufragio Orts Baldó
20 **Maria Dolores,** Gertrudis Suris Brusola
20 **Maria Gracia,** Paula de San Antonio
20 **Maria Teresa vom hl. Joseph,** Ascensión Duart y Roig
20 **Maria vom Allerheiligsten Sakrament,** Josefa Pascual Pallardó
20 **Maria von Montserrat,** Maria Dolores Llimona Planas
28 **Angelus Sastre Corporales**
28 **Clemente Díez Sahagún**
28 **Edoardo Bautista Jiménez**
28 **Ilario Delgado Vilchez**
28 **Isidoro Martínez Izquierdo**

28 **Jesús Gesta de Piquer**
28 **José Mora Velasco**
28 **José Ruiz Cuesta**
28 **Juan Alcalde y Alcalde**
28 **Juan Jesús Adragas Gonzalo**
28 **Juliano Plazaola Artola**
28 **Julielmo Llop Gayá**
28 **Lazaro Múgica Goiburu**
28 **Martiniano Meléndez Sánchez**
28 **Pedro de Alcantara Bernalte Calzado**
28 **Pedro Maria Alcalde Negredo**
30 **Antonio Martínez Gil-Leonés**
30 **Arturo Donoso Murillo**
30 **Diego de Cadice García Molina**
30 **Miguel Ruedas Mejías**
30 **Niceforo Salvador del Rio**
30 **Romano Touceda Fernández**

DEZEMBER
02 **Raphael Melchior Chyliński**
03 **Johannes Nepomuk von Tschiderer zu Gleifheim**
04 **Adolph Kolping**
08 **Narzissa von Jesus Martillo Morán**
09 **José Ferrer Esteve**
14 **Protasio Cubello Minguell**
17 **Hyazinth Heinrich Maria Cormier**
27 **Alfredo Parte Sáiz**

WALLFAHRT ZU DEN GRABSTÄTTEN DER SELIGEN 1991–1995
(gereiht nach Namen mit Adresse)

Alvarado Cardozo, Maria vom hl. Joseph: Kapelle des Waisenhauses (vor dem Altar der Göttlichen Eucharistie), via Santo Michelena 14, gegenüber dem Athenäum, Maracay, Venezuela.

Arnáiz Barón, Raphael: Abteikirche „La Trappa" des Zisterzienserklosters San Isidro de Dueñas, Venta de Baños (Palencia), Spanien.

Bakanja, Isidor: Mission von Bokoto, Kongo.

Bays, Margarita: Kapelle zum hl. Joseph in der Kirche von Siviriez, Schweiz.

Bélanger, Maria von der hl. Cäcilia von Rom: Kapelle des Klosters Jésus-Marie in Sillery, Quebec, Kanada.

Bonino, Josefina Gabriele: Rechte Seitenkapelle der Kirche des Mutterhauses der Schwestern von der Hl. Familie, via San Pietro, 9, Savigliano, Italien.

Bosatta, Klara Dina: Mutterhaus des Werkes Guanella, Herz Jesu-Heiligtum, via T. Grossi, 18, Como, Italien.

Brun Barbantini, Maria Dominika: Kirche der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, Lucca, Italien.

Büttler, Maria Bernarda: Kapelle der Pietà des Kollegs Biffi, Cartagena, Kolumbien.

Canori Mora, Elisabeth: Linke Seitenkapelle der Kirche San Carlino alle Quattro Fontane, Rom, Italien.

Casani, Petrus: Kirche S. Pantaleo, Rom, Italien.

Cevoli, Florida: Klosterkirche S. Veronica Giuliani (unter dem Seitenaltar), Città di Castello (PG), Italien.

Chyliński, Raphael Melchior: Krypta der Kirche St. Antonius, Lagiewniki bei Lodz, Polen.

Cocchetti, Annunziata: Kirche des Instituts der Schwestern der hl. Dorothea von Cemmo, Cemmo di Capodiponte (Brescia), Italien.

Cormier, Hyazinth Heinrich Maria: Kirche der hll. Dominikus und Sixtus an der Universität San Tommaso, Rom, Italien.

Corres, Braulio Maria und 70 Gefährten, spanische Märtyrer (Barmherzige Brüder):

Märtyrer von Barcelona: Kirche des Zentrums von „Sant Joan de Déu Serveis de Salut Mental", Sant Boi di Llobregat (Barcelona).

Märtyrer von Madrid, Federico Rubio und die *drei Gefährten von Talavera de la Reina*: Kirche des „Centro San Juan de Dios", Ciempozuelos (Madrid).

Märtyrer (12) der Kommunität von Carabanchel Alto (Madrid): Krypta des Zentrums „Fundación Instituto San José, Madrid.

Hoyuelos, Jacinto: Reliquien im Spital San Rafael (Madrid).

Die sterblichen Überreste der übrigen Märtyrer befinden sich an verschiedenen Orten.

De Veuster, Damian Joseph: Kirche des hl. Antonius der Patres der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä, Löwen, Belgien.

Díez y Bustos de Molina, Viktoria: Krypta der Institution Teresiana, Plaza de la Concha, 1, Cordoba, Spanien.

Duns Scotus, Johannes: Minoritenkirche, Kolpingplatz, Köln, Deutschland.

Eraña Guruceta, Carlo; Fuidio Rodríguez, Fidel; Hita Miranda, Jesús, spanische Märtyrer (Marianisten): Die Schädel von Guruceta und Miranda befinden sich im Mausoleum im Atrium der Kapelle des Hauses Santa Maria der Marianisten in Carabanchel, Spanien. Die sterblichen Überreste von Rodríguez wurden nie gefunden.

Gabriel, Colomba Janina: Kapelle des Mutterhauses der Benediktinerinnen der Barmherzigkeit, via Torre de'Schiavi, 116, Rom, Italien.

Galand de Langeac, Agnes von Jesus: Klosterkapelle der Dominikanerinnen, 2, rue du Pont, Langeac, Frankreich.

Granzotto, Claudius: Marienheiligtum von Pieve di Chiampo (zu Füßen der Lourdesgrotte), via Pieve, 86, Chiampo, Italien.

Guízar Valencia, Raphael: Kathedrale von Jalapa, Mexiko.

Haze, Maria Theresia: Herz Jesu-Kapelle (rechts vom Hauptaltar), Rue Hors-Chateau 49, Lüttich, Belgien.

Hurtado Cruchaga, Albert: Heiligtum Alberto Hurtado Cruchaga, Av. General Velázquez, 1090, Santiago de Chile, Chile.

Joubert, Eugenie: Kapelle der Schwestern der Heiligen Familie vom Heiligen Herzen Jesu, rue du College, 2, Dinant, Belgien.

Kazimierczyk, Stanislaus: Fronleichnamskirche, Krakau, Polen.

Kolping, Adolph: Minoritenkirche (vor dem Altar des hl. Joseph), Kolpingplatz, Köln, Deutschland.

Lament, Boleslawa Maria: Krypta der St. Antonius-Kirche in der Nähe des Klosters der Missionarinnen der hl. Familie, Ratowo, Polen.

Lloret Martí, Angela vom hl. Joseph und 16 Gefährtinnen, spanische Märtyrerinnen: Die sterblichen Überreste der Märtyrerinnen ruhen in der Kirche des Mutterhauses der „Hermanas de la Doctrina Cristiana", Plaza Constitución 9, Mislata (Valencia), Spanien.

MacKillop, Maria vom Kreuz: Mary MacKillop Memorial Chapel, 9 Mount Street, Nord-Sydney, Australien.

March Mesa, Nazaria Ignazia: Neben der Kapelle Jesus von Nazareth, calle Soria Galvarro Nr. 1746, Oruro, Bolivien.

Martillo Morán, Narzissa von Jesus: Heiligtum der Seligen Narzissa von Jesus in Nobol, Guayas, Ecuador.

Mazzarella, Modestinus von Jesus und Maria: Basilika von S. Maria della Sanità, Corso Sirena, 66, Neapel, Italien.

Morano, Magdalena Katharina: Kapelle der sel. Magdalena Morano (linke Seitenwand der an das Institut der Töchter von Maria Hilf anschließenden Kirche), Ali Terme-Messina, Italien.

Munárriz, Felipe von Jesús und 50 Gefährten, spanische Märtyrer (Claretiner): Die identifizierten sterblichen Überreste ruhen in 24 Urnen in der Krypta des Hauses „Misioneros Claretianos", Conde, 4, Barbastro (Huesca), Spanien.

O'Hurley, Dermot und 16 Gefährten, irische Märtyrer: Die Gräber befinden sich an verschiedenen Orten bzw. sind z. T. nicht bekannt.

Palmentieri, Ludwig von Casoria: Marianisches Hospiz „Padre Ludovico", via Posilippo, 24, Neapel, Italien.

Pamplona Polo, Dionysius und 12 Gefährten, spanische Märtyrer (Piaristen):

Dionysius Pamplona Polo: Friedhof in Monzón (Massengrab);
Emanuel Segura López, *David Carlos Marañon*, *Faustinus Oteiza Segura* und *Florentin Felipe Naya*: Kapelle der Piaristen in Peralta de la Sal;
Enrique Canadell y Quintana: Kirche von S. Esteban in Olot;
Matthias Cardona Meseguer: Pfarrkirche in Vallibona;
Ignacio Casanovas y Perramon: Kirche zum Heiligtum der Pietà in Odena;
Carlo Navarro Miquel, *José Ferrer Esteve* und *Juan Agramunt Riera*: Jakobuskirche der Piaristen in Valencia;
Alfredo Parte Sáiz: Kirche der Piaristen in Villacarriedo.

Pérez Florido, Petra vom hl. Joseph: Kapelle des Altars des hl. Joseph im Generalatshaus der „Madres de los Desamparados", Av.da de San José de la Montaña, 15, Valencia, Spanien.

Polanco Fontecha, Anselm: Kathedrale von Teruel, Spanien.

Poussepin, Marie: Kirche Grand Brèteche, Tours, Frankreich.

Rafols, Maria: Kirche des Generalatshauses „Hermanas de la Caridad de Santa Ana", calle M. Rafols, Nr. 13, Saragossa, Spanien.

Ripoll Morata, Philipp: Kathedrale von Teruel, Spanien.

Roland, Nikolaus: Krypta der „Chapelle de Soeurs de l'Enfant Jésus", 48, rue du Barbâtre, Reims, Frankreich.

Rosaz, Eduard Josef: Kirche des „Instituts Msgr. Rosaz", via Madonna delle Grazie, 4, Susa (Turin), Italien.

Rubatto, Maria Franziska von Jesus: Heiligtum „Madre Francisca Rubatto", Institut der Kapuzinerinnen von Mutter Rubatto, Av.da Carlos M. Ramirez 56 (Belvedere), Montevideo, Uruguay.

Ruiz de los Paños y Angel, Petrus und 8 Gefährten, spanische Märtyrer (Arbeiterpriester): Die Gebeine von Petrus Ruiz ruhen in der Kapelle der Jüngerinnen Jesu in Valladolid, Camino del Cementerio, 17, Spanien.

Salawa, Angela: Basilika des hl. Franziskus, Krakau, Polen.

Santamaria, Grimoaldus a Purificatione: Abteikirche der Passionisten von Ceccano, Italien.

Satellico, Maria die Gekreuzigte: Seitenkapelle der Kirche S. Lucia in Ostra Vétere, Italien.

Scherer, Maria Theresia: Krypta der Kirche des Generalatshauses der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz von Ingenbohl, Schweiz.

Souzy, Jean-Baptiste und 63 Gefährten, französische Märtyrer: Das von Pilgern aus Kieselsteinen geformte Kreuz an jener Stelle auf der Ile-Madame in Frankreich, wo viele Märtyrer beigesetzt wurden, ist ein symbolischer Hinweis auf deren letzte Ruhestätte.

Spinelli, Franziskus: Kirche des Mutterhauses des Instituts der Schwestern von der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments, via San Francesco d'Assisi, 16, Rivolta d'Adda, Italien.

Stollenwerk, Maria Helena: Ein Teil der sterblichen Überreste wurde den Missionsschwestern von Steyl, Klooster v. h. H. Hart, Zusterstraat 20, Steyl, Holland, übergeben, während „die betenden Hände" und „die betenden Knie" bei den Klausurschwestern des Anbetungsklosters Steyl, Nettetal, Deutschland, verblieben.

To Rot, Petrus: Kapelle an der Kirche Petrus To Rot, Rakunai, East New Britain, Papua Neuguinea.

Tornay, Mauritius: Friedhof der Mission von Yerkalo, Tibet.

Trichet, Marie-Luise von Jesus: Pfarrkirche von Saint-Laurent-sur-Sèvre (neben dem Grab von Ludwig Maria Grignion von Montfort), Frankreich.

Truszkowska, Maria Angela: Kirche der Felizianerinnen, Krakau, Polen.

Vannini, Josephina: Kirche des Generalatshauses des Instituts „Figlie di San Camillo", via Anagnina, 18, Grottaferrata, Italien.

Vaz, Joseph: Ursprünglich in der Kirche von Kandy im Viertel von Puttalam, Ceylon, beigesetzt. Sein Grab wurde während der Verfolgungen auf Ceylon (Sri-Lanka) zerstört und die Reliquien in alle Winde zerstreut.

Ventaja Milán, Diego und **Medina Olmos, Manuel** sowie 7 Gefährten, spanische Märtyrer: Die Leichen der neun Märtyrer wurden sofort nach der Hinrichtung mit Benzin übergossen; die sterblichen Überreste wurden in der Kapelle S. Ildefonso der Kathedrale von Almería, Spanien, beigesetzt.

Vilar David, Vinzenz: Pfarrkirche von San Juan Bautista, Manises, Spanien.

Von Tschiderer zu Gleifheim, Johannes Nepomuk: Dom zu Trient, Italien.

WALLFAHRT ZU DEN GRABSTÄTTEN DER SELIGEN 1991–1995

(gereiht nach Ländern und Orten in alphabet. Reihenfolge mit Adresse)

AUSTRALIEN

Nord-Sydney

MacKillop, Maria vom Kreuz: Mary MacKillop Memorial Chapel, 9 Mount Street.

BELGIEN

Dinant

Joubert, Eugenie: Kapelle der Schwestern der Heiligen Familie vom Heiligen Herzen Jesu, rue du College, 2.

Löwen

De Veuster, Damian Joseph: Kirche des hl. Antonius der Patres der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä.

Lüttich

Haze, Maria Theresia: Herz Jesu-Kapelle (rechts vom Hauptaltar), Rue Hors-Chateau 49.

BOLIVIEN

Oruro

March Mesa, Nazaria Ignazia: Neben der Kapelle Jesus von Nazareth, calle Soria Galvarro Nr. 1746.

CEYLON

Vaz, Joseph: Ursprünglich in der Kirche von Kandy im Viertel von Puttalam, Ceylon, beigesetzt. Sein Grab wurde während der Verfolgungen auf Ceylon (Sri-Lanka) zerstört und die Reliquien in alle Winde zerstreut.

CHILE

Santiago de Chile

Hurtado Cruchaga, Albert: Heiligtum Alberto Hurtado Cruchaga, Av. General Velázquez, 1090.

DEUTSCHLAND

Köln

Duns Scotus, Johannes: Minoritenkirche, Kolpingplatz.

Kolping, Adolph: Minoritenkirche (vor dem Altar des hl. Joseph), Kolpingplatz.

ECUADOR

Guayas

Martillo Morán, Narzissa von Jesus: Heiligtum der Seligen Narzissa von Jesus in Nobol.

FRANKREICH

Ile-Madame

Souzy, Jean-Baptiste und 63 Gefährten, französische Märtyrer: Das von Pilgern aus Kieselsteinen geformte Kreuz an jener Stelle, wo viele Märtyrer beigesetzt wurden, ist ein symbolischer Hinweis auf deren letzte Ruhestätte.

Langeac

Galand de Langeac, Agnes von Jesus: Klosterkapelle der Dominikanerinnen, 2, rue du Pont.

Reims

Roland, Nikolaus: Krypta der „Chapelle de Soeurs de l'Enfant Jésus", 48, rue du Barbâtre.

Saint-Laurent-sur-Sèvre

Trichet, Marie-Luise von Jesus: Pfarrkirche von Saint-Laurent-sur-Sèvre (neben dem Grab von Ludwig Maria Grignion von Montfort).

Tours

Poussepin, Marie: Kirche Grand Brèteche.

HOLLAND

Steyl

Stollenwerk, Maria Helena: Ein Teil der sterblichen Überreste wurde den Missionsschwestern von Steyl, Klooster v. h. H. Hart, Zusterstraat 20, Steyl, Holland, übergeben, während „die betenden Hände" und „die betenden Knie" bei den Klausurschwestern des Anbetungsklosters Steyl, Nettetal, Deutschland, verblieben.

IRLAND

O'Hurley, Dermot und 16 Gefährten, irische Märtyrer: Die Gräber befinden sich an verschiedenen Orten bzw. sind z. T. nicht bekannt.

ITALIEN

Ali-Terme-Messina

Morano, Magdalena Katharina: Kapelle der sel. Magdalena Morano (linke Seitenwand der an das Institut der Töchter von Maria Hilf anschließenden Kirche).

Ceccano

Santamaria, Grimoaldus a Purificatione: Abteikirche der Passionisten.

Cemmo di Capodiponte (Brescia)

Cocchetti, Annunziata: Kirche des Instituts der Schwestern der hl. Dorothea von Cemmo.

Chiampo

Granzotto, Claudius: Marienheiligtum von Pieve di Chiampo (zu Füßen der Lourdesgrotte), via Pieve, 86.

Città di Castello (PG)

Cevoli, Florida: Klosterkirche S. Veronica Giuliani (unter dem Seitenaltar).

Como

Bosatta, Klara Dina: Mutterhaus des Werkes Guanella, Herz Jesu-Heiligtum, via T. Grossi, 18.

Grottaferrata

Vannini, Josephina: Kirche des Generalatshauses des Instituts „Figlie di San Camillo", via Anagnina, 18.

Lucca

Brun Barbantini, Maria Dominika: Kirche der Allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Neapel

Mazzarella, Modestinus von Jesus und Maria: Basilika von S. Maria della Sanità, Corso Sirena, 66.

Palmentieri, Ludwig von Casoria: Marianisches Hospiz „Padre Ludovico", via Posilippo, 24.

Ostra Vétere

Satellico, Maria die Gekreuzigte: Seitenkapelle der Kirche S. Lucia.

Rivolta d'Adda

Spinelli, Franziskus: Kirche des Mutterhauses des Instituts der Schwestern von der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments, via San Francesco d'Assisi, 16.

Rom

Canori Mora, Elisabeth: Linke Seitenkapelle der Kirche San Carlino alle Quattro Fontane.

Casani, Petrus: Kirche S. Pantaleo.

Cormier, Hyazinth Heinrich Maria: Kirche der hll. Dominikus und Sixtus an der Universität San Tommaso.

Gabriel, Colomba Janina: Kapelle des Mutterhauses der Benediktinerinnen der Barmherzigkeit, via Torre de'Schiavi, 116.

Savigliano

Bonino, Josefina Gabriele: Rechte Seitenkapelle der Kirche des Mutterhauses der Schwestern von der Hl. Familie, via San Pietro, 9.

Susa (Turin)

Rosaz, Eduard Josef: Kirche des „Instituts Msgr. Rosaz", via Madonna delle Grazie, 4.

Trient

Von Tschiderer zu Gleifheim, Johannes Nepomuk: Dom zu Trient.

KANADA

Sillery (Quebec)

Bélanger, Maria von der hl. Cäcilia von Rom: Kapelle des Klosters Jésus-Marie in Sillery.

KOLUMBIEN

Cartagena

Büttler, Maria Bernarda: Kapelle der Pietà des Kollegs Biffi.

KONGO

Bokoto

Bakanja, Isidor: Mission von Bokoto.

MEXIKO

Jalapa

Guízar Valencia, Raphael: Kathedrale von Jalapa.

PAPUA NEUGUINEA

Rakunai, East New Britain

To Rot, Petrus: Kapelle an der Kirche Petrus To Rot.

POLEN

Krakau

Kazimierczyk, Stanislaus: Fronleichnamskirche.

Salawa, Angela: Basilika des hl. Franziskus.

Truszkowska, Maria Angela: Kirche der Felizianerinnen.

Lagiewniki (bei Lodz)

Chyliński, Raphael Melchior: Krypta der Kirche St. Antonius.

Ratowo

Lament, Boleslawa Maria: Krypta der St. Antonius-Kirche in der Nähe des Klosters der Missionarinnen der hl. Familie.

SCHWEIZ

Ingenbohl

Scherer, Maria Theresia: Krypta der Kirche des Generalatshauses der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz von Ingenbohl.

Siviriez

Bays, Margarita: Kapelle zum hl. Joseph in der Kirche von Siviriez.

SPANIEN

Almería

Ventaja Milán, Diego und **Medina Olmos, Manuel** sowie 7 Gefährten, spanische Märtyrer: Die Leichen der neun Märtyrer wurden sofort nach der Hinrichtung mit Benzin übergossen; die sterblichen Überreste wurden in der Kapelle S. Ildefonso der Kathedrale von Almería beigesetzt.

Barbastro (Huesca)

Munárriz, Felipe von Jesús und 50 Gefährten, spanische Märtyrer (Claretiner): Die identifizierten sterblichen Überreste ruhen in 24 Urnen in der Krypta des Hauses „Misioneros Claretianos", Conde, 4.

Carabanchel

Eraña Guruceta, Carlo; Fuidio Rodríguez, Fidel; Hita Miranda, Jesús, spanische Märtyrer (Marianisten): Die Schädel von Guruceta und Miranda befinden sich im Mausoleum im Atrium der Kapelle des Hauses Santa Maria der Marianisten in Carabanchel, Spanien. Die sterblichen Überreste von Rodríguez wurden nie gefunden.

Ciempozuelos (Madrid)

Märtyrer von Madrid, **Federico Rubio** und die *drei Gefährten von Talavera de la Reina*: Kirche des „Centro San Juan de Dios".

Cordoba

Díez y Bustos de Molina, Viktoria: Krypta der Institution Teresiana, Plaza de la Concha, 1.

Madrid

Hoyuelos, Jacinto: Reliquien im Spital San Rafael.

Märtyrer (12) der Kommunität von Carabanchel Alto (Madrid): Krypta des Zentrums „Fundación Instituto San José.

Manises

Vilar David, Vinzenz: Pfarrkirche von San Juan Bautista.

Mislata (Valencia)

Lloret Martí, Angela vom hl. Joseph und 16 Gefährtinnen, spanische Märtyrerinnen: Die sterblichen Überreste der Märtyrerinnen ruhen in der Kirche des Mutterhauses der „Hermanas de la Doctrina Cristiana", Plaza Constitución 9.

Monzón

Pamplona Polo, Dionysius: Friedhof in Monzón (Massengrab).

Odena

Casanovas y Perramon, Ignacio: Kirche zum Heiligtum der Pietà.

Olot

Canadell y Quintana, Enrique: Kirche von S. Esteban.

Peralta de la Sal

Segura López, Emanuel; Marañon, David Carlos; Oteiza Segura, Faustinus und **Naya, Florentin Felipe:** Kapelle der Piaristen.

Saragossa

Rafols, Maria: Kirche des Generalatshauses „Hermanas de la Caridad de Santa Ana", calle M. Rafols, Nr. 13.

Teruel

Polanco Fontecha, Anselm: Kathedrale von Teruel.

Ripoll Morata, Philipp: Kathedrale von Teruel.

Valencia

Navarro Miquel, Carlo; Ferrer Esteve, José und **Agramunt Riera, Juan:** Jakobuskirche der Piaristen.

Pérez Florido, Petra vom hl. Joseph: Kapelle des Altars des hl. Joseph im Generalatshaus der „Madres de los Desamparados", Av.da de San José de la Montaña, 15.

Valladolid

Ruiz de los Paños y Angel, Petrus und 8 Gefährten, spanische Märtyrer (Arbeiterpriester): Die Gebeine von Petrus Ruiz ruhen in der Kapelle der Jüngerinnen Jesu, Camino del Cementerio, 17.

Vallibona

Cardona Meseguer, Matthias: Pfarrkirche in Vallibona.

Venta de Baños (Palencia)

Arnáiz Barón, Raphael: Abteikirche „La Trappa" des Zisterzienserklosters San Isidro de Dueñas.

Villacarriedo

Parte Sáiz, Alfredo: Kirche der Piaristen.

Sant Boi di Llobregat (Barcelona)

Märtyrer von Barcelona: Kirche des Zentrums von „Sant Joan de Déu Serveis de Salut Mental".

TIBET

Yerkalo

Tornay, Mauritius: Friedhof der Mission von Yerkalo.

URUGUAY

Montevideo

Rubatto, Maria Franziska von Jesus: Heiligtum „Madre Francisca Rubatto", Institut der Kapuzinerinnen von Mutter Rubatto, Av.da Carlos M. Ramirez 56 (Belvedere).

VENEZUELA

Maracay

Alvarado Cardozo, Maria vom hl. Joseph: Kapelle des Waisenhauses (vor dem Altar der Göttlichen Eucharistie), via Santo Michelena 14, gegenüber dem Athenäum.

DERZEIT. SCHWESTERNTRACHT V. ORDENSGRÜND. SELIGER 1991-1995

Die Namen in Klammern beziehen sich auf die jeweiligen Ordensgründer

Abb. 1: Schwestern der hl. Dorothea (Cocchetti)

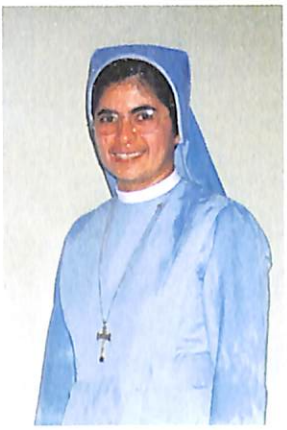


Abb. 2: Töchter Mariens von der Vorsehung (Bosatta)

Abb. 3: Töchter vom heiligen Kreuz (Haze)

Abb. 4: Missionarinnen der Hl. Familie (Lament)

Abb. 5: Schw. v. d. Anbetung des Allerhlst. Sakr. (Spinelli)

Abb. 6: Missionarinnen vom Kreuzzug d. Kirche (March M.)

Abb. 7: Kapuzinerinnen von Mutter Rubatto (Rubatto)

Abb. 8: Töchter des hl. Kamillus (Vannini)

Abb. 9: Barmh. Schwestern der hl. Anna (Rafols)

Abb. 10: „Madres de los Desamparados" (Pérez Florido)

Abb. 11: Barmherzige Dominikanerschwestern (Poussepin)

Abb. 12: Schwestern der Hl. Familie (Bonino)

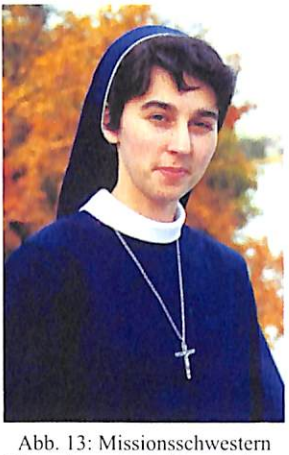


Abb. 13: Missionsschwestern Dienerinnen d. Heiligen Geistes (Stollenwerk)

Abb. 14: August.-Rekollektinnen v. Herzen Jesu (Alvarado)

Abb. 15: Franziskaner Missionsschwestern v. Maria Hilf (Bütler)

Abb. 16: Barmh. Schwestern vom hl. Kreuz (Scherer)

VERZEICHNIS DER INSTITUTE UND INSTITUTIONEN

Arme Regularkleriker der Muttergottes der Frommen Schulen 239, 243, 251, 253
Augustiner 232, 234
Augustiner Chorherren 112
Augustiner Hospitalschwestern 225, 226
Augustiner-Rekollektinnen vom Herzen Jesu 223, 226

Barmherzige Brüder des hl. Johannes von Gott 57ff., 68
Barmherzige Krankenschwestern 218
Barmherzige Schwestern 188
Barmherzige Schwestern der hl. Anna 147, 150
Barmherzige Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul 144
Barmherzige Schwestern von Savona 27
Barmherzige Dominikanerschwestern von der Darstellung der Seligsten Jungfrau Maria 179, 182
Benediktiner 248, 249
Benediktinerinnen der Barmherzigkeit 99, 102
Brown Josephites 188
Bruderschaft der Diener Mariens 164
Bruderschaft der Nächstenliebe 180
Bruderschaft Unserer Lieben Frau vom hl. Herzen Jesu 4
Bruderschaft von der christlichen Lehre 4

Canossianerinnen 6, 7
Christliche Schulbrüder 115, 117, 118, 153, 154, 176, 247, 248, 249
Claretiner 73ff., 82

Dienerinnen der Kranken des hl. Kamillus von Lellis 215, 216, 217, 218
Dienerinnen des Hl. Geistes von der Ewigen Anbetung 221
Diözesane Arbeiterpriester 255
Dominikaner 47, 175, 177, 181, 182, 249
Dominikanerinnen 165, 166
Dominikanerinnen der hl. Katharina von Siena 177
Dominikanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis 177
Dritter Orden der Karmeliten 212
Dritter Orden des hl. Franziskus 15, 26, 91, 212, 276
Dritter Orden des Karmel 233
Dritter Orden von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit 131
Dritter Säkularorden des hl. Franz von Assisi 29, 267

Elisabethinen 95, 98

Felizianerinnen 94
Franziskaner 22, 248
Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf 271, 273, 274
Franziskanerinnen 230
Franziskaner-Konventualen 134
Franziskanermissionarinnen von Susa 25
Franziskaner-Terziaren 98
Franziskaner-Terziarinnen 92
Fraternität der Diözesanen Arbeiterpriester vom Hl. Herzen Jesu 256, 257, 258
Frommes Werk der hl. Dorothea 3

Gesellschaft der Madonna von Rocciamelone 28
Gesellschaft der Missionare von Limoges 247
Gesellschaft der Sulpizianer 165, 166
Gesellschaft der Töchter Mariens und Unserer Lieben Frau vom Heiligen Herzen Jesu 233
Gesellschaft des Göttlichen Wortes 221
Gesellschaft Jesu 139, 140, 233
Gesellschaft Mariens 235
Gesellschaft von Saint-Sulpice 250
Graue Brüder 95, 98
Graue Schwestern 95, 98

Herz Jesu-Missionare 184

Institut der Barmherzigen Dominikanerschwestern von der Darstellung der Seligsten Jungfrau Maria 179
Institut der Barmherzigen Schwestern der hl. Anna 147, 150

Institut der Kapuzinerinnen von Mutter Rubatto 125
Institut der Missionarinnen vom Kreuzzug der Kirche 51
Institut der Schwestern der hl. Dorothea von Cemmo 1, 3, 4
Institut der Schwestern von der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments 37, 39
Institut der Töchter Mariens von der Vorsehung 5
Institut der Töchter von Maria Hilf 159, 161, 162
Institut für Auslandsmissionen 152

Jesuiten 140, 142, 193, 204, 247, 249, 264
Jüngerinnen Jesu 256

Kalasantiner 243
Kamillianer 145, 146, 216, 218
Kamillianer-Terziarinnen 145
Kanonikerinnen des hl. Augustinus 108
Kapuziner 248, 276
Kapuzinerinnen 120
Kapuzinerinnen von der hl. Clara 93
Kapuzinerinnen von Maria Hilf 272
Kapuzinerinnen von Mutter Rubatto 123, 125
Kapuziner-Terziarinnen von Loano 123
Karmeliten 246, 247, 249
Karmelitinnen 233
Kartäuser 248, 249
Katholische Aktion 233
Klarissen 120, 248
Klarissen-Kapuzinerinnen 103, 104
Kluniazenser der alten Observanz 247
Kollegium Angelicum 178
Kolpingwerk 33
Kongregation der „Mütter der Verlassenen und des hl. Joseph vom Berg“ 155, 158
Kongregation der Barmherzigen Brüder 95, 98
Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz von Ingenbohl 275, 277
Kongregation der christlichen Lehre von Mislata 259, 260, 261, 262
Kongregation der Dienerinnen der Kranken des hl. Kamillus von Lellis 215
Kongregation der Dominikanerinnen der hl. Katharina von Siena 177
Kongregation der Dominikanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis 177
Kongregation der Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf 271
Kongregation der Frommen Schulen 252
Kongregation der heiligen Jungfrau 164
Kongregation der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä 227, 228
Kongregation der Missionarinnen der Hl. Familie 13
Kongregation der Missionarinnen vom Kreuzzug der Kirche 49
Kongregation der Muttergottes 252, 253, 254
Kongregation der Schwestern der Heiligen Familie von Savigliano 211
Kongregation der Schwestern des hl. Felix von Cantalice 91, 93
Kongregation der Schwestern vom Kinde Jesu 151, 154
Kongregation der Schwestern von der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments 40
Kongregation der Schwestern von Jesus und Maria 87, 89, 90
Kongregation der St. Josef-Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu 187
Kongregation der Terziarinnen vom hl. Franziskus von Susa 25, 27
Kongregation der Töchter des hl. Kamillus 143, 145
Kongregation der Töchter Mariens 276
Kongregation der Unbefleckten Empfängnis 248
Kongregation des Oratoriums des hl. Philipp Neri 191
Kongregation vom hl. Kreuz 272
Kongregation vom Leiden Jesu Christi 195
Konventualen 17

Madres de los Desamparados 155, 158
Marianische Kongregation 140
Marianisten 235, 236, 237, 238
Mercedarierinnen von der Nächstenliebe 157
Methodisten 184
Minderbrüder (Franziskaner) 95, 96
Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu 101, 184

Missionarinnen vom Kreuzzug der Kirche 49, 52
Missionskongregation der Dienerinnen des Hl. Geistes 219, 221
Missionskongregation der Söhne des Unbefleckten Herzens Mariens 73
Missionsschwestern Dienerinnen des Hl. Geistes 221, 222

Notre Dame-Schwestern 88, 172

Oblatinnen des hl. Franz von Sales 217
Orden der Armen Regularkleriker der Muttergottes der Frommen Schulen 239, 243, 251
Orden der Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott 57
Orden der Minderbrüder (Franziskaner) 17, 21, 167, 170, 199
Orden der Predigerbrüder 175
Orden der Reformierten Zisterzienser strenger Observanz 53
Orden der Regularkanoniker vom Großen St. Bernhard 111
Orden der Regularkanoniker vom Lateran 83
Orden des hl. Augustinus 231
Orden des hl. Dominikus 163, 176
Orden von der hl. Klara 119

Passionisten 195, 197
Piaristen 239, 240, 241, 242, 243, 251
Picpus-Kongregation 228

Reformierte Zisterzienser strenger Observanz 53
Regularkanoniker 250
Regularkanoniker vom Großen St. Bernhard 111, 112, 113
Regularkanoniker vom Lateran 83, 84, 86
Regularkleriker der Muttergottes 253

Sakramentinerinnen von Bergamo 40
Salesianerinnen 159
Schwestern der Armen des hl. Augustinus 226
Schwestern der Darstellung Marias 272
Schwestern der Heiligen Familie vom Heiligen Herzen Jesu 171, 172, 173, 174
Schwestern der Heiligen Familie von Savigliano 211
Schwestern der Heimsuchung 217
Schwestern der Nächstenliebe 216, 217
Schwestern vom armen Kinde Jesu 220
Schwestern vom hl. Felix von Cantalice 91
Schwestern vom hl. Joseph 172, 212
Schwestern vom hl. Joseph von Oulx 27
Schwestern vom Kinde Jesu 151, 154
Schwestern vom Kreuzzug der Kirche 51
Schwestern von der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments 37, 39, 40
Schwestern von Jesus und Maria 87
Schwestern von Notre-Dame 88
St. Josef-Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu 187, 188
Stigmatinerinnen 97
Sulpizianer 165, 247

Theresianisches Institut 127, 128, 129
Töchter der Maria Immaculata 7
Töchter der Weisheit 107, 108, 109
Töchter des heiligsten Herzens Jesu 210
Töchter des hl. Kamillus 143, 145, 146
Töchter Mariens 172, 212
Töchter Mariens von der Vorsehung 6, 8
Töchter vom heiligen Kreuz 9, 11, 12
Töchter von Maria Hilf 159, 161, 162
Trappisten 53, 54, 136
Trinitarier 133, 134

Unbeschuhte Karmeliten 250
Ursulinen 172

Zisterzienser 247, 248
Zweiter Orden des hl. Franziskus 103

NAMENREGISTER

Adragas Gonzalo, Juan Jesús 62
Adam, Louis-Armand-Joseph 248
Agramunt Riera, Juan 242, 244
Al calde y Al calde, Juan 63
Alcalde Negredo, Pedro Maria 63
Allegro, Filippo 125
Alvarado Cardozo, Maria vom hl. Joseph 223–226
Amalio 118
Amparo, Sr. 261
Ancel, Charles-Antoine-Nicolas 248
Antezana, Abel I. 51
Antoniutti, I. 234
Aramendía García, Eutimio 64
Argueso González, Flavio 62
Arias Martín, Francisco 62
Armorós Hernández, José Maria 74
August II. 18, 19
Augustinus, hl. 112, 113
Aurelio Maria 117
Auriel, Antoine (Constant) 249
Ayala Niño, Arturo 61
Azaña, Manuel 265

Badía Mateu, José Maria 75
Bagot, P. 152
Baixeras Berenguer, Juan 75
Bakanja, Isidor 135–138
Ball, Margaret 41, 44, 45
Baltinglass, Lord 42
Banassat, Antoine 246
Bandrés Jiménez, Javier Luis 75
Bankutu, Bonifaz 136
Barbantini, Salvatore 216
Barón, Raphael Arnaíz 53–56
Baronio, Martino 86
Barré, Nicolas 153
Bautista Jiménez, Edoardo 63
Bays, Margarita 267–270
Beguignot, Claude 248
Bélanger, Maria von der hl. Cäcilia von Rom 87–90
Beltran Llorca, Enrico 60
Benedikt XVI. 142
Bernhard von Menthone 112
Biffi, Eugenio 274
Blasco Juan, José Maria 75
Bonal, Juan 148, 149
Boner, Isaias 86
Bonifatius VIII. 22
Bonino, Josefina Gabriele 211–214
Bonomelli, Geremia
Bonzi, Giuseppe 106
Borrás Romeu, Tobia 62
Bosatta, Klara Dina 5–8
Bosco, Johannes 27
Bourdoin, A. 152
Bourdon, Jean 248
Bover Oliver, Isidor 258
Boya, Kamillus 136, 138
Boyoto, Tony 137
Brader, Caritas 273
Bravo Muñoz, Frasquita 157
Brengaret Bujol, José 75
Brepoels, Robert 136
Breuer, Hans Peter 220
Breuer, J. G. 34
Briega Morales, Rafael 75
Brigeat Lambert, Scipion Jérôme 249
Brulard, Michel-Louis 250
Brun Arará, Cosma 65
Brun Barbantini, Maria Dominika 215–218
Brunel, Gervais-Protais 248
Bruxelles, Jean-Baptiste de 246
Buil Lalueza, Manuel 75
Burró Más, Juan Antonio 66
Butler von Hormon, Thomas 45
Bütler, Maria Bernarda 271–274

Cagliaroli, Don Pietro 38
Calasanz, Joseph 243, 252, 253, 254
Calvo Calvo, Antolín Maria 75
Calvo Martínez, Sebastián 75
Canadell y Quintana, Enrique 241, 244
Canori Mora, Elisabeth 131–134
Capdevila Miró, Tomás 78
Carceller y Galindo, Francisco 242, 244
Carda Saporta, José Pascual 257
Cardona Meseguer, Matthias 241, 244
Carrara, Stefano 126

Carrasquer Fos, Julio 59
Casadevall Puig, Esteban 78
Casani, Petrus 251–254
Casanovas y Perramón, Ignacio 242, 244
Castán Messeguer, Francisco 78
Castro, Juan B. 225
Cavanagh, Patrick 43, 44
Centelles Abad, Recaredo 257
Ceresi, Vincenzo 101
Cevoli, Florida 103–106
Chaminade, Guillaume-Joseph 236
Charles, Paul-Jean 247
Cheevers, Edward 43, 44
Chirivás Lacambra, Gregorio 78
Chyliński, Raphael Melchior 17–20
Claris Vilaregut, Wenzeslaus Maria 78
Clemens VIII. 252
Cobos Celada, Beniamino 64
Cocchetti, Annunziata 1–4
Codina Millá, Eusebio Maria 78
Codinachs Tuneu, Juan 78
Colbert, Jean-Baptiste 180
Collas du Bignon, Charles-René 250
Collins, Dominic 43, 46
Colombo, Johanna 213
Comboni, Daniel 97, 98
Comensoli, Katharina 39
Condren, Charles de 166
Conjo Jiménez, Raffaella 157
Coppini, Don Carlo 6, 7
Corazón de Jesús 262
Cordier, Jean-Nicolas 249
Cormier, Hyazinth Heinrich Maria 101, 175–178
Corres Díaz De Cerio, Braulio Maria 57, 59
Cortesi, Filippo 51
Creagh, Elizabeth 48
Croce, Benedetto 98
Cromwell, Oliver 48
Cubello Minguell, Protasio 66
Cunill Padrós, Pedro 78
Czechowska, Lucia 15

D'Alcántara Villanueva Larrayoz, Pedro 66
D'Ambrosio, Don Francesco 200
D'Oudinot de La Boissière, François 247
Da Celano, Venanzio 97
Da Vicino, Luigi 213
Dalmau Rosich, Antonio Maria 79
De Alcantara Bernalte Calzado, Pedro 63
De Cadice García Molina, Diego 64
De Hemptinne, Hildebrand 101
De Jesús López Aguilar, Ruben 61
De Veuster, Damian Joseph 227–230
De'Paoli Canelles Vives, Vicenzo 60
Del Chardonnet, Nicolas 152
Del Prete, Don Andrea 217
Delgado Pastor, Juan de la Cruz 59
Delgado Vilchez, Ilario 63
Desgardin, Augustin-Joseph 247
Días Nosti, Juan 79
Diáz, Juan 74
Díez Sahagún, Clemente 62
Díez y Bustos de Molina, Viktoria 127–130
Domingo y Sol, Manuel 256
Don Bosco 27, 161
Don Carlos von Bourbon 150
Don Guanella 6, 7, 8
Don Juan d'Austria 43
Donoso Murillo, Arturo 64
Dumonet, Claude 250
Dumontet de Cardaillac, Florent 246
Duns Scotus, Johannes 21–24
Dupas, Jacques-Morelle 250
Dusmet, Giuseppe B. 162
Dutton, Josef 230
Duval, Francoise 153
Duverneuil, Jean-Baptiste 246

Echarri Vique, Juan 79
Edme René, Georges 249
Edmigio 117
Egozcuezábal, Juan Bautista 65
Elisabeth I. 42
Eraña Guruceta, Carlo 235, 236, 238
Escalé Binefa, Luis 79
Eudes, Johannes 248
Evencio Ricardo 118

Falgarona Vilanova, Jaima 79
Fanucci, Carlotta 218
Faverge, Pierre-Sulpice-Christophe 247
Ferdinand II. von Bourbon 97, 202
Ferrer Esteve, José 242, 244
Ferrer Sabriá, Isabella 261
Fiorelli Lapini, Anna Maria 97

Fischer, Edmund 32
Fitzgerald, James Fitzmaurice 42, 43, 44
Flamarique Salinas, Rafael 60
Florentini, Theodosius 276, 277, 278
Fontecha, Sabas 232
Forcades Ferraté, Eusebio 59
Fornaciari, Rosa / Margherita 216
Francica-Nava, Giuseppe 162
Franciotti, Cesare 252
Franco Gómez, Canuto 64
François, François 249
Franz I. 209
Franz II. 97
Franz Joseph, Kaiser 94
Frassinetti, Paola 3
Fromm, Mesmin 184
Fuguero Beltrán, José 79
Fuidio Rodríguez, Fidel 235, 237, 238

Gabilhaud, Pierre 246
Gabriel, Colomba Janina 99–102
Gagnot, Jacques 249
Galand de Langeac, Agnes von Jesus 163–166
García Bernal, Pedro 79
García Pérez, Faustino 81
Garrigou-Lagrange, Joseph 178
Garrigues, Bertrand de 165
Gellibert de Negrete, Silvana 71
Gesta de Piquer, Jesús 63
Giedrojc, Michael 86
Gil Arano, Carmelo 64
Giuliani, Veronica 104, 105, 106
Goldsmith, Kerry 45
Gómez-Salazar, Manuel 157
Gonsalvus Hispanus 22
Gonzalo Gonzalo, Gonzalo 67
Górczynska, Leocadia 15
Gramaille, Théophile 184
Granzotto, Claudius 167–170
Grau, Michaela 260, 261
Gregor XIII. 42, 45, 46
Gregor XV. 253
Grignion von Montfort, Ludwig Maria 108, 109, 164
Gual, Pedro 71, 72
Guerin, Madame 92
Guillaume, Jean-Baptiste 249
Guízar Valencia, Raphael 203–206

Habets, Johann Wilhelm 11, 12
Haltmeier, Maria 273
Hanus, Charles-Arnould 249
Hatal, Alexandra 100
Haze, Maria Theresia 9–12
Heimgartner, Bernarda 276, 277
Higgins, Peter 43, 47
Hita Mirando, Gesù 235, 238
Hollenstein, Franziska 274
Howlin, John 42
Hoyuelos González, Jacinto 66
Huber, Isabella 273
Hunot, François 249
Hunot, Jean 249
Hunot, Sébastien-Loup 249
Huppy, Louis-Wulphy 246
Hurtado Cruchaga, Albert 139–142

Illa Salvia, Ramón 79
Imbert, Joseph 247
Isabella II. 150

Jakob, Emil 184
Jandel, Vinzenz 176, 177
Janssen, Arnold 221, 222
Jarrige de La Morelie de Biars, Barthélémy 246
Jarrige de La Morelie de Puyredon, Pierre 246
Jarrige de La Morelie du Breuil, Jean-François 247
Jiménez Salado, Emanuel 61
Johannes Kantius 86
José Cecilio 117
Joubert, Eugenie 171–174
Jouffret de Bonnefont, Claude-Joseph 247
Juge de Saint-Martin, Joseph 247

Kantius, Johannes 86
Katharina von Siena 165
Kazimierczyk, Stanislaus 83–86
Kearney, John 43, 48
Klara von Assisi 125
Kolping, Adolph 33–36
Koźmiński, Honoratus 15, 92
La Salle, Johannes Baptist de 153, 154

La Varpit, Paula 185
Labiche de Reignefort, Marcel-Gaucher 247
Laborie du Vivier, Jean-Baptiste 250
Labre Manoso González, Benedicto José 59
Labrouhe de Laborderie, Pierre-Yrieix 247
Lacordaire, Henri 176, 177
Lambert, Matthew 43, 44
Lament, Boleslawa Maria 13–16
Laplace, Claude 247
Lasheras Aizcorbe, Rufino 65
Laufer, Carl 184
Laurent de Mascloux, Claude-Barnabé 247
Le Cœur, Anne 153
Le Conte, Noel-Hilaire 248
Le Groing de La Romagère, Pierre Joseph 248
Lebrun, Louis-François 248
Leo XIII. 126, 158, 174, 189, 278
Leonardi, Johannes 252, 253
Lèpicier, Kard. 174
Leymarie de Laroche, Elie 249
Liguori, Alfons Maria von 122
Lladó Teixidór, Luis 79
Llauradó Parisi, Antonio 60
Llop Gayá, Julielmo 62
Llorente Martín, Hilarius Maria 80
Lloret Martí, Angela vom hl. Joseph 259, 260, 261
Loir, Jean-Baptiste-Xavier 248
Lombardie, Jacques 247
López Aveledo, Vicente 224, 225
López López, Cecilio 65
Lopez Orbara, Emanuel 60
Ludwig XIV. 180, 181
Luschin, Franz Xaver 209

MacKenraghty, Maurice 42, 43, 45, 46
MacKillop, Maria vom Kreuz 187–190
Mander, Don Francesco 120
Manjón, Andrés 116
Maria vom Allerheiligsten Sakrament 262
Marañon, David Carlos 240
Marcela vom hl. Thomas 262
March Mesa, Nazaria Ignazia 49–52
Marchand, Michel-Bernard 248
Marchandon, Joseph 247
Maria Concepción 261
Maria de la Asunción 261
Maria de La Paz 262
Maria del Calvario 261, 262
Maria del Rosario 262
Maria del Soccorso 262
Maria del Sufragio 261
Maria Dolores 262
Maria Gracia 262
Maria Teresa vom hl. Joseph 261
Maria von Montserrat 261
Marianna von Jesus 71
Marianus von Florenz 23
Martillo Morán, Narzissa von Jesus 69–72
Martínez de S. Vicente Castillo, Primo 59
Martínez Gil-Leonés, Antonio 64
Martínez Izquierdo, Isidoro 63
Martínez Jarauta, Manuel 80
Martínez Pascual, Martín 257
Martini da Sestri Ponente, Angelico 125
Masella, Kard. Aloisio 198
Masferrer Vila, Luis 80
Masip González, Miguel 80
Mattis, Giovanni 145
Maya Gutíerrez, Stefano 61
Mayaudon, François 249
Mazzarella, Modestinus von Jesus und Maria 199–202
Mazzarello, Maria Domenica 161
Medina Olmos, Manuel 115, 116, 117
Meléndez Sánchez, Martiniano 62
Mesnard, Noelle 182
Mespolié, François 181
Meyler, Robert 43, 44
Michaelis, Sebastian 165, 181
Mieloch, Stanislaus 31
Millán, Amedeo 71
Miquel Garriga, Alfonso 80
Molina Ariza, Don Antonio 129
Molina, Mercedes 71
Möllers, Wendelin 230
Mopinot, Jean 248
Mora Velasco, José 63
Mora, Antonio 134
Moran, Kard. 190
Morano, Magdalena Katharina 159–162
Mossier, Gabriel 54
Mputu, Iyongo 138

Múgica Goiburu, Lazaro 62
Munárriz Azcona, Felipe von Jesús 73, 74, 76
Munestrel, Jean-Baptiste 250

Navarre, André 184
Navarro Miquel, Carlo 244
Naya, Florentin Felipe 241, 244
Neri, Philipp 192
Niño Pérez, Cesareo 65
Noel, Pierre-Michel 248
Novich Rabionet, Ramón 80

O'Brien, Terence Albert 43, 47
O'Devany, Conor 42, 43, 46
O'Healy, Patrick 42, 43, 44
O'Hurley, Dermot 41, 43, 44, 45
O'Loughram, Patrick 43, 46
O'Neill, Hugh 46
O'Rourke, Conn 42, 43
Oberrauch, Herkules 208
Ochoa Urdangarín, Geronimo 58
Olier, Jean-Jacques 152, 165, 166
Olivieri, Giovanni Battista 96
Oliviero, Amadio 169
Ormo Seró, José Maria 80
Orsini Doria, Teresa 218
Ortega García, Secondino Maria 80
Oteiza Segura, Faustinus 241

Padrucki, Paul 100
Páez Perdomo, Gaspare 61
Palazzolo, Don Luigi 38
Palmentieri, Ludwig von Casoria 95–98
Pamplona Polo, Dionysius 239–244
Panzerini di Francesco, Erminia 3
Papon, Philippe 248
Parocchi, Lucido Maria 146
Parte Sáiz, Alfredo 243, 244
Passi, Don Luca 3, 4
Paul V.
Pavón Bueno, José 81
Pérez Florido, Petra vom hl. Joseph 155–158
Pérez Ramos, Leoncio 81
Pérez, Leoncino 74
Pergaud, Gabriel 250
Peris Polo, José Maria 258
Perulles Estivill, Antonius 257
Petiniaud de Jourgnac, Raymond 247
Petrus Lombardus 22
Philipp der Schöne 22
Pigem Serra, Salvador 81
Piña Piazuelo, Acisclo 66
Pitarch Gurrea, Domenico 60
Pius IX. 36, 39, 94, 97, 176, 202, 210, 232, 270
Pius V. 42
Pius X. 158, 174, 178
Pius XII. 142
Pizzi, P. 133
Plaza Hernández, Guillermo 256
Plazaola Artola, Juliano 63
Polanco Fontecha, Anselm 231–234
Pompili, Basilio 102
Poussepin, Marie 179–182
Poveda Castroverde, Peter 128, 129

Rabussier, P. 172, 173
Rafols, Maria 147–150
Raglione, Concetta 102
Ramírez Salazar, Eugenio 61
Ramírez Zuloaga, Melchiade 61
Regnier, Maria 109
Reina, Teresa 156
Respighi, Pietro 101, 146
Retouret, Jacques 247
Rhem, Jean-Georges 249
Rhomberg, Maria 273
Richard, Claude 249
Richelmy, Agostino 28
Riera Coramina, Sebastián 81
Ripoll Diego, Eduardo 81
Ripoll Morata, Philipp 231–234
Roca Huguet, Costanzo 59
Roca Huguet, Cristino 65
Rockford, Robert 44
Rodes Reig, Isabella 264
Roland, Nikolaus 151–154
Ros Florensa, José Maria 81
Rosaz, Eduard Josef 25–28
Rosaz, Giuseppina 102
Roscia, Don Antonio 197
Rothe, David 42
Roura Farró, Francisco Maria 81
Rubatto, Maria Franziska von Jesus 123–126
Rubio Alonso, Dositeo 65

Rubio Alvarez, Federico 58
Rubio, Federico 57
Ruedas Mejías, Miguel 64
Ruiz Cascales, Processo 65
Ruiz Cuesta, José 63
Ruiz de Larrinaga García, Teodoro 82
Ruiz de los Paños y Ángel, Petrus 255, 256
Ruiz, Raphael 205

S. Luigi, Fernando di 134
Sala Pico, José 256
Salawa, Angela 29–32
Salvador del Rio, Niceforo 67
Sánchez Munárriz, Juan 82
Sanchis Silvestre, Antonio 60
Santamaria, Grimoaldus a Purificatione 195–198
Sastre Corporales, Angelo 63
Satellico, Maria die Gekreuzigte 119–122
Saverio Ponsa Casallarch, Francisco 66
Savouret, Nicolas 248
Scalabrini, Antonio 216, 217, 218
Scaramelli, Giambattista 121
Scherer, Maria Theresia 275–278
Schumacher, Peter 273
Scoffone, Marianna 124
Segura López, Emanuel 240, 244
Siedliska, Maria Franziska 101
Sierra Ucar, Nicasio 82
Simon von Lipnica 86
Sinett, James 230
Sleczyski, Stanislaus 18
Solá, Andrés 78
Solminihac, Alain de 165
Sorribes Teixidó, Alfonso 82
Souzy, Jean-Baptiste 245, 246, 250
Spinelli, Don Costanzo 40
Spinelli, Franziskus 37–40
Spirig, Dominika 273
Stenmanns, Josepha Hendrina 221, 222
Stollenwerk, Maria Melena 219–222
Suárez, Miguel 149
Suter, Lorenza 273
Swentoslaw von Slawkowo 86

Tabouillot, Nicolas 249
Taigi, Anna Maria 134
Taylor, Francis 41, 43, 47
Tejero Molina, Ignacio 60
Teodomiro Joaquín 118
Tezza, Luigi 145
Thévenet, Claudine 89
Thomas von Kempen 85
Tiersot, Lazare 249
Tirry, William 43, 48
To Puia, Angelus 184
To Rot, Petrus 183–186
Tommasi, Agostino 200
Tornay, Mauritius 111–114
Torras Sais, Manuel 82
Touceda Fernández, Romano 64
Trichet, Marie-Luise von 107–110
Truszkowska, Maria Angela 91–94
Tschiderer zu Gleifheim, Johannes Nepomuk von 207–210
Tuninetti, Giuseppe 124

Urdanoz Aldaz, Tomaso 60

Valerio Bernardo 118
Valleau, Marie 109
Van Duen, Gregor 136
Vannini, Josephina 143–146
Vaz, Joseph 191–194
Velázquez Peláez, Juan Bautista 61
Ventaja Milán, Diego 115, 116, 117
Vernoy de Montjournal, Jean-Baptiste 248
Verzeri, Teresa E. 210
Vidaurreta Labra, Atanasio 82
Viela Ezcurdia, Jesús Augustin 82
Vilar David, Vinzenz 263–266
Villanueva Igual, Faustino 65
Villiger, Sebastian 272
Vinzenz von Paul 152, 165, 180

White, Victor 45
Woods, Julian Tenison 188, 189, 190

Zegrí, Juan Nepomuceno 157

SACHREGISTER

Adelaide 188, 189, 190
Altenbetreuung 50
Alto Alegre 125, 126
Anglikanisches Schisma 42
ASICH 142
Australien 188, 190
Autun 250
Ave Maria-Schulen 116

Barbastro 74
Barcelona 61, 65
Belgien 10, 174, 228
Belgische Revolution 11
Białystok 16
Bibelschule von Jerusalem 178
Boadilla del Monte 64
Bolivien 50, 51, 52
Bourges 250
Boys Town-Bewegung 142
Burgos 54, 55
Bußübungen 70, 72

Calafell 59
Carabanchel Alto 64
Caravaggio 40
Carmagnola 124
Cemmo 3, 4
Chartres 250
Chile 140, 141
China 113
Christozentrismus 24
Ciempozuelos 61, 62
Corpus Christi / Krakau 84, 85
Cottolengo 124

Deutschland 24, 34, 220
Devotio moderna / Roudnice 84, 85
Dogma der Unbefleckten Empfängnis 210

Ecuador 70, 273
Einzelmartyrien 65
Ekstasen 106
England 42
Erster Weltkrieg 178

Frankreich 48, 108, 152, 172, 176, 180, 236
Französische Revolution 246
Französische Schule der Spiritualität 166
Frauengewerkschaft, erste 52

Gabe der Prophetie 106
Gehörlose / Ausbildung 210
Geruch der Heiligkeit 106
Gesellenverein 34
Goa 192
Guayaquil 70, 71

haecceitas 24
Haus Christi 141, 142
Hauskrankenpflege 27
Hylomorphische Theorie 24

Ile-Madame 250
Irland 42, 43, 48
Italien 2, 6, 196, 252
Josephinismus 209
Jünglingsverein 34

Kanada 88
Kandy 193, 194
Karlistenkrieg 150
Köln 24, 34, 36, 220
Kongo 136
Kosmologie 24
Krakau 30, 32, 84, 86, 94

La Rochelle 246
La Valsusa 27
Lagiewniki 19, 20
Lepra 229, 230
Limoges 246
Löwen 45, 48, 140, 228, 230
Lucca 252
Lüttich 174

Madrid 50, 54, 66
Mailand 38
Maracay 224, 225, 226
Märtyrer 111, 135, 183, 231, 235, 263
Märtyrer, französische 245

Märtyrer, irische 41
Märtyrer, spanische 57, 73, 115, 239, 255
Märtyrerin 127
Märtyrerinnen, spanische 259
Metaphysik 23
Mexikanische Revolution 205
Mexiko 204
Moulins 247

Nancy 248
Neapel 96, 98
Normen / Barmherzige Brüder 67

Oruro 50
Oviedo 54
Ozeanien 183

Papua-Neuguinea 183
Paracuellos del Jarama 62, 64
Périgueux 249
Pest 153
Pisa 104
Poitier 250
Polen 14, 18, 20, 30, 32, 86, 92, 93, 94, 100
Protestantische Reformation 42

Quebec 88, 90

Rakunai 184, 185, 186
Reims 152, 153
Rocciamelone 27, 28
Rouen 248

Saint-Brieuc 250
Saint-Dié 250
Saint-Laurent-sur-Sèvre 110
Saragossa 148, 149, 150, 240
Schweiz 112, 268, 272, 276
Sens-Auxerre 249
Spanien 50, 54, 56, 116, 118, 128, 129, 130, 148, 156, 232, 233, 234, 236, 237, 238, 240, 264
Spanischer Bürgerkrieg 58, 74, 116, 232, 236, 240, 256, 265
Steyl 221, 222
Stiefel (Folterinstrument) 45
Südtirol 208
Susa 26

Sydney 190

Talavera de la Reina 58
Tarragona 59
Tibet 113, 114
Turin 124, 160, 161, 212

Unio mystica 90
Uruguay 125. 126

Venedig 120
Venezuela 224, 226
Verdun 249
Vermehrung von Mahlzeiten 106
Vinzenzkonferenzen 92
Visionen 106
Volksmensen 52
Vorerlösung 24

Werk Colombo 213
Wohlgeruch 72, 106

Yerkalo 114

Zivilkonstitution des Klerus 246

Andreas Resch

Die Seligen Johannes Pauls II.

1979–1985

Das Leben der Seligen und Heiligen wird nicht selten als „gelebtes Evangelium" bezeichnet. Dieser Ausdruck trifft wie kein anderer das Wesen persönlichen Bemühens in der Nachfolge Christi. Nicht Reden, Theorien oder gelernte Praktiken sind gefordert, sondern die volle Hingabe an den inneren, ganz persönlichen Ruf des Herrn. So sehen wir uns im Leben der Seligen und Heiligen mit der Einmaligkeit der einzelnen Person in ihrer individuellen Berufung durch Gott konfrontiert. Auch die Antwort auf diese Berufung ist einmalig und individuell, weil sie immer die ganze Person mit ihren persönlichen und sozialen Fähigkeiten und ihrer jeweiligen geschichtlichen und gesellschaftlichen Stellung einbezieht.

Aus diesem Grund sind die Seligen und Heiligen ein Beispiel gelebten Lebens in einem historischen und gesellschaftlichen Kontext, ausgefüllt von Werten, die jedwede Form alltäglichen Lebens übersteigen, da sie jenes Empfinden des Ewigen hervorrufen, das ein jeder braucht, um auf seinen Wunsch, glücklich zu sein, zu antworten.

In einer Zeit funktioneller Umstrukturierung und der Auflösung von Ideologien, sogar des familiären Lebens, verliert sich der Einzelne sehr leicht in einer Einsamkeit ohne Werte. In solchen Augenblicken sucht man nach hoffnungsvollen Vorbildern. Das Leben der Seligen und Heiligen erweist sich hier als das hilfreichste Beispiel, um in der konkreten Situation Ansätze zu finden, die eine Vision des Lebens zur Verwirklichung jener persönlichen Authentizität gestatten, welche das eigene Bewusstsein jenseits jeder zeitlichen Bedingtheit mit dem Empfinden eines ewigen Wertes erfüllt.

AUS DEM INHALT:

– **Erster Teil:** BIOGRAFIEN

Margarete Ebner, Franziskus Coll, Jakob Desiderius Laval, Kateri Tekakwitha, Franz de Laval, Josef von Anchieta, Maria von der Inkarnation Guyart, Petrus vom hl. Joseph Betancur, Alois Orione, Bartolo Longo, Maria Anna Sala, Alanus von Solminihac, Alois Scrosoppi, Maria Repetto, Andreas Bessette, Angela Maria Astorch, Maria Anna Rivier, Maria Rosa Durocher, Petrus Donders, Johanna Jugan, Salvator Lilli, Johannes von Fiesole, Angela vom Kreuz Guerrero González, Maria Gabriela Sagheddu, Ursula Ledóchowska, Dominikus Iturrate Zubero, Jakob Cusmano, Jeremias Kostist aus der Walachei, Maria vom Gekreuzigten Jesus Baouardy, Wilhelm Repin und 98 Gefährten, Johannes Baptist Mazzucconi, Maria Leonia Paradis, Clemens Marchisio, Friedrich Albert, Isidor vom hl. Josef De Loor, Rafaela Ybarra de Vilallonga, Daniel Brottier, Elisabeth v. d. Hlgst. Dreifaltigkeit Catez, Josef Manyanet, Mercedes von Jesus Molina, Anna von den Engeln Monteagudo, Maria Katharina Troiani v. der hl. Rosa v. Viterbo, Pauline von Mallinckrodt, Peter Friedhofen, Marie-Clementine Anuarite Nengapeta, Virginia Centurione Bracelli, Diego Luis de San Vitores, Franz Gárate, Josef Maria Rubio y Peralta, Titus Brandsma, Maria Theresia von Jesus Gerhardinger, Pius vom hl. Aloisius Campidelli, Rebecca Ar-Rayès de Himlaya.

– **Zweiter Teil:** TABELLEN UND VERZEICHNISSE

RESCH, Andreas: **Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985.** – Innsbruck: Resch, 2000 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 1). – XII, 248 S., 56 Farbtaf., ISBN 978-3-85382-070-4, Ln

Andreas Resch

Die Seligen Johannes Pauls II.

1986–1990

Wie bereits der Titel zeigt, enthält dieser zweite Band der Schriftenreihe „Selige und Heilige Johannes Pauls II." die Kurzbiografien der unten angeführten Frauen und Männer, die zwischen 1986 und 1990 selig gesprochen wurden.

Die einzelnen Beschreibungen wurden unter folgendem Konzept abgefasst: möglichst detaillierte geschichtliche Darstellung des Lebens, der psychologischen Individualität und spirituellen Persönlichkeit der Seligen, wobei vor allem auf Texte der Heiligsprechungsverfahren zurückgegriffen wurde, um so objektiv wie möglich zu sein. Jedem Lebensprofil, das jeweils drei Seiten umfasst, geht eine Farbtafel voraus, die eigens für diese Arbeit erstellt wurde. Hinzu kommt noch eine Farbtafel mit Abbildungen von Mitgliedern der Schwesterngemeinschaften im heutigen Ordenskleid, die von den im vorliegenden Band besprochenen Seligen dieses Zeitraumes gegründet wurden.

Am Ende des Bandes geben Tabellen und Register Möglichkeit zu einem raschen Einblick in besondere Einzelheiten.

Schließlich darf noch bemerkt werden, dass die hier gebotene Darstellung zur Zeit einmalig auf dem Büchermarkt ist.

AUS DEM INHALT:

– **Erster Teil:** BIOGRAFIEN

Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis, Cyriac Elias Chavara, Anton Chevrier, Theresia Maria vom Kreuz Manetti, Emanuel Domingo y Sol, Marcellus Spinola y Maestre, Maria Pilar vom hl. Franz Borgia und Gefährtinnen, Rupert Mayer, Andreas Karl Ferrari, Ludwig Zephyrin Moreau, Peter Franz Jamet, Karoline Kózka, Michael Kozal, Georg Matulaitis-Matulewicz, Antonia Mesina, Marcel Callo, Pierina Morosini, Arnold Rèche, Blandine Merten, Ulrika Nisch, George Haydock und 84 Gefährten, Josef Nascimbeni, Franziskus von Jesus Maria Joseph, Kaspar Stanggassinger, Peter Bonilli, Savina Petrilli, Laura Vicuña, Josef Gérard, Franziskus Faà di Bruno, Friedrich Janssoone, Josefa Naval Girbés, Josef Benedikt Dusmet, Juniperus Serra, Michael Augustin Pro, Bernhard Maria von Jesus Silvestrelli, Karl vom hl. Andreas Houben, Honoratus Kozminski, Niels Stensen, Liberatus Weiss und Gefährten, Maria Katharina vom hl. Augustinus, Maria von Jesus dem Guten Hirten, Maria Margareta Caiani, Martin vom hl. Nikolaus Lumbreras, Melchior vom hl. Augustinus Sánchez, Viktoria Rasoamanarivo, Johann Bernhard Rousseau, Anton Lucci, Elisabeth Renzi, Franziska Anna Cirer Carbonell, Geltrude Katharina Comensoli, Lorenz Maria vom hl. Franz Xaver Salvi, Nicéforus Díez Tejerina, Agnes Phila, Lucia Khambang, Philipp Siphong, Maria von Jesus Deluil-Martiny, Timotheus Giaccardo, Josef Baldo, Maria Mercedes Prat, Philipp Rinaldi, Christophorus, Antonius und Johannes, Pier Giorgio Frassati, Josef Allamano, Elisabeth Vendramini, Luise Therese de Montaignac de Chauvance, Maria vom Heiligsten Herzen Jesu Schininà, Martha Le Bouteiller.

– **Zweiter Teil:** TABELLEN UND VERZEICHNISSE

RESCH, Andreas: **Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990.** – Innsbruck: Resch, 2005 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 2). – XIII, 298 S., 69 Farbtaf., ISBN 978-3-85382-076-6, Ln

Andreas Resch

Die Seligen Johannes Pauls II.

1979–1985

Das Leben der Seligen und Heiligen wird nicht selten als „gelebtes Evangelium" bezeichnet. Dieser Ausdruck trifft wie kein anderer das Wesen persönlichen Bemühens in der Nachfolge Christi. Nicht Reden, Theorien oder gelernte Praktiken sind gefordert, sondern die volle Hingabe an den inneren, ganz persönlichen Ruf des Herrn. So sehen wir uns im Leben der Seligen und Heiligen mit der Einmaligkeit der einzelnen Person in ihrer individuellen Berufung durch Gott konfrontiert. Auch die Antwort auf diese Berufung ist einmalig und individuell, weil sie immer die ganze Person mit ihren persönlichen und sozialen Fähigkeiten und ihrer jeweiligen geschichtlichen und gesellschaftlichen Stellung einbezieht.

Aus diesem Grund sind die Seligen und Heiligen ein Beispiel gelebten Lebens in einem historischen und gesellschaftlichen Kontext, ausgefüllt von Werten, die jedwede Form alltäglichen Lebens übersteigen, da sie jenes Empfinden des Ewigen hervorrufen, das ein jeder braucht, um auf seinen Wunsch, glücklich zu sein, zu antworten.

In einer Zeit funktioneller Umstrukturierung und der Auflösung von Ideologien, sogar des familiären Lebens, verliert sich der Einzelne sehr leicht in einer Einsamkeit ohne Werte. In solchen Augenblicken sucht man nach hoffnungsvollen Vorbildern. Das Leben der Seligen und Heiligen erweist sich hier als das hilfreichste Beispiel, um in der konkreten Situation Ansätze zu finden, die eine Vision des Lebens zur Verwirklichung jener persönlichen Authentizität gestatten, welche das eigene Bewusstsein jenseits jeder zeitlichen Bedingtheit mit dem Empfinden eines ewigen Wertes erfüllt.

AUS DEM INHALT:

– **Erster Teil:** BIOGRAFIEN

Margarete Ebner, Franziskus Coll, Jakob Desiderius Laval, Kateri Tekakwitha, Franz de Laval, Josef von Anchieta, Maria von der Inkarnation Guyart, Petrus vom hl. Joseph Betancur, Alois Orione, Bartolo Longo, Maria Anna Sala, Alanus von Solminihac, Alois Scrosoppi, Maria Repetto, Andreas Bessette, Angela Maria Astorch, Maria Anna Rivier, Maria Rosa Durocher, Petrus Donders, Johanna Jugan, Salvator Lilli, Johannes von Fiesole, Angela vom Kreuz Guerrero González, Maria Gabriela Sagheddu, Ursula Ledóchowska, Dominikus Iturrate Zubero, Jakob Cusmano, Jeremias Kostist aus der Walachei, Maria vom Gekreuzigten Jesus Baouardy, Wilhelm Repin und 98 Gefährten, Johannes Baptist Mazzucconi, Maria Leonia Paradis, Clemens Marchisio, Friedrich Albert, Isidor vom hl. Josef De Loor, Rafaela Ybarra de Vilallonga, Daniel Brottier, Elisabeth v. d. Hlgst. Dreifaltigkeit Catez, Josef Manyanet, Mercedes von Jesus Molina, Anna von den Engeln Monteagudo, Maria Katharina Troiani v. der hl. Rosa v. Viterbo, Pauline von Mallinckrodt, Peter Friedhofen, Marie-Clementine Anuarite Nengapeta, Virginia Centurione Bracelli, Diego Luis de San Vitores, Franz Gárate, Josef Maria Rubio y Peralta, Titus Brandsma, Maria Theresia von Jesus Gerhardinger, Pius vom hl. Aloisius Campidelli, Rebecca Ar-Rayès de Himlaya.

– **Zweiter Teil:** TABELLEN UND VERZEICHNISSE

RESCH, Andreas: **Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985.** – Innsbruck: Resch, 2000 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 1). – XII, 248 S., 56 Farbtaf., ISBN 978-3-85382-070-4, Ln

Andreas Resch

Wunder der Seligen

1983–1990

Kein Thema der wissenschaftlichen Diskussion ruft so viel Kritik hervor wie die Frage des Wunders. Gleichzeitig kann niemand verneinen, dass es außergewöhnliche Phänomene gibt, welche die Wissenschaft mit den derzeitigen Kenntnissen nicht erklären kann.

Bei der Suche nach dem notwendigen Archivmaterial erwiesen sich die Bände POSITIO SUPER MIRACULO im Archiv der Heiligsprechungskongregation in Rom als die mit Abstand umfassendste und gediegenste Sammlung solcher Phänomene. Dabei enthält jede POSITIO in einem kurzen Schlussbericht eine offizielle Zusammenfassung mit Beurteilung des unerklärlichen Phänomens durch die sogenannte Consulta Medica, die seit der Neuordnung von 1983 aus jeweils 5 Mitgliedern besteht.

Im vorliegenden Band werden diese Berichte von 1983–1990 in deutscher Fassung mit einer Einführung sowie einer Kurzbiographie und Farbtafel des jeweiligen Seligen versehen, wobei am Schluss noch Tabellen und Indexverzeichnisse angefügt werden.

Die italienische Ausgabe mit der sprachlichen Orginalfassung der Berichte erschien als 3. Band in der Reihe *Sussidi per lo studio delle cause dei Santi* der Heiligsprechungskongregation bei Libreria Editrice Vaticana: *A. Resch: Miracoli dei Beati 1983–1990.*

AUS DEM INHALT (in Stichworten):

- **Einführung:** Geschichte, Gesetzgebung, Consulta Medica, Verweis auf die Tabellen und Verzeichnisse im zweiten Teil des Bandes
- **Erster Teil:** Kurzbiographien und Berichte der „Consulta Medica" (75):

  Ursula Ledóchowska, Bruder Albert, Maria Leonia Paradis, Friedrich Albert, Clemens Marchisio, Isidor vom hl. Joseph, Josef Manyanet, Daniel Brottier, Elisabeth von der Hlst. Dreifaltigkeit, Mercedes von Jesus Molina, Maria Katharina Troiani, Pauline von Mallinckrodt, Benedikt Menni, Peter Friedhofen, Virginia Centurione Bracelli, Josef Maria Rubio y Peralta, Franz Gárate, Pius vom hl. Aloisius, Maria Theresia von Jesus Gerhardinger, Rebecca Ar-Rayès de Himlaya, Cyriac Elias Chavara, Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis, Anton Chevrier, Theresia Maria vom Kreuz, Marcellus Spinola y Maestre, Emanuel Domingo y Sol, Theresia von Jesus „de los Andes", Andreas Karl Ferrari, Ludwig Zephyrin Moreau, Peter Franz Jamet, Benedikta Cambiagio Frassinello, Georg Matulaitis-Matulewicz, Bruder Arnold, Ulrika Nisch, Blandine Merten, Josef Nascimbeni, Johannes Calabria, Peter Bonilli, Franziskus von Jesus Maria Joseph, Kaspar Stanggassinger, Savina Petrilli, Laura Vicuña, Josef Gérard, Josef Benedikt Dusmet, Franziskus Faà di Bruno, Juniperus Serra, Friedrich Janssoone, Josefa Naval Girbés, Honoratus Kozminski, Karl vom hl. Andreas, Bernhard Maria v. Jesus, Niels Stensen, Katharina Maria Drexel, Maria von Jesus dem Guten Hirten, Maria Margareta Caiani, Maria Katharina vom hl. Augustinus, Viktoria Rasoamanarivo, Bruder Scubilion, Anton Lucci, Elisabeth Renzi usw.
- **Zweiter Teil:** Tabellen, Verzeichnisse, Register

RESCH, Andreas: **Wunder der Seligen 1983–1990.** – Innsbruck: Resch, 1999 (Wunder von Seligen und Heiligen; 1). – XIV, 810 S., 76 Farbtaf., ISBN 978-3-85382-066-7, Ln

Andreas Resch

Wunder der Seligen

1991–1995

Der zweite Band der Schriftenreihe *Wunder von Seligen und Heiligen* enthält die *Berichte* der Consulta Medica der unten angeführten Personen, die von 1991–1995 seliggesprochen wurden. Der Band besteht aus zwei Teilen: der erste Teil bringt die Biografien und die *Berichte* der Consulta Medica zum einzelnen Seligen; der zweite Teil enthält die Tabellen und Verzeichnisse, die eine Zusammenschau der gesamten Thematik der Wunderheilung ermöglichen.

Die Auflistung der einzelnen *Berichte* der Consulta Medica folgt dem Datum der Seligsprechung des betreffenden Dieners Gottes. Dem Bericht sind jeweils ein Bild und eine Kurzbiografie des Seligen sowie eine Reproduktion des Titelblattes und des Index der betreffenden POSITIO SUPER MIRACOLO vorangestellt.

Die Tabellen sind nach dem Ablauf der behandelten Ereignisse gestaltet: *Auf wunderbare Weise geheilte Person – Krankheit – Heilung – Definitionen – Seliggesprochene Person.* Die Daten sind der betreffenden POSITIO SUPER MIRACULO und den mit der Seligsprechung verbundenen Quellen entnommen. Die verschiedenen Verzeichnisse gestatten schließlich eine sehr detaillierte Selektion der einzelnen Fälle.

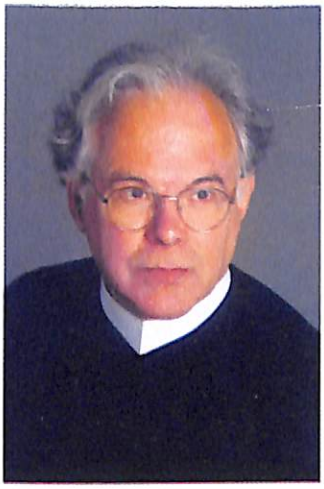
Die *italienische Ausgabe* mit der sprachlichen Orginialfassung der Berichte erschien als 4. Band in der Reihe *Sussidi per lo studio delle cause dei Santi* der Heiligsprechungskongregation bei Libreria Editrice Vaticana, Rom: *A. Resch: Miracoli dei Beati 1991–1995.*

AUS DEM INHALT (in Stichworten):

- **Einführung:** Geschichte, Gesetzgebung von 1983, Consulta Medica, Verweis auf die Tabellen und Verzeichnisse im zweiten Teil des Bandes
- **Erster Teil:** Kurzbiographien und Berichte der „Consulta Medica" (60):

  Maria Theresia Haze, Annunziata Cocchetti, Klara Dina Bosatta, Josef Sebastian Pelczar, Boleslawa Maria Lament, Raphael Melchior Chylinski, Eduard Josef Rosaz, Angela Salawa, Paulina Visintainer, Adolph Kolping, Joseph Maria Escrivá de Balaguer, Josephine Bakhita, Franziskus Spinelli, Raphael Arnáiz Barón, Franziska Salesia Aviat, Maria Josepha Sancho de Guerra, Nazaria Ignazia March Mesa, Narzissa von Jesus Martillo Morán, Maria Venegas de la Torre, Maria von der hl. Cäcilia von Rom Bélanger, Ludwig von Casoria Palmentieri, Paula Montal Fornes, Maria Angela Truszkowska, Maria Faustina Kowalska, Marie-Luise von Jesus Trichet, Colomba Janina Gabriel, Florida Cevoli, Joseph Marello, Maria Franziska Rubatto, Maria Crucifixa Satellico, Elisabeth Canori Mora, Hanna Beretta Molla, Nicolas Roland, Albert Hurtado Cruchaga, Maria Rafols, Petra vom hl. Joseph Perez Florido, Josefina Vannini, Magdalena Katharina Morano, Hyazinth Maria Cormier, Claudius Granzotto, Marie Poussepin, Agnes von Jesus Galand de Langeac, Eugenie Joubert, Maria vom Kreuz MacKillop, Joseph Vaz, Raphael Guizar Valencia, Modestinus von Jesus und Maria Mazzarella, Grimoaldus a Purificatione Santamaria, Genoveva Torres Morales, Johannes Nepomuk von Tschiderer zu Gleifheim, Augustin Roscelli, Maria Dominika Brun Barbantini, Maria Helena Stollenwerk, Josephina Gabriele Bonino, Maria vom hl. Joseph Alvarado Cardozo, Damian Joseph de Veuster, Peter Casani, Maria Theresia Scherer, Maria Bernarda Bütler, Margarete Bays.
- **Zweiter Teil:** Tabellen, Verzeichnisse, Register

RESCH, Andreas: **Wunder der Seligen 1981–1995.** – Innsbruck: Resch, 2007 (Wunder von Seligen und Heiligen; 2). – XIII, 658 S., 60 Farbtaf., ISBN 978-3-85382-079-7, Ln



Prof. DDr. P. Andreas Resch, geboren am 29.10.1934 in Steinegg bei Bozen/Südtirol. 1955 Eintritt in den Redemptoristenorden; 1961 Priesterweihe. 1963 Doktorat der Theologie an der Universität Graz, Studium der Psychologie an den Universitäten Freiburg und Innsbruck, 1967 Doktorat der Philosophie (Psychologie und Volkskunde) an der Universität Innsbruck. Psychoanalytische und verhaltenstherapeutische Ausbildung in Innsbruck, München und London. Psychotherapeutische Praxis bis 1980. Von 1969–2000 Professor für Klinische Psychologie und Paranormologie an der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateranuniversität, Rom. Gastvorlesungen in den USA, Japan und Australien. Seit 1980 Direktor des von ihm gegründeten Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW), Initiator und Leiter der Internationalen IMAGO MUNDI-Kongresse (1966–1995). Herausgeber: Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA Wissenschaft und Verantwortung*. Buchreihen: *Imago Mundi* (15 Bde.); *Grenzfragen* (19 Bde.); *Personation and Psychotherapy* (5 Bde.); *Wissenschaft und Verantwortung* (3 Bde.); *Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt* (4 Bde.); *Wunder von Seligen und Heiligen* (3 Bde.); *Selige und Heilige Johannes Pauls II.* (6 Bde.); Reihe R (4 Bde.); Inhaber des Resch Verlages – Zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften, Sammelbänden und Lexika sowie der Bücher: *Der Traum im Heilsplan Gottes; Depression: Ursachen, Formen, Therapie; Gerda Walther: Ihr Leben und Werk,* und des Jahrbuches *Impulse aus Wissenschaft und Forschung* (1986–1993). *Wunder der Seligen und Heiligen, Bd. I–III: 1983–1995* (Resch, Innsbruck), *Miracoli dei Beati e Santi, vol. I–III: 1983–1995* (Libr. Ed. Vaticana), *I Veggenti di Medjugorje: Ricerca psicofisiologica 1998* (zus. mit G. Gagliardi, 2000). *I Beati di Giovanni Paolo II, vol. I–VI: 1979–2004* (Libr. Ed. Vaticana), *Die Seligen Johannes Pauls II. Bd. I–VI: 1979–2004* (Resch, Innsbruck); Blandina P. Schlömer: *Der Schleier von Manoppello und Das Grabtuch von Turin* (Hg., ²2001); *Fortleben* (2004); *Das Antlitz Christi* (²2006); *Die Seher von Medjugorje im Griff der Wissenschaft* (2005); *Lexikon der Paranormologie* (Bd. 1, 2007); *Myrna. Die Ereignisse von Sufanieh* (2008). Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

In einer Zeit funktioneller Umstrukturierung und der Auflösung von Ideologien, sogar des familiären Lebens, verliert sich der Einzelne sehr leicht in einer Einsamkeit ohne Werte. In solchen Augenblicken sucht man nach hoffnungsvollen Vorbildern. Das Leben der Seligen und Heiligen erweist sich hier als das hilfreichste Beispiel, um in der konkreten Situation Ansätze zu finden, die eine Vision des Lebens zur Verwirklichung jener persönlichen Authentizität gestatten, welche das eigene Bewusstsein jenseits jeder zeitlichen Bedingtheit mit dem Empfinden eines ewigen Wertes erfüllt.

ISBN 978-3-85382-083-4

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 8, PF. 8
Tel. (0512) 574772, Fax (0512) 586463, E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
http://www.igw-resch-verlag.at/